N.As.
4580 h

E. F. 0

<36603442490013

<36603442490013

Bayer. Staatsbibliothek

H. As.
4580 h

La Croze

Abbildung des Indianiſchen Chriſten-Staats.

Liebe ſc. Halæ.

Herrn M. V. LA CROZE
Abbildung Des Indianiſchen Chriſten-Staats,

Aus dem Frantzöſiſchen ins Deutſche überſetzet:
Nach dem Original durch und durch verbeſſerte und mit vielen vom Herrn Autore ſchriftlich communicirten Zuſätzen vermehrte

Andere Auflage,

Welche noch mit verſchiedenen neuen Anmerckungen und Erläuterungen,
wie auch
einem beſondern Anhang von dem Königl. Däniſchen Mißions-Geſchäfte verſehen
von
M. Georg Chriſtian Bohnſtedt.

M. J. G. Becker 1746.

Nebſt Kupfern und einer Land-Charte von Oſt-Indien.

Leipzig,
Verlegts Samuel Benjamin Walther,
1739.

Wt 50/146

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Abbildung
Des Indianiſchen
Chriſten-Staats,

Nach ſolcher uralten Chriſten
Urſprunge, Lehrſätzen, Leben, Sitten und Gebräuchen,
Regimentsform, Litteratur, Streitigkeiten mit den
Jeſuiten, Unterdrückung und Befreyung, ꝛc.
Worin alſo
Eine völlige Kirchenhiſtorie dieſer mehr denn
zwölfhundertjährigen Chriſtlichen Gemeine,
und dann auch
Der Zuſtand des Malabariſchen Heydenthums,
wie nicht weniger
Die alte und neue Mißionshiſtorie
ſo wohl der Jeſuiten,
als
Der Königl. Däniſchen Mißionarien,
vor Augen geleget wird:
Aus dem Frantzöſiſchen Werck des Herrn
MATURIN VEYSSIERE LA CROZE,
Königl. Preuß. Hochberühmten Bibliothecarii und Antiquarii
zu Berlin,
Verdeutſchet, und mit Summarien, vielen Anmerckungen,
und einem beſondern Anhang, wie auch einer Land-Charte
von gantz Oſt-Indien vermehrt, aufs neue
ans Licht gegeben
von
M. Georg Chriſtian Bohnſtedt,
Rector der Dom-Schule zu Halberſtadt.

Sr. Königlichen Hoheit,

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,

HERRN

Friederichen, Cron-Prinzen

von Preußen,

Marggrafen zu Brandenburg, Souverai-
nen Prinzen von Oranien, Neufſchatel
und Valengin,

Zu Magdeburg, Geldern, Cleve, Jülich, Berg,
Stetin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu
Mecklenburg, auch in Schleſien, zu Croſſen
Herzoge,

Burggrafen zu Nürnberg, Fürſten zu Halberſtadt,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Durchlauchtigſter Cron-Prinz,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Eurer Königlichen Hoheit gegenwärtiges Buch in tiefſter Unterthänigkeit zuzueignen, dürfte zwar von einer Verwegenheit nicht frey geſprochen werden, wenn ſonderlich meine ge-

ringe Perſon und der Mangel aller Verdienſte in Betrachtung gezogen wird: Allein der erbauliche Inhalt, und die fernern Abſichten deſſelben werden bey **Eurer Königlichen Hoheit** weltgeprieſenen Leutſeligkeit meinem Unterfangen das Wort reden. Denn es enthält ſolches eine Hiſtorie von einer Chriſtlichen Gemeine, welche über 1200 Jahr in einem Winckel von dem weſtlichen Theile Indiens verborgen geblieben, und welche ohne die geringſte Communication mit den Occidentaliſchen Chriſten, faſt durchgängig mit den Proteſtanten einerley Grund-Wahrheiten annimmt, und einerley Irrthümer verwirft; inſonderheit aber diejenigen, welche die Abendländiſche Kirche durch einen unheilbaren Schaden in zwey groſſe Haufen geſchieden haben. Welches dann zu einem öffentlichen Beweis dienet, was die

alten

alten Catholiſchen Grundlehren, und welches hingegen die ſchådlichen Nebenlehren ſeynd, ſo das Intereſſe des Rômiſchen Hofes und der Cleriſey dagegen aufgebracht; auch wie die erſten Bekenner des Evangelii die gerechteſten Urſachen gehabt, jene mit Aufopferung Guts und Bluts zu behaupten, und dieſe mit gleichem, oder vielmehr noch ſtandhaftern Eyfer, als die Indianiſchen Chriſten, zu verwerfen.

Und da auf der Oſt-Küſte durch das geſegnete Königliche Däniſche Mißions-Geſchäfte auch nicht wenig zahlreiche Gemeinen aus den Heyden, ja auch unter nicht geringen jährlichem Zuwachs aus den Rômiſchen Chriſten in Oſt-Indien, ſeit 30 Jahren errichtet worden, deren Ausbreitung, nach der größten von GOtt anſcheinenden Hofnung, bis an die Weſt-Küſte ſich nach und

nach erſtrecken möchte: So leget der **Anhang** dieſes Buchs eine Fortſetzung ſolcher Bekehrungs-Geſchichte, in deutlichſter Kürtze, bis auf das Jahr 1737 vor Augen; in der Abſicht, in einem bald folgenden **zweyten Theil** eine ausführliche Mißions-Hiſtorie, und eine Abbildung des gantzen Oſt-Indiſchen Chriſten- und Heyden-Staats; wie auch ferner im **dritten Theil** eben deſſelben von Weſt-Indien darzuſtellen.

Und gewiß hat in dem Anfange des verwichenen Zeitlaufs die wunderbare Entdeckung der Thomas-Chriſten, als unſer 1200 Jahr unbekant geweſenen Religions-Verwandten die Aufmerckſamkeit aller Forſcher der uralten unwandelbaren Wahrheit in Europa billig verdienet; ſo zeiget das gegenwärtige Seculum an der Auswanderung der

der Saltzburger, und an dem groſſen Bekehrungs-Segen in Indien ſo wundernswürdige Begebenheiten, dergleichen ſeit der Apoſtel Zeiten nicht geſchehen.

Was aber das merckwürdigſte zu ſeyn ſcheinet, ſo hat der allwaltende Arm GOttes zu eben der Zeit, als unter den Saltzburgern die weltbekanten Regungen entſtanden, eine gleiche gewaltige Regung unter den Indianiſchen Heyden mitten im Lande erwecket, daß die Zahl der Bekehrten von etlichen hunderten zu etlichen tauſenden in wenig Jahren ſeit 1730 angewachſen. Daher ſich auch das arme bekehrte Chriſten-Volck über der Saltzburger Emigration nach Preuſſen, und ſelbſt eines guten Trupps nach Weſt-Indien hertzlich erfreuet, als ihnen ſolches von den Evangeliſchen Mißionariis erzehlet worden.

Die-

Dieſes Frolocken des Evangeliſchen Zions über die Verklärung der himmliſchen Wahrheit in beyden Indien und Europa, wovon die gantze Erde, ſo weit die Erkäntniß des Evangelii dieſelbe beſtrahlet, bis in die grauen Zeiten in einem angenehmen Wieder-Ton erſchallen wird, hat ja wohl verdienet, daß es auf die Nachkommen geſchrieben werde.

Das Frantzöſiſche Werck des Perpetui Informatoris des Königlichen Hauſes hat den Grund und den erſten Anfang davon vorgeſtellet; und es iſt daſſelbe von **Eurer Königlichen Hoheit Prinzeßin Schweſter** gnädigſt aufgenommen worden. Nachdem ich dann, der Aufmunterung dieſes ſo hochberühmten Autoris zu folge, dieſe vermehrte Copey, und bis auf jetzige Zeit fortgeſetzte Mißions-Geſchichte

ans

ans Licht geſtellet, und auch die folgenden damit verwandten Theile entworfen habe; ſo unterwinde ich mich, **Eurer Königlichen Hoheit höchſten Namen** dieſem erſten Theil vorzuſetzen. **Deroſelben weltgeprieſene Hochachtung** gründlicher Gelehrſamkeit und nützlicher Wiſſenſchaften, ſo auch ausländiſche Gelehrte angelocket, ihre Wercke zu **Dero** Füſſen zu legen, giebt mir, dem geringſten **Dero** Unterthanen, Urſach, in Unterthänigkeit zu hoffen, es werde mein Unterfangen in hohen Gnaden aufgenommen werden.

Ich überreiche demnach **Eurer Königlichen Hoheit** dieſes geringe Buch: Und wenn es das Glück haben ſolte, eines gnädigſten Anblicks gewürdiget zu werden, ſo würde mich ſol-

ſolche hohe Gnade anfriſchen, die Fortſetzung dieſer Geſchichte deſto getroſter auszuarbeiten; der ich die Gnade habe, mich mit tiefſter Ehrfurcht zu nennen,

Durchlauchtigſter Cron-Prinz,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Eurer Königlichen Hoheit

Halberſtadt den 2. Oct. 1738.

unterthänigſten Knecht
Georg Chriſtian Bohnſtedt.

Vorrede des Uberſetzers.

Inhalt.

§. 1. Veranlaſſung dieſer neuen Edition: Des Herrn *Autoris* Gütigkeit. Hinderniß derſelben. §. 2. Veranlaſſung zur erſten Edition: Oeffentlicher Wunſch des ſel. Herrn Prof. Franckens, daß ſolches Werck möchte überſetzet werden ꝛc. §. 3. 4. Abriß des Buchs, und Eintheilung deſſelben. §. 5. Motiven des Herrn *Autoris*, in Anſehung des erſten Hauptſtücks, der Hiſtorie der Thomas-Chriſten. Lob derſelben. §. 6. Fernere Abſichten des Buchs: §. 7. So weder Herr *Geddes*, noch ſonſt ein dergleichen *Autor* gehabt hat. §. 8. Einwürfe: (α) Dieſe Indianiſche Gemeinde verwirft wohl viele *Inſtituta* der Römiſchen Kirche, hat aber vielleicht andere Grundirrthümer. §. 9. (β) Einige ihrer Gebräuche zeigen eine Aehnlichkeit mit der Römiſchen Kirche an. §. 10. (γ) Der *Neſtorianismus* iſt doch an ihr ein ſchändlicher Flecken. §. 11. Solches wird beantwortet: Der dem *Neſtorio* insgemein zugeſchriebene Irrthum iſt freylich ketzeriſch; aber die Frage iſt, ob *Neſtorius* ſolchen behauptet? §. 12. Die Quellen der Hiſtorie dieſes Streits werden entdecket: Die Diſputirſucht, Ketzermacherſucht, und der daher entſtandene Verfolgungsgeiſt war in die Kirche gedrungen. Gemüthscharacter und Maximen beyde des *Neſtorii* und *Cyrilli*. §. 13. Die entſetzlichen *Facta* des *Cyrilli* werden vergeblich in Zweifel gezogen. Critik über den *Socratem*, deſſen Unparteylichkeit gerettet wird. §. 14. Beyder

Parteyen Gaben, *Studia, Præceptores*, Stützen und *Factiones*, worauf ſie ſich verlaſſen. §. 15. Wie groſſe Aufrichtigkeit, Fleiß und Klugheit dazu gehöre, die Wahrheit bey dieſer Controvers einzuſchauen. *Subſidia* dazu geben viel neuere Scribenten. §. 16. 17. Von dem fernern Grunde und Verlauffe dieſer Controvers. §. 18. Von den Schriften der Neſtorianer in den folgenden Zeiten iſt ſchwer zu urtheilen, unter andern, weil die Irrthümer derſelben, wie auch der Monophyſiten ꝛc. nicht ſo mercklich ſind. §. 19. Der Herr *Autor* ſucht durch die Vertheidigung des *Neſtorii* keinen Irrthum an ſich ſelbſt zu vertheidigen, noch geringe zu tractiren. §. 20. Urkunden dieſer Hiſtorie. §. 21. Anderes Hauptſtück: Des Indianiſchen Heydenthums Religion, Philoſophie und Litteratur. Gelegenheiten und Abſichten des Herrn *Autoris* dabey. §. 22. Hiſtoriſche Urkunden. §. 23. Drittes Hauptſtück: Alte und neuere Mißionshiſtorie der Däniſchen Mißionarien. Schlechte Mittel und Früchte der alten Römiſchen Mißionen. §. 24. Früchte der neuern proteſtantiſchen Mißion. §. 25. Was bey der Verſion präſtiret, und zu erinnern. Die *Additamenta* werden nach den *Paginis* in einer Tabelle vorgeſtellet. §. 26. 27. Die auserleſene Theologiſche Bibliothek, ſo des Herrn *Autoris* Werck unglimpflich recenſiret, wird wiederleget. §. 28. Wie auch eben derſelben harte Cenſur der Uberſetzung. §. 29. Beſchluß der Vorrede mit einem Extracte aus einem Sendſchreiben ſechs gelehrter Biſchöffe in Franckreich.

§. 1.

Es ſtellet ſich endlich, nach langem Erwarten gelehrter Freunde, die ſehr vermehrte andere Ausgabe des Indianiſchen Chriſtenſtaats des hochberühmten Herrn Hofraths, *la Croze* dar. Das Frantzöſiſche Werck iſt ſchon ſeit 8 Jahren nicht mehr

mehr zu haben geweſen; und meine Teutſche Verſion fieng auch bald an, in den Buchläden zu fehlen, indem ſofort die erſte Meſſe, da ſie zum Vorſcheine kom, nach der Schweitz, und ſelbſt über England nach Indien etliche hundert Exemplarien debitirt worden. Es waren viele Verleger bereit, ſolche wieder aufzulegen: Allein es eräugeten ſich folgende Hinderniſſe. Der erſte Herr Verleger hatte ein Recht daran, und gleichwohl war er nicht im Stande, ſolchen Verlag zum andern male zu thun. Darüber giengen etliche Jahre hin, bis ich, auf Rath einiger der Herrn Buchhändler, mit ihm tranſigirte, daß er gegen eine Erkänntlichkeit ſeinem Rechte an dieſem Buche ſchriftlich entſagte. Die andere Hinderniß war, daß der Herr Autor das Manuſcript ſeiner neuen ſehr vermehrten Edition einem Verleger in Holland bereits übergeben hatte; auf welche ich dann billig wartete, um ſolche Vermehrungen mit anzubringen. Weil aber ſolcher Holländiſche Buchhändler den Herrn Autorem über 2 Jahr bis dahero aufgehalten, ſo hat derſelbe Herr Autor die Gütigkeit gehabt, und mir alle Additamenta in MStis Schedis zugeſandt, mit der Bitte, ſolche in meine neue Edition einzurücken: Und kömmt alſo die vermehrte Teutſche Edition eher ans Licht, als die Frantzöſiſche heraus kommen dürfte. Ich muß ſolche Gütigkeit des Illuſtren Herrn Autoris um deſto mehr preiſen, weil ein Profeſſor in Holland denſelben um die Erlaubniß erſucht, in Holländiſcher Sprache ſein Werck zu ediren, welches er aber zu thun ſich geweigert, bis meine Teutſche debitirt worden. Ohngeachtet

aber ſolcher gütigen Erlaubniß, hielt mich ein berühmter Verleger mit ſeinem Verſprechen, es anzunehmen, weil er mit ſehr weitläufftigen Wercken alle ſeine Preſſen beſetzt hatte, ſehr lange auf. Und zu dieſer dritten Hinderniß kam noch viertens mein ſehr arbeitſames Schulamt, welches mir wenig Stunden zu Nebenarbeiten übrig läßt: Zumal auch eine wichtige Hebräiſch-Grammatiſche Arbeit, welche, nachdem ſie einmal angefangen, nicht gern unterbrechen wolte, und welche unter dem Titul, *Analecta Grammatices Hebraea*, vor zwey Jahren ans Licht getreten iſt, mir mehr mühſame Stunden wegriß, als ich anfänglich gedacht hatte. Endlich, ſo war ich auch geſonnen, einen Anhang zu dieſem Wercke anzuhängen, worin ein vorläuffiger **kurzgefaßter Chriſtenſtaat von Weſtindien** vorſtellig gemacht werden ſolte. Der Illuſtre Herr Autor hatte mir aus ſeiner zahlreichen Bibliothek einige ſehr rare Wercke dazu comunicirет, und mich ermahnet, ſolchen II. Theil **der Indianiſchen Kirchenhiſtorie von America** auszuarbeiten, weil ſein hohes Alter und öftere Kranckheiten ihm ſolches nicht zulieſſen. Ich hatte auch aus beſagten Büchern und andern Urkunden mehr, auch aus Reiſebeſchreibungen, dazu vieles excerpiret; und war willens, einen Prodromum hiebey zu ediren. Allein da die obangeführten eingerückten Zuſätze ſchon ein ziemliches ausmachen, und das Werck allzu ſtarck werden wolte: So habe ich für diß mal dem geneigten Leſer einen andern und kürtzern **Anhang**, nehmlich **einen deutlichen Abriß des** vom **Herrn** Autore nur kürtzlich beſchrie-

ſchriebenen **Oſtindianiſchen Mißionswercks,** vorlegen, und jene Arbeit auf eine andere Zeit und Gelegenheit verſparen wollen.

§. 2. Von der Veranlaſſung der erſten Edition auch etwas zu gedencken, ſo hat ſolche die Recommendation des ſel. um die gantze Kirche hochverdienten Herrn Profeſſor **Franckens** gegeben. Denn als vor nunmehro 14 Jahren zu Haag 1724. das Frantzöſiſche Werck, ſo ich nun vermehrt edire, unter dem Titul, *Hiſtorie du Chriſtianisme des Indes*, kaum heraus gekom̃en war, ſo recenſirte beſagter gottſelige Theologus in einem öffentlichen Collegio Parænetico viele um ſelbige Zeit zugleich ans Licht getretene herrliche und nützliche Schriften, und recommendirte dieſelben als *Læta noſtri temporis*, und als ſolche Bücher, wofür man GOtt zu preiſen habe. Unter dieſelben zehlete derſelbe dann auch gegenwärtiges Werck, mit dem angehenckten Wunſche, es möchte ſich doch iemand dran machen, und es ins Teutſche überſetzen. Ich reſolvirte mich dann ſofort dazu, und ward mit einem Verleger ſchlüßig. Weil aber ſelbige Oſtermeſſe das Werck nicht zu Stande zu bringen war, ſo gab vorerſt gleich das VII. Buch deſſelben heraus, unter dem Titul: **Kurtzgefaßte hiſtoriſche Nachricht von dem alten und neuen Mißionswercke in Indien** ꝛc. Weil nun ſolches ſchleunig debitiret wurde, war der Herr Verleger deſto bereiter zum Verlage des gantzen Wercks, welches bald zu ediren, ich in der Vorrede obbeſagten Tractats mich verbindlich gemacht hatte. Warum aber das Werck damals erſt nach an-

derthalb Jahren heraus gekommen, finde nicht nöthig, aus der Vorrede erſter Edition zu wiederholen.

§. 3. Auf das Buch ſelbſt zu kommen, ſo ſchiene faſt nicht nöthig zu ſeyn, eine Einleitung dazu allhier zu geben, weil daſſelbe in ſehr vielen Journalen zum öftern recenſiret worden, und zwar allezeit mit vielen Lobſprüchen; wie dann der bloſſe Name des Illuſtren Autoris, als eines der gröſſeſten Polyhiſtorum in Europa, iedem Kenner ſeiner groſſen Gelehrſamkeit nichts anders verſpricht. Allein weil die Journaliſten ſich oft gefallen laſſen, einerley zu wiederholen, dürfte es mir ebenmäßig vergönnt ſeyn, zumal der wenigſten Leſer Zeit und Gelegenheit leidet, dergleichen Journale zu leſen und zur Hand zu haben.

§. 4. Demnach einen kleinen Abriß davon zu machen, ſo handelt der Herr Autor drey Haupt-Argumenta oder Materien darin ab: I. **Die Hiſtorie der St. Thomas Chriſten**, in den erſten 5 Büchern; II. **das Heydenthum, die Philoſophie und Litteratur der Indianiſchen Völcker**, im 6. Buche; und III. **das neuere Mißionsgeſchäffte der Däniſchen Mißionarien an die Malabariſchen Heyden**, im Gegenſatze gegen die fälſchlich gerühmten Mißionsprogreſſen der Jeſuiten, im 7 Buche. Bey iedem Puncte will ich des Herrn Autoris Veranlaſſung und Abſicht, nebſt den Fontibus oder Urkunden der Hiſtorie, kurtz anzeigen.

§. 5. Eine gründliche **Kirchenhiſtorie der Thomas-Chriſten zu verfaſſen**, haben den Herrn Autorem verſchiedene Gelegenheiten und Abſich-

Abſichten bewogen. Es hatte derſelbe viel und oft der recht Catholiſchen Lehre, oder den allgemeinen Grundlehren der Chriſtlichen Religion nachgedacht, welche nehmlich bey denen alten Gemeinden, und deren erſten Kirchenvätern einſtimmig und beſtändig gelehret worden. Und gleichwie er angemercket, daß ſolche Catholiſche Grundlehren bey ſehr vielen Chriſtlichen Gemeinden in der Welt, ohngeachtet aller eingeſtreueten ſectiriſchen, und durch Wortklauberey entſtandenen Irrthümer und Nebenlehren, gleichwohl glücklich conſerviret worden; ſo hatte er eine völlige **Hiſtorie aller orientaliſchen Gemeinden** in Lateiniſcher Sprache entworfen, unter andern beſagten Satz an ſolchen uns ziemlich unbekannten Chriſtlichen Confeſſionen im Lichte der Wahrheit darzuſtellen. Zuvor aber hat ihm beliebt, von den **Thomas-Chriſten** beſonders einen deutlichen Abriß zu machen, als welche unter jenen allen die größte Aufmerckſamkeit der occidentaliſchen Chriſten verdienen. Denn es iſt dieſe Gemeinde eine der älteſten in der Welt, von einer zahlreichen, politen, geſchickten, tugendhaften, und von den Indianiſchen Königen dem höchſten Adel gleich geſchätzten Nation, ſo von Commercien anderer Völcker, wie auch von dem Joche und der Gemeinſchaft der Römiſchen und aller andern Kirchen frey geblieben; welche über 1000 Jahr in dem Winckel von Indien dergeſtallt verborgen geſteckt, daß weder die occidentaliſchen Chriſten von ihr, noch ſie von jenen die geringſte Kundſchaft gehabt: Eine Gemeinde, welche, bey groſſer Einfalt, Aufrichtigkeit, und einem den

Chriſten geziemenden Wandel, mit den Proteſtanten in den allermeiſten Lehrſätzen ſo genau übereinſtimmet, daß der Römiſche Scribent *Gouvea*, der Haupt-Autor in dieſer Materie, daher (obwohl thöricht) gemeinet, **die Proteſtanten müßten ihre** (ſo von ihm geſcholtene) **Ketzerey von den Thomas-Chriſten geſogen haben**; da man doch nicht nur bis zu Lutheri Zeiten, ſondern auch lange nachher, nicht eine Sylbe von dieſen Leuten gewußt hat. Ein ſolches Kleinod der Antiquität, ein ſolches ſchönes Muſter der uralten Catholiſchen Grundlehren des Chriſtenthums war ja wohl der Mühe werth, aus der 1200 jährigen Dunckelheit der Zeit ans Licht zu bringen, und auf einen hellen Leuchter der Hiſtorie iedermann darzuſtellen, **ſo viel nehmlich der Jeſuiten Unterdrückung zugelaſſen.** Ich werde genöthiget, dieſe Clauſul hinzu zu ſetzen: Denn wohl nicht leicht bey einer Hiſtorie die Jeſuiten ſich mehr bemühet, die Urkunden zu unterdrucken, und die Päſſe, zu deren Notitz zu gelangen, zu beſetzen, als bey dieſer. Zu geſchweigen, daß die Hauptperſon in dieſer Hiſtorie, Don *Alexis de Menezes*, die meiſten alten Urkunden und Kirchendocumente dieſer Chriſtlichen Nation verbrannt, oder doch verfälſchet hat: Auch nicht zu gedencken der groſſen Entfernung des Orts, wohin wenige reiſen, noch weniger aber, aus Mangel der Erfahrenheit in der Syriſchen Sprache, und der übrigen Diſpoſition, ſo das Chriſtenthum und die Gelehrſamkeit giebt, geſchickte Paſſagiers dahin abgeben können.

§. 6. Hierzu kam, daß alle von dieſen Indianiſchen

ſchen Chriſten vorhandenen Nachrichten theils ſehr rar und unbekannt, theils falſch, und wegen der Vorurtheile und Bosheit parteyiſcher Scribenten voller hämiſcher Läſterungen, theils aber auch ſo beſchaffen ſind, daß aus den zugeſtandenen Factis und treuhertzigen Bekänntniſſen derſelben das Licht der Wahrheit deutlich gnug hervor ſcheinet. Dahero dann der Herr Autor ſolch wichtiges Stück der Kirchenhiſtorie in iedermanns Hände zu bringen geſucht, (zu welchem Ende er auch in der ſo beliebten und bekannten Frantzöſiſchen Sprache geſchrieben,) die unterdruckten Wahrheiten mitten aus der Finſterniß boshafter Vorurtheile, womit die Autores benebelt geweſen, ans Licht gebracht, und ſo wohl ſolchen Beweis, als auch die Wiederlegung der Läſterungen, aus lauter Römiſchen Scribenten, d. i. den bitterſten Feinden der Thomas-Chriſten ſelbſt, und aus unläugbaren Factis geführet hat.

§. 7. Und zwar iſt er der erſte geweſen, ſo dieſe danckle und unbekannte Materie, nehmlich im Zuſammenhange mit den andern beyden Hauptſtücken dieſer Hiſtorie, und beſagter dabey geführten Abſicht, gründlich aus einander geſetzt, und der Kirche mitgetheilet hat. Denn obgleich der berühmte Cantzler zu Salisbury, Herr *Geddes*, eine **kurtze Hiſtorie der alten Malabariſchen Kirche** ohnlängſt geſchrieben: So folget derſelbe doch dem Faden der Hiſtorie nicht ſo genau, und erſtreckt ſich dieſelbe auch nicht bis auf die neuern Zeiten, ſondern nur bis 1599; das II. und IIIte Argumentum aber, ſo der Herr Autor im ſechſten und ſie-

benten Buche tractiret, berühret er gar nicht; indem dieſer gelehrte Mann ſein Auge nur auf die von ihm gantz edirten Acta des Diamperiſchen Synodi gerichtet; da hingegen der Herr Autor aus dieſen nur einen hinlänglichen Extract gegeben, die Hiſtorie ſelbſt aber ausführlich in ihrer Kette vorgeleget.

§. 8. Es möchte iemand einwerfen: (*a*) Obgleich dieſe Indianiſchen Gemeinden remotive alle oder doch die meiſten zwiſchen uns und der Römiſchen Kirche controverſe Puncte mit uns verwerfen und verabſcheuen; ſo **wiſſe man doch nicht gewiß, ob ſie** *poſitive* **in den Grundlehren, ſonderlich in dem Articul der Rechtfertigung, richtig geweſen**, weil keine oder doch nicht unverfälſchte Theologiſchen und aſcetiſchen, oder auch liturgiſchen Bücher uns von denſelben zu handen kommen, daraus wir deſſen könten überzeuget werden. Antwort: 1) Es iſt leider! zu bedauren, daß man aus Schuld des Menezes und der Jeſuiten, die ihre Urkunden und Schriften verbrannt, verfälſchet und unterdrucket haben, keine dergleichen Documente von ihnen in die Hände bekommen können, und daß die Urkunden, ſo Renaudot beſeſſen, und in der verſprochenen **Hiſtorie der Perſianiſchen Patriarchen von Moſul** publiciren wollen, durch ſeinen frühzeitigen Tod untergegangen, (p. 90.) welche vielleicht ein näheres Licht geben können, weil dieſer ſonſt höchſt unbillige Römiſche Controvertiſte mit dem Menezes und den übrigen Verfälſchern ſolcher Liturgien nicht zufrieden iſt, (pag. 287. f. 293.)

f. 293.) und folglich ſolche Scripta vielleicht aufrichtiger würde edirt haben. Allein auſſer dem, daß der Diamperiſche Synodus Documenta gnug giebt, ſo iſt ferner zu beſſerer Präſumtion Grund genug vorhanden. Es fand ſich ja an dieſen Chriſten groſſe Einfalt, Tugend, Mäßigkeit, Keuſchheit, Aufrichtigkeit im Handel und Wandel, Devotion und Fleiß der Gottſeligkeit. Sie halten ſich an GOttes Wort, und leſen ſolches fleißig, dabey an ſchöne Schriften der Väter, als Ephræm Syri &c; ſie wiſſen von keinen Secten (*) und Theologiſchen Streitigkeiten unter ſich, haben kein politiſches Intereſſe, in dergleichen Grundlehren (als von der Rechtfertigung,) von dem deutlichen in der Heiligen Schrift vor Augen habenden Muſter abzuweichen, wie z. E. der Römiſche Hof gehabt. Wie ſolte nun Satan bey einer ſo wohlgeſtallten Gemeinde, da er keinen durch Controverſien, Hochmuth und Neid der Theologen u. d. m. gebahnten Weg vor ſich gefunden, ſein Unkraut dergeſtallt haben ſäen können, daß der Weitzen der Grundlehren dadurch wäre erſtickt worden? da ihm ja ſolches bey ſo viel andern weit mehr verdorbenen Gemeinden Chriſti nicht gelungen. Solte das unter dieſen Chriſten ſo viel Secula ungehindert blühende Wort GOttes nicht ſeine bewahrende Kraft bey dieſen einfältigen Seelen bewieſen haben?

§. 9. (β) Möchte iemand ſagen: **Ihr häufſiges und ſtrenges Faſten, ihre dabey genau heob-**

(*) Ohne die beyden, ſo durch den Unterſchied der Geſchlechter entſtanden.

beobachteten täglichen Betſtunden, oder gleichſam *Horæ Canonicæ*, u. ihre Veneration gegen die vielen Creutze, die ſie in den Kirchen haben, zeigen ja eine groſſe Aehnlichkeit mit der Römiſchen Kirche an. Antwort: Alle dieſe Stücke haben ſie mit den meiſten orientaliſchen Kirchen gemein. Es iſt bekannt, wie das Zeichen des heiligen Creutzes in den erſten Seculis bey den erſten Chriſten als eine andächtige Ceremonie im Schwange geweſen; item wie die täglichen Zuſammenkünfte zum Gebete, zu den Abend-und Liebesmahlen, nebſt den öftern Faſten, in den Zeiten der Verfolgung bey den erſten Chriſten eifrig beobachtet worden. Haben aber die Thomas-Chriſten bey ſolchen aus uralter Obſervantz hergebrachten Gebräuchen einigen Aberglauben an ſich kleben laſſen, wie einfältigen Leuten und ſonderlich orientaliſchen Völckern ohnedem leicht anhänget, auch bey den beßten Dingen; ſo beweiſet es deswegen keine Conformität mit der Römiſchen Kirche, am wenigſten aber eine ſo genaue und allgemeine, wie der Abt Renaudot erzwingen, und ſolche auf die ſieben Sacramente, und alle ſeiner Kirche eigenen Lehren extendiren wollen, welcher aber von dem Herrn Autore bündig abgefertiget wird pag. 457. f. 280. f. 301. Inzwiſchen haben, wie geſagt, ihre an vielen erfundene Unwiſſenheit und geringe Erkänntniß, ihre natürliche Einfalt, und die angebornen Fehler ihrer Nation die abergläubiſche Praxin und dergleichen Nævos mit ſich gebracht; alſo, daß man auf einer Seite ſolches weder aus einem mit den päbſtlichen

lichen Principiis harmonirenden Syſtemate von Lehrſätzen herzuleiten Urſache hat, noch auf der andern Seite dieſer Gemeinde eine **Apoſtoliſche Lauterkeit** zuſchreibet, da auſſer dem bekannt, wie grobe Schlacken ſich ſo gar bey den erſten Apoſtoliſchen Gemeinden (z. E. der Corinthiſchen,) gefunden haben.

§. 10. (γ) Noch wichtiger aber möchte der **Vorwurf** ſeyn **mit dem** *Neſtorianiſmo*, **welcher in dieſem Winckel von Indien über 1200 Jahre ſeinen Sitz gantz in der Stille behalten hat.** Wobey ich denn nicht umhin kan, den geehrten Leſer zu bitten, das graue Alterthum dieſer Gemeinde und Nation in Erwägung zu ziehen. Weil ſie auf keine Weiſe aus ihrem Geſchlechte heyrathet, keine ſonderliche Kaufmannſchaft noch Commercia mit andern Völckern treibet, nie aus ihrem Lande emigriret, noch aus ihren alten Grentzen vertrieben worden iſt; ſo iſt ſie ein unvermiſchtes Volck über 1200 Jahre geblieben, wolte man auch gleich unter ſo vielen Thomis den letzten **Thomas Cana** für ihren Stammvater annehmen. Welche Nation in Europa iſt wohl ſo ungemiſcht geblieben? Ferner welche Chriſtliche Confeßion mag ſich wohl einerley 1200 Jahre lang bewahrter Kirchengebräuche, Lehrſätze, und eines ſo unveränderten Status Eccleſiaſtici unter ſo hohen Privilegien rühmen, als dieſe Gemeinde? Aber dieſes beyläuffig. Auf die Sache ſelbſt zu antworten, ſo könten auch wohlgeſinnete Gemüther, wegen dieſes Vorwurfs der Neſtorianiſchen Ketzerey, für dieſer Gemeinde, ja für gegenwärtigem Buche

ſelbſt, ſo ferne es dem Neſtorio das Wort redet, einen Eckel und Abſcheu bekommen; welches überhaupt ein gutes Zeichen, und in ſo weit zu loben iſt, daß man ſuche, ſich auch für gering ſcheinenden Irrthümern zu hüten.

§. 11. Allein ſo gewiß und unläugbar es iſt, daß die dem Neſtorio insgemein zugeſchriebenen Irrthümer allerdings ketzeriſch ſind, ſo ungewiß und unwahrſcheinlich hingegen iſt es, daß Neſtorius ſolche Irrthümer geheget, gelehret, und in ſeinen, wenigſtens noch vorhandenen, Schriften behauptet habe. An der Richtigkeit der Lehre von der Perſon Chriſti iſt zum allerhöchſten gelegen, weil davon die Richtigkeit der Begriffe von den Erlöſungshandlungen abſtammen. Wird das Band der Vereinigung beyder Naturen in Chriſto durch Behauptung zwoer Perſonen in demſelben, deren iede für ſich beſtehe, zerriſſen; ſo wird zugleich der Grund der Lehre von den herrlichen, beyden Naturen gemeinſchaftlich zukommenden Operationen des Erlöſungsgeſchäfftes (ἀποτελεσμάτων communicatio) wanckend gemacht. Hat Neſtorius zwo Perſonen in Chriſto ſtatuiret, hat er ferner gelehret, daß iede für ſich beſtehe; ſo ſcheinet daraus zu folgen, daß auch einer ieden Natur Eigenſchaften und Wirckungen für ſich beſtehen, und nur eine äuſſerliche Verhältniß zwiſchen denſelben ſey, deren eine die andere begleite, nicht aber durch eine innerliche, weſentliche und perſönliche (oder leibhaftige) Vereinigung die menſchliche Natur von der Göttlichen dergeſtalt durchdrungen und bewohnet werde, daß ſie von der Gottheit in

alle

alle Herrlichkeit aufgenommen ſey, nach allen Eigenſchaften und Wirckungen in derſelben beſtehe, und in einem unzertrennlichen Bande nur eine Perſon ſey und bleibe. Hat Neſtorius dieſes geläugnet, und jenes behauptet, ſo iſt ſolches für ketzeriſch zu halten. Aber dieſes wird billig in Zweifel gezogen. Sehr viele der gelehrteſten und aufrichtigſten Männer unſerer Zeiten haben ſich an zwölf hundert Jahre alte Vorurtheile von der Heiligkeit und Orthodoxie des *Cyrilli*, und dagegen von der Gottloſigkeit des *Neſtorii* als eines abſcheulichen Ketzers nicht gekehret, ſondern dieſe beyden Patriarchen in einer gantz umgekehrten Geſtallt vorgeſtellet.

§. 12. Ich will hier verſuchen, einen kurtzen Abriß von der Sache zu machen, und die Hauptpuncte möglichſt zu concentriren. Beyde, ſo wohl *Neſtorius* als *Cyrillus*, wurden von einem groſſen Eifer gegen die Ketzer getrieben, nachdem der Verfolgungsgeiſt und die Ketzermacherſucht durch die Arianer einmal in die Kirche eingedrungen waren, und ſich die Biſchöffe in den Kopf geſetzt hatten, es beſtehe ein groſſes Stück ihres Amts darin, bey heftigem Diſputiren über unbegreiffliche Geheimniſſe (wobey der Modus mehr negative als poſitive auszumachen möglich,) einander unrichtige Ausdrücke auszulocken, dann hitzig auf einander mit einem ungöttlichen Wortgezäncke loszufahren, ſich beyderſeits einen Anhang zu machen, einander um die Wette zu anathematiſiren, und mit Hintanſetzung aller Waffen, welche Liebe und Sanftmuth, ja auch bloß Vernunft und

Philo-

Philoſophie einem Heyden an die Hand giebt, den in Worten ſtrauchlenden oder auch wircklich irrenden Gegentheil ſo lange zu verfolgen, bis man ihn unter die Füſſe getreten. Nach dieſen Maximen, nach ſolcher Gemüthsfaſſung verfolgeten ſie beyde die Ketzer. Nur daß Cyrillus ſeinen Eifer mit mehr Grauſamkeit und offenbarer Gewaltthätigkeit äuſſerte.

§. 13. Seine abſcheulichen Facta liegen in der Kirchenhiſtorie vor Augen. Wie er die Juden, auch Arianer und Novatianer gewaltthätig und eigenmächtig, mit Präjudiz des Kayſerlichen Gouverneurs, aus Alexandrien gejaget, ihnen ihre Güter genommen, und ſich damit bereichert, den Gouverneur ſelbſt durch viele hundert ſeiner Mönche faſt todt ſchlagen laſſen, den vornehmſten Thäter, welcher darüber inhaftirt worden, und auf der wohl verdienten Tortur geſtorben war, als einen Märtyrer geprieſen, ja ihm ſo gar eine Lobrede gehalten, die grundgelehrte und fromme Jungfrau Hypatia NB. durch ſeine Cleriſey in Stücken zerreiſſen laſſen; ſolches iſt aus bewährten Scribenten ſelbiger Zeiten am hellen Tage. Man ſehe den Beweis des Herrn Autoris p. 39. f. Vergeblich excipiren *Baronius*, *Bellarminus*, und aus denſelben ſo gar einige proteſtantiſche Scribenten, z. E. *Cave* Hiſt. Lit. Script. Eccl. p. 251. B. der *Damaſcius*, welcher ſolches bezeuget, ſey ein Heyde, und folglich ein Feind des Chriſtlichen Namens geweſen. Denn erſtlich wird ſolches nicht bewieſen; hernach, ſo müßte auf ſolche Weiſe gar keines heydniſchen Scribenten Zeugniß von den Geſchichten

ten der Kirche etwas gelten, welches doch abgeſchmackt wäre. Und warum verſchweiget denn Cave *Socratis* Zeugniß? Und obgleich *Aubertus Miræus* bey dem Gennadio p. 27. (in *Fabricii* Biblioth. Eccl. Script.) eben aus dem Baronio des Socratis Hiſtorie verdächtig machen will, weil er als ein Novatianer dem Cyrillo, der die Novatianer verfolget habe, feind geweſen, und es alſo aus Haß geſchrieben; ſo iſt doch ſolches Vorgeben falſch. Denn Socrates, ob er gleich von der Novatianer ſtillen Sitten erwähnet, gleichwohl die Novatianer ausdrücklich **eine irrige und ketzeriſche Secte** nennet; welches er nicht würde gethan haben, wenn er ſelbſt ein Novatianer geweſen: Sonſt aber iſt kein Schein eines Beweiſes vorhanden. Hernach wie Socrates vom Cyrillo ſchreibet, daß er den Novatianern ihre Kirchen weggenommen, alſo ſchreibet er eben auch vom Neſtorio, daß dieſer die Novatianer verfolget habe, und führet vom Neſtorio ſeine Fehler und Tugenden mit gleicher Aufrichtigkeit an, wie vom Cyrillo. So wenig nun die Vertheidigung des Neſtorii den Socratem zum Neſtorianer macht, ſo wenig iſt er auch um des willen für einen Novatianer zu halten, weil er von dieſen Eiferern um eine ſtrengere Kirchendiſciplin etwas gutes mit nebenbey anführet. Und was ſolte doch wohl Socrates, als ein Juriſt und Advocat, für Intereſſe davon gehabt haben, mit den Neſtorianern, Novatianern oder einer anderen Secte Partey zu machen? Einem ieden Leſer legitimiret ſich dieſes Scribenten Aufrichtigkeit vor allen andern, daß es zur Wiederlegung ſolches

Vorwandes nichts mehr gebrauchet, als Socratem ohne Vorurtheile zu leſen. Endlich bleibt Cyrillus ſo lange bey dem notoriſchen Gräuel mit der Ermordung der Hypatia verdächtig, als er ſich in ſeinen Schriften nie deshalb verantwortet, noch auch ſeine Cleriſey und Mönche, ſo die Schandthat verübet, wie er hätte nach ſeiner patriarchaliſchen Jurisdiction thun können und ſollen, im geringſten abgeſtraffet hat. Zu dieſen von viel mehreren Scribenten bezeugten häßlichen Factis des Cyrilli kommt noch ſein gräulicher Haß gegen den H. *Johannem* (*) *Chryſoſtomum*. Er hatte denſelben von ſeinem Vorfahren und Vetter, Theophilo, geerbet; er wegerte ſich viele Jahre, auch auf ſehnliches Flehen aller redlichen Biſchöffe, deſſelben Namen in den Diptychis oder Kirchenregiſtern mit einzuſchreiben. **Ich leſe nicht ohne Erſtaunen**, ſchreibt der vortreffliche Herr **Weismann** Hiſt. Eccl. Nov. Teſt. Tom. I. p. 369. **den Brief** *Cyrilli* **an den** *Atticum Conſtantinop.* **worin er auf den in den** *Diptychis* **wieder eingeſchriebenen Namen des** *Chryſoſtomi* **auf das aller-**

(*) Mercke: *Diodorus Tarſenſis* war ein Präceptor *Theodori Mopsveſteni*, und der vornehmſten H. Väter ſelbiger Zeit, *Baſilii M. Gregorii Nazianzeni*, *Chryſoſtomi &c.* die ihn alle als ihren Vater ehreten. *Theodorus Mopsveſtenus* war wieder ein Präceptor *Neſtorii*, *Theodoreti*, *&c.* Mercke auch die beyden vortrefflichen Vorgänger des *Neſtorii* zu Conſtantinopel, *Chryſoſtomum* und *Gregorium Nazianzenum*, und dagegen den gräulichen *Anteceſſorem Cyrilli*, *Theophilum Alexandrinum;* und beyderſeits verſchiedene *Studia*, *Sentiments*, Aemulation, u. d. g.

allerbitterſte los zieht, und unter andern ſchreibet: Mache, daß aus dem Namenregiſter der Biſchöffe *Johannis* (*Chryſoſtomi*) Name getilget werde. Denn wenn wir dieſes geringe ſchätzen, ſo kräncket und beſchimpfet es der Apoſtel Chor nicht, daß der Verräther Judas mit unter ihrem Orden angeſchrieben ſtehen muß. Soll aber Judas mit unter die Zwölfe gezehlet werden, wo ſoll man denn Matthiä Namen hinſetzen? 2c. Vid. Nicephor. L. XIV. c. 27. Zwar hat ſich hernach Cyrillus beſonnen, und in Chryſoſtomi Einſchreibung gewilliget, aber nach ſehr langem Weigern, und aus gewiſſen politiſchen Abſichten. Auf dieſen Brief zielet ohne Zweifel der Herr Autor p. 40. wenn er anmercket, daß Cyrillus durch die Worte **dem neuen Judå** den Vorgånger Neſtorii, Chryſoſtomum anzapfe. So gleich als nun ſonſt Cyrilli und Neſtorii verderbte Maximen wieder die Ketzer waren, ſo ungleich ſind doch beyder Facta; indem keine dergleichen Grauſamkeiten von dem Neſtorio bey den Scribenten angeführet werden, als von dem Cyrillo zu Tage liegen.

§. 14. **Ihre Gaben u. Geſchicklichkeit** waren beynahe gleich. Nur ſchiene Cyrillus viel beleſener in den Schriften der Våter zu ſeyn als Neſtorius, dieſer aber viel beredter; und weil er dabey wegen einer exemplariſchen Eingezogenheit allenthalben gerůhmet wurde, hingegen Cyrillus durch ſeine ſtůrmiſche Conduite gegen den Kayſerlichen Gouverneur Oreſtem ſich bey Hofe ſtinckend ge-

macht hatte; ſo wurde dieſem ſtoltzen Patriarchen der geringe Neſtorius bey der höchſten Würde zu Conſtantinopel vorgezogen. War nun ohnedem eine Jalouſie zwiſchen den Alexandriniſchen und Conſtantinopoliſchen Prälaten bisher geweſen, ſo brannte Cyrillus deſto mehr von Eiferſucht, ie mehr es ſeinem Vorfahren gegen den vortrefflichen Chryſoſtomum geglücket hatte. Alſo laurete er nur auf eine gute Gelegenheit, ſich an Neſtorio zu reiben. Hiezu kam dann noch ein Umſtand **des Unterrichts und der Lehre**, darin beyde Prälaten aufgewachſen waren. Cyrillus hatte den Apollinarismum von Jugend auf eingeſogen, als welche Ketzerey ſchon zu Theophili, ſeines Vorgängers, Zeiten zu Alexandrien gar ſehr im Schwange gieng. (Siehe Dn. Aut. p. 44. f.) Neſtorius hingegen hatte von ſeinem Præceptore, Theodoro Mopsveſteno, gleichwie dieſer von Diodoro Tarſenſi, Unterricht gegen die Apollinariſten empfangen, weil beyde venerablen Patres, Diodorus und Theodorus, dawieder geſchrieben hatten. Alſo konte es nicht anders ſeyn, der Mund mußte übergehen von dem, was ein ieder von ſeinen Præceptoribus ins Hertz eingeſogen hatte; jener, Cyrillus, Semina des Apollinariſmi, und dieſer, der Neſtorius, einen Abſcheu wieder denſelben, nebſt dem Triebe ſolchen zu wiederlegen. Endlich bemercket man **die Stütze, worauf ſich ein ieder verlaſſen.** Neſtorius verließ ſich auf den Hof und auf die Kayſerlichen Miniſtros; Cyrillus hingegen auf den Anhang ſeiner Cleriſey, welche ihm zu Gefallen ſo gar den Gouverneur und deſſen Leute geprügelt, und die Hypatiam,

tiam, eine Confidente deſſelben, maſſacrirt und verbrannt hatten; da hingegen Neſtorium ſeine Cleriſey meiſtens anfeindete, daß auch ein geringer Mönch ihn vom Altare als einen Ketzer zu weiſen ſich unterſtanden, wiewohl derſelbe deshalb vom Kayſer ſchwer geſtraffet worden. Gleichwohl mußte der Hof immer einen Aufſtand des Pöbels wieder Neſtorium beſorgen, und dahero in der Protection deſſelben behutſam gehen. Wie er endlich von der Hofpartey gar verlaſſen worden, hat der Ausgang gewieſen: Ohngeachtet kein dergleichen Factum Neſtorio bey irgends einigem Scribenten beygemeſſen wird, als Cyrillus begangen, und dadurch den Hof wieder ſich gereitzet, und die Frommen betrübet hatte.

§. 15. Wer nun angezeigte Umſtände, die verderbten Maximen ſelbiger Zeit, da Heftigkeit gegen einen Ketzer für eine Tugend paßirte, beyder ſtreitenden Prälaten Gemühtsfaſſung, Gaben, Studia, die heimliche Spaltung der Gemüther durch den Apollinariſmum, Stützen und Anhang, jenes Grauſamkeit, Liſt und Eiferſucht, dieſes Unvorſichtigkeit, falſche Zuverſicht, u. d. m. erwäget; der wird einiger maſſen im Stande ſeyn, von den Geſchichten dieſes Streits zu urtheilen, und die Wahrheit einzuſchauen. Aber es gehöret noch mehr dazu. Nicht allein müſſen die Scribenten ſelbiger Zeit nach den Reguln der Critik, und den Fundamentis Fidei hiſtoricæ genau geprüfet, und ohne Vorurtheile von einem bloß die Wahrheit liebenden Forſcher der Hiſtorie ſelbſt geleſen und gegen einander gehalten werden; ſondern die eigenen

Schriften des Neſtorii und Cyrilli, ſo viel davon noch vorhanden, müſſen ex Actis authenticis Conciliorum, nebſt *Chriſtiani Lupi* Sylloge, *Stephani Baluzii* und des P. *Garnier* Collectionibus u. a. m. aufgeſchlagen und ſorgfältig unterſuchet werden. Oder in Ermangelung derſelben muß wenigſtens ein Liebhaber der Hiſtorie die Gründe derjenigen, ſo ſolches gethan, und alles ex authenticis Actis zergliedert darlegen, in Prüfung nehmen. Gleichwie dieſes bey allen wichtigen Factis hiſtoricis nöthig iſt, alſo wird es ſonderlich bey der Inquiſitione Neſtorianismi erfordert, da ſonderlich in den verwichenen Zeiten alte Vorurtheile die meiſten Scribenten dergeſtallt benebelt haben, daß ſie die Wahrheit weder einſchauen können noch wollen. (*) Denn ja die Beſchuldigungen des Cyrilli und anderer Feinde des Neſtorii ohne Beweis den Plan der Wahrheit nicht geben können, ſondern eine runde und deutliche Erklärung des Neſtorii ſelbſt, ſo er in Briefen an den Cyrillum, ja auch in ſolchen heimlich an ſeine vertrauten Freunde geſchriebenen Sendſchreiben, von welchen er, daß ſie nach vielen hundert Jahren würden ans Licht kommen, nicht wiſſen können, ausgedrucket hat. Solche ſeine eigene Erklärung bleibet ſo lange aufrichtig, bis Sonnenklar erwieſen, daß er mit ſeiner Mei-

(*) Man beſehe z. E. *Centuriatores Magdeb. ad hanc Hiſtoriam*, *Hottingerum*, *Wilh. Cave* u. a. m. wie alles *crude* hingeſetzt worden, was nur in den Kram gedienet wieder *Neſtorium*, ohne critiſche Prüfung der Scribenten ꝛc. Wiewohl man die Alten entſchuldigen muß, weil ſich nachhero mehr Documente gefunden.

Meinung nicht getreulich heraus gehen wollen. Nachdem heute zu Tage mehr Urkunden der Hiſtorie hervor geſucht, und alles genauer examinirt worden; ſo giebt es eine groſſe Menge gelehrter und redlicher Männer, ſo wohl Römiſchcatholiſcher Seits, als auch von den Proteſtanten, welche behauptet und gründlich erwieſen, daß Neſtorius im ſtrengen Verſtande für keinen Ketzer zu halten, ſondern daß ſich das Blatt vielmehr umwende, und Cyrillus, nebſt äuſſerſter Bosheit, Hitze, Liſt und Gewaltthätigkeit wieder ſeinen unſchuldigen, wenigſtens ſich endlich gewinnen laſſenden Feind, von offenbar ketzeriſchen Meinungen nicht könne los geſprochen werden. Die vornehmſten von denen, welche Neſtorium entweder in einigen Stücken oder gantz los ſprechen, möchten folgende ſeyn: Auſſer den Alten, worunter Socrates der aufrichtigſte iſt, ſtehet unter den neuern billig oben an, der gelehrte Catholik, *Ludovicus Ellies du Pin*, Tom. III. P. 2. p. 64. 65. wiewohl er hernach gezwungen worden, zu wiederruffen; ferner *S. Basnage* Annal. Tom. III. pag. 339. *Calvörius* Fiſſur. Sionis p. 258. ſqq. *Korthold* Hiſt. Eccl. p. 168. ſeqq. *Buddeus*, *Pfaffius* &c. ſonderlich aber der aufrichtige und gelehrte Herr **Weismann** Hiſt. Eccl. Tom. I. p. 415. ſqq. 430. ſqq. **Gottfr. Arnold**, und der berühmte Cantzler **Wagner** Inquiſ. in Act. Henot. pag. 140. ſqq. 204. ſqq. Nicht zu gedencken des P. *le Quien*, des *David de Rhodon*, und anderer mehr, ſo der Herr Autor anführet; ferner des P. *Simon* Hiſt. Crit. Fidei et Rituum Nationum orientalium p. 93. ſqq. *Bayle* Diction. T. I. p. 77.

ſq. lit. A. Tom. III. Tit. *Neſtorius*, Herrn Chriſt. Aug. Saligs Tract. pecul. de Neſtorianismo. Und von dem Herrn Prof. *Jablonsky* erwartet man nächſtens ein zum Druck fertig liegendes weitläufftiges Werck, ſub tit. *Inquiſitio Neſtorianismi*, woran ein hochberühmter Mann, dem es der Herr Jablonsky zu perluſtriren zugeſandt, an mich ſchreibet, daß es ſey *d'une erudition prodigieuſe*, **von einer erſtaunenden Gelehrſamkeit, und worauf nimmermehr was zu antworten möglich ſeyn würde.** Viele andere zu geſchweigen.

§. 16. **Die Gelegenheit** dieſes Streits iſt **von weitem** in der Diſputirſucht wieder die Heyden und wieder die Apollinariſten zu ſuchen. Den Heyden wolte Neſtorius den Wahn und Vorwurf benehmen, wenn ſie den Chriſten aufrückten, ſie glaubten **eine Gottheit, welche von einer Mutter geboren, geſäuget und erzogen wäre.** Wieder die Apollinariſten war er von ſeinem beſagten Præceptore, *Theodoro*, gewöhnet, gegen dieſer Ketzer *Unionem Naturarum in Chriſto abſorptivam* (da die menſchliche Natur in die Göttliche verſchlungen wäre,) die beyden Naturen zu unterſcheiden, und auf eine *Unionem diſtinctivam* zu dringen. Wie leicht es aber ſey, in der Hitze des Diſputirens in eine *Unionem ſeparativam* zu verfallen, (als welche Neſtorio Schuld gegeben wird,) zeugen die Bekänntniſſe *Photii*, *Ludovici Maraccii* und *Johannis Damaſceni*: (ſiehe p. 51. f.) Zumal Spuren vorhanden ſind, daß, wo nicht Neſtorius ſelbſt, doch die folgenden Neſtorianer ſich eingebildet haben mögen, wenn die menſchliche Natur

in

in Chriſto nicht für ſich beſonders ſubſiſtire, ſo ſey Chriſtus kein vollkommener Menſch, oder die propria Subſiſtentia gehöre zur Vollkommenheit der menſchlichen Natur. Dahero denn Neſtorio oder ſeinen Diſcipuln, ja auch wohl dem Theodoro Mopsveſteno Redensarten entfallen ſeyn können, welche in Fervore diſputandi, um die Unionem diſtinctivam zu urgiren, eine Separation der Naturen ſcheinen zu behaupten: Welcher Mißverſtand und Zweydeutigkeit hätte gehoben werden können, wenn man ſich einander in Liebe und Sanftmuth bedeutet hätte. Die **nächſte** und eigentliche **Gelegenheit** aber hat ein von ihm nach Conſtantinopel mitgebrachter *Anaſtaſius* gegeben, welcher den Zanckapfel von der Cantzel geworfen, vorgebend, es ſey **unbequem, die H. Mariam** Θεοτόκον, **eine Gottesgebärerin zu nennen;** und Neſtorii Hauptvergehen hat in der hartnäckigen Vertheidigung dieſes ſchlimmen Satzes des Anaſtaſii beſtanden. Welches dann gewiß ein groſſer Unverſtand und kein geringes Verſehen von ihm geweſen; zumal er dem *Dorotheo*, einem ſeiner Biſchöffe, erlaubet, ſeinen auf ihn gewaltig ſtürmenden Feinden mit gleicher Hitze zu begegnen, und den Bannfluch auf dieſelben zu legen, welche die Jungfrau Mariam würden eine **Gottesgebärerin**, und nicht vielmehr **Chriſtgebärerin** nennen.

§. 17. So hitzig und unvorſichtig nun Neſtorius vor dem Concilio Epheſino ſich bewieſen, ſo lenckſam und gelinde erzeigte er ſich hernach auf dem Concilio ſelbſt, und nach demſelben. Denn ob er

gleich in die Worte ausgebrochen, er wolle keinen (*Deum bimeſtrem* vel *trimeſtrem*) zween oder drey **Monate alten GOtt erkennen**; ſo ſtieß er doch ſolche Worte (nach Angeben ſeiner eigenen Feinde) in einem Privatgeſpräche mit ſeinen Wiederſachern, nicht aber auf dem Concilio aus, als worin er nie erſchienen. Und müſſen dieſelben nach der Intention, nicht ſeiner Feinde, ſondern ſeines gantzen geführten Diſcurſes über dieſe Materie verſtanden und ausgedeutet werden, wie ſolches *Weiſmannus* l. c. p. 434. beweiſet. So beſchweret ſich Neſtorius in einer Schrift an den Cyrillum (*Weiſm.* p. 416. 2.) über denſelben, er habe ihm ſeine Worte boshaftig verdrehet. Denn da er gegen die Heyden diſputiret, und geſetzt: Non peperit Maria *Deitatem*, ſed hominem, Deitatis inſeparabile inſtrumentum; ſo habe Cyrillus ſolches verkehrt in folgende Worte: Non peperit Maria *Deum*. Als Johannes, Biſchoff von Antiochien, ihm ſchriftlich und nachhero mündlich mit Sanftmuth begegnete, ließ er ſich weiſen, und war zufrieden, daß man die Mariam eine **Mutter GOttes** heiſen möchte, verſprach auch ſolches ſelbſt zu thun. Er hatte auch beſtändig bezeuget, daß er nur in dem Verſtande des Arii und Apollinaris, und im Gegenſatze gegen dieſelben Ketzer, des Worts Θεοτόκ⊙ ſich zu enthalten verlanget, und dafür Χριςοτόκ⊙ bequemer gefunden; keinesweges aber den Gebrauch des Worts abſolut verwerfe. Ubrigens den Erfolg dieſes Streits in und nach dem Concilio zu Epheſus zu erörtern, wie auch aus den Actis deſſelben ſeine Unſchuld, und des Cyrilli nicht nur

Bos-

Bosheit, ſondern auch ketzeriſche Redensarten zu beweiſen, leidet hier der Raum nicht. Wer ſolche zu leſen nicht Zeit hat, der findet alles in der Kürtze auf das bündigſte beyſammen in **Weismanns vortrefflicher Kirchenhiſtorie des N. T.** p. 415-423. 430-437. Die gantze Hiſtorie giebt, daß der Synodus Cyrillo zur Schande, und Neſtorio zur Ehre gereichet, ob er gleich darüber durch die Liſt und Bosheit ſeiner Feinde in das äuſſerſte Elend geſtürtzet worden. In ſelbigem hat er bis in den Tod die gröſte Geduld und Demuth bewieſen. Und iſt wohl nichts ungereimters und boshafters, als die Cenſur *Evagrii* Hiſt. Eccl. L. I. cap. 7. und *Nicephori* L. XIV. c. 36. über ſein letztes Schreiben an den Kayſerlichen Gouverneur, darin er nicht demüthigere Worte brauchen können. Gleichwohl aber ſchämet ſich Evagrius nicht zu ſchreiben: *Nicephorus* **ſpeye darin trotzige u. giftige Worte aus, läſtere die Kayſerliche Gewalt, und nach ſo vielem Elende wolle er doch nicht Buſſe thun.** Ein ieder Leſer, der die Worte, ſo beſagte Scribenten anführen, um den Trotz zu beweiſen, lieſet, wird erkennen, daß kein unbeſcheiden Wort darin enthalten. Eben ſo abſurd iſt dieſer Scribenten Erzehlung von Neſtorii Tode. Bald ſoll ihn die Erde verſchlungen haben, bald ſoll ihm die Zunge von den Würmern gefreſſen ſeyn: Und wiederſpricht ſich auch Evagrius ſchändlich darin, daß er ſetzt, **er habe geleſen, daß es ihm geſagt ſey;** worin nicht einmal ein geſunder Verſtand zu finden.

§. 18. Was die folgenden Neſtorianer betrifft, ſo

ſo haben ſie ſich faſt verloren, bis vor etwa anderthalb hundert Jahren die Thomas-Chriſten in Indien ſind entdecket worden, daß ſie über 1000 Jahre in ſolchem Winckel von Indien gelebet, und als Neſtorianer befunden worden. Der Leſer wird den Beweis des Herrn Autoris unwiederſprechlich finden, daß der Neſtorianismus und der gegenſeitige Irrthum der Monophyſiten gar nicht mercklich, und ſehr ſchwer zu entdecken ſey, wegen der genauen Aehnlichkeit dieſer Lehre mit der rechtgläubigen Theologie. So beweiſet der P. *le Quien*, daß ein Scriptum, ſo Cyrillus *S. Athanaſio* zugeſchrieben, Apollinaris Werck ſey. Die *Juſtino Martyri* über 1200 Jahr zugeſchriebene *Expoſitionem Fidei* hat ein Neſtorianer gemacht. Die Opera des vorgebenen *Dionyſii Areopagitæ* haben zum Autore einen Monophyſiten ꝛc. *Coſmas Indicopleuſtes*, ſo beſtändig für orthodox gehalten, iſt ein Neſtorianer, über welche Entdeckung des Herrn Autoris der Herr *Aſſemani* ſelbſt ſich verwundert und erfreuet.

§. 19. Ubrigens gleichwie die gelehrteſten Männer unſerer Zeit einerley moderate Conſideration über dieſe Controvers geführet haben; alſo iſt die Abſicht des Herrn Autoris jenen völlig conform, als welcher ſonſt gewiß deswegen keinen Irrthum, ſo gering er auch ſchiene, ſolte es auch nur auf *ἀκυρολογίας* oder unrichtige Concepte und Expreſſiones ankommen, in Dingen, die weder begreifflich noch ausſprechlich ſind, für indifferent und beſcheidener Unterſuchung unwürdig ſchätzet, wie derſelbe hie und da bezeuget. Und hat ſo wenig die Sache ſelbſt, als der Herr Autor, einer andern

De-

Defenſion nöthig, als ſeine Argumenta hiervon gründlich zu prüfen. Der Hochberühmte Herr *D. Buddeus* und *D. Korthold* (jener Inſtit. Theol. Dogm. dieſer Hiſt. Eccl. p. 168.) behaupten, daß diß-und jenſeit dem Euphrat, in Perſien und anders-wo noch ſehr viele Neſtorianer wohnen, auſſer denen in Indien, d. i. den Thomas-Chriſten. Der Herr Autor provocirt den gelehrten Herrn Abt *de Longue-rue* zum Beweiſe eben dieſes Satzes, p. 22. (a) Ja *D. Korthold* l. c. behauptet, *Diodorus Tarſenſis* ſey ein Sectator Neſtorii geweſen, da er doch längſt geſtorben, ehe Neſtorius nach Conſtantinopel kommen, (vid. Dn. Autor p. 227.) Woraus offenbar, daß man in dergleichen delicaten hiſtoriſchen Puncten auf die berühmteſten Syſtemata nicht zu bauen, ſondern genauer alles zu prüfen hat. Ich habe, als Interpres, dieſen Streit den Gelehrten zu überlaſſen, welche heutiges Tages an dieſer Materie viel gearbeitet, und woran deren noch verſchiedene ietzt arbeiten, da man dann nach gerade mehr Licht darin erlangen wird. Die neueſten Defenſores Neſtorii recenſirt Herr *D. Buddeus* l. c. p. 887. ſq. Wiewohl nachhero noch mehr Defenſores auſſer dem Herrn Autore dazu kommen, welche man angeführet findet in Gundlingianis, XXXV. Stück p. 499. ſqq. Wer aber an der gemeiniglich ſchwer zu curirenden Ketzermacherſucht kranck lieget, dem iſt nichts zu recommendiren, als Pillen wieder die grobe Ignorantz und das Præjudicium Autoritatis. Ein ſolcher kan ſich ohne Schaden diſpenſiren, dieſes oder dergleichen Bücher zu leſen, ſein Ketzerregiſter für ſich behalten, und nur

bey ſeinem Compendio bleiben. Wir leben in einem hiſtoriſchen Seculo, da man ſich an Multitudinem errantium quantumvis celebrium nicht kehret, ſondern in genauer Unterſuchung der Urkunden der politiſchen und Kirchenhiſtorie manches für Fabuln exſibiliret, was ſonſt für ungezweifelte Hiſtorien von der gantzen Welt geglaubet worden, & v. v.

§. 20. Die Urkunden und Fontes der Malabariſchen Kirchenhiſtorie ſind folgende: (1) *Coſmæ*, **des ſo genannten Indianiſchen Paſſagiers, Chriſtliche Topographie von Indien.** Er hat geſchrieben Anno 547. und iſt überſetzt von dem *Montfaucon* in Nova Coll. Patrum Tom. II. (2) *Antonii de Gouvea* **Expedition des Ertzbiſchoffs von Goa,** *Menezes,* iſt aus dem Portugieſiſchen ins Frantzöſiſche überſetzt. Aus ſolchem hat der Herr Autor das meiſte in dieſer Hiſtorie genommen. (3) *Renaudots* **Sammlung der orientaliſchen Liturgien**, item **Hiſtorie der Patriarchen von Alexandrien.** Deſſen Satz, **daß dieſe Chriſten einerley Lehrſätze mit der Römiſchen Kirche gehabt**, hat der Herr Autor durchgängig wiederleget. (4) *Franc. Barreto* **Chriſtenthum der Malabaren.** Ferner (5) *Dominici Ferdin. Navarrete* Tract. Hiſt. *de Imperio Chinæ.* (6) *Joſephi de St. Maria* **und** *Vincentii Mariæ de S. Maria de Siena* **Indianiſche Reiſebeſchreibungen.** (7) *Urbani Cerri, Secretarii* **der Congregation** *de propaganda Fide,* **gegenwärtiger Zuſtand der Religionen.** (8) *Philippi de la Trinite* **Indianiſche Reiſebeſchreibung.**

bung. Es iſt dieſer Anno 1636. ſqq. in Indien geweſen kurtz vor dem allgemeinen Aufſtande dieſer Chriſten wieder die Jeſuiten, p. 452. ſqq. Anderer dergleichen bewährter Reiſebeſchreibungen und Nachrichten mehr nicht zu gedencken. Sonſt geben von dem allerneueſten Zuſtande Nachricht, auſſer einigen Reiſebeſchreibungen, ein merckwürdiger **Brief**, ſo **ein Holländer aus Cochin** geſchrieben im Nov. 1720. (p. 464.) und noch desgleichen, welchen der Herr Prof. **Schaaf** edirt p. 559. f. item die ſo genannten **erbaulichen Sendſchreiben aus dem Orient**, ſo der Pater *du Halde* vornehmlich colligirt, welche aber hie und da wiederleget worden. Einige Nachricht iſt auch am Ende vom ietzigen Zuſtande mit eingeſchloſſen aus den **Berichten des ſel. Herrn Ziegenbalgs.** Aus des Herrn Cantzler *Geddes* **Hiſtorie der alten Malabariſchen Kirche** hat der Herr Autor nur in die Präfation etwas mit einflieſſen laſſen. Sonderlich aber iſt eine Hauptquelle und Urkunde dieſer Hiſtorie **der Diamperiſche** *Synodus*, ſo wie deſſen Acta die Römiſchen Theologi ſelbſt edirt, welche der Herr Autor im III. Buche darleget. Alles dieſes beweiſet, was oben geſagt, daß die demonſtrativiſche Kette dieſer Hiſtorie aus der Römiſchen Kirche ſelbſteigenen höchſt beliebteſten, den Malabaren aber höchſt gehäſſigen Autoribus genommen iſt, und folglich auf unverwerflichen Proben beſtehet.

§. 21. Das **andere Haupt**-*Argumentum*, ſo im VI. Buch abgehandelt wird, iſt die **Abgötterey, Philoſophie und Litteratur der Malabari-**

bariſchen und benachbarten Heyden. Es haben den Herrn Autorem ſolche zu beſchreiben **veranlaſſet** die demſelben communicirten weitläufftigen und herrlichen MSta des Herrn **Ziegenbalgs und Gründlers**; worin jener, Herr Ziegenbalg, unter andern aus vielen Malabariſchen Büchern ſelbiger Heyden häuffige und curiöſe Extracte vorleget, ſo eine erſtaunende Arbeitſamkeit anzeigen. **Die Abſicht** des Herrn Autoris hierunter iſt, zu beweiſen, (1) wie die Indianiſchen Völcker zwar noch eine viel weitläufftigere und monſtröſere Vielgötterey und Mythologie oder Fabuley haben, als die Römer und Griechen, hingegen aber in vielen Stücken der Philoſophie, ſonderlich in der Theologia Naturali, vor beyden einen ſehr groſſen Vorzug haben; indem ſie den rechten Begriff von einem **Einigen Göttlichen** allerhöchſt-vollkommenſten **Weſen** nicht allein beſtändig gehabt, ſondern auch nachdrücklich behaupten, und ſich dahero für keine **Heyden** ſchelten laſſen; welche Lehre hingegen bey den Römern und Griechen unbekannt oder doch verboten geweſen. (2) Wie ſie von GOtt nicht allein ſo hohe Gedancken und richtige Begriffe gehabt, ſondern auch von deſſen Wirckungen, den Pflichten gegen denſelben ꝛc. dergeſtallt ſich in mündlichen und ſchriftlichen Conferentzen mit Herrn **Ziegenbalg**, wie auch in ihren Büchern erklären, daß man deutlich ſiehet, wie ſich GOtt unter dieſen Heyden nicht unbezeuget gelaſſen, ſondern ſich kräftig an ihrem Gewiſſen beweiſe. (3) Wie viele von ihren Weiſen, ſonderlich die dem beſchaulichen Leben ergebene Philoſophi,

(*Gnanigueuls* und *Ioguigueuls* genannt) die Chriſten mit ihrem Leben über die maſſen beſchämen. Die Umſtände hievon ſind ſo erbaulich, daß ich lieber nichts, als zu wenig davon ſagen will. (4) Entdeckt der Herr Autor den Urſprung der Sitten, Religion, Sprachen und Litteratur der Indianiſchen und anderer Aſiatiſchen Völcker, in Vergleichung mit den alten Aegyptern, Hebräern und verſchiedenen andern alten Nationen, inſonderheit auch den Römern und Griechen. Der geehrteſte Leſer wird hier ſein völliges Vergnügen und ſeine Verwunderungsvolle Erbauung finden. Niemand in Teutſchland dürfte vielleicht im Stande geweſen ſeyn, dergleichen Entdeckung von ſo entlegenen Nationen ſo glücklich zu machen; weil bekannter maſſen der Herr Autor eine ſo weitläufftige, profunde und gründliche Wiſſenſchaft in den orient- und occidentaliſchen Sprachen beſitzet, auch vermittelſt der Correſpondentz und anderer Subſidien zu dergleichen Receſſibus der innerſten Antiquität und curiöſeſten Litteratur, ſo reich verſehen iſt, daß ihm das Publicum billig Geſundheit, Zeit und Gelegenheit wünſchet, die zu der Litteratur der Indianiſchen und benachbarten Völcker gehörigen und bereits geſammleten Schriften und MSta, in ſpecie auch die verheiſene gröſſere **Lateiniſche Hiſtorie aller orientaliſchen Kirchen,** der gelehrten Welt mitzutheilen.

§. 22. Die Fontes oder Documenta dieſer Hiſtorie ſind zuvörderſt: (1) Herrn **Ziegenbalgs** (und **Gründlers**) **gedruckte Nachrichten,** und ſonderlich die *MSta*, welche von einer gantz erſtaunenden

 nenden

nenden Arbeit, und nicht geringerm Nutzen ſind; (2) **Abraham Rogers Schauplatz der Abgötterey;** (3) *Baldei*, eines Holländers, (der um die Zeit da geweſen, als die Jeſuiten mit den Portugieſen dieſe Küſte verlaſſen müſſen, **Beſchreibung der Indianiſchen Abgötterey;** (4) *Vincentii Mariæ* obgedachte **Reiſebeſchreibung;** (5) **Gründlers Malabariſcher** *Medicus*, in MSto; (6) *Lettres édifiantes de l' Orient;* (7) *Huetius* **von den Commercien und Schiffahrten der Alten;** (8) **des Pater** *Catrou* **allgemeine Hiſtorie des groſſen Mogols;** (9) **die alten** *Autores*, *Euſebius* Præparat. Evang. *Strabo, Herodotus, Plutarchus &c.*

§. 23. Der **dritte Hauptpunct** beſtehet in einer **alten und neuen Mißionshiſtorie.** Das neue geſegnete Mißionsgeſchäffte der Däniſchen Mißionarien iſt eine **der Hauptabſichten des Herrn** Autoris; ſo mögen ihn auch deren Progreſſen mit zu dieſem Wercke veranlaſſet haben. Die alte Mißionshiſtorie recenſiret er kürtzlich nach den Apoſtoliſchen in der Apoſtelgeſchichte deutlich vorgelegten Principiis, und zeiget, wie die Jeſuiten und die übrigen Römiſchen Mißionarien ſo enorm von ſolchem Muſter abgewichen. Er beweiſet ihnen aus ihren eigenen, und am Römiſchen Hofe ſo beliebten, auch auf Koſten des Collegii de propaganda Fide zu Rom edirten Catechiſmis, Beichtbüchern und andern für die prätendirten Bekehrten in Indien publicirten Schriften, ihre gräulichen Principia, aus den Quellen gantz abſcheulicher und mehr denn heydniſcher Unflätereyen, ſo in gedachten

Bü-

Büchern enthalten; ihre auf machiavelliſche Politik, und einen tyranniſchen Gewiſſenszwang gebaute Praxin, bey einem ſo venerablen Wercke, als eine Evangeliſche Mißion an die Heyden iſt. Er hält ihnen nicht ohne ihre Beſchämung vor, wie ſie in ſo langer Zeit weder eine einzige eigentliche Gemeinde geſammlet, noch ein einzig Stück der Heil. Schrift, auch nur nach der Vulgata Verſione, den armen Heyden in die Hände gegeben ꝛc. Welches denn die Herren Patres S. J. dem Herrn Autori um deſto weniger werden verdencken können, weil die vernünftigſten Theologi ihrer eigenen Kirche mit ihren Practiken nie zufrieden geweſen ſind.

§. 24. Die geſegnete Königl. Däniſche Mißion beſchreibet dann der Herr Autor zwar kurtz, aber nervös, alſo, daß es für einen netten Extract von allen deshalb bis 1724. aus Oſtindien eingelauffenen Berichten paßiren kan. Der P. *du Halde* bekommt hier ſeine Abfertigung gegen die in den ſo genañten **Erbaulichen Sendſchreiben** wieder die Däniſchen Mißionarien eingeſtreueten Calumnien. Mehrere Recenſion leidet dieſer Raum nicht.

§. 25. Ich bemercke noch kürtzlich, was in gegenwärtiger Verſion und deren neuen Edition präſtiret, und ſonſt etwa zu erinnern ſeyn möchte. 1.) **Die Urkunden** zu einem ieden Buche ſind in dieſer Vorrede ſpecificiret worden, welches der Herr Autor in ſeiner andern Frantzöſiſchen Edition auch zu thun willens iſt, wenn ſolche dereinſt heraus kommen ſolte. 2.) Die Abtheilung eines ieden

Buchs in Capitel wird dem geneigten Leſer deſto angenehmer ſeyn, ie verdrießlicher es denen meiſten zu fallen pfleget, wenn ſie ſo zu ſagen ohne Odemholen, und in einer Reihe nach einander ein gantzes Buch durchleſen ſollen. 3.) **Die Summarien**, ſo im Frantzöſiſchen fehlen, legen alle Sachen eines ieden Buchs, und deren Zuſammenhang deutlich vor Augen. Ob der Herr Autor gleich aus freyer Meditation geſchrieben, ſo zeiget ſich doch die ſchönſte Verknüpfung und Ordnung der Sachen. Siehe z. E. das VI. Buch. So ſteht auch auf iedem Blatte die Zahl ieden Buchs und Capitels oben angezeichnet; welches in der erſten Edition fehlet. 4.) Wo die geringſte Schwierigkeit im Texte geweſen, oder wo ſonſt die Sache eine Erläuterung gebraucht, da habe ich **Anmerckungen** gemacht, und dieſelbigen von denen mit Lateiniſchen Buchſtaben bezeichneten Anmerckungen des Herrn Autoris, mit (*) zu unterſcheiden geſucht. 5.) In dieſer neuen Edition ſind einige Bogen *Additamenta* **des Herrn** *Autoris*, darin er denen antwortet, ſo ihm Einwürfe gemacht, oder ſein Buch ſonſt angegriffen haben, ſonderlich dem Herrn *Aſſemani*, päbſtl. Bibliothecario, welcher ihn zwar etliche mal in der Hauptſache ſehr rühmet, aber auch, obwohl nur in Kleinigkeiten, unbillig angreiffet. Der Leſer wird ſich an der Artigkeit und Beſcheidenheit dieſer groſſen Männer vergnügen. Wir wollen die Additamenta des Herrn Autoris nach den Paginis, beydes der Frantzöſiſchen und Teutſchen Edition (erſter Auflage,) in folgender Tabelle ſpecificiren.

In

In der Vorrede ſind voran, in der Mitte und am Ende Additamenta geſetzt,

die im Wercke ſelbſt aber ſind folgende:

Frantz. Origin. Pag.	Teutſche Verſ. Pag.
3. not. (*a*)	22. not. (*a*)
5.	24. f. §. 6.
6.	27.
15.	40. not. (*r*)
28.	57. not. (*p*)
42.	75. not. (*k*)
42.	76. not. (*l*)
50.	86. not. (*y*)
58.	98. not. (*f*)
66.	107. not. (*i*)
71.	112. not. (*p*)
118.	170. not. (*c*)
178.	248. not. (*d*)
199.	274. not. (*e*)
202.	278. not. (*f*)
203.	279. not. (*g*)
215.	294. not. (*g*)
231.	316. not. (***)
232.	318. not. (*p*)
239.	326. not. (*q*)
239.	328. not. (*r*)
240.	329. f. not. (*s*)
243.	334. not. (*w*)
283.	377. f. not. (*a*)

Frantz. Origin.	Teutſche Verſ.
Pag.	Pag.
288.	385. not. (c)
292.	390. f. not. (b)
300.	404. f. not. (b)
337.	451. not. (*)
348.	465.
423.	560. f. not. (z)
478.	635.

6.) Iſt **das Regiſter durchaus ſehr vermehret:** Und 7.) iſt eine ſehr verbeſſerte **Geographiſche Charte von Oſtindien** (welche bey der erſten Edition gar fehlte,) hinzu komen. Weil die Charte von Malabarien und Coromandel, ſo bey der Frantzöſiſchen Edition iſt, gar nichts nützet, wie der Illuſtre Herr Autor gegen mich in ſeinem letztern Schreiben beklaget, und mich erſuchet, eine beſſere Charte (ſo Herr **Molle** in England geſtochen,) zu verſchaffen, und meinem Wercke anzuhängen, auch ſelbige aus den letzteren **Continuationen der Malabariſchen Nachrichten** zu verbeſſern. Welches ich denn auch in der That zu leiſten geſucht, auch die Proſpecte von den 5 vornehmſten Handelsplätzen von Indien im Kupfer, nebſt kurtzer Beſchreibung derſelben aus des Herrn **Molle** groſſer Charte, angehänget habe. 8.) Iſt eine groſſe Menge Druckfehler ausgebeſſert, und nicht nur hie und da ein Wort deutlicher geſetzt, ſondern **das gantze Werck durch und durch,** nicht ohne viele Mühe, **mit dem Frantzöſiſchen Grundtexte abermals zuſammen gehalten,** und, den eigentlichen

lichen Sinn und Verſtand des Illuſtren Herrn Autoris ie beſſer und beſſer auszudrucken, möglichſter Fleiß angewendet worden. Auch hat man 9.) die vom Herrn Autore hie und da **aus Italiäniſchen, Portugieſiſchen und andern Scribenten angeführten Stellen,** eben ſo wie in dem Frantzöſiſchen Wercke ſelbſt geſchehen iſt, **in ihrer Grundſprache in den Noten beyzufügen** nicht vergeſſen, theils denen zu gefallen, welche dieſelben Sprachen verſtehen, theils die daraus gezogenen Beweiſe gleichſam avthentiſcher zu machen. Wobey ich nicht umhin kan, nur beſagter Urſachen wegen die in des Herrn A. Vorrede p. 7. aus dem Gouvea angezogene, aber nur ins Teutſche überſetzte, merckwürdige Stelle in ihrer Portugieſiſchen Grundſprache anzuführen, darin ſie alſo lauten: Na Conſegraçam do Corpo de Chriſto noſſo Senhor, & na do Sangue acrecentou em ambas para encontrar o erro & heregia dos que diziam que era sò Figura do Corpo de Chriſto, donde parece que os malditos hereges de noſſo tempo, reſucitando todos os erros de todas as ſeitas antigas, & condenadas, o tomaram.

26. Noch iſt übrig, daß ich mit wenigem auf die Cenſuren, welche wieder des Herrn la Croze Werck, und zugleich wieder meine Verſion gefallen ſind, antworten. Es hat mir zwar der Herr Autor nichts committiret. Er ſchreibet im letztern an mich: Je ne m' intereſſe plus guéres aux affaires de cette vie --- J'ai peu de tems à vivre - - - la verité prevaudra toujours &c. Allein ich will doch nur einer Recenſion, ſo in der Auserleſenen Theolo-

giſchen Bibliothek Tom. I. Part. VII. p. 607. ſ. befindlich, etwas entgegen ſetzen.

I. Pag. 610. vermeinet der Herr Cenſor, der gelehrte Herr *Autor* habe nicht eben gar zu viele *Subſidia* bey ſeinem Vorhaben aufweiſen können. Wenn er ſolches verſteht von der Beſchaffenheit der abſtruſen Sache ſelbſt, davon unmöglich viel aufzuweiſen iſt, noch irgends ein Gelehrter in der Welt mehr anweiſen und an die Hand geben kan, als Herr la Croze eruirt; ſo urtheilet er recht. Denn bey tauſend Jahre und drüber haben die Thomas-Chriſten in dem Winckel von Indien geſteckt, abgeſondert von allen Commerciis mit andern Völckern, von aller Gemeinſchaft mit den occidentaliſchen Kirchen; und um die armen Malabariſchen Heyden hat ſich noch längere Zeit gar keine Nation in Europa bekümmert. Wie können da Nachrichten vorhanden ſeyn? Zumal Menezes die beßten Urkunden verbrannt und unterdrucket hat. Aber die Portugieſiſche Originalhiſtorie (ſo in gantz Europa kaum zween bis drey Gelehrte beſitzen, ſ. des Herrn Autoris Vorrede p. 2.) des Gouvea, und die übrigen Documente, ſo meine Vorrede ſpecificirt, geben ſchon hinlängliche Subſidia zu dem Zwecke, den der Herr Autor gehabt. Dieſer Zweck aber concentriret ſich darin, daß er zeigen wollen, wie eine ſo verborgene Chriſtliche Gemeinde in den Grundlehren einerley Wahrheiten mit den Proteſtanten behaupte, und alle neue päbſtliche Satzungen mit uns verwerfe, ohne daß die Nebenlehren, ſo vom Neſtorianiſmo übrig geblieben ſind, ſolchen alten

Evan-

Evangeliſchen Grund über einen Hauffen werfen können, ꝛc. Item, daß das Malabariſche Heydenthum, gleichwie die alten Römer und Griechen, alſo auch ſelbſt die verderbten Chriſten, beſonders die unflätigen Portugieſen, an Religionseifer, Moralität und übrigem Weſen ſehr beſchäme, und daß dieſes arme Volck von den Jeſuiten nur betrogen ſey, und durch die bisherigen päbſtlichen Mißionen nimmermehr zu Chriſto, wohl aber, obwohl ſparſam, zum Pabſte bekehrt werden könne; wie aber ferner die erbarmende Gnade GOttes diß Volck durch die letztern Evangeliſchen Mißionen im Segen heimgeſucht habe. Zu dieſem Zwecke hat der Herr Autor Urkunden genug aufgewieſen. Und wie ſolte es wohl dem Herrn la Croze an Subſidiis fehlen? da er über eine ſo wichtige Königl. Bibliothek geſetzt iſt, und einen über die maſſen raren und auserleſenen, auch zahlreichen Büchervorrath ſelbſt beſitzet; auch mit den gelehrteſten Männern in der gantzen Welt correſpondiret; dazu, auſſer den geſammten orientaliſchen und occidentaliſchen Sprachen, auch ſolcher Sprachen kundig iſt, die nicht leicht ein Gelehrter verſteht, als der Aegyptiſchen, Cophtiſchen, Tangutiſchen, Mongaliſchen, Sineſiſchen ꝛc. Der gelehrte Herr Cenſor urtheilet ſelbſt p. 621. daß **Herr *la Croze* vor allen andern geſchickt dazu ſey, von den verſchiedenen Religionen aller orientaliſchen Völcker ſein verſprochenes Werck dem *Publico* mitzutheilen.** Wir wollen alſo dieſes Deſiderium des Herrn Cenſoris auf der beßten Seite anſehen. Nur erinnere ich noch, daß der Herr

Cenſor die Urkunden nicht alle anführet. Er läſſet des *Navarrete, Urbani Cerri, Philippi de la Trinité* u. a. Schriften aus. So hat auch der Herr la Croze viele particuliere Briefe allegirt, als Viſchers, **Maigrots**, (p. 77. coll. 464.) den ſo Herr Prof. **Schaaf** edirt ꝛc. Item deucht mich, des *Coſmæ Indicopleuſtes* hätte voran müſſen ſpecificirt werden, weil es die älteſte glaubwürdige Urkunde von Malabarien und den Thomas-Chriſten iſt. Der Herr Cenſor führt es hernach an p. 611. aber nicht unter den hiſtoriſchen Subſidiis.

II. Pag. ead. lin. penult. wird es wohl ein Druckfehler ſeyn, wenn es heiſt: **Der Herr** *la Croze* **glaube, daß ſchon vor dem VI. Seculo (*) die Chriſtliche Religion in Indien müſſe bekannt geweſen ſeyn**, weil Johannes, als Biſchoff von Perſien und dem groſſen Indien, das Concilium Nicænum An. 325. mit unterſchrieben, und ein alter vom Suida angeführter Autor meldet, daß die Einwohner vom **innern Indien** (ſo Cosmas NB. die **Malabariſche Küſte** nennet,) unter Conſtantino M. getauft worden. (S. la Croze p 79. Teutſcher Verſion.)

III. Pag. 611. ſetzt zwar der Herr Cenſor, **der Herr** *Autor* **handle gantz accurat ſo wohl von** *Neſtorio*, **als** *Cyrillo*, **und ihren Streitigkeiten**: Aber man wünſchte, er hätte nicht ſo kurtz abgebrochen, und ausgedruckt, ob er die Beweisgründe pro Neſtorio und wieder Cyrillum für wichtig genug gehalten. Gewiß, es finden ſich hier ſo gar ſonderbare Momenta, die man vergeblich anderswo

(*) Es ſoll vielleicht heiſen vor dem *IV.* oder *V. Seculo.*

derswo ſuchet. Z. E. wenn er (p. 43. f.) beweiſet, daß *Gregorius Nyſſenus* nebſt Diodoro, Theodoro und andern Patribus mehr ſich beklagen, *Apollinaris* **gebe ihnen Schuld, daß ſie zwo** *Hypoſtaſes* **oder Perſonen in Chriſto ſtatuiren;** welches eben Cyrillus Neſtorio aufbürdete, der doch niemals ſolches geſchrieben, ſondern beſtändig nur Eine Hypoſtaſin in diſtinctis Naturis ſtatuiret. Wie aber Cyrillus dabey geblieben, *μίαν εἶναι φύσιν λόγου*, (wie *Cave* geſteht Hiſt. Eccl. Scr. Lit. p. 251. A. fin. ſq.) Aber den Beweis, daß per *φύσιν* Hypoſtaſis verſtanden werde, hätte er hier loco maxime debito leiſten, und nicht frivole, wie er oft thut, verſprechen ſollen; wenigſtens iſts von dem H. Vater Cyrillo, der in der ſcholaſtiſchen Technologie ein Meiſter war, eine groſſe *ἀκυρολογία*, in Statu Confeſſionis gegen Neſtorium, der ihn pro Apollinariſta manifeſto tractirte, voces *φύσις* und *ὑπόστασις* zu confundiren. Wie? wenn dieſes Neſtorio, welcher doch nie von zwo Hypoſtaſibus ſchreibet, auch hätte gelten müſſen. Wie ferner er, Cyrillus, wieder Diodori Buch contra Synuſiaſtas ſeu Apollinariſtas ausdrücklich ein Buch geſchrieben, und hiedurch allein ſich zum offenbaren Apollinariſten gemacht, wenigſtens nie diſertis verbis zwo Naturen bekennen wollen. Der boshaften Suppoſition Apollinariſtiſcher Schriften, ſo er S. Athanaſio und andern H. Vätern zugeſchrieben, und unter deren Namen ediret hat, (ſiehe den Herrn Autor. p. 48.) und anderer Bosheiten mehr nicht zu gedencken, welche dieſem H. Cyrillo ſeinen Heiligenkrantz abziehen; wiewohl der Herr

Autor p. 54. die Orthodoxie beyder Parteyen, ſonderlich der Anhänger Cyrilli, noch retten will. Hier, ſage ich, hätte ich des Herrn Cenſoris Epicriſin ſehr gewünſcht, und daß er ſeine gegenſeitige Meinung mit bündigen Gründen declarirt hätte; gleichwie ich unten mercke, (Auserl. Theol. Biblioth. Tom. II. p. 1065.) daß er mit Herrn la Croze in hoc paſſu nicht zufrieden iſt.

§. 27. Aber diß ſind nur kleine Deſideria: Nun aber folgen ein paar wichtigere Gravamina gegen den Herrn Cenſorem, wenn er

IV. Pag. 611. ſchreibet: **Der Herr *Autor* erkenne zwar, daß die Chriſtliche Religion in viele Kirchen und Gemeinden zertheilet ſey; aber, was das Hauptwerck des Chriſtenthums ausmache, ſo glaube er, es ſey ſolches noch vollkommen in allen beſonderen und von einander getrennten Kirchen befindlich &c.** Wobey er hinzu ſetzet: **Wir laſſen ihm aber dieſes auf ſeine Rechnung.** Dieſer Cenſur zu folge möchte der Herr Autor dafür paßiren, daß er lehre, das Hauptwerck des Chriſtenthums (oder die wahren Grundlehren der Chriſtlichen Religion) befinde ſich noch bey allen Parteyen und Secten der Chriſten auf der gantzen Welt **vollkommen**, in wie vielerley Hauffen auch die Chriſtenheit getheilet ſey. Alle und iede Partey habe doch die Grundwahrheiten der Lehre Chriſti behalten, und zwar **vollkommen.** Folglich ſchiene der Herr Autor es mit der heute zu Tage bey der indifferentiſtiſchen Welt ſo beliebten *Religione univerſali* zu halten. Eine harte

Be-

Beſchuldigung, aber die ohne den geringſten Scheingrund wieder den Context dem Herrn Autori aufgebürdet wird! Der Herr Cenſor führet zwar in der Note * pag. 612. die eigenen Worte des Herrn la Croze zum Beweiſe an, Le Chriſtianisme ſubſiſte en ſon entier en diverſes (*) Egliſes. Allein wie kan er das überſetzen, ∗ ∗ ∗ in allen beſonderen und von einander getrennten Kirchen? Es ſteht ja das Wort allen nicht da; nicht beſonderen, nicht von einander getrennten. Wie darf er doch in den Text ſo viele Worte hinein flicken, davon keine Syllbe darin zu finden? Was ſoll man hier ſagen? Entweder der Herr Cenſor hat das Frantzöſiſche nicht verſtanden; und ſo viel wolte ich ihm doch gern zutrauen: Oder er hat es aus Bosheit hinzu geſetzt; und das wolte ich noch weniger gedencken, ohngeachtet ich ihn nicht kenne. Alſo will ich ein Tertium gelten laſſen: Er hat ſich übereilet, und weder Text noch Context recht angeſehen. Denn die Herren Journaliſten haben zuweilen ſo viel Bücher zu recenſiren vor ſich, daß ſie nicht alles recht anzuſehen ſich Zeit nehmen, wie doch bey einem ſo wichtigen Buche, als dieſes iſt, billig ſeyn ſolte. Denn wenn man es obenhin lieſet, ſo ſcheinet manches nicht nach dem gemeinen Leiſten der ſtrengen Orthodoxie zugeſchnitten zu ſeyn; wenn man aber recht zuſiehet, ſo iſt es vollkommen orthodox. Das beliebe der Herr Cenſor hier auch nur zu thun, und leſe

(*) Der Herr *Cenſor* hat *divers*, *contra Grammaticam*; aber es mag ein Druckfehler heiſen.

leſe die erſten beyden Blätter des Buchs noch einmal mit Bedachte, ſo wird er bekennen, daß er dem Herrn Autori zu viel gethan. Er verzeihe mir, daß ich ihn auf die Spur ſeines Irrthums zurück führe.

(1.) Erſtlich ſo hat er das Wort *diverſes* im Lateiniſchen Verſtande genommen, da es heiſet, **von einander getrennet**, (*) **abgeſchieden, in zween Hauffen getrieben** &c. Im Frantzöſiſchen aber heiſt es, **manche**, (**) **etliche, hie und da noch einige.**

(2.) Ferner ſo weiß ich nicht, ob ich glauben ſoll, er habe die Worte *n' a pas - - par tout* (welche vor obigen Frantzöſiſchen Worten vorhergehen,) ſo verſtanden, als hies es cum negativa Particula **durchaus nicht, gantz und gar nicht,** da es doch heiſt, **nicht gantz**, nicht **allenthalben**. Die Worte des Herrn Autoris lauten (p. 21.) nach meiner Uberſetzung alſo: **Das Unkraut, welches der Satan durch Vorſchub einiger hochmüthigen und geitzigen Heuchelchriſten hie und da ausgeſtreuet hat, hat deswegen den Weitzen nicht** allenthalben **erſticket. Nicht gantz, nicht allenthalben** erſticken, und **gantz nicht** erſticken, iſt zweyerley. Daß es aber der Herr Cenſor im letzten Verſtande genommen, zeigen faſt die auf oben citirte Frantzöſiſche Paſſage folgenden Worte: **Er ſchreibet auch,** ſpricht

(*) *Diviſées en partis, oppoſées de ſentiments*, müſte es ſonſt heiſen.

(**) Item verſchiedene; nicht aber, abgeſchiedene, abgeſonderte.

ſpricht er, viele vorgegebene Ketzereyen der Zanckſucht und Aemulation der Kirchenvåter zu, wodurch es dahin kommen, daß die alte Kirchenhiſtorie guten Theils aus Wortgezäncken beſtehe ꝛc. Wir laſſen ihm aber dieſes auf ſeine Rechnung. In des Herrn Autoris Rechnung wird ſolches an ſich ſelbſt wohl beſtehen können, aber nicht in der Verknüpfung und angedichteten Abſicht, als es der Herr Cenſor hinſetzt. Denn wer deſſelben Recenſion lieſet, wird gedencken, der Herr Autor halte die Ketzereyen geringe, und groſſen Theils für Wort- und Pfaffengezäncke, welche deshalb nichts bedeuten, weil doch (wie Dn. Cenſoris vorhergehende Worte lauten,) das Hauptwerck des Chriſtenthums allenthalben bey allen Communionen vollkommen geblieben. (Siehe Dn. Cenſor. Auserleſ. Biblioth. II. Tom. p. 1065.) Der Herr Autor braucht, was die Sache ſelbſt betrifft, meiner Apologie nicht. Er hält in der Vorrede (p. 12.) die Indifferentz der heutigen Welt gegen die Religion für den Hauptgrund der Unglückſeligkeit unſerer Zeiten, und für die Quelle aller tieffer ſich einniſtelnden Irrthümer, u. ſ. f. Er geſtehet eben daſelbſt, daß die Streitpuncte, ſo Spaltungen verurſachet, allerdings können von Wichtigkeit ſeyn. Er wünſchet p. 20. daß die Chriſten möchten einerley Lehre und Meinung bewahret haben, nach der Apoſtel Predigt. Er verwirft an dem Coſma manche ſehr unrichtige Neſtorianiſche Redensart. (p. 62. f.) Und ſo geben

ben ſeine Unſchuld alle Blätter ſeines Buchs. Findet dieſes einen gelehrten, aufrichtigen und aufmerckſamen Leſer, der wird ſolche Unſchuld ſelbſt mit Händen greiffen. Iſt aber der Leſer in der Hiſtorie nicht geſetzt, voller Vorurtheile, und lieſet es nur obenhin, bey dem wird ohnedem nichts verfangen. Ich habe hier nur zum Zwecke, zu zeigen, daß der Herr Cenſor nicht recht überſetzt, und daher den Senſum verkehret habe. Dahin ich auch rechne, daß er *en ſon entier* durch **vollkommen** überſetzt: Ich habe es gegeben, **auf ſeinen Säulen unbeweglich**. Solche Säulen des Chriſtenthums ſind die Grundlehren von den vollbrachten Erlöſungswohlthaten Chriſti, in Verknüpfung mit den Actibus Gratiæ applicatricis, der Rechtfertigung, Heiligung, u. ſ. w. Wird eine Säule davon weggeriſſen, oder doch durch dawieder lauffende Irrthümer unterminiret, ſo beſtehet das Chriſtenthum nicht *en ſon entier*, **auf ſeinen Säulen unbeweglich**, ſondern wer drauf bauet, ſteht in Gefahr, daß es übern Hauffen falle. Die Application iſt leicht zu machen, z. E. auf das Pabſtthum, den Socinianismum &c. Die **Vollkommenheit** des Chriſtenthums hat im gemeinen Gebrauche einen andern Verſtand. Inzwiſchen wenn ich auch alles dieſes dahin ſtellete, ſo bleibt doch

(3.) gewiß, daß er obbeſagter maſſen das Wort **alle** in den Text eingeſchoben, und ex Propoſitione particulari univerſalem gemacht.

(4.) Aber viertens hat er auch dem Herrn Autori einen falſchen Sinn angedichtet, weil er deſſen

ſen Sätze nicht recht in Nexu erwogen, ſondern Subjecta und Prædicata falſch heraus geklaubet, ſie nach Belieben verknüpfet, und ex Propoſitione hypothetica abſolutam gemacht, contra mentem Autoris evidentiſſimam. Deſſen Sätze ſind folgende, womit er ſein Buch anhebet.

I. Satz. **Das Wort Catholiſch** (catholiſche (*) Kirche, catholiſche (**) Lehre,) **iſt von allen Communionen der Chriſten ſehr gemißbrauchet und verkehret worden.**

II. Satz. **Ohngeachtet deſſen iſt das Wort, catholiſche Lehre, von wichtiger Conſideration.**

III. Satz. **Was zu allen Zeiten einſtimmig bey allen alten Kirchen** (verſtehe der erſten 4 Seculorum) **gelehret worden, das iſt die wahre catholiſche Lehre.**

IV. Satz: (Auf die Frage: Wo iſt dann die catholiſche Lehre anzutreffen?) **Die Grundlehren der Chriſtlichen Religion ſind, ohngeachtet aller vom Satan eingeſtreueten Irrlehren, und Zänckereyen hochmüthiger Prälaten, in manchen Gemeinden ziemlich conſervirt worden.**

V. Satz. **Da ich dieſes an den meiſten** (*) **orien-**

(*) Unter allen Völckern zerſtreuete ꝛc. (**) unter alle Völcker gepredigte ꝛc.

(*) Die Worte *p.* 22. *lin.* 6. beziehen ſich auf die Vorr. *p.* 4. am Ende, allwo der Herr *Autor* eine weitläufftige Lateiniſche Hiſtorie verſpricht der meiſten orientaliſchen Gemeinden.

orientaliſchen Gemeinden wahrgenommen, ſo will ich vorerſt ſolches an einer uralten Kirche Neſtorianiſcher Communion, oder an den St. Thomas-Chriſten beweiſen.

Man bemercke den IV. Satz, welcher in 3 Periodis ausgedrucket worden, p. 21. lin. 20. von den Worten, Und da mir ꝛc. bis p. 22. lin. 5. unterhalten werden. Der erſte Periodus iſt dieſer: „Und da mir dieſer Satz oft ins Gemüthe und in „den Sinn kommen, ſo bin ich dadurch getrieben „worden, die Nebenmeinungen aller Parteyen „der Chriſten zu unterſuchen, um heraus zu klauben, welches die allgemeinen Grundlehren ſeyn, „die ich dann ziemlich conſervirt worden zu ſeyn befinde.„ Hier hat nun der Herr Cenſor die Worte, alle Parteyen der Chriſten, oder, welches einerley, alle beſondere und von einander getrennete Kirchen, aus dieſem erſten Periodo heraus genommen, ſelbige zum Subjecto gemacht, und dazu das Prædicatum cum Copula geſetzt, zu denen aus dem dritten Periodo gezogenen Worten, enthalten das Hauptwerck des Chriſtenthums vollkommen. Er erlaube mir zu hoffen, daß er ex Antecedenti der Propoſitionis hypotheticæ: Wenn ich die Nebenmeinungen aller getrenneten Kirchen geforſchet ꝛc. ſo finde ich ꝛc. ein Subjectum categoricæ Theſeos aus Ubereilung gemacht; oder aber er geſtehe, daß er ſecundum Num. (3) das Wort alle in den Text eingeſchoben, und dazu das folgende Wort *diverſes* falſch überſetzet. Aber gnug von dieſem erſten

ſten Blatte des gantzen Buchs, deſſen Bündigkeit und lautere Orthodoxie ich mich zu retten verbunden geachtet.

V. Pag. 614. wird der Herr Autor beſchuldiget, er gebe *pag.* 231. (316. dieſer Auflage) **gnugſam zu verſtehen, wie er den** *Locum* 1 **Joh.** *V*, 7. **nicht für** *authenthique* **halte; wolle auch die daher unternommene mühſame Arbeit eines gewiſſen gelehrten** *Theologi* **eben nicht hochſchätzen;** hinzuſetzend: **Welches wir ihm abermals anheim geben.** Der Leſer wolle hiebey des Herrn Autoris und meine Anmerckung ad hunc locum erwägen. Wozu noch folgendes bemercke: Des Herrn Cenſoris Vermuthung, daß hier auf den Herrn *Martin* in Holland gezielet werde, iſt gantz recht. Derſelbe hatte in einer weitläufftigen Schrift pro Vindiciis Authentiæ dieſes Dicti ſich auf ein MStum, worin dieſer Locus 1 Joh. V, 7. befindlich, beruffen, und daſſelbe für ein Document von der äuſſerſten Antiquität ausgegeben. Der Herr la Croze hatte aber in einer gewiſſen Schrift gelegentlich gezeiget, wie ſich der Herr Martin darin irre; indem ſolches MStum ſehr neu, und kein Original, ſondern eine bloſſe, und noch dazu ſehr vitiös abgeſchriebene Copey ſey, aus den Bibliis Complutenſibus. Der Herr Autor hat ſolches in Händen, und kan einem ieden die groben Schnitzer, ſo der Copiſte darin begangen, Handgreifflich vor Augen legen. Der gute Herr Martin hatte gegen dieſe beſcheidene Remonſtration des Herrn la Croze ſehr heftig geeifert, und es bey

nahe als ein groſſes Crimen tractiret: Allein (ſchreibt der Herr la Croze ferner an mich,) es gebrauchte nichts mehr zur **Wiederlegung deſſelben, als meine und ſeine Schrift zu leſen, ſo lieget die Wahrheit zu Tage.** Weil er in ſehr hohem Alter ſolches geſchrieben, (ſo daß er kaum mehr gehen können,) ſo hat der Herr la Croze beſſer gefunden, ihn nicht wieder anzugreiffen, ſondern vielmehr ruhig ins Grab wandern zu laſſen; worüber er bey allen verſtändigen und gelehrten Männern Approbation gefunden. Er bezeuget an mich anbey: **Er glaube von Hertzen das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit; aber diß ſey** *Quæſtio Facti*, **worin man lediglich die Wahrheit behaupten müſſe.** Ich habe ſonſt ehedeſſen auf der Bibliothek des Wayſenhauſes zu Halle bemercket, daß in allen alten gedruckten Lateiniſchen (deren eine groſſe Zahl daſelbſt befindlich, und auch drey, ſo zu Lyon 1510, u. f. gedruckt,) und Teutſchen Bibeln, auch Coburgerianis de An. 1478. & 1479. ſolches Dictum ſtehe. In der erſten Edition des N. T. Lutheri (ſo auch daſelbſt zu ſehen,) findet ſich daſſelbe bekannter maſſen nicht. Ubrigens iſt dieſes nur ein *Argumentum* Dni. Autoris *ad hominem*; indem Menezes dieſe Lacunam in dem Syriſchen N. T. der Malabariſchen Chriſten für eine Ketzerey wolte ausdeuten, da ſonſt der Herr Autor die *αὐθεντίαν* dieſes Loci nicht ſimpliciter läugnet.

Noch bemercke ich ad Dni Cenſoris pag. 617. fin. daß **das gröſte Hinderniß der Chriſtlichen**

Religion in Indien nicht ſey das Gift des *Mahumedismi*, wie er vermeinet, und aus dem Herrn la Croze p. 522. f. (Frantzöſiſcher Edit.) anführet. Dieſer zeiget vielmehr, wie der Mangel GOttes Worts, (würde es auch nur aus der Vulgata denen in Religionsſachen curiöſen Heyden in die Hände gebracht,) und das ſchändliche Leben der Chriſten, ſonderlich der Portugieſen, die vornehmſte Hinderniß des Bekehrungsgeſchäfftes ſey.

§. 28. Der Herr Cenſor hat ſich auch die Mühe gegeben, in der **Auserleſenen Theol. Bibliothek** Tom. II. p. 1064. f. von meiner Verſion Nachricht zu geben, nebſt einer ziemlich ungütigen Epicriſi. Ich könte mich diſpenſiren, darauf etwas zu antworten, weil einem ieden Leſer in die Augen fällt, daß er dazu nicht Urſach gehabt: Ich will aber doch ſein hartes Sentiment gantz kurtz beleuchten. Anfänglich ſagt er zwar: **Die Uberſetzung ſcheine nicht übel gerathen zu ſeyn;** aber am Ende klinget es wieder aus einem andern Tone. **Daß ich ſchreibe,** ſagt er, **ich wolle mich gern erinnern laſſen, wenn etwa worin gefehlet ſeyn ſolte; und ein billiger** *Cenſor* **werde mich entſchuldigen, weil meine Arbeit in einer ſchweren, abſtruſen und gelehrten Materie verſire, und ſolche bey überhäufter Schularbeit und extraordinairer Information . . . präcipitiret werden müſſen: Dieſes,** ſagt er, **gebe eben keine vortheilhaf-**

tige **Meinung von meiner Arbeit** ꝛc. Antwort. Es folget nicht: Wer von ſeiner Arbeit glaubet, es könne worin gefehlet ſeyn, und die Urſachen ſolcher Möglichkeit des Leſers Geneigtheit zu einiger Entſchuldigung vorſtellet, der kömmt ſchon mit der Vorklage, die Arbeit tauge nichts, und ſey voller Hauptfehler. Er ſentirt ſehr wohl von Herrn Abt **Mosheims Kirchenhiſtorie**, worin derſelbe bekennet, **gar nicht** (in einer ſchweren Materie) **zu fehlen, gehe über alle menſchliche Kräfte; darum er ſichs nicht zutraue, gar nicht darin gefehlet zu haben.** Pag. 816. hujus Tomi II. Warum ominirt er dann ſo ſchlecht von meiner Arbeit? Der Herr la Croze bittet eben das: (p. 10.) **Ich habe vielleicht können irgendwo irren, und bitte deshalben einen ieden, der ſolches wahrnehmen ſolte, ſo gütig zu ſeyn, und mich zu erinnern; ich werde mich bereit finden laſſen, es zu ändern.** Was derſelbe hinzu ſetzt: **Jedoch ſtehe ich für alle** *Facta*; das hätte ich auch thun können, und hinzu ſetzen: **Ich ſtehe aber doch für die Uberſetzung und deren Haupt-***Requiſita*, **daß ich allenthalben den** *Senſum Autoris* **getroffen** ꝛc. Allein es war nicht nöthig. Denn, anderer Urſachen zu geſchweigen, ſo hatte ich vorher einen kleinen Fehler genannt, daß in Rubro paginarum Libri I. **Chriſtenthum** für **Chriſtenſtaat** geſetzt worden, ſo der Drucker verſehen, und hernach in den andern Büchern geändert. Darauf ſetze ich: **Solte ſonſt worin gefehlet ſeyn** ꝛc. Da

ver-

verſteht ſich von ſelbſten, daß ich keine Hauptpuncte verſtehen könne, ſondern die desgleichen ſind. Meine auſſerordentliche Arbeit wolte ich nicht ſpecificiren, den Schein einer Pralerey zu vermeiden. Jedoch das Wort, **präcipitirt werden müſſen**, wird die ſchlechte Meinung erwecken: Und alſo muß ich wohl etwas von meinen extraordinairen Occupationibus erwähnen, um ſolche Præcipitantiam zu erklären. Ich hatte täglich viele Stunden Lectiones in den orientaliſchen, der Engliſchen und Frantzöſiſchen Sprache, ohne die ordinaire Schularbeit; danebſt einen Oberofficier vornehmen Standes täglich zwo Stunden zu informiren. Da iſt nun leicht zu gedencken, daß, da ich wöchentlich vier bis fünf Bogen Exemplar auf die Poſt lieffern mußte, ich die Stunden, da andere ſchlaffen, oft zu Hülfe nehmen müſſen. Es litte es auch oft die Zeit nicht einmal, das MSt zu revidiren. Ich würde auch den Drucker, der die Preſſe nicht wolte ſtille ſtehen laſſen, nicht ſo prompt haben vergnügen können, wenn nicht ein Paar geſchickte Schüler zu Amanuenſibus gehabt, die beyde ietzt in öffentlichen Aemtern ſtehen; einer in England, in der Königl. Teutſchen Capelle zu London; der andere, den ich wohl nennen mag, (weil er me dictante faſt das gantze Buch geſchrieben hat,) Herr **Iſrael Chriſtian Gronau**, in America, wohin ihn die Engländer im vorigen Jahre, als Paſtorem der Saltzburger, geſandt haben. Auf dieſes vortrefflichen Menſchen Calligraphie und Orthographie konte ich mich verlaſſen.

Gleichwohl mußte oft dergeſtallt eilen, daß manche Anmerckung, auch was von gelehrter Hand zugeſchickt bekommen, wegzulaſſen genöthiget wurde, ſo dann in dieſer Edition ergäntzet wird; von welcher der Herr Cenſor vielleicht nunmehro zugeſtehen dürfte, daß **wegen der wichtigen** *Additamentorum* **vom Herrn** *A.* ſelbſt, die Copey ietzt beſſer ſey als das Original; wenigſtens kommt jene auf eine gar paradoxe Weiſe eher ans Licht, als dieſes. Aber ſchließlich, wie kan mich doch der Herr Cenſor **der Charletanerie** beſchuldigen? weil ich in der Vorrede geſetzt: **Wer aber an der gemeiniglich ſchwer zu curirenden Ketzermacherſucht kranck lieget, dem ſind Pillen zu recommendiren wieder . . . das** *Præjudicium Autoritatis.* Der Leſer erwäge die folgenden Zeilen oben §. 19. fin. Findet der Herr Cenſor meinen Satz falſch, wohlan, ſo muß der Gegenſatz wahr ſeyn; nehmlich: In delicaten und wichtigen Momentis hiſtoricis (dergleichen Materia ſubſtrata, *Inquiſitio Neſtorianismi*, iſt,) braucht's keiner genauern Unterſuchung, als die lieben Alten angeſtellet; ſondern man muß es bey dem, was in den Compendiis vulgaribus ſteht, bewenden laſſen: **Die Ketzermacher beſitzen die gründlichſte Gelehrſamkeit, ſind auch frey von allen** *Præjudiciis &c.* Und geſetzt, es degoutiren ihn hier meine Diſcurſe, wie können ſie ihm aber nach Charletanerie ſchmecken? Solche beſtehet ja in hochmüthiger, und mit allerhand unanſtändigem Schertze vergeſellſchafteter Herausſtreichung nichtswür-

würdiger Pointilles oder Kleinigkeiten, und zwar anderen ſolche anzuſchmieren, und ſie damit zu betrügen. (Siehe Menckens Tractat davon, in App. Edit. Amſtel.) Wenn Animus andere zu betrügen wegfällt, und es nur ein lächerliches Groß-düncken iſt, und Dinge, da nichts hinter iſt, ſo iſts Pedanterie. Eine iede Ruhmräthigkeit iſt nicht Pedanterie, geſchweige Charletanerie. Wo iſt hier Ruhmräthigkeit, und zwar in Kleinigkeiten? Wen ſuche ich hier zu hintergehen? Es kan mich ſolch hart Sentiment nicht offendiren, weil ich gewiß verſichert bin, daß kein verſtändiger Leſer in meinem Buche Charletanerie antreffen wird. Wenn ich gelehrter Männer Elogia vor ein ſo geringes Werck, als eine Verſion iſt, hätte vordrucken laſſen, oder hätte von edendis Libris eine pralende Liſte hergeſetzt, ſo möchte es (*) der Herr Cenſor eher für pedantiſch halten, aber nicht für Charletanerie, weil ich doch damit niemand betröge. Sonſt wird er nicht in Abrede ſeyn, daß in der Multiplication unnützer und oft dem bloſſen Titul nach

(*) Es iſt bekannt, wie einem namhaften Journaliſten, den der Herr *Cenſor* wohl kennen wird, von denen *Meſſ. de Trevoux* der *Pedantismus* vorgerücket iſt, welcher in einem *Prodromo* etliche hundert Schriften zu ediren verſprochen, wozu Methuſalems Jahre nicht hinreichten; worüber jene judiciret: Der *Prodromus edendorum* ſey ridicul und pedantiſch, ſo würden die Bücher auch ridicul ſeyn. Wiewohl doch letztere ſich wohl legitimiret haben.

lächerlicher Journale, die der gelehrten Welt ietzt zur Laſt werden, der Charletanismus gar ſehr herrſche, da oft Bücher, womit der Welt nichts gedienet iſt, nach Affecten erhaben, und ſolide Sachen präteriret werden ꝛc.

§. 29. Endlich wiederhole ich meine Bitte an einen ieden geneigten Leſer, in der Sache ſelbſt Erinnerung zu thun, da ich gefehlet haben ſolte, damit ich es mit Dancke ändern könne; und füge zum Beſchluſſe noch aus dem Briefe ſechs gelehrter und berühmter Biſchöffe den nachſtehenden Extract bey, darauf ſich unſer Herr la Croze am Ende ſeiner Vorrede p. 18. beziehet, der aber daſelbſt eingerückt zu werden iſt vergeſſen worden. Es gaben nehmlich folgende ſechs Biſchöffe in Franckreich, Herr *Johannes Baptiſta*, Biſchoff von Pamiers, Herr *Johannes Soanen*, Biſchoff von Senez, Herr *Carl Joachim Colbert de Croiſſy*, Biſchoff von Montpellier, Herr *Petrus de Langle*, Biſchoff von Boulogne, Herr *Carl de Caylus*, Biſchoff von Auxerre, und Herr *Michel Caſſagnet de Tilladet*, Biſchoff von Mâçon, im Jahre 1723. in 4to auf 228 Seiten, mit zwo Columnen, ein **Sendſchreiben an den König** heraus, worin ſie Se. Maj. baten, eine Unterſuchung anſtellen zu laſſen, und wegen ihrer Antwort auf die *Inſtructionem paſtoralem* **des Herrn Cardinals von** *Biſſy*, die Conſtitution Unigenitus betreffend, Rechenſchaft zu fordern. In dieſem ſehr wohl verfaßten Sendſchreiben hat der obbenannte Biſchoff von Montpelllier die

Feder

Feder geführt, und des Herrn Cardinals von Biſſy Mangel an Gelehrſamkeit und Ehrfurcht für GOtt und Göttlichen Dingen deutlich entdecket. Sonderlich aber ſind folgende Stellen merckwürdig.

Pag. 8. col. 1. Auf daß, was der Cardinal von Biſſy geſagt hatte, daß, **wer die Sätze des P.** *Quesnels* **entſchuldigen und rechtfertigen wolte, der müßte zuvor beweiſen, daß alle dieſe Schriften** (der Heil. Väter, die dem Gegentheile vorgeworfen werden,) **nicht unterſchoben oder verfälſcht ſeyn;** verſetzt der Biſchoff von Montpellier ſo wohl in ſeinem, als ſeiner Confratrum Namen folgendes: „Wie iſts? Hat diß „der Herr Cardinal von Biſſy geſchrieben? oder „haben es in ſeinem Namen diejenigen in die Welt „geſchrieben, welche ſich von langer Zeit eifrigſt be„mühen, einen gräulichen Pyrrhoniſmum (oder „Muthwillen an allen offenbar wahren Dingen „zu zweifeln) in die geſchriebene Tradition, oder „alten ſchriftlichen Lehrurkunden einzuführen, um „ihre Autores, wie der P. Jeſuite Francolin zu ver„ſtehen giebt, in den Vorzug über die Wercke der „Kirchenväter zu ſetzen?„

Pag. 9. col. 1. „Man laſſe uns die Freyheit zu „glauben, daß es nicht der Herr Cardinal von Biſſy „ſey, welcher dieſe Worte dictiret hat. Aber es „ſey uns auch vergönnet zu hoffen, daß der Herr „Cardinal ſolch öffentliches Aergerniß ablehnen, „und der Wahrheit ihre Ehre wiedergeben wird.„

Pag. 34. „Zum wenigſten ſolte man nun billig „lernen; ſeinen eigenen Einſichten mißzutrauen, da„mit man ſich hüte, den falſchen Vorſtellungen „der Vertheidiger neuer und falſcher Meinungen „zu folgen; welche, weil ſie weder die H. Schrift „noch die Schriften der H. Väter wiſſen noch „verſtehen, ſich bald die beßten Stellen derſelben „zu verſtümmeln und zu verdrehen, bald derſelben „Anſehen verdächtig zu machen bemühen.„

Womit ich meine Vorrede beſchlieſſe, und den geneigten Leſer der Gnade GOttes empfehle.

Halberſtadt, im neuen Schulgebäude,
den 15. April
1738.

Zueig=

Zueignungsſchrift
(des Herrn Autoris)

An

Ihro Königl. Hoheit/ Die Durchl. Printzeßin von Preuſſen.

Durchlauchtigſte Printzeßin/

ICh nehme mir die Ehre/ Ew. Königlichen Hoheit ein Werck zu dediciren/ welches ſolche Materien abhandelt/ die Denenſelben gar wohl bekannt ſind. Und da ſie aufs genaueſte in das Intereſſe der gantzen Chriſtlichen Religion einflieſſen/ ſo ſchmeichle ich mir mit der Hoffnung/ ſie

wer-

werden in Dero Durchlauchtigſtem Gemüthe ſolche Einſichten veranlaſſen, welche bequem ſind, daſſelbe in der Gottſeligkeit und in der Liebe zur wahren Religion zu unterhalten. Wie weit es Ew. Hoheit in der Erkänntniß der Wahrheit bey einem annoch zarten Alter gebracht, davon kan niemand beſſer verſichert seyn, als der die Ehre hat, wie ich, aus der Erfahrung einen Zeugen davon abzugeben. Denn nachdem Dieſelben unter der ſorgfältigen Aufſicht Ihro Königl. Majeſtät, Dero Allerdurchlauchtigſten Frau Mutter, erzogen worden, ſo haben Sie die Hoffnung aller derjenigen Perſonen, welche für Dero Erziehung die gröſſeſte Sorge getragen, weit übertroffen. Ich werde diß mal genöthiget, Durchlauchtigſte Prinzeßin, ſolches nach der Wahrheit öffentlich zu bezeugen. Sie haben mir unterſaget, Dieſelben zu loben, und ich habe auch bisher gehorſamet. Was ich aber ietzt habe ſagen müſſen, iſt nicht ſo wohl ein Lob zu nennen, als vielmehr eine ſchuldige tieffe Ehrer-

erbietung / mit welcher ich mich verbunden zu ſeyn erachte, die bewunderns-würdigen Vollkommenheiten / womit GOTT Dero Durchlauchtigſte Perſon gezieret hat / zu preiſen / der ich die Gnade habe / mich mit tieffſtem Reſpecte zu nennen /

Durchl. Printzeßin /

Ew. Königl. Hoheit

Berlin, den 30. Jan.
1724.

unterthänigſten Knecht,
Maturin Veyſſiere la Croze.

Vorrede

Vorrede
Des Herrn Autoris
zu der andern Ausfertigung.

ENdlich ſtelle ich auf vieles Anhalten meiner Freunde die zweyte Edition des gegenwärtigen Wercks ans Licht. Sie würde vorlängſt erſchienen ſeyn, woferne nicht verſchiedene Kranckheiten mich viele Monate auſſer den Stand geſetzt hätten, daran zu arbeiten. Als ich zum erſten male an dieſes Werck gieng, ſo vermeinte ich, eine gantz neue und wenig Gelehrten bekañten Materie unter Händen zu haben. Was der *P. Simon* in ſeiner *Hiſtoria Critica* von den Glaubenslehren der morgenländiſchen Nationen, und in dem I. Th. **der neuen auserleſenen Bibliothek** davon geſchrieben, das ſchien mir von geringem Gewichte zu ſeyn. Der Pralerey, Unaufrichtigkeit und ſchlechten Gründlichkeit dieſes hochherfahrenden und tadelſüchtigen Scribenten war ich ſchon dergeſtallt gewohnt, daß ich Urſache hatte, auf ihn wenig zu bauen: und die Klugheit ſchiene mich zu verbinden, über alles, was er geſchrieben, weg zu ſehen, und deſſen gar nicht zu gedencken: Und dieſes um deſto mehr, weil ich nicht ohne groſſe Koſten mir die Portugieſiſchen und Spaniſchen Originalien,

und erſten Urkunden angeſchafft. Alſo war ich berechtiget und entſchloſſen, ſolche vielmehr zum Grunde meines Wercks zu legen, und mich zur Quelle zu halten, als ſolchen Scribenten zu folgen, welche unrichtige Uberſetzungen gebraucht, um ihre vorgefaßten Meinungen anzubringen und zu beſcheinigen.

Mein vornehmſter Scribente, woran ich mich gehalten, iſt der Portugieſiſche Profeſſor Theologiæ und Prior des Auguſtinerkloſters zu Goa, *Antonius de Gouvea.* Sein Werck, ſo den Titul führet: *Jornada do Arcebiſpo de Goa, &c.* d. i. **Reiſen und Bekehrungsgeſchäffte des Ertzbiſchoffs von Goa, Herrn** *Alexis de Menezes*, **auf den Malabariſchen Küſten und Gebirgen;** iſt über die Maſſen rar, (*) und ich bewahre es, als eines der koſtbarſten Wercke meines kleinen Büchervoraths. Ich habe es mühſam aufkaufen laſſen zu Liſſabon. Man hat davon eine unvollkommene und ſehr altfränckiſch klingende Frantzöſiſche Uberſetzung eines Flandriſchen Auguſtinermönchs, gedruckt zu Brüſſel an. 1609. Allein, auſſer daß dieſe Uberſetzung wegen der darin mangelnder Malabariſchen Liturgie unvollkommen iſt, ſo ſind die Vorurtheile des Uberſetzers darin ſo offenbar und handgreifflich, daß das ſicherſte iſt, ſich an das Original zu halten, ob ſolches gleich von vorgefaßten Meinungen und Gleißnereyen auch nicht gantz frey iſt. Der

(*) Siehe von der Seltenheit dieſes Buchs den *P. le Brun* in Erklärung der Meßgebräuche, *Tom. III. p.* 451. Er hat zu Paris nur 2 Exemplarien finden können, deren eins noch dazu nicht complet geweſen.

Der beſagten Uberſetzung aber hat ſich der *P. Simon* bedienet, und der Abt *Renaudot* führet ſie allenthalben an. Dieſen ietzt beſagten Abt, ohngeachtet er mit ſeiner Gelehrſamkeit ſehr um ſich wirft, und thut, als wenn iedermann gleich alles glauben müßte, was er ſaget, finde ich von vorgefaßten Meinungen eben ſo eingenommen, als die gemeinen trunckenen Vorfechter der Römiſchen Religion in ihren Streitſchriften zu ſeyn pflegen. Ich habe davon bereits anderswo (a) öffentlichen Beweis vorgeleget, und man wird noch mehr Proben davon in dieſem Wercke finden, worin ich einige Stellen ſeiner **Vorſtellung der Orientaliſchen Liturgien** gelegentlich beleuchtet habe, als in welchen er unwiederſprechliche Facta unbeſcheidentlich wieder das klare Licht der Hiſtorie verkehret.

Als ich nun ſo weit in Wiederlegung beſagter Hiſtorie gekommen war, erfuhr ich, daß der gelehrte und durch andere gottſelige und gelehrte Schriften bekan̄te Herr *Geddes*, Cantzler der Kirche zu Salisbury, aus denen in Portugieſiſcher Sprache geſchriebenen Nachrichten des *Antonii de Gouvea*, eine kurtze **Hiſtorie der alten Malabariſchen Kirche** verfaſſet hätte, nebſt einer angehängten vollſtändigen Uberſetzung des zu Diamper gehaltenen Synodi. Wiewohl nun mein Manuſcript ſchon dem Buchhändler übergeben war, ſo wünſchte ich doch gar ſehr, das Werck dieſes frommen Engel-

(a) Im Haagiſchen gelehrten *Journal Tom. IX. p. 217.* und im gelehrten *Europa Tom. X.* 2ten Theil *Art. VI.* und *Tom. XI.* 1ſten Theil *Art. III.*

länders mir zu Nutze zu machen, nachdem die vermiſchten Nachrichten dieſes Autoris, ſo ich ſeit einiger Zeit geleſen, mir ſo wohl gefallen, daß ich mir von beſagtem Wercke viel gründliches verſprechen konte. Ein gelehrter Engelländer geiſtlichen Standes, welcher mir nicht erlaubet hat, ſeinen Namen zu nennen, vergnügte ſo fort mein Verlangen, und verſchaffte mir auf ſeine Koſten nicht nur das beſagte Buch des Herrn *Geddes*, ſondern auch deſſen **Aethiopiſche Kirchenhiſtorie.** Dieſe letztere Schrift werde ich mir bey anderer Gelegenheit zu Nutze machen.

Der Herr *Geddes* hat ſich vornehmlich an die Acta des Diamperiſchen Synodi gehalten. Er hat dieſelben ins Engliſche überſetzet, und zwar kurtze, aber ſehr gelehrte und gründliche Anmerckungen dazu gemacht. Was die Hiſtorie betrifft, ſo iſt er ziemlich weitläufftig, und hat nur einen kurtzen Begriff vorgelegt von dem, was eine Einleitung geben könte zu dem Synodo, den er vornehmlich vor Augen gehabt. Es gehet aber ſolche Hiſtorie nicht weiter, als bis auf das Jahr 1599, als womit ſich die Händel des Ertzbiſchoffs von Goa beſchloſſen; da hingegen meine Hiſtorie ſich (ſo viel möglich) bis auf den Anfang unſers gegenwärtigen Seculi erſtrecket. Ich habe aber die Acta des Diamperiſchen Synodi nur Extractweiſe eingerücket, weil ſolche dem Leſer wegen ihrer Weitläufftigkeit beſorglich dürften verdrießlich gefallen ſeyn; da ich zumal glaube, es werden ſich ſolche Acta füglicher in ein weitläufftiger Lateiniſches Werck bringen laſſen, in welchem ich eine

accurate und aufrichtige Hiſtorie von den meiſten orientaliſchen Gemeinen vor Augen zu legen gedencke.

Diß mal hat mir nöthig geſchien, engegenwärtige Hiſtorie in Frantzöſiſcher Sprache zu verfaſſen. Sonſt iſt dieſelbe ſo beſchaffen, daß ſie ſo wohl denen die Augen öffnen kan, welche die Tradition (*) entweder gering ſchätzen, oder ſich dafür fürchten, als auch denen, welche zum Nachtheile der Wahrheit eine übermäßige Hochachtung gegen dieſelbe hegen. Wir treffen hier eine Kirche an, welche über 1200 Jahr keine Gemeinſchaft gehabt mit denen von Rom, Conſtantinopel, Alexandrien und Antiochien dependirenden Kirchen, und gleichwohl die meiſten Grundlehren, ſo von unſerer Proteſtantiſchen

(*) Tradition heiſt eine der Kirche von *Seculis* zu *Seculis* überlieferte Lehre, und die hiſtoriſche Nachricht davon. Da denn unſerer Kirche fälſchlich von den Römiſchen Controverſiſten vorgeworfen wird, daß ſie die allgemeine Tradition verwerfe, oder daß ſie einer zu allen Zeiten, von allen *Patribus*, ſonderlich der erſten 3 *Seculorum*, einſtimmig geglaubten Lehre ſolte ihre Gewißheit und Autorität abſprechen. Wie ſchwer es aber den *Theologis* Römiſcher Communion fallen werde, die zwiſchen uns controverſen Lehren aus einer *Traditione universali* herzuleiten, hat unter andern *ad fol. præced. ſign.* * ſchon bewieſen *Joh. Dallæus de Uſu Patrum*, als welcher in ſolchem Buche zum Zwecke hat, die *Lubricitatem* ſolches *Fundamenti Traditionis* zu zeigen, und zu weiſen, wie der *Patrum* Schriften mit ſo viel Allegorien, Ambiguitäten, Contradictionen und Mitleidenswürdigen Fehlern angefüllet ſeyn, daß man in *Capitibus controverſis*, wenn es auf ihr *Deciſum* ankommen ſolte, gar zu keiner Gewißheit würde kommen können.

Kirche behauptet, von jenen beſagten Communionen aber, wo nicht gäntzlich, doch zum Theil verdammet worden, angenommen und beybehalten. Man findet, wie die Malabariſchen Chriſten die Hoheit und geiſtliche Gewalt des Pabſtes ausdrücklich verwerfen, wie ſie die Transſubſtantiation läugnen, und behaupten, daß das Sacrament des heiligen Abendmahls nichts anders ſey, als eine figürliche Abbildung des heiligen Leibes JEſu Chriſti. Hiezu kommt, daß ſie die Confirmation, die letzte Oelung, und die Ehe aus der Zahl der Sacramenten ausſchlieſſen, die Anbetung der Bilder für Abgötterey, und das Fegefeuer für eine Fabel halten.

Alle dieſe Facta und hiſtoriſche Wahrheiten gründen ſich ſelbſt auf die Acta des beſagten Synodi, und auf das Zeugniß eines Prälaten, welcher gewiß weder Liſt noch Gewalt geſparet hat, ſolche Lehrſätze dieſen Chriſten aufzudringen, die aber ſelbige nicht annehmen wollen. Ihre Lehre vom heiligen Abendmahle kam dem Portugieſiſchen Mönche, *Antonio de Gouvea* (aus dem wir dieſe Hiſtorie genommen,) ſo ſeltſam und unbegreifflich vor, daß er, gleich als wäre er drüber wahnſinnig worden, ſo gar ſich erkühnte zu ſagen: **Die ietzigen Ketzer,** verſtehe die Proteſtanten, **hätten ihre Irrthümer, die ſie bey dieſem Articul hegen, von den Indianiſchen Chriſten geſogen.** Welches eine ſo alberne Fratze iſt, daß man ſolche vielleicht nicht glauben dürfte, wenn ich nicht ſeine eigenen Worte anführe, welche

aus

aus dem Portugieſiſchen (b) alſo lauten: Einer von den unterſten Prälaten der S. Thomas-Chriſten that ſolche Zuſätze zu den Worten der Einweihung des Leibes und Blutes unſers HErrn, daß er damit offenbarlich den Irrthum und die Ketzerey derer beſtärckte, welche geſagt haben, es ſey nichts anders als die bloſſe Figur des Leibes JEſu Chriſti; da denn offenbar iſt, daß die verfluchten Ketzer unſerer Zeit ihre irrigen Meinungen aus ſolcher Quelle (der Thomas-Chriſten) geſchöpfet haben, als welche auch andere Irrthümer aller alten Secten wieder ans Licht gebracht. Wie ſchön iſt das nicht raiſonniret von ſolchen gelehrten Lehrern der Indianer! welche der Pater *du Halde* in der Dedication, ſo er der zwölften Sammlung ſeiner ſo genannten erbaulichen Sendſchreiben vorgeſetzt hat, ſo heraus ſtreichet. Mehr dergleichen Muſter von ihren ſchönen Vernunftsſchlüſſen werden wir drunten vorlegen.

Ich erſehe aus der Hiſtorie des Herrn *Geddes*, (c) als welcher ſich ſehr lange in Liſſabon aufgehalten, wie auch die Spaniſch- und Portugieſiſchen Hiſtoricos, die das Indianiſche Mißionswerck beſchrieben, ſehr ſorgfältig geleſen, daß *Don Alexis de Menezes* nach ſeiner Rückkunft in Europa zu den höchſten Ehrenſtellen der Kirche und des Staats erhoben worden iſt. Er ward Ertzbiſchoff zu Braga, Vice-

(b) Sie ſind zu finden in der Vorrede ſeines Buchs von der Meſſe der Indianiſchen Chriſten.

(c) *Hiſtory of the Church of Malabar, pag.* 74. & 75.

Roy von Portugall 2 Jahr lang unter Philippo III. und Präſident im Portugieſiſchen Staatsrathe zu Madrit, allwo er endlich ſtarb. *Manuel de Faria* redet von ihm in dem III. Tomo ſeines Portugieſiſchen Aſiens alſo: (d) Dieſer vornehme Prälat würde vielleicht bereits unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden ſeyn, wenn er ſich nicht in Spanien begeben hätte, als woſelbſt er menſchlichem Anſehen nach allen ſeinen erlangten Ruhm verloren hat. Deſſen Urſache hat man darin zu ſuchen, daß er denen wichtigen Affairen in den hohen Aemtern, die er entweder begierig geſucht, oder ihm angetragen worden, gar nicht gewachſen geweſen. Dieſes Zeugniß führe ich billig mit an, weil er ſolche Umſtände entdecket, woraus man die (*) Gemüthsbeſchaffenheit des *Meneзes*

(d) Siehe *Geddes l. c.*

(*) Dieſer *Miſſionarius*, als die Hauptperſon in gegenwärtiger Hiſtorie, präſentiret ſich in dem Spiegel aller klar von ihm bewieſenen Entrepriſen in einer ſo abſcheulichen Geſtallt, daß es nicht zu verwundern, wenn ſein Mißionswerck in Indien einen ſo ſchlechten Ausgang gewonnen, und ſeine *Expeditiones* der Staatsſachen in Europa ebenmäßig ſo ſchlecht abgelauffen ſind. Denn man findet in ſeinen Proceduren nichts als Grauſamkeit und Gewalt, Lügen und eine machiavelliſche *Praxin* in Religionsſachen; äuſſerſten Hochmuth und Inſolentz, ſo er auch gegen gekrönte Häupter bewieſen; Argliſt und Intriguen, die er ſonderlich in Erdichtung mancherley Wunder blicken laſſen; welches alles noch dazu mit der gröbſten Ignorantz der heiligen Schrift, der Theologie, der Sprachen ꝛc. vergeſellſchaftet

zes erkennen mag, wenn man ſonderlich dagegen hält die Facta, die ich an verſchiedenen Stellen dieſes Wercks vor Augen lege. (e)

Ich muß hier noch erinnern, daß ohnlängſt einer meiner Freunde mir einige Extracte verſchaffet aus einem Wercke des Portugieſiſchen Jeſuiten, *Franciſci Barreto*, welcher, nachdem er ſich einige Jahre in Indien aufgehalten, in den Geſchäfften ſeines Mißionswercks nach Rom kommen, und daſelbſt Anno 1645 in Italiäniſcher Sprache drucken laſſen einen **Bericht von dem Zuſtande des Chriſtenthums auf der Malabariſchen Küſte.** Dieſer von dem *Alegambe* in ſeinem Catalogo angeführte Autor hat mir keine weitere Nachricht gegeben, als was für Prälaten des Jeſuiterordens zu Cranganor auf einander gefolget, bis auf den in meiner Hiſtorie ſo oft angeführten *Don Franciſcum Garcia.* Ich will hier die Worte des Jeſuiten *Barreto*, wiewohl etwas verkürtzet, einrücken, und zwar ohne Benennung des Blatts, weil ſolche in den gedachten Extracten anzuführen vergeſſen worden.

Der *P. Franciſcus Roz*, ein Catalonier, Jeſuiter-Ordens, ſtunde denen Malabariſchen Chriſten auf eine ihnen ſehr vortheilhafte Weiſe vor, ohngeachtet der Verfolgungen

 des

tet geweſen. Der gottloſeſte Streich aber, welchen dieſer Pater geſpielet, iſt wohl geweſen, daß er alle Urkunden und alte Schriften der Malabaren, ja gantze Archiven derſelben verbrannt, und die Kirche damit eines groſſen Schatzes beraubet hat.

(e) Siehe das Regiſter, *voc. Menezes.*

des *Archidiaconi*, welcher von groſſer Macht und Anſehen im Lande war. ⸗ ⸗ ⸗ Als nun dieſer tugendhafte Prälat in die ſeinen Verdienſten gebührende ſelige Ruhe eingegangen, ſuccedirte ihm der Pater *Stephanus de Britto*, welcher bisher ſein Gehülfe in dem Mißionswercke geweſen war, ⸗ ⸗ ⸗ und zwar beſaß dieſer den Ertzbiſchöfflichen Sitz 17 Jahre. Nach deſſen Tode folgete ihm in ſolcher Würde der Pater *Franciſcus Garcia*, ein gelehrter und in Sprachen wohl verſirter Mann. Aus dem Berichte dieſes Jeſuiten erhellet, daß *Franciſcus Garcia* die Ertzbiſchöffliche Würde angetreten im Jahr 1634, indem *Stephanus de Britto* 17 Jahr regieret, *Franciſcus Roz* aber ohngefehr Anno 1617 verſtorben; zu folge des Catalogi des *Alegambe*, welcher ſagt, *Hieronymus Xavier*, der ihm erſt ſuccediren ſollen, ſey eben ſelbiges Jahr zu Goa verſtorben, da er nehmlich auf der Reiſe geweſen, ſich nach der Malabariſchen Küſte zu erheben.

Letztlich wünſche ich zwar ſehr, daß man mein Werck leſen möge, aber, daß es geſchehe ohne Vorurtheile. Ich habe vielleicht können irgendwo irren, und bitte deshalben einen ieden, der ſolches wahrnehmen ſolte, ſo gütig zu ſeyn, und mich zu erinnern; ich werde mich bereit finden laſſen es zu ändern. Jedoch ſtehe ich für alle Facta, ſo ich hier angeführet; geſtallt ich durchgängig in allen Stücken keine andere Abſicht gehabt, als die lautere Wahrheit. An ſolche lautere Wahrheit, kan ich mich rühmen, mit der gröſten Sorgfalt und Entfernung von allen Vor-

Vorurtheilen gehalten zu haben. Ich bin gewiß, man wird mich in keiner einzigen Stelle auf dem Betruge finden. Davon überzeuget mich erſtlich das gute Zeugniß meines Gewiſſens; dann auch das Vergnügen, ſo ich daran ſehe, daß 2 wichtige Perſonen, die mich in Schriften angegriffen, nicht das geringſte haben anführen können, welches im geringſten meine hiſtoriſchen Beweisgründe wanckend machte.

Der erſte, und der ſich ſchon vor geraumer Zeit an mich gemacht, iſt der Ehrw. Pater Orator. *le Brun*, welcher in dem III. Tomo ſeiner ſo titulirten **Erklärung der Meſſe** ſich ſehr unnütze machet, und wieder meine Beweisgründe eifert, und doch keinen anführet, noch weniger ordentlich wiederleget. Gleichwohl redet er mit ſolchem Glimpfe und ſo ungemeiner Höflichkeit von mir, daß mir die Regeln der Beſcheidenheit nicht erlauben, ſeine Lobſprüche herzuſetzen. Der andere, der wieder mich geſchrieben, iſt der gelehrte Herr Aſſemann, welcher in dem III. Tomo des 2ten Theils ſeiner **morgenländiſchen Bibliothek** in einem gantzen beſondern Abſchnitte mich zu wiederlegen ſucht. Ich finde mich dieſem gelehrten Manne wegen der ſchönen Nachrichten, ſo ich aus den IV Voluminibus dieſer ſeiner Bibliothek (einem ſo vortrefflichen Wercke, daß ich desgleichen in vielen Jahren wenig heraus gekommen zu ſeyn glaube,) gezogen habe, dergeſtallt verbunden, daß ich ihm einige harte Worte, ſo ihm wieder mich und mein Buch entfahren ſind, gern zu gute halte. Ich werde ihm auf alles

les in dieſer neuen Edition dergeſtallt antworten, daß ich einige geringe Fehler, deren er mich zu erinnern die Gütigkeit gehabt, meiner Zuſage und Schuldigkeit gemäß, ihm zu geſtehen mich nicht entbrechen werde.

Ubrigens, ſo halte ich die Gleichgültigkeit, ſo man heute zu Tage gegen die Religion bezeuget, für einen Hauptgrund der Unglückſeligkeit unſerer Zeiten. Es giebt Leute, welche ſich darin vor andern Menſchen klug düncken; andere bekümmern ſich nicht weiter um Religionsſachen, als ſo ferne ſolche in die Behauptung ihres zeitlichen Intereſſe einen Einfluß haben. Daraus denn nichts anders erfolgen kan, als daß die Irrthümer tieffer einniſteln, und die Ruchloſigkeit und ein profanes Weſen ſich immer weiter ausbreitet. Man zancket ſich über Lehrpuncte, welche wohl von einiger Wichtigkeit ſeyn möchten, aber darüber man doch leicht eins werden könte, wenn nicht bloß-menſchliche Abſichten die Parteyen trenneten. In ſolcher Verwirrung fehlt es denn nicht an Menſchen, welche ihre ſchädlichen Irrthümer in der Welt ausſtreuen.

Aber bald werden wir eine ſolche Ketzerey hervor brechen ſehen, welche weit gefährlicher iſt, als alle diejenigen, welche bisher ſo viele Spaltungen in der Gemeine JEſu Chriſti verurſachet haben. Man arbeitet nehmlich ietzo daran, wie man alle Urkunden und zur Erkänntniß der Wahrheit in profan und Kirchenſachen dienliche Schriften unterdrücken, und aus dem Grunde vertilgen möge. Und dieſes thut man ſo unvermerckt, daß die wenigſten drauf

Acht

Acht haben, noch die Gefahr einſehen. Einige ſe-
hen ſolch Unternehmen als eine Thorheit an, andere
halten es für ein Meiſterſtück einer künſtlichen und
hochgeſtiegenen Critik. Die Autores, welche die-
ſen Poſſen ſpielen, halten ſich hinter dem Vorhan-
ge verborgen, und bleiben ſo gar den meiſten von ih-
nen dependirenden Gliedern ihres eigenen Ordens
oder Collegii verborgen. Sie begnügen ſich damit,
daß ſie einen Menſchen dazu liſtig unterſchieben, und
aufs Theatrum ſtellen, von dem ſie, ſo oft es noth
thut, läugnen können, daß es ihre Creatur oder
Sprachrohr ſey. Inzwiſchen behalten ſie den Fa-
den das Theatrum zu regieren in den Händen, und
zu Förderung ihrer Intrigven bedienen ſie ſich des
Vortheils, daß ſie allerhand Streitigkeiten und
Spaltungen unterhalten, welche denn dem Publico
oder dem groſſen Hauffen ſo viel zu thun machen,
daß ſie jener Vorhaben nicht mercken. Wenn über
kurtz oder lang einige Leute aufwachen, und ihnen
den Kopf bieten werden, ſo mögen ſie ja gar leicht
Conſtitutionen oder Bullen wieder ſolche Perſonen
erſchleichen, und damit dergeſtallt unter ſie rücken,
daß ſie ſelbſt einander in die Haare gerathen, da ſie
ſonſt jenen hätten können Wiederſtand thun, wann
ſie einig blieben wären. Wiewohl nun gegen ſol-
che Grundſtürtzende Anſchläge faſt keine Mittel zu
hoffen ſind; ſo iſts doch gut, daß geſcheute Leute ihre
Klagen zum öftern (*) erneuren. Wenn dann ein-
mal

(*) Uber ſolche Verfälſchung und Caſtrirung alter
Documenten und Schriften, ſonderlich aber der *Patrum*,
ſchütten

mal das Unglück da iſt, ſo kommts zum wenigſten nicht unverſehens, und zeiget ſich doch, daß ſich Leute gefunden,

ſchütten ihre bittere Klagen redliche *Theologi* aller Communionen häuffig aus: Sonderlich thut ſolches *ex profeſſo Dorſchæus* in der Vorrede ſeiner *Theologiæ Zacharianæ;* da man zugleich einen *Catalogum* der vornehmſten adulterirten *Scriptorum* findet. Desgleichen entdecket auch ſolches ausführlich der gelehrte Frantzos, *Joh. Dallæus* in ſeinem Buche *de Uſu Patrum*, welcher auch viel Römiſchcatholiſche *Theologos* und *Politicos* allegirt, welche ſehr geeifert wieder ſolche Gewohnheit, die die Herren *Patres* haben, in die Druckereyen zu gehen, und *inquiſitoria Autoritate*, was ihnen nicht anſtändig, aus denen unter der Preſſe ſchwitzenden Exemplarien auszuſtreichen, ja auch wohl in den Text einzuſchalten, was in ihren Kram dienet. Ich will mit Erlaubniß des geehrten Leſers davon einige Exempel anführen, und zwar hauptſächlich aus dem *Dallæo.* Derſelbe erzehlet *l. c. p. 62. coll. 51.* daß in den von den Päbſtlern edirten *Operibus Eraſmi. Roter.* ſein Zeugniß *de Dionyſio Areopagita* ausgelaſſen worden, und andere Stellen mehr. Von dieſem *Eraſmo* iſt ſonſt bekannt, daß er verſchiedene *Patres*, ſonderlich den *Auguſtinum* aufrichtig ediret; und manche caſtrirten *Loca* wieder reſtituiret hat. Wie dergleichen denn auch an den Herren Benedictinern in Franckreich, welche ſo ſchöne *Editiones Patrum* noch ietzo ans Licht geben, zu loben iſt. Aus dem *Rufino* iſt bekannt, daß man ſchon zu ſeiner Zeit ſolche Kunſt der *Patrum Scripta* zu verfälſchen für erlaubt gehalten; daher ſchon zu der Zeit die Frage aufs Tapet kam: Ob man, des *Origenis* Schriften nützlich zu machen, welche ſonſt wegen mancher Irrthümer faſt unbrauchbar zu ſeyn ſchienen, nicht die irrigen Paſſagen heraus muſtern ſolle? *Rufinus* behauptete ſolches mit andern in einem eigenen Buche *de adulterandis ſcriptis Origenis;* dagegen ſetzte ſich mit Ernſte *Hieronymus* in einer ſo genannten *Apologia contra Rufinum.*

funden, welche dafür gewarnet haben, zu einer Zeit, da man noch hätte vorbauen können.

Weil

Ja dieſe Kunſt iſt ſo alt, daß der Römiſche Biſchoff (Pabſt) *Leo* im *IVten Seculo* in das *Concilium Nicænum* dieſe Worte einrucken ließ: *cum Rom. Eccl. primatum in Eccleſia ſemper habuerit &c.* und durch ſeine Legaten das dergeſtallt interpolirte Exemplar des *Concilii Nicæni* dem groſſen Chalcedoniſchen *Concilio*, worauf 630 *Patres* (ſo viel als auf keinem *Concilio* verſamlet geweſen,) überreichen ließ. Die *Patres* haben bald den Betrug gemercket, als ſie die kaum ein halb *Seculum* alten Originalien angeſehen. Dieſes Chalcedoniſche *Concilium* wurde bald darauf wieder verfälſchet vom *Dionyſio Parvo*, welcher aus dem 28ten *Canone* beſagten *Concilii* folgende Worte ausließ: *Eccleſia Conſtantinopolitana, quatenus altera ſedes imperii, etiam par Romæ in eccleſiaſticis rebus eſſe debet &c.* Welche Worte doch in allen *Actis Conciliorum* befindlich ſind. Siehe *Dallæum l. c. p. 71. 64. 74.* So haben *Zoſimus* und *Bonifacius*, die Römiſchen Päbſte, der gantzen Africaniſchen Kirche und deren verſamleten Biſchöffen, und darunter auch dem *Auguſtino* das *Concilium Nicænum* mit obgeſagtem Zuſatze zu überreichen ſich nicht geſchämet. Aus dem *Concilio Epheſino univerſali* hat man folgende merckwürdige, dem ſtoltzen Theile des *Cleri* aber nachtheilige Worte ausgemuſtert, welche aber hernach wieder reſtituiret worden: *Ne ſub prætextu adminiſtrationis rerum ſacr. faſtus potentiæ mundanæ in eccleſiam irrepat, imprudenterque libertatem, quam nobis ſanguine ſuo Dominus noſter J. C. dedit, paullatim amittamus. Dall. l. c. p. 74.* So haben ſich die Römiſchen und Griechiſchen *Patres* auf dem *Concilio Florentino* einander um die Wette dergleichen Verfälſchung vorgeworfen, *ibid. p. 77.* Wie man mit dem *Bertramo Corbejenſi* umgeſprungen, erzehlet derſelbe *p. 112.* Man conferire den *Indicem expurgatorium Belgicum*, da man ſich wundern wird über ihr offenhertzig Bekänntniß von dem *Methodo expungendi*, und über die dreiſten *Rationes*,

Weil dieſes ſo ſchädliche u. ſo liſtig abgefaßte Unternehmen urſprünglich aus dem Haſſe herkomt, welchen beſagte Leute gegen die alten Grundſchriften hegen, als welche in ihren Kram gar nicht dienen, und worin ſie für ihre Träume ſchlechten Behelf finden; ſo kan man nunmehro ihnen mit Beſtande der Wahrheit die Haupt-Facta gegenwärtiger Hiſtorie entgegen ſetzen. Sie werden vergeblich angezogen kommen

nes, ſo ſie anführen. Zu vorigen Exempeln noch eines anzuführen, ſo erſuchten die *Moguntini* den *Marquardum Freherum* um Communication ſeines alten *MSti* von dem *Pontificali Damaſi*, welches ſie *nomine Anaſtaſii Bibliothecarii* edirten. *Freherus* verſprach es zu communiciren, wenn ſie es ſo, wie es wäre, unverfälſcht wolten abdrucken laſſen, (es war aber in ſeinem *MSto* die *Hiſtoria Johannæ Papiſſæ* enthalten:) Die *Moguntini* verhieſen ihm die Condition zu erfüllen, ſchickten ihm zwey gedruckte *Exemplaria*, worin ſie *bona fide* die *Hiſtoriam Johannæ Papiſſæ* hätten abdrucken laſſen. *Freherus* freuete ſich darüber ſehr; als er aber die andern *Exemplaria* beſahe, fand ſich, daß in allen übrigen obgeſagte Hiſtorie ausgelaſſen war. *Vid. Hülſemanni Vindicias S. S. p. 1033. cit. Caroli Memorab. Sec. XVII. Lib. I. p. 43.* So hat *Thomas Jameſius* (der *Autor* des raren Buches *Bellum Papale*, welches eben dergleichen Materie von der Verfälſchung der *Vulgatæ Verſionis* abhandelt,) in einer einzigen *Editione Vaticana de anno 1589*, ſo er mit dem *MSto Oxonienſi* verglichen, über 13000 *Fraudes* und Veränderungen gezehlet, und ſolche erwieſen in einem eigenen Buche, *ſ. t. Vindiciæ Gregorianæ &c. Vid. Caroli l. c. p. 644. ſeqq.* Hieher gehören die Worte *Eraſmi Præf. ad Opera Hieronymi*: Man küſſet die alten ſtinckenden Reliquien, als ein alt Hemde, Schuhe, u. d. g. faſſets in Gold ein ꝛc. aber *veros theſauros, ſcripta veterum nemo tuetur, illibata ut ad poſteros perveniant. Vid. Dall. l. c. p. 79.*

men mit ihren erdichteten Societäten des 13ten Seculi, welche, ihrem Vorgeben nach, die Griechiſchen und Lateiniſchen Monumenta, die heutiges Tages den gröſſeſten Zierrath unſerer Bibliotheken ausmachen, ſollen geſchmiedet, und der Welt damit etwas aufgebunden haben.

Was ſie gegen ſolche alte Schriften einzuwenden haben, (*) und in denſelben verwerfen, das findet ſich in den Büchern der Malabariſchen Chriſten, und in der beſtändigen Praxi dieſer alten Kirche deutlich gegründet und bekräftiget. Da darf nun niemand gedencken, daß dieſe Neulinge dieſe Objection nahe an ſich kommen laſſen werden, oder ſolche im geringſten behertzigen; ſondern da ſtellen ſie ſich, als wenn ſie dieſelbe nicht hören oder verſtehen, und gehen davon, wie ſie bisher gethan. Sie lernen ie mehr und mehr aus der Erfahrung, wie es ihrem Vorhaben weit förderlicher und nützlicher ſey, wenn ſie bey ihrer alten Methode und Practiken bleiben, welche darin beſtehen, daß ſie nehmlich Parteyen machen, und ſolche in Streitigkeiten einflechten; nachdem ſie ſich erſt wacker einen Anhang gemacht, nehmlich ſolche Creaturen, welche entweder ihre politiſchen Abſichten nicht penetriren, oder welche auch dieſelben wohl um ihres zeitlichen Intereſſe willen unterſtützen helfen. Man hoffet aber noch billig,

B daß

(*) Nehmlich, daß verdächtige und den Ketzern favoriſirende Lehren drin enthalten. Da es denn heiſet: Dieſes iſt *Hypotheſibus Curiæ Rom.* zuwieder, *Ergo* iſts Ketzerey, *Ergo* haben es die Ketzer eingeflicket, *Ergo iſtius autoritate deleatur. Vid. Dorſchæum & Dallæum ll. cc.*

daß die gütige Providenz GOttes nicht zulaſſen werde, daß eine ſo Himmelſchreyende Gottloſigkeit und Verkehrung nicht alle den Schaden nach ſich ziehe, der draus erwachſen kan. Inzwiſchen ſtehet hertzlich zu wünſchen, daß alle die, welche die gehörige Einſicht in ſolch Geheimniß der Bosheit haben, und davon gewitziget ſind, mit ſattſamer Klugheit und nöthigem Eifer ſich demſelben aus allen Kräften entgegen ſetzen mögen.

Der Haupturheber, welcher dieſes abenteurliche Syſtema (*) geſchmiedet, iſt geſtorben, ohne etwas zu wiederruffen. Die böſe Wurtzel aber ſolcher Grundverderblichen Meinungen wuchert noch; und hat er dieſelben ſo gar noch in ſeinem Leben mit einſchleichen laſſen in die ſo genannten Paſtoralſchreiben, die ihm der Ehrgeitz und ein unſeliges Verlangen, die weſentlichſten Wahrheiten der Religion (wenn ichs nach der Wahrheit ausdrucken ſoll,) aus dem Grunde zu vertilgen, dictiret hat. Es wird mir vergönnet ſeyn, den folgenden Extract aus dem Briefe ſechs ſehr gelehrter und wegen ihres unſträfflichen Wandels berühmter Biſchöffe hier mitzutheilen. Womit ich dann meine Vorrede beſchlieſſen werde, gottſelige und aufmerckſame Leſer erſuchend, wohl darauf zu mercken, und die Wichtigkeit der Sache tieff zu erwägen.

(*) Nehmlich alle nützliche Kirchenurkunden durch gewiſſe Künſte der falſchen Critik zu vertilgen. Siehe oben *pag.* 12. f.

Abbildung des Chriſten-ſtaats der Indianer.

Erſtes Buch.

Das I. Capitel.

Von mancherleyen Spaltungen in der Chriſtenheit.

Inhalt.

§. 1-4. Die allgemeinen oder Catholiſchen Grundlehren des Chriſtenthums werden zu Grabe getragen, oder doch ſehr erſtickt; 5. 6. *I.*) Durch den *Arianismum.* 7-10. *II.*) Durch die aus dem Hochmuthe und Rangſtreite der Biſchöffe entſponnenen Ketzer- und Federkriege der Geiſtlichen; 11. 12. Sonderlich derer von Alexandrien gegen die in Conſtantinopel. 13-25. *Cyrilli Alexandrini* blinder Eifer, eigene Apollinariſtiſche Irrthümer, und hämiſcher Grimm gegen den ehrlichen *Neſtorium*, Biſchoff zu Conſtantinopel, gebieret den *Neſtorianiſmum*, als einen Grundſtürtzenden Streit im gantzen Orient. 26. 27. 28. Daß es ein bloſſer durch Liebe und Moderation leicht zu hebender Wortſtreit geweſen, wird erwieſen. 29. Daß *Cosmas Indicopleuſtes* ein Neſtorianer geweſen ſey, 30. erhellet α) aus der Hiſtorie. 31-43. β) aus deſſen Lehrſätzen.

I.

Der Beyname Catholiſch war bey den erſten Chriſten ein höchſt theurer und unſchätzbarer Titul. Nach dem erſten rechten Begriffe verſtunden ſie unter dieſem Worte die allen Völckern dargebotenen und einer allgemeinen Annehmung würdigen Grundſätze der Apoſtoliſchen Lehre: Indem die Satzungen der Synagoge nur allein der Jüdiſchen Nation eigen waren; da hingegen die Wahrheiten des Evangelii an alle Völcker der gantzen Welt gebracht und geprediget wurden. Allmälich aber iſt ſolcher rechte Begriff verkehret und umgetauſchet worden: Denn man hat nachgehends dadurch eine orthodoxe und an vielen Orten befindliche Kirche verſtanden, welche ſich durch beſondere Lehrſätze von allen andern Chriſtlichen Verſammlungen unterſcheidet und abſondert. In dieſem Verſtande eignen ſich die Griechen, die Lateiner, die Syrer, die Armenier, mit einem Worte, alle Parteyen und Hauffen der Chriſten den Titul Catholiſch dergeſtallt zu, daß ſie allen andern denſelben abſprechen. Zu wünſchen wäre, daß die Chriſten einerley Lehre und Meinung, nach der Predigt der Apoſtel, bewahret hätten, und daß ſolche Einigkeit der Lehre nebſt der Heiligkeit des Lebens nicht leider! bald verſchwunden wäre. So aber haben die öftern Spaltungen die Gemüther der Chriſten zerrüttet, und dergeſtallt erbittert, daß weder die geringſte Einigkeit mehr übrig, noch

auch

auch nunmehro zu hoffen iſt. Ja eben in ſolcher auf beſondere Lehrpuncte geſtifteten Spaltung ſetzet man bey einigen Nationen in Europa das Band der Einigkeit. Man ſetzet den Grund ſeiner Orthodoxie eben darin, daß man alle andere, auch die älteſten und in viele Länder ausgebreiteten Gemeinden excommuniciret, oder in den Bann thut, und daß man aus einer ſeltſamen Blindheit eine einzele Particulairkirche zur Catholiſchen oder allgemeinen Kirche machen will.

2. Ohngeachtet dieſes Mißbrauchs aber enthält gleichwohl das Wort einer **Catholiſchen** oder **allgemeinen Lehre** einen von allen Chriſten billig theuer zu achtenden Begriff. Was einmüthig in allen alten Kirchen geglaubet worden, verdienet eine beſondere Aufmerckung; und vielleicht lieſſen ſich daher zur Bekräftigung der rechten Glaubenslehren Beweisgründe nehmen, die einen groſſen Grad der Glaubwürdigkeit hätten. Und da mir dieſer Satz oft ins Gemüthe und in den Sinn kommen, ſo bin ich dadurch getrieben worden, die Meinungen aller Parteyen der Chriſten zu unterſuchen, um heraus zu klauben, welches die allgemeinen Grundlehren ſeyn; die ich denn ziemlich conſervirt worden zu ſeyn befinde. Das Unkraut, welches der Satan durch Vorſchub einiger hochmüthigen und geitzigen Heuchelchriſten hier und da ausgeſtreuet hat, hat deswegen den Weitzen nicht allenthalben erſticket. Das Chriſtenthum ſtehet noch auf ſeinen Grundſäulen unbewegtich in manchen Gemeinen, ob ſich gleich

ihre Lehrer und Biſchöffe einander verketzern und verdammen, um Wortgezäncke willen, die aus Hochmuth und Geitz entſprungen ſind, und bis auf dieſe Stunde durch nichts als durch Eigenſinn und Vorurtheile unterhalten werden.

3. Ich habe ſolche meine Unterſuchung angefangen von einer der älteſten Gemeinde in der Welt, nehmlich der ſo genannten **Neſtorianiſchen**, welche ſeit dem Vten Seculo von allen andern Kirchen abgeſondert geweſen. Ich habe an derſelben wichtige Merckmahle des Alterthums und der erſten Reinigkeit gefunden. Endlich, damit man mir nicht den Einwurf mache, der einem andern Autori gar ungereimt gemacht worden, ſo mercke ich an, daß die **Neſtorianer** (von denen hernach ein mehrers,) nur ein einziges Corpus ausmachen, das nur von einem Haupte dependiret, nehmlich dem ietzo titulirten **Patriarchen von Babel oder Moſul**, der ehedeſſen der Catholiſche Biſchoff von Perſien genannt wurde. Der Autor, welcher ſich eingebildet, es gebe noch andere Neſtorianer in der Welt, und welcher von dieſer Materie mit groſſer Gewißheit, als einer ausgemachten Sache, geredet, (a) betreugt ſich ſehr. Er verdienet keine

(a) In einer von Paris geſchickten Diſſertation; zu Anfange des *VII.* Theils der alten und neuen Bibliothek des Herrn *Clerici p. 255. ſeqq.* Ich habe zu ſpät erfahren, daß der gelehrte Abt *de Longue-rue Autor* dieſer Diſſertation ſey, und habe es kaum glauben können. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo gerne ich auch eines ſo guten Freundes geſchonet hätte, ſo bleibe ich doch

ne Wiederlegung, bis daß er ſolche ſeine ihm ſo genau bekannten Neſtorianer anzeige, wo ſie anzutreffen. Aber zur Sache.

4. Das Chriſtenthum breitete ſich in den erſten vier Seculis mit einer erſtaunenden Geſchwindigkeit in allen Theilen der Welt aus. Es blühete unter dem mit dem Blute der Märtyrer beſprengten Creutze die gantze Zeit der Verfolgungen hindurch. Nachdem aber die Kirche durch die Bekehrung *Conſtantini M.* in äuſſerlichen Frieden und Ruhe geſetzt worden, ſo fanden ſich zwey Stücke, welche den Damm der Kirchendiſciplin zugleich auf einmal durchbrachen, mithin das Chriſtenthum vor den Feinden deſſelben, welche bisher um der behaupteten ſchönen Kirchenzucht willen für der Heiligkeit der Chriſtlichen Moral Reſpect gehabt, ſtinckend machten und proſtituirten.

5. Die **erſte Wunde** wurde der Kirche angebracht durch die **Arianiſche Ketzerey**, deren Lehrſätze hier zu unterſuchen mein Zweck nicht iſt. Nachdem dieſe Secte zu Kräften kommen war, und die Oberhand in der Chriſtenheit hatte, fieng ſie an, dem Verfolgungsgeiſte in derſelben zuerſt die Thür zu öffnen, und alle ſchreckliche Proceduren auszuüben, die damit verknüpfet ſind. Die von den Arianern bedrängten Orthodoxen lernten hinwiederum von denſelben erſtlich Böſes mit Böſem zu vergelten, hernach den weltlichen Arm zu gebrauchen, um die Menſchen wieder ihren

doch bey einem Satze, welcher unwiederſprechlich iſt. Siehe des *P. Simon Biblioth. Choiſie Tom. I. p. 67.*

ren Willen mit Gewalt in die Gemeinſchaft ihrer Kirche zu ziehen. *Socrates* mercket an, daß unter der Regierung *Theodoſii Junioris* der Biſchoff von Synnada in Phrygien zuerſt, wieder die Gewohnheit der rechtgläubigen Kirchen, die Macedonianer zu verfolgen angefangen. (b) Ich zeige hier nur beyläuffig dieſe erſte Quelle eines ſolchen Gewiſſenszwangs an, womit ſich ſo viel Secula hindurch alle die Gemeinen, welche ſonſt äuſſerlich zur Evangeliſchen Lehre ſich bekennen, beflecket haben. Wer in der Kirchenhiſtorie ein wenig bewandert iſt, wird obbeſagten Urſprung der Gewaltthätigkeit in Religionsſachen mit mir einſchauen, wenn er die Geſchichte des vierten und fünften Jahrhunderts zu überdencken ſich bemühen wird, als in welchen ſich die durch die Arianer in allen Provintzen des Römiſchen Reiches ausgeübten Grauſamkeiten geäuſſert haben.

6. Ein gelehrter Mann, um zu zeigen, daß der Urſprung des Verfolgungsgräuels nicht von den Arianern her zu leiten ſey, wirft mir hier ein das Exempel des Biſchoffs zu Antiochia, *Pauli Samoſateni*, welcher wegen ſeiner Irrthümer auf dem Anno 270 in ſelbiger Stadt gehaltenen Concilio abgeſetzt worden. Wird dieſer vornehme und gelehrte Mann die Hiſtorie dieſes unglückſeligen Prälaten erwägen, ſo wird er in dem Verfahren der Rechtgläubigen gegen denſelben nichts finden, welches nach Gewaltthätigkeit und Verfolgung ſchme-

(b) *Libr. VII. Cap. 3. p. 227.* καὶ τοῦτο ἐποίει οὐκ εἰωθὸς διώκειν τῇ ὀρθοδόξῳ ἐκκλησίᾳ.

ſchmecke. Man fand ihn überführet, daß er die gottloſe Lehre des *Artemonis* wieder einführen wollen, und erklärete ihn alſo des Lehrſtuhls unwürdig, welchen er ohnedem durch Hochmuth, Pracht und ſchändliche Sitten verunehret hatte. Die Kirche verfolget deswegen nicht, wenn ſie ſich weigert, ſich mit ſolchen Prälaten zu vereinigen, welche wahrhaftig von der Regul des Glaubens abweichen. Man findet keine Spur, daß man dem *Paulo Samoſateno* Schaden an ſeinen Gütern zugefüget, oder ſeine Perſon an Ehren gekräncket. Gereichte ſeine Verdammung zu ſeiner Unehre, ſo hatte er ſich ſolches ſelbſt zuzuſchreiben. Der groſſe H. *Athanaſius*, deſſen Andencken denen Rechtgläubigen ſo werth iſt, als es von denen, die von der Richtſchnur des wahren Glaubens abweichen, pfleget verunglimpfet zu werden, ſaget von den Arianern, daß ſolches * allein ſchon offenbarer Beweis genug ſey, wie ſie weder die geringſte Liebe noch wahre Furcht GOttes in ſich haben. Man beſehe, was hierüber weitläufftiger die Teutſche Bibliothek anführet im I. Tomo, pag. 64. ſeq. Wem ſind die entſetzlichen und grauſamen Verfolgungen unbekannt, welche die Vandalen in Africa angerichtet? Man hat ſolche nicht zuzuſchreiben dem grimmigen Naturel und der grauſamem Art dieſer Nation, als welche zu der Zeit von ſo rauhem und wildem Weſen nicht waren; ſondern vielmehr der Bos-

* Nehmlich, von dem Verfolgungsgeiſte getrieben zu werden.

heit ihrer Secte, welcher der Verfolgungsgeiſt eingepflantzet war, und deren Anhänger in ſolchen Grundſätzen des Haſſes und der Grauſamkeit gegen die Orthodoxen erzogen waren.

7. Die **andere Quelle**, woraus das Verderben der Kirche entſprungen, war **der Pracht und Hochmuth der Biſchöffe.** Man erhob die Vorzüge, derer die Biſchöffe in den Hauptſtädten, oder die Metropolitani währender Verfolgung genoſſen hatten, gar zu hoch; es ſey nun, daß man ihnen beſagte Vorrechte aus guter Meinung bewilliget, oder daß ſie ſich ſolche ſelbſt zugeeignet. Nachdem nun ſolcher Hochmuth einmal unter dem Scheine gegründeter Vorrechte in den Schwang kommen, und das gemeine der Cleriſey blindlings folgende Volck ſolche Hoheit der Biſchöffe, als eine der Kirchen zuträgliche Sache, ſich vorgeſtellet hatte, ſo nahm das Ubel immer mehr überhand. Man machte auſſer den Biſchöffen und Ertzbiſchöffen, nach dem Fuß der Jüdiſchen Kirchen, auch **Patriarchen**, und brachte andere dergleichen Titul mehr auf, welche, ſo neu als ſie auch damals waren, heutiges Tages aus dem Grunde einer Apoſtoliſchen Tradition, oder von den Apoſteln mündlich überliefferten Vorſchrift defendiret worden, ohngeachtet es gantz offenbar iſt, daß man zu der Apoſtel Zeiten nichts davon gewußt hat.

8. Nachdem alſo der Damm der alten Chriſtlichen Zucht und Sittenlehre einmal durchbrochen war, und ſich der Ehrgeitz ein recht behägliches

und dem Fleiſch und Blute angenehmes Kirchenregiment errichtet hatte; ſo kunte es nicht fehlen, Eiferſucht und Neid, als unausbleibliche Früchte der im Evangelio ſo hart verbotenen eiteln Liebe zum Range und Vorſitze, mußten ſich mit eindringen. Und von dieſer Zeit an iſt die Kirchenhiſtorie faſt nichts anders, als eine an einander hangende Erzehlung von den Zänckereyen und dem Haſſe der Biſchöffe, die aber gemeiniglich mit der Schmincke eines Religionseifers angeſtrichen worden; denn Leute, welche ihren eigenen Ruhm mehr ſuchen, als die Ehre GOttes, bedienen ſich ſolches gleiſſenden Vorwandes am allerliebſten, nicht allein andre Leute, ſondern auch ſich ſelbſt damit zu betrügen.

9. Es darf niemand gedencken, als gäbe ich dieſes für neu-entdeckte Wahrheiten aus. Alle aufrichtige und Tugendliebende Männer, die in der gantzen Antiquität anzutreffen, führen mit mir deshalben einerley bittere Klage. Man leſe nur, was *Origenes* von den Biſchöffen ſeiner Zeit ſchreibet Tom. XVI. über den Evangeliſten Matthäum, p. 442. Nichts aber iſt nachdrücklichers, als was der H. *Gregorius Nazianzenus* von ihnen ſchreibet, welcher durch ihre Klauen gegangen war, und ſie alſo aus der Erfahrung abmahlen konte. **Fürchte dich nicht, ſpricht er, für den Löwen; ſcheue dich nicht für den Leoparden, als für grimmigen Thieren; eine Otter, wenn ſie dich in ein Entſetzen geſetzt hat, kan vielleicht vor dir fliehen: Die böſen Biſchöffe ſind**

die

die einzigen grimmigen Thiere, für welchen du dich zu fürchten Urſache haſt. (c) Ich übergehe viele andere wichtige Stellen, die anzuführen wären, und die ich alle aus unverwerflichen Zeugen gezogen habe; z. E. aus *S. Chryſoſtomi* 3ter Homilie über die Apoſtelgeſchichte ꝛc.

10. Kürtze halber will ich nur noch eine einzige Klage anführen, aus dem Munde eines Scribenten des Vten Seculi, der zwar nicht wenig Gelehrſamkeit, aber doch noch mehr Aufrichtigkeit beſeſſen, nehmlich des *Iſidori Peluſiotæ.* (d) **Wäre der ſchändliche Ehrgeitz** (ſind ſeine Worte) **aus der Welt verbannet, ſo könte man billig hoffen, daß alle Menſchen in Glaubensſachen ſich vereinigen, und einerley Lehre führen würden.** Noch nachdrücklicher lautet es im folgenden: (e) **Was nimmts euch Wunder,** (ſpricht er,) **daß die Menſchen in Hitze und raſender Wuth gegen einander entbrannt ſeyn? Eine tobende Herrſchſucht iſt** es,

(c) Griechiſch lautet es alſo: Θάῤῥει λέοντα, Πάρδαλις τῶν ἡμέρων, Ἀσπὶς τάχ᾽ ἄν σε καὶ φύγοι δεδοικότα. Ἓν ἐκτρέπου μοι, τοὺς κακοὺς ἐπισκόπους.

(d) Im *IV.* Buch, 55. Brief. Er ſagt, die Streitigkeiten ſeiner Zeit wären entſtanden διὰ φιλαρχίαν, aus der Herrſchſucht; welches nur von Biſchöffen verſtanden werden kan.

(e) Im *IV.* Buch, 57. Brief: Τί θαυμάζεις, εἰ καὶ νῦν περὶ πρᾶγμα θεῖον καὶ λόγου κρεῖττον διαφωνεῖν προσποιοῦνται ὑπὸ φιλαρχίας ἐκβακχευόμενοι.

es, welche ſie umtreibet; dabey ſie ſich denn ſtellen, als wäre es ihnen bey ihren Streitigkeiten um Lehrſätze zu thun, welche noch dazu über ihren Begriff, und ſo beſchaffen ſind, daß ſie keine ſo nachdrücklichen Worte finden werden, mit welchen dieſelben nach Würden auszuſprechen. Nein! was wird hier wieder die Biſchöffe für eine ſeltſame Klage geführet! Sie werden beſchuldiget, daß ſie der Geiſt der Herrſchſucht antreibe, ſich fälſchlich zu verſteller, und zwar ſolches bey Grundarticuln des Glaubens.

11. Unter allen alten Gemeinden that ſich faſt keine ſo hervor, wie die zu Alexandrien, als welche berühmt war ſo wohl wegen der Menge der Chriſten, die ſie in ihrem Schooſe hegte, als auch der von ihr dependirenden Biſchöffe, nicht allein durch gantz Aegypten, ſondern auch den gantzen Cyrenäiſchē Diſtrict. Aus einem Canone des Concilii Nicæni erhellet, daß alle dieſe Biſchöffe dergeſtallt von dem Alexandriniſchen Biſchoffe dependiret haben, daß er alle beſagte Provintzen mit völliger Autorität regieret. (f) Eben dieſer Canon eignet den Biſchöffen zu Rom und Antiochia gleichen Vorzug zu, iedoch nur

(f) *Can. VI. Nicæn.* Τὰ ἀρχαῖα ἔθη κρατείτω τὰ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ Λιβύαις καὶ πενταπόλει, ὥϛε τὸν ἐν Ἀλεξανδρεία Ἐπίσκοπον πάντων ἔχειν τὴν ἐξȣσίαν. Beſiehe bey dieſem *Canone* den *Epiphanium Lib. II. Tom. I. Hæreſi 68. Meletianorum*, und des Herrn *Valeſii* Anmerckungen zum *Socrate* und *Sozomeno*.

nur in Abſicht auf die von ihren Hauptſtädten dependirenden Gemeinden. Es mögen nun dieſe Primates oder oberſten Biſchöffe ihren Vorzug erlanget haben, auf welche Weiſe und zu welcher Zeit ſie immer wollen, ſo iſt doch gewiß, daß dieſe Subordination und Eintheilung der Hauptſitze (welche hätte können nützlich ſeyn, wenn ſie Chriſtliche Demuth und die Auferbauung des geiſtlichen Leibes Chriſti zum Grunde gehabt hätte,) endlich zu einem durch den Ehrgeitz geflochtenen, und ihnen an den Hals geworfenen Stricke geworden, dadurch ſie in die eitle Liebe des Rangs und des Obenanſitzens dergeſtallt verſtricket worden, daß es hernach die Hauptabſicht aller ihrer Handlungen wurde: Ja man kan mit Wahrheit ſagen, daß ſolches die tödlichſte und unheilbarſte Wunde iſt, welche ſo wohl zu der Zeit als auch ietzt der Religion iſt angebracht worden.

12. Beſagte drey Gemeinden, die ohnedem über ihre Vorrechte unter einander eiferſüchtig waren, funden nachmals Urſache zu beſorgen, es dürften die Biſchöffe zu Conſtantinopel, ſo nunmehro eine Kayſerliche Reſidentz geworden war, ſich eben der Vorzüge anmaſſen, welche ihnen durch den beſagten Canon des Nicäiſchen Concilii waren zuerkannt worden. (g) Es giebts aber die Hiſtorie, daß die Alexandriniſchen Biſchöffe mehr an ſolcher argwöhniſchen Eiferſucht kranck gelegen, als die beyden andern. Als der heilige *Johannes Chryſoſtomus* aus der

(g) Siehe den *Renaudot Coll. Liturg. Tom. I. Diſſert. de Liturg. Orient. origine, pag. XXXVI.*

der Cleriſey von Antiochien hervor gezogen wurde, um zum Biſchoffe von Conſtantinopel eingeweihet zu werden, ſo griff der Biſchoff von Alexandrien *Theophilus*, welchem unverwerfliche alte Scribenten nicht das beßte Lob beylegen, dieſen heiligen Mann unter allerhand Prätexten und mit ſo künſtlich geſpielten Intrigven an, daß der arme *Johannes Chryſoſtomus*, ohngeachtet die Gemeinde zu Conſtantinopel ſich ſeiner ſehr annahm, ins Exilium verſtoſſen wurde, an einen wüſten und entlegenen Ort, allwo er ſeinen Geiſt aufgab. Solches geſchah gegen den Anfang des Vten Seculi, und war gleichſam ein Vorſpiel von dem, was *Cyrillus*, ein Enckel dieſes Theophili, viele Jahre nachher für eine Tragödie mit dem *Neſtorio* angerichtet, welcher aus einem ſchlechten Prieſter im Antiocheniſchen Diſtricte zu dem Biſchöfflichen Sitze zu Conſtantinopel an Siſinnii Stelle (welcher im Jahr 427 geſtorben,) beruffen worden.

13. Man findet bey verſchiedenen Scribenten eine Abbildung dieſes unglücklichen Biſchoffs: Weil ihn aber viele mit ſolchen Farben abgemahlet haben, dadurch ſie ihre vorgefaßten Meinungen bloß gegeben, ſo würde es nicht billig ſeyn ihren Nachrichten zu folgen. Ich finde in der Antiquität nichts, welches eine böſe Muthmaſſung von ſeinen Sitten an die Hand gebe: Vielmehr finde ich, daß er mit auſſerordentlichen Vollkommenheiten begabt geweſen ſeyn müſſe, weil er nach einer ſo ſchimpflichen Abſetzung gleichwohl ſo viel anſehnliche Freunde, ſo wohl zu Conſtantinopel,

als in den meiſten Diſtricten von Aſien, ſonderlich des Antiocheniſchen Sprengels, behalten hat. Es war der *Neſtorius*, auch nach dem Geſtändniſſe ſeiner eigenen Feinde, ein wegen ſeiner Mäßigkeit und Meidung aller weltlichen Ergetzlichkeiten hochgeſchätzter Mann; und weil er auch faſt über die Gebühr um die Orthodoxie eiferte, ſo bemühete er ſich aus allen Kräften, die Arianer, Macedonianer, Apollinariſten, und verſchiedene andere Ketzer mehr, die ſich in Conſtantinopel und den benachbarten Diöceſen ſehr vermehret hatten, zu der geſunden Glaubenslehre zu bekehren, und ihnen zu rechte zu helfen. Worin er ja wohl zu loben wäre, wofeme er zu ſolchem Bekehrungsgeſchäffte nur die Waffen gebrauchet hätte, welche der HErr JEſus dazu angewieſen: Aber ſo vermeinte er, er müßte ſich nach dem Exempel vieler damaligen Biſchöffe richten, und ſeinen Credit bey dem Kayſer dazu gebrauchen, oder vielmehr mißbrauchen, daß er die Ketzer mit Gewalt zu einer Religion bekehren möchte, welche ſonſt nichts als Liebe und Sanftmuth prediget. **Gnädigſter Kayſer**, rieff er einsmals in einer Predigt zu Conſtantinopel, Theodoſium den Jüngern anredend, aus, **verſchaffet, daß ich euer Land von allen Ketzern gereiniget erblicken möge, ſo will ich euch den Himmel dafür zu Lohne geben: Vertilget mit mir die Ketzer, ſo will ich euch helfen die Perſer vertilgen.** Dieſen hitzigen und unbedachtſamen Eifer ließ er ſattſam währender ſeiner Biſchöfflichen Regierung blicken. Socra-

tes

tes erzehlet in ſeiner Kirchenhiſtorie, (h) was maſſen er die Arianer verfolget habe; und endiget ſeine Rede mit dieſer artigen Reflexion: **Indem** *Neſtorius* **ſo eifrig bemühet war, andere aus der Kirche zu jagen, ſo wiederfuhr ihm desgleichen, daß er auch aus ſeiner Kirche verſtoſſen wurde.** Welches gewiß ein vernünftiges Urtheil, und ſo beſchaffen war, daß es nur einem Läyen entfahren konte; geſtalt die Geiſtlichen von bemerckter Zeit an faſt alle meinten, ſie thäten GOtt einen Dienſt daran, wenn ſie gegen die, ſo mit ihnen nicht einerley Meinung wären, viel Grauſamkeiten ausübten.

14. Unter denen damaligen Ketzereyen griff am meiſten die Secte des *Apollinaris* um ſich, deſſen Meinungen von den Lehrſätzen der Eutychianer faſt wenig unterſchieden waren. Es ſcheinet, es habe dieſe Secte, die im vierten Seculo entſtanden iſt, ein allzu hitziger Diſputirgeiſt, mit welchem man ſich den Arianern entgegen geſetzet, ausgeboren. Denn gleichwie Arius von der Hoheit des Sohnes GOttes allzu verkleinerlich lehrete; ſo erhub dagegen Apollinaris die Hoheit der menſchlichen Natur Chriſti gar zu ſehr, oder vielmehr er confundirte dieſelbe mit der Gottheit. In ſolcher Abſicht erfand er dieſe gefährliche Expreſſion, welche hernach *Cyrillus Alexandrinus* auch behauptet hat, wenn es hies: **Es iſt nicht mehr**

C als

(h) *Lib. VII. cap. 29. p. 270.*

als Eine Natur in dem Worte Fleiſch worden. Dieſe wenigen Worte haben alle Spaltungen, die nachhero in der Lehre von der Menſchwerdung Chriſti entſtanden ſind, verurſachet, und dauret ſolcher Streit noch bis dieſe Stunde.

15. Nach dem heiligen Athanaſio, Baſilio, Gregorio Nazianzeno, und Gregorio Nyſſeno, welche ſich dem Apollinari wiederſetzten, fand ſich auch *Diodorus*, ein Biſchoff von Tarſen, welcher damals wegen ſeiner Gottſeligkeit und gelehrten Schriften bekannt war, auch von den berühmteſten Prälaten ſeiner Zeit ſehr geliebt wurde. Da er nun beſagte Ketzerey auch wiederlegen wolte, ſchrieb er unter andern Büchern einen Tractat wieder die Synuſiaſten, d. i. wieder diejenigen, welche die beyden Naturen Chriſti in einander miſchen; welches Werck verloren gangen iſt, zuſammt den Wiederlegungen, die erſtlich Apollinaris ſelbſt, und nachmals Cyrillus von Alexandrien dawieder geſtellet. Diodoro trat in ſolcher Diſputation der berühmte *Theodorus Mopsveſtenus* bey, welcher ſich ebenmäßig befliſſe, die beyden Naturen Chriſti genau zu unterſcheiden: Und Neſtorius, welcher unter dem Theodoro ſtudirt hatte, fuhr nach dem Exempel ſeines Præceptoris fort, die Apollinariſten zu beſtreiten, indem er dem Syſtemati ſeines Lehrers, und deſſen Expreſſionibus genau folgete.

16. Es iſt nicht zu läugnen, daß Neſtorius im Diſputiren ein wenig excedirte, und Subtilitäten urgirete, welche gewiß wenig zur Förderung der

Wahr-

Wahrheit dieneten; woraus man ihm aber in einer wohl geordneten Diſputation leicht hätte zu rechte helfen können, woferne der Haß und die Hitze des Cyrilli, der ſich als ein Vorfechter unter ſeinen Feinden gegen ihn ſetzte, nicht mit einer übereilten Verdammung ausgebrochen, durch ein ſo gewaltſames Verfahren, das auf keine Weiſe zu billigen war. Der der Jungfrau Mariä beygelegte Titul einer **Mutter GOttes**, wiewohl er zuerſt von den Arianern, (i) und nachmals von den Apollinariſten gebraucht worden, enthält gleichwohl nichts unbequemes, noch wieder die wahre Theologie anſtoſſendes in ſich. Auſſer dem heiligen *Baſilio* (k) und einigen andern Vätern hat *Gregorius Nazianzenus*, für welchem, als einem ſeiner würdigſten Vorfahren in dem Sitze zu Conſtantinopel, Neſtorius Reſpect haben mußte, ſich dieſes Ausdrucks bedienet, in der erſten Epiſtel an den Cledonium. Man könte zur Entſchuldigung des Neſtorii anführen, daß er den Gebrauch ſolcher Redensart nicht gäntzlich verworfen, ſondern dieſelbe nur für gefährlich gehalten, weil er ſahe, daß die Apollinariſten ſich deren mißbrauchten. Solche Entſchuldigung gründet ſich auf verſchiedene Stellen, in welchen Neſtorius ſelbſt ſeine Meinung erkläret; wie auch auf das Glau-

 bens-

(*i*) Er findet ſich in dem *Commentario* des *Euſebii* von *Cæſarea* über den 109. Pſalm. Siehe den *Marius Mercator* des *P. Garnier*, *1.* Theil *p. 303. col. 1.*

(*k*) *Homil. XV. de Humana Chriſti Generatione*, *p. 590. & alibi.*

bensbekänntniß, welches ein Patriarche der Neſtorianer, **Elias** an. 1610 nach Rom ſchickte, und Pabſt Paulo V. (l) dedicirte. Aus eben dieſem Grunde befliſſe ſich Neſtorius gar ſehr, die beyden Naturen Chriſti deutlich zu unterſcheiden, ſo oft er davon redte; iedoch, ſo viel aus den übergebliebenen Schriften der Antiquität erhellet, ſolcher geſtallt, daß er nicht im geringſten von denen auf dem Concilio Nicæno feſt geſtellten, und nachmals von allen reinen Lehrern bekräftigten Grundſätzen abwiche. **Ich unterſcheide die beyden Naturen**, ſpricht er in einem Diſcurſe, der in dem Epheſiſchen Concilio angeführet wird; **aber meine Anbetung richte ich nur auf Ein Augenmerck.** Welche Worte, wenn ſie mit vielen andern verglichen werden, deutlich beweiſen, daß Neſtorius zwo in einer Perſon JEſu Chriſti genau verknüpfte Naturen zugegeben. Welche Meinung nebſt ihren nöthigen Reſtrictionen man endlich veſt zu ſtellen genöthiget worden, um auf einer Seite die orthodoxe Lehre, auf der andern Seite die Autorität des Concilii Epheſini zu beveſtigen. Es geſchahe dieſes auf dem Concilio Chalcedonenſi, auf welchem die geſunde Lehre hauptſächlich vermittelſt eines vortrefflichen Briefs wieder hergeſtellt wurde, welchen Pabſt Leo Magnus an Flavianum, den Patriarchen zu Conſtantinopel, geſchrieben.

17. Man

(l) *Petrus Stroza de Dogmatibus Chaldæorum, p. 12. Hoc enim poſitum eſt propter confirmationem & reprobationem falſæ opinionis Apollinaris.* d. i. Er hat ſo geredet den Irrthum des *Apollinaris* zu verwerfen.

17. Man wirft dem Neſtorio gemeiniglich vor, daß er zween Söhne in der Perſon unſers Heilandes Chriſti ſtatuire: Welcher Vorwurf aus den Schriften Cyrilli herkommt, und beſtändig in allen orientaliſchen Streitſchriften, ſo wohl der Orthodoxen als Monophyſiten, iſt wiederleget worden. Aber man kan von dem Gegentheile überzeuget werden, wenn man auch nur die wenigen Schriften lieſet, die uns von dieſem Biſchoffe und ſeinen Diſcipuln übrig geblieben ſind. Der Pater *le Quien* hat, ohngeachtet er durch die Vorurtheile der ſcholaſtiſchen Theologie, darauf er ſich von Jugend auf gelegt hatte, benebelt war, Verſtand genug gehabt, viele Wahrheiten in dieſer Materie einzuſehen und zu bekennen; und geſtehet aufrichtig in einer Anmerckung über *Johannis Damaſceni* **Buch von den Ketzereyen**, daß Neſtorius (m) ſorgfältig vermieden, zu ſagen: **In Chriſti einiger Perſon wären zween Söhne.** Er konte auch ſolche Meinung unmöglich hegen, weil er eine ſo genaue Vereinigung beyder Naturen zugab. Er lehrete ja, es ſey dieſes eine ſo genaue Vereinigung, dergleichen keine zu erdencken. Alſo thut man ihm das gröſte Unrecht, wenn man ihn beſchuldiget, daß er die Unionem hypoſtaticam, oder perſönliche Vereinigung nicht zugegeben habe; weil er ſich einer damals noch nicht erfundenen Redensart nicht hat bedienen können.

(*m*) *Oper. Damaſceni Tom. I. p. 100. Diligentiſſime cavebat Neſtorius, ne duos filios & Deos efferre videretur.*

nen. Man hätte vielmehr Urſache, ihm vorzurücken, daß er den Grad ſolcher Vereinigung gar zu hoch angegeben; Denn er ſtatuirte nicht mehr als einen einigen Willen in Chriſto; welches der nachher entſtandenen **Monotheliten** Irrthum war. Es wird dieſes denen, welche von den Lehren Neſtorii einen gantz andern Begriff haben, etwas fremd vorkommen: Und gleichwohl iſt es doch eine Wahrheit, die durch die Zeugniſſe des Märtyrers Maximi, des Johannis Damaſceni, und Gregorii Abulpharagii erwieſen werden kan. (n) Die Neſtorianer zu Moſul behaupten nebſt ihrem Patriarchen noch dieſe Stunde eben ſolche Einheit des Willens in Chriſto; wie aus ihren eigenen vom *Petro Stroza* (o) **im Buche von den Lehren der Chaldäer** (d. i. der morgenländiſchen Neſtorianer) angeführten Schriften erhellet. Ich trage kein Bedencken zu behaupten, daß dieſe Frage ſo wohl, als die folgende, auf einen bloſſen Wortſtreit hinaus gelauffen ſey.

18. Nachdem ich von der Perſon und Lehre des Neſtorii eine hinlängliche Vorſtellung gemacht, ſo muß ich nun auch mit gleicher Aufrichtigkeit die rechte Geſtallt und Gemüthsbeſchaffenheit ſeines Hauptfeindes, des Cyrilli, vorſtellen. Solches ohn-

(n) *Abulpharag. Dynaſt. p. 145. Neſtorius, qui aſſeruit unitatem voluntatis, absque unitate ipſius verbi.* d. i. *Neſtorius* beſtund zwar darauf, es ſey nur ein Wille in Chriſto, iedoch ſo, daß das Fleiſch-gewordene Wort nicht einfach ſey (in Naturen.)

(o) *Pag.* 16, 30, 31, und anderswo mehr.

ohngeſcheuet ins Werck zu richten, erfordert gewiß eine aus der Liebe zur Wahrheit entſprungene Großmuth, durch welche man der abergläubiſchen, und in vorgefaßten Meinungen gewurtzelten Hochachtung entſaget hat, kraft deren dieſer Biſchoff als ein Glaubensheld und eiferiger Vorfechter der Orthodoxie angebetet wird. Aber hätte man ihm gleich nichts vorzuwerfen, als das unſchuldig vergoſſene Blut der berühmten und unvergleichlichen Hypatiæ, einer Tochter des Philoſophi *Theonis*, welche der Biſchoff von Ptolemais ſo theuer gehalten; ſo hätte man Urſache genug, ihn zu verabſcheuen. Dieſe Hypatia, welche ein Ausbund gottſeliger Jungfrauen, und eine Krone ihres Vaterlandes geweſen, wurde von dem Pöbel zu Alexandria in Stücken zerriſſen, nachdem er dazu durch die Vorſtellung des Cyrilli war aufgebracht worden; wie ſolches der Geſchichtſchreiber Socrates geſtehet, welcher gleichwohl in ſeiner Kirchenhiſtorie von einer ſo häßlichen Sache den Mund aus Furcht nicht zu weit aufthut, und weniger ſaget, als er hätte ſagen können. Mehrere Nachricht aber finden wir bey dem Suida, (p) welcher ein Fragmentum anführet, das er entweder aus dem vom Damaſcio beſchriebenen Leben des Philoſophi *Iſidori*, oder, wie mich ein gelehrter Mann verſichert hat, aus dem Geſchichtſchreiber Philoſtorgio genommen hat; wiewohl ich das erſte für gewiſſer halte. Beyde Zeugniſſe kommen darin überein,

(p) Unter dem Worte Ὑπατία.

daß Cyrillus zu dieſer Mordthat wenigſtens mit geholfen; wieder welchen Vorwurf er ſich, ſo viel man findet, niemals verantwortet hat. Die in dem Concilio Epheſino nach der Abſetzung des Neſtorii verſammleten orientaliſchen Patres mahlen in ihrem an den Kayſer Theodoſium Jun. geſtrüten Bericht den Cyrillum ab, als ein Ungeheur, und nennen ihn **einen zum Ruine der Kirchen gebornen und erzogenen Mann.** (q) Und gewißlich, es läßt ſich ſchwerlich anders von einem Manne urtheilen, der in Hitze und blindem Eifer ſo weit gegangen, daß er, ohne der meiſten Glieder des Concilii ihre Stimmen zu erwarten, gleich in der erſten, und dazu unvollkommenen Seßion ſofort zugefahren, und den Neſtorium verdammet hat; und zwar auf eine ſo häßliche Weiſe, daß er ihm ſein Urtheil in folgenden harten Worten ankündigen laſſen: *Neſtorio*, **dem neuen Juda: (r) Wiſſe, daß du abgeſetzt biſt,**

(q) *Concil. Epheſ. p. 711. Tom. III. Concil. edit. Labbei.* ὁ δὲ ἐπ᾽ ὀλέθρῳ τῶν Ἐκκλησιῶν τεχθεὶς καὶ τραφεὶς, ὡς ἔοικε, Κύριλλος ὁ τῆς Ἀλεξανδρείας.

(r) Es iſt deutlich gnug, daß *Cyrillus* durch dieſen neuen Judam nicht den Verräther JEſu meinete, ſondern damit auf den heiligen *Joh. Chryſoſtomum*, den Biſchoff zu Conſtantinopel, einen Vorfahren des *Neſtorii*, zielte. Er hatte dieſen heiligen Prälaten als einen falſchen Judam beſchrieben, in einem Briefe an den *Atticum*, der befindlich in dem *V. Tomo* ſeiner Wercke *p.* 206. und er iſt, ſo viel dieſen Articul betrifft, Lateiniſch überſetzt von dem *Facundo*, in der Vertheidigung dreyer Hauptpuncte, im 6. Cap. des 8ten Buchs, *p.* 350. nach *Sirmondi* Edition.

biſt, und alle geiſtliche Würde und Bedienungen verloren haſt! Dergleichen harte Reden, welche dem Geiſte des Evangelii ſo ſehr zuwieder ſind, würden ſchon für ſich hinlänglich ſeyn, die beßte Sache verdächtig zu machen. Vergleicht man nun damit die betrübten Folgen, welche ſolche Verdammung nach ſich gezogen hat, ſo könte man mit Grunde ſagen, die Patres des orientaliſchen Concilii hätten bey nahe aus einem prophetiſchen Geiſte geſchrieben, wenn ſie in der Zuſchrift an den Kayſer von dem Cyrillo geſetzt, er ſey zum Verderben der Kirchen geboren.

19. Baronius geſtehet ſelbſt, (s) daß die bey Gelegenheit des ſo viel Diſpüten nach ſich ziehenden Concilii Epheſini entſtandene Streitigkeiten den Grund zu dem Untergange des orientaliſchen Kayſerthums gelegt haben. Den Zuſtand der Religion betreffend, ſo läſſet ſich ſchwerlich an die aus dieſer unglückſeligen Controvers entſtandenen Schiſmata oder Spaltungen gedencken, ohne mit heiſſen Thränen das Elend zu beweinen, worein nicht nur das menſchliche Geſchlecht überhaupt, ſondern auch inſonderheit die Kirche geſetzt worden; als welche die Gerechtigkeit GOttes um der Sünden der Chriſten willen in den Muthwillen etlicher weniger Geiſtlichen dahin gegeben, welche gemeiniglich dabey Ignoranten, oder doch bey ihrer Gelehrſamkeit aufrühriſche Zäncker geweſen, und mit der Kirche recht leichtſinnig, wie die Kinder mit den Puppen, umgeſprungen. Und es iſt

(s) *Ad Annum 448. num. 47.*

wahrhaftig ein Wunder, daß das Chriſtenthum mitten unter ſolchen Zänckereyen, Grauſamkeiten und hitzigen Händeln ſich gleichwohl noch hat erhalten können.

20. Des Cyrilli Gelehrſamkeit war ſehr ſchlecht, und ſeine Beredſamkeit mittelmäßig. Es ſind unter allen Schriften der Väter ſehr wenige, welche man mit geringerm Nutzen lieſet, als ſeine Schriften. Was er wieder den Käyſer Julianum geſchrieben, hat Anfangs den Schein einiger Gründlichkeit; wenn man aber nur ein wenig fortlieſet, ſo mercket man bald die Schwäche des Autoris; indem er nichts vorträget, als was er aus dem Euſebio Cæſarienſi, Clemente Alexandrino, und einigen andern alten Scribenten genommen: Dergeſtallt, daß es ſich kaum der Mühe verlohnen würde, dieſe Bücher zu leſen, wenn nicht noch einige Fragmenta der philoſophiſchen Hiſtorie des Porphyrii und etlicher weniger andern Autorum, die verloren gegangen ſind, darin conſervirt wären; oder, wenn wir nicht mit Vergnügen daraus lernen könten, was der Kayſer Julianus für Einwürfe gegen unſere Chriſtliche Religion gemacht.

21. Die Lehrſätze des Cyrilli, die er bey dem Articul von der Menſchwerdung Chriſti geführet, waren gewiß bey angehendem Streite ſo beſchaffen, daß ſie von den Meinungen des Apollinaris faſt wenig unterſchieden waren. Neſtorius und ſeine Freunde warfen ihm ſolches vor, und er ſcheinet gar kaltſinnig darauf zu antworten in der Vertheidigung des dritten Anathematis (oder Bannfluchs)

fluchs) von denen, die er vor dem Epheſiſchen Concilio publiciret hatte. (t) **Um die Lehren des** *Apollinaris*, ſpricht er, **habe ich mich nicht viel zu bekümmern: Denn gegen ketzeriſche Menſchen, wenn ſie einmal von der Kirche verdammt worden, muß man einen Abſcheu tragen, als ſolche, die die Wahrheit verfälſchet haben.** Apollinaris geſtund der Menſchheit unſers Heilandes einen Leib und eine Seele zu; aber er läugnete, daß die Seele mit dem begabt ſey, was die Griechen nennen νοῦς **das Gemüthe,** (ſo ferne es hauptſächlich den Verſtand bedeutet,) welches nach einiger Philoſophorum und faſt aller Griechiſchen Väter Meinung eine von der Seele unterſchiedene (u) Kraft iſt. Aber der Hauptpunct ſeiner Ketzerey beſtund darin, daß er nicht mehr als Eine Natur in Chriſto ſtatuirte. Solches erhellet aus dem Zeugniſſe *Gregorii Nyſſeni*, der

(t) In der Schutzſchrift gegen die *Orientales*, die befindlich iſt in den Acten des *Epheſini Concilii*, und in dem *Marius Mercator* des Pater *Garnier*, *p.* 143. Τῶν δὲ Ἀπολλιναρίου δογμάτων οὐδεὶς παντελῶς ἡμῖν ὁ λόγος. τοὺς γὰρ ἅπαξ κατακεκριμένους ὡς παραχαράττοντας τὴν ἀλήθειαν ἀποστρέφεσθαι χρή.

(u) *Plutarchus de Dæmon. Socrat. p.* 1050. *edit. Henr. Stephani*, 8vo: Τὸ μὲν οὖν ὑποβρύχιον ἐν τῷ σώματι φερόμενον ψυχὴ λέγεται· τὸ δὲ φθορᾶς λειφθὲν οἱ πολλοὶ νοῦν καλοῦσιν. Siehe *Whiſton* im Anhange zu ſeiner erſten Schrift wieder den Herrn *Allix*, *p.* 31.

der zu der Zeit gelebet, und in einem Buche, das er ausdrücklich wieder Apollinarem geſchrieben, und welches aus einem alten MSto der Herr Zacagni ohnlängſt zu Rom hat drucken laſſen, ins beſondere dieſen Irrthum des Apollinaris wiederleget hat. Man findet in dieſem Wercke Fragmenta von beſagtem Ketzer, die eben die Methode wieder die Rechtgläubigen zu diſputiren enthalten, deren ſich Cyrillus gegen den Neſtorium bedienet hat. Apollinaris beſchuldiget die wieder ihn diſputirenden Biſchöffe, daß ſie zwo Perſonen in dem Menſchgewordenen Worte ſtatuirten, weil ſie die beyden Naturen in ſelbigem unterſchieden. **Er beſchuldiget uns**, ſagte Gregor. Nyſſenus, **wir ſtatuirten zwo Perſonen in Chriſto, nehmlich GOtt, und den Menſchen, mit welchem er ſich vereiniget hat.** (vv) Ich habe Zeugniſſe, deren ich mich werde anderswo bedienen, um zu beweiſen, daß dieſer Irrthum des Apollinaris ſchon zu Alexandria, wiewohl etwas verdeckt, bekannt geweſen, zu Zeiten des Theophili, des Vetters und Vorfahren dieſes Cyrilli. Eulogius, der gegen das Ende des 6ten Seculi Patriarche von Alexandrien war, hat uns folgende Worte des Apollinaris hinterlaſſen, worin ſich ein kurtzer Begriff ſeiner Irrthümer findet: (x) **O welch eine neue Creatur!**

(vv) *Gregorius Nyſſ.* §. 35. ἡμᾶς φησὶ δύο πρόσωπα λέγειν, τὸν Θεὸν, καὶ τὸν παρὰ τοῦ Θεοῦ προσληφθέντα λόγον.

(x). *Phot. Biblioth. Cod. CCXXX. pag.* 850. ὢ καινὴ

tur! O welch eine Göttliche Vermiſchung! GOtt und das Fleiſch haben nur eine Natur ausgemacht. Aber vergeblich bemühe ich mich, eine aus der Hiſtorie bekannte und unwiederſprechliche Wahrheit weitläufftig zu beweiſen.

22. *Acacius*, Biſchoff von Berea, der älteſte unter allen damals lebenden Prälaten im Orient, beſchuldigte den Cyrillum öffentlich des Apollinariſmi, nicht nur in einer dem Epheſiſchen Concilio überreichten Schrift, ſondern auch in einem deshalben an den Kayſer geſtellten Sendſchreiben. Er war in der That einer von denen, die ſich ins Mittel legten, und wenig Jahre darauf zwiſchen Cyrillo und den morgenländiſchen Biſchöffen einen Vergleich und Friede ſtifteten. Aber auſſer dem, daß der alte Acacius nebſt vielen andern aus Liebe zum Frieden abgehalten wurde, Cyrillo zu Leibe zu gehen, und ihm eine rotunde Erklärung abzunöthigen; ſo ſahe auch Cyrillus wohl, was er für einen Lerm angerichtet, und wie die Unruhe weit gröſſer geworden, als er ſich eingebildet; ferner, wie er die Abſetzung des Neſtorii, welche ſein einzig Augenmerck war, ſo glücklich erhalten hatte: Alſo fand er Urſache etwas nachzugeben, damit er durch ein zu beſorgendes, ja ſchon angegangenes Schisma (welches er doch nicht abthun, ſondern nur einiger Maſſen hindern konte, daß es ſich nicht ſo weit ausbreitete,) ſeinem Namen keinen

---

νὴ κτίσις, καὶ μίξις θεσπεσία! Θεὸς καὶ σὰρξ μίαν ἀπετέλεσαν φύσιν.

nen Schandfleck anhängen möchte. Daher läſſet ſich denn der Brief Cyrilli an den Succenſum verſtehen, in welchem er ſeine ehemaligen harten Redensarten dergeſtallt erkläret, und ihnen ſolche Farben anſtreichet, daß er gleichwohl mit einem categoriſchen und deutlichen Bekänntniſſe von den beyden unterſchiedenen Naturen in Chriſto hinter dem Berge hält.

23. Man würde hier vergeblich einwerfen, daß Cyrillus gleichwohl in der fünften Seſſion des Concilii Epheſ. auf alle Ketzer, und namentlich auf den Apollinarem, ein Anathema leget: Denn dieſer Ketzer hatte ſolche Nebenirrthümer, welche Cyrillus nicht nöthig hatte mit anzunehmen; genug war es, daß er ſeinen Hauptirrthum, nehmlich die Einheit oder vielmehr Vermiſchung der zwo Naturen behauptete. Dieſes erhellet deutlich aus ſeiner Vertheidigung gegen die orientaliſchen Patres, darin er gegen den Neſtorium diſputiret, und ſeine Meinung aufs deutlichſte vor Augen leget: (y) Ihr ſehet, ſpricht er, daß *Neſtorius* (aus dem er einige Worte angeführet hatte,) allezeit die beyden Naturen dergeſtallt unterſcheidet, daß er ſeine Anbetung, wie er ſpricht, wieder auf Eins richtet. Viele Scribenten der Lateiniſchen Kirche diſputirten von der Zeit an wieder

(y) *Cyrilli Apolog. adverſus Orientales in Actis Concil. Epheſ. & apud Garner. in Operibus Marii Mercatoris, p. 141. poſter. Partis.* Ὁρᾷς πανταχῆ διορίζοντα μετ᾽ ἀλλήλων τὰς φύσεις, ἑνοῦντα, ὡς φησὶ, τὴν προσκύνησιν.

wieder den Neſtorium auf eben die Weiſe: Deſſen Zeuge der *Marius Mercator* ſeyn kan, welcher allenthalben die Sprache eines Monophyſiten (*) führet; und man kan nicht zweifeln, daß er einer geweſen, wenn man bedencket, was er von den Acten der Epheſiſchen Straſſenräuberey ſagt, als welche er völlig approbiret. (z) Eben dieſes mag man auch ſagen von *Johanne Caſſiano*, deſſen Bücher **von Chriſti Menſchwerdung** voller Irrthümer und kindiſcher Einfälle ſind. Der einzige *Vincentius Lirinenſis* hat ſich in ſeinem Commonitorio accurater und ſehr beſcheidener Redensarten in dieſem Artlcul bedienet; wiewohl er dabey des Neſtorii nicht geſchonet hat, als welchem er alle die Irrthümer beymiſſet, welche Cyrillus von dieſem unglücklichen Prälaten in die Welt ausgeſchrien, um deſſen Ehre zu verdunckeln.

24. Die Meinungen des Cyrilli ſteifeten ſich ſonderlich auf eine Redensart, welche gleichſam das Feldzeichen in dieſem Kirchenkriege und Schismate war, und von ihm für einen Probirſtein der Orthodoxie bey dieſer Lehre ausgegeben wurde. Er drunge nehmlich drauf, man ſolte in Chriſto nur **Eine Natur des Fleiſch-gewordenen Worts** (a) **glauben**; und ſolchen bisher in der Kirche unbekannten Ausdruck zu beveſtigen, grün-

dete

(*) d. i. der nur eine Natur in Chriſto ſtatuiret.

(z) Siehe die *Præfationem generalem* des *P. Garnier, p. 4.*

(a) Μία φύσις τȣ̃ λόγȣ σεσαρκωμένη. *Una Natura Verbi Incarnata.*

dete er ſich auf das Anſehen des H. Athanaſii, aus deſſen Schriften er dieſe gefährliche Formul, welche wie damals, alſo noch ietzo die Haupturſache einer ſo betrübten Spaltung iſt, ſeinem Vorgeben nach genommen hatte. Aber dieſe vorgewandte Autorität des H. Athanaſii iſt auf den Sand gebauet, und aus einer Schrift gezogen, welche ihm fälſchlich zugeſchrieben wird, und deren wahrer Autor der Ketzer Apollinaris iſt; wie ſolches der P. *le Quien* in der zweyten Diſſertation, die er vor ſeine Edition der Wercke Johannis Damaſceni vorgeſetzt, mit unwiedertreiblichen Gründen bewieſen. (b) **Man muß alſo, ſpricht er, frey bekennen, daß der H. Vater (*Cyrillus*) durch den falſchen Titul dieſes Buchs, welches gantz ungereimt dem H. *Athanaſio* zugeſchrieben wird, betrogen ſey.** Hier wird es nun denen, ſo die Partey des Cyrilli halten, ſauer werden, den H. Vater zu defendiren. Dieſer war Ertzbiſchoff zu Alexandria, der vierte Nachfolger des H. Athanaſii, und 40 Jahr nach deſſen Tode zu dieſer Würde erhoben: und werden zweifelsohne die Prälaten zu Alexandria die Wercke des Athanaſii mit ſonderbarer Hochachtung und Sorgſalt bewahret haben. Konte nun wohl dem Cyrillo unbekannt ſeyn, was er that? Band er nicht dem Publico durch einen handgreifflichen Betrug etwas auf? indem er aus böſen Abſichten einer Schrift

(b) *Pag. XXXIII. col. 2. Neminem ergo pigeat fateri, ſanctum Doctorem deceptum fuiſſe falſa opuſculi hujus inſcriptione.*

Schrift eines Ketzers den Namen ſeines heiligen Vorgängers vorſetzte, und eine Redensart, deren ſich derſelbe Ketzer bedient hatte, canoniſirete, um nur einen ſchädlichen Lehrſatz zu behaupten. Zumal beſagtes Werck nie zuvor unter dem Namen des Athanaſii ans Licht kommen war; daß man alſo ohnmöglich anders argwohnen kan, als daß Cyrillus ſolchen Betrug mit dieſer Schrift zuerſt geſpielet, eben wie mit andern untergeſchobenen Schriften, deren er ſich unter dem Namen der Römiſchen Biſchöffe, *Julii* und *Felicis*, meiſterlich zu bedienen wußte. Hiezu kömmt die Autorität des Biſchoffs zu Antiochia, *Vitalis*, eines Apollinariſten, deſſen ſich Cyrillus auch zum Vorſchub ſeiner Sätze bedienete; ja nachhero ſo dreiſte war, daß er in einem eigenen Buche, des Biſchoffs von Tarſen, *Diodori* Schrift wieder die Synuſiaſten wiederlegte, welche Schrift der Ketzer Apollinaris bereits in einem eigenen nach ſeinen Irrthümern ſchmeckenden Wercke beſtritten hatte.

25. Hierbey laß ichs auf diß mal bewenden, weil die vorſeyende Materie allzu weitläufftig iſt; doch bin ich entſchloſſen, bey einer andern Gelegenheit dieſelbe wieder vor die Hand zu nehmen. Ich weiß, es iſt gefährlich, die Wahrheit ungeſcheuet bey ſolchen Materien zu ſchreiben, welche ſeit 1200 Jahren dergeſtallt durch alte Vorurtheile benebelt, und in Dunckelheit verhüllet iſt, daß es faſt unmöglich ſcheint, den Menſchen ihren Irrthum zu benehmen. Wie wahr dieſes ſey, zeiget eine Begebenheit, die ſich in der Mitte des vori-

gen Seculi ereignete. Ein Philoſophus (c) ſchrieb frey ſeine Meinung über die Controvers zwiſchen Neſtorio und Cyrillo; und gewiß, ob er gleich der Sache ein wenig zu viel gethan, auch dieſelbe allzu ſcholaſtiſch tractiret, ſo hat er doch einer ſonſt durch Vorurtheile verdunckelten Hiſtorie ein groſſes Licht angezündet. Einer der vornehmſten und berühmteſten Jeſuiten, *Petavius* unterfieng ſich, ihn, was die Theologiſchen Sätze betrifft, zu wiederlegen, (d) und that dieſes mit ſolcher Bitterkeit, und ſchäumete ſo viel Gift und Schmähworte aus, daß man ſich ſchämet, dergleichen von einem ſo gelehrten Manne zu leſen, welcher damit doch den Leſern nimmermehr weiß machen wird, daß er ſeines Gegners Beweisgründe übern Hauffen geworfen habe.

26. Gleichwohl findet ſichs, daß die Macht der Wahrheit von Zeit zu Zeit aus dem Munde einiger obgleich mit Vorurtheilen benebelten Autorum ſolche Bekäntniſſe ausgepreſſet, daraus erhellet, daß dieſe Controvers über der Menſchwerdung Chriſti auf ein bloſſes vergebliches Wortgezäncke hinaus lauffe. Es iſt bekannt, was verſchiedene neuere Autores über dieſe Materie geſchrieben, welche ich hier eben nicht anführen will: Aber ich kan nicht umhin, einiger wichtigen Zeugniſſe zu gedencken,

(c) *David de Rodon*, der *Autor* des Buchs *de Suppoſito.*

(d) *De Incarnatione Lib. VI. Tom. IV. Edit. Pariſ. p. 498. ſqq.* Siehe auch den *P. Garnier Tom. I.* der Wercke *Marii Mercatoris*, *p. 272. col. 2.*

cken, welche gewiß eine genaue Aufmerckung verdienen. Das erſte findet ſich bey dem Patriarchen *Photio*, (e) welcher, wenn er aus des Eulogii, Patriarchens zu Alexandria, Buche wieder den Timotheum und Severum einen Extract macht, ſich alſo vernehmen läſſet: **Die Kirche hatte damals mit zweyerley Feinden zu ſtreiten, nehmlich mit dem Anhange des *Eutychis* und *Neſtorii*. Der Held in den Kriegen des HErrn (Eulogius) greifft ſie beyde an, und verwundet ſie mit ſolchen Waffen die er zu ihrem Ruine bequem gefunden. Wenn er mit *Neſtorio* zu thun hat, ſo defendirt er die genaue Vereinigung der beyden Naturen dergeſtallt, daß er faſt unvermerckt in den entgegen geſetzten Jrrthum dererjenigen zu verfallen ſcheinet, welche ſie vermiſchen. Macht er ſich aber an den *Eutychen*, ſo bemühet er ſich den Unterſchied der beyden Na-**

(e) *Cod. CCXXV. pag. 767.* Τί δήποτε δὲ ὁ συγγραφεὺς διὰ τοιούτων ὥδευσε ῥημάτων; διττὸς τηνικαῦτα κατὰ τῆς ἐκκλησίας συνίςατο πόλεμος .... πρὸς οὖν ἑκατέρους ὁ τῆς εὐσεβείας ςράτεγος διαμαχόμενος οἰκείοις καὶ καταλλήλοις βέλεσι τοὺς ἀντιπάλους ἐτίτρωσκε. καὶ Νεςορίῳ μὲν πολεμῶν σύγχυσιν διὰ τὴν ὁμολογίαν τῆς ἄκρας ἑνώσεως τοῖς ἀσυνέτοις δοκεῖ παρεισάγειν. Εὐτυχεῖ δὲ συμπλεκόμενος καὶ τὴν τῶν φύσεων διαφορὰν ἀκριβολογούμενος διαφορὰν ὑποςάσεων κατηγορεῖται προτείνειν.

Naturen ſo weit zu treiben, daß faſt deutlich zwo Perſonen heraus kommen. Dahehero müſſen beſcheidene Leſer allerdings auf den Zweck des *Autoris*, und auf den Zuſammenhang des gantzen Wercks Acht haben. Hätte Photius hiebey reifer nachdencken wollen, ſo würde er haben bekennen müſſen, daß die Lehren des Neſtorianismi und Eutychianismi in lauter verfängliche Spitzfindigkeiten und auf Schrauben ſtehende Redensarten, deren Verſtand niemals iemand genau hat beſtimmen können, dermaſſen verwickelt ſind, daß man faſt keine von dieſen beyden Secten wiederlegen kan, ohne Gefahr zu lauffen, daß man es mit der gegenſeitigen Meinung zu halten ſcheine. Der P. *Ludovic. Maracci*, Beichtvater des Pabſts Innocentii XI. welcher durch die ſchöne Edition des Alcorans, und dabey angehenckte Wiederlegung deſſelben bekannt iſt, geht bey beſagter Materie mit einem Bekänntniſſe heraus, das demjenigen in allem gleich iſt, was ich davon geſagt habe. (f) Dieſe *Schismata*, ſagt er, ſind zum Theil aus zweydeutigen Worten entſtanden, und werden bis dieſe Stunde durch nichts anders unterhalten. Welche Worte um deſto merckwürdiger ſind, weil ſolche dem Autori die pur-lautere Wahrheit ausgepreſſet hat. Weil aber der Herr *Renaudot*, welchem man dieſe Paſſage vorgeworfen hatte,

(*f*) *Part. III. Prodromi ad Refut. Alcorani, p. 49. col. 2. Porro hæc ſchismata orta ſunt, & hodie quoque vigent aliqua ex parte ex æquivocatione verborum.*

hatte, ſich bemühet, ſolche, mit einer nichtige Ausflucht von ſich abzuweiſen, indem er (g) vorgegeben, der Pater *Maraccius* habe die Lehrſätze und Formulen der orientaliſchen Chriſten nicht zur Gnüge verſtanden: So will ich dieſe Zeugniſſe mit einem andern beſtärcken, das der Sache noch eher den Ausſchlag geben möchte, und weit merckwürdiger iſt; nehmlich mit dem deutlichen Ausſpruche des *Johannis Damaſceni*, ſo in ſeinem Tractate **von den zween Willen** (in Chriſto) befindlich iſt. (h) **Man muß alſo wiſſen**, ſpricht er, **daß die Vermiſchung der Wörter zu den Irrthümern Anlaß gegeben hat. Denn gleichwie die Monophyſiten und** *Acephali*, **weil ſie die Wörter Natur/ und** *Hypoſtaſis* **oder Perſon für eins genommen, endlich darauf gefallen ſind, daß ſie geſagt, es ſey nur eine Natur in Chriſto; damit ſie nicht ſcheinen möchten Chriſtum in zwo** *Hypoſtaſes* **oder Perſonen zu theilen: Alſo haben auch die Neſtorianer (aus gleichem Mißverſtändniſſe)**

(g) In der Vertheidigung der Hiſtorie von den Alexandr. Patriarchen, *p.* 81. 84. 85.

(h) *Tom. I. Oper. p.* 539. §. XX. εἰδέναι τοίνυν χρέων, ὡς ἡ τῶν ὀνομάτων σύγχυσις ποιεῖ τοῖς αἱρετικοῖς τὴν πλάνην. Καθὼς οὖν τοῖς Μονοφυσίταις, τοῖς Ἀκεφάλοις φημὶ, τὸ ταυτὸν λέγειν φύσιν καὶ ὑπόστασιν, αἴτιον γέγονε λέγειν ἐπὶ Χριστοῦ μίαν φύσιν, ἔτι δὲ καὶ τοῖς Νεστορίου ὁμοφρόσι, τοῦ λέγειν δύο ὑποστάσεις, ἵνα μὴ τὰς δύο Χριστοῦ φύσεις εἰς μίαν συγχέωσιν.

geſagt, in Chriſto wären zwo *Hypoſtaſes*, nehmlich aus Beyſorge, ſie möchten die beyden Naturen confundiren. Was ſoll man wohl von dieſem Autore gedencken, der eines Theils dieſes ſo offenhertzig bekennet, und gleichwohl andern Theils die meiſte Zeit ſeines Lebens mit Schreiben wieder die Neſtorianer und Eutychianer zugebracht hat, und mit ſo viel Bannflüchen und Schmähworten auf ſie los gefeuret hat?

27. Im übrigen haben die Formulchen des Cyrilli ihre Diſcipul, ja eigenſinnige Vertheidiger gefunden; doch alſo, daß der reinen und geſunden Lehre dadurch kein Eintrag geſchehen iſt. Die orientaliſchen Gemeinden, welchen man die Lehren der Monophyſiten beymiſſet, ſind von den andern nichts unterſchieden, als daß ſie ſich ſolcher Redensarten bedienen, die nicht nach der gemeinen Elle der Orthodoxie abgemeſſen ſind. Sie verdammen alle den Eutychem ſammt ſeinen Lehren; aber darnebſt bleiben ſie ſteif und feſt bey der gefährlichen Formul des Cyrilli, welcher anfänglich nicht mehr als eine einzige Natur in dem Fleiſch-gewordenen Worte zugab. Inzwiſchen erklären ſie doch ſolche ihre Worte und die Sache ſelbſt ſo ſorgfältig, daß man deutlich ſiehet, daß ſie in der Lehre ſelbſt bey dieſem Articul nichts irriges hegen. Ich berühre dieſes nur obenhin, indem ich beſagter Maſſen ſchon ein mehrers an einem andern Orte beybringen will.

28. Nach-

28. Nachdem ich verſchiedene mal dasjenige, was ietzo geſagt worden, bey mir überleget, ſo habe ich mich nicht gewundert, wenn ich ſolche Autores gefunden, welche einer von beyden beſagten Secten das Wort zu reden ſcheinen, und doch lange Zeit für orthodox gehalten worden, ja derer man ſich ſo gar bedienet hat, die Sätze entweder der Neſtorianer oder Monophyſiten damit zu beſtreiten. Solches Schlags iſt zum Exempel der Autor des Buchs, *Expoſitio Fidei* genannt, welches fälſchlich dem Juſtino Martyri zugeſchrieben wird: Denn es iſt gewißlich ein Werck eines Neſtorianers; wie ſolches von dem gelehrten P. *le Quien* in der IV. Diſſertation von denen, die er vor ſeine Edition der Operum Johannis Damaſceni vorgeſetzet hat, klärlich iſt bewieſen worden. (i) Und gleichwohl haben es viele Griechiſche Scribenten, unter andern *Leontius* und *Johannes Damaſcenus* ſelbſt, für Juſtini Arbeit ausgegeben, und es denen Monophyſiten in den wieder ſie angeſtellten Diſputationen entgegen geſetzt. Des Schlages iſt auch der vermeinte *Dionyſius Areopagita*, welchen der gantze Orient, ausgenommen die Neſtorianer, als einen Apoſtoliſchen Autorem verehret; von welchem Irrthume auch ſelbſt die Lateiniſche Kirche noch nicht völlig befreyet iſt. Beſagter Pater *le Quien* beweiſet in der II. Diſſertation, daß der Betrüger, welcher ſolches Werck unterſchoben hat, ein Monophyſite geweſen, welchen aber die für ortho-

(i) *Pag. LIX. ſeqq.*

orthodox paſſirenden Patres des fünften und ſechs-ten Seculi aus Leichtgläubigkeit und Unwiſſenheit für den rechten Dionyſium gar ungereimt angenommen haben.

29. Hierbey kan ich nicht umhin, von einem Autore zu reden, der vor einigen Jahren ans Licht getreten, und offenbarlich ein Neſtorianer iſt, ob ſolches gleich niemand gedacht hat. In dem neunten Seculo war er dem Patriarchen Photio vor Augen kommen, der ihn eben ſo wenig dafür angeſehen hat. (k) Es iſt ſolches der ſo genannte Indianiſche Paſſagier, *Coſmas*. (l) Der Herr *Bernard de Montfaucon*, einer der gelehrteſten Männer unſerer Zeit, (m) hat ihn mit einer Uberſetzung heraus gegeben, und gleichwohl keine Neſtorianiſchen Lehren darin wahrgenommen, welches ohne Zweifel doch würde geſchehen ſeyn, wenn die Lehrſätze dieſer Secte der orthodoxen Glaubenslehre nicht ſo ſehr nahe kämen.

30. Zweyerley Gründe entdecken den Neſtorianiſmum in dieſem Autore, deren erſteren die Hiſtorie, die andern deſſen Lehre ſelbſt an die Hand giebt. Zu den hiſtoriſchen rechne ich die groſſen Lobſprüche, welche er einem gewiſſen *Patricio* beyleget, von welchem (n) er die Lehren gelernet hatte, wel-

(k) *Cod. 36. coll. Fabric. Bibl. Græc. Tom. II. p. 609.*

(l) *Indicopleuſtes.*

(m) *Nova Collect. Patrum, Tom. II.*

(n) *Pag. 125.* Die Lateiniſche Uberſetzung verdienet hier einer Verbeſſerung. Denn ſie ſchreibet dem laut des Griechiſchen Texts zu Conſtantinopel verſtorbenen *Tho-*

welche er von der Figur der Welt, und deren Gleichheit mit der Stiftshütte Moſis vorträgt. Er nennet dieſen Patricium, der nachhero Ertzbiſchoff von Perſien, und alſo unſtreitig ein Neſtorianer geweſen, (als welcher Secte damals alle Perſianiſche Prälaten ergeben waren,) einen **recht Göttlichen Mann, und berühmten Lehrer.** Ferner, wenn er verſchiedene mal die Ketzer nach der Reihe her erzehlet, und ſcharf herunter macht, ſo läſſet er die Neſtorianer aus ſolchem Ketzerregiſter allezeit aus. Er gedencket (o) der Manichäer, der Marcioniten, des Eutychis, des Arii, des Apollinaris; aber vom Neſtorio ſagt er kein Wort. Dieſer Beweis, wenn er mit dem vorigen verknüpft wird, erhärtet, wo ich nicht irre, vorbeſagten Argwohn, daß er ein Neſtorianer ſey, ziemlich deutlich. (p)

Thomæ zu, was nach dem Grundtexte von dem *Patricio* geſagt wird.

(*o*) *Pag. 242.*

(*p*) So abgeneigt, als auch der Herr Aſſeman ſich gegen mich bezeiget, ſo thut er mir doch hier die Ehre an, und ſtimmet meinem Satze von dem *Coſma*, und zwar in ſehr verbindlichen *Terminis* bey, welche ich nicht umhin kan anzuführen. Er ſpricht: *Quod unum a Crozio de Neſtorianis docte ſapienterque obſervatum eſt, id cum ejusdem laude referam.* d. i. Einen Punct, welchen *la Croze* ſehr gelehrt eingeſehen und angemercket, will ich mit deſſen Lobe hier vorſtellig machen. Er führet nachhero an, was ich von dem *Neſtorianiſmo* des *Coſmæ* geſchrieben; meine Beweisgründe nimmt er an, und ſetzt noch einige andere dazu. Er entdecket den

rech-

31. Betrachten wir aber des Coſmæ Lehrſätze, ſo zeugen auch dieſe alle wieder ihn, und erweiſen, daß er ein Neſtorianer geweſen ſey. In der Auslegung der Weiſſagungen des Alten Teſtaments ſcheinet er einig und allein dem *Theodoro Mopſveſteno* zu folgen, gegen welchen die Neſtorianer eine groſſe Hochachtung trugen, die ihm aber nach der Zeit nachtheilig geweſen. Es iſt bekannt, daß dieſer Biſchoff in ſeinen Commentariis über die Pſalmen und Propheten (q) ſich ſo genau an den bloß-buchſtäblichen Verſtand gehalten, daß er von den gemeinen Erklärungen der Texte, welche die Alten auf Chriſtum gedeutet, faſt gantz und gar abgehet. Coſmas ſcheinet ihm genau zu folgen, indem er behauptet, es wären nur vier Pſalmen, welche in Wahrheit von Chriſto handelten, (r) nehmlich der 2, 8, 42, und 109te Pſalm, ſo wie ſie in der Vulgata und den alten Uberſetzungen gezehlet werden. (s) **Was die andern Stellen betrifft, ſpricht er, welche die Apoſtel**

rechten Namen des Prälaten, welchen *Coſmas Patricius* heiſt, und beweiſet aus den hiſtoriſchen Umſtänden der Reiſebeſchreibung dieſes Aegypters, in Zuſammenhaltung mit den hiſtoriſchen Urkunden der orientaliſchen Chriſten, daß dieſer Name *Patricius* von Wort zu Wort ſo viel iſt, als *Mar Aba*, welcher wircklich nach ſeiner Rückkunft aus Conſtantinopel der allgemeine Biſchoff der Neſtorianer geweſen. Siehe Aſſeman *l. c. Tom. III.* des *IIten* Theils, *p. 405. ſeq.*

(q) Siehe die *Acta* des fünften *Concilii*, das unter *Juſtiniano* gehalten worden.

(r) *Lib. V. p. 224. 225. & ſeq.*

(s) *Pag. 227.*

ſtel aus den Pſalmen anführen, ſo haben ſie ſich derſelben nicht darum bedienet, weil ſie geglaubet, daß dieſelben Pſalmen wircklich von Chriſto handeln, (*) ſondern weil ſolche Accommodation ſich auf die vorhabende Materie geſchicket hat. Dergleichen Texte (t) ſind: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet. (*) Sie haben mich mit Galle geträncket. Ich habe den HErrn allezeit vor meinem Angeſichte. Du biſt in die Höhe gefahren, und haſt das Gefängniß gefangen geführet; und dergleichen mehr, welche die heiligen Verfaſſer des Neuen Teſtaments nur ſo applicirt, weil ſie

(*) Ein ſehr gefährlicher Satz! welcher die Neſtorianer ſehr verhaßt machen würde, wenn derſelbe mit ein Glied von ihrer Lehrkette geweſen, und nicht vielmehr von dieſem *Autore* neben-bey gelehrt worden; wie denn die Väter ſelbſt in ihren Auslegungen oft mit Mitleiden zu leſen ſind. Es fehlet ſonſt heut zu Tage nicht an freyen *Philologis*, welche Verfechter ſolches ſchlimmen Satzes ſind; dawieder aber die *Remarque* des *Cocceji* wieder den *Grotium* gilt: Wie nehmlich die Gefahr, nur in einer einzigen Stelle Chriſtum zu läugnen, wo er doch verborgen liegt, weit gröſſer ſey, als in 100 Stellen ihn zu ſuchen, worin von ihm eigentlich nicht gehandelt wird.

(t) Pſalm. *XXI, 19. LXVIII, 22. XV, 8. LXVII, 19.* nach der Überſetzung der 70 Dolmetſcher.

(*) Welch eine Blindheit! (wo nicht Bosheit) Chriſti Leiden in dem 22ten Pſalm nicht zu ſehen, welcher doch vielmehr einer Hiſtorie vom Leiden Chriſti, als einer bloſſen Weiſſagung ähnlich lautet.

ſie ſich zu ihrer Materie ſchickten. Hat Theodorus Mopsveſtenus keine beſſere Methode gehabt, das Alte Teſtament zu erklären, ſo hat man den Verluſt ſeiner Erklärungsſchriften über die Bibel nicht eben zu bedauren; und haben ihn gewiß die Alten nicht unbillig beſchuldiget, daß er in ſeinen Auslegungen es mit den Juden gehalten.

32. Gleiche Gedancken könte man auch von dem Welt-Syſtemate haben, welches Coſmas defendirt. Solches wird in allen Stücken eben ſo bey dem *Diodoro Tarſenſi* in der Bibliothek des Photii, und bey dem *Theodoro Mopsveſteno* beſchrieben; wie ſolches aus der Wiederlegung erhellet, welche in *Johannis Philoponi* Buche von der Schöpfung zu finden iſt. Aber dieſe Unwiſſenheit iſt ihnen mit vielen andern Scriptoribus Eccleſiaſticis gemein geweſen, und noch lange Zeit hernach geblieben, wie ſolches der Herr Bernard de Montfaucon in der Vorrede, die er der Topographiæ Chriſtianæ des Coſmæ vorgeſetzet, erwieſen hat.

33. Nun will ich ferner unläugbare Beweiſe von des Coſmæ Neſtorianiſmo darlegen, und bey dieſer Digreßion den vorangezeigten Satz bekräftigen, und zeigen, daß dergleichen Lehrſätze weit ſubtiler, und nicht ſo leicht mercklich ſind, als es ſich wohl Leute einzubilden pflegen, die nach den Begriffen, welche ſie von der heutigen Theologie haben, davon urtheilen.

34. Die Autores, die ſich der Lehre der Synuſiaſten (d. i. der Apollinariſten) am eifrigſten entgegen geſetzt, bedienten ſich zu Unterſcheidung der

bey-

beyden Naturen in Chriſto, der zwey Griechiſchen Wörter/ Δεσπότης und Κύριος, die wir im Teutſchen durch **Befehlshaber** und **gnädiger Herr** überſetzen möchten. (*) Das erſte Wort verknüpften ſie mit dem Namen **Chriſtus**, die Menſchheit auszudrücken; das andere aber mit dem Namen JEſus, die Gottheit unſers Heilandes dadurch zu bezeichnen. (u)

35. Alſo redet der Autor eines dem *Theodoro Mopſveſteno* ſonſt zugeſchriebenen Glaubensbekäntniſſes, (vv) welches in der fünften Seßion des Concilii Epheſini angeführet wird, (x) von JEſu CHriſto an verſchiedenen Stellen; und in den wenigen unvollkommenen Schriften, die man vom Neſtorio übrig hat, findet man faſt eben dergleichen Ausdruck. *Theodoretus* bedienet ſich deſſen allenthalben, ſo wohl in der Wiederlegung der Anathematiſmorum Cyrilli, als in ſeinen übrigen Schriften.

36. Cos-

(*) Im Frantzöſiſchen druckts der Herr *Autor* durch *Maître* und *Seigneur* aus. Im Teutſchen hat man keine Wörter, die ſolchen Unterſcheid genau ausdrücken. Wir habens überſetzt, ſo gut wir gekont. Δεσπότης bezeichnet einen ſolchen Herrn, der über einen andern, als einen Knecht zu befehlen hat, ob jener gleich nicht hohen Standes iſt; Κύριος aber ſchlieſſet nebſt der Herrſchaft auch die Majeſtät der Perſon mit ein.

(*u*) Das Wort Δεσπότης iſt niedrigers Verſtandes als das Wort Κύριος. Siehe den *Lucianum in Gallo, p. 166. l. 4. 5.*

(*vv*) Siehe *Petav. de Incarnatione, Cap. XI. num. VI.*

(*x*) *Pag. 657. Ed. Reg. & p. 659.* ὁ δεσπότης Χριστός. *Item p. 308. 318. 508. 512. 514. & alibi.*

36. Coſmas redet niemals anders: Ja es ſcheinet, daß er recht mit Fleiß mehr als andere ſich dieſes Ausdrucks bediene; ſo oft findet man ihn bey ihm. Weil ſich in der Frantzöſiſchen Sprache alle ſolche Stellen, wo er ſothane Redensart gebraucht, auch wo er den Neſtorianiſmum mit ausdrücklichen Worten lehret, nicht bequem ausdrucken laſſen; ſo mag es genug ſeyn, deren eine ziemliche Zahl in der Anmerckung (y) anzuführen. Mehrere habe ich nicht anführen, und mich der unnützen und verdrießlichen Arbeit, ſie alle zu berühren, überheben wollen.

37. Was ich bisher angeführet habe, giebt einen deutlichen Beweis, daß Coſmas ein Neſtorianer geweſen; noch mehr aber ſollen die folgenden Gründe allen übrigen Zweifel benehmen. In der Beſchreibung, welche dieſer Autor von dem Siege machet, welchen JEſus Chriſtus durch ſein Leiden über den Tod und die Sünde erlanget hat, ſagt

(y) *Pag. 115. D. 116. E. 117. A. 145. D. & E. 146. B. & E. 147. A. B. & E. 151. E. 153. C. 155. B. 164. B. 175. C. & D. 176. A. 209. B. 217. D. 286. E.* und anderswo mehr. Man ſehe auch ſonderlich *p. 269. med.* bis *p. 270.* Deutlich mercket man auch dieſe Redensart in der Homilie des Neſtorianiſchen Biſchoffs Eliä, ſo *Golius* am Ende ſeiner Arabiſchen Grammatik mit hat andrucken laſſen. Der Heiland wird daſelbſt auf Arabiſch genannt *Al Seyd Meſſiah*, *p. 254.* und 262. zu zweyen malen, welches ſo viel iſt, als δεσπότης Χριςός. Das Wort *Rab* komt dem Worte Κύριος gleich. Eben dieſes mercket man auch in dem durch den Herrn Sike Arabiſch heraus gegebenen Evangelio von der Kindheit unſers HErrn JEſu Chriſti, deſſen *Autor* ein Neſtorianer iſt.

ſagt er, (z) **er habe, als er gen Himmel gefahren, die Unverweslichkeit, Unſterblichkeit und Unveränderlichkeit ſeiner Seele erlanget:** Welches eine ſehr unrichtige Redensart iſt, die ſich aber bey den Neſtorianern oft findet; denn weil ſie vom Pelagianiſmo einige Brocken angenommen hatten, (wie man ihnen ſolches vorgeworfen,) ſo meinten ſie, Chriſtus habe in ſeinem auf der Erde geführten Leben eben dieſelbe Indifferenz an ſich gehabt, welche die Menſchen in eine gleiche Möglichkeit ſetzet, das Böſe oder das Gute zu thun. (a) Eben dieſes wiederholet er weiter hinunter in zwo verſchiedenen Stellen, in deren erſte er den Neſtorianiſmum einſchleichen läßt, unter dem Scheine, daß er den Unterſcheid der beyden Naturen in JEſu Chriſto zeigen wolle. Wenn er von Chriſto als einem Menſchen redet, ſo nimmt er ſich ſorgfältig in Acht, daß er ihn nicht GOtt und HErr nenne. So ſagt er p. 175. GOtt habe im Alten Teſtamente Moſi eben das Zeugniß gegeben, welches **Chriſtus** ihm im Neuen Teſtamente beygelegt. Und wenn er an einem andern Orte dieſe Worte Pauli an die Römer erkläret: **Welcher ſeines eigenen Sohns nicht verſchonet hat, ſondern ꝛc.** (Röm. 8, 32.) ſo thut Cosmas (b) hinzu: **Wiewohl nur allein das Fleiſch für das Leben der Welt gegeben**

(z) *Pag. 152. C.* Σὺν τῇ ἀφθαρσίᾳ καὶ ἀθανασίᾳ καὶ ἀτρεπτότητα τῆς ψυχῆς κομισάμενος.

(a) *Pag. 155. A. & p. 160. E.* Siehe auch *p. 283. C.*

(b) *Pag. 219.*

geben iſt, weil die Gottheit ja nicht ſterben konte. Dieſer Ausdruck iſt Neſtorianiſch, wenigſtens was den erſten Theil betrifft; und was nachhero weiter folget, ſchmeckt noch mehr darnach.

38. Eben das ſage ich auch von etlichen andern Worten, welche weiter unten anzutreffen, und welche ich hier anführen will, weil dieſer Ort am deutlichſten die Theologie des Coſmæ vor Augen leget. David, ſpricht er, (c) hat auch von JEſu Chriſto im 109. Pſalm geweiſſaget, wie der HErr ſelbſt in der Rede, die er mit den Jüden führet, bezeuget hat: Wie nennet ihn denn David im Geiſt einen HErrn? wenn er ſagt: (Matth. 22/ 43.) Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn/ ſetze dich zu meiner Rechten/ u. ſ. w. Wenn ihn dann David einen HErrn nennet/ wie iſt er dann ſein Sohn? Dieſes Wort HErr (Κύριος) ſagt deutlich, daß er GOtt ſey; und dieſe Worte: Setze dich zu meiner Rechten/ beziehen ſich offenbarlich auf die Menſchheit. Denn das Wort Setze dich/ wird geſagt zu dem, der noch nicht ſitzet: Aber die Gottheit ſchwebet unverrückt in Glückſeligkeit, Ehre und Herrlichkeit, und kan durch ein ander höheres Weſen nicht erſt dazu eingeladen werden. Uberdem, ſo wird hier die Menſchheit JEſu Chri-

(c) *Pag. 226. 227.*

Chriſti durch dieſe Worte der Gottheit, mit welcher ſie unzertrennlich verbunden iſt, eingeladen, ſich zu ihrer Rechten, d. i. in alle ihre Herrlichkeit zu ſetzen; Denn ein unermeßliches Weſen, wie GOtt iſt, hat weder rechte noch lincke Seite. Bedeuten alſo dieſe Worte, daß die Menſchheit in die Ehre und Perſon der Gottheit aufgenommen worden, indem ſie ein der gantzen Erden geoffenbaretes Ebenbild GOttes geweſen. Ich glaube nicht, daß man in irgend einem Autore den Neſtorianiſmum deutlicher finde, als er in dieſen Worten ausgedruckt iſt. Man ſiehet hier zwar eine Vereinigung zwoer Naturen behauptet, aber ſo, wie ſie Neſtorius ſelbſt zuließ; nehmlich eine über die Menſchheit erhabene Göttliche Natur, welche jene in alle ihre Ehre einladet und einführet, dergeſtallt, daß ſie ihr alle ihre ſonſt eigenen Vorzüge, als einer von ihr unterſchiedenen Perſon, bewilliget.

39. Nicht weniger deutlich erkläret er ſich noch an einem andern Orte, (d) wenn er ſagt: Das Wort habe ſich zugleich mit dem Heiligen Geiſte entſchloſſen, eine neue Welt darzuſtellen, und deshalber von dem Weſen der Jungfrau Maria einen Menſchen gebildet, mit welchem ſich im erſten Augenblicke ſeiner Bildung jenes durch eine wunderbare

E und

(d) Pag. 263. A.

und unauflösliche Vereinigung vereiniget habe. Nachdem daſſelbe nachmahls bewilliget, daß dieſer Menſch ſterben möchte, und durch die Auferſtehung denſelben vollkommen gemacht, ſo habe es denſelben in den Himmel verſetzt und ihn zu ſeiner Rechten ſitzen laſſen, auch zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet. Dieſe Redensarten ſind alle in eben dieſem Lehrbegriffe; wiewohl ich nicht glaube, daß ſie der Hoheit JEſu Chriſti, welcher iſt Menſch worden, nachtheilig ſeyn möchten. Man mercket darin den Neſtorianiſmum deutlich: Aber hätten die alten Chriſten mehr nach den Reguln der Liebe und Billigkeit davon urtheilen wollen, ſo bin ich verſichert, man würde keinen Irrthum darin wahrgenommen haben.

40. Daß der Gebrauch des Worts *Deſpoter*, wenn von Chriſti Menſchheit die Rede iſt, eine richtige und orthodoxe Meinung haben könne, davon will ich nur den Jeſuiten und Patriarchen von Aethiopien, *Alphonſum Mendezium*, zum Zeugen anführen, welcher in einer vor dem Abyßiniſchen Kayſer (Anno 1606.) gehaltenen Predigt ſich folgender geſtallt (e) ausdrucket: Wenn Petrus

(e) *Balt. Tellez Hiſtoria de Ethiopia p. 413. Porque nunçam ſignifica nova graça, & ſe eſta podera haver em Deos de novo, nam ſera Eterno & immutavel; & aſſim ſe chama Chriſto, ou Ungido por reſpeyto da Humanidade.* Auf gleiche Weiſe und faſt mit gleichen Worten drückt ſich *Coſmas* aus, *p.* 226.

Petrus zu Chriſto ſagte: **Du biſt Chriſtus/ des lebendigen GOttes Sohn/** druckte er damit beyde Naturen aus; die Göttliche, indem er ihn Sohn nennet; die menſchliche, indem er ihn Chriſtum nennet, d. i. einen Geſalbten. Dieſes Wort kan GOtt nicht beygeleget werden, weil die Salbung eine neue Gnade bedeutet, welche in dem ewigen und unwandelbaren GOtt keine Statt hat. Demnach heiſet unſer HErr und Heiland nur in Abſicht auf ſeine menſchliche Natur Chriſtus. Man darf ſich hier nur der Stelle erinnern, die ich oben aus dem *Eulogio Alexandrino* angeführet habe, und wohl mercken, daß Mendez vor einer Gemeinde predigte, da der Fürſt ſammt dem Volcke Monophyſiten waren. Hätte ers mit Neſtorianern zu thun gehabt, würde er wohl anders geredet haben.

41. Wieder auf den Cosmas zu kommen, ſo redet er der Hoheit der Menſchheit Chriſti nicht zu nahe und verkleinerlich. Er ſagt: (f) **Chriſtus ſey nach dem Fleiſche das Haupt der Kirchen, und der Vater der zukünftigen Welt.** Und weiter unten, nachdem er geſagt, die Manichäer wären vom Himmelreiche ausgeſchloſſen, ſo thut er folgende Worte hinzu: (g) **So verhält**

(f) *Pag.* 209. *B.* Ὁ Δεσπότης Χριςὸς κατὰ σάρκα τῆς ἐκκλησίας κεφαλή ἐςι, καὶ πατὴρ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος.

(g) *Pag.* 262. *D. E.*

ſichs mit allen andern Ketzereyen, ſo wohl mit denen, welche die Vollkommenheit der Menſchheit Chriſti verwerfen, das iſt, welche nicht geſtehen, daß er eine vernünftige Seele und einen Leib mit allen ſeinen Eigenſchaften habe; als auch denen, welche gantz oder doch in etwas die wahre Gottheit unſers Heilandes läugnen. Dieſe Worte, welche nichts irriges in ſich enthalten, ſcheinen auf diejenigen zu zielen, welche die menſchliche Natur ihrer Hypoſtaſeos oder Selbſtändigkeit beraubten; welche Selbſtändigkeit Cosmas mit den andern Neſtorianern als eine von einem Menſchen unzertrennliche Eigenſchaft anſiehet.

42. Wolte hier iemand einwerfen, Cosmas nenne die Jungfrau Mariam eine **Mutter GOttes**, (h) wieder die Gewohnheit der Neſtorianer: So wäre leicht zu beweiſen, daß die Gelehrten von dieſer Secte den Gebrauch ſolches Worts nicht gäntzlich verworfen haben; ſondern ſie bedienten ſich obbeſagter maſſen deſſen nur vorſichtig, wegen des Misbrauchs, welchen ſie dißfalls an den Arianern und Apollinariſten gewahr wurden. Cosmas ſelbſt hat oft von der heiligen Jungfrau geredet, doch dergeſtallt, daß, wo der Zuſammenhang des Textes den Gebrauch ſolches Beynamens am beßten erfordert hätte, er ſich deſſen enthalten. So hatte er p. 240. den Zachariam und die Eliſabeth beſchrieben; und wenn er darauf von den

(h) Θεοτόκος, *pag.* 260. C.

den Vorzügen der Mutter GOttes zu reden anfängt, ſo enthält er ſich dieſes Tituls, da er ſich doch hieſelbſt am beßten geſchickt hätte.

43. Im übrigen kan man dem gelehrten und fleißigen Herrn *Bernard de Montfaucon* nicht genug für den Dienſt dancken, den er dadurch, daß er dieſes Werck des Cosmas durch den Druck bekannt gemacht, der Kirche und der gelehrten Welt geleiſtet hat. Denn daß ich der groſſen Anzahl nützlicher und angenehmer Materien, die darin enthalten ſind, nicht gedencke, ſo findet man bey ihm die ſicherſten und älteſten Nachrichten vom Urſprunge der Chriſtlichen Kirche auf der Malabariſchen Küſte, und von ihrer Dependenz von dem Perſianiſchen Metropolitano, unter dem ſie geſtanden, bis die in Indien mächtig gewordenen Portugieſen alle Kräfte angeſtrecket, dieſe Gemeinden unter das ihnen bisher unbekannte Joch des Pabſtes zu bringen; welches aber ihnen keineswegs gelungen iſt, ſondern ſie mit der Zeit um ihre vornehmſten Handelsplätze auf dieſer Küſte gebracht hat.

Das II. Capitel.

Vom Urſprunge und Zuſtande der St. Thomas-Chriſten bis aufs Jahr Chriſti 1598.

Inhalt.

1. *Cosmas* zeuget von der Aufrichtung des Chriſtenthums in Indien. 2-9. Der Apoſtel Thomas wird fälſchlich für den Stifter der daſigen Kirche angegeben. 10. Was ſich nach St. Thomä Tode mit denſelben ſoll zuge-

tragen haben. 11. Wenigſtens iſt der Urſprung des Indianiſchen Chriſtenthums ſehr alt. 12-17. Politiſche Hoheit und Privilegien der St. Thomas-Chriſten. 18. Sie hatten ſo gar ſouveraine Könige. 19-25. Die nach Indien kommenden Portugieſen ſuchen dieſe reiche Küſte dem Pabſte unterwürfig zu machen: 26. 27. *a*) Durch Aufrichtung zweyer *Collegiorum* zu Cranganor und Vaipicota. 28-50. β) Durch die Inquiſition, in deren Klauen die Indianiſchen Biſchöffe, *Mar Joſeph*, *Mar Simeon* und *Mar Abraham* gerathen, welcher letztere aber doch entkömmt, und in Ruhe ſtirbt. 51-62. *Menezes*, der Ertzbiſchoff zu Goa, der alle dieſe Intrigven geſpielt, bekömmt hierauf des *Mar Abraham* Nachfolger, den *Archidiaconum* George, in ſeine Gewalt; der ſich aber mit ſeinen Ausflüchten ſo lange wehrt, bis *Menezes* ſelbſt eine Expedition unter die Malabaren vornimmt.

I.

Allhier fange ich nun an die Hiſtorie der Indianiſchen Chriſten aus zuverläßigen Nachrichten zu ſchreiben; und kan ich ſolchen Anfang nicht beſſer machen, als mit dem Zeugniſſe des Cosmæ, welcher vieles mit Augen geſehen, was er erzehlet. **Man findet, ſpricht er, (a) in der Inſul Taprobane, tieff in Indien hinein, an dem Indianiſchen Meere, eine Chriſtliche Gemeinde, die ihre Lehrer und Zuhörer hat; ich weiß nicht, ob weiter hinein im Lande noch dergleichen ſind. So findet ſich auch in den Ländern** *Malé*, **(Malabarien) wo der Pfeffer wächſt, und in Calliane (Calecut) ein Biſchoff, der von Perſien kömmt,**

(*a*) *Pag.* 178. 179.

kömmt, und daſelbſt ordiniret wird. Hier haben wir ein ſicheres Zeugniß von der in Indien geſchehenen Aufrichtung des Chriſtenthums, im ſechſten Jahrhundert. Cosmas ſchrieb ohngefehr im Jahre 547 ſeine Hiſtorie; und dieſe Indianiſchen Chriſtlichen Gemeinden haben ſich bis auf unſere Zeit in einem ziemlich blühenden Zuſtande erhalten, und ſind, wie es ſcheinet, in Religionshändeln keiner Gewaltthätigkeit unterworfen geweſen, bis ſich gegen das Ende des ſechszehenten Jahrhunderts (im Jahre 1598) die Portugieſen dieſer Lande und Gemeinden bemächtiget haben, nachhero aber, nachdem ſie vorher dieſe Gemeinden gewaltig beläſtiget hatten, von den Holländern verdränget worden, und nebſt Cochin andere Hauptplätze verloren haben.

2. Dieſe Indianiſchen Chriſten ſetzen ihr Alter viel weiter hinaus, als ich ietzo gedacht habe; nehmlich bis auf die Zeiten des Apoſtels Thomä, welchen ſie für den Stifter ihrer Kirche angeben. Und dieſe Tradition paßiret für ſo gewiß unter ihnen, daß es um ſo viel mehr ſtraffbar ſeyn würde, ihnen hierin zu wiederſprechen, weil die Portugieſen, ihre Feinde, ſelbſt ſolches mit ihrem Beyfalle bekräftiget haben. Sie erzehlen die Sache folgender maſſen. (b)

3. Als die Apoſtel die Welt unter ſich theilten, das Evangelium darin zu predigen, fiel von Indien das Loos dem Thomä zu. Als nun derſelbe

(b) *Gouvea L. I, c. I.*

das Chriſtenthum in dem ſo genannten glücklichen Arabien und der Dioſcoriſchen Inſul, heut zu Tage Socotora genannt, angerichtet hatte, ſo gelangte er zu Cranganor, als der damaligen Reſidentz des Malabariſchen Königs, an. Da ſollen alle die fabelhaften Geſchichte ſich begeben haben, welche iedermann in des vorgegebenen *Abdiæ Babylonii* **Leben des heiligen Thomä** leſen kan. Nach Errichtung verſchiedener Kirchen gieng dieſer Apoſtel nach Culan, einer berühmten Stadt auf daſiger Küſte, allwo er viele Heyden zum Chriſtenthume bekehrte. Von dar wandte er ſich gegen über nach der Küſte Coromandel, und nachdem er ſich zu Meliapur, heutiges Tages **St. Thomas** genannt, veſt geſetzt hatte, ſo bekehrte er den daſigen König und das gantze Volck. Von dannen gieng er nach **China**, hielt ſich in der Stadt Camballé auf, bekehrte viel Heyden, und bauete verſchiedene Kirchen.

4. **Dieſe Stadt** Camballé, ſagt (c) *Antonius Gouvea*, **iſt uns gäntzlich unbekannt, und findet man in China nicht die geringſte Spur davon; wiewohl**, fährt er fort, **gläublich iſt, daß das Evangelium in dieſen Landen geprediget** ſey. Man findet alte ſchriftliche Nachrichten in der Diöces (d) Angamala, worin erzehlet

(c) *Gouvea fol. 2 verſo col. 1.*

(d) Die Portugieſen nennen dieſen Diſtrict das Bisthum *de la Serra*, d. i. von Bergen, wegen der bergigten Lage; wiewohl es ſich auch in groſſe und fruchtbare ebene Felder erſtrecket.

zehlet wird, daß man ehedeſſen auf dieſe Küſte einen Prälaten geſchickt, welcher den Namen eines Ertzbiſchoffs von Indien geführet. Es hatte derſelbe zween Suffraganeos unter ſich, einen auf der Inſul Socotora, den andern in dem Lande **Maſin**, wie es in dieſen alten Schriften genannt wird. Man ſiehet leicht, daß dieſe Oerter, worüber der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber (e) ſo armſelig raiſonniret, daß es nicht werth anzuführen iſt, theils die Hauptſtadt geweſen in Chin. von den Tartarn Cambalu, das iſt, **die Fürſtenſtadt** (f) genannt; theils aber was den andern betrifft, ſo macht ſolcher den mittäglichen Theil von China aus, welchen *Marcus Paulus Venetus* **Mangi** neñet, die morgenländiſchen Scribenten aber gemeiniglich **Macin** oder **Matſin** zu nennen pflegen.

5. Der heil. Thomas kehrte wieder aus China nach Meliapur zurücke, allwo er ſich durch die Bekehrung vieler Indianer den Haß zween ihrer Prieſter, Braminen genannt, auf den Hals zog, als welche das Volck gegen ihn aufwiegelten, dergeſtallt, daß dieſer heilige Apoſtel geſteiniget wurde. Als einer der Braminen nach der Steinigung noch etwas Leben in ihm merckte, gab er ihm vollends den Reſt mit einer Lantze.

(e) *Antonius Gouvea*, ein Auguſtinermönch. Sein Buch führet den Titul *Jornada do Arcebiſpo de Goa*, &c. Es iſt gedruckt zu *Coimbra*, im Jahre 1606.

(f) Siehe *Marc. Paul. Venetum L. II. c.* 10. nach der Lateiniſchen Mülleriſchen Ausgabe, und *Magaillan Cap. I. p.* 6.

6. Ich will mich mit Wiederlegung dieſer Erzehlung von des Apoſtels Thomä Tode um deſto weniger aufhalten, weil allem Anſehen nach auch deſſen Ankunft in Indien unter die Fabeln gehört, So alt als auch dieſe Erzehlung ſeyn ſoll, mag ſie doch ohne Zweifel von den Manichäern erdacht ſeyn, welche verſchiedene erdichtete Geſchichte, die ſich mit den Apoſteln ſollen zugetragen haben, und unter andern die **Geſchichte des heiligen Thomä, und ſeiner Reiſen in Indien**, untergeſchoben haben. Dieſe fabelhaften *Acta* ſind noch ietzt in einem MSto der Königl. Bibliothek zu Paris vorhanden, daraus denn der *P. Simon* in ſeinen **neuen Anmerckungen über den Text und die Überſetzungen des neuen Teſtaments** einen Auszug gemacht, der von dem gelehrten Herrn *Fabricio* zu Hamburg in den I. Theil der *Apocryphorum Novi Teſtamenti* mit eingerücket iſt. (g) Hieraus ſcheinet auch der verkappte *Abdias Babylonius* in dem ſo genannten **Leben des heiligen Thomä** alle ſeine Fabeln entlehnet zu haben: Und es iſt nicht zu verwundern, daß ein ſo einfältiges und leichtgläubiges Volck, als die Malabaren ſind, dergleichen Fabeln von dem Mißionswercke Thomä eben ſo wohl angenommen haben, als andere dergleichen apocryphiſche Erzehlungen, die wir zu ſeiner Zeit anführen werden.

7. *Jacobus Tollius*, ein zwar ſehr verwegener, aber dabey gelehrter, und, wo es nicht auf alchymiſtiſche Grillen ankommt, als worinnen er ſich zu ſei-

(g) *Pag. 819. ſqq.*

ſeinem Unglücke ſehr vertieffet hatte, (h) auch kluger und verſtändiger Criticus, meinet, dieſer Indianiſche Apoſtel Thomas ſey ein Schüler des Ertzketzers *Manes*. Er gründet ſeine Meinung auf eine Stelle im Theodoreto, welcher bezeuget, Manes habe einen ſeiner Jünger, Namens Thomas, in Indien geſchickt, das Evangelium zu predigen. Tollii Meinung wird daher noch wahrſcheinlicher, weil die alten Urkunden der Malabariſchen Chriſten eines Magi (i) erwähnen, d. i. eines Perſers, welcher von ihnen Mannacavaſſer tituliret wird, welches Wort nichts anders als einen Manichäer bedeuten kan. Dieſer Magus ſoll nun in ihr Land kommen ſeyn, ehe ſie dem Babyloniſchen Patriarchen oder allgemeinen Biſchoffe von Perſien unterwürfig worden; er ſoll, ihrem Vorgeben nach, viel falſche Wunder gethan, und ſeine irrige Lehre ſehr weit ausgebreitet haben. Wie, wenn dieſer Ketzer der zu Meliapur geſteinigte Thomas wäre? allwo ſeine Reliquien von den Indianern und Portugieſen gleich heilig ſind verehret worden. (k)

8. Daß

(*h*) *Inſignia Itinerarii Italici, ad Formulam Receptionis Manichæorum, pag. 143. not. 63.*

(*i*) Siehe einen von Cochin datirten Brief des Herrn Viſchers, in der Bremiſchen Bibliothek, *Faſcic. IV. Claſſ. 5. pag. 763.*

(*k*) Was ietzt von dem Mannacavaſſer geſagt worden iſt, ſcheint mir gewiß und unwiederſprechlich, daß nehmlich ſolches Wort nichts anders bedeuten könne, als einen Manichäer: Daß aber derſelbe der Jün-

8. Daß aber das Chriſtenthum in China in uralten Zeiten ſey geprediget worden, ſcheinet wohl unläugbar zu ſeyn. *Marcus Paulus Venetus* bezeuget ſolches, und die erſten Jeſuitiſchen Miſſionarii haben einige Spuren davon gefunden. Das Zeugniß, das man davon in den alten Kirchenbüchern und Urkunden der Malabaren findet, als worin eines Biſchoffs Meldung geſchiehet, der von Babel nach China geſchickt worden, ſetzt die Sache auſſer Zweifel. Zu ſolchen Beweisgründen rechne ich aber nicht die im Jahre 1625 in der Stadt *Si gan fu*, der Hauptſtadt in der Provintz Xenſi, gefundene Inſcription, als welches ein offenbares Gedicht iſt, wie ich anderswo erwieſen habe. (l)

9. Die

Jünger des *Manes*, der Thomas geweſen, getraue ich mich nunmehro nicht zu behaupten, nachdem ich des Herrn *Aſſemani* gelehrte Nachrichten über dieſe Sache geleſen, die zu finden im *II.* Theile des dritten *Tomi* ſeiner orientaliſchen Bibliothek, *p.* 29.

(*l*) Jedoch muß ich hier eine Anmerckung nicht vorbey gehen, welche die wahre Beſchaffenheit der Sache handgreifflich entdeckt. Die Ausſprache der in dieſer Inſcription befindlichen Syriſchen Worte klinget gantz anders, wenn ſie die Maroniten nebſt denen occidentaliſchen Chriſten ausſprechen, als wenn ſie von den Neſtorianern oder den orientaliſchen Chriſten ausgeſprochen werden. Man nennet aber die orientaliſchen Chriſten gemeiniglich Neſtorianer, von welchen die Malabariſchen Chriſten alle ihre Gelehrſamkeit in Kirchenſachen gelernet haben. Was dieſe (orientaliſchen) durch ein *a* ausſprechen, *Alaha*, *Mschicha*, *Abraham*, *Satan*, *Adam*, das ſprechen die occidentaliſchen,

9. Die Jeſuiten *Magalhanes* und *le Comte* (*) gedencken auch der Ankunft des heil. Thomä in Indien: Aber der Biſchoff von Conon, und Päbſtliche Vicarius in ſelbigem Reiche, *Maigrot*, ein in den Chineſiſchen Alterthümern überaus verſirter Mann, beweiſet, daß gedachte Miſſionarii einen gewiſſen Tamo für den Apoſtel Thomam gehalten haben. (m) Seine Worte lauten alſo: Dieſer (von gedachten Miſſionariis) vorgegebene

ſchen, wozu ſich auch die Maroniten rechnen, aus *Aloho*, *Mschicho*, *Abrohom*, *Soton*, *Odom &c.* Nach dieſer letztern Mundart * iſt das Syriſche auf dem Steine zu *Si gan fu* ausgedruckt. Unſer Heiland wird darauf genannt, *MIXIO*, oder *Miſchio*; der Name GOttes iſt nicht geſchrieben *Alaba* oder *Aloho*, ſondern *Olobo-yu*, und ſtatt *Satan* ſteht *Sotun*. Diß kan nirgends anders herkommen, als weil die Jeſuiten zu Vaipicota, welche ich für die *Autores* halte, des Syriſchen, das in beſagter Inſcription befindlich iſt, waren informiret worden von einem Maronitiſchen Jeſuiten, *Abraham de Georgiis*, (von welchem ich unten mehr reden werde,) welcher um keiner andern Urſache willen nach Malabarien kommen müſſen, als daß er ſeine *Confratres* im Syriſchen unterrichten ſolte.

* Eben dieſe unterſchiedene Mundart iſt bekannt von der Hebräiſchen Sprache, da denn die Chriſten der orientaliſchen Ausſprache folgen.

(*) *Louis le Comte Memoires de la Chine*, Paris, *2. Tomis 8vo*, hat ſonſt in den neuern Zeiten viel ſchöne Nachrichten von den Sitten und der Sprache der Chineſer zuerſt gegeben.

(*m*) Siehe des *Mr. Maigrot* Brief an *Mr. Charmot*, datirt von *Foù Tcheoù 11. Jan. 1699.* der gedruckt heraus kam *anno 1701. pag. 58. 59.*

ne heil. Thomas iſt einer der ärgſten Betrüger in Indien geweſen, der ſich zum Haupte einer gewiſſen Partey von der Secte des Foe, die man die Secte der Beſchaulichen nennet, aufgeworfen hat; welcher aber in China nicht eher bekannt worden, als nach dem Jahre 582.

10. Wieder auf den Urſprung des Chriſtenthums in Indien zu kommen, ſo ſollen ſich, nach der gemeinen Erzehlung der Malabaren, (n) nach dem Tode des heil. Thomä zu Meliapur viele Dinge begeben haben. Die von ihm gepflantzte Kirche ſtund, ihrem Vorgeben nach, lange im Flor; ſie hatte ihre Biſchöffe, ihre Prediger und Zuhörer, wie andere Apoſtoliſche Gemeinden. Als ſich aber nachgehends einige heydniſche Könige dieſer Stadt und der darzu gehörigen Lande bemächtiget hatten, wurden die Chriſten heftig von den Heyden geplagt, und überall mit Feuer und Schwert verfolget. Die ſolcher Wuth entrinnen konten, retirirten ſich nach dem Cap de Comorin, einem zwiſchen beyden Küſten gelegenen Vorgebirge; und, nachdem ſie ſich von dar gegen Norden zu der Halbinſul von Indien begeben, um ſich auf dem Gebirge unter denen vom heil. Thoma ebenmäßig gepflantzten Chriſten, nehmlich auf der Küſte von Malabar, nieder zu laſſen, ſo breiteten ſie ſich nachhero in dem Lande von Cranganor, Coulan, Travancor, und in den Gegenden aus, die heut zu Tage dem Könige von Calecut gehören, der

(n) *Gouvea c. II.*

der ehedeſſen Samorin (d. i. Kayſer) genannt wurde.

11. Wiewohl man nun auf dieſe ziemlich fabelhaft klingenden Erzehlungen nicht ſonderlich bauen kan, ſo ſcheinen ſie doch wenigſtens einige wahrhaftige Geſchichte zum Grunde zu haben. In der That muß das Chriſtenthum in dieſen Gegenden nicht neu-gepflantzt ſeyn, weil ſich ſchon im Concilio Nicæno eine Unterſchrift findet eines Biſchoffs, welcher ſich einen **Biſchoff von Perſien und Großindien** nennet; (o) und ein vom Suida (p) angezogener alter Scribente bezeuget, **die Einwohner von dem innerſten Indien**, wie auch die Iberier und Armenier wären bereits unter Conſtantino dem Groſſen getauft worden. Durch dieſes **innere Indien** kan nicht Aethiopien verſtanden werden; denn, wie wir oben geſehen, ſo nennet Cosmas die Malabariſche Küſte alſo.

12. Die heydniſchen Könige ertheilten den Chriſten dieſer Küſte groſſe Freyheiten; unter andern der Kayſer von gantz Malabarien, und Erbauer der Stadt Calecut, (q) **Ceram Perumal**, welchen

(o) *Act. Synod. Nicæn. Part. IIda cap. 28.* Ἰωάννης Πέρσης τῆς ἐν Περσίδι πάσῃ καὶ τῇ μεγάλῃ Ἰνδίᾳ.

(p) *voc.* Ἀρμένια.

(q) Dieſe Stadt hebt ihre Jahrzahl von ihm an. Sie fängt, zu folge dem *Scaliger de Emend. Temp. Lib. V.* ihr 984tes Jahr (nach Indianiſcher *Aera*) an, wenn wir

chen die Einwohner beyder Küſten ſo hoch verehren, daß ſie ihn unter die Zahl ihrer Götter ſetzen. Nach der gemeinen Erzehlung ſelbiger Lande hat dieſer Perumal die Länder ſeines Reichs unter ſeine Verwandten und Favoriten getheilet, und dadurch die vielen kleinen Staaten und Königreiche, die in Malabarien anzutreffen, veranlaſſet. Die Indianiſchen Chriſten genieſſen kraft beſagter Privilegien alle Vorrechte des daſigen Adels: Sie haben den Rang über die Nairen, welches der einzige Adel ſelbiger Lande iſt; und was das vornehmſte iſt, ſo dependiren ſie, ſo wohl was die geiſtliche, als was die weltliche Gerichtsbarkeit betrifft, einzig und allein von ihrem Biſchoffe.

13. Dieſe Privilegia, nebſt andern mehr, die der König von Cranganor einem gewiſſen dahin gekommenen Armenier (wovon gleich ietzo ein mehrers,) ertheilet, waren in daſiger Landesſprache auf kupferne Platten geſchrieben, und ſind bis auf die Zeit der Ankunft der Portugieſen in Indien erhalten worden. Aber ſie giengen auf folgende Weiſe verloren. Ein Biſchoff von Angamale, Namens (r) *Mar Jacob*, vertrauete ſie, aus Furcht dieſelben zu verlieren, dem Commiſſario oder Factor der Portugieſen zu Cochin an: Weil aber dieſer Factor ſie liederlich ins Magazin hingeworfen hatte, ſo ſind ſie gäntzlich weggekom-

wir nach Chriſti Geburt 907 zehlen: Aber *Mr.* Viſcher in obbeſagtem Briefe ſetzt hier das Jahr Chriſti 825.

(r) Das Wort *Mar* iſt und heiſt ſo viel als Herr, oder das Spaniſche *Don*.

kommen; zum groſſen Leidweſen der Indianiſchen Chriſten, welche ſich nun durch bloſſe Obſervanz und altes Herkommen in ihren Rechten conſerviren, die ſie im Fall der Noth mit ſothanen durch die anſehnlichen Namen ihrer Könige beglaubten Urkunden ſicherer hätten behaupten können.

14. Beſagter Armenier hies **Thomas Cana**, oder *Mar* **Thomas**, und iſt vermuthlich des Handels wegen nach Indien gekommen. In den Hiſtorien ſelbigen Landes wird ſein Reichthum und hoher Adel hoch gerühmt; und ohne Zweifel hat man ihn zuweilen mit dem heil. Apoſtel Thomas confundiret. Dieſer ſehr reiche Handelsmann hatte zwey Häuſer (oder Niederlagen,) eines Südwärts in Cranganor, das andere Nordwärts an einem zwar ungenannten Orte, welcher aber vermuthlich Angamale, oder doch in ſelbiger Nachbarſchaft geweſen. In dem erſten Hauſe hatte er ſein rechtmäſſiges Eheweib, (s) und in dem andern ſeine Beyſchläfferin, welches eine Naire (*) und zum Chriſtlichen Glauben bekehrte Sclavin war. Von beyden Weibern hatte er Kinder. Als er ſtarb, vermachte er den Kindern rechter Ehe die Ländereyen und Güter, die er gegen Mittag beſaß;

(s) Es iſt glaublich, daß er dieſe beyden Weiber nicht auf einmal, ſondern die eine nach der andern ihrem Tode, gehabt. Ich habe darin nichts gewiſſes ſetzen wollen, weil *Gouvea* ſehr zweydeutig davon redet.

(*) Naire, d. i. eine von Adel.

ſaß; die unächten Kinder aber erbten alles, was er gegen Norden inne hatte. Nachdem ſich nun dieſe Nachkommen des Mar Thomas nachhero vermehret, haben ſie den Chriſtenſtaat ſelbiger Lande in zween Hauffen getheilet. Denn die Nachkommen des rechtmäßigen Eheweibes paſſiren für den höchſten Adel; und beſtehen ſie ſo hartnäckig auf den Vorzügen ihres Geſchlechts, daß ſie ſich weder mit jenen verheyrathen, noch ſie zur kirchlichen Gemeinſchaft zulaſſen, ja ſo gar ihrer Prieſter in keinen Fällen ſich bedienen. Die Portugieſen haben ſich ſehr bemühet, ihnen ſolche eitle, und dem Geiſte des Evangelii ſo entgegen ſtehende Maximen und Vorurtheile des Geſchlechts aus den Köpfen zu bringen.

15. Alle Malabariſche Chriſten geben ſich für Nachkommen dieſes *Mar* Thomä aus, welches ſich aber mit ihrem vorgegebenen Alterthume nicht reimet, als welches ſie weit höher hinaus ſetzen. Jedoch es iſt ſchwer, dieſe hiſtoriſchen Facta zu entſcheiden, davon wir keine anderen Nachrichten haben, als welche uns die in dergleichen Dingen unerfahrnen Portugieſen, welche dazu bittere Feinde dieſer Nation ſind, an die Hand geben.

16. So iſt ſchwer auszumachen, wenn dieſer *Mar* Thomas ſich in Indien niedergelaſſen. Gouvea ſetzt ihn in die Zeiten des Ceram Perumal. (*) Wahrſcheinlicher aber hat er noch vor dem ſechsten Jahrhunderte gelebt, weil Cosmas, welcher angezeigter

(*) Des Kayſers von gantz Malabarien, des Stammvaters aller ietzigen kleinen Staaten in Indien.

gezeigter maſſen um das Jahr 547 geſchrieben, (*) ſchon in ſelbigen Gegenden Chriſtliche Gemeinden angetroffen, welche lange vorher, ehe er ſeine Topographiam Chriſtianam ans Licht gegeben, daſelbſt errichtet geweſen.

17. Einige Zeit nach Erbauung der Stadt Culan, wovon ſich der Malabaren Jahrzahl anhebt, d. i. nach dem Jahre Chriſti 822, (t) kamen zween Syriſche Geiſtlichen aus Babel in Indien an: Der eine hies (u) *Mar Sapor*, und der andere *Mar Peroses.* Sie ſtiegen zu Culan ans Land; da ihnen dann der König, als er ſahe, daß ſie von den Chriſten in ſo hohen Ehren gehalten wurden, viel Gnade erzeigte, und unter andern die Freyheit gab, Kirchen anzubauen, wo ſie nur wolten, und zur Chriſtlichen Religion zu bekehren, welche von ſeinen Unterthanen dazu Luſt hatten. Dieſer Privilegien genieſſen ſie vielleicht noch heutiges Tages. Die Indianiſchen Chriſten zeigten dieſelben dem Ertzbiſchoffe von Goa, *Alexis de Menezes*, ſo wie ſie auf

 kupfer-

(*) Den Indianiſchen Paſſagier, u. a. m. die theils verloren gangen.

(*t*) Nach der Rechnung des *Gouvea*, *fol.* 4. *col.* 4. kommt das Jahr Chriſti 1602 mit dem Jahre nach Erbauung der Stadt Culan 680 überein, welche *Epocha* aber von der Jahrrechnung der Stadt Calecut unterſchieden iſt.

(*u*) *Gouvea*, welcher alle Wörter radebrechet, nennet ſie *Mar Xabro* und *Mar Prod*, *pag.* 5. *col.* 1. Ich habe aber dieſe Namen nach der rechten Perſianiſchen Ausſprache ausgedrucket.

kupfernen Platten beſchrieben waren, in Malabariſcher, Canariniſcher, Bisnagariſcher und Tamuliſcher Schrift und Sprache, als welches die dort üblichſten Landesſprachen ſind. Die daſigen Chriſten hatten dieſe beyden Geiſtlichen unter ihre Heiligen geſetzt, (vv) gedachten derſelben in ihren Kirchengebeten, und hatten ihnen viel Kirchen zu Ehren gebauet. Der Ertzbiſchoff *Menezes*, weil er ſie für Neſtorianer hielt, und in ſeinem Martyrologio (Römiſchen Martyrerregiſter) nicht fand, ſtrich ihre Namen in den Kirchenbüchern der Malabaren aus, und änderte die Namen der ihnen zu Ehren erbaueten Kirchen.

18. Dieſe immer höher geſtiegene Glückſeligkeit der Malabariſchen Chriſten machte dieſelben ſo mächtig, daß ſie das Joch der heydniſchen Könige abſchüttelten, und ihnen eigene Könige von ihrer Nation erwehlten. Der erſte unter ihnen hies *Baliarté*, und nannte ſich **einen König der St. Thomas-Chriſten.** Sie erhielten ſich alſo eine geraume Zeit unter dem Regimente ihrer eigenen independenten Könige, bis daß einer von ihnen, der nach Indianiſcher Landesgewohnheit den König von Diamper zum Kinde angenommen hatte, ohne Erben ſtarb, und ihm derſelbe heydniſche König in allen ſeinen Rechten nachfolgte, und über die Indianiſchen Chriſten herrſchete. Durch eine gleichmäſſige Kindesannehmung geriethen

(vv) Sie nenneten ſelbige *Gadejagal*, wie *Gouvea* ſchreibet. Welches geradebrechte Wort von dem Syriſchen *Cadiſchi* (קְדִישֵׁי *Hebr.*) herkömmt.

riethen ſie nachhero unter den Scepter des Königes von Cochin, welchem ſie dann bey der Ankunft der Portugieſen in Indien mehrentheils unterwürfig waren. Ich ſage, **mehrentheils**, denn ſehr viele ſtunden auch unter der Botmäßigkeit der benachbarten Könige.

19. Ohngefehr um das Jahr 1500 begaben ſich zween Indianiſche Chriſten aus Cranganor auf die Flotte des *Petri Alvarez Cabral*, welcher auf dieſe Küſten, das Portugieſiſche Commercium zu errichten, kommen war. Der eine hies **Matthias**, und der andere **Joſeph**: Beyde hatten den Zweck Rom zu ſehen, und von dannen nach Moſul zu ihrem Patriarchen zurück zu kehren. Sie gelangten beyde in Portugall an, allwo **Matthias** ſtarb. **Joſeph** gieng anfänglich über Rom nach Venedig. Wo er weiter hin gekommen, weiß man nicht. Man hat aber eine gedruckte Reiſebeſchreibung, die unter ſeinem Namen in vielen Sammlungen von Itinerariis befindlich iſt, unter dem Titul, **Schiffahrt Joſephi von Indien.**

20. Als im Jahre 1502 der Portugieſiſche Admiral, *Vaſco de Gama*, zu Cochin mit einer Flotte angekommen war, ſo ſchickten dieſe Chriſten Deputirte an ihn, und erſuchten denſelben, er möchte doch, als eines Chriſtlichen Königs Vaſall, in deſſen Namen er käme (x) Indien unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen, ſie mit ſeiner und ſeines Königs Protection beehren, deſſen Vaſallen ſie

 ſich

(x) *Que vinha conquiſtando a India*; ſchreibt *Gouvea fol. 5.*

ſich von nun an (ſagt Gouvea) zu ſeyn bezeugten. Es überreichten dieſe Deputirte dem Vaſco de Gama einen von Roſenrothem Holtze verfertigten, und oben mit Silber beſchlagenen Stab, an deſſen Spitze drey kleine Glocken veſte gemacht waren. Diß war, ſagt Gouvea, ihrer vorigen Könige Scepter, davon der letzte nur kurtz vor der Ankunft der Portugieſen verſtorben war. Der Admiral empfieng die Deputirten überaus freundlich, und ließ ſie diß mal mit guten Verſprechungen von ſich, weil er iezt nicht im Stande war, ſich ihrer anzunehmen. Es kam aber bald die Zeit, da die armen Leute das allzu groſſe Vertrauen, das ſie auf dieſe Nation, die ſich ſo wohl als ſie zum Chriſtlichen Glauben bekannte, geſetzt, ſehr gereuete. Sie verſtunden von der Religion nichts mehr, als was ſie aus dem Evangelio und den wenigen Traditionen, die ſie hatten, gelernet; hatten aber noch keine Einſicht in die Mißbräuche und Grauſamkeiten der Römiſchen Kirche. (y)

21. Ehe

(y) Herr Aſſeman hat am Ende des erſten Theils im *III. Tomo* ſeiner orientaliſchen Bibliothek einen Syriſchen aus Indien im Jahre 1504 geſchriebenen Brief mit einflieſſen laſſen, in welchem von der Ankunft der Portugieſen in Indien geredet wird. Vier Syriſche Mönche, *Thomas*, *Jaballaha*, *Jacob* und *Denha*, die ehemals von dem Neſtorianiſchen Patriarchen Elia zu Biſchöffen ordiniret, und nach Indien geſandt worden, ſchreiben an dieſes Eliä Nachfolger den glücklichen Erfolg ihrer Reiſe, und die Freude, die ſie über der Portugieſen Ankunft in Indien hätten. Sie nennen ſie Francken, (mit welchem Namen alle Chriſten

21. Ehe ich Stück vor Stück erzehle, wie die Portugieſen mit dieſen Chriſten umgeſprungen, ſie unter den Gehorſam gegen den Römiſchen Biſchoff zu bringen, ſo bemercke ich zuvor die Pflicht, welche ſie dem Biſchoffe zu Moſul leiſteten, einem Nachfolger des alten allgemeinen Biſchoffs von Perſien, der zu Seleucia am Tyger zu reſidiren pflegte. Die obangezogene Unterſchrift des Concilii Nicæni beweiſet deutlich, daß die Indianiſchen Chriſten vom Anfange her unter dieſem Prälaten geſtanden; und ich finde in einem jüngſt heraus gegebenen Buche ein Zeugniß, welches ietzt beſagte Meinung erläutert. Solches findet ſich in des Herrn Abts *Renaudot* **Hiſtorie der Patriarchen von Alexandrien**, in welchem Wercke zwar manche ſchöne, aber nicht gründlich genug aus einander gelegte Materien, und gar merckliche Spuren der Affecten und Vorurtheile des Verfaſſers anzutreffen ſind. Seine Worte, die ſich zu Ende der Lebensbeſchreibung Simonis des XLIIſten Jacobitiſchen Patriarchens zu Alexandrien befinden, lauten aus dem Lateiniſchen überſetzt

ſten Römiſcher oder Lateiniſcher Communion im Orient bezeichnet werden,) und geliebte Brüder. Sie erzehlen die Siege der Portugieſen, wie ſie ſich erſt zu Cochin nieder gelaſſen; die Höflichkeiten, die ſie von ihnen genoſſen, und andere Umſtände, daraus ihrer beyderſeits Verbindung und gemeines Beßte erhellet. Dieſer Brief verdienet geleſen zu werden; er findet ſich nebſt der Lateiniſchen Überſetzung in dem ietzt angeführten *Volumine, pag.* 593.

ſetzt (z) alſo: Es erhellet aus vielen Zeugniſſen der Alten, daß JEſus Chriſtus in dem weitläufftigen Indien iſt geprediget worden, wiewohl ſich durchgehends deutliche Spuren zeigen, daß die Ketzereyen und Irrthümer zugleich mit der Wahrheit ſeyn geprediget worden. Denn die Malabaren hangen ohnſtreitig ſeit mehr denn 900 Jahren der Neſtorianiſchen Ketzerey an: So iſt auch gewiß, daß unter dem Patriarchen (a) *Hanan-Jeſu* dieſe Secte bis in China eingedrungen; wie ſolches die Syriſche und Chineſiſche Inſcription, nebſt andern Denckmahlen beweiſet. Was von der Chineſiſchen Inſcription zu halten, haben wir oben bereits angezeiget: Die andern Denckmahle, worauf ſich Renaudot beziehet, ſind uns unbekannt; es ſey dann, daß er darunter die Arabiſchen Reiſebeſchreibungen verſtehe, die er nachhero in Frantzöſiſcher Sprache heraus gegeben hat.

22. Eben dieſer Renaudot erwähnet auch hin und wieder in der angeregten Hiſtorie, und in ſeiner Sammlung der morgenländiſchen Liturgien, derjenigen Neſtorianiſchen Patriarchen, die aus Perſien ihren Urſprung gehabt, und anfänglich in Modain, welches das Parthiſche Seleucia

(z) *Hiſtor. Patriarch. Alexandrin. p.* 188.

(a) *Renaudot* ſchreibt hier *Hananjechua*, welches ſehr lächerlich iſt, und dieſem Namen eine gantz andere Geſtallt giebt. So macht ers mit allen orientaliſchen Wörtern, welche er in einem Lateiniſchen Wercke nach der Frantzöſiſchen Ausſprache ausdrücket.

leucia (*) iſt, reſidirt haben. Nachdem dieſe
F 5 Stadt

(*) In der neuen Geographie iſt eine groſſe Ungewißheit, wo die Oerter *Cteſiphon*, *Seleucia*, *Babylon*, eigentlich gelegen haben. Mercke demnach: Dieſes Parthiſche *Seleucia* hat an dem Euphrat gelegen, der vermittelſt eines Grabens mitten durch *Seleuciam* in den vorüber flieſſenden Tygris iſt geleitet worden. *Plin. Lib. V. c.* 26. Und weil ſolcher geſtallt deſſen Lage ſich zugleich an den Zuſammenfluß des Euphrats und der Tyger erſtrecket, ſo wird es beym *Strabone Lib. XVI.* (*Amſtelodam. Edit.* 12*mo*) genennet *Seleucia ad Tygrim*. Hieraus folget, daß weder *Modain*, wie unſer Herr *Autor* meinet, noch *Bagdad*, wie Hübner im hiſtoriſchen *Lexico* (*voce Bagdad*) vorgiebt, das alte *Seleucia* ſeyn könne; denn die liegen beyde ſehr weit von einander. Es iſt ſonſt dieſes *Seleucia* eine ſehr groſſe Stadt geweſen, von *Seleuco Nicanore*, nach *Strabonis* 300 *Stadia*, nach *Plinii* Berichte 90 Italiäniſche Meilen von Babel ab, erbauet, um dadurch Babel zu ſchwächen, und ſeiner Bürger zu berauben. *Plin. c. l.* Welchen Zweck er denn auch erhalten, ſo daß Babylon gantz herunter kam, *Seleucia* aber die Hauptſtadt in Babylonien wurde, worin die Parthiſchen Könige des Winters über reſidirten, des Sommers aber zu Ecbatana in Meden ſich aufzuhalten pflegten. *Strabo Lib. XI.* Nachmals haben die Parthiſchen Könige drey Italiäniſche Meilen von *Seleucia*, *Cteſiphon* in *Chalonitide* erbauet, um daſelbſt ihr Winterquartier zu halten, und *Seleuciam*, wie *Strabo* ſagt, zu verſchonen, nach *Plinio* aber *Libr. VI. c.* 26. ſolches zu erſchöpfen, und zu ſchwächen. Es iſt aber dieſes *Cteſiphon* ein ſehr groſſes Dorf geweſen, wie Haag in Holland. Ubrigens ſind noch mehr Städte dieſes Namens geweſen: *Seleucia* in Pierien, *Seleucia* am Euphrat, *Seleucia ad Belum*, *Seleucia in Elymaide*. Dieſes *Seleucia* wird zum
Unter-

Stadt durch die Califen ruinirt worden, ſo retirirten ſie ſich nach Bagdad, und von dar nach Moſul, welches viele Gelehrte für das alte Ninive halten. Renaudot hatte die Hiſtorie dieſer Patriarchen verfaſſet, und verſprach ſie heraus zu geben. Er iſt aber darüber geſtorben, und ſind wir dadurch vieler guten Nachrichten beraubet, welche er aus Autoribus, die er unter Händen hatte, uns aber gantz unbekannt ſind, der Welt hätte mittheilen können. Jedoch daß das Chriſtenthum vor dem Neſtorianismo gantz unbekannt in Indien geweſen ſeyn ſolte, wie er ſagt, das iſt der Wahrheit nicht gemäß; und haben wir das Gegentheil mit deutlichen Gründen bewieſen.

23. Wolte ich hier dem Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber, aus welchem ich oben manches angezogen habe, Fuß vor Fuß folgen, ſo würde ich beſorglich vom Zwecke und der beliebten Kürtze abweichen. Es haben, ſeinem Berichte zu folge, die Indianiſchen Gemeinden, da ſie nach der Zerſtörung der Stadt Meliapur aller Geiſtlichen, bis auf einen Diaconum, beraubt worden, ſolchen Diaconum gezwungen, alle Sacramente ſo lange zu adminiſtriren, bis ſie ſich anders woher mit Geiſtlichen beſſer verſehen hätten; welches Unternehmen Gouvea (*) unbeſonnen und gottlos

(b) nen-

Unterſchiede oft *Seleucia Babylonia* genannt, welches den *Stephanum Byzant.* in ſeinem *Lexico* vielleicht verführet, daß er ſchreibt, es habe *Seleucia* ehedeſſen Babylon geheiſen.

(*) Nehmlich, weil ſie durch einen *Diaconum* verrich-

(b) nennet. Sie fertigten alſo an die wegen ihrer gelehrten und gottſeligen Biſchöffe ſehr berühmte Babyloniſche Kirche gewiſſe Deputirte ab, durch welche ſie um neue Prälaten anhielten, und deren drey erlangten, einen für ſich, den andern für Zocotora, den dritten für Maſin, d. i. angezeigter maſſen, für das mittägliche China. Dieſe drey Biſchöffe hieſen *Mar Doua*, *Mar Thoma*, und *Mar Jonnam*, aber zweene von ihnen fanden gleich bey ihrer Ankunft einen ſolchen Eckel an Indien, daß ſie ſo fort wieder nach Hauſe kehrten, und andere an ihre Stelle geſchickt werden mußten. Dieſe Erzehlung kan ihren Grund haben, ſo fern ſie auf hiſtoriſche Nachrichten der Malabaren gebauet iſt; aber Gouvea ſetzt Umſtände hinzu, welche nicht wohl an einander hangen. Ich will hier nicht anführen, daß er Babylon beſtändig ohne Beynamen und Zuſatz nennet, daß man nicht wiſſen kan, obs Modain oder Bagdad ſeyn ſolle. Wäre ſolches hier deutlich geſetzt, ſo könte man die Zeit dieſer Mißion ausmachen. Weil ich aber wenig hiſtoriſche Urkunden von dieſer Sache habe finden können, iſt mirs auch nicht möglich geweſen, dieſes Mißionswerck in eine richtige chronologiſche Ordnung zu bringen. Ich habe mich begnüget, die Geſchichte in ſolcher Ordnung zu verfaſſen

richten lieſſen, was doch nur einem ordinirten Prieſter zukam, welches dieſem Jeſuiten abominabel zu ſeyn ſcheinet.

(*b*) *Gouvea cap. III. fol 5. verſo colonne 2. Necia & imdiamente.*

ſen und vorſtellig zu machen, wie es mir und den Leſern am bequemſten geſchienen. Ubrigens ſcheinen die Malabaren ihrem Primaten oder Patriarchen allezeit den Titul eines **Patriarchen von Babylon** gegeben zu haben, welches das Alterthum der Stadt Seleucia am Tyger beweiſet, welche nach dem Zeugniſſe Sozomeni (c) ſchon im vierten Jahrhunderte die Reſidentz der Perſianiſchen Biſchöffe, als Primaten von Indien, geweſen, da ſie ehedeſſen nach der Auſſage Stephani Byzantini (d) Babylon (*) geheiſen.

24. Ich ſehe nicht, aus was für Grunde Gouvea behaupten könne, dieſer drey Biſchöffe Mißion in Indien ſey vor den Neſtorianiſchen Streitigkeiten geſchehen. Einen ſolchen Satz zu erweiſen, hätte er gantz andere Beweiſe vorlegen müſſen, als ſeine kindiſchen Vorurtheile, worin er ſteckt; da er nehmlich glaubet, die Indianiſchen Chriſten wären von ihrer erſten Bekehrung an dem Römiſchen Biſchoffe unterwürſig geweſen, und hätten deſſen Botmäßigkeit ſich nicht eher entzogen, als bis ſie ſich von dem Babyloniſchen Patriarchen getrennet.

25. Es iſt gewiß, daß, als die Portugieſen ſich der Lehre und Kirchenzucht der Malabaren erkundiget, ſie in ſolchen Gemeinden des Neſtorii Grundſätze von uralten Zeiten her eingewurtzelt gefunden, derge-

(c) *Sozomen. Lib. II. c. 9.*
(d) *Bochart. Phaleg. L. I. c.* 8.
(*) Siehe aber unſere Note (*) *pag.* 89. f. allwo dieſe Auſſage wiederleget wird.

dergeſtallt, daß keine Spur einer andern åltern Lehre dieſer Kirchen zu finden geweſen. Man bemůhete ſich auch vergeblich, dieſe Leute dem Pabſte zu unterwerfen, weil ſie ihren alten Gebråuchen ſo eifrig anhiengen, daß ſie ſich allen dagegen lauffenden Lehren mit einem groſſen Eckel wiederſetzten. Ob ſie gleich nur einen einzigen von dem Moſuliſchen Patriarchen ihnen zugeſchickten Biſchoff hatten, welcher gemeiniglich ein geborner Syrer war; ſo hatten ſie doch danebſt viel **Caſſanaren**, (e) das iſt, Prieſter, welche ihnen ihre in Syriſcher Sprache geſchriebenen Kirchenbůcher erklårten; daher auch noch ietzo in Syriſcher Sprache ihr Gottesdienſt verrichtet wird. Nebſt den Caſſanaren legten ſich noch viel andere aus ihren Gemeinden auf die Studia, und laſen die Syriſchen Bůcher, deren ſich eine groſſe Anzahl bey ihnen befand, wie aus der unten folgenden Hiſtorie des Diamperiſchen Synodi erhellen wird.

26. Die erſten Miſſionarii, die der Malabaren Bekehrung ſucheten, waren Franciſcaner. Einer hies **Bruder Vincent**, welchen Gouvea einen groſſen Knecht GOttes nennet, und war mit ſeinem Ordensbruder, dem Johanne d'Albuquerque, dem erſten Biſchoffe zu Goa, nach Indien gekommen. Dieſer **Vincent** ließ ſich zu Cranganor nieder, und erbauete daſelbſt Kirchen nach Europåiſcher Manier, da ſonſt die Malabariſchen åuſſerlich

(e) Dieſes Wort iſt aus der Syriſchen und Malabariſchen Sprache zuſammen geſetzt, und heiſt einen edlen Prieſter, oder geiſtlichen Naire.

ſerlich nicht anders als die heydniſchen Pagoten ausſehen. Dieſer Miſſionarius merckte bald, daß er ohne Hülfe des weltlichen Arms, als welchen er wegen Entfernung der Portugieſen nicht brauchen konte, nichts mit ſeinen Predigten ausrichten würde. Drum nahm er ſeine Zuflucht zum Vice-Roy von Indien, und bat ihn, zu Cranganor ein Collegium aufzurichten, worin man der Indianer Kinder in den Studiis und Lehrſätzen der Römiſchen Kirche unterrichtete; welche denn nachmals ihren Landsleuten gleichmäßig predigen, und ſie zum Gehorſam des Pabſts bringen ſolten. Die Indianer ſchickten ihre Kinder willig in ſolche Schulen hinein; aber ſo bald ſie zu Prieſtern gemacht worden, erlaubten ſie ihnen nicht nur keine öffentliche Predigt unter ihnen zu halten, ſondern vergönneten ihnen nicht einmal in ihre Kirchen zu gehen, welches ſie bisher nicht einmal den Portugieſiſchen Prieſtern verwehret hatten. Dieſes alles geſchahe ihren alten Kirchenordnungen zu folge. Denn ſie ſahen die Portugieſen als Fremde, und ihre zum Römiſchen Gottesdienſte geweiheten Kinder als Mammelucken an.

27. Als die Jeſuiten ſahen, daß dieſer Weg des Franciſcaners nicht gelungen, und gleichwohl merckten, wie viel Profit bey dieſem Mißionswercke zu machen ſey, dachten ſie auf ein anderes und beſſeres Mittel. Sie erhielten vom Könige in Portugall gewiſſe Penſionen zu einem Collegio, welches ſie eine Meile von Cranganor, nehmlich zu Vaipicota, an welchem Orte ſich eine

eine Menge alter Malabariſcher Chriſten aufhielten, aufrichteten. Hier lehreten ſie unter dem Schutze des Vice-Roy, und mit Erlaubniß des Königs von Cochin den Malabariſchen Chriſtenkindern die Syriſche Sprache. Es bewegte ſie hierzu ſo wohl die Nothwendigkeit dieſer Sprache in dieſen Landen, als auch der ſtete Vorwurf der Malabariſchen Chriſten, welche gleich mit dem Einwurfe fertig waren: Sie wären keine Lateiner, wie die Portugieſen, ſondern Syrer und Chaldäer, wie ihre Vorfahren. Dieſe Anſtallt war von einigem Nutzen, brachte aber doch die gehoffte Frucht nicht. Denn dieſe von den Jeſuiten abgerichteten Indianer, ob ſie gleich durch derſelben Künſte zum Prieſterthum gelangeten, unterſtunden ſich doch nicht wieder ihre alten Biſchöffe zu predigen; und mußten die Jeſuiten oft wieder ihren Willen aus dieſer ihrer Schüler Munde in ihrem Collegio die Vertheidigung anhören, womit ſie ihre alten Lehren behaupteten, und in ihrer Liturgie des Babyloniſchen Patriarchen erwähnten.

28. Als die Portugieſiſchen Prälaten nebſt ihren Geiſtlichen, und der Vice-Roy ſelbſt merckten, wie vergeblich alle bisherigen Bemühungen geweſen; ſo entſchloſſen ſie ſich endlich, das Rauche heraus zu kehren, des Malabariſchen Biſchoffs ſich zu bemächtigen, und ihn gefangen nach Rom zu ſchicken, damit ihn der Pabſt inzwiſchen bekehren, und die Malabariſchen ihres Hirten beraubten Schafe der Römiſchen Lockpfeiffe beſſer folgen

folgen möchten. Es hies dieſer Prälat *Mar Joſeph*, und war von Mar Abdichio, Patriarchen zu Babylon, ordinirt und abgeſchickt worden. Es giebt ihm Gouvea hie und da ein gut Zeugniß, indem er ſagt, er habe in manchen Stücken die Gebräuche dieſer Kirchen von vielen eingeſchlichenen Mißbräuchen gereiniget. Weil der Patriarche *Abdichio*, wie ihn Gouvea nennet, eben der (*) *Abed-* oder *Hebed-Jeſu* iſt, welcher im Jahre 1562 in Italien kommen, allwo er dem Concilio Tridentino beygewohnet, und ein den Römiſchen Lehrſätzen gemäſſes Glaubensbekänntniß abgeleget; ſo darf man ſich nicht wundern, daß dieſer Mar Joſeph, den eben der Abdichio nach Indien abgefertiget hatte, die alten Kirchengebräuche der Mala-

(*) Der Herr *Autor* hat hier mit dem *Abrahamo Echellenſi* geirret. Denn der Patriarch *Abdichio* iſt weder der *Autor Catalogi Script. Syr.* den *Abrah. Echell.* edirt hat, noch iſt er auch zu Zeiten der Päbſte *Julii III.* und *Pii IV.* nach Rom und Trident kommen; indem zwiſchen dieſen beyden *Ebed-Jeſu* bey 240 Jahre verfloſſen, wie ſolches der accurate Herr Aſſeman in *Bibliotheca Orientali, Tom. I. pag. 538. col. 2.* ausdrücklich zeiget. Seine Worte lauten (*l. c. & pag. 539. col. 1.*) alſo: *Abraham Echellenſis in præfatione ad Catalogum Scriptorum Syrorum exiſtimat, Sobenſem Abdjeſu, illius Catalogi autorem unum eundemque cum noſtro Abdjeſu fuiſſe ...... Eadem apud Naironum in Evopl. pag. 116. 117. & Renaudotium de Perpetuitate fidei, Tom. V. pag. 656. Verum hallucinantur viri docti, cum inter Sobenſem Abdjeſu & noſtrum Patriarcham anni fere CCXL. effluxerint.* Es geſchieht dieſe Erinnerung mit guter Erlaubniß des Herrn *Autoris*, und gepflogener Communication mit demſelben.

Malabaren geändert hat. Es iſt eben der *Hebed-Jeſu*, deſſen *Catalogum Scriptorum Syriacorum* anno 1653 Abraham Echellenſis zu Rom ediret hat.

29. Gleichwohl, ſetzt Gouvea hinzu, war dieſer Mar Joſeph ein Neſtorianer, welches ſonderlich aus folgendem ſeinem Bezeigen erhellet. Für Römiſchcatholiſch zu paßiren, ließ er ſich fleißig zu Cochin unter den Portugieſen finden. Er nahm auch etliche Portugieſiſche Kinder in ſeine Dienſte. Einsmals gab er ihnen einigen Unterricht, und vermahnete ſie, ſie ſolten gegen die Jungfrau Maria, als eine Fürſprecherin für die Sünder, groſſe Devotion beweiſen; aber, ſetzte er hinzu, nennet ſie nicht **Mutter GOttes**, denn das iſt ſie nicht, ſondern **Mutter Chriſti**; welches er denn ſonderlich bey Herbetung des *Ave Maria* in Acht zu nehmen befahl. Die Kinder erſtauneten über ſolcher Lehre, und berichteten es dem Biſchoffe zu Cochin, welcher allem Anſehen nach nur deswegen erlaubet, daß die Kinder um den Syriſchen Prälaten ſeyn durften, damit ſie ſeine Worte und Weſen auslauſchen möchten. Der Ertzbiſchoff von Goa und der Vice-Roy feyerten gewiß nicht lange mit der Inquiſition. Mar Joſeph wurde zu Cochin in gefängliche Haft genommen, und nach Goa zur Inquiſition gebracht. So bald er zu Goa angekommen, beſchloß man ihn nach Rom zu ſchicken; welches ſo fort exequirt ward, wenigſtens ſo viel auf den Ertzbiſchoff und Vice-Roy ankam. Gouvea geſteht, daß der gantze Handel ſo gekartet ge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

weſen ſey, ihn zu fangen, und von ſeiner Heerde, ſolche inzwiſchen zu gewinnen, hinweg zu ſchaffen. (f)

30. Als Mar Joſeph in Portugall angelanget war, inſinuirte er ſich nach der Art der Ketzer, wie Gouvea ſagt, nehmlich durch (g) verſtellte Heiligkeit und Tugend, dergeſtallt bey der Königin Catharina und Infantin Maria, daß er von der Reiſe nach Rom diſpenſiret, und mit Ehren wieder nach Indien zurück geſchickt wurde, nebſt einem Recommendationsſchreiben von der Königin, welche nach des Königs Johannis Tode damals Regentin war. Sie befahl, man ſolte ihn ruhig in ſeiner Diöces leben laſſen, weil er dem Cardinal Infanten Don Heinrich, damaligem General-Inquiſitori und päbſtl. Legato a Latere in Portugall, verſprochen hatte, er wolle ſeine Diöces von allen

(f) Mercke hier: *Mar Joſeph* war zu Moſambique auf der orientaliſchen Küſte von Africa, *an.* 1556. als der König in Portugall *Johannes III.* noch lebte. Er kam daſelbſt im Jahre 1557 an, in welchem der beſagte König ſtarb. Die Zeit ſeines Aufenthalts zu Moſambique iſt bemercket und angezeichnet in einem Buche, welches er daſelbſt abſchriebe. Siehe Aſſeman *Bibl. Orient. Tom. I. p. 540. col. 1.* und *p. 545.* Er ſchrieb noch andere Syriſche Bücher zu Batain in Indien, allwo er ſich in dem Barfüſſerkloſter aufgehalten. Ich finde hier Schwierigkeiten, die verſchiedenen *Data* zu vergleichen. Beſiehe Aſſeman *l. c. I.* Theil *IIIten Tom. p. 332. ſq.*

(g) *Com moſtras de Virtude & Fingimentos de Santitade, muy proprios de Sciſmaticos. Gouvea cap. III. fol. 7. verſo.*

allen alten Irrthümern reinigen, und ſie zum Gehorſam der Römiſchen Kirche bringen.

31. Als die Malabariſchen Chriſten ſahen, daß man ihren Prälaten zu einer ſehr mißlichen Reiſe gezwungen, und ihnen entriſſen hatte, baten ſie ſich bey ihrem Patriarchen, Mar Simeon genannt, einen andern aus. Dieſer ſchickte einen Namens *Mar Abraham*, welcher nicht anders als verkleidet überkommen konte, indem die Portugieſen alles Commercium zwiſchen den Indianiſchen Chriſten und dem Patriarchen zu Moſul verboten hatten. Die armen Leute nahmen den neuen Biſchoff mit groſſer Freude auf, und fieng er dann ſo fort an, die Ordinationes und andere Stücke ſeines Amts zu verrichten. Inzwiſchen kam Mar Joſeph aus Portugall zurücke, und weil ſeine Brieſe richtig waren, mußten ihn die Portugieſen wieder in ſein Bisthum laſſen. Aber ſie fanden nicht an ihm, was ſie ſuchten. Der Ertzbiſchoff von Goa nebſt dem Vice-Roy baten ihn, Portugieſiſche Geiſtlichen mit ſich zu nehmen, um ſein Volck in der Römiſchen Religion zu unterrichten. Nach genommener Bedenckzeit antwortete er, er **habe vorige Nacht eine Göttliche Offenbarung gehabt, darin ihm ſolches zu thun verboten wäre. Ich aber,** verſetzte der Ertzbiſchoff, **habe eine andere Offenbarung in der Heiligen Schrift gefunden, daraus ich erkenne, daß ihr der rechte Hirte dieſer Heerde nicht ſeyd, ſondern ein Wolf unter einem Schafpelze, davon ſich der Betrug dem Printzen und**

den Printzeßinnen, die euch mit ihrem Recommendationsſchreiben beehret haben, bald offenbaren wird. Der Ertzbiſchoff, ſchreibt Gouvea, redete alſo, weil er nach Portugall geſchrieben, man möchte dieſen Mar Joſeph nie wieder nach Indien kommen laſſen.

32. Als dieſer Prälat in ſeiner Diöces angekommen war, entſtund eine Zwieſpalt unter den Chriſten; denn einige hielten ſich zu ihm, andere zu dem Mar Abraham. Mar Joſeph klagte bey dem Vice-Roy und Ertzbiſchoffe zu Goa über den Mar Abraham, ſchalt ihn für einen eingedrungenen Hirten, und beſchuldigte ihn vieler Irrthümer. Worauf der Vice-Roy ihn durch den Capitain zu Cochin gefangen nehmen ließ; welches durch Vorſchub des Königs von Cochin gar leicht geſchehen konte. Man ſchickte ihn von Goa nach Portugall, und von dannen nach Rom, um daſelbſt dem Pabſte von ſeiner Lehre und Leben Rechenſchaft zu geben. Das ihn führende Portugieſiſche Schiff legte ſeine Waaren zu Moſambique ab. Hier entwiſchte Mar Abraham, und retirirte ſich erſtlich nach Melinde, nachmals nach Ormus, von wannen er ſich nach Moſul begab, um ſich von ſeinem Patriarchen neue Ordres geben zu laſſen, und ſo dann wieder nach Indien zu kehren. Inzwiſchen änderte er ſeine Meinung, indem er bedachte, wie ihn die Portugieſen, mit Hülfe der heydniſchen Könige auf der Malabariſchen Küſte, doch nie in Ruhe laſſen würden. Er faßte alſo einen ſehr dreiſten Entſchluß, und gieng gerades

Weges

Weges nach Rom, allwo er zur Zeit Pii IV. (*) ankam. Dieſer Pabſt ließ ihn ein neues Glaubensbekänntniß ablegen, und zwang ihn ſeine alten Lehren zu verfluchen, und zugleich zu verſprechen, daß er die Malabariſchen Chriſten dem Pabſte unterwürfig machen wolte. Weil die Ordinationes in Orient von den Ceremonien der päbſtlichen Kirche unterſchieden ſind, ſo machte man den Schluß, Mar Abrahams Ordination wäre nicht richtig; und es mußte ihn ein Biſchoff durch alle Stuffen der Ordination zu Rom einweihen, von Schärung einer Platte den Anfang machen, und ihm endlich die Prieſterwürde ertheilen. Man gab ihm nachmals einen Befehl mit an den Patriarchen zu Venedig, daß er ihn ſolte zum Biſchoffe weihen. Die päbſtlichen Breven, worin alle dieſe Umſtände enthalten, fanden ſich zu Zeiten des Gouvea annoch in der Kirche zu Angamala, wo damals der Sitz des Biſchoffs der Malabaren war.

33. Eben derſelbe Gouvea erzehlet hierbey etwas beſonderes, woraus man ſehen ſoll, wie dieſe morgenländiſchen Chriſten an ihren alten Vorurtheilen hangen. In dem Glaubensbekänntniſſe, welches Mar Abraham vor dem Pabſte damals in Rom ablegte, und hernach mit ſich nach Indien nahm, hatte er, an ſtatt zu ſagen, das ewige Wort habe menſchliche Natur an ſich genommen, gar liſtig für das Wort Natur ein anders Syriſches Wort ge-

(*) *Anno* 1560. zur Zeit des *Concilii Tridentini*.

gebraucht, welches ſo viel heiſt als eine Perſon, oder was die Scholaſtici *Hypoſtaſin* oder *Suppoſitum* nennen. Indem er alſo ſich ſtellete ſeine Lehren abzuſchwören, hat er ſie vielmehr beveſtiget.

34. Inzwiſchen ließ ihn der Pabſt mit den Breven abreiſen, die an den Vice-Roy und die Prälaten in Indien gerichtet waren, und befahl, man ſolte ihn als Ertzbiſchoff von Angamale annehmen; indem ſeine Vorfahren eben den Titul eines Ertzbiſchoffs gehabt, wie ihn denn auch ſeine Nachfolger noch haben.

35. Mar Joſeph genoß alle ſeine Vorzüge in Abweſenheit des Mar Abrahams gantz ruhig, und ließ nicht ab, wie Gouvea ſagt, wieder den zu Liſſabon und Goa gethanen Eid dem Volcke ſeine Irrthümer zu predigen. Der Ertzbiſchoff hieſelbſt, und der Biſchoff von Cochin berichteten ſolches dem Cardinale Don Heinrich, welcher an ſtatt des Königes Sebaſtian die Regierung führete; und nachdem der Cardinal an den Pabſt Pium V. deswegen geſchrieben, ſo erhielt er von demſelben ein Reſcript unter dem 15. Jan. 1567. worin dem Ertzbiſchoffe zu Goa, Georgen befohlen wurde, die Lehre und den Wandel des Mar Joſeph genau zu unterſuchen, und, wofern er irrig befunden würde, ſich deſſen zu bemächtigen, und ihn ohnverzüglich nach Rom zu ſchicken. Das geſchah gantz geſchwind und mit leichter Mühe, weil Mar Joſeph ſich nichts übels beſorgte. Man griff ihn zu Cochin, und brachte ihn zu Schiffe. Von Portugall ſchickte man ihn nach Rom, allwo er ſein Leben

ben endigte, ſagt Gouvea, (h) welcher hier ſehr kurtz abbricht. Dieſer kurtze Ausdruck und das Naturell des Pabſtes, welcher ſo viel untadelhafte und wegen ihrer Gelehrſamkeit hochgeſchätzte Leute grauſam umbringen ließ, wenn ſie nur in etwas von den päbſtlichen Lehren abwichen, macht, daß man nicht zweifeln kan, der gute Prälat werde zu Rom ein Opfer des Portugieſiſchen Aberglaubens und der päbſtlichen Grauſamkeit geworden ſeyn.

36. Mar Abraham, welcher klüglich vor Portugall vorbey gereiſet war, kam bald nach Abſchaffung des Mar Joſeph zu Goa an. Weil er nun richtige Briefe vom Pabſte bey ſich hatte, ſo ſchien es, als wenn ihn von der Beſitznehmung dererjenigen Rechte, die er durch böſe Wege erhalten hatte, nichts abhalten würde: Aber er war den Portugieſen gar nicht willkommen, als welche die Herrſchaft über die Malabariſche zahlreiche Chriſtenheit durchaus behaupten, und ſich derſelben gegen die heydniſchen Könige in Malabarien bey Gelegenheit bedienen wolten. Sie unterſuchten die Briefſchaften, die Mar Abraham von Rom mitbrachte, genau, und machten den Schluß, er hätte dergleichen Briefe durch falſche Vorſtellungen erſchlichen. Folglich wurde beſchloſſen, ihn in ein Kloſter zu ſtecken, bis man Ihro Päbſtliche Heiligkeit eines beſſern belehrt hätte. Es hatte aber Mar Abraham das Glück, ſich aus ſolchem Kloſter,

(h) *Aonde falceo. Cap. III. fol. 8. verſo, col. 1.*

das den Dominicanern zu Goa gehörte, in der grünen Donnerſtagsnacht zu ſalviren, und ſich zu ſeinen Malabaren zu retiriren, von welchen er mit groſſen Freuden und Frohlocken aufgenommen wurde: Denn, da dieſe Chriſten von den Portugieſen heftig verfolget wurden, fiengen ſie an zu verzweifeln, ob ſie auch künftig nach der alten Verfaſſung ihrer Kirche Babyloniſche Biſchöffe bekommen könten.

37. Der Vice-Roy überlegte mit den Prälaten zu Goa und Cochin, wie ſie doch noch einmal ſich des Mar Abraham bemächtigen könten. Weil aber dieſen die Erfahrung gelehret hatte, was die Portugieſen für üble Abſichten hegten, ſo gieng er ſehr tieff ins Land hinein, an die entfernteſten Oerter ſeiner Diöces, und kam niemals denen bey Cochin zu nahe. Gleichwohl ordinirte er, entweder aus wahrer Uberzeugung, oder ſich bey den Portugieſen zu inſinuiren, zum andern male alle Geiſtlichen, welche er vor ſeiner Reiſe nach Rom ordiniret hatte; indem er entweder glaubte, oder ſich ſtellete zu glauben, daß die erſte Ordination nicht rechtmäßig geweſen wäre. Er ſchrieb überdem oft an den Vice-Roy und an die Prälaten von Indien, und bezeugete allezeit ſeine Gefliſſenheit gegen die Römiſche Kirche; da er doch in der That die Lehren des Neſtorii zu predigen fortfuhr, den Namen des Pabſtes in den öffentlichen Gebeten ausließ, und in der Liturgie nur allein des Patriarchen von Babel gedachte. Weil dieſes in ſolchen Gemeinden geſchahe, welche

von

von den Portugieſen weit entfernet waren, ſo bekamen ſie wenig Nachricht davon, und ſchienen gewillet zu ſeyn den Mar Abraham in Ruhe zu laſſen. Endlich aber doch, ſagt Gouvea, als die Prälaten erkannt hatten, daß die Leute weder in der heilſamen Lehre recht unterrichtet würden, noch dem Pabſte Gehorſam bezeigten, ſo ſchrieben ſie an den Pabſt Gregorium XIII, welcher an den Mar Abraham ein Breve unterm 28. Nov. 1578. ſchickte, und ihm darin befahl, die Catholiſche Lehre in ſeinen Kirchen predigen zu laſſen, auf den Provincial-Conciliis, die zu Goa würden gehalten werden, zu erſcheinen, ſich denſelben zu unterwerfen, und über die Decreta, welche man daſelbſt ſeiner Gemeinde wegen machen würde, zu halten. In eben dieſem Breve ward zugleich ein Salvus Conductus eingeſchloſſen, kraft deſſen Mar Abraham ſicher ab- und zureiſen könte, ohne daß ihm iemand Verdruß machen ſolte; auch hatte der Pabſt deshalben an die Prälaten zu Goa Befehl gegeben.

38. Hierauf berieff der Ertzbiſchoff zu Goa, Don *Vincentius de Fonſeca*, das dritte Provincial-Concilium von Indien, und citirte den Mar Abraham darauf zu erſcheinen. Damit er keine Schwierigkeit zu kommen machen möchte, ſo ſchickte ihm der Ertzbiſchoff einen Salvum Conductum, nebſt einem eigenhändigen und von dem Vice-Roy mit unterſchriebenen Eide. Da fand ſich Mar Abraham genöthiget zu gehorchen, befurchte ſich aber, als ein Schismaticus tractiret zu werden, und ſich bey den Portugieſen verhaßt zu machen, indem er wohl zu-

vor ſahe, daß er denſelben über kurtz oder lang in die Hände gerathen würde. Als er zu Goa angekommen war, that er ein neu Glaubensbekänntniß, und ſchwur, wenn anders dem Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber zu trauen, ſeine Irrthümer ab. Auſſer dem verband er ſich alle Decreta, welche in dieſem Concilio zur Reformation ſeiner Kirche würden gemacht werden, zu halten, wie auch alle in ſeiner Diöces befindlichen ketzeriſchen Bücher zu liefern, damit man einige verbrennen, andere aber ausbeſſern könte. Er bekannte dem Concilio, daß er keinen Wein in den Kelch thäte, wenn er denſelben nebſt der Hoſtie ſeinen Prieſtern bey der Ordination in die Hände gebe. Die Portugieſiſchen Biſchöffe erklärten ſolche Ordination für nichtig, weil die Materie des Sacraments verſtümmelt wäre. Nach geendigtem Concilio hielt Mar Abraham, als er bey die Seinen kommen war, nichts von allem, was er verſprochen hatte, ausgenommen den Punct von der Ordination der Prieſter, welchen er wohl halten mußte, weil man ihm zween in der Syriſchen Sprache erfahrne Jeſuiten von Vaipicota zugeſellet hatte, welche ihm in allen Ordinationibus, die er erneuerte, zur Seite waren, und Acht hatten, daß er weder von den Formalien, noch von der Materie etwas ausließ. Alſo wurden denn dieſe Prieſter dreymal ordiniret, indem ſie ſchon Mar Abraham, wie oben geſagt, bey ſeiner Rückkunft von Rom von neuem ordiniret hatte.

39. Es iſt zu verwundern, daß die Scholaſtici

lehren

lehren können, das Ordinationsſacrament ſey nichtig, wenn der Wein dabey fehle, und gleichwohl behaupten, daß das heilige Abendmahl vollkommen ſey, obgleich der Wein entzogen würde. Und gleichwohl iſt dieſes Sacrament des Altars von Chriſto ſelbſt eingeſetzt, und der Gebrauch des Brods und Weins auf die eignen Worte des HErrn JEſu gegründet; hingegen der Gebrauch des Weins bey der Ordination hat keine andere Autorität, als die Vorſchrift der Scholaſticorum, oder aufs höchſte eine ungewiſſe Tradition. (i)

40. Einige Zeit nach dem Concilio ſchrieb der Mar Abraham einen nachmals aufgefangenen Brief an ſeinen Patriarchen, von welchem er beſorgete, daß

(*i*) Herr Aſſeman rückt mir hier auf, ich ſchrieb hier weder als ein guter *Theologus*, noch als ein treuer *Hiſtoricus. In hac materia Crozius* (*quod cum pace ejus dictum ſit*) *neque bonum Theologum agit, neque fidelem Hiſtoricum.* Meine hiſtoriſche Aufrichtigkeit wird ſich in der Folge und Ausführung dieſes Wercks zeigen. Betreffend den Vorwurf, ich ſey kein guter *Theologus*, ſo iſt ein Unterſcheid zu machen. Verſteht man durch die rechtſchaffene Theologie, was *Suarez*, *Vaſquez* &c. und die Schultheologie lehret, ſo verdiene ich ſolchen Vorwurf. Aber ich will den Herrn Aſſeman bedeuten, daß mein *Syſtema Theologiæ* ſey die Heilige Schrift, mit welcher ich die Kirchenväter der erſten 4 *Seculorum*, iedoch mit Diſcretion, gar gerne verknüpfe. Die Aſſemaniſchen *Diſtinctiones* will ich nicht beantworten, es würde mich ins weite Feld führen, und auf einen unnützen und verdrießlichen Wortſtreit hinaus lauffen. Siehe *Aſſemani Tom. III. Part. II. p.* 332.

daß er wegen ſeiner Aufführung mit ihm zürnen würde. Er berichtete ihn, wie er zu Goa auf dem Concilio der Indianiſchen Biſchöffe geweſen, und ſich deſſen wegen der Portugieſen nicht entbrechen können, welche ihm immer auf dem Dache, und (wie ers ausdruckte) über dem Kopfe wären, wie der Hammer über dem Ambos; (k) er hätte ſein Glaubensbekänntniß daſelbſt gethan, welches von den Biſchöffen ſehr gelobet worden wäre. So bemühete ſich dieſer arme Mann, beyde Parteyen an ſich zu behalten, welches ihm doch nicht ſo weit gelungen, daß ſie ihn ruhig in ſeinem Amte gelaſſen hätten.

41. Denn eben um dieſe Zeit kam in Malabarien ein Syrer, Namens Mar Simeon, (l) an, welcher ſich für einen von dem Patriarchen zu Moſul abgeſchickten Biſchoff ausgab, welcher dem Mar Abraham ſuccediren ſolte. So fort entſtund eine Spaltung: Einige ſchlugen ſich zu des Mar Abrahams Partey; andere hielten es mit dem Mar Simeon, welcher ſich unter den Schutz einer in dieſen Gegenden mächtigen Königin begeben hatte, die von den Portugieſen die **Pfefferkönigin** (m) genannt wurde. Mar Simeon ließ ſich in den Landen dieſer Königin nieder, zu Carturte, der Hauptſtadt der Chriſten ſelbiges Reichs, welche ihn dann für ihren rechtmäßigen Biſchoff annahmen. Dieſes

(k) *Gouvea Cap. III. fol. 9. Que eſtavam ſobre ſua cabeça, como malhos ſobre bigorna;*

(l) *Gouvea cap. IV. fol. 9.*

(m) *Raynha da Pimenta.*

ſes machte viel Unruhe im Lande, indem einer den andern um die Wette in den Bann that. Mar Abraham brachte ſeine Klagen an den Vice-Roy und an den Ertzbiſchoff zu Goa; welche, ob ſie wohl dieſe zween Prälaten für Neſtorianer hielten, gleichwohl, da ſich der Simeon offenbarlich eingedrungen, reſolvirten, den Mar Abraham als den rechten Biſchoff zu unterſtützen, weil er, ſagten ſie, nach Römiſcher Obſervanz dazu canoniſiret und rechtmäßig geweihet worden.

42. Erwäget man, wie viel Unordnung gemeiniglich der Ehr- und Geldgeitz der Geiſtlichen anrichte, ſo wird man ſich wenig wundern, wie viel Lerm ſolcher Zwieſpalt dieſer beyden von einerley Nation und einem Patriarchen dependirenden Biſchöffe angerichtet. Aber dieſes wird noch begreifflicher ſeyn, wenn man die Beſchaffenheit der Würde, darüber ſie diſputirten, bedencket. Die Autorität dieſer Biſchöffe erſtreckt ſich, wie über geiſtliche, alſo auch weltliche Dinge: Sie ſind geborne Richter aller geiſt- und weltlichen Gerichtshändel ihrer Diöces. Kraft dieſer ausgemachten Privilegien haben die heydniſchen Könige und Richter nichts bey ihnen zu thun, als wenn es auf Criminalia ankömmt. Auſſer dem Tribute, welchen ſie ihren Printzen bezahlen, ſind ſie nichts ſchuldig, als ihnen zu Kriegeszeiten eine gewiſſe Anzahl Trouppen zu ſtellen; welches aber wenig auf ſich hat, weil die Kriege in ſelbigen Landen ſelten entſtehen, und nicht lange währen. Hiezu kommt, daß der Diſtrict dieſer Biſchöffe ſehr weit-

läuff-

läufftig (n) iſt, als welcher noch heute zu Tage über 1400 Kirchen, und eben ſo viel Flecken und Dörfer enthält. Welche Anzahl dann nothwendig anwachſen muß, weil den Prieſtern nicht verboten iſt zu heyrathen, und weder Mönche noch Nonnen unter dieſen Chriſten ſind, auch ſich ſolche ſelten auſſer Landes begeben.

43. Weil man wohl ſahe, daß man ſich des Mar Simeon ſchwerlich mit Gewalt bemächtigen würde, weil er zur Carturté ſtack, da ihm die Portugieſen nicht beykommen konten, ſo ſuchte man ihn mit Liſt zu fangen; und das gieng an. Einige Franciſcanermönche, welchen er viel Höflichkeit bewieſen hatte, ſtelleten ihm die Gefahr vor, worein er ſich ſtürtzte, wenn er keine Breven von Rom hätte, ohne welche er niemals in ruhigem Beſitze ſeiner Würde bleiben würde. Nachdem ſie ihn alſo erſchrecket hatten, ſo ermahneten ſie ihn, nach Rom zu gehen; denn dieſe Reiſe, ſagten ſie, würde das einzige Mittel ſeyn, ſich in einer Würde, die ihm bisher ſo ſauer geworden, zu erhalten. Der gelegte Strick war handgreifflich; aber es hatten es die Portugieſen mit einfältigen Leuten zu thun, welche ihre Treuloſigkeit nicht eher merckten, als bis ſie im Netze waren.

(n) Siehe Kämpfers *Amœnitat. Exotic. Obſerv. VIII. p.* 561. *Vincent. de Sancta Mariæ*, ein Barfüſſer Carmeliter-Ordens, von welchem wir unten reden werden, rechnet die Zahl ihrer Communicanten nicht höher, als 200000. *Lib. I. c. I. p.* 2. allein er hat nur einige Oerter dieſes Landes geſehen.

waren. Mar Simeon ließ ſich den Vorſchlag gefallen, weil er ihn für ſicher hielt, und an der Aufrichtigkeit ſeiner Rathgeber nicht zweifelte. Er gieng alſo nach Goa, von dar nach Portugall, und endlich auch nach Rom. Sixtus V. welcher dazumal regierete, ließ ihn examiniren, und befand, wie Gouvea ſagt, daß er ein Neſtorianer ſey, und wie er nicht beweiſen könte, daß er ein Biſchoff, oder iemals zum Prieſter geweihet worden wäre. Nachdem er ihn ſeine Irrthümer hatte abſchwören laſſen, ſperrete er ihn in ein Kloſter, in welchem er ſolte in den Römiſchen Lehrſätzen unterrichtet werden. Es wurde ihm hernach der Proceß gemacht, und der Spruch, welchen der Pabſt ſelbſt über ihn fällete, fiel dahin aus, er ſey kein Biſchoff; und wurde ihm verboten, ſich als einen Biſchoff aufzuführen, ja auch das Abendmahl zu adminiſtriren, weil es ungewiß, daß er ein geweiheter Prieſter ſey. (o) Dieſes Urtheil wurde durch den Cardinal von St. Severina an den König in Spanien, Philippum II. geſchicket, welcher daſſelbe dem Alexis de Menezes gab, als dieſer nach Indien reiſete.

44. Die vornehmſte Urſache dieſes Urtheils, wie Gouvea ſagt, war ein Brief, welchen Mar Simeon an ſeinen Patriarchen geſchrieben. Dieſer Brief ward aufgefangen, und er erkannte ihn, als er ihm vorgelegt wurde. Er meldete ihm, er wäre

(o) *Por nam conſtar de ordenaçam de Sacerdote. Gouvea c. IV. fol, 9. verſo.*

wäre in Indien angekommen, und hätte die Gerichtsbarkeit des Babyloniſchen Patriarchen dergeſtallt zerfallen, und den Malabariſchen Biſchoff ſo alt, anbey die Portugieſen ſo begierig die alten Syriſchen Lehrſätze und Gebräuche zu ruiniren, angetroffen, daß er vermeinet, GOtt einen Dienſt zu thun, wenn er den Namen eines Biſchoffs annähme, und deſſen Amt ausrichtete, um die Rechte des Patriarchen zu erhalten: Er bäte ihn alſo, alles, was er gethan hätte, zu billigen, und die Candidaten, die er ordiniret hätte, zu confirmiren, und folglich ihm ein Confirmationspatent zu ſchicken, in welchem er ihn zum Biſchoffe der Malabaren declarirte. Diß war der elende Zuſtand und die Unwiſſenheit dieſer von dem geiſtlichen Leibe Chriſti abgeſtorbenen Leute, (ſchreyet Gouvea,) welche ſich einbildeten, daß ein bloſſer Brief ihres Patriarchen hinlänglich wäre, einen nicht einmal zum Prieſter geweiheten Menſchen zum Biſchoffe zu machen. Es wäre freylich dieſes ſeltſam, und den Grundſätzen der orientaliſchen Kirchen nicht gemäß gehandelt geweſen: Aber kan man ſich wohl auf des Gouvea Erzehlung verlaſſen? Mar Simeon, welcher allezeit auf ſeiner rechtmäßigen Mißion von Babel, wie wir bald ſehen werden, beſtanden iſt, kan vielleicht von ſeinem Patriarchen zum Biſchoffe geweihet und abgeſchicket ſeyn ohne Titul, (p) welches in Orient ſehr gewöhn-

(p) Herr Aſſeman tractirt mich noch allzeit ſehr hart, bey einer bloſſen muthmaßlichen Meinung, die ich gleichwohl

wöhnlich iſt, auf daß er, wenn ſeine Gegenwart in Malabarien nicht nöthig wäre, zurück kommen; und daß er auch bleiben, und nur die Confirmation fordern könte, wenn die Sache auf einem beßren Fuſſe ſtehen würde. Der beſtändige Einwurf der Portugieſen gegen die von Moſul ankommenden Biſchöffe war, daß ſie nicht recht ordiniret wären. Sie regulirten zu folge ihrer Affecten alles nach den aus der ſcholaſtiſchen Theologie gefaßten Begriffen: Bald tadelten ſie etwas an den Formalien, bald an der Materie; denn dieſe Grillen, die in Ariſtotelis Miſtpfütze gefangen ſind, flieſſen noch heutiges Tages in die Beſchreibung der päbſtlichen Sacramente, als weſentliche und heilige Stücke, ein. Solches hat gedauret, bis daß der Ehr- und Geldgeitz der Jeſuiten ſie auf ewig um dieſe ſehr reiche und ihnen ſo ſauer gewordene Indianiſche Kirche gebracht hat. Hätten die Portugieſen ſich mit denen Patriarchen zu Moſul, deren etliche zu der Zeit ſich der Römiſchen Kirche unterworfen, und

wohl für gegründet halte, er ſage, was er wolle. Die Neſtorianer, ſagt er *p.* 334. hätten nie Titularbiſchöffe gehabt. Aber was waren denn die 4 Mönche, die der Patriarch Elias als Biſchöffe nach Indien ſchickte, im Anfange des *XVI. Seculi?* Es wäre für die Malabariſche Küſte nur einer nöthig geweſen. Geſetzt, von zweenen wäre für Zocotora einer, und der dritte für China beſtimmet geweſen, was machen wir aus dem vierten? Er muß nothwendig als ein Titularbiſchoff abgefertigt worden ſeyn.

mit ihr vereiniget hatten, (q) vergleichen, und mit ihnen zugleich die Malabariſchen Biſchöffe conſtituiren wollen, ſo würden ſie ohne Verletzung der alten Canonum, welche vielmehr die Portugieſen mit ihrer Conduite beſtändig übern Hauffen geworfen haben, eine ſichere und unverbrüchliche Union mit dieſer ſo zahlreichen Gemeinde haben ſtiften können; deren Freundſchaft würde gemacht haben, daß ſie die Städte Cochin, Cranganor und andre mehr nicht verloren hätten.

45. Mar Simeon wurde von Rom wieder nach Portugall geſchicket, und in ein Barfüſſerkloſter zu Liſſabon geſtecket. Er ſchrieb von dar jährlich an ſeine Malabaren, ſonderlich an einen gewiſſen Prieſter oder Caſſanaren, Namens Jacob, ſeinen daſelbſt beſtellten General-Vicarium. In ſeinen Briefen, worin er ſich einen Metropolitan von Indien nennete, merckete man allezeit die Spuren des Neſtorianismi. Don Alexis de Menezes fand einmal einen dergleichen Brief in der Viſitation, welche er Anno 1599 verrichtete, und ſchickte denſelben dem General-Inquiſitori zu Liſſabon. Weil die Hiſtorie nachhero des Mar Simeon nicht mehr gedencket, ſo iſt leicht zu glauben, daß dieſer Brief ihn hat in die Gefängniſſe der Inquiſition, und von dar auf den

(q) Siehe des *Sijud Sulaka*, des Neſtorianiſchen Patriarchen, Glaubensbekänntniß, welches er zu Rom im Jahre 1553 abgeleget, und *Andreas Maſius* in der *Bibliotheca Patrum* Lateiniſch überſetzet hat; und des *Abraham Echellenſis* Vorrede zu dem *Catalogo* des *Hebed-Jeſu*.

den Scheiterhauffen, als einen Relapſum oder Abtrünnigen, geführet. Es kunte ihn aus den Klauen dieſes ſchrecklichen Gerichts nicht erretten, daß er ein Fremder war; denn hier kömmt alles aufs Feuer, es ſey Huſſar oder Malabar, was auch die geringſten Lehrſätze der Römiſchen Kirche nicht anbeten will.

46. Das Unglück des armen Simeons ſetzte den Mar Abraham in ſichern Beſitz ſeines Biſthums; wiewohl ihm jenes Vicarius, der Caſſanar Jacob, nicht Gehorſam leiſten wolte. Der Ertzbiſchoff von Goa, Matthæus hielt um dieſe Zeit, nehmlich Anno 1590 das vierte Provincial-Concilium in Indien. Er citirte den Mar Abraham kraft eines Breve des Pabſtes Gregorii XIII. auch dahin; allein, da er nicht gehalten, was er in dem vorhergehenden Concilio verſprochen hatte, ſo wolte er ſich dergleichen unvermeidlicher Gefahr nicht unterwerfen, und den Portugieſen noch einmal trauen. Als man ihn ſo ſehr nöthigte, antwortete er ihnen in einem Malabariſchen Sprichworte: **Die Katze, die einmal von der Schlange gebiſſen iſt, fürchtet ſich ein ander mal für der Falle.** (r) Er blieb alſo zum groſſen Verdruſſe der Portugieſen zu Hauſe, und fuhr, wie Gouvea ſagt, fort, Ordinationes und andre Sacramente für Geld auszutheilen, wie auch das Abend-

(r) Es iſt dieſes ein Arabiſches Sprichwort, das in *Erpenii* Sammlung zu finden iſt.

mahl zu halten, ohne die Ohrenbeichte, (s) als welche von denen zu den Syriſchen Gebräuchen gewöhnten Chriſten hieſelbſt verabſcheuet wird.

47. Die Portugieſen berichteten dieſe ihrer Religion und politiſchen Abſicht ſo zuwieder lauffende Conduite des Mar Abraham dem Pabſte Clemens IIX, welcher an den Ertzbiſchoff von Goa, Alexis de Menezes, Auguſtiner-Ordens, ein Breve ſchickte, folgendes Inhalts: Der Pabſt ſagt, er habe mit groſſem Verdruſſe vernommen, wie Mar Abraham, Ertzbiſchoff zu Angamale im Königreiche Cochin, ehemals die Catholiſche Religion ergriffen, und ſo wohl zu Rom, als im Synodo zu Goa dem heiligen Stuhle Gehorſam verſprochen, aber nun unglücklich in ſeinen alten Neſtorianismum zurück gefallen wäre; auch nicht leiden wolte, daß die in ſeinem Diſtricte befindlichen Syriſchen Bücher von den Irrthümern gereiniget würden; und wie er noch dazu ſo manche Simonie begangen hätte. Es würde alſo dem Alexis de Menezes, an welchen das Breve gerichtet war, anbefohlen, ſolchen Unordnungen abzuhelfen, des Abrahams Leben und Lehre genau zu unterſuchen, und falls er ihn ſtraffbar befinde, mit einer ſichern Guarde gefangen nach Goa zu bringen, ihm den Proceß ordentlich zu machen, und ſolchen abſchriftlich nach Rom zu ſchicken, damit der heilige Stuhl über ihn, ein gerechtes Urtheil fällen könte. Inzwi-

(s) *Gouvea Cap. IV. p. 10. Por ſer o Sacramento da Confiſſam avorrecido antre elles, como he antre todos os Caldeos.*

zwiſchen, damit die Angamaliſche Gemeinde weder im Geiſtlichen noch im Leiblichen Schaden leiden möchte, befähle der Pabſt kraft dieſes Breve dem Menezes, einen Vicarium Apoſtolicum in ſelbigem Lande zu ſetzen, welcher, wo möglich, die Syriſche Sprache verſtünde; und ſolte künftig kein anderer Biſchoff, als der vom Päbſtlichen Stuhle darzu erwehlet worden, in ſelbigem Lande zugelaſſen werden. Dieſes Breve iſt datirt zu Rom den 27. Januar. 1595.

48. So bald Menezes diß Breve empfangen, und in Indien angelanget war, ließ er alſo fort die Sache unterſuchen, und ſchickte den angeſtellten Proceß in Abſchrift nach Rom. Jedoch ließ er den Mar Abraham nicht beym Kopfe nehmen, wie ihm befohlen war; weil er vernommen, daß derſelbe bey ſeiner Angamaliſchen Gemeinde, wo ihm die Portugieſen nicht beykommen konten, ſehr eingezogen lebte, und dazu ſo alt wäre, daß er nicht mehr aus dem Hauſe gehen könte. Weil er aber doch gehört, daß er nebſt ſeiner Gemeinde ſich von dem Babyloniſchen Patriarchen einen neuen Ertzbiſchoff ausgebeten, ſo befahl er den Portugieſen zu Ormus bey Straffe der ſchärfſten Kirchenbuſſe, keinen Chaldäiſchen, Perſiſchen oder Armeniſchen Geiſtlichen in Indien paßiren zu laſſen. Dieſer Befehl verſperrete einem neuen Ertzbiſchoffe den Weg, welcher von dem Patriarchen bereits ſein Diploma erhalten, aber, als er zu Ormus angekommen, ſich genöthiget fand, ſogleich zurück zu reiſen. Man ließ zugleich in allen Indiäniſchen

Hafen auf alle Armenier und Syrer, welche Handels wegen dahin kamen, genau Achtung geben; etliche derſelben wurden auch nicht eingelaſſen, weil dann und wann einige Syrer als verkleidete Matroſen oder Kaufleute durchgeſchlichen waren.

49. Menezes wolte nachhero dem ſchlimmen Ubel, nehmlich der Spaltung, welche der Caſſanar Jacob, Simeons Vicarius Generalis, verurſachte, abhelfen. Er ſchickte alſo an den Mar Abraham ein päbſtliches Decret, kraft deſſen er den beſagten Jacob zur Raiſon bringen, und es im Lande publiciren ſolte. So ſchrieb er auch an dieſen Jacob, er ſolte ſich dem Mar Abraham unterwerfen, weil ſeine Beſtallung, die er von dem ungůltigen Biſchoffe Mar Simeon empfangen, nichtig wäre. Allein dieſer Pfaffe wolte nicht gehorchen; und ſein Ungehorſam war deſto gefährlicher, weil er eine ſonderbare Heiligkeit und Gemeinſchaft mit GOtt affectirte. Er rühmte ſich, Offenbarungen von GOtt zu haben, darin ihm befohlen würde, ſtandhaft zu bleiben. Gleichwohl, ſagt Gouvea, (t) war ſeine Thorheit und Unverſchämtheit ſo groß, daß er ſich unterſtund zu Corlengate zu predigen, die Jungfrau Maria habe mit Schmertzen geboren, und ſey nach der Geburt nicht Jungfrau geblieben. Dieſe Gotteslåſterung, thut er hinzu, blieb nicht ungeſtrafft. Denn kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, ſo ſchlug ihn GOtt mit der Straffe des Neſtorii. Es überfiel ihn eine ſolche

(t) *Cap. V. fol. 11. verſo.*

che Lähmung an der Zunge, daß er nicht mehr verſtändlich reden konte; und bald nach dieſem Schlagfluſſe nahm er ein elendes Ende. Neſtorii Tod, worauf hier Gouvea zielet, gründet ſich auf das Zeugniß des leichtgläubigen und fabelhaften Evagrii, (u) welcher im VI. Seculo, lange nach Neſtorii Tode, gelebt hat. Alſo iſt es eine ſehr ungewiſſe, oder vielmehr falſche, und durch ſeine Feinde erdichtete Geſchicht, dadurch man des Neſtorii Perſon und Lehre ſchwartz machen wollen. So mag des Jacobs Lähmung an der Zunge eben von den Portugieſen erdichtet ſeyn, welche bey Gelegenheit leicht- und abergläubiſchen Leſern durch ein Parallel-Hiſtörchen etwas aufbinden, und eine blaue Dunſt haben machen wollen.

50. Menezes ſuchte nicht allein den Caſſanar Jacob aus dem Wege zu räumen, ſondern hatte auch auf den Mar Abraham ein Auge. Er ſchrieb vielmals an ihn, wie auch an ſeinen Archidiaconum, welches die einzige geiſtliche Würde in der Angamaliſchen Dioͤces iſt, (*) und ſuchte ihn zu bewegen von den Neſtorianiſchen Irrthümern abzutreten, und die Manuſcripta, worin ſolche Irrthümer enthalten, zu überliefern, folglich das Volck unter das päbſtliche Joch zu bringen. Mar Abraham aber brauchte gegen den Portugieſiſchen Prälaten lauter kahle Entſchuldigungen, nur Zeit zu gewinnen: Als aber ſeine Todesſtunde kam, be-

H 4 zeugete

(u) *Lib. I. C. 7. & 8.*

(*) Nehmlich nächſt dem Ertzbiſchoffe *Mar Abraham.*

zeugete er, wie er bey der alten Lehre ſterben wolte. Die Jeſuiten von Vaipicota mochten ihn ſo viel bitten, als ſie wolten, daß er ihnen beichten möchte, ſo weigerte er ſichs beſtändig, und, ſein Begräbniß ſeiner Lehre und Leben gemäß einzurichten, befahl er, man möchte ihn in einer Kirche begraben laſſen, welche er zu Angamale dem Hormisdas, einem der berühmteſten vormaligen Neſtorianer, zu Ehren hatte bauen laſſen.

51. Menezes erfuhr ſolchen Tod des Mar Abraham in einer vom 16. Febr. 1597 datirten Zuſchrift des Vice-Roy *Matthias d' Albuquerque*, eben als er in der Viſitation der Kirchen zu Goa begriffen war. Gegenwärtige ſeine eilfertige Verrichtungen verſtatteten ihm nicht ſelbſt, wie er wohl wünſchte, nach Angamale zu reiſen, um durch ſeine Gegenwart und Autorität den päbſtlichen Gehorſam einzuführen, wo bisher ſo viel vergebliche Bemühungen die Gemüther nur erbittert hatten. Dem päbſtlichen Breve Clementis IIX. zu folge, ernannte er zum Gouverneur und Vicario Apoſtolico der Malabariſchen Kirchen den Jeſuiten *Franciſcum Roz*, welcher nachhero der erſte Biſchoff dieſer Lande von ſeiner Societät geweſen iſt. Dieſer Jeſuite hatte überdem, wie Gouvea ſagt, alle nöthige Qualitäten. Denn auſſer ſeiner Tugend, Gelehrſamkeit und Klugheit, war er in der Syriſchen und Malabariſchen Sprache ſehr erfahren; er hielt mit groſſem Zulauffe Malabariſche Predigten; wodurch er ſich überall bey daſigen Chriſten in Liebe und Gunſt ſetzte. Gleichwohl billig-

billigte der Rath zu Goa ſolche Nomination des Franciſci Roz nicht; weil ſie dem päbſtlichen Breve zwar gemäß war, aber zu einer allgemeinen Unruhe unter den Indianiſchen Chriſten Anlaß zu geben ſchiene.

52. Mar Abraham hatte auf ſeinem Todbette ſeinen Archidiaconum Georg, einen ſehr beliebten Mann, zum Nachfolger verordnet. Auſſer dem, daß denſelben ſeine Verwandten, welches die Vornehmſten im Lande waren, unterſtützten, ſo hatte er auch bey Lebzeiten des Mar Abraham dieſe Kirche mit groſſem Vergnügen aller daſigen Chriſten regieret. Hätte man nun ihm ein rechtmäßig erlangtes Amt nehmen, und einem Fremden geben wollen, ſo würde man dadurch die Gemüther dieſer Chriſten erbittert, und alle Mittel unfruchtbar gemacht haben, wodurch man dieſelben ihrem Patriarchen zu entreiſſen, und zum päbſtlichen Gehorſam zu bringen ſuchte. Man ſtellete dieſes dem von Goa zurückkommenden Menezes vor; welcher denn dem Archidiacono ein neues Patent des Vicarii Generalis zuſchickte, ihm aber doch die Jeſuiten, den *Franciſcum Roz* und den Rector des Collegii zu Vaipicota, an die Seite ſetzte. Zugleich befahl er ihm, in die Hände beſagten Rectoris, als eines Deputirten des Menezes, ein ſolennes Glaubensbekänntniß nach dem Fuſſe des Concilii Tridentini abzulegen, nebſt der in der Bulle des Pabſtes Pii IV. befindlichen Eidesformul. Der Archidiaconus verwarf dieſes Patent, und ſagte unter andern, er brauche keinen Adjunctum in ſei-

nem Amte. Um ihn nun nicht zu erbittern, ſchickte ihm Menezes ein ander Patent zu, worin er ihn allein zum Vicario und Aufſeher der Kirchen ernannte, ohne weiter etwas zu erfordern, als das Glaubensbekänntniß. Dieſes Patent nahm er denn an, ſagte aber dabey, er wäre ſchon ohnedem in rechtmäßigem Beſitze ſeiner Würde; was aber das Glaubensbekänntniß beträffe, ſo wolte er ſolches zu thun bis auf den grünen Donnerſtag aufſchieben, auf daß er ſolches deſto ſolenner in der Kirche, und bey deſto mehrerem Zulauffe des Volcks ablegen könte. Durch dieſen ſo plauſibel ſcheinenden Vorwand ſuchte er nur Aufſchub, bis auf die Ankunft des Syriſchen Biſchoffs, welchen er und ſeine Gemeinden täglich erwarteten; weil er noch nicht erfahren hatte, wie die Portugieſen alle Päſſe gegen deſſen Ankunft beſetzt hätten.

53. Als nun der beſtimmte Tag gekommen war, bezeugte der Archidiaconus frey heraus, ohne weiter hinter dem Berge zu halten, daß er ſolch erfordertes Glaubensbekänntniß nie ablegen, noch dem Römiſchen Pabſte, der mit den St. Thomas-Chriſten nichts zu thun hätte, ſo wenig als dem Ertzbiſchoffe zu Goa ſich unterwerfen würde. So fort ließ er einen Synodum zu Angamale verſammlen. Viele Geiſtliche und vornehme Malabaren fanden ſich daſelbſt ein, und beſchloſſen, in Glaubensſachen nichts ohne des Archidiaconi Bewilligung zu unternehmen, und keine ihrem alten Glauben zuwieder lauffende Neuerungen zu leiden; ſo ſolte auch kein anderer Biſchoff bey

ihnen

ihnen geduldet werden, als der von Babel käme. Sie verbanden ſich zu dieſen Articuln mit einem Eidſchwure, Leib, Leben und Güter dabey aufzuſetzen, und richteten darüber ein Inſtrument auf, welches ſie im gantzen Lande publicirten.

54. Von der Zeit an lieſſen ſie keinen Portugieſiſchen Prieſter in ihren Kirchen mehr das Amt verrichten, wie bisher geſchehen; verboten auch den Jeſuiten von Vaipicota, bey ihnen zu predigen. Sie ſtelleten denſelben auch nach dem Leben, ſagt Gouvea, (vv) welcher aber keinen glaubwürdigen Beweis davon anführet. Mit einem Worte, ſie bezeugten ihre Meinung ſo offenbar, daß niemals ſeit der Portugieſen Ankunft in Indien die Sachen ſo mißlich ausgeſehen haben.

55. Menezes ward über dieſe Wiederſpänſtigkeit beſtürtzt, und entſchloß ſich im Ernſte, ſelbſt an dieſe Oerter hinzureiſen. Die gantze Cleriſey zu Goa und alles Volck ſuchte ihn von dieſer Reiſe abzuhalten: Aber ſein unmäßiger Eifer machte ihn gegen alle dergleichen Vorſtellungen gleichſam taub. Er würde gleich Anno 1597 abgereiſet ſeyn, wenn nicht ein zwiſchen den Königen von Mangate und Parun (welches zween ſehr vornehme Printzen auf der Malabariſchen Küſte ſind,) vorgefallener Krieg den Vice-Roy genöthiget hätte, ihm im Namen des Königs zu unterſagen, daß er ſich

(vv) *Fol.* 13. *c.* 4.

ſich von Goa nicht entfernen ſolte, weil ſolche Kriegsunruhe die Wege unſicher machte, und alle Communication der Chriſten mit einander abſchnitte. Weil nun der Ertzbiſchoff gezwungen war ſeine Reiſe aufzuſchieben, ſo ſchrieb er an den Archidiaconum und ſeine Gemeinden, wie er im Begriffe geweſen wäre, ſie zu beſuchen; aber um wichtiger Urſachen willen ſchöbe er ſeine Reiſe bis künftiges Frühjahr auf: Inzwiſchen möchte er, der Archidiaconus, ſich gefaßt machen, das verſprochene Glaubensbekäñtniß abzulegen, alle Syriſchen Bücher ſeiner Kirchen, ſie möchten ketzeriſch ſeyn oder nicht, zu liefern, damit man ſie ausbeſſern könte, und überhaupt ſein gantzes Volck dahin zu vermögen, daß es ſich unter den Gehorſam der Römiſchen Kirche bequemen möchte. Letztlich ermahnete er ihn, alles dieſes ſo zu veranſtallten, daß es bey ſeiner Ankunft könte ins Werck gerichtet werden, alles zum Preiſe GOttes, und ſeiner eigenen daher erſprieſſenden Ehre.

56. Der Archidiaconus, welcher ſich für ſolcher Reiſe ſehr fürchtete, fieng an gelinder zu handeln und zu reden. Er bezeugte, wie er das erforderte Glaubensbekänntniß nicht ausſchlüge; nur hätte er bisher ungern dran gewollt, weil man dem Rectori der Jeſuiten zu Vaipicota aufgetragen, ſolches von ihm anzunehmen. Er beſchönigte dieſe Antwort mit verſchiedenen Klagen über die Jeſuiten, und erklärete ſich, wie er lieber ſolch Glaubensbekänntniß gegen einen andern geiſtlichen Orden

den ablegen wolte, den ihm der Ertzbiſchoff ernennen würde. Einige Portugieſen hielten dieſe Entſchuldigungen für vernünftig; aber Menezes wolte ſich nichts aufbinden laſſen. Er wußte wohl, ſagt der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber, daß die Jeſuiten, welche viele Jahre unter dieſen Chriſten gelebt, und deren die meiſten Syriſch verſtunden, aller Irrthümer der Malabaren gründlich kundig wären: Und da andern Mönchsorden ſolche Wiſſenſchaft fehlete, ſo ſuchte der Archidiaconus nur eine falſche Ausflucht, der Jeſuiten ſcharfſichtigen Augen zu entgehen, welche ihm zu ſehr in die Karte guckten. Weil Menezes an dieſen Orten noch nicht geweſen war, hat er ſich ohne Zweifel nach dem Wincke der Jeſuiten gerichtet, welche ihn Zeit ſeiner gantzen Viſitation auf der Malabariſchen Küſte gäntzlich regierten, und darunter die biſchöffliche Würde zum Augenmercke hatten, die ſie nachmals durch ſeine Connivenz erlanget haben. Sie haben ſolche behauptet, wie wir nachmals ſehen werden, bis daß die ihres Geitzes und Tyranney überdrüßigen Chriſten einen allgemeinen Aufſtand wieder ſie erregten; wodurch ſie denn einen anſehnlichen und einträglichen Poſten verloren, die Holländer aber das Tempo daher ergriffen haben, die Portugieſen von dieſer Küſte zu vertreiben, und ſich derſelben zu bemächtigen.

57. Wieder auf den Menezes zu kommen, ſo hatte er gegen die Ausflüchte des Archidiaconi keine

ne Ohren; und murreten über ſolche ſeine Härtigkeit einige Leute, und beklagten ſich, er hindere viele tauſend Seelen an der Bekehrung zum Catholiſchen Glauben, bloß, weil er ſolches Geſchäffte keinem andern Orden, als den Jeſuiten, anvertrauen wolte. An alle ſolche Reden kehrte ſich Menezes nicht, weil er die Abſichten des Archidiaconi wohl merckte. Am Ende aber zeigte ſich, wie dieſe Klagen ſo ungegründet nicht waren: Denn aus Eckel gegen die Jeſuiten wurden zuletzt dieſe Völcker bewogen, das Portugieſiſche Joch abzuſchütteln, wie wir ietzt geſagt, und ferner in dieſer Hiſtorie ausführen wollen.

58. Es giengen hier verſchiedne Dinge vor, welche auf einer Seite des Ertzbiſchoffs von Goa Eifer noch mehr reitzten, auf der andern Seite aber die Römiſche Kirche bey den Malabaren noch verhaßter machten. Als ein Malabariſches bey den Jeſuiten zu Vaipicota erzognes Kind mit andern ſeines gleichen in die Malabariſche Kirche zu Carturté gieng, und mit ihnen die gewöhnlichen Gebete herſagte, welche dieſe Chriſten nur in ihrer Kirche herzuleſen pflegen; ward ihm befohlen ein Gebet zu ſprechen, welches dieſe Chriſten ordentlich für ihren Patriarchen zu Babylon zu thun pflegten. Das Kind aber, zu folge dem von den Jeſuiten empfangnen Unterricht, nennete zuerſt den Pabſt; welches denn die gegenwärtigen Prieſter ſo verdroß, daß ſie daſſelbe übel tractirten, aus der Kirche jagten, und dem Vater befohlen es zu züch-

züchtigen, aus Urſache, weil man in ihren Kirchen des Römiſchen Pabſtes nicht gedencken müßte, als mit welchem ſie nichts zu thun hätten.

59. Der Ertzbiſchoff von Goa bekam von dieſem geringen Handel ſogleich Wind, indem ihm die Jeſuiten nichts unberichtet lieſſen. Er bezeugte in verſchiednen Briefen, die er an den Archidiaconum ſchrieb, ſeinen höchſten Verdruß darüber, und befahl ihm, die Straffbaren zu züchtigen, ſonderlich aber einen Caſſanaren, welcher ſich eifriger als die andern erwieſen hatte, und ein Verwandter des Archidiaconi war. Dieſe Vorſtellung des Meneze's hatte aber keinen Effect; und ſpeiſete ihn der Archidiaconus mit Complimenten und nichtigen Entſchuldigungen ab. Inzwiſchen, weil doch Menezes die Wahrheit heraus haben wolte, ſchickte er einen Franciſcanermönch, welcher ihm die Briefe von dem Archidiacono gebracht hatte, zu ihm ab, um ihn zu nöthigen, daß er das Glaubensbekänntniß öffentlich ablegen, und ihm daſſelbe in Malabariſcher Sprache nach Goa ſchicken ſolte. Er befahl dieſem Mönche, vor allen Dingen auf die Beſtraffung des Caſſanaren zu dringen, welcher das Kind zu Carturté darum ſo übel tractiret, weil es den Pabſt im öffentlichen Gebete genannt hatte.

60. Der Archidiaconus, welcher durch die bedrohlichen Befehle des Menezes war in Furcht gejagt worden, wolte gleichwohl nichts von der be-

beſagten Abſtraffung des Caſſanaren hören: Aber er ſtellete ſich doch, als wenn er das erforderte Glaubensbekänntniß ablegen wolte, doch mit dem Vorbehalt, daß er nicht gehalten ſey es öffentlich zu thun. Er befürchte, ſagte er, dergleichen Handlung würde ſo viel heiſen, als wenn er bisher nicht Catholiſch geweſen wäre. Er legte alſo in Gegenwart dieſes Mönchs ingeheim eine Art eines Glaubensbekänntniſſes ab, und ſchickte ſolches dem Ertzbiſchoffe: Dem es aber gewaltig mißfiel, ſo wohl, weil ers nicht öffentlich, noch nach den vorgeſchriebenen Worten der Bulle Pii IV. gethan hatte; als auch, weil er, ohne die Irrthümer des Neſtorii abzuſchwören, bloß geſagt hatte, er wäre ein Catholik; er glaubte, was die heilige Kirche glaubte, ohne das Wort **Römiſch** dazu zu ſetzen; der Pabſt wäre ein Biſchoff der Kirchen, ohne zu ſagen, daß er ein allgemeiner Biſchoff der gantzen Kirche Chriſti wäre. Weil dieſes Glaubensbekänntniß nicht angenommen wurde, bemüheten ſich die Franciſcaner ein anderes von ihm auszupreſſen, und den Ertzbiſchoff von Goa zu befriedigen. Sie ſchlugen ihm vor, nach Cochin oder wenigſtens nach Vaipin ohnweit dieſer Stadt ſich zu begeben, und das Bekänntniß öffentlich zu thun, welches Menezes ſo ſehnlich wünſchte. Der Archidiaconus hoffte, ſein Gehorſam würde den Menezes von der vorgenommenen Reiſe zurück halten, und verſprach alſo, nach Vaipin in die Kirche der Franciſcaner ſich zu begeben, und, was man verlangete, zu thun. Er kam auch wircklich

am beſtimmten Tage hin, und nachdem er ſich auf einen ihm zubereiteten Lehnſtuhl geſetzt hatte, ſo las ihm, in Gegenwart des Gouverneurs von Cochin, und vieler andern geiſtlichen und weltlichen Beamten, ein Portugieſiſcher Prieſter das Glaubensbekänntniß in Portugieſiſcher Sprache vor, und fragte ihn: Ob er alles glaubte, was darin ſtünde? Der Archidiaconus, welcher kein Portugieſiſch verſtund, antwortete ohne Bedencken, Ja; und gab eben die Antwort auf die Frage: Ob er den Pabſt für das Haupt der Kirchen, und den Ertzbiſchoff von Goa für ſeinen Obern erkennete? Die Portugieſen nahmen dieſes Glaubensbekänntniß mit groſſem Frohlocken an; aber die Jeſuiten, welche überall horchten und lauerten, urtheilten gantz anders davon.

61. Der Archidiaconus ſagte bey ſeiner Zurückkunft zu ſeinen Gemeinden, er hätte zu Vaipin bewieſen, daß ſein Glaube gut und orthodox wäre; ein Lateiniſcher Prieſter hätte ihn etwas in Portugieſiſcher Sprache vorgeleſen, welches er nicht verſtanden; er habe bekannt, der Pabſt ſey das Haupt der Kirchen, nehmlich der Lateiniſchen, ohne die St. Thomas-Chriſten darunter zu begreiffen, und der Ertzbiſchoff von Goa ſey ein Prälat von Indien, und ein Metropolitan über die Lateiniſchen Biſchöffe, aber nicht über den Angamaliſchen Biſchoff, welcher unter ihm nicht ſtünde, und

die von den Portugieſen geſtifteten Kirchen an Alterthum weit überträffe.

62. Menezes, welchem die Jeſuiten zu Vaipicota alles ſorgfältig berichteten, entſchloß ſich, ohngeachtet des Malabariſchen Krieges und andrer Beſchwerden, die man ihm vorſtellte, ſich ſelbſt an dieſe Oerter zu begeben, auf daß er durch ſeine Gegenwart und Autorität nicht nur den Archidiaconum, ſondern auch alle ſeine Gemeinden unter den Gehorſam des Pabſtes bringen möchte: Welches er denn auf ſolche Weiſe ausgeführet hat, wie wir im folgenden Buche ſehen werden.

Ende des erſten Buchs.

Abbildung des Indianiſchen Chriſtenſtaats:

Anderes Buch/ Von des Menezes Expedition unter die Thomas-Chriſten.

Das I. Capitel.

Von den Sitten und Gebräuchen der Malabariſchen Chriſten, und von der Aufführung der Portugieſen in Indien.

Inhalt.

1. Woraus dieſe Beſchreibung genommen ſey. 2. Der Thomas-Chriſten ſchöne Gemüths- und Leibesbeſchaffenheit; ihre Eintheilung in die nordlichen und ſüdlichen Einwohner. 3. Feine Sitten, Ehrerbietigkeit und Freundlichkeit ſind bey ihnen eine Stütze der bürgerlichen Ruhe, eben wie bey den Chineſern. 4. Ihre Neugierigkeit, Leibesgeſchicklichkeit und Aberglaube. Character der Weiber. 5. Keuſchheit. 6. Die Männer gehen meiſt nackend, ohne vor den Biſchöffen und Königen. Sie laſſen die Haare wachſen. Ihr Hauptſchmuck. 7. Sie tragen ein Schnupftuch ſtatt des Huts; eine Binde um den Leib, an welcher der *Betlé*, Geldbeutel, ein Dolch oder Meſſer, und andere Werckzeuge hangen. Sie tragen auch dicke Armringe. 8. Schmuck der Weiber; z. E. dicke Ringe an den Füſſen. Ihre ehrerbietige Bedeckung. 9. Die Männer gehen ſtets gewaffnet; und doch zancken und ſchlagen und morden ſie nicht. 10. Ihre Kirchhallen ſind wie *Corps de Gardes*. 11. Sie ſind gute Jäger und Soldaten; werden von ihren Lan-

desherren ſehr geliebt. 12. Ihr Reichthum kömmt am meiſten vom Pfefferhandel. Sie ſind aufrichtig, liebreich gegen die Sclaven, mäßig im Eſſen und Trincken; eſſen ſelten Fleiſch, trincken keinen Wein. 13. Ihre Criminal- und Civilgerichte. 14. 15. Ihre Hoheiten und Privilegia. 16. Sie haben königliche Vorrechte und Hoheiten. 17. Ihr Biſchoff hat königlichen Reſpect; welches eben den Jeſuiten Luſt nach dieſer Würde gemacht hat. 18. 19. 20. Häßliches Portrait der Portugieſen in Indien, aus dem *Vinc. Maria de Siena* und *Linſchot.*

I.

Ehe ich die berühmte Expedition des Don Alexis de Menezes unter die Malabariſchen Gemeinden, und die dadurch bewirckte Vereinigung mit der Römiſchen Kirche umſtändlich beſchreibe, finde ich für gut, zuvor eine accurate Vorſtellung von den Sitten, Gewohnheiten und der Religion dieſer Indianiſchen Chriſten zu machen. Es ſoll dieſelbe aufrichtig und ohne Schmeicheley ſeyn; indem die Scribenten, derer ich mich bediene, gewiß nicht mit Liebe gegen ſie eingenommen, folglich eher geneigt geweſen, ihre guten Qualitäten geringer vorzuſtellen, als ihnen dieſe und jene Tugenden anzudichten. Der erſte ſolcher Autorum iſt *Antonius de Gouvea*, welcher eine Hiſtorie von der Expedition des Ertzbiſchoffs zu Goa geſchrieben; (a) und der andere ein Teutſcher Barfüſſermönch, Carmeliter-Ordens, der ſich

(a) Er war im Jahre 1603 Prior des Auguſtinerkloſters zu Goa.

ſich in Italien niedergelaſſen, Namens *Vincentius Maria de S. Catharina de Siena*, welchen der Pabſt Alexander VII. im Jahre 1656 mit drey andern Mönchen ſeines Ordens in Malabarien ſchickte, um das Schiſma zu heben, welches ſich zwiſchen dieſen Chriſten und dem ihnen vom Pabſte gegebenen Biſchoffe, einem Jeſuiten, ereignet hatte, durch welches ſie auf ewig von der Römiſchen Kirche getrennet worden, als mit der ſie ſich, wie wir ſehen werden, mehr durch die Gewaltthätigkeit als überzeugenden Lehren des Don Alexis de Menezes vereinigt hatten.

2. Unter allen Malabaren (b) ſind die Thomas-Chriſten die vernünftigſten und geſchickteſten, mit allen natürlichen Leibes- und Gemüthsgaben gezieret. Sie ſind gemeiniglich munter, hurtig und vom Leibe wohl proportioniret. An ihrem äuſſerlichen artigen Weſen unterſcheidet man ſie gleich von den Heyden. Ihre Farbe ſpielet ins ſchwärtzliche, und iſt ein wenig heller, als der andern Indianer. Sie theilen ſich in zween Hauffen: Die gegen **Norden** heiſen in ihrer Landesſprache *Baregumpagan*, (c) und die **gegen**

(*b*) *Vincenzo Maria di S. Caterina da Siena Lib. II. C. V. p. 151. Gouvea Lib. I. Cap. XXI. fol. 61.*

(*c*) Dieſe Namen ſind in der Indianiſchen Sprache ſehr alt. Der *Autor* der Schiffahrt über das rothe Meer, welche fälſchlich dem *Arriano* zugeſchrieben wird, hat ſie erhalten und gebraucht *pag.* 29. der Edition des Herrn *Hudſon*, *Tom. I.* der Sammlung der kurtzen *Geographorum.* Μετὰ δὲ βαρύγαζαν ἐυθέως ἡ συνα-

Mittag nennen ſich *Tegumpagan.* (*) Wir haben oben von dem Urſprunge dieſer Eintheilung geredet. Dieſe letztern, nehmlich die gegen Mittag wohnen, haben wenig Kirchen; aber ſie paßiren für die Edelſten des Landes, und heyrathen niemals in der andern ihre Geſchlechter. In ihrem Lande liegen die Kirchſpiele Diamper, Cotatte, Turguli und Carturié; und das ſind ſie faſt alle, welche ſie beſitzen. Sie ſind weiſſer als die andern, denen ſie auch nicht gar zu geneigt ſind, indem ſie niemals zuſammen in einem Hauſe wohnen, noch ihren Geiſtlichen einen Dienſt unter ſich geben. Gleichwohl, wenns auf Religionsſachen ankommt, ſo vereinigen ſie ſich ſo genau zuſammen, daß ſie für einen Mann ſtehen, und ein Hertz und eine Seele zu ſeyn ſcheinen.

3. Dieſe Chriſten ſind überhaupt ſehr fleißig, und können, wie Gouvea ſagt, (d) mit geſchwinder Entſchloſſenheit im Falle der Noth einen guten Rath geben. Sie ſind auch geſchickt, von artigen Sitten, machen viel Ceremonien und viel Worte in ihren Diſcurſen, darin ſie mit vieler Anmuth Sprichwörter, Hiſtorien und Fabeln nach

Φὴς ἤπειρος ἐκ τȣ̃ βορέȣ εἰς τὸν Νότον παρεκτείνει. Διὸ καὶ Δαχιναβάδης καλεῖται ἡ χώρα· δάχανος γὰρ καλεῖται ὁ Νότος τῇ αὐτῶν γλώσσῃ. Siehe die Noten des Herrn *Renaudot* zu den alten Relationen von Indien und China, *p.* 157.

(*) *Tegum*, oder, wie es *not.* (*c*) Griechiſch lautet, δάχανος heiſt den Mittag, *Baregum* den Norden.

(*d*) *Fol.* 62. *col.* 2.

nach Art der orientaliſchen Völcker mit einmiſchen. Vor ihren Eltern, älteſten Brüdern, Geiſtlichen und Obern ſetzen ſie ſich niemals nieder, bis es ihnen befohlen wird, und wenn ſie ſich einmal geſetzt haben, ſtehen ſie nicht eher wieder auf, bis man ſie beurlaubet. In ihren Verſammlungen reden nur die Alten und Vornehmſten; die andern unterſtehen ſich nicht den Mund aufzuthun, bis ſie gefragt werden. Wenn die Väter mit ihren Kindern, oder die Lehrmeiſter mit ihren Lehrlingen ſprechen, ſo halten dieſe die lincke Hand vor den Mund, welches ein Zeichen des Reſpects iſt. Wenn zweene auf dem Wege einander begegnen, ſo ſtrecket der Geringere ſeinen Arm aus, reicht dem andern die Hand, und neiget ſich dazu: Es werden aber bey ihnen nur diejenigen für geringer gerechnet, welche jünger ſind, ausgenommen Leute, die in geiſtlichen oder weltlichen Aemtern ſtehen. Dieſe Höflichkeit und Zierlichkeit der Sitten träget nicht wenig zu Unterhaltung der Ruhe u. des Friedens bey; und quillet ſolche aus dem Brunn der Freundlichkeit und Geſchicklichkeit, welche dieſer Nation eigner Character iſt. Man kan eben dieſes von China ſagen, wo die weitläufftigen Ceremonien, welche durch Geſetze und Gewohnheiten pünctlich eingerichtet ſind, eine unendliche Menge Zänckereyen und Klagen verhindern, welche ſonſt unter Leuten entſtehen, die die Zierlichkeit der Sitten nicht allein in der Pracht und Uppigkeit, ſondern auch in ſolchen Manieren ſetzen, welche öfters mehr Zanck und Haß erwecken, als den Frieden bauen.

4. Die Malabariſchen Chriſten ſind ſehr neugierig, und hören alles, was man ihnen neues und ungemeines erzehlet, mit unglaublicher Begierde. Ihre Leiber ſind von einer wunderbaren Geſchicklichkeit und Hurtigkeit. Von der zarten Kindheit an ſucht man ihnen die Glieder durch Kunſt ſchwanck zu machen, und aus einander zu dehnen; daher reibt man ſie zuvor mit Cocosöle, die Nerven dadurch weich zu machen. Nach dem Exempel anderer Morgenländer halten ſie viel auf Wahrſagerey und Zeichendeutungen: Der Dienſtag und Freytag paßiren bey ihnen für unglückliche Tage. Ihre Weiber ſind ſehr annehmlich, über die Maſſen beſcheiden, andächtig und eingezogen.

5. Ohngeachtet ſie in einem heiſſen Lande wohnen, und ſehr freye und ruchloſe Nachbarn haben; führen ſie doch ein keuſches und untadelhaftes Leben: Wozu nicht wenig beyträgt, daß ſie (e) ſich früh verheyrathen. (*)

6. Die Männer gehen nackend, auſſer daß ſie ein

(e) *Joſeph de S. Maria*, Biſchoff von Hierapoli, *ſeconda Speditione L. II. c. 17. p. 67.*

(*) Es iſt dieſe Gewohnheit früh zu heyrathen bey den Morgenländern ſehr alt, da Mannsperſonen im eilften, zwölften Jahre ſich verheyrathet haben, wie aus den Büchern der Könige den Gelehrten bekannt iſt. Die abendländiſchen, ſonderlich aber in kaltem *Climate* wohnenden Völcker heyrathen deſto ſpäter. Daher *Tacitus* von den Teutſchen ſagt, *de mor. Germ. Cap. 20. Sera Juvenum Venus, eoque inexhauſta pubertas, nec virgines feſtinantur &c.*

ein weiſſes Tuch mitten um den Leib haben, von der Hüfte bis auf die Knie: Die Reichen haben ein köſtliches, die Armen ein geringes Tuch. Jedoch ſind die Reichen in der Kirche und in Gegenwart ihrer Biſchöffe oder Indianiſchen Könige mit einem Hemde bekleidet, welches faſt wie ein Chorhemde ausſiehet, und an den Seiten, in der Mitte und in dem Rücken mit Golde bordirt iſt. Sie laſſen ihre Haare wachſen; niemand ſchneidet ſie ab, als die Alten, und die nicht heyrathen wollen, und die zu Meliapur bey dem Grabe des heiligen Thomä wallfahrten geweſen ſind. Sie laſſen aber doch die Haare nicht fliegen, ſondern binden ſie in Knoten oben auf dem Kopfe zuſammen; an dem Knoten machen ſie ein güldenes oder ſilbernes Creutz, oder dergleichen Zierrath. Wenn ſie heyrathen, heften ſie noch güldene oder ſilberne Roſen daran; doch wird ſolches in Malabarien nur denen vom vornehmſten Stande erlaubt.

7. Sie tragen keinen Hut; ſondern bedecken den Kopf mit einem ſeidnen Schnupftuche, und laſſen die beyden Zipfel davon auf der lincken Schulter fliegen. Sie lieben die Reinlichkeit ſehr, und an Feſttagen, oder wenn ſie Viſiten geben, reiben ſie ſich am gantzen Leibe mit wohlriechendem Oele. Sie gürten ſich mit einer gemeiniglich rothen Binde, darin ſie ihr Geld und ihren Betlé (*) tragen; wiewohl die Reichen beydes un-

(*) Welcher nebſt dem *Arek* ihre gewöhnliche Speiſe iſt, die ſie immer käuen.

ter dem rechten Arme in einem Beutel mit ſich führen. An ſolchem Gürtel iſt auch ein groß Meſſer feſt gemacht, welches faſt wie ein Dolch ausſieht, ſehr ſauber gearbeitet, und mit einem groſſen ſilbernen Hefte verſehen iſt, woran etliche ſilberne Kettlein hangen. An die eine binden ſie einen Stahl, das Meſſer daran zu ſchleiffen; an die andere eine mit Kalck angefüllte Schachtel, welchen ſie zu dem Betlé gebrauchen, den ſie beſtändig käuen: An den übrigen Ketten hangen die Haarzänglein, und andere Inſtrumente, womit ſie die Zähne und Ohren zu ſaubern pflegen. Um den rechten Arm tragen ſie dicke güldene und ſilberne Ringe, von ſauberer Arbeit, welche gemeiniglich hol, und voll kleiner Steine ſind, die einen Klang geben, wenn ſie den Arm rühren.

8. Sie gehen barfuß, ſo wohl Männer als Weiber; und dieſe, die Weiber, tragen an den Füſſen unter den Waden dicke ſilberne Ringe. Das Tuch, damit ſie ſich bedecken, gehet ihnen bis mitten an die Füſſe. Uber dem Obertheile des Leibes tragen ſie ein leinen Camiſol, die Bruſt damit zu bedecken. Wenn ſie in die Kirche gehen, oder ihre Prälaten beſuchen, hängen ſie ein groſſes weiſſes Tuch um ſich, worein ſie den gantzen Leib von dem Haupte bis auf die Erde verhüllen, und nichts als das Geſichte ſehen laſſen.

9. Die Männer gehen allezeit gewaffnet; etliche mit Flinten, womit ſie überaus geſchickt umzugehen wiſſen; andere mit einer Lantze, an welche eine gantze Reihe ſtählerne Ringe feſt gemacht

iſt,

iſt, die einen ſehr angenehmen Klang von ſich geben, wenn die Lantze beweget wird. Die meiſten tragen nur einen bloſſen Degen in der rechten, und einen Schild in der lincken Hand. Ob nun gleich alles ſo wehrhaft einher gehet, ſo hört man doch ſehr ſelten von Zanck und Schlägerey, noch weniger von Mord und Todtſchlag unter ihnen; welches der Miſſionarius, (f) deſſen Worte ich hier überſetze, nicht genug bewundern konte, weil er ſo öfterer Meuchelmorde in Italien, wie auch unter den Colonien der Portugieſen in Indien gewohnt war.

10. Wenn ſie in die Kirche gehen, ſo ſetzen ſie alle ihre Waffen in dem Vorhofe beyſammen, welcher denn wie eine Hauptwache ausſieht: Und wenn ſie beym Weggehen ihre Waffen wiedernehmen, ſo geſchiehet ſolches ohne die geringſte Unordnung; ein ieder nimmt ſein Gewehr, und gehet in der Stille ſeinen Weg.

11. Sie lernen alle vom achten Jahre bis ins fünf und zwanzigſte fechten; welches denn macht, daß ſie gute Jäger und gute Soldaten ſind. Je mehr Chriſten ein heydniſcher Printz in ſeinem Lande hat, ie mehr wird er von ſeinen Nachbarn geachtet und gefürchtet. Eben darum, und zugleich um ihrer Treue und Aufrichtigkeit willen, kraft deren ſie allezeit die Wahrheit ſagen, werden ſie von ihren Landesherren über die Maſſen geliebet.

12. Ihr gröſter Reichthum beſteht im Pfefferhandel,

(f) *Vincent. Maria de S. Catharina de Siena.*

Handel, weil der Pfeffer in ihrem Lande häuffig wächſet; ſo tragen ihnen auch die Palmbäume, (g) welche ſie um ihre Häuſer allenthalben pflantzen, viel ein. Im Handel und Wandel ſind ſie von ungemeiner Treue und Aufrichtigkeit. Sie ſind überdem ſehr liebreich, und tractiren ihre Sclaven ſo gütig, daß ſie dieſelben oft an Kindesſtatt aufnehmen, wenn ſie keins haben; oder wenn ſie Kinder haben, ſo laſſen ſie ihnen, auſſer der Freyheit, etliche Vermächtniſſe im Teſtamente. Sie ſind überaus mäſſig im Eſſen und Trincken: Ihre Mahlzeiten beſtehen in ein wenig mit Saltz und Ingwer im Waſſer geſottenen Reis, in Molcken, oder in einer Art von Suppe oder Brühe, welche ſie **Caril** nennen, und aus allerley Gewürtze zubereitet wird. Wenn ſie hiezu noch ein wenig ſchwartzen Zucker, Butter und geſaltzenen Fiſch vorſetzen, ſo iſt es eine köſtliche Mahlzeit und Gaſterey. Sie eſſen ſelten Fleiſch, weil ſie ſolches nicht wohl vertragen können. Bey ihnen wird es für pöbelhaft und eine ſehr unanſtändige Sache gehalten, Wein zu trincken: Wer unter ihnen auf ſeine Ehre ſieht, trincket keinen Tropfen. Dieſe Mäßigkeit iſt ihnen nicht beſchwerlich, weil ſie deren gewohnt ſind; ſondern erhält ſie geſund, dergeſtallt, daß ſie von keiner Artzney wiſſen, und ein ſehr hohes Alter erreichen.

13. Das peinliche Halsgerichte haben die heydniſchen Könige, unter welchen ſie als Vaſallen ſtehen. Aber die Polizey- und Civil-Jurisdiction hat

(g) *Gouvea fol.* 63.

hat ihr Biſchoff, welcher nebſt dem Archidiacono alle ihre Streitigkeiten als Richter und Seelſorger ſchlichtet. Wolte iemand von ſeinem Ausſpruche appelliren, wird er hart geſtrafft.

14. Nach den Geſetzen und Privilegien des alten Malabariſchen Kayſers Ceram Perumal haben die Chriſten den Rang vor den Nairen oder dem Adel, und ſind die nächſten nach den Braminen, gegen welche die Könige ſelbſt groſſe Ehrerbietung haben. Sie (die Chriſten) ſind nach den Landesgeſetzen Schutzherren der Goldſchmiede, der Zimmerleute, der Schmeltzer und Gieſſer, wie auch der Schmiede. Die Heyden, welche die Palmbäume warten und bauen, machen der Chriſten Soldateſca aus. Wenn ein Heyde aller ietztbeſagten Zünfte (b) übel von iemanden tractirt wird, ſo hat er ſeine Zuflucht zu den Chriſten, welche ihn in Schutz nehmen, und ihm gehörige Satisfaction verſchaffen.

15. Sie, die Chriſten, dependiren nicht von den Gouverneurs der Provintzen, ſondern unmittelbar vom Könige und deſſen Hofe. Fordert man von ihnen etwas, das wieder ihre Privilegia iſt, ſo vereinigen ſie ſich alle zuſammen, und ſtehen in Vertheidigung derſelben für einen Mann. Schlägt ein Heyde einen Chriſten, der hat den Tod verwircket, oder er muß in Perſon eine güldene oder ſilberne Hand in der Chriſten Kirche zum Opfer bringen, nachdem der Beleidigte vornehm oder gerin-

(b) Die *Profeſſiones* in Indien werden nach den Familien oder Zünften eingetheilet.

geringe iſt. Ihren Adel und Hoheit zu bewahren, rühren ſie niemanden von den untern Geſchlechtern der Heyden (*) an, ſo gar auch nicht die Nairen. Auf den Straſſen und Gaſſen ſchreyen ſie von ferne, man ſolle ihnen Platz machen: Thut es einer nicht, ſo ſind ſie berechtiget, ihn umzubringen, wäre es auch gleich ein Naire oder Ritter der Heyden. Dieſe Nairen, welche den Adel und die Ritterſchaft und Soldaten der Heyden ausmachen, haben vor den Thomas-Chriſten groſſen Reſpect, und ſchätzen ſichs für eine groſſe Ehre, wenn ſie ihrer vertraulichen Converſation gewürdiget, und als ihre Brüder angeſehen werden.

16. Die Privilegia dieſer Chriſten ſind ſo zahlreich, daß ich ſie hier nicht alle anführen mag; zumal es nachhero Gelegenheit geben wird, ſolche umſtändlicher anzuführen. Nur einige der wichtigſten anzuführen, durch welche ſie faſt ihren Landesfürſten gleich gemacht werden, ſo darf niemand als die Chriſten und Braminen verſchloſſene Eingänge zu den Wohnhäuſern haben. Sie dürfen auf Elephanten reiten und reiſen, welches nebſt ihnen nur den Printzen vom Geblüte erlaubt iſt. Sie dürfen ſich in Gegenwart des Königs und ſeiner Staatsminiſter, ſo gar auch im Cabinete, auf Tapeten niederſetzen, welches nur den Ambaſſadeurs gebühret. Als der König von Paru im vorigen

Jahr-

(*) Ja ſo gar auch der Chriſten, die von des Thomä Kebsweibe ſind, auſſer wenn es *Cauſa Religionis communis* wird. Siehe oben *I.* B. *II.* Cap. §. 14.

Jahrhunderte ſolches den Nairen in ſeinem Lande auch erlauben wolte, ſo kündigten ihm die Chriſten den Krieg an, und zwangen ihn alſo, es bey dem Alten zu laſſen.

17. Wegen ſolcher hohen Privilegien und Rechte iſt ihr Biſchoff in ſehr groſſem Anſehen. Man hat, ſagt der Italiäniſche Miſſionarius, ſo viel Ehrfurcht und Reſpect für ihm, als für einem Könige. Dahero muß man ſich nicht wundern, warum die Jeſuiten ſich ſo ſehr bemühet, einen von ihrer Societät mit ſolcher Würde bekleidet zu ſehen, bey der ſie nehmlich ſo anſehnliche Vorrechte und Hoheit bey Hofe zu genieſſen hätten. Ein Glück wäre es freylich für ſie geweſen, wann ſie ſich hätten dabey erhalten können, und nicht durch den hohen Wohlſtand blenden laſſen. Eben alſo iſt es ihnen in Aethiopien und Japon gegangen, allwo ſie auch Prälaten ihres Ordens gehabt, aber durch ihren Hochmuth und Herrſchſucht alles daſelbſt verderbet; und gleichwohl ſind ſie nach ſo vielen traurigen Proben von ihrer trunckenen Aufgeblaſenheit noch dieſe Stunde nicht nüchtern geworden.

18. Nachdem ich von dieſen Chriſten, nach den Zeugniſſen und der Abbildung ihrer eigenen Feinde, eine aufrichtige Vorſtellung gemacht habe, ſo will ich nunmehro die Portugieſen in Indien mit ſolchen Farben abmahlen, damit ſie ihr eigener Glaubensgenoſſe und Miſſionarius, ein Carmeliter,

liter, (i) deſſen ich ſchon erwähnet habe, abbildet.

19. Die Chriſten, welche in den Portugieſiſchen Colonien in Indien leben, ſind von dreyerley Gattung. Die erſten ſind die aus Portugall dahin gekommenen Soldaten, die man REGNICOLES (*) nennet. Die andern ſind die *Miſticii* (**) oder Vermiſchten, welche halb Portugieſiſchen und halb Indianiſchen Geblüts ſind, und von den erſten (den *Regnicoles*) herſtammen. Die dritten ſind die bekehrten Sclaven. Die erſten ſind (ausgenommen einige von Adel) das liederlichſte Geſchmeiſſe von Portugall, lauter aufrühriſche, laſterhafte und aus ihrem Lande verjagte Leute. Die andern ſind übel erzogen, im höchſten Grade weibiſch und wohllüſtig. Die dritten ſind wilde, ungehobelte und ungelehrige Leute. Ein ſo hitziges Land macht ſie vollends in Sünden und Gräueln wütend und tobend: Viele von

(i) *Vincenzo Maria Lib. II. c. 18. p. 202. ſeq.* Siehe auch des *Linſchot*, *Tavernier* und anderer Reiſebeſchreibungen.

(*) Vielleicht, wie die Matroſen pflegen titulirt zu werden, Königsvolck, *Kings-people.*

(**) Ich habe das Frantzöſiſche Wort *Mêtifs* (Portugieſiſch *Miſticii*) nicht anders erklären können. Die Frantzoſen nennen auch ſolche Menſchen *Mulatres.* Es ſind eben die, welche die Römer *Hybridas* hieſen, und das Wort von Thieren und Menſchen brauchten. *Vid. Voſſ. Lex. Etym.* und *Pitiſc. Lex. Antiqv. ad hanc vocem.*

von ihnen halten die Sünde für unvermeidlich, und für ein *Malum neceſſarium*. Es iſt unglaublich, wie ſie um der geringſten Dinge willen einander haſſen, neiden und verfolgen. Ihre Geilheit iſt ſo abſcheulich, daß man ſie Scham halber nicht beſchreiben kan. Männer und Weiber leben in ſtetem Müßiggange, bringen gantze Tage alſo beyſammen zu, daß ſie ohne Unterſcheid des Geſchlechts und ohne Scham faſt gäntzlich nackend gehen. Sie käuen ohne Unterlaß die ſehr hitzigen Gewürtze, *Betlé*, Cardamomen und *Arek*; und ſchmauchen oft Tobak: Welche Lebensart denn Oel zum Feuer gieſſet, worin ſie in dem ohnediß hitzigen Lande faſt ſchon verbrennen. Hieraus läßt ſich nun von den Sitten dieſer Leute leicht ſchlieſſen. Aber ich mag ihre Laſter nicht umſtändlicher beſchreiben, den Leſer damit nicht zu ärgern.

20. So ſchlimm nun dieſe Abbildung der Indianiſchen Portugieſen iſt, ſo iſt ſie doch nicht nach der Wahrheit; und hat der Autor noch zu wenig geſchrieben. Die Bedienten und Sclaven werden nur angeführt, damit die Geſtallt der übrigen nicht gar zu häßlich heraus komme; und der Adel wird ausgenommen, um nicht die gantze Portugieſiſche Nation gar zu ſehr zu erbittern. Die alten und neuen Nachrichten, ſonderlich des Linſchot, welcher viel Particularia beſchrieben, beweiſen, daß auf der Welt kein ſo häßliches und

durchgängig verdorbenes und ſchändliches Volck geweſen, als die Portugieſen in Indien. Hätten demnach nicht die Malabariſchen Chriſten ihrer Vernunft recht Gewalt anthun müſſen, wenn ſie hätten ſo blind ſeyn, und ſich einem ſo verkehrten und verderbten Volcke, als dieſe Uberwinder von Indien waren, der Religion wegen unterwerfen wollen? Gewiß es wäre nöthig geweſen, daß die Indianiſchen Chriſten zu jenen wären nach Portugall gekommen, und ihnen durch ihr gutes Exempel geprediget (*) hätten, wie man nach dem Evangelio einen guten Wandel führen müſſe. Aber es iſt Zeit, daß ich nach dieſer kleinen Digreßion wieder auf unſern Ertzbiſchoff komme.

Das II. Capitel.

Von des Menezes Kirchenviſitationen und Verrichtungen zu Cochin, Vaipicota, Paru, Mangate und Chegurée, und von der am letzten Orte mit dem Archidiacono George gehaltenen Diſputation.

Inhalt.

1. Des *Menezes* gedoppelte Abſicht bey ſeiner Reiſe auf die Malabariſche Küſte. 2. Er citirt den *Archidiaconum* zweymal nach Cochin. 3. 4. Der *Archidiaconus* ſtellet ſich endlich, unter dem Geleite zweener Panicals

(*) Wie z. E. die Saltzburger auf ihren Märſchen gethan, daß es auch ſo gar Römiſchcatholiſchen in die Augen geleuchtet, und ſie zur Liebe und Gutthätigkeit gegen dieſelben gereitzet hat.

nicals und 3000 gewaffneter Chriſten. 5. Die Schlieſſung der Thür veranlaßt einen Tumult, der aber bald geſtillet wird. 6. 7. *Menezes* viſitirt Vaipicota; prediget von ſeinem Pabſte, von der Confirmation, und vom Fegfeuer. 8. Er ſchafft die öffentliche Fürbitte für den Babyloniſchen Patriarchen unter der Straffe des Bannes ab. 9. Solches Bannurtheil muß der *Archidiaconus* unterſchreiben. 10. Hierüber entſteht ein Tumult; 11. den aber *Menezes* im blinden Eifer nicht achtet. 12. Zween Indianiſche Prieſter laſſen ſich durch deſſen Schmeicheley und Geſchencke gewinnen, und ſchlagen ſich zu ſeiner Partey. 13. Zween andere von Paru gehen nach Rom, und werden bey ihrer Rückkunft mit ihren päbſtlichen Indulgentzen und dem privilegirten Altare verſtoſſen. 14. *Menezes* kömmt nach Paru, und prediget den Römiſchen Glauben. 15. Die Chriſten allda widerſprechen ihm öffentlich in Anſehung der Confirmation. 16. 17. *Menezes* ſucht ſie zu gewinnen, α) mit Worten; β) mit einer affectirten Parrheſie; 18. 19. γ) durch ein Patent. Er richtet aber nichts aus. 20. Zwo erdichtete Verſchwörungen wieder ihn. 21. Er kömmt nach Mangate, und predigt allda. 22. Ein alter Caſſanare fragt ihn um den Römiſchen Glauben; 23. und wird durch deſſen Liſt gewonnen. 24. Zu Chegure wird *Menezes* ſchlecht empfangen; beharret alles Einredens der Portugieſen ohngeachtet bey ſeiner Bekehrſucht, und fordert in einem höflichen Schreiben den *Archidiaconum* zu einer Diſputation heraus. 25. Die Diſputation gehet vor ſich. 26. Der *Archidiaconus* vertheidiget ſeinen Patriarchen. *Menezes* rückt der Malabariſchen Kirche den *Neſtorianismum* auf. 27. Jener opponirt wider des Pabſtes Gewalt; dieſer antwortet darauf. 28. Des *Gouvea* Pralerey. 29. Ende der Diſputation: Ein Compromiß. 30. Weil *Menezes* daſſelbe bricht, ſcheidet der *Archidiaconus* zornig von ihm.

1.

MEnezes reiſete von Goa den 27. Sept. 1598 auf einem Schiffe ab, welches durch *Don Alvare de Menezes*, der vielleicht einer von ſeinen Verwandten geweſen, commandirt wurde. Er hatte, auſſer ſeinem Bekehrungsgeſchäffte der Malabaren, auch mit den heydniſchen Königen auf dieſer Küſte einige politiſche Affairen ſeiner Nation abzuthun. Ich will von dieſem letztern Puncte nichts gedencken, alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, ſondern mich nur an die Facta der Indianiſchen Kirchenhiſtorie halten.

2. Der Ertzbiſchoff von Goa langete erſtlich zu Cananor an, und regulirte daſelbſt einige Staatsaffairen, die uns nichts angehen; von dar reiſete er den 26. Januar. 1599 nach Cochin. Er kam daſelbſt den 1. Febr. an, und wurde mit groſſem Pomp ſo wohl von dem Biſchoffe, als vom Gouverneur dieſer Stadt, Antonio de Noronha aufgenommen. Er machte ſofort Anſtallt zu der Bekehrung der Thomas-Chriſten. Nachdem er den Geiſtlichen und Häuptern der Portugieſiſchen Nation ſeine Abſicht entdecket hatte, ſo citirte er den Archidiaconum nach Cochin. Dieſer hatte ſchon aus der Erfahrung ſeine Gefahr gelernet, und bedachte ſich alſo lange, was zu thun wäre. Er ſahe auf einer Seite, wie der Ertzbiſchoff von dem Könige zu Cochin, welchen die Portugieſen durch ein Präſent von 30000 Species-Ducaten gewonnen hatten,

ten, (a) unterſtützet würde; auf der andern Seite, in was für Gefahr er ſeine Kirche und ſich ſelbſt ſtürtzete. Nachdem ihn Menezes zum andern male citirte, weil er auf den erſten Befehl nicht geantwortet hatte; und ihm dabey vermittelſt eines Eides eine gäntzliche Sicherheit verſprach; ſo beredete er ſich mit den Caſſanaren und Aelteſten ſeiner Gemeinden: Welche ihm in einer zahlreichen Verſammlung riethen, ſich in die Zeit zu ſchicken, auch unter ſich den Schluß faßten, den Menezes in ihre Kirchen aufzunehmen, wenn er käme; indem ſie in ihren Kirchenbüchern gefunden hätten, es ſey erlaubt, fremden Biſchöffen dergleichen Liebesdienſt zu erweiſen. Jedoch wolten ſie ihrer Juriſdiction hiemit durchaus keinen Eintrag thun laſſen, und waren feſt entſchloſſen, dieſelbe wieder den Menezes zu behaupten. Sie verfaßten über dieſen ihren Schluß ein Inſtrument, und betheurten, bis zur Ankunft ihres Ertzbiſchoffs, welchen ſie von Moſul erwarteten, unverbrüchlich darüber zu halten.

3. Der Archidiaconus beſtellete demnach, um ſeines Lebens ſich zu verſichern, etliche der vornehmſten Malabariſchen Fechtmeiſter zu ſich. Die Malabaren nennen dieſe Leute Panicals. Es ſind dieſelben ſehr mächtig und formidabel; weil

(a) Siehe Herrn Viſchers Brief *p.* 764. in *Bibliotheca Bremenſi*, *Claſſe V.* Es ſind zwo Städte, die Cochin heiſen; eine, welche dazumal die Portugieſen inne hatten, und die andre nicht weit davon, die Reſidentz des heydniſchen Königes, ihres Bundesgenoſſens.

alle junge Leute, die ſich in ihren Schulen haben unterrichten laſſen, ihnen zu Gebote ſtehen. Einer von denen, welche der Archidiaconus nach Cochin führte, hatte bey die 6000 Fechtſchüler unter ſeinem Commando. Dieſer nun, nebſt einem andern von ſeiner Profeſſion, begleiteten den Archidiaconum nach Cochin, und verſchworen ſich ihn wieder alle Gewalt zu ſchützen, und ihm auf ſolchen Fall nach ihrer Sprache als **Amucken** beyzuſtehen; das iſt, beſage dieſes Worts, und nach den deſperaten Kriegsmaximen der heydniſchen Indianer, Leib und Leben bey ihm aufzuopfern, und alles zu wagen, ja auch, wer ihnen in den Weg käm, zu töden, ſolten auch zweene gegen tauſend zu fechten haben.

4. Unter ſolchem Geleite von zween Panicals, und 3000 mit Schwerdern und Schilden verſehenen Chriſten, begab ſich alſo der Archidiaconus nach Cochin. Der Gouverneur der Stadt führte ſie zu dem Ertzbiſchoffe, welcher den Archidiaconum ſehr höflich und freundlich empfieng. Dagegen warf ſich dieſer zu des Menezes Füſſen, und küſſete ihm die Hand; desgleichen thaten auch alle Caſſanaren, die bey ihm waren. Nach ſolchen Complimenten verfügte ſich der Ertzbiſchoff nebſt dem Gouverneur und dem Archidiacono in ein ander Zimmer, in welchem die Panicals hinter dem Lehnſtuhle des Ertzbiſchoffs mit entblößten Degen ſtunden. Die gantze Verſammlung gab auf dieſe bedenckliche Ceremonie Achtung; aber man wußte nicht, was dahinter ſtack, und wurde

der gedachte Eid dieſer Leute ihnen nicht eher bekannt, als nachdem die gantze Diöces unter des Menezes Gehorſam war gebracht worden.

5. Inzwiſchen drungen die Indianiſchen Chriſten Hauffenweiſe in das Gemach mit ein, worin Menezes ihren Archidiaconum geführet hatte. Unordnung zu verhüten, verſchloß man das Gemach: Worauf jene alle zu murmeln anfiengen, ietzt ſey es Zeit, für ihre Religion zu ſterben. Ein Caſſanar, welcher bey ihnen geblieben war, ermahnte ſie, ſtille zu ſeyn, und nicht eher etwas anzufangen, als bis ſie durch das Geſchrey der Panicals wahrgenommen, daß auch in dem andern Gemache ein Lerm entſtanden. Ein Portugieſiſcher Geiſtlicher, welcher diß Murmeln hörte, und ihre Sprache verſtund, pochte an die Thür, um dem Ertzbiſchoffe Nachricht davon zu geben. Gouvea hält es für ein Glück, daß man ihm nicht habe aufmachen wollen. Er würde einen groſſen Lerm erwecket haben; indem der Archidiaconus ſelbſt darüber, daß man die Thür geſperret hatte, ſehr entrüſtet war, und ſich kaum durch die guten Worte des Ertzbiſchoffs und Gouverneurs beſänftigen ließ.

6. Dieſe Unterredung wurde nach ein und andern Diſcurſen alſo geendiget, daß der Archidiaconus auf Begehren des Ertzbiſchoffs bewilligte, ſich bey der Kirchenviſitation zu Vaipicota, iedoch unter Begleitung vieler Caſſanaren, einzufinden. Hätte er nicht eine ſolche Wache bey ſich gehabt,

ſo würde der Ertzbiſchoff die Saiten höher geſpannet haben.

7. Es begab ſich demnach dieſer nach Vaipicota, allwo die Jeſuiten zum Unterrichte daſiger Angamaliſchen Jugend ihr Collegium hatten. Nachdem er daſelbſt prächtig war empfangen worden, predigte er in Portugieſiſcher Sprache über die Worte Joh. 10, 1. **Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafſtall, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder;** welche Worte er denn auf ſeine Miſſion applicirte. Sonderlich bemühete er ſich zu beweiſen, daß niemand durch die rechte Thür zur Kirche eingehe, wer nicht durch den Pabſt, als den Statthalter Chriſti, eingehe. Es war, ſpricht hier der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber, dieſes eine höchſt erbauliche und Hertzbrechende Predigt, welche ſo wohl denen Portugieſen, als denen Indianern die Thränen aus den Augen preſſete; welche Praleren, wenigſtens was die letztern, die Eingebornen des Landes, anbetrifft, albern genug heraus kömmt, weil ſie ja die Sprache, worin er predigte, nicht verſtunden. Er beſtellete darauf die Gemeinde den andern Tag zur Anhörung der Confirmation, welches Sacrament dieſem Volcke bisher unbekannt geweſen war. (b) Er machte den Anfang mit einer Proceßion für die Verſtorbenen, und

(b) *Gouvea L. I. c. 9. fol. 29. col. 3. Mandou que viessem ao outro dia todos à Igreja, pera os crismar, darlhe a doutrina deſte Sacramento, que elles nam reconheciam.*

und predigte darauf nach den Lehrſätzen der Römiſchen Kirche von dem bisher dieſem Volcke ebenmäßig unbekannten Fegfeuer, und von der Confirmation, deren Natur und Wirckung er zu erklären ſuchte. Die gantze Gemeinde zu Vaipicota empfieng das Abendmahl ohne den geringſten Wiederſpruch nach Römiſchem Gebrauche.

8. Ob nun wohl der Archidiaconus nach Vaipicota zu kommen verſprochen hatte, ſo kam er doch nebſt ſeinen Prieſtern erſt zween Tage nach dieſen vollbrachten Ceremonien dahin. Es verſtellte ſich aber der Ertzbiſchoff, begegnete dem Archidiacono ſehr höflich, und entdeckte ihm vertraulich ſeine Abſicht, die Indianiſchen Kirchen zu reformiren; welches ihm dann dieſer durch eine verſtellte Freundlichkeit alles dem Scheine nach gefallen ließ. Allein es konte dieſe verſtellte Gefälligkeit des Menezes nicht lange dauren, ſondern er verrieth bald, wie ſolches ſein Nachgeben nur gezwungen geweſen; und zwar bey folgender Gelegenheit. Er ward innen, daß man eben zu Vaipicota, ſo gar in ſeiner Gegenwart, Morgens und Abends in den Betſtunden für den Patriarchen zu Babylon, unter dem Titul eines **allgemeinen Patriarchens der Catholiſchen Kirche**, zu bitten pflegte. Weil nun Menezes dieſen Prälaten für einen Neſtorianiſchen verbanneten Ketzer, und das Haupt ſolcher Secte anſahe, ſo konte er dergleichen Unternehmen nicht länger vertragen. Alle Freunde, welche er dieſerhalb um Rath fragte, waren der Meinung, er ſolte ſolche

Ceremonie ſo lange dulden und verſchmertzen, bis daß er im Stande wäre, ſolchen Irrthum gründlich auszurotten: Sie führten ihm zu Gemüthe, er würde allen Eingang bey dieſen Chriſten verlieren, wenn er zu früh mit ſolcher Schärfe ausbrechen wolte. Allein dieſe Vorſtellungen vermochten dieſem eiferſüchtigen Prälaten ſeine Scrupel nicht zu benehmen: Denn er meinte, man könte ohne Sünde keine Gemeinſchaft des Gebets mit ſolchen Chriſten haben, die ſo weit von der Wahrheit entfernt wären; als welcher Wahrheit in der Phantaſie dieſes Prälatens kein gröſſerer und Grundſtürtzender Irrthum entgegen ſtunde, als neben dem Römiſchen Pabſte einen andern allgemeinen Biſchoff erkennen. Er berieff alſo in ſolchem falſchen Eifer, welchen er für Göttlich hielte, und daher keinen Menſchen mehr um Rath fragte, an einem gewiſſen Abende alle Jeſuiten des daſigen Collegii, alle Prieſter des Seminarii daſelbſt, und nebſt den Portugieſen, die er bey ſich hatte, auch den Archidiaconum mit ſeinen Caſſanaren. In dieſer Verſammlung ließ er durch ſeinen Secretarium erſtlich in Portugieſiſcher, nachmals aber in Malabariſcher Sprache durch einen Dolmetſcher mit lauter Stimme ein Bannurtheil vorleſen. Hierin verbot er nun unter Straffe des Bannes, daß niemand, er ſey geiſt- oder weltlichen Standes, im Angamaliſchen Diſtricte ſich künftighin unterſtehen ſolte, dem Babyloniſchen Patriarchen den Titul eines allgemeinen Biſchoffs der Catholiſchen Kirche zu geben; weil derſelbe

allein

allein dem Römiſchen Pabſte, als dem wahren Nachfolger Petri, und Chriſti Statthalter, zukäme. Krafft ſolches Banns wurde dann ferner verboten, daß künftig weder in der Liturgie, noch in andern öffentlichen Gebeten dieſes Patriarchens mehr gedacht werden ſolte, als den man als einen von dem Gehorſam der Römiſchen Kirche abgewichenen Ketzer und Neſtorianer verabſcheuen müſſe.

9. Nach Verleſung ſolches Bannurtheils befahl Menezes dem Archidiacono und ſeinen beyden älteſten Caſſanaren, ſolches zu unterſchreiben. Uber dieſes Anmuthen wurde der gute Archidiaconus ſehr beſtürtzt, wußte ſich faſt nicht zu helfen, und that anfänglich groſſen Wiederſtand. Als aber Menezes mit einem unerſchrockenen Weſen, harten Tone, und angenommenen Amtsgeſichte zu ihm ſagte: **Unterſchreibts, alter Vater,** (alſo titulirt man in Indien alle Prieſter,) **man muß dem Ubel die Axt an die Wurtzel legen:** So hielt zwar der Archidiaconus eine Zeit lang an ſich, ſo gut er konte; endlich aber unterſchrieb er ſich, ohne ein Wort zu ſagen, mit ſeinen Caſſanaren, und wurde dann, nachdem ſolche Schrift öffentlich an die Kirchthüren war angeſchlagen worden, die Gemeinde aus einander gelaſſen.

10. Gleich darauf kamen die Caſſanaren und die Aelteſten der Malabaren Hauffenweiſe vor dem Hauſe des Archidiaconi zuſammen, erhuben ein Geſchrey und bittere Klagen darüber, daß das gantze

gantze Volck herbey lieff. Einer der Caſſanaren fieng an, und ſagte, der Ertzbiſchoff von Goa ſey Schuld an dieſen Thränen; der ſey ins Land gekommen, die Geſetze des heiligen Thomas, worin ſie doch erzogen wären, übern Hauffen zu werfen, und ihre Patriarchen, unter welchen ſie über 1200 Jahr geſtanden, zu beſchimpfen. Sie erhuben ſämmtlich ein ſo ſtarckes Geſchrey, daß es ſchiene, es ſey alles zu Grunde gegangen. Sie verfluchten den Menezes in die Hölle, und erboten ſich gegen ihre Caſſanaren, ſolchen Schimpf zu rächen, wenn ſie es anders erlauben wolten. Der Archidiaconus aber ſprach ſie zufrieden, und ſtellte ihnen vor, wie alle Dinge ihre Zeit hätten; ietzt ſey nichts anders zu thun, als zu dißimuliren; er habe das Patent unterſchrieben, aber gezwungen, indem er ſich in der Gewalt der Portugieſen, und auf dem Grund und Boden ihres Alliirten, des Königs von Cochin, geſehen; er ſey bereit für das Geſetz des heiligen Thomas zu ſterben, und werde nimmermehr eine andere Lehre in ſeiner Diöces leiden: Worüber dann das gantze Volck frohlockte, und ſeine Zufriedenheit bezeugte.

11. Als der Ertzbiſchoff von ſolchem Lerme Nachricht bekam, machte er ſich nichts daraus: **Es iſt, ſprach er, GOttes Sache, der wird ſolche ſchützen.** Es fanden ſich aber gleichwohl, ſelbſt unter den Portugieſen, einige, die mit dieſem übereilten Bannfluche nicht zufrieden waren, als wobey Menezes mehr Hitze als Vernunft bewieſen hatte.

12. In

12. In eben derſelben Nacht redeten zween Indianiſche in dem Jeſuiter-Collegio erzogene Prieſter von dieſen Händeln mit einander, und zwar mit Fleiß ſo laut, daß es Menezes in dem benachbarten Zimmer deſto beſſer hören und verſtehen möchte. **Der Ertzbiſchoff**, ſagten ſie, **thut ſolches nur aus Haß und Neid wieder ihren heiligen Patriarchen, und man hätte einem ſo offenbar ungerechten Befehle nicht gehorchen ſollen.** Menezes merckte die Urſachen wohl, warum ſie ſo laut ſprächen; ließ ſie alſo ruffen, und verwies ihnen hart, daß ſie ſich unterſtünden, von dergleichen Materien, die ſie nicht verſtünden, zu ſchwatzen. **Wie ſeyd ihr ſo unverſchämt**, ſagte er, **daß ihr dergleichen ketzeriſche Discurſe vor meinen Ohren führet?** Bald darauf redte er ſie mit gelindern Worten an, ließ ſie bey ſich ſitzen, und fieng ſie an mit vieler Sanftmuth in der reinen Lehre des Heils zu unterrichten, welches nach ſeiner Bibel darin beſtunde, daß man der Römiſchen Kirche gehorſam ſey, als ohne welchen Gehorſam alle Chriſten in der Verdammniß ſtäcken. Er bewies ihnen, wie Gouvea ferner erzehlet, ihr Patriarche ſey ein Ketzer, folglich ſey es nicht recht, für ihn in der Kirche zu bitten. Er brachte ein Theil der Nacht mit ſolcher Lehre zu; und als er ſie des Morgens gehen ließ, ſchenckte er einem ieden ein ſchönes mit ſilbern Ramen eingefaßtes Gemählde, nebſt etlichen Kirchenzierrathen, (Pater-Noſter und dergleichen,) die er von Goa zu ſolchem

Zwecke

Zwecke mit ſich gebracht hatte. Er umarmete ſie darauf, und küſſete ſie mit Thränen, hies ſie beym Abſchiede ſeine Söhne, und gewann dieſelben dergeſtallt, daß ſie ſich von der Zeit an, ſo freundlichen Vermahnungen zu folge, zum Ertzbiſchoffe hielten; und einer von ihnen war das Hauptinſtrument, wodurch der Archidiaconus, als jenes guter Freund, zur Römiſchen Partey gewonnen wurde.

13. Von Vaipicota machte ſich Menezes nach **Paru**, der Hauptſtadt eines Königreichs gleiches Namens. Die Chriſten dieſer Kirche, welche die Vornehmſten ſelbiges Landes ſind, hiengen ihrem Patriarchen am eifrigſten an, und verabſcheueten den Pabſt am meiſten. Es waren zweene aus dieſer Stadt gebürtige Prieſter auf der Portugieſen Befehl nach Rom gangen, woſelbſt ihnen Pabſt Gregorius XIII. viel Ehre anthun ließ, und unter andern Indulgentzen einen für ihre Kirche privilegirten Altar bewilligte. Sie wurden aber bey ihrer Rückkunſt von den Ihrigen übel angelaſſen, und mit ihren Indulgentzen und dem Altare verſpottet; man ließ ſie auch in ihren Kirchen keinen Gottesdienſt verrichten. Und freylich war es mit dem privilegirten Altare etwas albernes, bey einem Volcke, welches nach dem Exempel der erſten Kirche und aller morgenländiſchen Gemeinden nur einen Tiſch (oder Altar) in ihren Kirchen hatte. Dieſe Prieſter wurden, ob ſie gleich von den vornehmſten Familien waren, von ihren eigenen Verwandten und leiblichen

Brü-

Brüdern weggejaget; und retirirten ſich nach Cranganor zu den Portugieſen.

14. Die Chriſten zu Paru hatten erſtlich Anſtallten gemacht, den Ertzbiſchoff prächtig zu empfangen: Als ſie aber vernommen, was zu Vaipicota vorgegangen war, verwandelten ſie alle noch übrige Hochachtung gegen ihn in einen bittern Haß. Demnach wurde Menezes nur von 8 bis 10 betrübt einher gehenden Perſonen empfangen, welche ihm und dem Archidiacono, den Menezes allezeit voran ſchickte, entgegen kamen. Dieſer kleine Hauffe brachte den Ertzbiſchoff in die Kirche, welcher ſein Creutz vor ſich hertragen ließ. So bald er in die Kirche getreten war, ſo ward dieſelbige mit gewaffneten Malabariſchen Chriſten erfüllet, welche ſich mit Lantzen, Degen, Bogen und Flinten gerüſtet hatten; niemand aber vom weiblichen Geſchlechte oder Kindern war dabey. Menezes beſorgte, ſeine Portugieſen möchten eine Unordnung anfangen, ſchickte ſie alſo alle auf die Schiffe, worauf er gekommen war, zurücke, ſolche zu bewahren, und behielt nur zween Prieſter bey ſich, ihn bey der Proceßion und Confirmation zu bedienen. Er zog darauf den Ertzbiſchöfflichen Schmuck an, ſegnete das Volck, und hielt wieder die Irrthümer des Neſtorii, und von dem der Römiſchen Kirche zu leiſtenden Gehorſame eine lange Predigt.

15. So weit hörten ſie ſtille zu. Als er aber anfieng, ſie zum Empfange der Confirmation zu ermahnen, griffen ſie zu den Waffen, und ſchrien

mit

mit groſſem Ungeſtüm: Sie wolten keine Confirmation haben; ihre Biſchöffe hätten ſie von ſolcher Ceremonie nichts gelehrt; Chriſtus hätte dergleichen Sacrament nicht eingeſetzt; ſondern es wäre nur ein Kunſtgriff, wodurch er ſie ſuchte zu Sclaven und Vaſallen der Portugieſen zu machen; Sclavenzeichen wären es, welche er ihnen in der Confirmation an die Stirn ſchmierte, und die Ceremonie des Backenſtreichs, den er dabey brauchte, wäre auch nichts anders. Wären die Leute zu Vaipicota ſo niederträchtig geweſen, und hätten ſich ſolchen ſchimpflichen Neuerungen unterworfen, ſo wolten ſie es doch nicht thun. Es ſtünde ihnen nicht an, daß der Ertzbiſchoff ihren Weibern und Kindern im Geſichte mit der Hand hin und her fahre; er möchte mit den Portugieſinnen alſo umgehen, und die Thomas-Chriſten in ihrem Lande, darin niemand Macht hätte ſie zu kräncken, zufrieden laſſen; unterſtünde er ſich aber, mit ſeiner Confirmation ſie weiter zu plagen, ſolte es ihm theuer zu ſtehen kommen.

16. Auf dieſe Worte faſſete ſich Menezes, ſetzte ſich gantz gelaſſen auf ſeinen Stuhl nieder, zeigte mit vielen Gründen den Nutzen dieſes Sacraments, und eignete deſſen Einſetzung unmittelbar Chriſto zu. Als aber ſein Predigen nichts verfieng, und der Lerm immer gröſſer wurde, ſtund er auf, gieng mit Spaniſchen Schritten, den biſchöffli-

ſchöfflichen Stab in der Hand, und die Biſchoffs-
mütze auf dem Haupte habend, auf ſie los, und
redte ſie ſehr behertzt alſo an: Es iſt die Wahr-
heit und der Catholiſche Glaube, was ich
euch predige; JEſus Chriſtus hat ſolches
ſeine Jünger, und der heilige Thomas eure
Vorfahren gelehret; alle wahre Chriſten
glauben es, und ich bin bereit dafür zu ſter-
ben. Ich weiche nicht von hinnen, ich ha-
be denn zuvor ſolche Wahrheit entweder
euch durch das Wort der Predigt in die
Hertzen gedrücket, oder mit meinem Blute
verſiegelt. Wollt ihr mein Blut zum Sie-
gel dieſer Wahrheit vergieſſen, kommt her!
Ihr habt Waffen, ich aber kan mich nicht
wehren; der Hirte beißt und ſchlägt nicht,
(*) ſein Amt iſt nur die Schafe zu weiden.
Ich habe die Portugieſen ſämmtlich weg-
geſchafft, und bin allein hier unter euch.
Mit dieſen und andern gravitätiſchen Worten
gieng dieſer Prälat auf ſie zu; und ſie machten
L ihm

(*) Man möchte hier mit gröſſerm Rechte die Worte applicirен, die das Journal der Jeſuiten *de Trevoux* vom *Petro Poiret* gebraucht, im *Judicio* über die Contro-vers deſſelben mit dem *Mons. Jurieux*, da ſie vom Herrn *Poiret* ſagen: *Tout myſtique qu' il eſt, il fait ici voir, qu' il a bec & ongles.* Diß zeigt die gantze Conduite des *Menezes.* Denn ob er gleich ſelbſt keinen Degen noch Stock hatte, ſo wußte er doch durch Spendiren und Beſtechen und andere böſe Künſte den Malaba-ren genug grauſame Stiche zu verſetzen.

ihm Platz, und lieſſen ihn allenthalben unverletzt hindurch.

17. Ich habe aus dem Gouvea dieſes kürtzlich angeführet, kan aber auch dabey einen wichtigen Scrupel nicht bergen. Wie kunten doch dieſe Chriſten alle dieſe Reden des Ertzbiſchoffs verſtehen? Er redete ja mit ihnen Portugieſiſch, welches dieſe Leute nicht verſtunden; und für einen Dolmetſcher ſchickte es ſich nicht, ſo hitzig und pathetiſch zu reden. Aber ich muß mich hier, wie ſonſt, an dieſes Portugieſiſchen Geſchichtſchreibers Erzehlungen halten, und aus Mangel beßrer Nachrichten ſeine Großſprechereyen gelten laſſen.

18. Als der Ertzbiſchoff ſahe, daß er nichts ausrichtete, gab er ein neues Patent heraus, worin er ſeine Lehre ausposaunete, und ſich über die Leute beklagte, welche, da ſie ſich ihm öffentlich zu wiederſprechen nicht getraueten, und das Licht ſcheueten, in nächtlichen Winckelverſammlungen ihre Lügen ausſtreueten. Er zielete damit auf den Archidiaconum, als von welchem er erfahren hatte, er ſey die vorige Nacht mit den vornehmſten Malabariſchen Chriſten verſammlet geweſen, und habe dieſelbigen nachdrücklich ermahnet, die Confirmation nicht anzunehmen, noch ſich von dem Babyloniſchen Patriarchen zu trennen. Der Archidiaconus merckte alſo wohl, daß Menezes auf ihn zielete, ſtund demnach von ſeinem Stuhle auf, und ſagte mit hitzigen Worten: **Wer lehret denn die Ketzereyen in der Nacht? Wer hält Winckelverſammlungen?** Darauf gieng er

aus

aus der Kirche, und konte man ihm den gefaßten Unwillen am Geſichte anſehen. Nachdem er einen Gang durch die Stadt gethan hatte, ſo brachte er neun bis zehn kleine Kinder mit, und ſtellte ſie dem Ertzbiſchoffe dar, vorgebend, die Weiber könten nicht kommen, weil ſie zu thun hätten. Menezes, welcher inzwiſchen immer fort geprediget hatte, nahm die Kinder ſehr freundlich auf, umarmete ſie, und ſagte: **Die Kirche liebe ihre Kinder, als eine fromme Mutter, alle gleich; wenn einige vor ihr flöhen, ſo nehme ſie andere auf, um ſolche ins Himmelreich zu führen.**

19. Nichts deſto weniger wolte keiner von den Erwachſenen die Confirmation annehmen, ſondern Menezes mußte ſich an beſagter kleinen Zahl Kinder begnügen, die ihm der Archidiaconus zugeführt hatte. Er retirirte ſich alſo, in Begleitung des Archidiaconi und der bewaffneten Malabaren, welche bey ihm in der Kirche geweſen waren, auf ſein Schiff. Als er ſahe, daß zu Paru nichts zu hoffen, entſchloß er ſich den folgenden Tag abzureiſen, verbiß den Verdruß über den ſchlechten Fortgang ſeiner Sache, und ließ den Archidiaconum zu ſich kommen, daß er mit ihm reiſen ſolte. Die Leute ſelbiges Orts hatten einen Argwohn, man wolte ſich ſeiner Perſon bemächtigen; weshalben ſie zu ihm ſagten, er ſolte nur unverzagt mit dem Ertzbiſchoffe reiſen, ohne ſich für iemanden zu fürchten; denn es ſolle dem das Leben koſten, wer ihm Leid zufügen würde.

20. Der Portugieſiſche Scribente erzehlet hier zwo Verſchwörungen, die ſich wieder das Leben des Menezes vergeblich angeſponnen hätten: Sie ſind aber ſo unwahrſcheinlich, daß ich ſie nicht einmal Kürtze halber anführen mag; als welches ich, ohne deren Abſurdität zu beweiſen, nicht thun könte. Man findet weder an der anderweitigen Aufführung, noch in der Hiſtorie dieſer Chriſten das geringſte, welches ſie in dergleichen Verdacht bringen möchte.

21. Der Ertzbiſchoff begab ſich von Paru nach Mangate, der Hauptſtadt eines Königreichs ſelbiger Küſte. In derſelben befinden ſich lauter Chriſten, welches die Edelſten des Landes ſind. Er wurde daſelbſt ſchlecht empfangen, begab ſich im Gefolge weniger Leute in die Kirche, und fand dieſelbe voller Hausgeräthe und Weiber, welche wegen des zwiſchen den Königen von Paru und Mangate entſponnenen Krieges dahin geflüchtet waren. Die Chriſten hieſelbſt hatten in demſelben Kriege vielen Schaden erlitten. Der Ertzbiſchoff tröſtete ſie in einer ſehr liebreichen Rede, und nachdem er ihnen den ſolennen Segen ertheilet hatte, hielt er ihnen eine weitläufftige Predigt, darin er die beyden gewöhnlichen Puncte zum Augenmerck hatte, nehmlich, ihre Irrthümer zu rügen, und den dem Pabſte ſchuldigen Gehorſam einzuſchärfen. Nach geendigter Predigt gieng er auf ſein Schiff.

22. Selbigen Abend kam ein Ehrwürdiger 80jähriger und weißbärtiger Caſſanare, ein exemplariſcher, aufrichtiger und Heilsbegieriger Mann,

zum Ertzbiſchoffe, und, nachdem er ihn beyſeits gezogen hatte, beſchwur er ihn bey der Liebe JEſu, ihm von den Puncten, worüber er ihn befragen würde, die Wahrheit zu ſagen; thäte ers nicht, ſetzte er hinzu, ſo ſolte er GOtte für ſeine Seele Rechenſchaft geben. Er verlangte demnach zu wiſſen: Ob der Pabſt wahrhaftig das Haupt der allgemeinen Kirche, und Chriſti Statthalter auf Erden ſey? Ob unſer Heiland mit dem Römiſchen Stuhle eine abſolute Gewalt über alle Chriſten verknüpfet hätte; und ob niemand ſelig werden könte, ohne ſich zu ſolchem Gehorſam zu bekennen? Ob er nicht in ſeinen Predigten aus dem Grunde einer neidiſchen Eiferſucht, welche die Römiſchen Prälaten gegen die zu Babylon hätten, auf dieſe Puncte dringe, wie er ſolches oft von ſeinen Biſchöffen gehöret hätte? Er als ein 80jähriger Mann und einer der älteſten Prieſter im Lande habe doch nie von dergleichen Hoheit und Vorrechten des Pabſts gehöret, noch daran gedacht: Er bät alſo den Ertzbiſchoff, ihn zu rechte zu weiſen; verführte er ihn aber in Irrthum, ſo würde GOtt Rechenſchaft von ſeiner Seele fordern.

23. Der Ertzbiſchoff konte ſich über dieſen Reden der Thränen nicht enthalten. Er ward, ſagt Gouvea, vom Mitleiden gegen dieſes arme Volck, und vom Zorne gegen ihre betrüglichen Prediger entbrannt, welche ſie ſo viele Jahre in ihrer Blindheit aufgehalten hatten. Nach einigen geiſtlichen Complimenten und Diſcurſen nahm er das auf ſeiner Bruſt hangende Creutz, welches, wie Gouvea

vea vorgiebt, von dem Holtze des wahrhaftigen Creutzes Chriſti gemacht war, in ſeine Hand, und ſchwur ihm: Seine Predigten hätten nicht Neid und Eiferſucht zum Grunde, ſondern wären die wahre und reine Catholiſche Religion, ohne welche keine Seligkeit zu hoffen; alle Einwürfe der Ketzer wären Lug und Betrug, wodurch der Teufel ſie zur Hölle ſtürtzte. Der arme Greis, dem mehr Einfalt und Aufrichtigkeit, als Witz beywohnte, gab zur Antwort: Weil ein ſo anſehnlicher Mann ihn eine ſo wichtige Sache verſicherte, wolte ers künftig glauben. Er hielt auch ſein Wort redlich, und blieb dem Ertzbiſchoffe in allen Wiederwärtigkeiten, die dieſer nachgehends ausgeſtanden, unverbrüchlich ergeben.

24. Weil es zu Mangate nicht ſicher war, und man alle Stunden des Feindes gewärtig ſeyn mußte, ſo reiſete der Ertzbiſchoff des Abends von dar nach *Cheguréе*, dem gewöhnlichen Sitze des Archidiaconi, welcher ihn dahin auf einige Tage invitirt, und mit ihm, ſeiner daſelbſt zu erwarten, verabredet hatte. Als er bey anbrechendem Tage daſelbſt angekommen war, ließ er ſolches den alldaſigen Caſſanaren und Chriſten zu wiſſen thun, und ſie zu ſich fordern. Er bekam aber zur Antwort: Die Kirche wäre verſchloſſen, und in dem gantzen Flecken wären nichts als Weiber anzutreffen, welche nicht ſagen wolten, wo die Männer hin gekommen wären. Daher wurde er genöthiget bis an den Abend zu warten. Endlich, als er ſahe, daß niemand zum Vorſcheine kam,

gieng

gieng er aus dem Schiffe, ließ die Kirche öffnen, um ſein Gebet darin zu verrichten. Des Nachts erfuhr er, der Archidiaconus habe ſich in ſeinem Hauſe verſteckt, und ſey willens, ſich nicht mehr von dem Ertzbiſchoffe ſehen zu laſſen. Als hievon auch ſeine Portugieſen Nachricht erhalten hatten, kamen ſie ſammt den Jeſuiten und ſeinem Beichtvater zu ihm, ſtelleten ihm ſothane Umſtände und die ſchlechten Früchte vor, welche von ſeiner Mißion zu hoffen wären; und ermahneten ihn, ſich nach Cochin zu retiriren, damit er nicht, als die andere Stütze des Portugieſiſchen Staats in Jndien, ferner in Gefahr kommen, und ſein Leben in die Schantze ſchlagen möchte. Der Ertzbiſchoff bedanckte ſich ſehr verbindlich für ihre Sorgfalt, betheurete aber, er würde bis an den Tod in ſeinem Vorhaben beharren, ſolte er auch gleich gantz allein das gantze Land mit einem Pilgrimsſtabe durchwandern: Er ſey ſchuldig dieſen Landen die Catholiſche Wahrheit zu predigen; denn als Metropolitan von Jndien repräſentire er den H. Thomam; demſelben vertraue er, daß er zu ſeinem Unternehmen Heil geben, und ihm bey GOtt die nöthige Hülfe und Standhaftigkeit zu wege bringen werde. Weil ihm dergleichen mehrmals wiederholtes Anſinnen wehe that, entzog er ſich an einen verborgenen Ort, und ſchrieb, ohne iemanden etwas davon zu ſagen, an den Archidiaconum einen verbindlichen Brief, worin er ihn verſicherte, er habe das Vorige alles vergeſſen, ſein Augenmerck ſey lediglich, der Seelen Heil zu beför-

befördern, und ihnen aus ihren Irrthümern zu helfen: Er ſey bereit, ihn deſſen in aller Gelindigkeit zu überführen, wenn er nur zu ihm kommen wolte; er wolle ihm die Wahrheit ſeiner Lehre aus der Heiligen Schrift und den heiligen Vätern beweiſen. Endlich ſetzte er die verbindlichſten Verſprechungen hinzu, die er in der Erfüllung ſehen ſolte, wann er ſich der Römiſchen Kirche unterwerfen würde.

25. Der Archidiaconus berathſchlagte ſich nach dieſem erhaltenen Briefe mit ſeinen Leuten, welche dann den Ausſpruch thaten: Es ſey ein Zeichen der Zaghaftigkeit, wenn er ſich länger verbergen, und für einer öffentlichen Diſputation mit dem Ertzbiſchoffe fürchten würde, als welcher ihn beſchuldigte, er lehre und predige im Winckel, und getraue ſich nicht, mit ſeinen Lehren vor die Augen der gantzen Welt hervor zu treten. Er nahm alſo etliche Caſſanaren nebſt einer guten Anzahl mit Degen, Lantzen, und Flinten verſehener Chriſten zu ſich, ſtellete ſich den folgenden Tag mit ſolcher Rüſtung vor das Schiff des Ertzbiſchoffs, und bat denſelben, heraus ans Land zu treten, um mit ihm die Diſputation anzufangen, wozu er ihn invitirt hätte. Menezes antwortete: Die Sonnenhitze ſey zu groß, dergleichen langwierige Diſputation zu Lande anzufangen; es würde ſolches bequemer im Schiffe geſchehen können, deſſen Vördertheil am Ufer feſt gemacht wäre. Der Archidiaconus ließ ſichs gefallen. So fort umringten die Malabariſchen Chriſten das Schiff

Schiff zu Waſſer und zu Lande; viele ſprungen auch in den Fluß, welcher, wie alle auf daſiger Küſte, nicht gar zu tieff war. Es gieng alſo die Diſputation zwiſchen beyden an, dergeſtallt, daß der Archidiaconus zween Caſſanaren, und der Ertzbiſchoff ſeinen Beichtvater und die Jeſuiten von ſeinem Gefolge, nebſt den übrigen Portugieſen, bey ſich hatte.

26. Der Archidiaconus fieng an ſich zu entſchuldigen, daß er ſeinem Verſprechen nach nicht eher hätte kommen können; weil ſeine Nation niemals des Ertzbiſchoffs Lehre Platz geben würde, als welcher nur dahin bedacht wäre, ſie von dem Patriarchen zu Babel los zu reiſſen, unter dem ſie doch über 1000 Jahre geſtanden hätten. Er hielt dem Portugieſiſchen Prälaten vor, daß er ihren Patriarchen als einen verbanneten Ketzer verfluchte, da er doch ein heiliger und wahrer Catholiſcher Biſchoff wäre; er wolte Neuerungen in ihre Kirche einführen, davon ſie nie gehört hätten. Menezes antwortete: Sie wüßten ja wohl, daß ihr Patriarche ein Neſtorianer, und folglich ein Ketzer ſey; und brauche er keines andern Beweiſes, ſie ihrer Irrthümer zu überführen, als daß er ſie frage: **Ob ſie auch das Evangelium Johannis für GOttes Wort annähmen?** Der Archidiaconus und ſeine Caſſanaren (*) antworteten:

(*) Dieſes Wort bedeutet, wie ſchon oben im *I.* Buche *II.* Cap. *p.* 93. erinnert worden iſt, ſo viel als edle Prieſter; und iſt aus קָדשׁ heilig, und *Naire*, ein

Sie wären bereit, für die Lehre dieſes H. Evangelii zu ſterben. „Wohlan denn, verſetzte der „Ertzbiſchoff, nehmet ihr die Worte dieſes „Evangelii an, **das Wort ward Fleiſch**, und „**wohnet unter uns**; (c) warum lehret ihr dann „mit euren Biſchöffen und Patriarchen, das Wort „ſey nicht Fleiſch worden, Chriſtus ſey nicht GOtt, und

ein Edler, zuſammen geſetzt. Von ihren Sitten und Gebräuchen ſiehe unten im *III.* Buche, *I.* Cap.

(c) Joh. 1, 14. Es ſcheinet hier eine Schwierigkeit zu ſeyn. Aber man mercke, *Menezes* hält ſich einzig und allein an die Lateiniſche Uberſetzung der Bibel, die man *Vulgata* heiſt; er wußte auch von ſonſt keiner. Er las demnach: *Verbum caro factum eſt*; denn alſo überſetzt die *Vulgata* das Wort ἐγένετο. Dieſes ſchiene nun die guten Syrer zu einem Begriffe von der Confuſion oder Vermiſchung beyder Naturen in Chriſto zu verleiten, gleich als wäre die Gottheit zu Fleiſche, oder in Fleiſch verwandelt worden. In der That klinget die Lateiniſche Verſion, als wenn es im Griechiſchen nicht hies ἐγένετο, ſondern ἐποιήθη, (aus dem Worte ward Fleiſch gemacht;) welches einen ketzeriſchen Verſtand mit ſich brächte. Die Syriſche Verſion druckt dieſe Worte im Lateiniſchen aus: *Et verbum caro fuit*, oder vielmehr *extitit*. Die Armeniſche, die ich älter halte, als die Syriſche, klinget eben alſo. Von der Aegyptiſchen will ich nicht gedencken, welche hier zweydeutig lautet: Aber die Slavoniſche Uberſetzung, die vom 9ten *Seculo* iſt, drucket das Griechiſche, Syriſche und Armeniſche vollkommen aus. Mich deucht, *Johannes Ferreira d' Almeida* hat dieſe Paſſage in ſeiner Verſion des neuen Teſtaments ſehr wohl überſetzet: *E aquella Pallavra encarnou.*

„und GOtt ſey nicht Menſch worden? Warum
„ſinget ihr zu Weihnachten in euren Kirchen:
„Das Wort iſt nicht Fleiſch worden, wie ihr
„unglåubigen Rômer vorgebt, ſondern es hat
„in Chriſto gewohnt, als in einem Tempel? (*)

St.

(*) Es wåre zu wünſchen, daß *Gouvea*, aus welchem der Herr *Autor* dieſes anführet, gemeldet håtte, was der *Archidiaconus* auf den Vorwurf aus dem Liede, da es heiſt: Das Wort ward nicht Fleiſch, wie ihr unglåubigen Rômer vorgebt; geantwortet habe. Welches ja dem H. Apoſtel ins Angeſicht wiederſprochen hies, und zwar in Liedern, welche für die ôffentliche Lehre einer Kirche paßiren. Håtte man die Lieder dieſer Kirchen, nebſt andern ihren Kirchenbüchern, ſo würde ſichs von ihrer Lehre beſſer urtheilen laſſen: So aber haben die Jeſuiten die meiſten und beßten Schriften der Thomas-Chriſten verbrannt, (ſiehe die dritte Seßion des *Synodi* zu Diamper,) oder doch verfälſchet. Es iſt aber die Beſchuldigung des Portugieſen verdåchtig, wie aus dem, was der Herr *Autor* im erſten Buche von dem *Neſtorianiſmo* geſagt, offenbar iſt, und unten deutlicher erhellen wird. Aus dem Stillſchweigen des *Archidiaconi* (geſetzt, man gebe es zu,) folget nichts. Denn der gute Mann wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er den Rômiſchen Prålaten ſich ließ bey der Naſe ziehen, und ihm das *πρῶτον ψεῦδος ἄγραφον* ſeiner Kirche in den Bart warf, oder ihm *retorquendo* den Grundſatz der Rômiſchen Kirche von der Gewalt des Pabſts aufrückte, welcher in Johanne nicht zu finden. Zu dem haben die Thomas-Chriſten vermuthlich die uralten Kirchengeſånge gehabt, in welchen die Wahrheit der Menſchwerdung Chriſti beveſtiget iſt; wie aus ihrer Antiquitåt und ihren Lehrſåtzen, die der Herr *Autor* im III.

Buche

„St. Johannes ſagt, er ſey Fleiſch geworden, „und habe unter uns gewohnt; und ihr ſagt das „Gegentheil: Wie könnet ihr alſo ſagen, daß „ihr Johannis Evangelium annähmet, und Chri„ſten wäret, da ihr doch in der Hauptlehre von „der Menſchwerdung Chriſti irret? (*) Wie kön-net

Buche und ſonſt erörtert, nicht unwahrſcheinlich zu ſchlieſſen iſt. Wenigſtens haben die Syriſchen Chriſten, die unter Türckiſchem Gebiete ſtehen, die alten Geſänge in ihrer Kirche, wie wir. Ubrigens zeigen beyde *Menezes* und der *Archidiaconus*, daß ſie ſchlechte Helden in der Gelehrſamkeit, und in der Diſputirkunſt geweſen. Beſiehe hierbey des Herrn *Autoris not.* (*c*) allwo er aus dem Mißverſtande des Worts Joh. 1, 14. ἐγένετο die Quelle des Neſtorianiſchen Irrthums herleitet, wenn ſie aus der Lateiniſchen Verſion das Wort *Factum eſt* ſo nehmen, als hies es, iſt zu Fleiſche (gemacht) worden, ꝛc. Das Portugieſiſche des *Ferreira* lautet Teutſch von Wort zu Wort: Und das Wort iſt eingefleiſcht, (mit dem Fleiſche weſentlich, leibhaftig vereinigt) worden.

(*) Ich kan nicht umhin, hierbey etwas zu erinnern, weſſen mich der Herr *Autor* in einem ausführlichen Sendſchreiben benachrichtiget hat. Es hatten nehmlich die Syriſchen Chriſten einen Anſtoß an den Worten der *Vulgatæ*, *Et verbum caro FACTUM eſt.* Denn dieſes ſchiene ſie zu der Ketzerey des *Eutychis* und *Dioſcori*, welche die beyden Naturen JEſu Chriſti vermiſchten, zu verleiten, wenn ſie das *factum eſt* aus dem Munde der Portugieſen immer höreten, und ſo verſtunden, wie ich es in der vorhergehenden Note (*) erkläret habe. Nicht allein ihre alte Syriſche Verſion, ſondern auch die noch ältere und wichtigere Armeniſche beſtärckte ſie darin, als welche haben, *Fuit* oder *extitit*, nicht *factum*

„net ihr verlangen, ich ſolle euch ſolche Wahrhei„ten nicht predigen? Warum wollt ihr mich nicht „hören, ja gar umbringen?„

27. Der Archidiaconus antwortete: „Hochwür„diger Vater, ihr gebt vor, wir könten, ohne dem „Pabſte unterthänig zu werden, die Seligkeit nicht „erlangen: Das hat ja Johannes nicht ge„ſagt. Der Pabſt Cajus, welcher unter die „Heiligen gezehlet wird, erkennet in einem Briefe, „welchen wir haben, daß die Babyloniſche Kirche „nicht von der Römiſchen dependire, und derſel„ben keinen Gehorſam ſchuldig ſey. So haben „wir auch einen andern Brief, welcher bey uns „die **Sonntagsepiſtel** heiſt, in welcher eben „dieſes gelehret wird. (d) Dieſer von einem En„gel dictirte Brief fiel an einem Sonntage vom „Himmel, da eben das gantze Volck in der Kir„che war.„ Die andern Indianiſchen Geiſtlichen

ctum eſt. So hat es auch die Coptiſche oder Aegyptiſche, die Slavoniſche ꝛc. Und alſo, wenn die Syriſchen Chriſten ſagten: *Verbum non FACTUM eſt caro*; ſo hat ſolches, nach beſagten Umſtänden, einen erträglichen Verſtand. Von den alten Liedern der Maroniten bin ich ſonſt ehedeſſen von dem Herrn *Dadichi* und *Salomon Negri*, als dieſelben damals in Halle die *Cultores LL. Orientt.* informirten, benachrichtiget worden.

(*d*) *Steph. Baluzius* hat in ſeinen Noten über die *Capitularia Regum Franciæ* eine Sonntagsepiſtel mit eingerücket, welche im *VIII. Seculo* bekannt wurde. Die ſolche producirten, gaben vor, ſie ſey von unſerm Heilande dictirt, von einem Engel geſchrieben, und zu Jeruſalem vom Himmel gefallen. Sie iſt in *Fabricii Scriptis Apocryphis Novi Teſt.* gantz befindlich, *p.* 309. f. Es wird aber der Kirche von Babel darin nicht gedacht.

lichen führten auch verſchiedene Fabeln und andere dergleichen Schriften an; aber der Ertzbiſchoff fiel ihnen in die Rede, und ſagte: **Warum haltet ihr euch bey dieſen Mährlein auf? Ihr habt ja das mehr als Sonnenklare Licht des Evangelii, und das Wort JEſu Chriſti, welcher ſeine Schafe an S. Petrum und deſſen Nachfolger weiſet.** „Nach der Auf„fahrt des HErrn JEſu wurde St. Petrus das „Oberhaupt und der geiſtliche Befehlshaber aller „Apoſtel; und Petri Nachfolger (*) haben eine „gleiche Macht über alle, welche die Apoſtoliſchen „Functiones verrichten, das iſt, über die Biſchöffe, „Ertzbiſchöffe und Patriarchen auf der gantzen „Welt. Warum hat Chriſtus nach ſeiner Auf„erſtehung ſeine Schafe **allein** (**) Petro anver„trauet?

(*) Solche unverrückte Succeßion auf Petri Stuhle, und die daher reſultirende ſo genannte geiſtliche, in der That aber weltliche Jurisdiction und Hoheit ziehen viele vernünftige Papiſten ſelbſt in Zweifel; wenigſtens glauben ſie ſolche nicht im Ernſte. Wie oft ſolche durch *Schismata* unterbrochen ſey, iſt bekannt.

(**) Hier flicken ſie das Wort allein unverſchämt in den Text, wieder den Context. *Unius enim poſitio non eſt alterius excluſio.* Wenn ein Vater, der viel Kinder, und darunter einen hat, der unfleißig in die Schule geht, zu ſolchem ſagte: Du, geh in die Schule; ſo würde abſurd geſchloſſen werden, dieſer allein, die andern aber nicht, ſolten in die Schule gehen. Was Chriſtus Petro befiehlet, das wird von den Aelteſten zu Epheſus Apoſt. Geſch. XX, 28. auch geſagt, daß ſie

„trauet? Warum gab er allein Petro zur Zeit „ſeines Leidens die Macht ſeine Brüder zu confir„miren? (*) und warum ſagte er keinem andern „Apoſtel, er habe für ihn gebeten, daß ſein Glau„be nicht aufhöre? (**) Damit zeigete er ja, wie „er

ſie der Heil. Geiſt über die gantze Heerde zu Biſchöffen geſetzt, zu weiden die Gemeinde GOttes. Hies denn aber das ſo viel, als: Der Heil. Geiſt hat euch zu Päbſten gemacht? Hingegen, wann Lutherus das Wort allein Röm. *III*, 28. inſerirt, allwo doch *per contextum prop. excluſiva expoſita* iſt, und da anderswo (Gal. *II*, 16.) *excluſiva part.* allein *expreſſe* ſteht; läuten die Römiſchen *Theologi* die groſſe Glocke über *Lutherum*; da muß es ein *Crimen Falſi* ſeyn. So ſpringt man mit der Bibel um!

(*) Stärcken, ςηρίζειν muß in dieſer Päbſtler *Lexico* ſo viel ſeyn, als der *Ritus Confirmationis, ſuperſtitionum adſumentis inquinatus*. So muß in den Worten der Einſetzung: Solches thut ꝛc. das Meßopfer ſtecken; weil *facere* (*ſacra*) in der Lateiniſchen Sprache ſo viel heiſt als opfern.

(**) Glaube muß hier in des Pabſtes *Lexico* ſo viel heiſen, als die Richtigkeit, ja gar Unfehlbarkeit in der Lehre, wenn Chriſtus ſagt: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Es iſt nur Schade, daß nicht alle vernünftige Leute ſo treuhertzig ſind, die dictatoriſchen Reguln der päbſtlichen Hermenevtik ſo blindlings anzunehmen, weil ſich der Verſtand, wenn er zumal aus der Logik und der Heiligen Schrift wohl informiret iſt, nicht zwingen läßt; ſonſt würde iedermann dem päbſtlichen Catechiſmo gehorſam ſeyn. Kan denn hier das Wort Glaube nicht den Hertzensglauben, welcher im *Scrinio Papæ* ein ſeltner Schatz iſt, bedeuten? Muß es denn eben den Lehrglauben, oder vielmehr die Richtigkeit in demſelben, nicht

„er ihn zum Prälaten der gantzen Welt und zum „Hirten der gantzen Kirche geſetzt; wie der Stuhl „Petri der ſouveraine Richterſtuhl aller Biſchöffe „ſeyn ſolte, dieſelben im Catholiſchen Glauben zu „informiren und zu confirmiren: Andere Biſchöffe „könten fehlen; der Pabſt ſey auf Petri Stuhle „infallibel, durch einen beſonderen Beyſtand des „Heiligen Geiſtes, welchen ihm der HErr JEſus „von ſeinem Vater ausgebeten hätte.„

28. Gouvea

nicht nur in dem Petro, ſondern auch allen prätendirten Nachfolgern deſſelben bedeuten? Ein ieder einfältiger Bauer ſieht hier, daß der HErr JEſus verheiſe, Petri Fall werde ihn nicht alſo ſtürtzen, daß alles Vertrauen und zuverſichtliche Sehnen zu Chriſto in ihm aufhöre. Folglich iſt hier vom Hertzensglauben, der ihn zum Chriſten macht, oder vielmehr von einer Funcke deſſelben die Rede, nicht aber von einem Lehrglauben, der ihn durch eine Unfehlbarkeit zum Pabſte mache. Sonſt war Petri Lehrglaube noch ſchwach, und meinete er nicht, daß die Heyden gleiche Gnade des Heil. Geiſtes zur Buſſe und Seligkeit in Chriſto erlangen ſolten, bis ihn GOtt durch das dreyfache Geſichte von den unreinen Thieren, und die Erfahrung ſelbſt von dem Irrthume befreyete. Aber ſo wohl in dieſem Falle, Ap. Geſch. *X.* als auch, wenn Paulus ihm ins Angeſicht wiederſprach, Gal. *II.* dürften die Papiſten mit der Antwort fertig ſeyn: Petrus ſey eben damals nicht auf ſeinem Catheder geweſen, als an welchen ſie die Unfehlbarkeit binden. Aber dieſer Catheder iſt eine pure Chimäre, wovon weder in der Schrift, noch in der erſten Antiquität das geringſte zu finden. Gewiß, es müßte ein wahnſinniger Menſch ſeyn, der in den Worten, daß dein Glaube nicht aufhöre, des *Menezes* Erklärung ſuchte. *Vid. Cypriani* Urſpr. des Pabſtth. Vorrede.

28. Gouvea erzehlet nicht, was die Judianiſchen Prieſter hierauf geantwortet. Er läßt ſichs nur angelegen ſeyn, von ſeinem Prälaten viel Pralens zu machen, und führt ſich mehr als ein Lobredner, als ein Geſchichtſchreiber auf. So ſchwach als auch des Menezes Gründe waren, ſo muß man doch glauben, daß ſie dem Archidiacono viel zu ſchaffen gemacht, als welcher durch ſeine Conduite und gegebenen Antworten gnugſam zeigete, daß er ein Mann von ſchwacher Erkänntniß und ſchlechter Fähigkeit geweſen, eben wie ſeine Caſſanaren. Denn dieſe des Diſputirens ungewohnte Leute ſetzten alle ihr Studiren darin, daß ſie die Bibel, ihre alten Canones, und etliche Syriſchen Bücher laſen, die ſie von ihren ehemaligen Biſchöffen bekommen hatten.

29. Dem ſey, wie ihm wolle, es endigte ſich dieſer Diſpüt alſo, daß Menezes und der Archidiaconus eins wurden, es ſolten alle Prieſter und Aelteſten der Diöces ſich in einem Synodo verſammlen, um ſolche Lehrſätze weitläufftiger zu unterſuchen. Inzwiſchen möchte der Ertzbiſchoff von Goa ihre Kirchen viſitiren, darin predigen, und den Segen austheilen: Jedoch nicht als ein ordentlicher Hirte ihrer Gemeinden, ſondern als ein fremder Biſchoff; folglich ſolte er keine Confirmation, oder andere biſchöffliche Actus exerciren. Man verfaßte darüber ein Inſtrument, welches der Ertzbiſchoff nebſt dem Archidiacono und ſeinen Caſſanaren unterſchrieb. Solcher Synodus ward auf den Tag vor dem Palmſonntage ſelbi-

ges Jahrs 1599 veſte geſetzt, und ſolte der Archidiaconus den Portugieſiſchen Prälaten in der Kirchenviſitation begleiten, iedoch ohne Unruhe zu ſtiften. Dieſer Vergleich wurde beyderſeits nachmals ſchlecht gehalten.

30. Als die Kirchenſachen alſo regulirt waren, gieng der Ertzbiſchoff zu Waſſer nach Cagnur. Der Archidiaconus aber, welcher ſich in dieſen Schiffen nicht ſicher fand, weil man ſich ſeiner leichtlich hätte bemächtigen können, gieng zu Lande dahin. Menezes ward an dieſem Orte ſehr wohl empfangen, weil der Archidiaconus das Volck verſichert hatte, er käme nicht als ihr Vorgeſetzter, ſondern als ein Gaſt und fremder Biſchoff. Man ließ ihn alſo in der Kirche predigen; da er denn weitläufftig die Neſtorianiſchen Irrthümer wiederlegte, und den Gehorſam gegen den Pabſt allen Chriſten als unumgänglich nöthig auflegete. Der Archidiaconus hielt ſolches dem Vergleiche entgegen zu ſeyn, gieng alſo voller Verdruß über dieſer Predigt zu dem Ertzbiſchoffe, und ſagte, er würde ihn nicht weiter begleiten, weil er ſich von ſeiner Unpäßlichkeit zu Chegurée curiren wolte. Nach der Zeit hat er den Menezes nicht wieder geſprochen, bis auf die Zeit, da er zur Römiſchen Kirche ſich hat bekennen müſſen. Was aber vorher für Händel vorgefallen, werden wir gleich vernehmen.

Das

Das III. Capitel.

Von des Ertzbiſchoffs von Goa Verrichtungen zu Porca und Malandurté, und dem Ordinations-Actu zu Diamper.

Inhalt.

1. *Menezes* gehet Mittagwärts nach Porca. 2. Sein Geſpräch daſelbſt mit dem Könige. 3. Beſchreibung deſſelben Königes. 4. 5. *Menezes* kömmt nach Culan. 6. Von dannen nöthiget ihn ein Krieg nach Cochin, und *Malandurté*. 7. Der *Archidiaconus* warnet für dem *Menezes*; 8. als welcher abermals wieder ſein Verſprechen handelt. 9. Es ſtellt *Menezes* zu Diamper einen Ordinations-*Actum* an; 10. ſtößt dadurch den *Archidiaconum* vor den Kopf; 11. beharret aber doch bey ſeinem Vorſatze zu ordiniren; 12. 13. achtet auch das Verbot der heydniſchen Könige nicht. 14. 15. Der *Archidiaconus* verbeut allen ſeinen Gemeinden, die biſchöfflichen *Actus* des *Menezes* anzunehmen; es wiederſetzt ſich ein Caſſanare: Aber alles vergeblich. 16. Der König ſucht dem *Menezes* nochmals Einhalt zu thun. Man drohet ihm den Tod. 17. Auch bedrohet ihn ein Königlicher Gouverneur. 18. Nichts deſto weniger hat die Ordination ihren Fortgang.

1.

Weil der Ertzbiſchoff in den vorgedachten fünf Kirchen nichts ausgerichtet hatte, ſo begriff er wohl, er würde noch mehr Wiederſpruch finden, weñ er noch weiter Nordwärts ſeine Viſitation continuiren wolte; weil der Archidiaconus in ſelbigen Gegenden wohnete, und überall ſehr beliebt wäre.

Er wandte ſich alſo Mittagswärts; weil er ohnedem allda in Königlichen Commiſſionen politiſche Verrichtungen hatte; auch, da der Archidiaconus daſelbſt nicht eben viel geachtet wurde, zu hoffen ſtunde, es würde ihm allhier beſſer gelingen. Er nahm ſeinen Weg über Cochin, und zwar zu Schiffe, auf den Flüſſen des daſigen Landes, als welche, zu groſſer Bequemlichkeit für Reiſende, vermittelſt gewiſſer Canäle zuſammen geleitet ſind. Von dar gieng er nach Porca, allwo ihn die Chriſten mit groſſen Freudenbezeigungen prächtig empfiengen; weil ihr König, der zwar ein Heyde, aber den Portugieſen ſehr günſtig war, es ihnen befohlen hatte.

2. Als der Ertzbiſchoff dem alldaſigen Volcke den Segen ertheilet, und nach ſeiner gewöhnlichen Methode geprediget hatte, ſo retirirte er ſich in das Haus eines der vornehmſten Caſſanaren ſelbiges Orts. Der König von Porca gab ihm Abends gegen neun Uhr unter Begleitung vieler wohl montirter Soldaten und Pagen, welche Fackeln in den Händen trugen, die Viſite. Dieſer Printz, an welchem alles von Golde und Edelgeſteinen ſtarrete, machte dem Ertzbiſchoffe ein ſehr höfliches Compliment. Er fieng an, ihm die groſſe Verbindlichkeit vorzuſtellen, welche die gantze Portugieſiſche Nation gegen den Schutz und die Gnade, die er den Thomas-Chriſten, als ſeinen Unterthanen, wiederfahren lieſſe, billig hegen ſolte; ſo müßte man ihm auch für die Mühe verbunden ſeyn, die er angewandt habe, die ehedeſſen an daſiger

ſiger Küſte eingeniſtelten Seeräuber zu verjagen, welche ſonſt den Seehandel verunruhiget hätten. Für dergleichen Dienſte hätte er wohl verdienet, **des Königes in Portugall** (*) **Bruder** tituliret zu werden; wie dergleichen Ehre dem Könige von Cochin wiederfahren wäre. Der Prälat antwortete nach einigen Complimenten: Es wäre ein groſſes, was er bäte, indem der König in Portugall dergleichen Titul niemanden bewilligte, als der ihm ſehr groſſe und ſonderbare Dienſte erwieſen hätte; inzwiſchen wolle er doch ſein möglichſtes thun, ſolches für ihn auszuwircken. Es währete dieſe Unterredung zwo gute Stunden.

3. Es war ſonſten dieſer Printz ein junger Herr von kleiner, aber artiger Statur, und vor allen andern Malabariſchen Königen tapfer und geſchickt. Er hies *Nambraché*, das iſt, **groſſer Prieſter**, in ſelbiger Landesſprache. Er hatte allein in einem Hauſe neunhundert Götzen, deren Verehrung er über die Maſſen ergeben war. Er brachte einem ieden alle Tage ein Opfer und ein kurtzes Gebet. Dieſe abergläubiſche Andacht währete ſechs Stunden, Morgens von ſechs Uhr an bis zu Mittage. Dieſe gantze Zeit über gab er niemanden Audienz, und nahm auch ſonſt kein ander Geſchäffte vor. Eben alſo wenden alle Könige ſelbiger Küſte die Morgenſtunden bis zu Mittage

(*) Im Frantzöſiſchen heiſt es ein Waffenbruder; welches aber wohl ſo viel, als ein Alliirter ſeyn wird, wie bey den Römern *Socii & Amici Populi Romani* waren.

tage gantz auf ihren Götzendienſt. Der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber hat hierbey ſolche Reflexionen und Vergleichungen, welche nicht ungereimt ſind; ich übergehe ſie aber mit Stillſchweigen, weil der vernünftige Leſer ſolche Gedancken leicht von ſelbſten treffen wird. (*)

4. Den folgenden Tag gieng der Ertzbiſchoff ſehr frühe zur Kirche, hielt Meſſe, und gab der gantzen Gemeinde die Confirmation. Dieſes gieng gantz ruhig von ſtatten, ſo wohl weil es der König befohlen hatte, als auch weil die Jeſuiten, die in dieſer Stadt ein Collegium hatten, von langer Zeit her waren bemühet geweſen, dieſen Völckern die Lehren der Römiſchen Kirche beliebt zu machen. Bey angehender Nacht reiſete Menezes von Porca nach Culan. Es war eine lange und gefährliche Reiſe, weil er ſeinen Weg durch verſchiedene Länder ſolcher Printzen nehmen mußte, welche den Portugieſen feind waren. Der König von Porca gab dem Ertzbiſchoffe unter dem Commando eines von ſeinen Officieren eine Wache mit, welche ihn unterwegs begleitete, ihn auch aus einer groſſen Gefahr errettete, und ſicher hin nach Culan brachte.

5. Menezes hatte mehr Abſichten als die bloſſe Bekehrung der Malabariſchen Chriſten. Der Vice-Roy hatte ihm viele wichtige und zu Förderung des Intereſſe der Portugieſen in Indien abzielende

(*) Nehmlich, wie ſie unſere Chriſten in Europa, damit ſehr beſchämen, als welche ſo wenig Zeit auf geiſtliche Ubungen wenden.

zielende Commißionen aufgetragen. Ich halte es nicht für nöthig, ſolche hier anzuführen; und bemercke nur, daß der Ertzbiſchoff auf dieſer Küſte die Perſon des Vice-Roy präſentirte, welcher ihm alle politiſchen Affairen ſeiner Nation aufgetragen hatte.

6. Als nun Menezes zu Culan angekommen war, vernahm er, daß die Portugieſen einen groſſen Verluſt auf dieſer Küſte gehabt, auf welcher ſie eine Veſtung im Calecutiſchen Gebiete belagert hatten. Diß nöthigte ihn nach Cochin zurück zu keh en, um ſich daſelbſt mit dem Portugieſiſchen Generale zu beſprechen, und demſelben vorzuſtellen, wie nöthig es wäre, unter Genehmhaltung des Vice-Roy mit dem Samorin (a) Friede zu machen. Inzwiſchen, da man ſolch Friedensproject machte, gieng Menezes nach Malandurté, allwo er bey ſeiner Kirchenviſitation wohl aufgenommen wurde: Aber die ihm von den alldaſigen Chriſten bewieſenen Höflichkeiten kamen ihm bald darauf theuer zu ſtehen. Auf inſtändige Bitte des Archidiaconi legte der König von Cochin, der doch obbeſagter maſſen den Portugieſen nicht abgeneigt war, ihnen einen neuen Tribut auf, welchen er hernach niemals aufheben wolte. Ferner befahl er bey Lebensſtraffe allen ſeinen Unterthanen, daß ſie ſich an ihren Archidiaconum, als das Haupt ihrer Kirche, halten ſolten. Allem Anſehen nach hatte dieſe Printz nicht gemeinet, daß die Sache ſo viel

(a) D. i. Kayſer. Solchen Titul führet der König von Calecut.

Weitläufftigkeiten machen würde; oder er hat vielleicht eine neue Summe Geldes von den Portugieſen zu ſchneiden gehoffet.

7. Der Archidiaconus hielt ſich inzwiſchen zu Angamale, der Hauptſtadt ſeiner Diöces, auf. Von dar ſchrieb er Circularſchreiben an alle Gemeinden, und bedrohete alle die mit dem Banne, welche es mit dem Ertzbiſchoffe von Goa halten würden. Er lag auch allen heydniſchen Königen an, ſie ſolten den Menezes nicht in ihre Lande einlaſſen, als welcher die Thomas-Chriſten ihrer Gerichtsbarkeit zu entreiſſen, und zu Vaſallen von Portugall zu machen ſuchte: Welche Abſicht dieſe Könige ohnedem ſchon merckten, und darüber ſehr unwillig waren.

8. Inzwiſchen predigte Menezes, confirmirte, und verrichtete zu Malandurté, einem der vornehmſten Chriſtlichen Oerter in Malabarien, alle biſchöfflichen Functiones. Niemand wiederſetzte ſich ihm, als ein auſſätziger Caſſanare, welcher etliche Chriſten an ſich zog, die mit dem Menezes nichts zu ſchaffen haben wolten. Mercke hier, wie ehrlich er das zu Chegurée errichtete Compromiß gehalten; kraft deſſen er ja verſprochen hatte, bis auf den Schluß des Synodi keine Confirmation zu ertheilen: Allein er handelte nach der berühmten Maxime, daß man den Ketzern keinen Glauben halten müſſe.

9. Der glückliche Fortgang ſolcher Viſitation machte ihm Muth. Er machte ſich nach Diamper, welches ein wichtiger Ort, und ehemals de

Rei-

Reſidentz einiger Biſchöffe dieſes Landes geweſen war. Er ſuchte ſich vornehmlich einen Anhang bey der Nation zu machen, um deſto leichter zu ſeinem Zwecke zu kommen, und dieſe gantze Kirche zum Römiſchen Gehorſam zu bringen. Er hatte wahrgenommen, wie die Indianiſchen Prieſter Lebenslang dem Prälaten, welcher ſie ordinirt, anzuhangen pflegten; und weil der biſchöffliche Sitz zwey Jahr ledig geweſen, ſo war binnen ſolcher Zeit niemand zum Prieſter geweihet worden, und der Candidaten war doch eine groſſe Menge. Er ließ alſo durch den gantzen Diſtrict kund thun, daß er den Sonnabend vor der Marterwoche zu Diamper einen ſolennen Ordinations-Actum anſtellen wolte; wohin er dann auch den Archidiaconum beſchied, und ſich liſtig zu ſtellen wußte, als mercke er deſſen Unwillen nicht.

10. Solch Verfahren des Portugieſiſchen Prälatens ſchmertzte dieſen empfindlich, weil er ſahe, wie der Ertzbiſchoff ihm eine Ehre daraus machte, das zu Cheguree geſchloſſene Compromiß zu brechen, kraft deſſen er ſich verbunden hatte, keinen biſchöfflichen Actum vor dem Synodo zu exerciren. Gouvea entſchuldiget ihn, und ſchiebet die Schuld auf den Archidiaconum, als welcher nie im Ernſte einen Synodum hätte haben wollen. Aber aus oben erzehlten Umſtänden erhellet, der Ertzbiſchoff ſey zuerſt untreu geworden, weil er nichts von allen Puncten des aufgerichteten Compromiſſes gehalten, ob er gleich daſſelbe zu einer Zeit und an einem Orte unterſiegelt, da er den Archidiaconum

gewiſſer maſſen in ſeiner Gewalt hatte. Dieſer antwortete ihm demnach: Er hätte mit ſeinem Ordinations-Actu nichts zu thun, und rieth ihm, durch dergleichen Unternehmen in einem fremden Sprengel keine Unruhe zu ſtiften; wolte er aber Prieſter ordiniren, müßte er nicht weiter von einem Synodo reden, weil der Hauptpunct, der darauf ſolte ausgemacht werden, eben die Unterſuchung des von ihm prätendirten Gehorſams ſeyn ſolte.

11. Der Ertzbiſchoff merckte wohl, ſagt Gouvea, daß die Erwartung eines Synodi ſeine Sache nur ins weite Feld ſpielte, und ihm ſein Vorhaben endlich gar vernichten könte: Derowegen berichtete er dem Archidiacono, er habe ſchlechterdings beſchloſſen, die Ordinationes zu verrichten, und ſich ſonſt aller biſchöfflichen Macht und Gewalt in dieſem Kirchbezircke zu bedienen; und zwar kraft verſchiedener Brevium, (*) welche er vom Pabſte, dem alle Kirchen der Welt gehorſam zu ſeyn ſchuldig wären, erhalten habe. Der Archidiaconus, um gleichwohl etwas einzuräumen, ſchrieb ihm: Er möchte immerhin ſolche Männer, die der Römiſchen Liturgie (**) folgeten, nicht aber

(*) Ein Breve iſt ein entweder aus der *Dataria* (ſonſt auch *Segretaria* genannt,) oder dem päbſtlichen Cabinete abgefertigtes Schreiben des Pabſtes an einen König, Fürſten, oder hohe obrigkeitliche Perſon. Sie werden meiſtens auf Pergamen geſchrieben, und mit dem Fiſcherringe in roth Wachs beſiegelt.

(**) Liturgie heiſt die bey den öffentlichen Kirchen-

Acti-

aber die von der Syriſchen Liturgie zu Prieſtern ordiniren. Der Prälat antwortete, er wolle beyde gleich durch ordiniren, indem er in dieſe Gegenden hauptſächlich deswegen gekommen wäre, damit er die Spaltung aufheben, und die den Syriſchen Ceremonien anhangenden Chriſten zur reinen Catholiſchen Religion bringen, und ſolchergeſtallt aus Syriſchen und Römiſchen nur eine Heerde, unter einem einigen allgemeinen Hirten, nehmlich dem Pabſte, machen möchte.

12. Der Archidiaconus war über ſolchem Unternehmen höchſt beſtürtzt, und verſuchte ſein Aeuſſerſtes, daſſelbe zu hindern. Er wußte gewiß, Menezes würde für die Ordination kein Geld nehmen; welches der von denen aus Babel geſchickten Biſchöffen aufgebrachten Gewohnheit zuwieder war. So ſahe er auch wohl, welche Ehre ſolche ohne Entgeld ertheilten Würden dem Ertzbiſchoffe bringen, und wie die neuen Prieſter ihm anhangen würden. Aber nichts erſchreckte ihn mehr, als daß die Einkünfte der künftigen Biſchöffe auf ſolche Weiſe ſehr würden verringert werden; indem die ordentliche Beſoldung ihrer Vorfahren in ſolchen Ordinationsgeldern, und einigem Beytrage, den ihnen ihre unterhabende Prieſterſchaft alle Jahr thun mußte, beſtanden hatte. Weshalber er dann inſtändigſt bey den Königen von Cochin, Angamale und Mangate anhielt, daß ſie doch

Actibus üblichen Sitten und Gebräuche. Man möchte es auch Kirchenordnungen nennen; ſonderlich aber äuſſert ſich ſolche bey dem Heil. Abendmahle.

doch den Menezes, als ſeine Freunde und Beſchützer, von dieſem Vorhaben abhalten möchten: Sonderlich bat er den König von Cochin, es in ſeinem Lande nicht zu verſtatten.

13. Auf dieſe Vorſtellung ſchrieben dieſe Printzen an den Ertzbiſchoff, und baten ihn, er möchte doch vor einer allgemeinen Verſammlung der geſammten Malabariſchen Chriſten keine Ordination vornehmen. Menezes antwortete ihnen allen auf einerley Weiſe: In Religionsſachen ſey es nicht nöthig, ihnen zu antworten; er habe ihnen als Ungläubigen nicht Urſache Rechenſchaft zu geben, indem ihnen ja die Geheimniſſe des Chriſtenthums unbekannt wären; in allen andern Dingen wolte er ihnen gerne nach der Gerechtigkeit und Billigkeit dienen; endlich wäre ja das Exercitium der ihm ſtreitig gemachten Ordinationsrechte mit unter den Puncten begriffen, darin ſie ihm beyzuſtehen verſprochen hätten. (b)

14. Dieſe Standhaftigkeit, welche der Ertzbiſchoff in ſeinem Vorhaben unbeweglich bezeigete, erbitterte den Archidiaconum immer mehr und mehr, daß er in allen ſeinen Kirchen eine Verordnung publicirte, worin er bey Straffe des Bannes den Malabariſchen Chriſten verbot, ſich von dem Ertzbiſchoffe von Goa ordiniren zu laſſen.

(*b*) *Gouvea L. I. C.* 12. *fol.* 38. *verſo. A todos reſpondeo o Arcebiſpo, que nas materias da Fee, & ley dos Chriſtiams nam podia dar outra rezam a ſuas Altezas, ſe nam que nam podia ouvir nellas a peſſoas infieys, que nam ſabiam os ſegredos da Chriſtandade, &c.*

ſen. Er bedrohete zugleich die Wiederſpänſtigen, ſie gäntzlich aus allen Kirchen dieſer Diöces zu ſtoſſen; auch ſolten ſie ſich, auſſer ſothaner Kirchenbuſſe, der Ungnade und Straffe der heydniſchen Könige, ihrer Lehnsherren, zu befahren haben. Hiebey ſchrieb er an die Caſſanaren und Bürger der Stadt Diamper eine *Olla*, das iſt, ein Malabariſches Sendſchreiben, welches nach daſiger Landesgewohnheit mit einem eiſernen Griffel auf Palmenblätter geſchrieben, oder gegraben war; (*) worin er ihnen befahl, dem Ertzbiſchoffe zu verwehren, daß er in ihrer Gemeinde keine Ordination vornehmen, noch ſich einer gerichtlichen Macht anmaſſen dürfte. Auch verbot er ihnen, ſich zu ſeiner Meſſe und Predigt einzufinden, und ihn nicht in ihre Kirchen einzulaſſen. Allein dieſer Befehl kam zu ſpät; und der Ertzbiſchoff hatte ſchon zweymal geprediget, und einer groſſen Menge Volcks die Confirmation ertheilet.

15. Inzwiſchen, ſo bald des Archidiaconi Befehl bekannt worden war, (**) änderte ſich alles auf

(*) Dergleichen Briefe haben die Däniſchen Herren *Miſſionarii* viele heraus gebracht; und ſind dieſelben zuſammen gewickelt, und in der Mitten zuſammen gebunden, auf die Art, wie ein Paquet Band bey uns geſchlungen zu werden pfleget. Sie brauchen drey Siegel an eine hohe, zwey an eine mittelmäßige, und eins an eine geringe Perſon; welche aber in einem Knoten von Baſte beſtehen.

(**) Hieraus ſiehet man, daß auf einen harten Klotz, wie der vierſchrötige *Menezes* war, nur ein harter

auf einmal: Das Volck fieng an zu murren, und niemand wolte weiter die Confirmation annehmen. Der älteſte Caſſanare ſelbiger Kirche gieng in aller Namen zum Menezes, und bat ihn, ſich zu retiriren, und in ihre Kirche nicht mehr zu kommen, auch ſich des Confirmirens zu enthalten: Denn auſſer dem, daß dieſe Ceremonie nicht nöthig, noch von Chriſto eingeſetzt wäre, ſo ſey das, was er mit ihnen vornehme, da er nehmlich ihnen Oel aufs Haupt göß, in ihren Gemeinden bey den Kindern gebräuchlich, wenn ſie der Prieſter taufte. Der Ertzbiſchoff kehrete ſich an des alten Caſſanaren Reden nicht, ſondern rieff die andern Geiſtlichen, und unterrichtete ſie von der Kraft und Natur dieſes Sacraments der Confirmation. Hier möchte iemand ſagen: Warum hat er das nicht eher gethan? Allein Menezes handelte ohne Vernunft im blinden Eifer, und begieng tauſend Grundverderbliche Fehler ins Gelag hinein; zumal da die Indianiſchen Könige vor der in Indien ſehr hoch geſtiegenen Macht der Portugieſen ſich ſehr fürchteten.

16. Der Archidiaconus hielt nochmals inſtändig bey dem Könige zu Cochin an, dem Menezes Einhalt

ter Keil gehöret hätte. Der ſchüchterne und verzagte *Archidiaconus* ließ ſich zu bald in das Bockshorn jagen, mit allen ſeinen Caſſanaren, und übrigen armen Malabaren, welche, wie alle orientaliſche Völcker, verzagt und blöde, anbey auch einfältig waren. Hätten ſie ſich behertzter und einſtimmiger wiederſetzt, ſo würde es dem *Menezes* nicht gelungen ſeyn.

halt zu thun: Worauf denn an den heydniſchen Gouverneur zu Diamper expreſſe Ordre geſchickt wurde, er ſolte ſchlechterdings in daſiger Gemeinde die Ordination verhindern, und den Indianern, welche ſich bey dem Ertzbiſchoffe eingefunden hätten, um von deſſen Hand die Ordination zu empfangen, die königliche Ungnade und ſchwere Straffe ankündigen. Die Nairen ſelbiger Gegend ſchlugen oft mit ihren Schilden an die Kirchthür, und ſchrien dem Ertzbiſchoffe zu: Er habe bey den Chriſten dieſes Landes nichts zu thun, als welche Vaſallen von ihrem Könige wären; würde er weiter etwas unternehmen, ſo wolten ſie ihn und ſeine Leute umbringen. Durch dieſe Bedrohungen wurden des Menezes Leute genöthiget, alle Nächte Schildwache vor ihres Herrn Zimmer zu ſtellen. Menezes ſelbſt aber gieng allezeit dreiſte unter ſie, es ſey nun, daß ihn ſeine Vorurtheile, die er für Glaubensarticul hielt, ſo eifrig und verwegen machten, oder daß er wohl gemercket, die von Natur verzagten Indianer hätten ſolchen Reſpect gegen die Portugieſen, daß ſie ſich an ſeiner Perſon nimmermehr vergreiffen würden.

17. Den Abend vorher, ehe Menezes die Ordination vornahm, traff einer der vornehmſten Miniſter des Königes zu Cochin, der in einer benachbarten Provintz Gouverneur war, da er mit vielen Nairen durch Diamper paſſirte, den Menezes unterwegens an. Er redte ihn mit zornigen Minen und funckelnden Augen an, und hielt ihm vor, warum er die Götter des Landes beſchimpfete,

ſchimpfete, die Landesgeſetze und alten Gebräuche der Chriſten übern Hauffen würfe, und ſie vom Gehorſam ihres Königs abzuziehen ſuchte. **Wir wollen euch**, ſagte er, **dafür bezahlen; ihr ſollt uns über die Klinge ſpringen, mit allen, die euch anhangen, damit andere an eurem Exempel klug werden, und ſich nicht unterſtehen, neue Geſetze in unſer Land einzuführen.** Der Ertzbiſchoff, welchem ein Indianiſcher Prieſter von ſeinen Leuten ſolches verdolmetſchete, beantwortete ſolches bloß mit einer verächtlichen lächelnden Mine. (c) Nachdem er einen kleinen Spatziergang gethan, ließ er dem Gouverneur ſagen: **Er habe nichts gethan, als was ihm der höchſte GOtt, der einige HErr Himmels und der Erden, befohlen; ohne deſſen Willen könne ihm niemand ſchaden.** Auf welche Antwort der Gouverneur voll Zorns davon gieng. Den andern Tag, war der Sonnabend, welcher nehmlich zur Ordination beſtimmet war, ließ der Gouverneur zu Diamper allen Einwohnern daſelbſt im Namen des Königs anſagen, ſie ſolten Hausarreſt halten, und keinen Fuß vor die Thür ſetzen, auch nicht zur Kirche gehen, und ſich aller Gemeinſchaft mit dem Menezes gäntzlich enthalten.

18. Ohngeachtet ſolches königlichen Befehls gieng die Ordination doch vor ſich. Die Amtsſüchtigen Candidaten hatten ſich mit dem Ertzbiſchoffe

(c) *Gouvea L. I. c. 13. fol. 40. col. 1. Se ſorrio como à modo de deſdem.*

ſchoffe in der Kirche verſperret, weil ſie ſonder Zweifel den Braten gerochen, und von dem könig-lichen Befehle vorher Wind bekommen hatten. Menezes ordinirte alſo acht und dreyſig Indianiſche Geiſtliche: Sie ſchwuren die Neſtorianiſchen Lehren, als eine Ketzerey, zuvor ab, und ſagten das Glaubensbekänntniß Pii IV. her, ſchwuren auf ewig dem Babyloniſchen Patriarchen ab, huldigten dem Pabſte, und verpflichteten ſich, keine andere Biſchöffe zu erkennen, als die ihnen von Rom würden vorgeſetzt werden. Hiedurch gewann Menezes, ſagt Gouvea, treue Leute unter den Malabaren, welche ihn nie verlaſſen haben.

Das IV. Capitel.
Menezes gewinnet die Chriſtliche Gemeinde zu Carturté.

Inhalt.

1. *Menezes* geräth auf der Reiſe nach *Carturté* in Lebensgefahr. 2. Er ſtichlet den Chriſten daſelbſt durch eine falſche Vertraulichkeit das Hertz. 3. Blendet ihnen mit prächtigen Ceremonien die Augen. Die Beyſteuer für die Prieſter hält *Gouvea* für eine Simonie. 4. 5. Da ſie *Menezes* abſtellen, und die Ohrenbeichte einführen will, entſtehet ein Lerm. 6. Die Pfefferkönigin verbeut ihm und den Seinigen das Land. 7. Er nimmt einen Tag Bedenckzeit. 8. Schafft ſeine Leute aus dem Lande; er ſelbſt aber eludirt liſtig der Königin Befehl, und bleibt. 9. Beſticht die Königlichen *Miniſtros*. 10. Ein Officier muß für Geld ihn gegen Gewalt ſchützen. Er ſelbſt hält prächtige Meſſen. 11. Die erbaulichen Ceremoni-

en der Charwoche, ſonderlich das Fußwaſchen, iſt ihm in ſeiner Abſicht ſehr beförderlich. 12. 13. Den Charfreytag unterwirft ſich das Volck zum Gehorſam des Pabſts. 14. Ein Caſſanar macht mit einem Bannbriefe des *Archidiaconi* eine groſſe Bewegung; wird aber von des *Menezes* Partey aus der Kirche gejagt. 15. Die vornehmſten Caſſanaren und Aelteſten verſprechen dem *Menezes* allen Gehorſam. 16. Er will den *Archidiaconum* abſetzen. 17. Auf der Gemeinde Fürbitte ſetzt er ihm 20 Tage Friſt. 18. Er ordinirt mehr Candidaten. Der Jeſuite *Roz* kommt nach *Carturti*. 19. Beyde Parteyen der Thomas-Chriſten vereinigen ſich. 20. Ein Zauberer, der den *Menezes* umbringen will, wird auf die Galeeren verdammt. 21. Wie man das Oſterfeſt begangen habe. 22. *Menezes* wird zu den Liebesmahlen eingeladen.

I.

Nach ſolchem Streiche, wodurch Menezes gewiß nicht wenig gewann, entſchloß er ſich die Meſſen der Marterwoche, und das Oſterfeſt zu Carturté zu celebriren, welches einer der berühmteſten Oerter der Chriſten auf dieſer Küſte war, und im Gebiete der von den Portugieſen ſo genannten **Pfefferkönigin** (a) lag. Er beſuchte unterwegens einige Kirchen; und wurde hier wohl, dort übel aufgenommen. Zu Mangalan gerieth er in groſſe Gefahr; weil ein groſſer Hauffe Nairen ihn zu töden ſuchte. Als er Nachricht erhalten hatte, daß dieſe Leute mit Musketen auf der Schulter, und mit brennenden Lunten um ſeine Schiffe herum giengen, ſo

(a) *Raynha da Pimenta.*

ſo retirirte er ſich auf das Ufer. Der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber macht hier die Lebensgefahr des Menezes über die Maſſe groß. Allein, die Wahrheit zu ſagen, man ſiehet aus allen Umſtänden, daß dieſe Leute ihn nur haben ſchrecken, und nöthigen wollen, ſich nach Cochin oder Goa zu retiriren. Und das hat er auch ohne Zweifel gemercket; denn gewiß, hätten dieſe Heyden ihn umbringen wollen, ſie hätten hundertmal Gelegenheit darzu gehabt.

2. An eben dem Tage, war der 1. April 1599, begab ſich der Ertzbiſchoff von Mangalan nach Carturte, allwo er Freytags vor der Charwoche anlangte. Er verfügte ſich alſobald in die Kirche, predigte, und ermahnete alle Chriſten, den Palmſonntag ſich fleißig und andächtig bey der Meſſe einzufinden. Es brauchte aber dieſer Prälat einen artigen Kunſtgriff, dieſe Chriſten zu gewinnen, der ſo wohl ihm als den nachfolgenden Miſſionariis, die an dieſe Oerter gekommen ſind, zu nicht geringem Vortheile gedienet hat. Die Malabariſchen Chriſten haben gern, daß man ihnen ein Geheimniß anvertraue, und ſind auch darin ſehr verſchwiegen. Man kan ihnen nicht beſſer das Hertz ſtehlen, als wenn man ſie einer ſolchen Vertraulichkeit würdiget. Sie erkennen diß für eine Ehre, und laſſen ſich dadurch am ſicherſten gewinnen. Eben durch dieſes Mittel richtete Menezes, wie Gouvea ſagt, auch viel bey ihnen aus. Unter andern gewann er die beyden vornehmſten Glieder der Gemeinde zu Carturte, welche ihm alle-

zeit treu geweſen ſind, und groſſe Dienſte gethan haben.

3. Dieſe beyden reichen und anſehnlichen Leute hieſen *Iti Mato Mapula*, (b) und *Iti Mané Mapula*. Die Wörter *Iti* und *Mapula* ſind Ehrentitul hohen Standesperſonen. Gleichwohl achtete das Volck und die Caſſanaren ſelbiges Orts des Menzes Lehren und Predigten nicht ſonderlich. Er hilt am Palmſonntage nebſt den mitgebrachten Prieſtern und einigen andern, die er hatte von Cochin kommen laſſen, eine ſolenne Meſſe, um dieſen Völckern die Heiligkeit und Majeſtät der Römiſchen Ceremonien zu zeigen. Die prächtigen und in die Augen fallenden Ceremonien der nach Römiſcher Kirchenordnung die gantze Marterwoche hindurch eingerichteten Meſſen gefiel dem Volcke überaus: Aber nicht alſo den Prieſtern; denn des Ertzbiſchoffs Amtsverrichtungen unterbrachen ihren Gottesdienſt, und verringerten ihre Einkünfte. Ein ieder Communicante pflegte in dieſen ſolennen Tagen einen *Fanon*, eine Müntze dieſes Landes, die ohngefehr zween Groſchen gilt, zu bezahlen. Dieſe freywillige Beyſteuer, welche dieſe Tage hindurch wegen der Ceremonien des Ertzbiſchoffs unterblieb, ſchilt der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber für eine Simonie; thut aber dieſen Indianiſchen Prieſtern, meines Erachtens, das

(*b*) *Iti* heiſt ſo viel als *Monſieur*, und *Mapula* iſt ein Titul für vornehme Leute, (faſt ſo viel als *Monſeigneur*.) *Joſeph de S. Maria* in der andern Ind. Reiſe erklärt es, *Chriſtiano grave*.

das höchſte Unrecht, indem in ſolchen Collecten der Kirche ihre Beſoldung beſtund. (*) Das Geld, das in der Römiſchen Kirche für die Meſſen bezahlt wird, kan wenigſtens nicht unſchuldiger ſeyn, wenn dergleichen freywillige Steuren für eine Simonie paßiren ſollen. Die Ohrenbeichte, welche Menezes vor der Communion erforderte, war dieſen Völckern eine neue Bürde. So ſehr, ſagt mein Gouvea, (c) als dieſe Völcker das heilige Abendmahl liebten, ſo ſehr ſcheueten ſie ſich für der Beichte, der Meinung der Babylonier zu folge, welche ihnen bisher Biſchöffe und Lehrer gegeben hatten.

4. Solche vermeinte Simonie abzuſtellen, und die Ohrenbeichte einzuführen, ſchaffte der Ertzbiſchoff in dieſer Kirche die ſolenne Begehung des heiligen Nachtmahls am Palmſonntage ab. Weil die auf den grünen Donnerſtag geſetzte Nachtmahlsfeyer ſo ſolenn bey dieſen Chriſten begangen wird, daß niemand zurück bleibet; ſo beſorgten die Caſſanaren, es dürfte dieſer Prälat, wenn er mit ſeinen Ceremonien ſo fortführe, ſie dereinſt gar aus ihrer Kirche verdrängen, und ermahneten ihn alſo, er möchte das Oſterfeſt in ei-

 ner

(*) Gleichwie der Biſchöffe Beſoldung guten theils in den Ordinationsgeldern beſtund.

(c) *Gouvea L. I. c. 13. fol. 42. verſo, col. 2. Quam afeiçoados eram à o Sacramento da Cumunham, tanto avoreciam o da Confiſſam, conforme à opiniam dos Caldeos, de cuja naçam eram ſus Biſpos, & os meſtres que os enſinavam.*

ner andern Kirche dieſes Orts halten, welche denen Chriſten zugehörete, die von der Concubine des Mar Thomas (*) herſtammeten. Wir haben ſchon droben angemercket, daß dieſe beyden Linien der Chriſten weder in bürgerlichen, noch Kirchenſachen irgend eine Gemeinſchaft mit einander haben. Der Ertzbiſchoff ſchlug es ihnen gantz ab, und ſagte: So lange er im Lande wäre, würde er nie ſolche Simonie weder in dieſer noch in andern Kirchen leiden.

5. Gegen den Abend zog ein Caſſanar von der vornehmſten Familie dieſes Volcks, eine Rotte von dreyſig Perſonen an ſich, welche ſich öffentlich über des Menezes Unterfangen zu beklagen anfiengen. Der Pöbel ließ ſich durch ihre Gründe aufwiegeln, und ſuchte Gelegenheit mit des Ertzbiſchoffs Leuten Händel anzufangen, damit ſie, wenns zum Handgemenge kommen ſolte, wie Gouvea ſaget, den Prälaten umbringen möchten. Er nahm aber ſeine Zeit in Acht, und verſchloß ſich an einen ſichern Ort, nachdem er ſeinen Portugieſen befohlen hatte, den Verdruß, welchen ihnen die Malabariſchen Chriſten verurſachet, zu verbeiſſen. Welches ſie denn aus Reſpect gegen den Prälaten thaten, und eine Zeit lang aufhöreten, ſie zu drucken; da ſonſten die Portugieſen von den

(*) Welcher zwey Weiber gehabt, eine rechte Ehefrau, welcher Nachkommen die edelſten Malabaren ſind, und ein Kebsweib, deren Nachkommen von jenen verachtet werden. Siehe oben I. B. II. Cap. §. 14. p. 81. f.

den Indianern nicht das geringſte litten, ſondern, ſich gegen dieſelben herrſchſüchtig, als gegen ihre angeborne Knechte, aufführten, und nichts vertragen, noch dißimuliren konten. (d) Diß ſind die Worte des Gouvea, welcher nicht vorher ſahe, daß bald eine andere Europäiſche Nation (*) ſich dieſer Küſten bemächtigen, ſich weit tapferer und klüger als die Portugieſen verhalten, und dieſe aus dem Lande jagen würde.

6. Der Caſſanar, welcher den Tumult erregt hatte, gieng mit ſeinen dreyſig Cameräden von Carturté zum Archidiacono nach Angamale, um ihm von dem allen Nachricht zu geben. Sonſt giengen auch noch zween Rebellen (alſo nennet der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber die Chriſten, welche ſich des Menezes Joche nicht unterwerfen wolten,) zur Königin des Landes, welche ihren Palaſt zwo Meilen von dar hatte; und klagten derſelben, wie ſie der Portugieſiſche Ertzbiſchoff ihrer Hoheit über ihre Chriſtlichen Unterthanen berauben, und ſeinem Könige unterwürfig machen wolte. Der König von Turubelé, welchen dieſe Königin zum Sohne und Erben angenommen, hatte ihr eben dieſes ſchon geſtecket; dahero denn gedachte beyde Chriſten mit ihren Vorſtellungen bey ihr deſto eher Gehör fanden, und ſie bewegeten,

(d) *Gouvea L. I. c. 13. Esquecidos do brio Portuguez, que antre eſtas naçoems nam ſofre a minima afronta, avendoſe entre elles como ſe naceram pera os dominar & conquiſtar, & nam pera os ſofrer & diſſimular.*

(*) Nehmlich die Holländer.

ten, einen ihrer vornehmſten Miniſter an den Ertz-biſchoff zu ſchicken, und ihm anzudeuten, daß er mit ſeinen Leuten ſich in drey Tagen bey Lebens-ſtraffe aus dem Lande machen ſolte.

7. Als Menezes ſolchen Befehl am Dienſtage in der Marterwoche empfieng, antwortete er: Die Portugieſen wären Jhro Königlichen Hoheit Freunde, und er für ſich hätte keine andere Abſicht, als in allen möglichen Dingen Jhr zu dienen, wo es nur nicht ſeiner Religion zuwieder lieffe: was aber die Entweichung aus dem Lande beträffe, ſo wolte er morgen ſich darüber erklären. Dieſe geſuchte Friſt war nicht ohne Nutzen. Er hatte es mit einer mächtigen Fürſtin ſelbiger Lande zu thun, welche, ohne die Trouppen ihres beſagten Sohns, des Königes von Turubelé, zu rechnen, im Falle der Noth bey dreyſig tauſend Mann ins Feld ſtellen konte; überdem konten ihr die Portugieſen nicht ſo mit Gewalt, als den andern Königen auf dieſer Küſte, beykommen.

8. Dieſe Vorſtellungen bewegten den Menezes, einen Theil von ſeinen Leuten abzudancken, und ſich gegen die Königin ſo klüglich und vorſichtig, als es ihm nur möglich, zu verhalten. Er ließ ſeine Leute zu ſich kommen, und ſagte ihnen: Weil er gewillet wäre, in dieſen Gegenden zu überwintern, (e) ſo verlange er, daß die, welche unter ihnen Weiber hätten, ſich zu denſelben nach Cochin oder

(e) Der Winter bey den Malabaren beſtehet in der bloſſen Regenzeit, welche vier Monate dauret, und ſich auf dieſen Küſten vom April anfängt.

oder Goa retiriren möchten. Hierauf danckte er, ohne einige Wiederrede anzuhören, ſie alle ab, und ſchickte ſich auf diejenige Antwort, welche er den andern Tag dem Geſandten der Königin ertheilen ſolte. Dieſelbe war ſo beſchaffen, wie man ſie von ihm vermuthen konte. Er ſagte: Er würde aus dem Lande nicht weichen; in gegenwärtiger Sache wär die Frage nicht von der königlichen Autorität, als welcher er keinen Eintrag zu thun begehrete, vielmehr befähle er allen Chriſten, in zeitlichen Dingen ihren Königen gehorſam zu ſeyn; es käme nur auf die Chriſtliche Religion an, deren Mißbräuche er abſtellen wolte; eben dieſe Chriſten hätten ja Privilegia von ihren alten Königen; Ihro Hoheit möchten doch bedencken, daß ſeit funfzehen hundert Jahren (f) dieſe Chriſten lauter fremde Biſchöffe gehabt hätten, und gleichwohl hätte kein einziger König dieſelben aus dem Lande gejagt; vielmehr wären ſie von ihnen allezeit in hohen Ehren gehalten worden, ob ſolche gleich mit den Landesherrn beſagter Prälaten keine Allianz gehabt hätten; es wäre alſo etwas ſeltſames, daß die Königin mit ihm anders verfahren wolte, da er doch in Indien der andere Staatsminiſter des Portugieſiſchen Hofes wäre, mit welchem Ihro Hoheit in gutem Vernehmen ſtünden; wolte ſie ihn aber gleichwohl umbringen, ſo würde GOtt ihn belohnen, und die Mörder

(f) Hier hat ſich der Portugieſiſche Scribent gar ſehr verrechnet, und etliche 100 Jahr zu viel gezehlt.

der ſtraffen, wiewohl auch die Portugieſen ſeinen Tod nicht ungerochen laſſen würden.

9. Dieſe Antwort wurde mit groſſen Geſchencken begleitet, welche die beyden vom Menezes gewonnenen Indianer, Iti Mato und Iti Mané im Namen des Ertzbiſchoffs den Miniſtern der Königin brachten; und machten die Sachen in etwas wieder gut, dergeſtallt, daß dieſem Prälaten nicht gewehrt wurde, ſich in dem Lande aufzuhalten. Jedoch blieb die Königin und der König von Turubelé ihm beſtändig feind, und druckten ihn unter der Hand, wo ſie konten.

10. Indeß verließ ſich Menezes nicht ſo ſteif auf die bey der Königin erlangete Sicherheit, daß er ſich nicht mit aller Vorſichtigkeit gegen alle Nachſtellungen ſolte verwahret haben. Er vermochte einen vornehmen Officier ſelbiges Orts durch eine groſſe Summe Geldes dahin, daß er des Morgens und Abends, wie auch zweymal in der Nacht, um Carturté herum gehen, und alle, die ſich etwa an ihm vergreiffen wolten, verjagen mußte. Und dieſes geſchahe bis zur Zeit ſeines Abzuges. Mittlerweile hielt er täglich in der Marterwoche ſo prächtige Meſſen, als er zu Goa mitten unter ſeiner Cleriſey hätte thun mögen. Wann er ſeine Meſſe nach dem Römiſchen Rituali vollbracht hatte, ſo vergönnete er den Caſſanaren, auch nach ihrer Liturgie den Gottesdienſt zu verrichten; und er war nicht ohne Vergnügen und Erbauung des Volckes ſelbſt dabey zugegen.

11. Am Charmittwochen nach geendigtem Gottes-

tesdienſte verſammlete Menezes die Caſſanaren, und redete zu ihnen von der Conſecration und Einſegnung des heiligen Oels, deſſen Gebrauch ihnen unbekannt war. Den folgenden Tag, nachdem er im Ertzbiſchöfflichen Habite das hohe Amt gehalten hatte, verrichtete er ſothane Conſecration, mit groſſer Erbauung des Volcks. (*) Nachmals ſchloß er das heilige Sacrament in das Käſtlein der Monſtrantz, dergleichen dieſe Chriſten bisher noch nicht geſehen oder gehört hatten. Dergleichen Ceremonien kamen dem Volcke ſo erbaulich vor, daß ſie von Zeit zu Zeit dem Ertzbiſchoffe im̃er mehr anhiengen, und ſagten, alle ſolche Ubungen wären ſehr löblich, und die Ceremonien der Römiſchen Kirche wären beſſer als ihre. Sonderlich aber gewann er ſie durch folgende Ceremonie völlig: Er zog ſeinen Ertzbiſchöfflichen Habit an, ſetzte die Biſchoffsmütze auf das Haupt, wuſch und küſſete in ſolchem Schmucke allen daſigen Caſſanaren die Füſſe. Welche Demuthsvolle Handlung (**) der

(*) Der Herr *Autor* verſteht eine andächtige Bewunderung, die bey manchem einen guten Grund hat haben können; bey vielen aber eine Frucht des Aberglaubens geweſen. Durch dergleichen *Pompam externi Cultus & ſplendidæ Superſtitionis* hat denn *Menezes* das einfältige Volck bezaubert, als welches am Aeuſſerlichen hanget.

(**) Wie phariſäiſch und affectirt aber war dieſe verlarvte Demuth? Was brauchte es, ſich ſo prächtig dazu anzukleiden? That auch der HErr JEſus (dem *Menezes* hier mehr nachäffet, als nachahmet,) beſondere prächtige Kleider dazu an?

der gantzen Gemeinde Thränen aus den Augen lockte, und groſſe Andacht erweckte. Hierauf hielt der Jeſuit, *Antonius Toſcan*, in Malabariſcher Sprache eine Predigt, worin er mit groſſem Eifer und ſcheinheiliger heiſſer Andacht die in ſolchen Ubungen verborgenen Geheimniſſe erklärte.

12. Den Tag darauf, war der Charfreytag, wurde die Anbetung des Creutzes Chriſti, welches die Malabariſchen Chriſten mit groſſer Andacht zu verehren pflegen, nach dem Römiſchen Rituali auf eine ſehr erbauliche Weiſe feyerlich begangen; und das Volck fieng an, öffentlich zu ſagen: Es ſey ſeltſam, daß man von dem Ertzbiſchoffe ſo übel ſpreche, da er doch mit ſo groſſem Eifer die Geheimniſſe des Glaubens in erbaulichen Ubungen vorzuſtellen wiſſe. So wußte dieſer Prälat ein unwiſſendes und an wenig einfältige Kirchengebräuche gewöhntes Volck, durch einen prächtigen Kram von Ceremonien an ſich zu locken.

13. Dieſe Geneigtheit der Gemüther gegen den Menezes, welche durch einige ſeiner Creaturen unterhalten wurde, hatte eine gute Wirckung. Die Caſſanaren und Vornehmſten der Gemeinde verſammleten ſich, da mittlerweile der Ertzbiſchoff mit den Chriſten Römiſcher Confeßion die Frühmette in der Kirche ſunge. Nach gepflogener Uberlegung alles deſſen, was bisher vorgegangen war, machten ſie den Schluß, Menezes predigte ihnen die Wahrheit, und wer ihm wiederſtünde, der wiederſtünde GOtt. Dieſes brachte ſie ferner zu dem Entſchluſſe, alſofort den Me-

nezes

nezes fußfällig um Vergebung zu bitten, und dem Pabſte einen unbedingten Gehorſam zu ſchwören.

14. Eben da dieſes im Wercke war, kam der Caſſanar, der den oben erzehlten Tumult angefangen, und darauf dem Archidiacono die vorgefallenen Umſtände berichtet hatte, ſchleunig von dannen zurück, und brachte gegen alle, welche den Ertzbiſchoff für ihren Hirten erkennen, oder ihm in ſeinem Vorhaben beyſtehen würden, einen Bannbrief mit. Als er in die Kirche getreten war, trat er beyſeits. Menezes, welcher auf alles offene Augen hatte, ließ ihm durch einen Caſſanaren ſagen, er ſolle ſich aus der Kirche packen, weil er als ein Verbanneter nicht hinein gehöre. Der Caſſanar antwortete: Des Menezes Bann wäre nichtig, weil er ſein ordentlicher Biſchoff nicht wäre. Der Ertzbiſchoff, welcher ohnedem in Dingen, die ſeine vermeinte biſchöffliche Gewalt betraffen, ſehr hitzig war, und ſich nunmehro auf den Anhang des Volcks verlaſſen konte, ließ den öffentlichen Gottesdienſt beſchlieſſen, wandte ſich zu dieſem Prieſter, und befahl ihm herbey zu treten. Als er nicht wolte, giengen alle übrige Caſſanaren auf ihn los, und ſchleppten ihn vor die Füſſe des Ertzbiſchoffs; welcher ihn denn gräulich herunter machte, und fragte: Wie er die Dreiſtigkeit gehabt habe, ſich wieder ihn und die Römiſche Kirche zu empören, und ſich zum Haupte der Rebellen aufzuwerfen, zu einer Zeit, da er eben ſeines Amts in der Ordnung mit den andern Prieſtern in der Kirche hätte warten ſollen? Als die Caſſanaren

von

von der Partey des Ertzbiſchoffs ſahen, daß dieſer Geiſtliche nichts antworten wolte; drungen ſie in ihn, ſich zu unterwerfen, unter der Verſicherung, der Ertzbiſchoff würde ihn vom Banne abſolviren. Als er aber immer im Stillſchweigen ſtörriſch beharrete, ſo erhub Menezes ſeine Stimme, und befahl ihm, er ſolle nur ſagen, ob er den Römiſchen Pabſt für das Haupt der Kirche JEſu Chriſti und deſſen Statthalter hielt, oder nicht, und ob nicht alle verdammt würden, welche dieſes nicht glaubten. Der Caſſanar ließ kein Wort aus ſich preſſen. Als Menezes ſolches ſahe, legte er ihm ſein Breviarium (*) vor die Augen, und befahl ihm, auf dieſes heilige (g) Evangelienbuch zu ſchwören, daß er alles glaube, was ihm ietzt vorgeſtellet worden. Er wolte durchaus nicht, ob ihn gleich die Caſſanaren äuſſerſt dazu ermahnten. Endlich als der Prälat deſſen Halsſtarrigkeit ſahe, und daher böſe Folgen beſorgte, hies er ihn aus der Kirche jagen. Da that der Caſſanar endlich das Maul auf, und ſagte, er werde nicht aus der Kirche gehen, weil ſie weder ihm noch

(*) Das iſt das tägliche Handbuch, worin gewiſſe Stoßgebetlein, Pſalmen und andere Stücke aus der Bibel und den *Patribus*, *Ave Maria* und andere Andachtsformuln enthalten, welches die Chriſten Römiſcher Confeßion nicht ohne geſetzliche, öfters auch aberglaubiſche Gewohnheit, täglich herbeten.

(g) So nennet man das *Breviarium* in Spanien, Portugall und Italien, allwo faſt alle Geiſtlichen von keiner andern Bibel wiſſen, als von den Stücken, welche in dem *Breviario* und *Miſſali* enthalten.

noch dem Pabſte zugehöre. Weil nun der Menſch viele vornehme Verwandte und keinen geringen Anhang hatte, wurde die Gemeinde augenblicklich in zwo Parteyen getheilt. Als aber der Lerm zunahm, begab ſich der Ertzbiſchoff in den hohen Chor, und befahl im Gottesdienſte fortzufahren. Indeſſen war die dem Ertzbiſchoffe anhangende Partey ſtärcker, und jagte den guten Caſſanaren mit ſeinen Anhängern von dannen.

15. Nach geendigtem Portugieſiſchen Gottesdienſte begab ſich der Ertzbiſchoff in ſein Quartier. Sofort lieſſen ſich die Caſſanaren und Aelteſten des Orts bey ihm melden. Nachdem er ſie ſehr höflich empfangen hatte, warfen ſie ſich zu deſſen Füſſen, bekannten ihre bisherige Wiederſpänſtigkeit, die ſie mit ihrer Unwiſſenheit entſchuldigten; und verſprachen, künftighin einen völligen Gehorſam zu leiſten, und ſich dem Römiſchen Stuhle, mit Verbannung der Irrthümer und Entſagung alles Gehorſams gegen den Babyloniſchen Patriarchen, vollkommen zu unterwerfen. Menezes war voller Freude, hies einen nach dem andern aufſtehen, und ſagte: Sie wären ſeine geiſtlichen Kinder; er vergäſſe über dem Vergnügen, daß er ſie aus ihren alten Irrthümern befreyen könte, gern ihren bisherigen Ungehorſam, und hätte ſich entſchloſſen, ſie künftig nichts als lauter Proben der zärteſten Liebe genieſſen zu laſſen. Die guten Malabaren baten ihn hierauf, ſie im Glauben zu unterrichten, und verſicherten ihn theuer, ſie wolten ihm in allen Befehlen Folge leiſten.

16. Alſo

16. Alſo wurde die Stadt Carturté gewonnen, und war eine von den Erſtlingen des Menezes. Er freuete ſich darob deſto mehr, weil er ſich die Hoffnung machte, es würde ſolches Exempel den andern Gemeinden des Landes einen tieffen Eindruck zur Nachfolge geben; welche Hoffnung ihm auch nicht fehl ſchlug. Um nun die Früchte von ſo glücklichen Verrichtungen zu genieſſen, ſo bezeugte er dieſen Chriſten, er ſey geſinnet, den Archidiaconum abzuſetzen und in den Bann zu thun, und deſſen Vetter, Namens **Thomas Curia**, einen Mann von unbeſcholtenem Wandel, und nahen Verwandten des George, (denn alſo hies der Archidiaconus, des Ertzbiſchoffs Wiederſacher,) mit dieſer Würde zu bekleiden.

17. Den Chriſten gefiel dieſer Vorſchlag nicht. Denn der Archidiaconus war zu Corolengaté, zwo Meilen von Carturté geboren, allwo er viel Freunde u. Verwandten hatte; zudem war er bey dem gantzen Volcke ſehr beliebt. Sie ſtellten dahero dem Menezes einmüthiglich vor, welcher geſtallt ſie zwar mit des Archidiaconi Eigenſinne nicht zufrieden wären; doch hätten ſie mit dieſem noch jungen und übel berathenen Manne Mitleiden, und hofften, er werde ſich bequemen; bäten demnach, iemanden aus ihrem Mittel an ihn zu ſchicken, der ihm zureden möchte. Sie baten ſich nur zwanzig Tage Friſt für ihn aus; würde er ſich binnen dieſer Zeit nicht unterwerfen, ſo wolten ſie von ihm abſtehen, und ihre Einwilligung dazu geben, daß er ſeines Amts entſetzet würde. Menezes ließ ſich ſolches deſto lieber ge-

gefallen, weil er wohl zuvor ſahe, der Archidiaconus, als eine Creatur des Babyloniſchen Patriarchens, würde ſich viele Anhänger machen, und folglich ein beſtändiges Schisma im Lande unterhalten. Er ernannte alſo ſechſe der vornehmſten und älteſten Glieder der Gemeinde zu Carturté, und ſchickte ſie an den Archidiaconum: Doch waren bey ihm alle Vorſtellungen und Bitten dieſer Abgeordneten vergeblich.

18. Den Charſonnabend ordinirte Menezes noch mehr Candidaten, und verſtärckte dadurch ſeinen Anhang; maſſen er ſich nachhero auf dem Synodo zu Diamper, und bey allen ſeinen Unternehmungen auf dieſe Prieſter, eben wie auf die ehedem ordinirten, am ſicherſten verlaſſen konte. Bey ſo gutem Fortgange der Sachen langete der ſchon gedachte Jeſuite, *Franciſcus Roz*, welcher bisher die Syriſche Sprache im Collegio zu Vaipicota gelehret hatte, und nachmahls der erſte Ertzbiſchoff Römiſcher Confeßion zu Angamale wurde, den heiligen Abend vor Oſtern zu Carturté an. Dieſer danckte GOtt, als er ſahe, wie weit es Menezes gebracht hatte; und ſagte, er könne es kaum glauben, daß dieſes noch das alte Carturté ſey, da er vor einigen Monaten ſo übel ſey empfangen worden, daß er ſich zum heydniſchen Gouverneur habe wenden, und durch ihn es dahin bringen müſſen, daß man ihm habe die Kirche öffnen, und Meſſe darin leſen laſſen, welche iedoch die Chriſten dieſes Orts dergeſtallt angehöret hätten, daß ſie die Augen zugedruckt, wenn er die Monſtrantz

gezeiget. So erzehlete er auch, daß, als er vor einigen Jahren dieſen Chriſten ein Marienbild gezeiget, ſie auch die Augen zugedruckt, und geſagt hätten: **Packt euch mit euren Poſſen; wir ſind Chriſten, und beten keine Götzen an.** Alſo urtheilten ſie damals von den Bildern, nach dem Zeugniſſe des Portugieſiſchen Geſchichtſchreibers.

19. Am erſten Oſtertage hielt Menezes ſehr frühe eine prächtige Proceßion, in welcher beyde Gemeinden ſelbiges Orts, ſo wohl die Edlen, als die Unedlen, das iſt, die Deſcendenten der Concubine des Mar Thomas, die ſich ſonſten in Kirchenceremonien niemals zuſammen fanden, ſich vereinigten, um ſich unter der Perſon des Ertzbiſchoffs der Römiſchen Kirche zu unterwerfen. Sie führten ihn mit groſſer Pracht unter vielen Freudenbezeigungen aus einer von dieſen Kirchen in die andere.

20. Die Braminen (*) und andere Heyden ſelbiges Orts, welche vermeineten, dieſes alles ſey den Vortheilen ihrer Religion zuwieder, geſelleten ſich zu etlichen Chriſten von der andern Partey, und ſuchten, wie Gouvea ſagt, den Ertzbiſchoff durch Hexerey umzubringen; welche denn, wenn anders den leichtgläubigen Portugieſen zu trauen iſt, in einem Lande ohnfehlbar anſchlägt, wo der Teufel eine auſſerordentliche Gewalt hat, ſo lange die reine Lehre nicht hergeſtellet iſt. Sie erkauf-

(*) Oder *Brachmanes*, d. i. geborne Indianiſche Prieſter, von *Brama*, einem ihrer drey Götter, alſo genannt.

kauften alſo einen berühmten Zauberer, welcher durch ſeine Zauberkünſte den Ertzbiſchoff umzubringen verſprach. Zu dem Ende ſtellte er ſich an einen Ort, wo die Proceſſion vorbey gehen mußte, und machte öffentlich ſeine Gauckeleyen. Als die Chriſten ſolches gewahr wurden, nahmen ſie ihn beym Kopfe, ordneten zweene von den Vornehmſten aus der Stadt an die Königin ab, und baten ſie, dieſe Frevelthat nach der Gerechtigkeit beſtraffen zu laſſen. Dieſelbe überließ ihnen den Thäter, und befahl ihn lebendig zu ſpieſen. Menezes aber milderte dieſes harte Urtheil, und ſchickte den Zauberer nach Cochin, allwo er auf die Portugieſiſchen Galeeren Lebenslang verdammet wurde.

21. Ich will hier die Ceremonien des Oſterfeſtes nicht weitläufftig beſchreiben. Sie waren ſehr prächtig, und der Ertzbiſchoff dirigirte ſolche in beyden Malabariſchen Kirchen. Der Jeſuite Roz predigte in der Landesſprache über die zween gewöhnlichen Puncte, die Neſtorianiſche Ketzerey und den päbſtlichen Gehorſam. Menezes theilte die Confirmation aus, an alle, welche ſie annehmen wolten; denn etliche wiederſetzten ſich, giengen mit äuſſerſter Verbitterung aus der Kirche, und gaben vor, ſie hätten dergleichen Ceremonie bey ihrem Gottesdienſte nicht nöthig.

22. Dieſe Chriſten haben unter andern alten Gebräuchen der erſten Kirche noch die **Liebesmahle** behalten, die ſie *Nerka* nennen. Es beſtehen ſolche in einer geringen Mahlzeit, welche ſie in der Kirchhalle mit vieler Sittſamkeit halten.

ten. Die Prieſter bekommen zwo, und der Biſchoff drey Portionen, wenn er zugegen iſt. Sie baten an dieſem Tage den Menezes auch dazu, der ſich aber ohne Zweifel zu Hauſe etwas beſſers mochte beſtellet haben: Denn alle Gerichte dieſer Liebesmahle beſtunden in gemeinen Früchten des Landes, in Reis und Kräutern, und was den Tranck betrifft, in bloſſem Waſſer. Dafür bedanckte ſich der Ertzbiſchoff, begnügte ſich daran, daß er den Segen über dieſe Gerichte ſprach, und gieng mit der Entſchuldigung, daß er von ſeinen Amtsgeſchäfften allzu müde ſey, nach Hauſe an ſeine Tafel. Damit aber gleichwohl dem alten Gebrauche ein Gnügen geſchähe, brachten ihm zween Caſſanaren die Portion, die ihm zukam, ins Haus, die er auch aufs höflichſte annahm.

Das V. Capitel.

Von den ferneren Progreſſen des Menezes, deſſen Unterredung mit dem Könige von Cochin, und der endlich erfolgten Unterwerfung des Archidiaconi.

Inhalt.

1. *Menezes* viſitirt die andern benachbarten Kirchen in Nagpili und *Molandurti*. 2. Der König von Cochin verbeut, dem *Menezes* anzuhangen: Politiſche Urſachen darzu. 3. Des *Menezes* Conferentz mit dem Miniſter von Cochin. 4. Man drohet ihm den Tod. 5. Der *Archidiaconus* läßt ihn warnen: 6. Aber vergeblich. Des *Menezes* Unwiſſenheit in der Theologie. 7. 8. Er kömmt nach

nach Diamper, und expoſtulirt allda mit dem Miniſter des Königs von Cochin. 9. *Gouvea* billiget deſſen Hitze. 10. Der Miniſter befiehlt den Leuten, dem *Menezes* zu gehorchen. 11. Ferneres Geſpräch dieſer beyden. 12. *Menezes* will den *Archidiaconum* abſetzen. 13. Iſt glücklich in ſeinen Progreſſen. 14. Erweicht den *Archidiaconum* durch einen beweglichen Brief. 15. Er findet zu *Naramé* groſſen Wiederſtand. 16. Der *Archidiaconus* ſubmittirt ſich in einem Schreiben. 17-20. *Menezes* will zehen harte Articul von ihm beſchworen wiſſen. 21. Er gewinnt den König von Cochin, und gehet nach Cranganor. 22. Er ſtillet einen Krieg zwiſchen zween heydniſchen Königen. 23-25. Er redet ſehr hitzig, grob und unbeſcheiden gegen den König von Cochin; 26. der ſich zwar anfänglich entrüſtet, aber endlich doch nachgiebt. 27. *Menezes* ziehet auch gelindere Saiten auf. Sie ſcheiden von einander. 28. Reflexion über dieſe Unterredung. 29. Der *Archidiaconus* kömmt und unterwirft ſich, und unterſchreibt die zehen Articul. 30. Der *Synodus* zu Diamper wird beſchloſſen und intimirt. 31. *Menezes* und *Roz* ſchmieden die *Decreta*. 32. Jenes betrügliche Conduite und Maximen.

I.

DEn folgenden Oſtermontag gieng Menezes zur Kirche in Nagpili, eine halbe Meile von Carturté; allwo des obgedachten Mar Simeon Vicarius Generalis, Jacob gewohnet hatte. Das gantze Volck, welches der vom Menezes in der Marterwoche gehaltenen Meſſe meiſtentheils beygewohnet hatte, nahm ihn mit Freuden auf, und huldigte der Römiſchen Kirche. Er taufte hier zwey Kinder, und ertheilte die Confirmation. Noch ſelbiges Tages

begab er ſich nach Molandurté, allwo er aber nicht ſo wohl als das erſte mal empfangen wurde.

2. Niemand gieng ihm entgegen; iedoch mehr aus Furcht, als auch Mangel der Liebe. Der Archidiaconus hatte ſich bey dem Könige von Cochin von neuem wegen der vorigen Aufnehmung des Menezes beſchweret; weshalber dieſer König einige der Vornehmſten ſelbiges Orts hatte gefangen nehmen, und zum Archidiacono führen laſſen. Uber dem ſo hatte er einen neuen Tribut auf die gantze Gemeinde gelegt; welches ſie denn abſchreckte, den Prälaten frey öffentlich anzunehmen. Weil er die Urſache ſolcher Veränderung wohl wußte, ſo ſchrieb er an den Gouverneur von Cochin, Don Antonium de Noronha, er ſolte es dahin vermitteln, daß der Premier-Miniſtre des Königes von Cochin nach Molandurté käme, allwo er ſeiner erwarten wolte. Er wußte wohl, ſagt Gouvea, (a) daß dieſe Bekehrung der Malabariſchen Chriſten dem Könige von Cochin ſehr nahe gieng; weil er zum voraus ſahe, daß er dadurch, im Fall eines Friedensbruchs zwiſchen ihm und den Portugieſen, funfzig tauſend ſeiner beßten Soldaten verlieren, und nach ſolcher Religionsvereinigung Portugieſiſche Biſchöffe, die zuſammt dem Vice-Roy von Goa dieſe Indianiſchen Chriſten in Schutz zu nehmen hätten, mit Verdruſſe in ſeinem Lande ſehen würde, und folglich ſolche Chriſten nur in ſo weit, als es den Portugieſen beliebte, für ſeine Unterthanen rechnen könte. In Erwägung deſſen ſtellete

(a) *Lib. I. c. XIV. fol. 49.*

lete ſich der König von Cochin äuſſerlich, als wenn er alles bewilligte; unter der Hand aber hinderte er ſolche Union, ſo viel er konte.

3. Der Gouverneur von Cochin erhielt leichtlich, daß der Premier-Miniſtre des Königes nach Molandurte gieng, ſich allda mit dem Menezes zu beſprechen. Hier beklagte ſich nun dieſer Ertzbiſchoff gegen denſelbigen Miniſter über den neuen Tribut, welchen der König auf dieſe Gemeinde geleget, und über die Gewaltthätigkeit, womit man die Vornehmſten ſolches Orts dem Archidiacono gefangen zugeſchickt hätte. Der Miniſter entſchuldigte ſeinen König, und ſagte, er wolle es ihm berichten; es ſolle ſchon Rath geſchafft werden. **Ich verſpreche mir von eurem Könige gar nichts**, antwortete der Ertzbiſchoff, **ich habe wohl geringere Dinge von ihm nicht erhalten können.** Er that mit ſehr hitzigen Worten noch mehr Klagen hinzu, worauf der heydniſche Miniſter ſehr kaltſinnig und beſcheiden antwortete. Ihm aber gleichwohl zu Willen zu ſeyn, ſo gieng er mit dem Prälaten unter die Halle der Kirche, und ſagte zu den Chriſten, es ſey des Königes Wille, daß ſie dem Ertzbiſchoffe in allem, was er ihnen befehlen würde, gehorchen ſolten. Alſo redete er aber nur vor den Leuten; hingegen ingeheim ermahnete er ſie, ihrem Archidiacono getreu zu bleiben, und ihre alten Gebräuche zu behalten.

4. Nach der Abreiſe des Indianiſchen Officiers gieng Menezes in die Kirche, und verrichtete das

Amt; worüber ſich die Chriſten allda, zu folge dem, was ihnen im Namen des Königs war angedeutet worden, ſehr vergnügt bezeigten, und den Portugieſen von Hertzen zugethan waren. Aber kaum war der Abend gekommen, ſo fielen dreyſig Nairen mit Büchſen die Leute des Ertzbiſchoffs an, und ſagten, ihr Herr ſolle ſich fortpacken, und nicht weiter in des Königes Land wagen; würde er aber in ſeinem Unternehmen beharren, ſo wolten ſie ihm für alle Verdrießlichkeiten, die er ihrem Könige verurſachte, nach Verdienſte den Lohn geben; und die Chriſten von ſeinem Anhange ſolte ihre Thorheit bald gereuen. Dieſe Bedrohungen wurden dem Menezes hinterbracht, welcher ſich aber wenig daran kehrte.

5. Als er im Begriffe war, von dieſem Orte abzureiſen, kam ein Indianiſcher Prieſter aus dem Portugieſiſchen Diſtricte, im Reiche Cochin, nach Molandurté, und meldete ihm, was er auf des Menezes Befehl bey dem Archidiacono, der ſein Verwandter war, ausgerichtet hätte. Man hatte ihn durch ſolchen ſeinen Vetter, der ihm allem Anſehen nach, der verſchiedenen Religion ohngeachtet, angenehm ſeyn würde, zu gewinnen geſucht; allein der Archidiaconus blieb bey ſeiner Meinung. Er vermahnete den Prälaten, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und berichtete ihn, er müſſe ja allenthalben ſein Leben wagen; nichts würde ihm endlich nach Wunſche ausſchlagen; die vornehmſten Könige von Malabarien, und der König von Cochin nähmen ſich der Neſtorianiſch-geſinnten Chriſten

ſten an, und kȯnten allenfalls wohl hundert und funfzig tauſend Nairen ins Feld ſtellen, ſie zu ſchůtzen.

6. Auf dieſe Antwort des Archidiaconi, welche ȯffentlich auskam, theilete ſich die Partey des Menezes in zween Hauffen. Etliche riethen ihm, er mȯchte ſich retiriren, es wåre nichts mehr fůr ihn zu thun; andere aber meineten, man tractirte den Archidiaconum zu gelinde, man můßte ihn ȯffentlich in Bann thun, und ſich ſeiner Perſon zu bemåchtigen ſuchen. Er antwortete dieſen letztern: Die Sanftmuth und Geduld wåren Tugenden, welche der Sohn GOttes auf Erden gelehret; und diejenigen, welche vermeineten, er habe nicht recht gethan, daß er dieſelben, ſo lange er unter dieſen Chriſten gewandelt, ausgeůbet, mȯchten GOtt bitten, daß er ihm einen andern Weg zeigete, worauf er die Wohlfahrt dieſes Volcks befȯrdern kȯnte. Bey dieſer Gelegenheit erzehlet Gouvea, (b) er habe immer die Worte Davids im Munde gefůhret: (c) *Bene patientes erunt, ut annun-*

(*b*) *Lib I. c. 15. fol. 50. col. 2.*

(*c*) Pſ. 91. nach dem Hebråiſchen 92. v. 15. Die 70 Dolmetſcher, welchen die Lateiniſche Verſion der Pſalmen folget, geben es, *ευπαθȣ̃ντες ἔσονται*, ſie werden froh und gutes Muthes ſeyn; welches die Lateiniſche Verſion einiger maſſen durch die Worte *bene patientes* ausdrucket. Die Worte *Ut annuncient* gehȯren zum folgenden Verſe, wie ſelbſt *Boſſuet*, der Biſchoff von *Meaux*, in ſeinen Noten *p.* 301. anmercket. Eben dieſer Worte bedienete ſich der letzte General der Jeſuiten, der

annuncient; welche Worte er auf die Geduld der Prediger, die den Willen GOttes verkündigten, applicirte. Welches eine herrliche Probe von dieſes Prälatens Beleſenheit in der Schrift iſt, und von der groſſen Erkänntniß, welche der Pater *Du Halde* den Indianiſchen Miſſionariis mit folgenden Worten, die ich aus ihm ſelbſt anführen will, zuſchreibet: **Kein herrlichers und ſchwerers Unternehmen, kein Geſchäffte, welches mit mehr Standhaftigkeit und Weisheit ausgeführet worden, wird man antreffen, als die Reformation der St. Thomas-Gemeinden. Die Biſchöffe von Indien auf den** *Conciliis* **zu Goa, und der Ertzbiſchoff von Goa auf den** *Concilio* **zu Diamper, haben unter Beyſtand der geſchickteſten Gottesgelehrten, (denn es giebt derer von allen Mönchsorden in Indien, und die eben ſo geſchickt ſind, als die in Europa,) die Glaubenslehren der Neſtorianer reiflich unterſucht; und das, was ſie reformirt haben, verlohnet ſich gewiß der Mühe.** (d) Unſere Hiſtorie wird es im folgenden zeigen, ob es wahr ſey, was hier der Pater du Halde ſaget. Inzwiſchen iſt es nicht ohne, es hat allerdings in Indien Gottesgelehrte

der eben ſo gelehrt als *Menezes* war, in ſeinen Ermahnungen an die *Miſſionarios* von ſeiner Geſellſchaft. Siehe die *Lettres edifiantes*, *Tom. VII. p. 63.*

(*d*) *Du Halde* in dem Sendſchreiben, welches der zwölften Sammlung der *Lettres edifiantes* vorgeſetzet iſt, *p.* 17.

lehrte gegeben, es giebt ihrer auch noch daſelbſt, die dem Menezes und General der Jeſuiten in der Erkänntniß der Schrift nichts nachgeben.

7. Von Molandurté gieng der Ertzbiſchoff nach Diamper, allwo er zum erſten male die Ordination vorgenommen hatte. Er fand daſelbſt den Premier-Miniſtre des Königes von Cochin, und den daſigen Gouverneur, mit denen er unter der Kirchhalle ein ſehr hitziges Geſpräch hielt. Er fieng ſich an über die Händel zu beklagen, die man ihm machte, und über die bedrohlichen Anfälle, womit die Nairen, ihres Königes Unterthanen, ihn und ſeine Leute beunruhigten. Der Miniſter wolte einige Entſchuldigungen anführen, welche aber der Ertzbiſchoff verwarf, ohne ſie einmal anzuhören. Dabey machte er ein ſchreckliches Amtsgeſichte, ſchlug mit ſeinem Biſchoffsſtabe dreymal zornig auf die Erde, und ſprach: **Was wollt ihr doch ſagen? Ich kenne euer Hertz, und weiß euren Haß gegen alles, was mich angehet, gegen mich und die Chriſtliche Lehre. Ich ſchreibe euch die Schuld nicht zu, ſondern eurem Könige, welcher mich ſo übel in ſeinem Lande tractiren läßt, da er doch ein Bruder und Alliirter des Königes in Portugall iſt. Er wird ſchon in Zukunft dafür bezahlet werden, wenn es mein König erfahren wird.**

8. Der heydniſche Miniſter antwortete: Sein König wüßte nichts davon, was zu Diamper vorgegangen wäre; ſolte ers aber erfahren, würde

er

er die Schuldigen ſtraffen. Menezes verſetzte hierauf: Es wäre nur eitel verſtelltes Weſen mit ſeinem Könige; er wüßte ſeine böſen Abſichten ſchon; in ſo wichtigen Affairen geſchähe ja alles auf deſſen Befehl; man ſuche ihn nur bey der Naſe herum zu führen, und dem Vice-Roy, wie auch dem Portugieſiſchen Gouverneur zu Cochin etwas aufzubinden. Der heydniſche Bediente ward über die Hitze des Prälatens, und deſſen heftige Worte voller Schrecken. Aus dieſem Geſpräche kan man urtheilen, wie wenig wahrſcheinlich die Erzehlung des Portugieſiſchen Geſchichtſchreibers ſey, welcher ſo oft vorgiebt, man habe dieſem Prälaten nach dem Leben (*) geſtanden.

9. Eben dieſer Geſchichtſchreiber ſtellt hierüber eine Betrachtung an, und lobet dieſe Hitze und den Eifer des Menezes ſehr. Er ſaget, (e) bey dieſen Ungläubigen richte in wichtigen Sachen Demuth und Beſcheidenheit nichts aus, weil ihnen ſolche Tugenden unbekannt, und nur Hochmuth und Frechheit angenehm wären. Ich weiß nicht, was ich bey dieſer Reflexion des Gouvea gedencken ſoll. Alle alte und neue Reiſebeſchreibungen machen von dem Naturell dieſer Völcker eine

(*) Denn der Ertzbiſchoff hatte ja ein groß Gefolge von Portugieſen, und einen groſſen Anhang von Indianiſchen Prieſtern bey ſich. So konte er ja auch, wie oben gedacht, für eine groſſe Summe Geldes ſich leicht eine Garde verſchaffen; zudem fürchteten ſich die natürlich blöden Indianer für der Guarniſon der Portugieſen.

(e) *Lib. I. c. 17. fol. 50. verſo.*

eine gantz andere Abbildung. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo ſchnarchte Menezes, welcher, nach des Gouvea Bericht, gegen ſeine Chriſten die Sanftmuth ſelbſt war, die Staatsbedienten der heydniſchen Könige, ja die Könige ſelbſt dergeſtallt an, als wenn ſie ſeine Stallknechte wären, ſo oft als er mit ihnen zu thun hatte.

10. Als er merckte, daß ſeine hitzigen Bedrohungen dem Miniſter das Hertz genommen hatten, fuhr er fort, und ſagte: „Ich will bald ſehen, ob „ihr mich aufrichtig verſichert, daß euer König ge„willet ſey, mich zu ſchützen. Es braucht nichts „mehr, als die Einwohner dieſer Stadt zu verſam„len, und ihnen die Erklärung zu thun, daß ſie mir „gehorchen, mich für ihren Hirten erkennen, und „ſich der Römiſchen Kirche unterwerfen ſollen, als „welcher nebſt dem Könige in Portugall alle wah„re Chriſten auf der gantzen Welt unterworfen „ſind; wie auch, daß ſie dem Archidiacono und „ſeinem Anhange abſagen; mit einem Worte, „daß ſie alles thun, was ich ihnen befehle.„ Der Königliche Miniſter that alles, was er haben wolte. Er ließ den Augenblick durch die gantze Stadt ausruffen, es ſolten ſich alle Chriſten, bey Straffe der Confiſcation aller ihrer Güter, unter die Kirchhalle verſammlen. Als ſie zuſammen kommen waren, declarirte er ihnen, es ſey des Königes Wille, daß ſie bey harter Straffe ſich in allen Dingen dem Ertzbiſchoffe unterwerfen, und niemanden, wer er auch ſey, der ſie anders lehren wolte, glauben ſolten. Kaum hatte er dieſe Worte

te geendiget, ſo ſagte ihm Menezes ins Ohr: **Hütet euch, mein Herr, daß ihr nicht den Leuten ingeheim das Gegentheil ſaget von dem, was ihr hier öffentlich befehlet; wie ihr es vor dem zu** *Molandurte* **gemacht habt: Daraus würde ich überzeuget werden, daß alles, was ihr ſaget und thut, lauter Betrug und Verſtellung ſey.**

11. Der Indianiſche Miniſter machte einen Schertz aus ſolchen groben Injurien des Menezes. Er brach die Rede ab, und ſagte: Er hätte wichtigere Dinge zu tractiren, und was er ietzo geſagt, wäre genug, des Königes Willen bekannt zu machen. Als hierüber die Chriſten nach Hauſe gegangen waren, fieng dieſer Miniſter an, gegen den Menezes von einigen Schulden zu reden, womit der Portugieſiſche Hof ſeinem Könige verhaftet ſey, und von einer gewiſſen Penſion, die ſein Herr ſonſt jährlich von den Königen in Portugall empfangen habe, die aber ſeit einigen Jahren ſey zurücke geblieben. Der Ertzbiſchoff ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, und ſagte: „Wie „kan der König verlangen, daß ich mich in ſeine „Affairen mengen ſoll, wenn er ſich mir ſo wieder„ſetzt? Wenn er wird meinen Wunſch erfüllen, „und mir die Chriſten, ſeine Unterthanen, unter„werfen, ſo will ich mir ſein Intereſſe, wie alle„zeit, alſo abſonderlich in dieſem Stücke, bey dem „Könige von Portugall und dem Vice-Roy ange„legen ſeyn laſſen.

12. Der

12. Der Miniſter retirirte ſich nach dieſer Antwort, und der Ertzbiſchoff verſammlete die Chriſten in die Kirche. Nach gehaltener Predigt beſtellte er ſie den andern Tag, die Confirmation zu empfangen, und ihre Kinder zur Taufe zu bringen. Alles dieſes gieng gantz ruhig ab. Nach geendigten Ceremonien der Oelung und der Taufe ſagte Menezes in einer neuen Predigt zu ſeinen Zuhörern: Sie wüßten wohl, wie der Archidiaconus ſich wieder ihn empöre, da er doch ſein wahrhaftiger Prälat, und vom Römiſchen Pabſte, dem Statthalter Chriſti auf der Erden, als welchem unſer Heiland eine völlige Gewalt und unbedingete Jurisdiction über alle Kirchen der Welt gegeben, geſandt ſey. Er würde alſo genöthiget, den Archidiaconum abzuſetzen, und für einen Verbanneten, für einen Ketzerfreund, und für einen Verräther der Chriſtlichen Religion, der ſich wieder dieſelbe mit den ungläubigen Königen verbunden habe, zu erklären. Er habe für gut befunden, ihnen ſeine heilſamen Abſichten deutlich vor Augen zu legen, auf daß ſie ſich alle mit ihm vereinigen, und jenen Pfaffen verlaſſen möchten, welcher nach ſo vielen Vorſtellungen ſich nie habe bekehren wollen.

13. Das Volck ſchien des Menezes Worten beyzuſtimmen, und gewann derſelbe die gantze Gemeinde zu Diamper glücklich, und verſchaffte dadurch ſeiner gantzen Sache vielen Vortheil. Die Gemeinden zu Carturté und Molandurté, welche nebſt Diamper die wichtigſten Plätze im ſelbigen

bigen Lande ſind, hatte er bereits gewonnen, ohne einige geringere zu rechnen, welche ſeine Partey genommen hatten. Aller dieſer Fortgang beunruhigte den Archidiaconum überaus ſehr, und beſorgete er, endlich alles bis auf Angamale zu verlieren, welches die Hauptgemeinde ſelbiges Diſtricts war, allwo er damahls reſidirte.

14. Ein Caſſanar, welcher bey dem Archidiacono eingekehret war, und deſſen Beſtürtzung gemerckt hatte, kam nach Diamper, um dem Menezes davon Nachricht zu geben, und erzehlete ihm ſolches. Dieſer freuete ſich, daß er den Mann ſo in ein Bockshorn gejaget hatte, und ſchrieb bey ſolcher Gelegenheit einen, wie Gouvea ſagt, ſehr erbaulichen, aber auch höchſt ſcharfen Brief an denſelben. Im Schluſſe deſſelben bezeugte er, daß, weil er ihn vor das menſchliche Gerichte der Kirche, (f) um allda ſein Urtheil zu empfangen, nicht ſtellen könte, ſo fordere er ihn vor den Richterſtuhl GOttes, welchem er für die durch das Blut Chriſti theuer erkauften Seelen, die aber durch ſeine Aufwiegelung und ſeinen Ungehorſam verloren giengen, Rechenſchaft geben ſolte; ja es würde dieſe Citation bald ihre Wirckung haben, und hätte er nach den Geſetzen der brüderlichen Liebe ihn deshalber warnen wollen; er rede hierin nicht als ein Prophet, ſondern als ein Mann, der verſichert ſey, GOtt werde ſeine Gemeinde nicht verlaſſen, und der heilige Apoſtel Thomas werde ſeine Chriſten gegen ihre Feinde bey GOtt vertreten.

(f) Das iſt, vor das Gerichte der Inquiſition.

treten. Dieſes Schreiben hatte groſſen Nachdruck beym Archidiacono. Die Malabaren, ſagt Gouvea, ſind ſehr furchtſam gegen die Wahrſagerkünſte; und der arme Mann nahm, nach der ſeinen Landesleuten angebornen Schwäche, des Ertzbiſchoffs Worte als eine Prophezeyung ſeines Todes auf. Hiezu kam noch, fährt unſer Geſchichtſchreiber fort, ein heimliches Eingeben des Heiligen Geiſtes, wodurch endlich der Archidiaconus bewogen wurde, gelindere Saiten aufzuziehen, und dem Ertzbiſchoffe in einer ſolchen Schreibart zu antworten, die eine baldige Ausſöhnung zu verſprechen ſchiene.

15. Nachdem nun Menezes zu Diamper alles nach Wunſche ausgerichtet hatte, begab er ſich nach dem Chriſtlichen Städtlein Naramé, allwo das gantze Volck zu den Waffen griff, und ihn nicht einlaſſen wolte. Es hatten ſich die Chriſten dieſes Orts eidlich verbunden, ihre Religion, welche ſie das Geſetze St. Thomä nannten, nicht fahren zu laſſen, und ihren Archidiaconum bis in den Tod zu vertheidigen. Der Ertzbiſchoff, welcher dergleichen Wiederſtand nicht vermuthet hatte, ſchickte zum heydniſchen (*) Gouverneur, einem Unterthan des Königes zu Cochin, und ließ ihn bitten, dieſe Chriſten dahin zu vermögen, daß ſie ihn in die Kirche lieſſen. Dieſer Officier ſchien eini-

P

(*) Denn es ſind in den meiſten Plätzen dieſer Küſte doppelte Gouverneurs, Portugieſiſche, und heydniſche oder Indianiſche.

einigen Ernſt zu beweiſen, deſſen Frucht aber darin beſtund, daß alle Einwohner die Flucht ergriffen, und den Flecken und alle ihre Häuſer ledig ſtehen lieſſen. Dieſer Streich brachte den Ertzbiſchoff in einiges Gedränge. Denn weil er keine Lebensmittel daſelbſt zu Kaufe fand, mußte er ſich etliche Tage mit Reis und Zwiebacke behelfen.

16. Dieſes Mißglück ward hingegen durch einen Brief verſüſſet, welchen er vom Archidiacono bekam, ehe er ſich von hier wegbegab. Dieſer bat den Portugieſiſchen Prälaten, ihm alle ſeine vorigen Fehler zu vergeben, und verſprach, er wolte ſich künftig der Römiſchen Kirche unterwerfen. Darüber empfand der Ertzbiſchoff eine unſägliche Freude, wiewohl er (ſagt Gouvea) dabey gegen die gewöhnlichen, und ihm wohl bekannten Räncke der Ketzer auf ſeiner Hut ſtund. Um ſich alſo für gefährlichen Folgen zu verwahren, antwortete er dem Archidiacono: Er gratulire ihm zu dem Anfange ſeiner Bekehrung; iedoch ihn darin zu ſtärcken, ſo verlange er von ihm über zehen Präliminar-Articul einen Eid abzulegen, ohne welchen ſonſt nichts könte vorgenommen werden; dann GOtt ſey mächtig genug, ſeiner Kirche ohne den Archidiaconum zu helfen. Solche Articul waren folgende:

17. I. „Der Archidiaconus ſoll die Irrthümer „des Neſtorii und ſeiner Genoſſen, (g) des Dio-„dori und Theodori, welche die Malabariſchen „Chri-

(g) *Gouvea L. I, c. 13. fol. 52. verſo. Neſtor & ſeus ſequazes, Diodoro & Theodoro.*

„Chriſten für Heilige halten, abſchwören. Er ſoll „bekennen, daß ſolches verfluchte, und wegen der „Irrthümer, die ſie bis an den Tod eigenſinniger „Weiſe behauptet haben, verdammte Ketzer ſeyn.

18. Sehet hier eine neue Probe der Unwiſſenheit des Menezes, und der vom P. Du Halde ſo gelobten Indianiſchen Gottesgelehrten. *Diodorus Tarſenſis* und *Theodorus Mopsveſtenus* werden hier unter die Neſtorianer gerechnet, die doch alle beyde längſt geſtorben ſind, ehe Neſtorius Ertzbiſchoff zu Conſtantinopel worden. Man verdammet *Diodorum Tarſenſem*, welcher doch von S. Baſilio, S. Epiphanio, S. Johanne Chryſoſtomo, und von allen orthodoxen Prälaten ſelbiger Zeit ſo ſehr gelobet wird; welcher auch zu einer Zeit geſtorben, da noch alles ruhig in der Kirche war, und ſein Lebetag keines Irrthums beſchuldigt worden iſt. Was *Theodorum Mopsveſtenum* betrifft, ſo iſt die Verdammung ſeiner Schriften lange nach ſeinem Tode durch ſolche Intrigven erſchlichen worden, welche in allen Kirchenhiſtorien erzehlet werden; und kan alſo niemand ſich die Macht nehmen, ihn unter die in die Hölle verdammten Ketzer zu ſetzen. Kan man wohl ohne Verdruß ſehen, daß ſo grobe Hoffart und Unwiſſenheit für Religionseifer gelten muß, und daß ſo einfältige und abgeſchmackte Ausſprüche für Göttliche Grundſätze der Religion verkauft werden?

19. II. „Der Archidiaconus ſoll allenthalben, wo „er ſich in Geſellſchaft des Ertzbiſchoffs hin begeben wird, bekennen und ſagen, es ſey kein Geſetz

„St. Petri, noch St. Thomá, ſondern nur ein „Geſetz JEſu Chriſti unſers Heilandes, welches „von allen Apoſteln auf der gantzen Welt einſtim„mig geprediget worden.

III. „Er ſoll in die Hände des Ertzbiſchoffs das „Glaubensbekänntniß ablegen, welches ihm dieſer „Prälat von Goa zugeſchickt, als er ihn nach dem „Tode des Mar Abraham zum Vorſteher dieſer „Dioces geſetzet hat.

IV. „Er ſoll alle Syriſche Bücher aus allen ſei„nen Kirchſpielen auslieffern, ſo wohl die ſein „ſind, als die den alten Ertzbiſchöffen gehöret ha„ben, auf daß man diejenigen, die deſſen benöthi„get, verbeſſern, und alle andere verbrennen könne.

V. „Er ſoll geloben und ſchwören, dem Pabſte, als „dem Nachfolger St. Petri, dem Statthalter JEſu „Chriſti auf der Erden, dem Haupte ſeiner Kirche, „dem Vater, Meiſter und Herrn, Lehrer und Prä„laten aller Chriſten, aller Biſchöffe, Ertzbiſchöffe, „Primaten, und Patriarchen der Welt, Gehorſam „zu leiſten. Er ſoll bekennen, daß ihm alle Men„ſchen zu gehorchen ſchuldig ſind, und daß alle, wel„che ihm ſolchen verſagen, von der ewigen Selig„keit ausgeſchloſſen bleiben.

VI. „Er ſoll den Patriarchen zu Babel, als ei„nen Neſtorianiſchen Ketzer, einen Schismaticum, „und Abtrünnigen von der Römiſchen Kirche, ver„fluchen. Er ſoll ſchwören, daß er demſelben in „keinem Stücke gehorchen, noch mit ihm irgend „etwas zu ſchaffen haben, noch ſeine Briefe an„nehmen oder beantworten wolle.

VII.

VII. „Er ſoll auch ſchwören, keinen Biſchoff „oder andern Prälaten in ſeinen Kirchſprengel „aufzunehmen, er ſey dann vom Römiſchen Pabſte „geſandt, und von dem Ertzbiſchoffe zu Goa dafür „erkannt worden; und allen, welche dergeſtallt „würden autoriſirt werden, als ſeinen wahren Hir„ten, zu gehorchen.

VIII. „Er ſoll den Ertzbiſchoff Menezes für ſei„nen, vom Apoſtoliſchen Stuhle ihm vorgeſetzten „Prälaten erkennen. Er ſoll in allen Dingen „deſſen Befehlen gehorchen, ſo lange als dieſer „Sprengel keinen eigenen Hirten haben wird.

IX. „Er ſoll an alle Gemeinden Sendſchreiben „ausfertigen, die Verſammlung des Synodi in „dieſem Sprengel, an einem dem Ertzbiſchoffe be„liebigen Orte, zu Stande zu bringen, damit man „daſelbſt von Glaubensſachen handeln möge. Alle „Prieſter und alle Perſonen, welche die Gemein„den dazu erwehlen werden, ſollen dabey ſeyn, und „der Archidiaconus ſoll ſchwören, daß er in alles, „was darauf wird verordnet werden, willigen „wolle.

X. „Er ſoll den Ertzbiſchoff allenthalben, wo „er hingehet, in Friede und Ruhe begleiten, und „auſſer ſeinen Bedienten keine andern gewaffnete „Leute bey ſich haben. Er ſoll ſich mit ihm zu „Schiffe ſetzen, und ihn bey allen Kirchenviſitatio„nen begleiten.„

20. Menezes ſchickte dieſe Articul ſchriftlich dem Archidiacono durch einen Caſſanaren zu, den er, um deſto ſicherer zu verfahren, zuvor ein Glau-

bensbekänntniß ablegen, den Gehorſam gegen die Römiſche Kirche angeloben, und ſchwören ließ, daß er den Archidiaconum, falls er ſolche Propoſitiones nicht annehmen würde, verlaſſen wolte. Übrigens gab er dieſem Geiſtlichen zur Annehmung ſolcher Articul nur zwanzig Tage Zeit, da er ſich dann einfältig, nebſt einem Eide, unterſchreiben, und weiter nicht die geringſte Ausflucht ſuchen ſolte.

21. Nichts deſto weniger konte doch der Prälat mit aller ſeiner Vorſichtigkeit nichts ausrichten, ſo bald der König von Cochin die Chriſten in ſeinem Lande nur ein wenig unterſtützte. Das bewegte ihn zu dem Entſchluſſe, ſich nach Cochin zu erheben, und mit dem alldaſigen Portugieſiſchen Gouverneur zu beſprechen, damit derſelbe den König bewegen möchte, alles, was bereits geſchehen, und ferner geſchehen würde, zu bewilligen. Der Gouverneur vermittelte die Sache bey Hofe ſo wohl, daß der König dem Prälaten ſelbſt eine Viſite gab, und ihm verſprach, alles zu thun, was er verlangete. Menezes gieng voller Freuden ſofort nach Cranganor, um mit den Jeſuiten die Decreta des zu verſammlenden Synodi zu verfaſſen, und dem Streite mit dem Archidiacono ein Ende zu machen.

22. Dieſe Stadt iſt ehemals eine von den vornehmſten Reſidentzen der Chriſten auf dieſer Küſte geweſen. Nach der alten Tradition ſoll der Apoſtel Thomas nach der Bekehrung der Einwohner hier ein Creutz aufgerichtet haben, welches damals

noch

noch zu ſehen war, und wovon Gouvea viele Wunder anführet. Inzwiſchen da Menezes ſich mit Kirchenſachen, die er unter Händen hatte, beſchäfftigte, entſpann ſich ein Krieg zwiſchen dem Könige von Cochin, und dem Fürſten von Curugeira, einem Bundesgenoſſen des Samorin. (*) Dieſer bat, Menezes möchte ſich ins Mittel ſchlagen; welcher es denn auch durch ſeine Vermittelung bald zum Frieden brachte. Der König von Cochin, welcher ſchon einige Feindſeligkeiten angefangen hatte, danckete ſeine Trouppen ab, und reiſete auf dem Rückwege durch Cranganor, allwo er eine Unterredung mit dem Ertzbiſchoffe hielt, welche ich zu erzehlen nicht umhin kan.

23. Der König langete auf einem wohl zugerüſteten Schiffe an, in Begleitung des Premier-Miniſters, und zwanzig der vornehmſten Nairen (**) ſeiner Staaten. Der Ertzbiſchoff empfieng ihn am Bord, und retirirte ſich mit demſelben unter ein Gezelt, (h) allwo ſie ein langes Geſpräch von Staatsaffairen hielten. Nach

 ſol-

(*) Das iſt der Titul des Calecutiſchen Kayſers. Siehe oben *III.* Cap. *p.* 183.

(**) D. i. Cavalliers. Ein Naire war einer der vornehmſten Herren ſelbiger Lande, welche den Opferdienſt regulirten, ſich um den König fleißig einfanden, Kriegsdienſte leiſteten, und ohne Zweifel auch politiſche Affairen beſorgeten. Auf den Götzendienſt wandten daſige Könige die meiſte Zeit und Sorge: Daher dann kein Wunder, wann die Vornehmſten des Landes darüber geſetzt wurden.

(*h*) *Em huma Armada. Gouvea fol. 53. col. 2.*

ſolchen Diſcurſen rieff der König ſeinen Premier-Miniſter und ſeine zwanzig Nairen zu ſich; und der Ertzbiſchoff ließ den Gouverneur der Veſtung Cranganor mit allen ſeinen Verwandten und Bedienten herein treten. Nach einigen allgemeinen Complimenten ſagte Menezes zum Könige, er habe ihm vor der gantzen Verſammlung eine Klage vorzubringen. Der König antwortete höflich: Er möchte es thun, und würde er ſich ein Vergnügen machen, ihm zu helfen. Darauf fieng der Ertzbiſchoff mit groſſer Ernſthaftigkeit alſo zu reden an: „Die Urſache, warum der König von „Portugall, mein Herr, der Ew. Hoheit (*) „Freund und Bruder iſt, mich gantz allein, (**) „und mit ſo groſſer Sicherheit hat in dieſe Län„der kommen laſſen, um der verfallenen Chriſtli„chen Religion wieder aufzuhelfen, war vornehm„lich darauf gegründet, daß er wußte, es wären „ſo viele von dieſen Chriſtlichen Gemeinden in „Dero Landen, und unter Dero Schutze. Als „Erbe der Könige von Diamper, welche ehedeſſen „dieſer Chriſten Landesherren geweſen, ſind Ew. „Hoheit verbunden, ſie zu ſchützen, indem Sie in „alle Rechte der Erbfolge, folglich in alle Pflichten „eines

(*) Im Frantzöſiſchen heiſt es: *Vôtre Alteſſe*; welcher Titul Fürſten, Churfürſten, oder auch Printzen und Printzeßinnen vom königlichen Geblüte ꝛc. gegeben wird. Dieſem Herrn aber, als einem Könige, leget *Menezes* nicht den Titul Majeſtät bey, weil die Hoheit und Macht daſiger Könige den Europäiſchen nicht gleichet.

(**) Ohne *Garde*.

„eines Landes-und Schutzherrn getreten ſind. „Uberdem ſo iſt Ew. Hoheit ein Bruder und „Freund des Königes von Portugall, und der „mächtigſte König auf der Malabariſchen Küſte. „Daher dann mein König geglaubet hat, Sie wür„den mich wieder alle Gefahr in Sicherheit ſetzen, „und durch Dero Hülfe alles, was ich von den „hieſigen Chriſten verlangete, leichtlich erhal„ten laſſen. In dieſer Hoffnung habe ich meine „Gemeinden verlaſſen, und mich von Goa ſo tieff „ins Land hieher gewaget, wo ich gantz fremde, und „von der See, von den Armeen und Städten mei„ner Landesleute ſo weit entfernet bin. Nun „aber ſehe ich, daß ich mich betrogen habe. Ich „bin in verſchiedener Könige und Herren Ländern „geweſen: In keinem iſt mir ſo übel begegnet „worden, als in Ew. Hoheit Landen. Ich habe „anderswo manche Ehre genoſſen: Allein in De„ro Landen habe ich von Ihren Gouverneurs und „Nairen mancherley Beſchimpfung und tauſen„derley Grobheit leiden müſſen. Die Chriſten, „die mich angenommen haben, hat man verfolget, „und ich ſelbſt werde alle Tage mit einem gewalt„ſamen Tode bedrohet.„

24. Hierauf fiel der Premier-Miniſter nicht ohne Hitze dem Ertzbiſchoffe in die Rede, und ſagte: **Erklärt uns ein wenig, mein Herr, worin das Unrecht beſtehe, das man euch angethan hat.** Menezes verſetzte zorniglich: **Niemand weiß es beſſer, als ihr; ihr habt es geſehen und gehört, aber es euch nicht**

mercken laſſen. Ich dürfte auch faſt ſagen, ihr hättet alle das Böſe angeſtiftet. Ihr dürfet euch nur gegen den König nicht ſo fremde ſtellen. Hierauf antwortete der König ſelbſt, und ſagte: Er wiſſe nichts von dem, was geſchehen wäre. „Ich habe, antwortete der Ertzbi„ſchoff, verſchiedene mal Ew. Hoheit in Briefen „davon Nachricht gegeben; Sie haben mir aber „nicht helfen wollen. Ich werde mich deshalber „gegen den König von Portugall beklagen, wel„cher mich hieher geſchickt hat, in Zuverſicht auf „Ihre Freundſchaft, welche ſie doch in gegenwär„tiger Sache ſo hintan ſetzen. Ew. Hoheit bil„den ſich ein, ich wolte Ihnen ihre Vaſallen ent„ziehen, und bedencken nicht, daß die Portugieſen „Sie nicht allein um keinen Unterthanen bringen, „ſondern Ihnen auch täglich neue verſchaffen, u. daß „Sie ihnen alle, die bis auf dieſen heutigen Tag „unter Ihrem Gehorſam ſtehen, zu dancken haben. „Als anfänglich die Könige von Cochin mit den „Portugieſen einen Bund machten, ſo waren ſie „die geringſten und ärmeſten Könige in Mala„barien: Nachhero aber ſind ſie durch die Portu„gieſen vor allen andern reich und mächtig wor„den. Dem ohngeachtet ziehen Ew. Hoheit den „Archidiaconum, Ihren Vaſallen, mir und dem „gantzen Staate der Portugieſen vor, die ſo oft ihr „Blut für Sie und Ihre Vorfahren aufgeopfert „haben.„ Der König antwortete auf dieſe trotzigen Worte: Das Tractament, das ihm in ſeinen Landen wiederfahren, verdiente dergleichen

harte

harte Klagen nicht. Das ärgeſte Tractament, verſetzte Menezes, das einem Menſchen wiederfahren kan, iſt, daß man ihm nach dem Leben ſtellet: Und das haben die Unterthanen Ew. Hoheit zu verſchiedenen malen wieder mich vorgehabt; daß ich anderer Gewaltthätigkeiten nicht gedencke, die ich von ihnen habe zu befürchten gehabt.

25. Der König drung in ihn, dergleichen Puncte deutlicher zu erklären, und Menezes erzehlte umſtändlich alles, was mit ihm zu Molandurté und Diamper vorgegangen wäre. Er warf dem Könige die Briefe vor, welche er auf des Archidiaconi Bitte an die benachbarten Printzen geſchrieben, und wie er dieſen Geiſtlichen in Schutz nehme, folglich dadurch verhindere, daß er ſich nicht unterwerfe. Uber dem, that er hinzu, haben Sie mir auf mein oftmaliges Bitten kein eigenhändiges Edict bewilligen wollen, darin Sie allen Ihren Chriſtlichen Unterthanen anbeföhlen, mir zu gehorchen. Der König ſagte: Er wolte von dieſer Sache mit dem Portugieſiſchen Gouverneur zu Cochin ſprechen, und ihm alsdann von dar ein dergleichen Edict ſchicken. Menezes verſetzte: Der König ſchöbe es von einer Zeit zur andern auf, ihm zu helfen; er möchte ihm nur das Edict nicht ſchicken, er frage nicht viel mehr darnach; denn wenn dieſe Völcker rechte Chriſten wären, ſo würden ſie in Glaubensſachen ſich wenig an heydniſche Printzen kehren, welche Holtz, Steine, und den Teufel

anbeten, und den wahren GOTT und Schöpfer aller Dinge nicht kennen. Ubrigens könne er nicht begreiffen, wie ſich der König in die Dinge miſche, welche die allein wahrhaftige Religion der Chriſten betreffen, da er ſich doch um die falſche Lehre der Jüden und Mahometaner in ſeinem Reiche nicht bekümmere. Warum er den Rebellen, die ihren rechtmäßigen Prälaten nicht erkennen wolten, beyſtünde? Warum er ſie vermahnete, dem Babyloniſchen Patriarchen unterwürfig zu bleiben, und dem heiligen Stuhle ungehorſam zu ſeyn, da er doch beyder Parteyen Streitigkeiten nicht verſtünde? Letztlich ſagte er: Er wäre allein der rechte Prälat dieſer Chriſten, er verkündigte ihnen die Wege des Heils; hingegen den Archidiaconum halte er für einen Unchriſten, weil er in Religionsſachen mit einem heydniſchen Printzen unter der Decke ſpiele. Er habe ſich entſchloſſen, woferne dieſer Geiſtliche ſich nicht auf künftigen Sonnabend, der ſeine letzte Gnadenfriſt ſeyn ſolle, unterwerfen würde, ſo wolle er ihn in den Bann thun, und einen andern Archidiaconum an ſeine Stelle ſetzen.

26. Der König wurde durch des Ertzbiſchoffs freye und harte Reden von ſeiner Religion und ſeinen Götzen, endlich auch zum Zorne gereitzet, und antwortete voller Hitze: **Ihr ſollet auf den *Archidiaconum* warten bis auf den Sonnabend, und denn noch den folgenden Sonnabend, und endlich auch noch den dritten**

Sonn-

Sonnabend! (*) Ich will durchaus nicht warten, ſagte Menezes voller Wuth und Grimm, dabey mit ſeinem Stabe auf die Erde ſtampfend; ich will keinen andern Sonnabend als den nächſt folgenden erwarten. JEſus Chriſtus, unſer wahrhaftiger GOtt und Heiland, wird ſich ſeiner Kirche annehmen, es mögen ſeine Feinde, die heydniſchen Könige, die Ketzer und *Schismatici* machen, was ſie wollen. Der *Archidiaconus* verdient es, daß er abgeſetzt werde, bloß damit ſchon, daß er die Sache des Chriſtenthums in die Hände eines heydniſchen Königs, wie Sie ſind, aufs Spiel geſetzet hat. Der König erſtaunete über die gewaltige Hitze und Grobheit des Ertzbiſchoffs, und antwortete ihm endlich auf eine ſtille und gelaſſene Art, mit vieler Sanftmuth: Es ſoll geſchehen, mein Herr, was Ihr verlanget, es iſt auch ſelbſt mein ernſtlicher Wille.

27. Menezes kam auch zu ſich ſelber, und ward durch des Königs Sanftmuth etwas beſänftiget, und ſprach: Er hoffe ſolches wohl von ihm; übrigens möchte er ſich über ſeine groſſe Hitze nicht wundern, denn er wäre verbunden, um der geringſten Sache willen, die das Chriſtenthum betreffe, ſeinen Kopf iedermann darzubieten, (**) der ihn ihm nur

(*) Der König wolte doch die Gnadenfriſt auf zwo bis drey Wochen verlängert wiſſen.

(**) Wie reimt ſich Hitze, und die Pflicht den Märtyrtod zu leiden, in einem Hertzen, das voll Liebe und Sanftmuth ſeyn muß?

nur abhauen wolte. Der König verſetzte: Euer Kopf iſt mir ſo lieb, als meiner. Ich will euch gut dafür ſeyn, daß euch niemand ſchaden ſoll. Den Diſcurs auf etwas anders zu lencken, fieng der König an, über die üble Aufführung der Portugieſen in ſeinen Landen zu klagen: Der Ertzbiſchoff verſprach, ihm in allen billigen Dingen Recht zu ſchaffen. Damit endigte ſich dieſes Geſpräch. Menezes begleitete den König in den Hafen, bis an das Schiff, und zuletzt lieff alles auf Complimenten und beyderſeitige Verſicherungen der Liebe und Freundſchaft hinaus.

28. Man wundert ſich hierbey billig über die groſſe Sanftmuth dieſes heydniſchen Printzens, welche hier einen wunderlichen Kampf mit der Hitze, Wuth und Schmähſucht dieſes Chriſtlichen Prälatens ausgeſtanden hat. Das ſeltſamſte iſt, daß Menezes, welcher die Bekehrungsſache dieſer Völcker nur durch Hülfe des weltlichen Armes, durch die Macht ungläubiger Könige, zu behaupten ſuchte, ſich nicht geſchämet hat, dem Archidiacono vorzuwerfen, daß er ſich um jener Hülfe beworben habe. Der König ward dann endlich des Pochens des Ertzbiſchoffs überdrüßig, und befahl dem armen Archidiacono, ſich zum Menezes zu verfügen, und ſich ihm zu unterwerfen; iedoch dergeſtallt, daß er durchaus nicht zugeben wolte, daß die Chriſten der weltlichen Jurisdiction der Könige zu Cochin, Mangate, und der übrigen Herren entzogen würden.

29. Als

29. Als der Archidiaconus ſich von dem Könige verlaſſen ſahe, auf deſſen Schutz er ſich allein verlaſſen hatte, wolte er ſich nicht nach Cranganor, allwo die Portugieſen eine Veſtung hatten, begeben, aus Beyſorge, ſie möchten ſich ſeiner Perſon bemächtigen. Er ließ daher dem Ertzbiſchoffe ſagen, er wolle an einem gewiſſen Tage, den er ihm anſetzen ſolte, nach Vaipicota im Gebiete des Königes von Cochin zu ihm kommen, und ſich in dem alldaſigen Jeſuiter-Collegio mit ihm beſprechen. Menezes beſtimmte ihm einen Tag, und begab ſich an den beſagten Ort. Als er daſelbſt in die Kirche kam, um ſein Gebet zu verrichten, traff er den Archidiaconum nebſt einer guten Anzahl Caſſanaren und der vornehmſten Chriſten des Landes, die er bey ſich hatte, darin an. Dieſer Geiſtliche näherte ſich ſo gleich dem Ertzbiſchoffe, warf ſich zu deſſen Füſſen, und bat ihn wegen ſeiner bisherigen Wiederſpänſtigkeit um Verzeihung. Er bediente ſich hiezu beweglicher Worte, welche ihm allem Anſehen nach mehr das Schrecken, als eine wahre Gemüthsveränderung auspreſſete. Menezes empfieng ihn voller Freuden mit groſſen Liebesbezeugungen, und legte ihm ſofort die zehen Articul, (*) die er ihm zugeſchicket hatte, zu unterſchreiben vor. Der Archidiaconus bat ſich ein beſonderes Geſpräch bey dem Ertzbiſchoffe aus, und that ſo wohl ihm als dem Jeſuiten *Franciſco Roz*, welcher die Seele und andre Hand des Prälatens war, die Erklärung: Wenn er

(*) Siehe oben §. 17. f. *pag.* 226. f.

er ſich öffentlich unterſchrieb, ſo würde er dadurch zum Bekehrungsgeſchäffte unnütze werden, indem der meiſte Theil des Volcks noch ſtarck den alten Meinungen anhienge. Menezes und der Jeſuite lieſſen ſich dieſe Urſache gefallen, und erlaubten dem Archidiacono die Unterſchrift ingeheim zu verrichten, iedoch mit der Bedingung, daß er dabey ſchriebe, er wolle, wenn es verlanget würde, öffentlich unterſchreiben; welches er denn gerne that.

30. Hierauf fieng man ernſtlich an, von einem Synodo zu handeln. Nach einigen Streitigkeiten erwehlte man Diamper, im Gebiete des Königes zu Cochin; denn Angamale, welches anfänglich vorgeſchlagen wurde, ſtund dem Menezes nicht an, weil die Chriſten ſelbiges Orts allezeit einen groſſen Wiederwillen wieder die Römiſche Kirche bezeiget hatten. Der Anfang dieſer Verſammlung wurde auf den dritten Sonntag nach Pfingſten, oder den 20ten Junii 1599 geſetzt. Der Ertzbiſchoff verordnete, daß, auſſer den Geiſtlichen, von ieder Kirche vier weltliche Perſonen einmüthig erwehlet, hinlänglich bevollmächtiget, und hin geſchickt werden ſolten. Solcher Einrichtung zu folge ſchickte der Archidiaconus *Ollas*, oder mit eiſernen Griffeln auf Palmenblätter geſchriebene Briefe allenthalben herum.

31. Inzwiſchen begab ſich Menezes nach Cranganor, allwo er vollends in Portugieſiſcher und

Ma-

Malabariſcher Sprache die Decreta des künftigen Synodi verfaſſen und ins Reine bringen ließ. Es half ihm ſonderlich der Jeſuite *Franciſcus Roz*, welcher in dieſem Bekehrungsgeſchäffte eben ſo viel als der Ertzbiſchoff gethan hat.

32. Der Prälat brachte die übrige Zeit, nachdem die Decreta des Synodi fertig waren, mit Beſuchung einiger benachbarten Kirchen bey Cranganor, mit Ordinirung einiger Candidaten, und andern Vorbereitungen auf den Synodum zu, um die Caſſanaren zu gewinnen, und ſich einen ſtärckern Anhang zu machen, auf diejenige Verſammlung, welche den Ausſchlag von den Früchten ſeiner Arbeit geben ſolte: Ich hätte bald geſagt, ſeiner Betrügereyen; und würde auch nicht unrecht geredt haben. Er hatte freywillig ein Inſtrument unterſchrieben, worin er ſich verband, keine biſchöffliche Function zu unternehmen, bis nach einem gehaltenen Synodo, welcher von der gantzen Nation einſtimmigem Schluſſe dependiren ſolte. Kaum hatte er ſich unterzeichnet, ſo handelte er dawieder. Er confirmirte und ordinirte Prieſter, da er doch das Gegentheil verſprochen hatte. Er ſteckte ſich hinter die daſigen Chriſten, welche er mit Schmeicheleyen und Geſchencken gewann, und machte ſich bey den heydniſchen Königen durch die angedrohete Macht der Portugieſen formidabel. Dieſe Herren waren ſchon zum voraus gewonnen, ſonderlich der König von Cochin; aber ſie hatten nicht gemeinet, daß die Sachen ſo weit

kommen würden. Endlich an ſtatt eines freyen Synodi, welchen er vorgeſchlagen hatte, fand er ein Mittel, durch die Stütze der Portugieſiſchen Macht, und vermittelſt des Schreckens, welches er dem Könige von Cochin eingejaget hatte, den Archidiaconum zu zwingen, eine ſolche Verſammlung zu bewilligen, darin es nur darauf ankam, daß man die Decreta, welche er vor ſeiner Dahinkunft abgefaſſet hatte, anhörte, und dieſe Christen beydes durch böſe und gute Worte dahin brachte, ihren Beyfall darzu zu geben.

Ende des Andern Buchs.

Abbil-

Abbildung des Indianiſchen Chriſtenſtaats.

Drittes Buch: Hiſtorie des Diamperiſchen Synodi.

Das I. Capitel.

Vorbericht von den Lehrſätzen und Kirchengebräuchen der alten Malabariſchen Chriſten.

Inhalt.

1. Ihre Lehrſätze und Gebräuche ſind folgende: 2. Der *Neſtorianiſmus*. 3. Sie dulden keine Bilder. 4. Ihre Meinung von der Seligen Anſchauung GOttes. 5. Sie hatten drey Sacramente. 6. 7. Verſchoben die Taufe oft lange. 8. Wußten nichts vom heiligen Oele; 9. nichts von der Firmung, letzten Oelung, und Ohrenbeichte. 10. *Gouvea* giebt vor, die Proteſtanten hätten die Lehren vom heil. Abendmahle von den Malabaren gelernt. 11. Von ihrer Meſſe, und dem Brode im heiligen Abendmahle. 12. Vom Weine. 13. Der Prieſter Bedienung beym Altare. 14. Ihr Anſehen. 15. Ihre Weiber. Schamatzen oder *Diaconi*. 16. Der Prieſter Kleidung. 17. Betſtunden der Thomas-Chriſten. 18. Der Prieſter Beſoldung hält *Gouvea* für eine Simonie. 19. Von ihren Hochzeiten. 20. Von ihrer Liebe gegen ihren Patriarchen. 21-23. Fernere Nachricht von ihren Prieſtern. 24-26. Von ihren Faſten. 27. Vom Kirchgange der Wöchnerinnen. 28. Dieſe Chriſten ſind ſehr unwiſſend. 29. Fürchten ſich ſehr für dem Banne. 30. Von ihren Kirchen oder Tempeln.

1.

Ehe ich die Hiſtorie des Diamperiſchen Synodi, welcher des Ertzbiſchoffs von Goa Ernte auf ſeine vielfältige Arbeit war, zu beſchreiben vor die Hand nehme, wird nicht undienlich ſeyn, vorhero etwas genauer die Lehrſätze und Kirchengebräuche der alten Malabariſchen Chriſten vorſtellig zu machen.

2. Der erſte Irrthum, den man ihnen vorwirft, iſt die Liebe zur Lehre des Neſtorii, nebſt dem Eigenſinne, daß ſie die heilige Jungfrau Mariam nicht in der That für die **Mutter GOttes** halten wollen.

3. Sie duldeten auch keine Bilder in ihren Kirchen, ohne nur in etlichen, welche nahe an der Portugieſen ihren waren, von welchen ſie dann dieſe Weiſe gelernet hatten. Doch haben ſie dem ohngeachtet zu allen Zeiten Creutze gehabt, als welche ſie in ſehr hohen Ehren hielten.

4. Sie glaubten, die Seelen der Seligverſtorbenen ſähen GOtt nicht eher, als nach dem jüngſten Gerichte; welche Meinung ſie mit andern orientaliſchen Kirchen gemein hatten, und ſich, ohngeachtet ſie Gouvea für einen Irrthum (*) ſchilt, gewiſſer maſſen auf die Tradition gründet.

5. Sie

(*) Es hat es *Gouvea* wohl mit Rechte einen Irrthum nennen können, weil die Heil. Schrift ſolches mit dem Abſchiede der gläubigen Seelen aus der Welt gleich verknüpfte Anſchauen GOttes deutlich geoffenbaret hat. Z. E. 2. Cor. V, 6. 7. 8. heiſts von denen, die

5. Sie hatten nur drey Sacramente, die Taufe, die Ordination, und das heilige Nachtmahl. Die Formalien bey der Taufe waren in wenigen Kirchen dieſes Sprengels überein. Nach des Ertzbiſchoffs Meinung, welcher nach dem Exempel anderer Geiſtlichen ſeiner Landsleute alles nach dem Fuſſe der ſcholaſtiſchen Theologie abmaß, verrichteten etliche Malabariſche Geiſtlichen die Taufe alſo, daß ſie nicht für gültig zu achten wäre. Aus dieſem Grunde taufte er, iedoch heimlich, um Aergerniß zu vermeiden, eine der volckreichſten Gemeinden ſelbiger Lande, Groſſe und Kleine, um.

6. Viele unter dieſen Chriſten bekannten ſich zum Chriſtlichen Glauben, und wurden zum Abendmahle gelaſſen, die doch noch nie getauft waren; welches nicht allein denen wiederfuhr, die in den Wäldern wohnten, und weit von den Kirchen ihrer

die noch im Leibe wohnen, daß ſie nur im Glauben wandeln; von denen aber, die auſſer dem Leibe wallen, (d. i. den Seelen der abgeſchiedenen Gläubigen,) daß ſie im Schauen wandeln, und bey dem HErrn daheim ſind. So ſtehet ja aufgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn Phil. *1*, 23. beyſammen. Was ſollen aber die Seelen ſchauen, als GOtt? und was ſolten ſie bey dem HErrn, bey dem Sohne GOttes machen, wenn ſie den himmliſchen Vater nicht ſehen ſolten? Zumal ſie bey ihm ſind, ὡς ἐνδημοῦντες; da die Gläubigen auf der Erden ἐκδημοῦντες ἀπὸ τοῦ Κυρίου, d. i. Kinder, die zu Hauſe ſind, nicht aber Fremdlinge heiſen. Siehe *Crauſeri Phoſphor. Nov. Teſt. p. 917. ſq.* Ein Irrthum iſts alſo freylich; aber kein ſolcher, wie *Gouvea* draus macht, nehmlich eine Ketzerey.

Nation entfernt waren, ſondern auch andern, welche ſich dadurch von dem Gelde frey machten, das die Caſſanaren von denen forderten, unter die ſie die Sacramente ausſpendeten. Dieſes griff, woferne man anders dem Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber trauen darf, ſo weit um ſich, daß ſich gantze Städte funden, deren Einwohner niemals waren getaufet worden.

7. Sie verſchoben die Taufe der Kinder oft einen Monat, bisweilen noch länger; zuweilen wohl, bis ſie das ſiebente, achte und zehnte Jahr erreichet hatten; da hingegen die Portugieſen ihre Kinder ordentlich am achten Tage nach ihrer Geburt taufen, und darin der Jüdiſchen Beſchneidung zu folgen ſcheinen, wie ſolches der Autor des Tractats von der Inquiſition zu Goa (a) ſchon angemercket hat.

8. Sie wußten von keinem Gebrauche des heiligen Oels, weder bey der Taufe, noch bey dem Abendmahle. Nur nach der Taufe ſchmiereten ſie den Kindern den gantzen Leib mit Cocosöle, oder *Gergelin*, (*) welches eine Art Indianiſchen Saffrans iſt. Dieſer Gebrauch, obwohl kein Gebet

(*a*) *Mr. Dellon.*

(*) Solches Oel haben ſie auch gebraucht, ihre Leiber dadurch zum Fechten und andern Ubungen geſchickt zu machen; wie der Herr *Autor* droben im *II.* Buche, *I.* Cap. §. 4. *p.* 136. erzehlet, daß ſie ſolches von der erſten Kindheit an zu thun gewohnt geweſen, um die Glieder dadurch ſtarck und ſchwanck zu machen.

Gebet noch Segenſprechen dabey war, galt bey ihnen für eine Art von Einweihung.

9. Sie wußten nichts von den Sacramenten der Firmung und letzten Oelung. Sie hatten einen Abſcheu für der Ohrenbeichte; wiewohl ſich vor wenig Jahren einige Gemeinden, welche die Portugieſen nahe um ſich hatten, aus Nachahmung dazu bequemet haben.

10. Sie bewieſen groſſe Andacht beym Sacramente des heiligen Abendmahls, und communicirten alle, keinen ausgenommen, am grünen Donnerſtage. Ihre Zubereitung dazu beſtund bloß im Faſten. Ubrigens ſind in ihren Büchern, wie Gouvea ſagt, ſchreckliche Irrthümer wieder dieſes heilige Sacrament enthalten; und zwar ſolche Irrthümer, welche, wie er hinzu ſetzt, **vermuthlich die verfluchten Ketzer unſerer Zeit, die alle alten Ketzereyen wieder aufgewärmet haben, aus jener Quelle geſchöpfet, und von den Malabariſchen Chriſten angenommen haben.** Gewiß, ein ſchöner Einfall, den man nicht leichtlich hätte vermuthen ſollen! O welch eine abenteurliche Meinung iſt es, zu glauben, es hätten die Evangeliſchen ihre Lehren vom heiligen Abendmahle zuerſt aus den Syriſchen Büchern der Malabaren gelernet, von denen man zur Zeit der Reformation nicht das geringſte wußte!

11. Ihre Meſſe oder Liturgie hatte wegen der verſchiedenen Zuſätze, welche Neſtorius dazu gethan hatte, eine gantz andere Geſtallt. Vor der Portugieſen Ankunft in Indien conſecrirten ſie Ku-

1/10

chen, darein ſie Oel und Saltz thaten. Dieſe Kuchen lieſſen ſie ſo gar in der Kirche mit vielen Ceremonien und Gebeten backen. Solche Gewohnheit, Oel und Saltz in das Brod des heiligen Abendmahls zu thun, haben die Neſtorianer mit den Jacobiten in Syrien gemein. *Renaudot* gedencket deſſen in der **Hiſtorie der Patriarchen von Alexandrien**, (b) und ſieht ſolches als eine ſehr üble Sache an. (c) Man hat aber zu mercken, daß ſie ſehr wenig Oel in den Teig thun, welches die Natur des Brods nicht verändert. In der Römiſchen Kirche bedienet man ſich ein wenig Mehls, das mit Waſſer vermenget, und nachmals zwiſchen zwo eiſernen Platten, die man, um das Ankleben zu verhüten, immerfort mit weiſſem Wachſe beſtreicht, gedörret wird. Das kan man kein eigentlich Brod nennen. Es iſt ein mit Wachſe vermiſchter und getrockneter Kleiſter; (d) welches der erſten Einſetzung des heiligen

(b) *Hiſtor. Patriarch. Alexandrin. p. 425.*
(c) *Ibid. p. 426.*
(d) Was ich hier von den in der Römiſchen Kirche üblichen Oblaten geſagt habe, das will ich mit einem unverwerflichen Zeugniſſe beſtärcken. Nehmlich der Pater *Thomaſſin* giebt in einem Briefe an den *D. Johann. Mabillon* (es iſt dieſer Brief zu finden in dem *I. Tomo* der Wercke dieſes gelehrten Mönchs, und des *D. Thierry Ruinarti*, ſeines Diſcipuls, *pag.* 208.) deutlich zu verſtehen, daß ſolche Oblaten kein Brod ſeyn, weil ſie aus keinem Teige beſtehen, ſondern aus im Waſſer gerührten Mehle oder Kleiſter, der, wie ich geſagt habe, zwiſchen zwey Eiſen gedörret wird. Es muß

gen Abendmahls weit mehr entgegen zu ſeyn ſcheinet, als die Hinzuthuung des Oels bey den Syriſchen Gemeinden. (*)

muß einem Vernünftigen nothwendig albern vorkommen, daß ſo viele Wercke geſchrieben werden, die Transſubſtantiation zu behaupten, da doch die Subſtantz ſelbſt oder die Materie des Sacraments abgeſchafft iſt; und daß man an ſtatt des Brods der Einſetzung eine gantz fremde Subſtantz verordnet und gebrauchet, welche nicht die geringſte Eigenſchaft des Brods hat. So diſputirt man über die Form des Sacraments, und über die Einſegnungsworte, worüber man doch nie eins werden wird, es ſey dann, daß man wieder zur Einſetzung JEſu Chriſti umkehre, und ſolche lediglich zum Grunde lege. Was ich hierüber noch zu ſagen hätte, würde zu weitläufftig fallen; ich verſpare aber ſolches auf eine andere Gelegenheit, wenn ich mit mehrern Umſtänden von den alten Liturgien handeln werde.

(*) *Burnet Hiſtory of the Reformation of England*, L. II. p. 84. ſq. erzehlet *ex Serie Hiſt.* wie die verdorbene Cleriſey, nach aufgebrachter päbſtlichen Lehre von der Transſubſtantiation, beſorget, es möchten die *Laici* ihre fünf Sinne zu Rathe ziehen, und, da ſie Wein und Brod wircklich ſähen, röchen und ſchmeckten, auch raiſonniren: *Ergo* iſt Brod und Wein *realiter* da, nicht aber die bloſſen *Accidentia*, ſo daß die Subſtantz verſchwunden. Daher hätten ſie den Wein in den Spülkelch, und das Brod in Brodſchaum verwandelt, damit kein Geſchmack übrig bliebe; folglich hätten ſie des Volcks Sinne betäubet, daß ſie die Lehre von der Transſubſtantiation deſto eher verdauen möchten. Die Worte des *Not.* (*d*) vom Herrn *Autore* citirten *Thomaſſin p.* 208. ſind folgende: **Es müßte das H. Brod faſt aus eben dergleichen Teige gebacken wer-**

12. An ſtatt des ordentlichen Weins bedienten ſie ſich, eben wie die Abyſſiner, eines gewiſſen aus gedörrten und in Waſſer eingeweichten Weinbeeren gepreßten Safts. In Ermangelung ſolcher Beeren behalfen ſie ſich mit Palmweine. Dieſe Gewohnheiten hatten bis auf den Ertzbiſchoff *Mar Joſeph* gedauret, welcher endlich den Gebrauch der Hoſtien und des Portugieſiſchen Weins durchgängig einführte. (*)

13. Wer den Prieſter beym Altare bediente, hatte ein Meßgewand an, er mochte Diaconus ſeyn oder nicht. Er hatte allezeit bey Verrichtung des Amts das Rauchfaß in der Hand, ſung in Syriſcher Sprache, und ſprach vor ſich ſelbſt faſt eben ſo viel Worte, als der Prieſter, der das Amt hielt. Sie hatten in ihren Liturgien viel eitle Ceremonien, welche, nach des Gouvea Meinung, von ihren Irr-

werden, als der ordentliche Teig iſt, und nicht gleichſam ein Brey, wie unſere Oblaten ſind, welche man mit einem Löffel zwiſchen eiſerne Formen gieſſet. Unſere Oblaten ſind, *non conſperſa farina*, nicht ein mit Waſſer beſprengtes Mehl, ſondern *immerſa in aquis*, ein im Waſſer verſchlungenes Mehl: *Non pinſitur, non ſubigitur manibus, ſed aquis obruitur*, es wird nicht geknetet ꝛc. ſondern gequirlet. Daher dann einige gezweifelt haben, ob unſere Oblaten wahrhaftig Brod wären.

(*) Es iſt ein Zeichen, daß dieſes Volck ſehr flexibel ſeyn müſſe, daß es ſolche Veränderung ſo leicht zugelaſſen. Bey uns können kaum Fürſten in Kirchenceremonien etwas ändern. Wie es *Erneſto Pio* mit dem *Exorciſmo* gegangen, iſt bekannt.

Irrthümern in der Lehre vom Weſen eines Sacraments zeugen konten.

14. Der Prieſterorden war bey ihnen in groſſem Anſehen. Es waren wenig Häuſer, daraus nicht wenigſtens einer zu dieſer geiſtlichen Würde ſolte gelanget ſeyn. Auſſer dem, daß die Prieſter in Ehren gehalten wurden, ſo wurden ſie zugleich von andern weltlichen Bedienungen nicht ausgeſchloſſen. Sie gelangten aber ſehr jung dazu; gemeiniglich wurden ſie im ſiebenzehnten, achtzehnten oder zwanzigſten Jahre Prieſter. Die Prieſter heyratheten, nahmen auch wohl Witwen, und ſchritten auch ohne Bedencken nach ihrer Weiber Tode zur andern Ehe. Es geſchahe oft, daß Vater, Sohn und Enckel an einer Kirche Prediger waren.

15. Die Prieſterweiber, welche ſie *Catariares* oder *Caſſaneires* nannten, hatten in den Kirchen und allenthalben den Vorſitz. Sie trugen allezeit ein Creutz von Golde oder anderm Metalle am Halſe. Die geringen Geiſtlichen, welche vor andern Chriſten nicht ſcheinen ſonderlich diſtinguiret worden zu ſeyn, hieſen **Schamatzen**, welches Syriſche Wort einen Diaconum oder Diener (*) bedeutet.

16. Die

(*) שַׁמֵּשׁ, (*ſchammeſch*) heiſt auf Chaldäiſch *miniſtravit*; womit das Syriſche Wort verwandt iſt. Das Griechiſche διάκονος heiſt eigentlich einen Läufer, der durch den Staub, durch Dicke und Dünne ſetzet; von διὰ und κόνις, Aſche. Die *Diaconi* der erſten

16. Die gewöhnliche Tracht der Geiſtlichen beſtund in groſſen weiſſen Hoſen, woüber ſie ein langes Hemde trugen. Hatten ſie noch einen ſchwartzen oder weiſſen Rock drunter, ſo hies es ihre beßte und anſtändigſte Kleidung. Ihre Platten waren eben ſo, wie ſich die Mönche oder die Canonici Regulares ſcheeren zu laſſen pflegen.

17. Ihre Betſtunden hielten ſie nirgends als in der Kirche, allwo ſie ihre Gebete täglich zweymal, einmal frühe um drey, das andre mal Abends um fünf Uhr, mit lauter Simme abſungen. Niemand verſäumete ſolches öffentliche Gebet, und war frey davon. Auſſer dem aber hatten ſie kein Breviarium, noch beſondere Gebetbücher, daran ſie ſich binden mußten.

18. Bey Ausſpendung der heiligen Sacramente, der Taufe und des heiligen Abendmahls, waren ſie, ſagt Gouvea, Simoniaci; (*) dann es wurde den Prieſtern deswegen ein gewiſſes gegeben. Wobey mirs dann von dem Gouvea eine Verwegen- oder Bosheit zu ſeyn ſcheinet, daß er ſolches eine Simonie ſchilt. Dieſe Geiſtlichen hatten keine anderen Einkünfte; folglich konten ſie wohl von ihren Pfarrkindern den nöthigen Unterhalt

erſten Kirche waren, wie bekannt, Almoſenpfleger, nachmals Diener der Biſchöffe. Jetzt hat es eine andere Beſchaffenheit damit, indem ſie *Paſtoralia Jura & Officia* haben.

(*) Von *Simone Mago* alſo genannt, zu dem Petrus ſagte: Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde! Apoſt. Geſch. 8, 18-20.

halt fordern. Was bey den Päbſtlern für Meſſen, Begräbniſſe, und an vielen Orten auch für die Beichte gezahlet wird, könte eher eine wahrhaftige Simonie heiſen; geſchweige, was man zu Rom für die Bullen, Diſpenſationen, und andere unbillige Auflagen mehr zahlen muß, welche viel ſchwerer von der Simonie frey zu ſprechen ſind, als dergleichen geringe Beyſteuren der Malabariſchen Chriſten.

19. Wenn ſie wolten Hochzeit machen, brauchten ſie nur den erſten Caſſanaren zu ruffen, der ihnen vorkam. Oft nahmen ſie auch keinen dazu. Zuweilen vollzogen ſie auch ihre Heyrath mit abergläubiſchen und faſt heydniſchen Ceremonien.

20. Ihre Liebe zu dem Neſtorianiſchen Patriarchen von Babel war auſſerordentlich, und konten ſie nicht leiden, daß man in ihren Kirchen des Pabſts, oder der Römiſchen Kirche gedachte.

21. Der älteſte Prieſter einer Kirche war allemal der oberſte und vornehmſte an derſelben. Sie hatten weder Pfarrherren noch Vicarien. Ihre Prieſter bekümmerten ſich nicht um ihrer Heerden Sitten, und ſtrafften ſie niemals; ſondern überlieſſen ſolches dem Biſchoffe, welcher ſich dann (ſagt Gouvea) deshalb auch nicht viel Mühe gab.

22. Alles Volck blieb Sonntags bey dem hohen Amte, wiewohl es dazu nicht verbunden war. Es gab Oerter, wo ſolches nur einmal jährlich geſchahe; ja an etlichen ward es alle ſechs, ſieben und wohl zehen Jahr nur einmal gehalten.

23. Die

23. Die Prieſter hatten oft zugleich weltliche Bedienungen, und lieſſen ſich wohl gar zu Zolleinnehmern der heydniſchen Könige gebrauchen. So ſahe man ſie auch oft weltlich gekleidet einher gehen.

24. Sie aſſen des Sonnabends Fleiſch, und ihre Faſttage waren Mittwochs und Freytags. In der Faſtenzeit war ihr Faſten ſehr ſtrenge: Sie aſſen nur einmal des Tages, nach der Sonnen Untergange; und ihre Faſten gieng vom Sonntage Quinquageſima an. Dieſe gantze Zeit über, aſſen ſie weder Fiſche, noch Eyer, noch Milchſpeiſe, truncken keinen Wein, und enthielten ſich ihrer Weiber. Alles dieſes mußten ſie bey Straffe des Banns ſtrenge halten; iedoch waren die alten Leute frey davon.

25. In der Faſtenzeit giengen ſie alle Tage dreymal in die Kirche, Morgens, Abends und Mitternachts: Viele entzogen ſich der letzten Stunde, aber Morgens und Abends blieb niemand auſſen. Sie faſteten auch die gantze Adventszeit. Auſſer dieſen zwey geſetzten Faſten hatten ſie auch freye Faſten, die ſie aus beſonderer Andacht hielten; als, zu Mariä Himmelfahrt, vom 1. Auguſt bis auf den 15ten; die Apoſtelfaſten, welche funfzig Tage währeten, und gleich nach Pfingſten angiengen; und das Weihnachtsfaſten, vom 1. Sept. bis Weihnachten.

26. So oft als ſie in ſolchen Faſttagen in die Kirche giengen, fanden ſie die Prieſter darin verſammlet, welche die Horas ſungen, und ihnen den

Segen

Segen ertheilten. Dieſe Ceremonie hies, das *Caſturi* **geben oder empfahen**; und beſtund darin, daß ſie die Hånde der Caſſanaren in ihre nahmen, ſie in die Hoͤhe huben, und kuͤſſeten. Diß war ein Zeichen des Friedens und Gehorſams; deſſen nur die gewuͤrdiget wurden, die in der kirchlichen Gemeinſchaft waren, die Buͤſſenden und Verbanneten waren davon ausgeſchloſſen.

27. Die Weiber, die ein Knåblein geboren hatten, giengen erſt viertzig Tage, und wenns ein Mågdlein war, achtzig Tage nach ihrer Entbindung in die Kirche, und ſtelleten das Kind GOtt und der Kirche in oͤffentlicher Gemeinde dar.

28. Es waren uͤberhaupt dieſe Chriſten ſehr unwiſſende Leute. Die meiſten wußten nichts mehr, als das Zeichen des Creutzes zu machen. Etliche kunten das Vater Unſer und den Engelsgruß. Das war ihr gantzer Gottesdienſt. Welches denn, wie der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber ſagt, hauptſåchlich daher kam, daß man ſie nicht in ihrer Mutter- ſondern in der Syriſchen Sprache lehrete, welche denn zu lernen ſich wenige die Muͤhe gaben.

29. Sie fuͤrchteten ſich ſchrecklich fuͤr dem Banne; und dieſes nicht ohne Grund. Die Kirchenzucht war ſo ſtrenge, daß die muthwilligen Moͤrder, oder wer einige andere Verbrechen begangen hatte, dem Banne unterworfen waren, wovon ſie niemals, auch nicht einmal in der Todesſtunde, frey geſprochen wurden.

30. Ih-

30. Ihre Kirchen waren vom Anſehen häßlich, und wenig geſchmückt, und nach Art der heydniſchen Pagoden oder Tempel gebauet. Sie hatten, wie bereits geſagt, keine Bilder: Aber ſolches iſt nicht von Creutzen zu verſtehen; denn davon waren alle ihre Kirchen voll, und pflegte man dieſelben in groſſen Ehren zu halten. Solche Creutze ſahen, nach dem Berichte des Gouvea, aus, wie das Wundercreutz zu Meliapur, wovon man die Figur in *Kircheri China illuſtrata* ſehen kan.

Das II. Capitel.

Von des Diamperiſchen Synodi erſter, andrer und vierter Seſſion.

Inhalt.

1. 2. *Menezes* lieſt ingeheim einigen Caſſanaren die *Decreta* vor. 3. 4. Der *Synodus* wird angefangen. 5. Die erſte Seßion. Die Präliminarien werden vorgeleſen. 6. 7. Inhalt derſelben. 8. Das Volck wird liſtig an die *Decreta* vinculirt. 9. 10. Inhalt der fünf *Decretorum* der erſten Seßion. 11. Die Caſſanaren murren heimlich. 12. Die andere Seßion. *Menezes* lieſt ein neu Glaubensbekänntniß vor. 13-15. Deſſen Inhalt. 16. Des *Menezes* Unwiſſen- und Verwegenheit. 17. 18. Er bringt es dahin, daß das Glaubensbekänntniß von der gantzen Verſammlung abgelegt und unterſchrieben wird. 19. Ein Caſſanare erweckt einen Tumult; 20. wird aber auch gewonnen. 21. Beſchluß dieſer Seßion. 22. *Menezes* empfiehlt dem Portugieſiſchen Gouverneur die Thomas-Chriſten in ſeinen Schutz; 23. welcher ſolches knieend verſpricht. 24. Diß macht

dem

dem Ertzbiſchoffe ein groß Anſehen. 25. Des Königs von Cochin Premier-Miniſter ſucht hiebey ſeines Herrn Schaden zu verhüten. 26. Die vierte Seßion. Warum nicht die dritte Seßion folge. 27. Die Wiederſprechenden werden zum Stillſchweigen gebracht. 28. Andere hatten keinen Muth zu wiederſprechen. 29-38. Inhalt der 20 *Decretorum*. welche alle die Taufe betreffen. 39. 40. Drey *Decreta* von der Firmung. 41-43. Die morgenländiſchen Chriſten haben von der Firmung und letzten Oelung nichts gewußt. 44. 45. Einige haben 7 Sacramente gezehlt, aber anders als die Papiſten. *Myron*, einen Balſam, halten die Morgenländer für ein Sacrament. 46. Zeugniß aus dem *Vardante*.

I.

ABer es iſt Zeit, auf den Synodum zu Diamper zu kommen, welcher nunmehro aus den beſagten Umſtänden in vielen Stücken beſſer kan verſtanden werden. Die Decreta deſſelben ſind nur in Portugieſiſcher Sprache (a) heraus gekommen: Welches mich denn bewogen hat, einen etwas weitläufftigen Auszug daraus allhier mitzutheilen, welcher verhoffentlich den Liebhabern der Antiquitäten und der Kirchenhiſtorie nicht unangenehm ſeyn wird.

2. Als die geſammten Caſſanaren und Deputirten der gantzen Nation ſich zu Diamper verſammlet hatten, ernannte der Ertzbiſchoff von Goa achte der vornehmſten Prieſter dieſes Sprengels, ver-

(a) Nachher habe ich erſt erfahren, daß ſie Herr *Doctor Geddes* Engliſch überſetzet, und heraus gegeben hat.

verſammlete ſie nebſt dem Archidiacono zu ſich, und las ihnen beſonders alle Decreta des Synodi vor, ſo, wie er ſie hatte aufgeſetzt. Er erlaubte ihnen, Einwürfe zu machen, und, wenn ſie etwas erinnerten, änderte er einige: Wiewohl er andere unverändert ließ, und ſich bemühete, ſie von ſeiner Meinung aus der Schrift zu überzeugen; wenn anders der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber hier, was den Beweis aus der Schrift anbetrifft, nichts erdichtet. Wenn es auf Sitten und Gewohnheiten des Landes ankam, ſo rieff Menezes viere der älteſten Deputirten von den Layen herbey, und ſtellete ihnen die Puncte vor, welche er geändert und gebeſſert wiſſen wolte.

3. Nach ſolcher geheimen Conferentz gieng der Synodus an, den dritten Sonntag nach Pfingſten, war der 20. Junii 1599. Das gantze Capitul von Cochin, und viele Geiſtlichen ſelbiger Stadt begaben ſich nach Diamper, mit der Muſik dieſer Portugieſiſchen Domkirche, um die hohe Meſſe, welche Menezes beym Anfange des Synodi halten wolte, in den Augen der Malabariſchen Chriſten deſto feyerlicher und prächtiger zu machen. Don Antonius de Noronha, Gouverneur von Cochin, alle Magiſtratsperſonen der Stadt, und viele andere ſo wohl vom Adel als von der Bürgerſchaft, fanden ſich auch bey dieſer Verſammlung ein, und wolten eine ihrer Nation ſo nützliche, und ſo lange gewünſchte Union zu Stande bringen ſehen.

4. Der Ertzbiſchoff hatte verordnet, es ſolten alle Prieſter an dieſem Tage die Meſſe halten,

und

und andere, ſo wohl die Geiſtlichen, als die Layen, das Abendmahl genieſſen, um GOtt um ſeinen Segen zu dieſem Synodo anzuflehen; inzwiſchen ſolte man Morgens und Abends erſtlich in Syriſcher, hernach in Lateiniſcher Sprache die Litaney ſingen.

Der Synodus zu Diamper.

Die erſte Seßion.

5. ALs, nach ſolcher Veranſtalltung, die hohe Meſſe gehalten worden, und der Pater *Franciſcus Roz*, ein Jeſuite, vom Gehorſam aller Chriſten gegen den Pabſt geprediget hatte, ſetzte ſich Menezes auf einen Lehnſtuhl bey den Altar; und ließ die Präliminarien der erſten Seßion laut vorleſen, welche ich denn aus der weitläufftigen Erzehlung des Gouvea kurtz faſſen, und hier beyfügen will.

6. Im Jahre unſers Heilandes 1599. den 20. Junii, im ſiebenten der päbſtlichen Regierung *Clementis VIII.* und im erſten Jahre der Regierung *Philippi II.* des Königes in Portugall und Algarbien, als Don *Franciſcus de Gama*, Graf von Vidigeyra, Admiral und Vice-Roy von Indien war, hat der Hochgeborne und Hochwürdige Don *Alexis de Menezes*, Ertzbiſchoff von Goa, und Primat von Indien, den heiligen Canonibus gemäß, in der dem heydniſchen und ungläubigen Könige von Cochin zugehörigen Stadt Diamper, in der Kirche Aller Heiligen, welche im Angamaliſchen Kirchen-

bezircke gelegen iſt, einen Synodum Diœceſanam gehalten, und dazu alle Prieſter und Deputirten der Städte und Dörfer des Landes beruffen.

7. Nachdem man GOtt gedancket hatte, daß alle Unruhe, die der Teufel, als ein Feind alles Guten, zur Verhinderung dieſer allgemeinen Kirchverſammlung angerichtet, geſtillet worden, hat der Hochgeborne Metropolitan, um von GOtt die Aufhebung des Schismatis (b) zu erbitten, eine hohe Meſſe gehalten, auch dem Volcke die Stücke, worauf es in dieſem Synodo ankommen ſolte, vorgeſtellet, und in ſeinem Ertzbiſchöfflichen Schmucke die Synodal-Andacht, nach der Art, wie ſie im Pontificali Romano vorgeſchrieben iſt, angefangen. Darauf hat er ſich auf einen Lehnſtuhl geſetzet, uud die Prieſter und Deputirten um ſich her ſitzen laſſen, und ihnen bezeuget, daß er zu Haltung dieſes Synodi durch zwey Brevia des Pabſtes Clementis VIII. darin ihm Seine Päbſtliche Heiligkeit an ſtatt des verſtorbenen Mar Abraham die Regierung dieſer Kirche anvertrauet habe, bevollmächtiget ſey. Nach Verleſung dieſer beyden in die Landesſprache überſetzten Breven, that Menezes hinzu, daß, weil er wenig Malabariſch verſtünde, er eines treuen und in Kirchenſachen wohl erfahrnen Dolmetſchers benöthiget wäre. Man erwehlte ſo fort einmüthiglich Jacobum, einen Caſſanaren von Pallurty, einen ſo wohl in der Portugieſiſchen als Malabariſchen Sprache wohl geübten Mann, welchem nach ab-

geleg-

(b) *Ad tollendum Schiſma.*

gelegtem Eide der Treue der Hochwürdige Metropolitan, mehrer Sicherheit halber, die Patres, *Franciſcum Roz* und *Antonium Toſcan*, zweene Jeſuiten des Collegii zu Vaipicota, welche alle beyde der Malabariſchen Sprache ſehr kundig waren, nebſt vielen andern hier verſammleten Portugieſen und Malabaren, zugeſellete.

8. Als die Sachen ſo veranſtalltet waren, fragte Menezes die Umſtehenden: Ob ſie zufrieden wären, daß der Synodus gehalten würde, darin alle ihre alten Jrrthümer abgeſchaffet, ſie zum Gehorſam gegen den Pabſt zu Rom, den allgemeinen Hirten der Kirche, St. Petri Nachfolger, und Chriſti Statthalter, verbunden, und alle bey dem Abendmahle und andern Stücken des Gottesdienſtes, auch übrigen Gebräuchen eingeſchlichne Jrrthümer abgeſtellet werden ſolten? Sie antworteten alle einmüthiglich: Ja. Auf dieſe Antwort der Glieder des Synodi that der Prälat eine kurtze Vorſtellung, welche gleichſam ein Eingang zu etlichen Decretis waren, deren Jnhalt ich hier kürtzlich erzehlen will.

Decreta der erſten Seßion.

9. Die beyden erſten Decreta verordnen, es ſolle niemand von denen im Synodo verſammleten Geiſtlichen oder Layen, bey Straffe des Bannes, ſich ohne ausdrückliche Erlaubniß des Menezes abſentiren, noch auch nach geendigtem Synodo ſich eher retiriren, als bis er eigenhändig alle Decreta unterſchrieben. Bey dieſem Verbote wird eine Vermahnung an die gantze Verſammlung angehän-

get, dem Prälaten mündlich oder ſchriftlich vorzuſtellen, was ein ieder zum Beßten dieſer Dioͤces gut befinden würde. Hierauf folget eine Declaration, daß alles, was in dieſem Synodo gehandelt oder beſchloſſen würde, keiner Kirche oder Pfarre, auch keiner Perſon, wer ſie auch ſey, an ihren alten Vorrechten und Privilegien helfen oder ſchaden, ſondern alles im vorigen Stande bleiben ſolte.

10. Im vierten Decreto werden die in dieſem Synodo zu haltenden Meſſen und Andachten reguliret. Im fünften werden alle Conventicula oder Winckelverſammlungen, darin man ſich ohne Conſens des Ertzbiſchoffs über die Sachen, die ſich der Synodus auszumachen vorbehalten hat, berathſchlagen würde, bey Straffe des Bannes verboten.

11. Dieſe erſte Seßion gieng öffentlich gantz ruhig ab, aber heimlich waren die Gemüther ſehr ſchwierig. Menezes, welcher allenthalben Spionen hatte, wurde bald benachrichtiget, daß viele Caſſanaren murreten, und gegen einander ihre bittren Klagen ausſchütteten, daß man ſie ſo gewaltſam von ihrem Patriarchen zu Babel trennete, welcher ſie ſo viele Jahre regieret hätte, und welchem ſie von Rechts wegen unterthänig zu ſeyn vermeinten. Allein der Prälat kehrete ſich an dieſe Klagen nicht, weil er ſich wohl darauf geſchickt hatte.

Die andre Seßion.

12. DEn andern Tag, als Menezes eine ſtille Meſſe und die Horam canonicam, die nach

nach dem Pontificali Romano auf den andern Tag des Synodi verordnet war, gehalten hatte, ließ er allen Gliedern des Synodi anbefehlen, in ſeine Hände ein öffentliches Glaubensbekänntniß in Malabariſcher Sprache abzulegen. Andere durch ſein Exempel dazu anzufriſchen, legte er ſeine Mütze auf den Altar, und kniete in ſeinem Ertzbiſchöfflichen Schmucke nieder. Er nahm darauf das Evangelium, das iſt, das Meßbuch, und ein ſilbernes Creutz, in welchem ſeinem Vorgeben nach ein Stücke Holtz von dem wahrhaftigen Creutze Chriſti eingefaſſet war, und ſagte in ſeinem und des gantzen Angamaliſchen Volcks Namen das Glaubensbekänntniß her.

13. Diß Glaubensbekänntniß wird nach der Länge in den Acten des Synodi angeführet, und iſt eben das, was in der Bulla Pii IV. von welcher man unzehliche Editiones hat, ſo wohl in Abſicht auf die Lehren der Malabariſchen Chriſten, als auch der Neſtorianer, welche unter dem Patriarchen zu Moſul ſtehen, enthalten iſt. Der Inhalt iſt kürtzlich folgender.

14. „Ich glaube, daß die heilige Jungfrau, „unſre Frau, eigentlich und wahrhaftig **die Mutter GOttes** iſt, und daß ſie alſo von allen Gläubigen genannt werden ſoll, weil ſie wircklich und „wahrhaftig nach dem Fleiſche, ohne einige „Schmertzen und Leiden, den wahren Sohn „GOttes, welcher wahrhaftig iſt Menſch worden, geboren hat; daß ſie allezeit, vor, in und „nach der Geburt eine reine Jungfrau geblie-

„ben ſey, dergeſtallt, daß ſie niemals von einiger „wircklichen Sünde iſt beflecket worden.„

15. „Ich verdamme und verfluche inſonderheit „die teufliſche und verkehrte Ketzerey der Neſtoria„ner, mit ihrem Urheber, dem gottloſen Neſtorio, „und ihren falſchen Lehrern, Theodoro (Mopsve„ſteno) und Diodoro (Tarſenſi,) alle die, welche „ihnen gefolget ſind, oder noch folgen, welche ſich „durch den Teufel haben verführen und betrügen „laſſen, und ſo gottlos ſind, daß ſie zwo Perſonen „und zwey Suppoſita in JEſu Chriſto unſerm „HErrn ſtatuiren, und ſagen, das ewige Wort „habe nie die menſchliche Natur in die einige „Perſon aufgenommen, ſondern es wohne nur in „der Menſchheit, als in einem Hauſe und Tempel; „man ſolle ſich der Redensart eines **eingefleiſch„ten** oder **Fleiſch gewordenen GOttes** nicht „bedienen; und die heilige Jungfrau müſſe nicht „**Mutter GOttes**, ſondern Mutter Chriſti ge„nennet werden. Alle ſolche Meinungen verwer„fe ich, verdamme ich als teufliſche Ketzereyen; „und glaube, ergreiffe und nehme an alles, was „über dieſe Lehren das heilige Concilium zu Ephe„ſus ausgemacht hat, in welchem auf Befehl Cœ„leſtini I. Römiſchen Pabſts, der Patriarche von „Alexandrien, der heilige und ſelige Cyrillus prä„ſidiret hat. Ich bekenne, daß dieſer Prälat hei„lig iſt, GOttes genieſſet, und daß diejenigen, „die ihn läſtern, der ewigen Seligkeit beraubet „ſind.„

16. Diß

16. Diß ſind die beyden Hauptarticul, welche Menezes zu dem Glaubensbekänntniſſe hinzu that; und muß man ſich dabey abermal über die Unwiſſen- und Verwegenheit dieſes Prälatens wundern, welcher ſich unterſtehet, den Diodorum von Tarſen, wieder welchen weder die alte, noch die ietzige Kirche iemals etwas wiedriges ausgeſprochen hat, zu verketzern, und mit einem Bannfluche zu belegen. Von des Cyrilli Heiligkeit, die er ſo hoch erhebet, will ich nichts gedencken. Es iſt zu wünſchen, daß er möge Barmhertzigkeit bey GOtt gefunden haben: Inzwiſchen aber, wenn man ohne Vorurtheile und Affecten ſeine Hiſtorie und Conduite anſiehet, welche die beyden ſchrecklichen Schismata (*) ausgeboren haben, ſo muß man geſtehen, daß ſeit dem Anfange der Kirche bis auf unſre Zeit kein Kirchenlehrer mehr Unglück und Schaden verurſachet hat, als er. Ich will auch nicht denjenigen Articul dieſes Glaubensbekänntniſſes anführen, worin die Malabariſchen Chriſten in Zukunft dem Pabſte Gehorſam verſprechen, und den Babyloniſchen Patriarchen bey nahe eben ſo verfluchen, als den Neſtorium in dem vorhergehenden Articul.

17. Als der Ertzbiſchoff diß Glaubensbekänntniß in ſo harten Terminis hergeſagt hatte, ſo entſtund ein Murren in der Verſammlung. Die Chriſten ſagten, ſie hätten nicht nöthig, ein neues Glaubensbekänntniß abzulegen, weil ſie ja ſonſt beſchuldigt würden, als wenn ſie vorher keine rechten

(*) Der Neſtorianer und Eutychianer.

Chriſten geweſen wåren. Der Pralat, um ſie zu beſänftigen, bedeutete ſie, alle Chriſten wåren ja ſchuldig, ihr Glaubensbekänntniß abzulegen, ſo oft es erfordert würde, oder wenn ſich einige Zweifel über des Glaubens Richtigkeit erhüben. Da er als ein Chriſt, Vater und Biſchoff aller Indianiſchen Chriſten, dieſes Glaubensbekänntniß abgeleget hätte, ſo wåre ja billig, daß auch ſie desgleichen thäten; da ſie bisher von der Römiſchen Kirche wåren getrennet geweſen, und nunmehro eben durch dieſes Bekänntniß eine Probe ihres künftigen Gehorſams geben ſolten.

18. Die Falle war viel zu künſtlich angeleget, als daß Leute, die nicht zugegen waren, frey ihre Meinung zu ſagen, ſondern ſich Reguln vorſchreiben zu laſſen, ſich nicht hätten ſollen fangen laſſen. Alſo that deñ der Archidiaconus das Glaubensbekäñtniß für ſich und alle Gemeinden ſeines Diſtricts. Nachhero ſtieg Jacob, der Caſſanare von Pallurty, und Dolmetſcher des Synodi, auf den Predigtſtuhl, und las langſam und mit lauter Stimme das Glaubensbekänntniß ab, alſo, daß ihm die gantze Verſammlung kniend alle Worte nachſprach. Worauf dann alle Caſſanaren, einer nach dem andern, zum Ertzbiſchoffe traten, und kniend auf das Miſſale und Creutze ſchwuren, daß ſie ſich zu allem, was ferner würde vorgeleſen werden, bequemen, und bey ſolchem Glauben leben und ſterben wolten; welches ſie dann durch ein kurtzes Formular, deſſen Unterſchrift einem ieden von ihnen abgefordert wurde, bekräftigten.

19. In-

19. Inzwiſchen daß ſolche Unterſchrift geſchahe, ſtund ein Caſſanare, ein ſehr anſehnlicher und reicher Mann, dazu ein Favorit des Königs von Turubulé, in der Verſammlung auf, und zog unter der Kirchhalle ſiebenzig Perſonen, nebſt vielen andern, welche ſich allmälich auch herbey zu ihm machten, an ſich. Der Tumult und Lerm, welchen ſie verurſachten, machte dem Ertzbiſchoffe Gedancken. Er ſchickte alſo zween der vornehmſten Chriſten von den Gliedern des Synodi an ſie, und ließ ſie fragen, was die Urſache ihrer Unzufriedenheit wäre. Die Antwort war: Weil man ſie doch unter die Botmäßigkeit des Pabſtes und der Portugieſiſchen Biſchöffe ſetzte, ſo möchte ſie dann auch der König von Portugall in Schutz nehmen, und von dem Tribute, welchen ſie den heydniſchen Königen zahlten, inſonderheit aber von einer beſchwerlichen Auflage befreyen, welche der König von Cochin aufgebracht hätte, und welche die andern Könige auf dieſer Küſte anfiengen nachzumachen; indem ſie ſich, unter dem Titul der erſtgebornen Söhne der Verſtorbenen, eine Portion von den Erbſchaften anmaſſeten, und hierdurch die meiſten Familien ruinirten.

20. Dieſe Klage des Caſſanaren war nur ein Vorwand. Seine wahre Abſicht war, die Eide, welche ſeine Amtsbrüder in die Hände des Prälatens ablegen mußten, zu unterbrechen. Es hies ihn denn dieſer wieder herein treten, und verſprach ihm, daß man ſeine Vorſtellungen in Obacht ziehen wolte. Weil ſich faſt alle andere Geiſtlichen

dem

dem Ertzbiſchoffe verpflichtet hatten, mußte auch jener mit ſeinem Anhange eben den Eid thun, wie die andern. Alſo hatte dann dieſe übel erdachte und ausgeführte Wiederſetzung keine gefährliche Folge. Es mußten hierauf auch die Diaconi, nebſt der übrigen Cleriſey, wie auch die Deputirten der Gemeinden ſchwören.

21. Dieſe andere Seßion, welche gleichſam die Seele der folgenden war, wurde mit einem Decrete beſchloſſen, worin allen abweſenden Prieſtern und Kirchendienern anbefohlen ward, eben ſolches Glaubensbekänntniß zu thun, und das Formular des Synodi zu unterſchreiben; desgleichen ſolten auch alle künftige Candidaten des Prieſteramts thun; und wurden alle die, welche ſich deſſen weigern würden, mit dem Banne und allen in den Kirchenordnungen geſetzten Straffen bedrohet.

22. So hatte der Ertzbiſchoff von Goa gewiß Urſache, über das Verhalten der Malabariſchen Chriſten höchſt vergnügt zu ſeyn. Um nun ihnen eine Probe ſeiner zarten Liebe und Erkänntlichkeit zu geben, ließ er zu Ende der Seßion *Don Anton de Noronha*, den Gouverneur von Cochin, vor ſich ruffen, und ſagte ihm in Gegenwart der Magiſtratsperſonen, die mit ihm gekommen waren, und der gantzen Verſammlung des Synodi: Er befóhle ihm hiemit die St. Thomas-Chriſten an, welche ſich ietzt der Römiſchen Kirche unterworfen, und ihre Irrthümer verdammet hätten; er bäte ihn alſo, ſie im Namen des Königs von Portugall, des Beſchützers und Beſchirmers aller catholiſchen Chriſten

ſten in Indien, in Schutz zu nehmen, iedoch mit dem Vorbehalte, daß die Rechte der Könige und Fürſten, ihrer Lehnsherren, ungekränckt blieben. Menezes, ſagt Gouvea, that dieſe letzten Worte hinzu, um die heydniſchen Könige nicht zu beleidigen, welche ſolcher Union und dem Synodo mißtraueten; wie ſie denn auch alle ihre Spionen hatten, ſonderlich der König von Cochin, welcher ſeinen erſten Staatsminiſter, nebſt noch einem andern Beamten in dieſen Quartieren, beſtellt hatte. Dieſer Printz argwohnte, der Ertzbiſchoff wolte die Malabariſchen Chriſten zu Vaſallen des Königs von Portugall machen, und nennete das Oel, welches ihnen Menezes vor die Stirn ſchmierte, **das Portugieſiſche Zeichen.**

23. *Don Anton de Noronha* warf ſich vor des Ertzbiſchoffs Füſſe, weigerte ſich, eben wie die andern Beamten von Cochin, die mit ihm gekommen waren, aufzuſtehen, und ſagte mit Thränen: Weil er die St. Thomas-Chriſten unter dem Gehorſam des Pabſts ſehe, ſo nehme er im Namen des Königes von Portugall, ſie und ihre Kirchen, ihre Städte und Flecken, und einen ieden Chriſten ins beſondere, in allem, was die Förderung der Chriſtlichen Religion angienge, in ſeinen Schutz. Solchem Verſprechen ein gröſſer Gewichte zu geben, verfaſſete man darüber im Namen des Gouverneurs und der Stadt Cochin ein öffentliches Inſtrument. Der Prälat übergab ſolches Inſtrument den Chriſten, es in dem Archive zu Angamale aufzuheben.

24. Die-

24. Dieſes Unternehmen war dem Ertzbiſchoffe ſehr nützlich. Es ſetzte ihn in groſſen Credit, Liebe und Reſpect bey den Chriſten. Sie ſahen mit Erſtaunen den Gouverneur von Cochin, einen ſo venerablen Greis, und eine ſo hohe Standesperſon, die wenigſtens eines Indianiſchen Königs Rang hatte, zu des Menezes Füſſen liegen.

25. Es endigte ſich dieſe Seßion mit allen Umſtänden Nachmittags um drey Uhr. Kaum hatte Menezes Zeit, ein wenig auszuruhen, ſo kam der Premier-Miniſtre des Königs von Cochin, unter dem Vorwande einer Viſite, zu ihm. In der That wolte er ausforſchen, wohin doch der Gehorſam abzielte, den die Chriſten des Landes dem Pabſte hatten ſchwören müſſen. Menezes kam ihm zuvor, und bat ihn, den König zu verſichern, daß er keine Urſache habe ſich zu fürchten: Denn in allem, was vorgegangen, wäre deſſen Hoheit nichts entgegen; indem ſeine Sache mit den Malabariſchen Chriſten nur auf Glaubensarticul ihrer Religion ankäme; und ie mehr ſie hierin beveſtiget würden, ie gehorſamer würden ſie ſich dem Könige beweiſen. Es ſchiene der Miniſter damit vergnügt zu ſeyn, und ſagte zum Ertzbiſchoffe, man hätte ihn ſchon anderweit davon verſichert. Er erbot ſich, länger zu Diamper zu bleiben, wenn ſeine Gegenwart nützlich wäre. Allein Menezes bedanckte ſich, und verſicherte, daß er zu ſeiner Sicherheit an des Königs von Cochin Commendanten in dieſen Quartieren, gnug hätte.

Die

Die dritte Seßion. (c)

Die vierte Seßion.

26. Das Protocoll des Ertzbiſchoffs von Goa, ich will ſagen, die Ordnung der Decrete, welche er bereits zum Synodo fertig, und mitgebracht hatte, war ſo eingerichtet, daß in der dritten Seßion alle Glaubensarticul der Römiſchen Kirche verfaſſet, und die Irrthümer der St. Thomas-Chriſten wiederlegt waren. Alſo finden ſie ſich auch in denen in Portugall gedruckten Acten in ſolcher Ordnung. Als die Caſſanaren und die Deputirten des Volcks Nachricht erhielten, was für Materien in dieſer Seßion ſolten abgehandelt werden, und daß man ſolche Decreta verleſen würde, welche ihrer Kirche ſchimpflich ſeyn, und ſie vor den Portugieſen beſchämen dürften; ſo baten ſie den Ertzbiſchoff, er möchte die vorhabenden Decreta auf zween Tage aufſchieben. Die Portugieſen mußten ſodann abweſend ſeyn; indem ſie willens waren, zwo Meilen von Diamper in einem Flecken, das kleine Paru genannt, allwo die St. Thomas-Chriſten eine St. Johannis-Kirche hatten, das Johannisfeſt zu feyren. Menezes vermeinte, er dürfte ihnen dieſe kleine Bitte nicht abſchlagen: Alſo verſetzte er aus Höflichkeit gegen ſie die Ordnung derer ſchon eingerichteten Seßionen ſeines Synodi, alſo, daß er die vierte, fünfte, und ſechſte Seßion vor der dritten verleſen ließ. Doch

(c) Man findet dieſe Seßion nach der ſechſten: Die Urſache wird im nächſtfolgenden §. 26. angezeiget.

Doch iſt die Ordnung, wie ſie Menezes anfänglich eingerichtet hatte, in den gedruckten Acten geblieben. Ich will mich aber nach der Zeit richten, und die den dritten Tag verleſenen Decreta der vierten Seßion herſetzen.

27. Dieſe Seßion, worin es nur auf Verleſen und Jaſagen ankam, währete doch des Morgens von ſieben bis eilfe, und Nachmittags von zwey bis ſechs Uhr. Eben die Ordnung wurde auch bis zu Ende des Synodi beobachtet, dergeſtallt, daß man an etlichen Tagen zwo Seſſiones, eine des Morgens, die andere des Abends, abſolvirte. Die Urſache, daß dieſe ſo lange währete, war nicht ſo wohl die groſſe Menge der Decreten, als der Wiederſpruch der Caſſanaren und Deputirten, welche von Zeit zu Zeit ihre Einwürfe machten, die der Ertzbiſchoff in Friede und Ruhe zu wiederlegen ſuchte. Die ſechs Vornehmſten des Volcks, welche er gewonnen hatte, thaten ihm gute Dienſte. Sie ſtunden von ihren Stellen auf, wenn ſich Schwierigkeiten fanden, bekräftigten und beſtätigten die Decreta durch ihr Jawort, und brachten damit die andern zum Stillſchweigen. Etliche Caſſanaren waren damit nicht wohl zufrieden, und ſtellten dem Ertzbiſchoffe vor, es wäre nicht recht, daß Layen in einer Kirchenverſammlung ſich ſo viel heraus nähmen; man müßte ihnen ein Stillſchweigen auflegen. Menezes antwortete: Es gefalle ihm ſehr wohl, daß die Prieſter erſt redeten; ſonſt aber könte er es nicht wehren, daß alte und anſehnliche Leute in der Ordnung auch etwas mit

vortrü-

vortrügen, zumal da ſie ordentlich als Deputirte zum Synodo beruffen wären, und alſo eben, wie die andern, Sitz und Stimme hätten. Durch dieſe Antwort wurde den Unwilligen das Maul geſtopft, und die ſechs Deputirten behaupteten ihr vermeintes Recht, und thaten dadurch, ſo lange der Synodus währte, dem Ertzbiſchoffe von Goa ſo wichtige Dienſte, daß er zuletzt zur Danckbarkeit ihnen und ihren Nachkommen wichtige Privilegia verliehe.

28. Es waren auch andere Prieſter, welche, als ſie ſahen, daß alles auf den Ruin ihrer alten Geſetze, Lehren und Gewohnheiten ankam, ſich entſchloſſen, öffentlich vor der gantzen Verſammlung zu erkennen zu geben, ſie verwürfen alle Decreta des Menezes, und wolten bey ihrem alten Glauben bleiben, auch ſich nimmermehr von ihrem Patriarchen zu Babel abreiſſen laſſen. Als aber die Zeit zu reden kam, fehlte es ihnen am Muthe, und blieben ſie Jaherren, wie die andern: Welches Gouvea als ein Wunderwerck anmercket. Genug von dieſen vergeblichen und unglücklichen Bemühungen: Ich ſchreite zu den Decretis der vierten Seſſion, die ſich an der Anzahl auf drey und zwanzig belauffen, und nur von der Taufe und Firmung handeln.

29. **Das I. und II. Decret.** Nachdem Menezes die ſieben Sacramente der Römiſchen Kirche veſt geſetzt hat, ſo ſchreibt er in dieſem erſten und andern Decrete die rechtmäßigen Formalia der Taufe vor. Er führt die Römiſche Tauforduung dergeſtallt

ein, daß er bey Straffe des Banns die Malabariſche verbeut. Sie lauten alſo: **Petrus oder Johannes wird getauft und geweihet im Namen des Vaters, Amen. Im Namen des Sohnes, Amen. Im Namen des Heiligen Geiſtes, Amen.** (d) Oder: N. **der Diener JEſu Chriſti wird getauft** ꝛc. Der Ertzbiſchoff aus Portugall nennet dieſe letzte die Griechiſche Taufformul, und verwirft ſie. Welche Unwiſſenheit deſto weniger kan entſchuldiget werden, weil ſie mit einer erſtaunlichen Verwegenheit und Bosheit verknüpft iſt. Ich will mich hier nicht ohne Noth aufhalten, zu beweiſen, daß dieſe Taufformuln in den allererſten Zeiten der Kirche gebräuchlich geweſen, und daß das dreyfache Amen dabey ſich auf die dreyfache Eintauchung ins Waſſer beziehet, die ehemals im Occident üblich war, und noch ietzo in allen orientaliſchen Gemeinden gebräuchlich iſt. (e)

30.

(*d*) *Baptizatus eſt & perfectus N. in nomine Patris, Amen. In nomine Filii, Amen. In nomine Spiritus S. Amen.* Man findet vier Taufformuln in den Syriſchen Gemeinden Jacobiter Confeßion, in des *Fauſti Nairon Euoplie pag. 126. 127.* Sie ſind von den Neſtorianiſchen Taufformuln nicht unterſchieden.

(*e*) Wenn die *Patres* des Diamperiſchen *Synodi* hier das Taufformular der Malabariſchen Chriſten ausdrucken, ſo meinet Herr Aſſeman *Tom. III. Part. II. pag. 245.* dieſes ſey nicht das Taufformular, ſondern die Proclamation, die nach verrichteter Taufe gebräuchlich ſey. Wem ſollen wir aber glauben? Denen Jeſuiten, welchen die *Praxis*, die ſie ſo oft vor Augen gehabt,

30. III. IV. Die beyden folgenden Decreta ſind weit beſſer. Es fanden ſich unter dieſen Chriſten Leute, welche an ſehr weit von den Kirchen entfernten Oertern geboren, und niemals getauft waren, und ſich doch, aus Scham ſolches zu bekennen, zum Abendmahle einfanden, und ſolches wie die andern genoſſen: Welches denn der Ertzbiſchoff von Goa billig als einen höchſtkläglichen Mißbrauch vorſtellet. Solchen abzuſtellen, befiehlt er allen Prieſtern, ſolches genau zu unterſuchen, und ingeheim die Ungetauften zu taufen. Er verordnet auch, an ſolchen entlegenen Oertern Kirchen und Pfarren aufzurichten; und daß inzwiſchen die benachbarten Prieſter diſzfalls ſorgen, und diejenigen, die ſonſt ungetauft bleiben würden, taufen ſolten.

31. V. VI. Im fünften Decrete wird die Taufe der freyen Kinder und der Sclaven, nach der Jüdenzenden Gewohnheit der Portugieſen, auf den achten Tag geſetzt. Im ſechſten wird der Mißbrauch etlicher Indianiſchen Kirchen abgeſtellet, welche den Kindern verbanneter Eltern die Taufe verſagten.

32. VII. VIII. Im ſiebenten Decrete wird allen denen, welche bey der Geburt eines Kindes zu-

S 2 gegen

habt, nicht konte unbekannt ſeyn? oder dem Herrn Aſſeman, welcher hier alles nach ſeinem Gutdüncken ſchreibt, und mich hier gar unbefugt angreiffet? Denn es läufft ja alles, was ich geſetzt, nur auf das dreyfache Amen hinaus, das nach altem Gebrauche dreymal pflegte wiederholet zu werden. Siehe *Fauſti Nairons Euoplie, pag. 127.*

gegen ſind, anbefohlen, das Kind zu taufen, wenn es in Lebensgefahr iſt. Im achten werden die Chriſten vermahnet, ſie ſolten Chriſtliche Wehmütter, welche von den Formalien der Taufe unterrichtet werden ſollen, nicht aber heydniſche gebrauchen, als welche bey dieſer Gelegenheit verſchiedene dem Chriſtenthume zuwieder lauffende abergläubiſche Gebräuche an dem neugebornen Kinde ausübten.

33. IX. X. Im neunten Decrete wird den Chriſten befohlen, der Sclaven Kinder zur Taufe zu befördern, und ſich nach allen Kräften, iedoch ohne Gewaltthätigkeit, zu bemühen, ihre heydniſchen Sclaven durch Unterricht zum Chriſtenthume zu bringen. Im zehnten wird verboten, Chriſtenkinder den Heyden zu verkaufen, bey Straffe des Bannes, von welchem keine Abſolution zu hoffen, es werde denn das Kind los gekauft, und der Kirche deſſelbigen Orts ſo viel Straffe an Gelde bezahlet, als man für das Kind bekommen hat.

34. XI. XII. Im eilften Decrete wird den Chriſten in dieſem Sprengel befohlen, diejenigen Kinder, welche die Heyden, aus einem teufeliſchen und auf glückliche und unglückliche Tage gegründeten Aberglauben, (*) in die Wälder warfen, und den wilden Thieren Preis gaben, ſorgfältig aufzuſuchen, und in der Chriſtlichen Lehre erziehen zu laſſen.

(*) Die am Dienſtage und Freytage waren geboren worden, wurden für Unglückskinder gehalten. Es wäre zu wünſchen, daß die Chriſten auch ietzo von ſolchem heydniſchen Aberglauben gantz frey ſeyn möchten.

laſſen. Im zwölften wird verordnet, wie es mit den Findlingen, die an den Kirchthüren niedergeſetzt worden, gehalten werden ſolle.

35. XIII. Das dreyzehente Decret betrifft die Taufe erwachſener Heyden, welche Chriſten werden. Menezes will, man ſoll ſie ſo weit unterrichten, daß ſie wenigſtens das Zeichen des Creutzes machen, das Vater Unſer, den Engelsgruß, das Apoſtoliſche Glaubensbekänntniß, und die zehen Gebote können. Jedoch in Sterbensnoth ſoll man mit wenigerm zufrieden ſeyn, und ſich an dem Zeugniſſe begnügen laſſen, welches ſie von ſich geben, daß ſie wahrhaftig verlangen Chriſten zu werden. Bey dieſer Gelegenheit beklagt ſich der Prälat über den ſchlechten Eifer, welchen die Caſſanaren bewieſen, die Heyden zu bekehren, und ermahnet ſie, ſich darin zu beſſern.

36. XIV. XV. Im vierzehenten wird das heilige Oel eingeführt, welches bisher in dem gantzen Kirchbezircke gantz unbekannt geweſen war. Im funfzehenten wird die Römiſche Gewohnheit eingeführet, daß die Taufpathen ſo wohl unter einander, als gegen die Eltern und das Kind, in einer geiſtlichen Verwandtſchaft ſtehen, welche ihnen nicht erlaubet, einander zu heyrathen, ohne beſondere Diſpenſation des Pabſtes, welcher ſolche nur ſehr ſelten, und nicht ohne wichtige Urſachen ertheilet.

37. XVI. XVII. Das ſechszehente ermahnet die Chriſten, ihren Kindern lieber Taufnamen aus dem Neuen, als aus dem Alten Teſtamente zu geben.

ben. Doch läßt man ihnen die Freyheit, ſich der Namen Abraham, Jacob, Zacharias und einiger anderer, die die lange Gewohnheit daſiger Lande eingeführet, zu bedienen. Was den Namen Jeſus betrifft, ſo verbeut der Prälat, dieſen Namen fernerhin iemanden zu geben; und verordnet, es ſolten ihn alle, welche ihn führen, bey der erſten Firmung verändern. (f) Im ſiebenzehenten wird verboten, den in der Kirche empfangenen Taufnamen der Kinder zu ändern.

38. XVIII. XIX. XX. Im achtzehenten wird aller Rangſtreit verboten, welcher ſich oft eräugete, wenn viele Kinder auf einmal zu taufen waren. Das neunzehente verordnet, in allen Kirchen Taufſteine zu ſetzen; und nach dem zwanzigſten ſoll man überall Taufbücher halten, darin ein Regiſter der Getauften bey ieder Pfarre conſerviret werde.

39. Dieſe zwanzig die Taufe betreffenden Decreta wurden des Morgens am dritten Tage des Synodi verleſen. Den Nachmittag verlas man drey andere, vom Sacramente der Firmung, mit einer kleinen Vorerinnerung.

40. Im erſten Decrete beklagt man ſich, daß die Angamaliſchen Chriſten von ſolchem Sacramente

(f) Herr *Geddes* bemercket hier, die Portugieſen hätten um ſo viel weniger Urſache ſich zu ärgern, daß die Malabariſchen Chriſten ihren Kindern in der Taufe den Namen Jeſus beylegten, ie mehr in Portugall der Name unſers Heilandes Emanuel, welcher demſelben ja auch eigen iſt, pfleget geführet zu werden. Siehe deſſen *Acts of the Synod of Diamper, p. 204.*

mente bisher nichts gewußt hätten. Man erweiſet deſſen Nothwendigkeit, und verordnet, daß allein der Biſchoff ſolches adminiſtriren könne. Im andern wird es den Chriſten recommandiret; und Menezes beklaget ſich über viele, welche ſich als Kirchenräuber aufgeführet hätten, und beym Anfange ſeiner Viſitation aus Wiederſpänſtigkeit es von ihm nicht annehmen wollen: Solches wird künftig bey Straffe des Bannes verboten. Endlich im dritten befiehlet er allen denen, welche ſich zur Firmung darſtellen, eben wie bey der Taufe, zween Pathen von beyderley Geſchlechte bey ſich zu haben, mit welchen ſie in gleiche Grade der geiſtlichen Verwandtſchaft träten.

41. Mercke bey dieſen letzten Decreten, daß alle Mißionarii neuerer Zeiten für ausgemacht halten, die orientaliſchen Chriſten hätten von den beyden Sacramenten der Firmung (g) und letzten Oelung nichts gewußt. Auſſer den Acten dieſes Synodi ſucht es Gouvea zum öftern in ſeiner Hiſtorie zu behaupten. Die Jeſuiten, *Alphonſus Mendezius*, Patriarche von Aethiopien, *Emanuel Almeyda* und *Balthaſar Tellez* (h) bezeugen eben dieſes von den Abyßinern. Die Armenier, nehmlich diejenigen, welche ſich nie mit der Römiſchen Kirche vereiniget haben, wiſſen auch von dieſen zwey

(g) Herr Aſſeman geſtehet ſelbſt, *Biblioth. Orient. Tom. I. pag. 532. col. 2.* daß die Neſtorianer von dem Sacramente der Firmung nichts wiſſen.

(h) *Hiſtor. Æthiop. Lib. I. cap. 37. p. 91.*

Sacramenten nichts, wie ſolches Galanus Tom. II. Part. II. pag. 440. f. geſtehet.

42. Und gleichwohl wird ein ſo klares Factum nicht nur von ſcholaſtiſchen Theologis, ſondern auch noch von einigen neueren Controverſiſten, von welchen man mehr Aufrichtigkeit vermuthen ſolte, in Zweifel gezogen. Dieſe Herren halten die ſeit ohngefehr 500 Jahren aufgekommenen ſieben Sacramente für eine ſehr alte Tradition, ob ſie gleich keinen gültigen Beweis von ſolcher Siebenzahl aus der Antiquität anführen können. S. *Bernhardus* im zwölften Seculo ſetzt die Ceremonie des Fußwaſchens am grünen Donnerſtage unter die Sacramente: Und der Cardinal *Petrus Damianus*, welcher doch zum wenigſten ſeinen Catechismum mußte gelernet haben, rechnet und zehlet accurat zwölf Sacramente des Neuen Teſtaments.

43. Man beſchweret ſich alſo billig über die Unaufrichtigkeit des P. *Simon* und des Abts *Renaudot*, welche beyde wieder das Zeugniß ihrer eigenen Theologorum, die in dieſem Lande geweſen, verſichern, es wären dieſe beyden Sacramente bey den orientaliſchen Gemeinden bekannt und gebräuchlich geweſen. **Der Ertzbiſchoff** *Menezes*, ſagt der Pater *Simon*, (i) **betrüget ſich, wenn er vorgiebt, die St. Thomas-Chriſten hätten von der Firmung und letzten Oelung, ſo gar auch dem Namen nach, nichts gewußt.** Aber

(i) *Hiſtoire Critique de la Créance des Nations du Levant, pag. 113.*

Aber ſoll Menezes, der ſich ſo lange unter dieſen Völckern aufgehalten, und mit ihren Geiſtlichen einen beſtändigen Umgang gepflogen hat, ſich gleichwohl bey einem Facto, deſſen er ſich ſo leicht vergewiſſern können, betrogen haben; wer will uns denn verſichern, daß Mr. Simon, welcher niemals in dem Lande geweſen, noch ihre Bücher geleſen, ein beſſerer Wegweiſer ſey, uns in die Erkänntniß der orientaliſchen Kirchengebräuche einzuleiten? Menezes war ja nicht allein: Es dirigirten ſeine Arbeit gelehrte Jeſuiten, die der Syriſchen und Malabariſchen Sprache mächtig waren, und ſich auf nichts legten, als die Bücher und Sitten dieſer Chriſten zu erforſchen. Kein Decretum des Diamperiſchen Synodi wurde publicirt, bevor es in der Verſammlung Malabariſch überſetzt vorgeleſen wurde, auf daß dieſe Völcker und ihre Geiſtlichen möchten von allen neuen Ordnungen, die man in ihre Kirchen einführen wolte, und von allen Fehlern, die man darin befand, informiret werden. Solcher geſtallt kan man ja nimmermehr ohne eine ſtraffbare Verwegenheit ſo viel unverwerfliche Zeugen, die dergleichen Facta mit Augen geſehen haben, Lügen ſtraffen, ſolchen Controverſiſten zu gefallen, welche die Lehrſätze ihrer Kirche und die Zahl ihrer Sacramente in der gantzen Welt zu finden vermeinen.

44. Jedoch haben einige orientaliſche Völcker, nachdem die Scholaſtici einmal die ſieben Sacramente eingeführet hatten, ihnen darin nachgeahmet, da ſie bey Gelegenheit der Creutzzüge mit den

Lateinern Gemeinſchaft gehabt; es ſey nun, daß ſie es entweder für eine wahre Lehre gehalten, oder daß ſie als unwiſſende Leute die Siebenzahl ſich gerne haben gefallen laſſen, als welche zu allen Zeiten iſt für heilig gehalten worden.

45. Ein Armeniſcher Lehrer, Namens *Vardanés*, welcher vor etwa vierhundert Jahren gelebet hat, giebt ſieben Sacramente zu, aber auf eine gantz andere Weiſe als die Römiſche Kirche. Denn es erzehlet Galanus mit deſſen eigenen Worten ſolche ſieben Sacramente. Weil aber des Galanus Uberſetzung nicht in allem gar zu richtig iſt, ſo will ich des Vardanés Worte ſelbſt aus dem Armeniſchen überſetzen. (k) **Das erſte iſt die Taufe; das andere, die *Offrande*, oder die Liturgie beym heiligen Abendmahle; das dritte, die Einſegnung des *Myron*, welches die Francken den Chriſam (*) nennen; das vierte, die Auflegung der Hände; (l) das fünfte, die Ehe; das ſechſte, das Oel, womit man die Krancken und die Büſſenden ſalbet; und das ſiebente, die Ceremonien der Leichenbegängniſſe. Die Lateiner ſetzen die Beichte auch unter die Sacramente; allein diß Sacrament iſt nichts anders, als das Oel, womit man die Büſſenden und Krancken ſalbet.** Ich halte mich bey dieſer ſelt-

(*k*) *Tom. II. Part. 2. p. 440.*

(*) Die Oelung, oder das Salböl.

(*l*) Das Armeniſche Wort heiſt ſo viel als das Griechiſche χειροτονία.

ſeltſamen Rechnung der Sacramenten nicht auf; denn man ſiehet, daß der Armenier die ſiebente Zahl nur der Römiſchen Kirche hat nachäffen wollen, der er doch in der That ſehr zuwieder war. Allein ich kan nicht umhin, von dem *Myron* etwas zu gedencken, woraus wircklich faſt alle Morgenländer ein Sacrament machen. Es iſt dieſes eine Art Balſam oder Salbe, deſſen ſie ſich nicht allein bey der Taufe, ſondern auch bey verſchiedenen andern Gelegenheiten bedienen. Sie ſehen den über den Myron geſprochenen Segen, (*) als einen geiſtlichen und vermittelſt ſolcher ſacramentlichen Handlung wircklich an dem Oele haftenden Segen, an. Unter den Operibus *Gregorii de Nareka*, eines Ober-Armeniers, welcher im zehenten Jahrhunderte lebte, und einer von den Vätern der Armeniſchen Kirche war, findet ſich eine Homilie über den Myron, worin dieſer Balſam ſo hoch erhoben wird, als das H. Abendmahl in den Wercken der alten Väter. Dieſe Homilie iſt die XCIV in der Edition, die Menas, der Armeniſche Patriarche von Jeruſalem, im Jahre 1700 zu Conſtantinopel hat drucken laſſen.

46. Damit ich aus einem überaus raren Buche, und welches wenig Leute verſtehen, nichts anfüh-

(*) Solches Segenſprechen iſt im Orient in unmäßigem Gebrauche, oder vielmehr Mißbrauche. Die Griechen laſſen ſich die Haare nicht abſchneiden, der Prieſter muß erſt den Segen darüber ſprechen; und tauſenderley dergleichen geringe Dinge mehr werden durch des Prieſters Segen bey ihnen erſt eingeweihet.

führe, ſo will ich mich begnügen, nur eine Stelle aus dem Vardanés, ſo wie ich ſie in dem Galanus finde, (m) beyzufügen: **Wir ſehen mit leiblichen Augen in dem Abendmahle Brod und Wein, und mit den Augen des Verſtandes und Glaubens erreichen wir den Leib und das Blut Chriſti; eben als wie wir in dem** *Myron* **nur Oel ſehen, aber durch den Glauben dabey den Heiligen Geiſt mercken.** Das iſt genug, zu beweiſen, daß die Morgenländer ein neues, und der Römiſchen Kirche gantz unbekanntes Sacrament gehabt. Beyläuffig mercke ich noch an, daß diejenigen, welche mit dem *Ricaut*, *Thevenot* und *Chardin* ſagen, die Armeniſche Sprache habe kein Wort, damit ſie das Wort **Sacrament** ausdrucke, gantz und gar irren; indem dieſe ſehr reiche Sprache alle Wörter ſelbſt hat, womit ſie die Geheimniſſe des Glaubens und die Lehren der Kirche ausdrucken kan. Aber ich wende mich wieder zu den Actis des Synodi.

Das III. Capitel.

Von der fünften, ſechſten und dritten Seßion.

Inhalt.

1-4. Die fünfte Seßion. Die erſten *IX Decreta*, vom Frohnleichnamsfeſte und Abendmahle. 5. *XV Decreta* von der Meſſe nach Römiſcher Weiſe. 6-17. Im I. De-

(m) *Tom. II. Part. II. p. 451.*

Decrete ändert *Menezes* die Malabariſche Liturgie. 18-25. Inhalt der folgenden Decrete. 26-36. Die ſechſte Seßion. *XV Decreta* vom Sacramente der Buſſe. 37. *III Decreta* von der letzten Oelung. 38. Die dritte Seßion. *Menezes* läßt die Schriften und Urkunden der Malabariſchen Chriſten verbrennen. 39. Dieſe Seßion währet bis in die Nacht. 40-54. Inhalt des *I.* Decrets: Ein kurtzer Begriff der päbſtlichen Glaubenslehren in vierzehen Articuln. 55. Von den folgenden Decreten. 56. Im *II.* Decrete wird das Neue Teſtament aus der *Vulgata* ergäntzet. 57-61. Anmerckungen hierüber. 62-65. Einige verfälſchte Schriftſtellen werden im *III.* Decrete verbeſſert. 66-75. Im *IV.* und folgenden Decreten bis aufs *XIII.* werden mancherley Irrthümer und Mißbräuche abgeſtellet. 76-91. Durch das *XIV.* werden der Malabaren ketzeriſche Bücher verdammt und verboten. 92. 93. Das *XV.* verbeſſert die Kirchenbücher. 94-101. Inhalt der folgenden Decrete, vom *XVI.* bis *XXIII.*

Die fünfte Seßion.

1.

Die Decreta der fünften Seßion handeln vom Abendmahle und von der Liturgie dieſer Völcker. Der Ertzbiſchoff änderte ſie in ſehr vielen Stücken, wie wir gleich ſehen werden, und richtete ſie, ſo viel möglich, nach den Lehren und Gebräuchen der Römiſchen Kirche ein.

2. **Das *I.* und *II.* Decret.** Im erſten Decrete wird das **Frohnleichnamsfeſt** zu feyrē verordnet, und, nach der Gewohnheit der Portugieſen in Indien, auf den Doñerſtag nach der Octave des Oſterfeſtes geleget. Es iſt nicht nöthig, mit dem Menezes

anzu-

anzumercken, wie dieſes Feſt denen St. Thomas-Chriſten bisher gantz unbekannt geweſen ſey. Es wäre freylich ein groß Wunder geweſen, wenn ſich ſolches unter Völckern gefunden hätte, welche von der Transſubſtantiation nichts wußten. Im andern wird den Chriſten befohlen, wenigſtens einmal des Jahrs zu communiciren, wenn ſie vorhero einem Prieſter würden gebeichtet haben; doch werden ſie auch ermahnet, wenn es möglich wäre, es öfters, wenigſtens an den ſolennen Feſten des Jahrs, zu thun.

3. III. IV. Im dritten wird von der Beichte und Abſolution verordnet, man ſolte ſie öffentlichen Sündern, von denen man keine Hoffnung zur Beſſerung hat, verſagen. Im vierten wird verboten, daß niemand das Abendmahl genieſſen ſolle, der nicht wenigſtens von zwölf Uhr Mitternachts an gefaſtet habe.

4. V. VI. VII. VIII. IX. In dieſen folgenden Decretis wird verordnet, wie Sterbende, ſchwangere Weiber, die Prieſter, die nach daſiger Landesgewohnheit in zarter Jugend ordinirt worden, die Diaconi, Subdiaconi und andere Geiſtlichen communiciren ſollen.

5. Ferner wird in dieſer Seßion die Lehre von der Meſſe nach den Grundſätzen der Römiſchen Kirche erkläret, und der Angamaliſchen Kirche vorgeſchrieben. Diß geſchicht in funfzehen Decretis, von denen das erſte lang und leſenswürdig iſt, und alle Veränderungen enthält, welche der Portugieſiſche Ertzbiſchoff damals in die Liturgie

dieſer

dieſer Völcker eingeführet hat. Der Abt *Renaudot*, welcher vor einigen Jahren eine ſehr weitläufftige Sammlung der orientaliſchen Liturgien heraus gegeben, gedencket dieſer neuen Gebräuche, die Menezes, oder vielmehr Franciſcus Roz, und andere Jeſuiten von ſeinem Gefolge eingeführet hat. Dieſer gelehrte Abt, welcher ſonſt für alle Traditiones ſeiner Kirche ſehr eifert, iſt ſehr übel auf dergleichen Cenſores zu ſprechen, und ſchilt ſie ſchlechthin für Frevler und Ignoranten; (a) wiewohl er ſelbſt in vielen Stücken, welche dieſe Chriſten und ihren Patriarchen von Babel betreffen, ſehr wenig Billigkeit beweiſet. Ich muß doch eine kleine Vorſtellung von den Sachen machen, die in dieſem erſten Decreto und in den folgenden, mit denen dieſe Seßion beſchloſſen wurde, enthalten ſind.

6. **Das *I.* Decret.** Erſtlich beklaget ſich der Ertzbiſchoff von Goa über die Irrthümer, welche die aus Babel geſendeten Neſtorianiſchen Biſchöffe in die Meßbücher der Malabaren eingeführet hätten. Er ſagt, ob es wohl gut geweſen wäre, alle dieſelben ohne Ausnahme zu verbrennen, ſo halte er doch für gut, ſie vielmehr zu verbeſſern, und nach einem weitläufftigen in dem Decreto enthaltenen Muſter einzurichten, bis es dem Pabſte gefallen würde, auf die von gegenwärtiger Kirchverſammlung an ihn verfaßte Bittſchrift andere gedruckte Meßbücher zu überſchicken. Nach dieſen

(a) *Collect. Liturg. Tom. II. p. 571. 602. 607. & 608.*

dieſen Worten folgen andere, welche der Abt Renaudot, der ſie treulich ins Lateiniſche überſetzt anführet, (b) in einer ſehr harten Schreibart mißbilliget, und nicht unrecht die Veränderung, die Menezes in die Einſetzungsworte Chriſti und deren Abſingung eingeführet hat, für eine ärgerliche Neuerung hält. Der Portugieſiſche Prälat ändert die Syriſche Liturgie nach dem Fuſſe der Römiſchen Kirche, und wirft die erbaulichen Worte, deren ſich die Indianiſchen Prieſter bedienten: **Das wird euch ein Pfand ſeyn auf die ſelige Ewigkeit**, heraus; weil ſie, wie er ſagt, ſich weder im Evangelien- noch in einem andern Buche des Neuen Teſtaments befinden, noch auch in einer Apoſtoliſchen Tradition gegründet ſind.

7. Ich gehe andere geringere Veränderungen vorbey, wiewohl ſie an ſich ſelbſt nützlich, wären um die alte Liturgie der Malabariſchen Chriſten wieder herzuſtellen, welche nach den Ausmuſterungen des Menezes am Ende dieſes Synodi, und in der Bibliotheca Patrum mit eingedruckt iſt. Ich habe mit Verwunderung wahrgenommen, daß der Abt Renaudot nicht darauf gedacht hat, dieſe Neſtorianiſche Liturgie, woraus ſo viel zu lernen wäre, zu reſtituiren und heraus zu geben; da er doch ſo vielen Fleiß auf die Liturgie der Monophyſiten (*) gewandt,

(*b*) *Tom. II. Collect. Liturg. p. 607.*

(*) Die nur eine Natur in Chriſto ſtatuiret haben ſollen, gleichwie die Monotheliten nur einen Willen.

wandt, (c) und gleichwohl jene Chriſtliche Secte die allerälteſte unter denen iſt, welche ſich von der Gemeinſchaft der andern abgetrennet haben, und deren Traditiones folglich nicht ſo leicht einer Neuerung, oder daß ſie andern Gemeinden zu gefallen etwas angenommen hätten, können beſchuldiget worden.

8. In dem Gebete, in welchem der Diaconus die Gemeinde erinnert, für den Patriarchen, den allgemeinen Biſchoff der catholiſchen Kirche, und für den Metropolitan zu Angamale zu beten, verordnet Menezes, künftig den Pabſt, nebſt dem Metropolitan, dafür zu ſetzen, dergeſtallt, daß beyde künftig mit Namen genennet werden ſolten. Durch dieſen allgemeinen Biſchoff verſtunden die Chriſten den Patriarchen zu Babylon, welcher auch wohl in der Liturgie bey ſeinem Namen und bey dem Namen ſeiner Diöces genennt wird.

9. An allen Orten, wo Maria eine Mutter Chriſti, oder eine Mutter des Heilandes genennet wird, befiehlet der Prälat, daß man künftig ſetzen ſolle, **die heilige Mutter des lebendigen GOttes, und unſers wahrhaftigen Heilandes und Erlöſers.**

10. An ſtatt der Worte, die der Diaconus zu ſprechen pflegte: **Wir gedencken vor dir unſe-**

(c) Er hat zwar dieſe Liturgie mit drucken laſſen, aber ſehr verſtümmelt, und weit kürtzer, als ſie ſich am Ende der Acten des Diamperiſchen *Synodi* befindet.

rer heiligen Väter und Lehrer der Wahrheit, des heiligen *Neſtorii*, des heiligen *Diodori*, des heiligen *Theodori*, des heiligen *Ephrem*, des heiligen *Abraham*, des heiligen *Narciſſi*, und aller andern Lehrer und Prieſter, welche die Lehre der Wahrheit getrieben haben; verordnet Menezes, die Worte zu ſetzen, die in dem Miſſali Romano ſtehen, des heiligen *Cyrilli*, des heiligen *Athanaſii*, des heiligen *Baſilii &c.*

11. In einem andern Gebete des Diaconi, in welchem die Worte lauten von JESU Chriſto, vom Vater, und von ſeinem Heiligen Geiſte, verordnet Menezes künftig zu ſetzen, vom Vater, vom Sohne, und vom Heiligen Geiſte: Denn, ſagt er, die erſte Redensart ſchmecket nach der Griechen Irrthume von dem Ausgehen des Heiligen Geiſtes; indem die Neſtorianer, wie er ferner ſagt, einige Irrthümer der Griechiſchen Kirche haben angenommen, da ſie mit dieſer Nation eine ſehr langwierige Gemeinſchaft gehabt haben. Gewiß eine lächerliche und einfältige Reflexion, die von des Menezes grober Unwiſſenheit deutlich zeugt. Dieſe Expreſſion haben ja die Griechen nicht allein; alle orientaliſche Kirchen haben ſich niemals anders ausgedruckt. (*) Die Worte des Portugieſiſchen Prälatens enthalten über-

(*) Denn wie haben doch die Griechen in mehr als 1200 Jahren die geringſte Gemeinſchaft mit den Indianern gehabt? zumal ſie Nachbarn ſind auf 1000 Meilen.

überdem eine für ihn ſehr gefährliche Concluſion. Wenn die Neſtorianer ihre Lehre von dem Ausgehen des Heiligen Geiſtes durch eine lange Gemeinſchaft mit den Griechen eingeſogen haben, ſo müßte ja nach des Menezes Meinung folgen, daß, nachdem dieſe Gemeinſchaft mit den Griechen ſeit dem Epheſiſchen Concilio, d. i. ſeit 431. aufgehöret, dieſe Lehre die alleräkteſte ſeyn müſſe, weil ſie ſchon von der Zeit an in der Griechiſchen Kirche geweſen.

12. Im Symbolo Nicæno, welches unter der Liturgie geſungen wurde, verordnet Menezes dieſe in dem Malabariſchen Exemplare fehlenden Worte, **GOtt von GOtt, Licht von Licht, wahrer GOtt vom wahren GOtt**, hinzu zu ſetzen. Es wird vielleicht nicht unbillig hier anzumercken ſeyn, daß die erſten Worte, **GOtt von GOtt**, weder in dem Symbolo Æthiopico, das der Herr Ludolph hat drucken laſſen, in ſeiner Hiſtoria Æthiop. p. 353. noch in dem Aegyptiſchen, noch auch in dem Coptiſchen Exemplare, welches ich aus einem Manuſcripto der Seguieriſchen (*) Bibliotheck abgeſchrieben habe, anzutreffen ſind.

13. Nach Verleſung des Symboli pflegte der Diaconus für die Apoſtel, Märtyrer und treuen Bekenner zu bitten, daß ſie GOtt mit der Krone der Auferſtehung des Lebens ehren wolle. Diß iſt nach des Menezes Meinung nicht nur wieder die Gewohnheiten der Kirche, als welche, an ſtatt

(*) Nehmlich des *Petri Seguier*, berühmten Cantzlers von Franckreich.

für die Apoſtel und Märtyrer zu bitten, ſich vielmehr ihrer Fürbitte empfiehlet; ſondern es ſoll noch dazu nach dem Ketzergifte der Neſtorianer ſchmecken, welche geglaubet, die Seelen der Heiligen würden GOtt nicht eher ſehen, als nach der Auferſtehung der Leiber, am allgemeinen Gerichtstage. Der Ertzbiſchoff befiehlet alſo, dieſe Worte auszulöſchen, und dafür andere in dieſem Decret vorgeſchriebne zu ſetzen. Eben dieſelbe Gebetsformul für die heilige Jungfrau Maria findet ſich in den Syriſchen Liturgien der Jacobitiſchen Monophyſiten, welche in ihren Lehrſätzen ſchnurſtracks den Neſtorianern entgegen ſind. Der Abt Renaudot, welcher ſonſt mit einem Sacke voll Diſtinctionen verſehen iſt, weiß hier nicht, (d) wie er ſich helfen ſoll, und kan nichts anders vorbringen, als daß die Manuſcripta durch die Schreiber verderbet worden. Auf ſolche Weiſe kan man die deutlichſten Texte und die daraus gezogenen Beweiſe verkehren.

14. Bey den Worten des Diaconi und des Volcks, welche an den Prieſter gerichtet ſind, und ihn erinnern, für ſich ſelbſt, für ſie, **und für alle Menſchen in der Welt, vom Kleinſten bis zum Gröſten**, zu opfern, verordnet Menezes, daß man dieſe letztern Worte weglaſſe. Denn nach ſeiner Einbildung bittet die Kirche in den öffentlichen Gebeten einzig und allein für die Orthodoxen, niemals aber für die Ungläubigen, noch für die Ketzer, für die Schismaticos und für die Verbannten.

(d) *Tom. II. Coll. Liturg. pag. 58. & Tom. I. p. 528.*

bannten. Zu folge dieſer Regul verordnet er ferner, daß man nicht mehr für die Fürſten und für die Könige bitten ſolle, ohne das Wort **catholiſch** darzu zu ſetzen; um dadurch, wie er ausdrücklich ſagt, die heydniſchen Printzen, deren Vaſallen die Chriſten ſind, auszuſchlieſſen. Dieſe Verordnungen ſind weder den Geſetzen der Chriſtlichen Liebe, noch der Praxi der erſten Kirche gemäß. (*)

15. Nachgehends verordnet Menezes, gewiſſe Worte zu corrigiren, darin ſeiner Meinung nach die Veränderung und Heiligung der ſichtbaren Stücke des Abendmahls mehr dem Heiligen Geiſte, als dem Prieſter zugeſchrieben wird; worüber er denn recht erbärmliche Betrachtungen anſtellt, welche der Abt Renaudot in folgenden Worten ziemlich derb verworfen hat: **Der Prieſter iſt der Diener, und der Heilige Geiſt die Haupturſache. Wenn iemand anders philoſophiret hat, gleichwie die ſeltſamen Diamperiſchen** *Cenſores*, **und einige ſchlechte** *Correctores* **der Liturgien; ſo iſt ihre Autorität hierin nicht ſonderlich zu achten.** (e)

16. Dieſe Reflexion wäre noch beſſer, wenn dieſe Leute, die von ſo ſchlechter Autorität und Gelehrſamkeit

(*) Ich ſetze billig zu den Worten des Herrn *Autoris* hinzu: Sondern ſtreitet klar wieder das Wort GOttes. Heiſt das nicht Paulo ins Angeſicht widerſprochen? 1 Tim. *II*, 1. f. Waren denn damals catholiſche Könige und Kayſer?

(e) *Collect. Liturg. Tom. I. p. 308.*

keit geweſen, nicht oben an geſeſſen, und abſolute Gewalt in einem Lande gehabt hätten, wo die Gelehrſamkeit geſcheuter Leute, wie Mr. Renaudot iſt, zu nichts würde gedienet haben, als ſie in die Gefängniſſe der Inquiſition zu bringen.

17. In den übrigen Ausbeſſerungen der Liturgie finde ich nichts, das hier Platz haben könne, ohne daß er von neuem verbeut, für die heydniſchen Könige, in deren Landen die Malabariſche Kirche zur Herberge war, zu beten.

18. **Das *II.* Decret.** Dieſes befiehlet alle Liturgien zu verbrennen, welche dem Neſtorio, Diodoro Tarſenſi, und Theodoro Mopsveſteno zugeſchrieben werden, welche Menezes für die wahren Autores derſelben hält. Er verbeut bey Straffe des Banns ſolche zu haben, und ſich derſelben zu bedienen. Man findet in des Renaudot Sammlung der Liturgien (f) diejenigen, welche dem Neſtorio und Theodoro Mopsveſteno zugeſchrieben werden. Was die betrifft, welche dem Diodoro Tarſenſi zugeeignet wird, ſo ſagt er, ſolche ſey nie vorhanden geweſen, und der unwiſſende Menezes habe ſich hierin, wie in vielen andern Stücken, betrogen. (g)

19. III.

(*f*) *Collect. Liturg. Tom. II. in fine.*

(*g*) Herr Aſſeman thut mir hier offenbar Unrecht. Er ſagt, ich beſchuldige die *Patres* des Diamperiſchen *Synodi* aus und mit dem *Renaudot*, daß ſie den *Theodorum Mopsveſtenum* mit dem *Diodoro Tarſenſi* confundiret hätten. Das habe ich keinesweges geſchrieben; ich habe nur des *Renaudot* Meinung angeführet, ohne davon

19. III. Das dritte Decret ſchaffet eine gewiſſe bey denen unter dem Patriarchen von Moſul ſtehenden Chriſten übliche Ceremonie ab, welche er gottlos und einen Kirchenraub nennet. Sie ſpalten nehmlich mit dem Nagel des Daums ein Stück Brod auf dem Altare, und gieſſen etliche Tropfen Wein hinein. Der Portugieſiſche Prälat hält dieſes für einen Neſtorianiſchen Ketzergift, und ſein Beweis iſt ſo kindiſch, daß ich mich ſchäme ihn anzuführen. Wer es aus Curioſität leſen will, findet es mit der Wiederlegung des Renaudot in deſſen Sammlung der Liturgien, Tom. II. p. 611.

20. IV. Im vierten Decrete iſt der Synodus damit zufrieden, daß man das Miſſale Romanum in die Syriſche Sprache überſetzen ſolle. Der Je-

 ſuite

davon zu urtheilen. Aſſemans Worte *l. c. Tom III. Part. II. pag. CCXXIX.* ſind folgende: *Eadem valent ad reſpondendum Crozio, qui Renaudotum ſecutus affirmat, Diamperienſes Patres Theodori Liturgiam Diodoro perperam tribuiſſe.* d. i. Hiemit mag auch *la Croze* ſeine Abfertigung haben, welcher dem *Renaudot* gefolget, und behauptet, die Diamperiſchen *Patres* hätten des *Theodori* Liturgie dem *Diodoro* fälſchlich zugeſchrieben. Man darf nur meine Worte mit dieſen Worten des Herrn Aſſemans vergleichen. Wie? wenn ich demſelben dergleichen ohne genugſamen Grund Schuld gegeben hätte; wie würde er nicht die groſſe Glocke darüber läuten? Endlich beweiſet eben der Herr Aſſeman ziemlich gründlich, daß die Neſtorianer allerdings eine Liturgie unter dem Namen *Diodori Tarſenſis* gehabt haben. Siehe *Biblioth. Orient. Tom. III. Part. I. pag. 29. col. 2.*

ſuite *Franciſcus Roz* wird erſuchet, ſolches zu übernehmen, damit ſich die Malabariſchen Prieſter deſſen ſtatt der weitläufftigen Syriſchen Liturgie bedienen mögen, welche aber doch an hohen Feſttagen gebraucht werden ſolle, ſo wie ſie von dem Hochwürdigen Metropolitan corrigirt worden.

21. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI. Im fünften wird der geringern Cleriſey verboten, die Patene und Gefäſſe des Altars anzurühren; weil dieſes Privilegium ſich nur auf die Diaconos und Subdiaconos erſtrecke. Und weil etliche Clerici beym Altardienſte bisher Meßgewande getragen, ob ſie gleich keine Diaconi geweſen, ſo wird ihnen ſolches im ſechſten Decrete künftig verboten. Im ſiebenten wird befohlen, eben ſolche Eiſenformen zu den Oblaten zu haben, als die Portugieſen. Im achten, neunten, zehnten und eilften wird verordnet, wie es mit dem geſegneten Weine, den Steinen des Altars, und dem Prieſterſchmucke zu halten ſey, und dißfalls alles nach den Gebräuchen der Römiſchen Kirche verbeſſert.

22. XII. Im zwölften Decrete befiehlt die allgemeine Kirche, bey Straffe einer Todſünde, allen Chriſten, an Sonn- und Feſttagen der Meſſe beyzuwohnen, und nicht auſſen zu bleiben, es ſey dann, daß ſie rechtmäßige Verhinderung hätten.

23. XIII. Im dreyzehenten wird eben ſolches denen Chriſten vorgeſchrieben, welche in denen Wäldern, oder weit von den Kirchen wohnen.

24. XIV. Das vierzehente verbeut, die Heyden künftighin währender Liturgie in der Kirche blei

ben

ben zu laſſen; und befiehlt, daß, wenn nach Landesgewohnheit heydniſche Muſicanten herbey geruffen würden, dieſelben nach Verleſung des Symboli weggeſchaffet, oder an einen ſolchen Ort gewieſen werden ſolten, wo ſie die feyerliche Begehung der Geheimniſſe nicht ſehen können.

25. XV. Endlich das funfzehente und letzte Decret der fünften Seßion preiſet das heilige Meßopfer als höchſtnützlich an, allen Seelen, welche im Fegfeuer ſind, von welchem die Chriſten in dieſer Diöces nichts wiſſen, (b) obgleich dieſes Opfer zum Heil der Lebendigen u. der Todten eingeſetzt ſey. Der Synodus ermahnet die Gläubigen dieſer Lande, für die Seelen ihrer verſtorbenen Verwandten Meſſen halten zu laſſen, und in ihren Teſtamenten zu verordnen, daß man dergleichen für ſie ſelbſt nach dem Tode halte; mit dem Zuſatze: Wofern es iemand nicht thun würde, ſo ſolle nach ſeinem Tode eine gewiſſe Summe vor der Theilung vorweg genommen, und unter die Prieſter dieſer Diöces getheilet werden, welche dann dafür für das Heil der Seele des Verſtorbenen Meſſen halten ſolten.

Die ſechſte Seßion.

26. AM Abende deſſelbigen Tages verlas man die Decreta der ſechſten Seßion, in welcher von den zwey Sacramenten der Buſſe und der letzten Oelung gehandelt wurde, welche in dem Angamaliſchen Kirchbezircke gantz unbekannt gewe-

(b) *De que nam ha lembrança alguna neſte Biſpado.*

geweſen war. Es enthält dieſe Seßion XV Decreta wegen der Beichte, und III wegen der letzten Oelung.

27. **Das I. Decret.** Dem erſten Decrete zu folge ſollen alle Gläubigen wenigſtens jährlich einmal beichten, dergeſtallt, daß ſie dabey den Irrthümern der Chaldäiſchen Ketzer, der Neſtorianer entſagen, welche als beſondere Feinde des Sacraments der Buſſe den Malabariſchen Chriſten einen äuſſerſten Haß gegen die Ohrenbeichte beygebracht hatten, da doch dieſelbe, nach der Einbildung dieſes Prälatens, kraft des Göttlichen Rechts verbindlich ſey.

28. II. Das andere Decret macht die Verordnung, man ſolle alle Kinder über acht Jahr darzu anhalten, daß ſie jährlich einmal ihre Sünden den Prieſtern beichten.

29. III. Das dritte befiehlet den Hausvätern, ihre Kinder und ihr Geſinde dazu anzuhalten.

30. IV. V. VI. Das vierte und fünfte verordnet, wie es mit der Beichte ſolcher Leute gehalten werden ſolle, welche entweder einer Todſünde ſich ſchuldig finden, oder in Todesnoth ſind. Und weil die Pocken eine ſehr anſteckende Kranckheit in Indien ſind, ſo wird im ſechſten Decrete wegen der Beichte ſolcher mit dieſer Kranckheit behafteter Leute Verfügung gethan. Sonſt ſturben ſie gemeiniglich dahin, ohne daß die Prieſter zu ihnen kamen, weil dieſe ſich nicht getraueten ſie zu beſuchen.

31. VII. VIII. IX. X. Im ſiebenten werden die Chriſten ermahnet, an ſolennen Feſten zu beichten. In dem achten und neunten wird gezeiget, es gäbe gewiſſe Caſus reſervatos oder Sündenfälle, wovon die ordentlichen Prieſter ohne Erlaubniß oder Commißion des Prälatens, oder des heiligen Inquiſitionsgerichts, nicht abſolviren können. Damit alſo ein ieder Beichtiger in Zukunft die Grentzen ſeiner Macht wiſſe, ſo wird im zehnten Decrete verordnet, daß in der Sacriſtey einer ieden Kirche an einer Tafel eine Malabariſche Uberſetzung der Bulle *In Cœna Domini*, nebſt einem Verzeichniſſe ſolcher vorbehaltenen Beichtfälle, ſolle aufgehängt werden.

32. XI. Das eilfte ordnet die Kirchenzucht, indem es die alten Mißbräuche daſiger Kirchen abſtellet, darin oft der Bann um geringer, ja bisweilen lächerlicher Urſachen willen auferleget wurde. Es wird verboten, daß der Bann auf ewig und ohne Hoffnung der Abſolution, auch ſo gar in der Todesſtunde, ſeyn und bleiben ſolte. Welche in der Angamaliſchen Diöces vor dem eingeführt geweſene Grauſamkeit denn billig als eine wieder die Chriſtliche Liebe und die Kirchenordnungen lauffende Sache abgeſtellt iſt.

33. XII. Im zwölften Decrete wird den Jeſuiten des Collegii zu Vaipicota aufgetragen, die Beichtväter der geſammten Diöces zu examiniren und zu approbiren; hingegen wird allen andern Caſſanaren bey Straffe der Suſpenſion und

des

des einjährigen Verluſts ihrer Einkünfte verboten, Beichte zu hören.

34. XIII. Den fremden und darzu tüchtig erkannten Beichtigern wird im dreyzehnten Decrete erlaubet, in dem Angamaliſchen Diſtricte, (*) wenn ſie Malabariſch können, Beichte zu hören.

35. XIV. Die Indianiſchen Prieſter hatten, wie geſagt, nichts von der Ohrenbeichte gewußt. Als ſie nun anfieng eingeführet zu werden, wußten ſie ſich auch nicht damit zu behelfen, (**) führten alſo, wenn ſie die Beichte angehöret hatten, die Leute zum Ertzbiſchoffe, daß er ſie ſelbſt abſolvirte. Es wird alſo dieſe Gewohnheit im vierzehnten Decrete abgeſchaffet, und gezeigt, es könne niemand ein Beichtkind abſolviren, als eben der Prieſter, dem es gebeichtet hat. Andere eben ſo unwiſſende Caſſanaren, als die vorigen, ſprachen eine ſacramentliche Abſolutionsformul über die Chriſten aus, die ſie um einen bloſſen Segen baten.

36. XV. Dieſe Gewohnheit wird im funfzehnten Decrete von dem Prälaten als ein Kirchenraub verworfen, und befohlen, künftighin bey dergleichen Gelegenheiten Kirchengebete, oder Texte aus dem Evangelio (***) herzuſagen.

37. Das

(*) D. i. in dem Malabariſchen. Denn der Malabaren einziger Biſchoff reſidirte zu Angamale.

(**) Die Caſſanaren wußten ſich auf dem Richterſtuhle der Römiſchen Beichtväter nicht recht zu ſchicken, die *Quæſtiones canonicas* nicht recht zu formiren, und nach Befinden Pönitentzen aufzulegen. Denn ſo viel arrogirt man ſich im Pabſtthume.

(***) Hierdurch wird hier das Meßbuch, oder auch das *Breviarium* verſtanden.

37. Das erſte unter den drey Decretis, welche die letzte Oelung betreffen, fängt ſich mit dieſen Worten an: (i) **Weil man in dieſem Sprengel bisher von dem Gebrauche der letzten Oelung nichts gewußt, und, aus Mangel der rechten catholiſchen Lehre, derſelben Wirckung, Kraft und Einſetzung nicht verſtanden, ſo recommandirt der** *Synodus* **nachdrücklich allen Gläubigen deren Gebrauch.** Da nun dieſe Worte ſo deutlich und avthentiſch ſind, muß man ſich nicht nochmals über die Macht der Vorurtheile, oder vielmehr, wie ich wohl ſagen möchte, der Bosheit einiger Leute verwundern, welche ſich erkühnt haben zu behaupten, daß die Sacramente der Firmung und letzten Oelung bey den Malabaren vorlängſt bekannt und gebräuchlich geweſen wären? Was kan man denn wohl für Billigkeit von ſolchen Controverſiſten erwarten, welche ſo Sonnenklare Facta, als dieſes iſt, offenbar in Zweifel ziehen? Die beyden folgenden Decreta halten nichts merckwürdiges in ſich.

Die dritte Seßion. (k)

38. AM fünften Tage des Synodi, war das Feſt Johannis des Täufers, ſolte obbeſag-

(*i*) *Como neſte Biſpado nam ouve atè agora o uſo de Sacramento da Extrema Unçam, nem ſe conhecia, nem ſe ſabia o effeyto & efficacia, & inſtituçam delle por falta de doutrina Catholica, encomenda muito o Synodo a todos os fieis o uſo deſte Sacramento.*

(*k*) Die Urſache, warum dieſe Seßion erſt nach der

IV. V.

beſagter maſſen die nach der Ordnung der gedruck-ten Acten folgende dritte Seßion gehalten wer-den, welche aber (*) in der That, nach der Ordnung der Abhandlung, die ſechſte ge-weſen iſt. Weil die Materien ſehr wichtig und weitläufftig waren, verſammlete ſich der Synodus beym Anbruche des Tages. Nachdem der Ertzbi-ſchoff eine ſtille Meſſe gehalten hatte, ſo ließ er die Kirchthüren zuſchlieſſen, und keinen Portugie-ſen herein kommen, wie zween Tage zuvor war ausgemacht worden. Da überzeugete, ſpricht Gouvea, Menezes dieſe Chriſten, ſo wohl aus der Schrifft, als aus einmüthiger Ubereinſtimmung der Väter, und der allgemeinen Conciliorum, ihrer Irrthü-mer. Er brachte ſie dahin, daß ſie alle ihre Bü-cher überliefferten, ſolche ins Feuer zu werfen, aus-genommen einige, welche die Jeſuiten verbeſſern und ſodann brauchbar machen könten. Durch diß unglückliche Unternehmen ſind viel Wercke untergegangen, deren ſich die Liebhaber der Kir-chenantiquitäten zu Erforſchung der ſo unbekann-ten Hiſtorie dieſer alten Gemeinden nützlich hätten bedienen können. Allein diß ſind die erſten und einigen Monumenta nicht, welche wir durch die Ignorantz böſer Theologorum, und durch die Bar-barey der Scholaſticorum verloren haben.

39. Dieſe Seßion währete bis in die ſpäte Nacht, weil die Caſſanaren und die Indianiſchen Chri-

IV. V. und *VI.* hieher gerücket iſt, iſt oben beym An-fange der vierten Seßion, *p.* 271. angezeigt.

(*) Auf Bitte der Malabariſchen Chriſten.

Chriſten ſehnlich wünſchten, es möchten alle Glaubenslehren an dieſem Tage in Abweſenheit der Portugieſen ausgemacht werden, welche, wie geſagt, eben zwo Meilen von dannen das Johannisfeſt feyerten.

40. **Das I. Decret.** Im erſten Decrete dieſer Seßion las man erſtlich einen kurtzen Begriff der Glaubenslehren ab, in vierzehen Articuln, welche das Beßte in den geſammten Acten des Synodi ſind. Ich will, ſo viel mir möglich iſt, einen ſehr accuraten Extract davon vor Augen zu legen ſuchen.

41. I. „Der catholiſche Glaube beſteht darin, „daß man einen allmächtigen, unwandelbaren, un„begreifflichen, unausſprechlichen, ewigen GOtt, „Vater, Sohn, und Heiligen Geiſt, einen eini„gen GOtt in dreyen einander gleichen und un„theilbaren Perſonen eines Weſens glaube. Die„ſe drey Perſonen ſind ein einiger GOtt, ein ei„niges Weſen, eine einige Subſtantz, (*) eine ei„nige Unermeßlichkeit, ein einiger Urſprung und „Schöpfer aller Dinge, der ſichtbaren und unſicht„baren, der leiblichen und geiſtlichen.„

42. II. „Der einige Sohn GOttes, welcher zu„gleich mit dem Heil. Geiſte eines Weſens mit dem

„Va-

(*) Hier muß *Menezes* das Wort *Subſtantia catachreſtice* nehmen, *contra uſum Patrum & Theologorum*. Denn ſonſt *tres* ὑποςάσεις, *tria* ὑφιςάμενα, *tres ſubſtantiales modi ſubſiſtendi* (τρόποι ὑπάρξεως) in der Gottheit ſtatuiret werden.

„Vater iſt, iſt wahrhaftig durch des Heiligen Gei-
„ſtes Wirckung in dem Leibe der heiligen Jung-
„frau Fleiſch worden, und hat unſere menſchliche
„Natur, d. i. einen Leib und eine vernünftige See-
„le, mit ſeiner Göttlichen Natur in einer perſönli-
„chen Vereinigung vereiniget; dergeſtallt, daß
„der einige JEſus Chriſtus, unſer HErr, iſt GOtt
„und Menſch in einer einigen Perſon, ohne Ver-
„miſchung oder Vermengung der menſchlichen
„und Göttlichen Natur, deren iede ihre Wirckun-
„gen und Eigenſchaften behalten hat, alſo, daß
„zween Willen und zwo Wirckungen in ihm ſind,
„eine, die der Göttlichen, und eine, die der menſch-
„lichen Natur zukömmt. Es iſt ein JEſus Chri-
„ſtus, welcher nach der Gottheit unſterblich, des
„Leidens unfähig, und dem ewigen Vater gleich;
„nach der Menſchheit aber ſterblich, des Leidens
„fähig, und geringer als der Vater iſt.„

43. III. „Eben derſelbige Menſch gewordene
„Sohn GOttes iſt wahrhaftig als ein Sohn von
„der Jungfrau Maria geboren, welche um des
„willen billig eine **Mutter GOttes** genannt
„wird; unter welchem Namen ſie ſoll in der gan-
„tzen catholiſchen Kirche angeruffen werden, weil
„ſie wircklich und in der That nach dem Fleiſche,
„ohne einige Schmertzen, den wahren Sohn
„GOttes geboren hat, der für uns iſt Menſch wor-
„den. Eben dieſer Sohn GOttes hat wahrhaf-
„tig den Tod für uns erlitten, uns zu erlöſen. Er
„iſt wahrhaftig geſtorben, wahrhaftig begraben
„worden, ſeine Seele iſt in die Hölle gefahren,
„in

„in die Limbos, (*) um die Seelen der heiligen „Våter, welche darin enthalten geweſen, zu be„freyen. Am dritten Tage iſt er auferwecket von „den Todten, und nachdem er ſeine Apoſtel vier„tzig Tage gelehret hat, ſo iſt er in eigener Kraft „gen Himmel gefahren, allwo er in der Herrlich„keit zur Rechten der Majeſtåt des Vaters ſitzet. „Von dannen wird er kommen, zu richten die Le„bendigen und die Todten, und einem jeden zu „geben nach ſeinen Wercken.„

44. IV. „Niemand von den Adamskindern „iſt zu irgend einer Zeit anders ſelig worden, als „durch den Glauben an unſern Heiland, JEſum „Chriſtum, welcher uns durch ſeinen Tod mit ſei„nem Vater verſöhnet, und für unſere Sünde „genug gethan hat. Vor der Geburt unſers Hei„landes war der Glaube auf ihn gerichtet, als den „künftigen Heiland der Welt; und ſeit ſeiner „Ankunft ſiehet ihn eben der Glaube an als den, „der gekommen iſt, und uns durch ſeinen Tod und „ſein Blut erlöſet hat.„

45. V. „Wir werden alle geboren als Kinder „des Zorns, und ſtraffbar wegen der Erbſünde, „darein wir durch den Fall Adams, in dem wir „alle geſündiget haben, gerathen ſind. Doch dür„fen wir nicht dencken, es würden unſere Seelen „gezeuget wie die Leiber. Sie werden aus nichts

U „ge-

(*) Die *Pontificii* ſtatuiren auch dergleichen *Limbum* oder mittlern Ort, für die ohne Taufe verſtorbenen Kinder.

„geſchaffen, und in die Leibesfrucht eingegoſſen, „wenn die Glieder der Frucht ſchon gantz gebildet, „und zu (*) lebhaften Bewegungen tüchtig ge„macht, und in ihrer Ordnung zuſammen geſtim„met ſind. Den Augenblick, da dieſe Eingieſſung „geſchieht, (**) empfangen wir den Flecken der „Erbſünde, welche uns von GOtt entfernet. Die„ſer Flecken wird durch die Taufe ausgelöſcht, (***) „welche

(*) Das philoſophiſche Wort *Organiſer* hat ſich nicht anders überſetzen laſſen wollen.

(**) Es iſt im vorigen *Seculo* ein groſſer Streit *de Ortu Animæ humanæ* geweſen, ob ſie geſchehe *per Creationem*, oder *per Traducem*; und zwar, *ſi per hunc, num per ſeminalem, an animalem?* Die meiſten *Theologi noſtrates* erwehlen *Traducem*. *Menezes* derivirts *ex Creatione*; allein die Schwierigkeit mit der Erbſünde macht er mehr, als daß er ſie heben ſolte.

(***) Diß riechet nach den ſtinckenden Pfützen der ſcholaſtiſchen Theologie und des *Concilii Tridentini*, welches *Seſſ. V. Decr. 5.* behauptet: Alles, was eigentlich den Namen einer Sünde verdiene, werde durch die Taufe (nehmlich *Gratiam Baptiſmi*, und zwar, wie *Pontificii* die Worte ordentlich zu nehmen pflegen, zuförderſt *inhæſivam*; denn *de imputativa* wäre kein Streit,) exſtirpiret und abolirt. Und ohngeachtet daſelbſt geſtanden wird, Paulus nenne es *Fomitem Peccati*, oder die Luſtſünde, ſo wiederſprechen ſie doch dem Apoſtel ins Angeſicht, und ſagen: Die catholiſche Kirche habe es nie ſo verſtanden, daß es eine eigentliche Sünde genannt werde; ſondern es ſey nur eine Frucht und Trieb der Sünden. Gerade als wenn die Frucht beſſer wäre, als der Baum, und die *Cauſſa impulſiva* (*Inſtinctus*) beſſer, als die *Effectus* ſolcher *inclinantis Cauſæ*. Die Lehre von der Satisfaction

„welche die Seele von aller Sünde reiniget, und „aus Kindern des Zorns, wie wir waren, zu Kin„dern GOttes und der ewigen Seligkeit macht. „Eben dieſelbe Taufe tilget auch bey den Erwach„ſenen die wircklichen Sünden, daß ſie Verge„bung und Befreyung von der verdienten Straffe „erlangen.„

46. VI. „Die Seelen dererjenigen, welche ſter„ben, ohne einige Sünde nach ihrer Taufe began„gen zu haben, oder doch für die begangenen „Sünden durch Buſſe genug gethan haben, wer„den in den Himmel aufgenommen, und ſchauen „GOtt, einige vollkommener, als die andern, nach „Proportion ihrer Verdienſte. Hingegen die „Seelen derer, welche in einer wircklichen Sünde „ohne Buſſe, oder auch nur in der Erbſünde ſter„ben, kommen in die Hölle, ewig darin geqvälet „zu werden, etliche mehr, andere weniger, nach „Proportion der begangenen Sünden.„

47. VII. „Alle Gläubigen, welche in einem „Sinne der Liebe ſterben, aber der Gerechtigkeit „GOttes durch eine wahre Buſſe und Satisfa„ction für ihre Sünden nicht gnug gethan haben, „kommen ins Fegfeuer, darin ſie durchs Feuer und „andere Straffen gereiniget werden, ſo lange es „GOtt gefällt, nach Beſchaffenheit ihrer Sün-

ction wird *Decretis Synodi Diamper. ſeqq.* eben auf den Fuß des *Concilii Trident.* vorgetragen. Was ſie für Intereſſe bey dieſen Lehren haben, zeigt *D. Val. Alberti, Intereſſe Religionum ad h. l. conf. Concil. Trid. cum notis D. Antonii p. 38. ſqq.*

„den, bis daß ſie genug gebüſſet haben, da ſie denn „erſt in den Himmel und zur Anſchauung GOt„tes gelangen. (*) Die Fürbitten, Gebete, Al„moſen und andere Liebeswercke der Gläubigen „auf der Welt, ſonderlich aber das Meßopfer, ſind „dieſen Seelen über die Maſſen nützlich.„

48. VIII. „Am jüngſten Gerichte werden eben „die Leiber, die wir in dieſem Leben gehabt haben, „auferſtehen, und ſich mit unſern Seelen vereini„gen. Die Leiber der Frommen werden, nach„dem ſie unſterblich und unempfindlich gegen alle „Leidenſchaften geworden ſind, in den Himmel „kommen, und ewig mit Chriſto regieren; die „Böſen aber werden an ihren Leibern ewig in der „Hölle,

(*) *Menezes* iſt *aperte malus* in den päbſtlichen Lehrſätzen, und nimmt kein Blatt vor den Mund; wie die *Patres Concilii Tridentini*, welche die grobe Lehre von der Satisfaction noch mit einem geſchminckten Fundamente ſolcher Satisfaction, aus dem Verdienſte Chriſti hergenommen, bekleiſtern. Denn, *ſuppoſita Charitate Subjecti*, deriviren ſie alle Stücke der Satisfaction aus der Kraft Chriſti, und gewiſſer maſſen auch aus dem Verdienſte Chriſti. Siehe ſolchen Kleiſter *C.* 8. *Seſſion.* 14. *Conc. Tridentini*, allwo ſie unter andern ſetzen: *Neque vero ita noſtra eſt ſatisfactio hæc, quam pro peccatis noſtris exſolvimus, ut non ſit per Chriſtum JEſum. Nam qui ex nobis, tanquam ex nobis, nihil poſſumus, eo cooperante, qui nos confortat, omnia poſſumus. Ita non habet homo, unde glorietur; ſed omnis gloriatio noſtra in Chriſto eſt, in quo vivimus, in quo morimur, in quo ſatisfacimus, facientes fructus dignos pœnitentiæ. Qui ex illo vim habent, ab illo offeruntur Patri, & per illum acceptantur a Patre.*

„Hölle, mit den Teufeln, in einem ewigen und
„wahrhaftigen Feuer gequälet werden.„

49. IX. „Als GOtt im Anfange alles Sicht-
„bare und Unſichtbare ſchuff, erfüllete er den Feu-
„erhimmel mit Engeln, davon ein Theil Gehor-
„ſame in der Gnade beveſtiget wurden, alſo, daß
„ſie GOttes, wie auch aller Vollkommenheiten
„und Vortheile ihrer Schöpfung genieſſen. Der
„andere ungehorſame Theil wurde in die Hölle ge-
„worfen, welche GOtt zur Straffe ihrer Sünden
„erſchaffen hat. Da werden ſie ewig gequälet
„werden, nicht nur Pœna Damni, oder durch den
„Verluſt der Anſchauung GOttes, worzu ſie doch
„waren geſchaffen worden; ſondern auch durch
„ein wahrhaftiges Feuer, und durch andere ewige
„Qual. Daher kommt es, daß ſie den Men-
„ſchen ſo gehäßig ſind, und durch allerhand Ver-
„ſuchungen ſie ins Verderben zu ſtürtzen ſuchen.„

50. X. „Die ſeligen Engel und Heiligen, die
„im Himmel mit Chriſto regieren, ſind werth,
„verehrt und angeruffen zu werden. Die Gläu-
„bigen ſollen zu ihnen auf Erden in ihrer Noth ih-
„re Zuflucht nehmen. Die Leiber und Reliquien
„der Heiligen muß man auch verehren, ſie fleißig
„bewahren, küſſen, und auf den Altar ſetzen.„

51. XI. „Die Bilder unſers HErrn JEſu
„Chriſti, der Mariä, der Engel und Heiligen, ſollen
„nicht allein in Privathäuſern, ſondern auch in
„den Kirchen verwahret, und auf den Altar ge-
„ſetzt werden. Man muß ſie auch dergeſtallt ver-
„ehren, wie es das hohe Original verdienet: Nicht,

„daß wir glauben, es ſtecke die Gottheit darin, „oder daß wir unſere Hoffnung und Vertrauen „drauf ſetzen, wie die Heyden auf ihre Götzen; „ſondern, weil die Ehre, die wir ihnen anthun, ſich „auf die hohen Perſonen ſelbſt beziehet. Alſo be„ten wir das Creutz mit einer ſolchen Anbetung „und einem ſolchen Dienſte an, der GOtt ſelbſt „gebühret; weil es ein Zeichen iſt, welches uns „Chriſtum, den gecreutzigten Sohn GOttes vor„ſtellt; folglich leiſten wir ſeinen Bildern gleiche „Anbetung und Gottesdienſt.„

52. XII. „Die catholiſche Kirche glaubet, daß „GOtt einem ieden Menſchen von der Geburt an „einen Schutzengel giebet, der ihn zum Guten an„treibet, und vom Böſen erlöſet, darein er ohne „ſolchen Schutz fallen würde. Solche Engel hei„ſen Schutzengel.„

53. XIII. „Weil auf der gantzen Erde nur ei„ne einzige catholiſche Kirche iſt, die den mit „unumſchränckter Gewalt verſehenen Römiſchen „Pabſt, den Nachfolger des Fürſtens der Apoſtel, „des heiligen Petri, zum Haupte hat; ſo iſt die „Römiſche Kirche die Mutter, die Beherrſcherin, „und das Haupt aller Kirchen der Welt; und der „Pabſt zu Rom iſt das Haupt, der Vater, Herr „und Lehrer aller Chriſten, der Oberaufſeher aller „Gläubigen insgemein, und ins beſondere der Bi„ſchöffe, Ertzbiſchöffe, Primaten und Patriarchen „aller Kirchen der Welt. Er iſt auch der Ertz„hirte aller Kayſer, Könige, Fürſten und Herren, „und aller Gläubigen; dergeſtallt, daß, wer ihm „nicht

„nicht gehorchet, als dem Statthalter Chriſti auf „Erden, der ewigen Seligkeit verluſtig iſt, und „als ein Ketzer, Schismaticus und Rebelle, der den „Geboten unſers HErrn JEſu Chriſti wiederſtre„bet, zur Hölle verdammt wird.„

54. Der vierzehnte Articul erzehlet die Bücher des Alten und Neuen Teſtaments, eben ſo, wie im Concilio Tridentino.

55. Weil die folgenden Decreta ſehr viele überaus wichtige Dinge enthalten, ſo will ich dieſelben aufs genaueſte Stück vor Stück anführen, und nichts auslaſſen, als wo ich zuvor ſehe, daß ich die Geduld des Leſers mißbrauchen möchte.

56. **Das II. Decret.** Hierin declarirt der Synodus, daß in den Syriſchen in der Angamaliſchen Dioeces gebräuchlichen Exemplarien des Neuen Teſtaments, im Anfange des achten Capitels des Evangelii St. Johannis die gantze Hiſtorie von der Ehebrecherin mangle, welche zu Chriſto geführet wurde; daß im X. Capitel Lucä v. 1. allwo nach der Vulgata Chriſtus zwey und ſiebenzig Jünger ausgeſendet, im Syriſchen Texte nur von ſiebenzigen Meldung geſchehe; daß Matthäi am VI. Cap. am Ende des Vater Unſers dieſe Worte hinzu geſetzet worden: **Denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit;** daß von den Büchern Neues Teſtaments die andere Ep. Petri, die andere und dritte Johannis, die Epiſtel Judä und die Offenbarung Johannis fehlen; daß 1. Ep. Joh.

IV, 3. die Worte: (l) **Wer JEſum aufloͤſet, der iſt nicht aus GOtt**; und Cap. V, 7. **Drey ſind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heilige Geiſt, und dieſe drey ſind eins**; auf eine recht gottloſe Weiſe ausgelaſſen worden. Auſſer dem mangelt im Alten Teſtamente das Buch Eſther, Tobiaͤ, und der Weisheit; welche Buͤcher der Synodus befiehlet, nach der Vulgata ins Syriſche zu uͤberſetzen, und nach andern Exemplarien, und ſonderlich nach der Vulgata, andere verfaͤlſchte Stellen auſſer den angefuͤhrten zu verbeſſern. Es wird der Jeſuite, Pater *Franciſcus Roz*, als der Syriſchen Sprache Profeſſor im Collegio zu Vaipicota, im Namen des Synodi gebeten, dieſe Arbeit zu uͤbernehmen.

57. Wir haben hier von der ausnehmenden Gelehrſamkeit derer von dem Pater du Halde ſo hoch geprieſenen Indianiſchen Theologen neue Proben, und werden dergleichen in den folgenden Decretis mehr finden. Man unterſtehet ſich, nach der Vulgata eine wegen ihres Alterthums hochgeſchaͤtzte Verſion zu corrigiren, ohne uͤbrigens zu forſchen, ob ſie mit dem Griechiſchen Texte und den alten Lateiniſchen Exemplarien genau uͤberein komme. Man weiß, daß die zum Anfange des achten Capitels Johannis erzehlte Hiſtorie von dem ehebrecheriſchen Weibe auch in dem Syriſchen Exemplare des Widmanſtadii, und in ſehr alten

(l) *Qui ſolvit JEſum, non eſt ex Deo.*

alten Griechiſchen Manuſcriptis, wie auch in der Paraphraſi des Nonni, fehlet. Was den Anfang des X. Capitels Lucä betrifft, ſo iſt es wahr, daß die Vulgata von zwey und ſiebenzig, der Griechiſche Text aber, eben wie die Aegyptiſche und die Sclavoniſche Überſetzung, (*) welche den Bulgaren zum Beßten am Ende des IX. Seculi gemacht iſt, nur von ſiebenzig Jüngern rede. Die Armeniſche Verſion folget der Vulgatæ, welche überdem ſich auf eine kleine Anzahl Griechiſcher Exemplarien gründet.

58. Die Doxologie, die am Ende des Vater Unſers Matth. VI. hinzu geſetzt wird, ſtehet von uralten Zeiten in den Griechiſchen Exemplarien, und faſt in allen alten Verſionen, die Aegyptiſche ausgenommen. Inzwiſchen finden ſich, ſo gar auch unter den alten Kirchenſcribenten, Gelehrte, welche dieſes für einen Zuſatz halten, der in den Text eingeſchoben ſey. Es erhellet dieſes aus dem Zeugniſſe des Euthymii, welcher im Anfange des XII. Jahrhunderts lebete. Er klaget die Bogomilen an, welches eine Manichäi-

(*) Eine andere Sclavoniſche Verſion in Croatiſcher Sprache hat nachhero der Baron von Ungnade mit ſchönen Noten edirt: Weil aber dieſelben einiges Saltz wieder die päbſtlichen Lehren enthalten mochten, brachten es die Jeſuiten zu Wien dahin, daß ſolches Neue Teſtament confiſciret wurde; daher die meiſten *Exemplaria* in der Kayſerlichen Bibliothek ſtehen. Eins davon, als eine Rarität, iſt in der Bibliothek des Wayſenhauſes zu Halle. Es iſt ein eigner Tractat über dieſer *Verſione Ungnadii* heraus.

ſche Secte war, daß ſie dieſe letzten Worte verächtlich verwürfen, welche zum Lobe der H. Dreyeinigkeit durch die heiligen Lehrer und wahren Lichter der Kirche zum Vater Unſer hinzu gethan worden: **Denn dein iſt das Reich, und die Herrlichkeit, ꝛc.** (m)

59. Man ſiehet, weil die II. Epiſtel Petri, die II. und III. Johannis, die Epiſtel Judä und die Offenbarung Johannis gefehlet, daß die Syriſchen Exemplarien in Angamalien von der Edition des Widmanſtadii nicht unterſchieden geweſen, in welcher eben dieſe Stücke mangeln. Sie ſind hernach heraus gegeben worden. Die Offenbarung Johannis iſt zuletzt ans Licht kommen, durch den *Ludovicum de Dieu*, welcher ſolche aus einem Manuſcripto der Bibliothek des Joſephi Scaliger drucken ließ. Diß Exemplar iſt durch einen Malabariſchen Chriſten geſchrieben geweſen, welcher ſolches vermuthlich in Syrien abcopiret hat, von dannen es nachmals in Europa gekommen. Es iſt zu verwundern, daß weder Ludovicus de Dieu, noch Richard Simon, (n) noch ein anderer mir bekannter Ge-

(m) Τὸ παρὰ τῶν θείων φωστήρων καὶ τῆς ἐκκλησίας καθηγητῶν προστεθὲν ἀκροτελεύτιον ἐπιφώνημα. *Apud Tollium Inſign. Itiner. Italici, p. 118.* Siehe hiebey des gelehrten Herrn *Wolfii* zu Hamburg, Hiſtorie der Bogomilen, Wittenberg 1712. *4to.* Es iſt dieſes ein vortreffliches Werck, wie alle Schriften dieſes unvergleichlichen *Autoris.*

(n) *Hiſtoire Critique des Verſions du Nouveau Teſtament, pag. 168.*

Gelehrter die letzten Worte, die der Schreiber am Ende des beſagten Manuſcripti hinzufügt, hat leſen können. Sie leſen mit Ludovico de Dieu, *Caſpar Hanravîte*, (o) an ſtatt *Caſpar* gebürtig aus Indien. Man findet in der Bibliothek zu Halle in Sachſen (*) ein Manuſcriptum Liturgicum in Syriſcher Sprache, durch einen gewiſſen Caſpar aus Indien geſchrieben, welches vielleicht eben dieſer ietzt gedachte Caſpar ſeyn mag.

60. Die Worte der Vulgatæ 1. Joh. IV, 3. *Omnis Spiritus, qui ſolvit JEſum, ex Deo non eſt*, finden ſich im Griechiſchen nicht; und daß man nicht mit dem Menezes argwohne, die Neſtorianer hätten ſie aus Bosheit ausgekratzt, ſo iſt zu mercken, daß man ſie auch in den Aegyptiſchen und Armeniſchen Uberſetzungen der Monophyſiten, welche

(o) Lieſz hier *Hanravie* anſtatt *Hanravian*, und *Hnduie* anſtatt *Hnduian*, wie es der Corrector in dem Frantzöſiſchen Exemplare wieder den *Genium* oder die Termination der Syriſchen Sprache vertauſchet hat, gegen das *Mſt* des Herrn *Autoris*; welches auf deſſen Verlangen hier erinnere.

(*) Nehmlich des Wayſenhauſes. Es betrifft ſonderlich die Taufe der Syrer, iſt ſehr ſauber geſchrieben, und hat ſolches der berühmte Syrer, *Salomon Negri*, welcher zu Halle auf Koſten des *Tit.* Herrn Profeſſor Franckens, die *Studioſos* im Syriſchen informirte, nebſt vielen andern raren *Manuſcriptis* und Büchern dahin geſchencket. Siehe das Berliniſche Hebopfer, *Tom. 1. p. 146. ſqq.* von dem *Negri*.

welche der Neſtorianer Feinde ſind, (*) nicht finde.

61. Von der berühmten Stelle von den drey Zeugen im Himmel will ich nichts gedencken. Man lieſet ſolche in keiner orientaliſchen Verſion, ausgenommen in der Armeniſchen, noch in einigem alten Manuſcripto. (**) Ich laſſe andere gelehrte und unparteyiſche Leute urtheilen, was ein gelehrter Theologus, welcher ſich vor einigen Jahren bemühet, dieſer Stelle Aufrichtigkeit zu beweiſen, ausgerichtet habe. (***)

62. Das

(*) Die Monophyſiten ſtatuiren nur eine Natur in Chriſto, wiewohl ſie ſich verſchiedentlich exprimiren; hingegen den Neſtorianern wird Schuld gegeben, daß ſie ins andre *Extremum* verfallen, und zwo Perſonen in Chriſto ſtatuiren.

(**) *Vid. Kettneri Hiſtoriam Dicti illuſtris Johannei de SS. Trinitate, Francof. 1713. 4to.*

(***) Der *Theologus*, von dem hier der Herr *Autor* redet, iſt der Herr *Martin*, der in groſſer Hochachtung unter den Leuten ſeiner Confeßion geſtanden. Er war Prediger zu Utrecht, und iſt vor wenig Jahren geſtorben. Er hat mit mehr Eifer und Heftigkeit, als critiſcher Gelehrſamkeit eine Defenſion dieſes *Loci* geſchrieben. „Was dieſelbe Stelle betrifft, (ſchreibt „an mich der Herr *Autor*,) ſo glaube ich die Lehre „von gantzem Hertzen. Ich kan aber nicht umhin zu „bekennen, daß ich dieſelbe in keinem einzigen Griechi„ſchen *MSto* geleſen, ob ich gleich viele derſelben nach„geſehen habe. Sie findet ſich auch nicht in einer „einzigen orientaliſchen Verſion, (die Armeniſche aus„genommen,) noch auch in den alten Lateiniſchen

„*MStis*.

62. Das *III.* Decret. Apoſt. Geſch. XX, 28. wo der Apoſtel Paulus ſagt: **So habt nun Acht auf euch ſelbſt, und auf die gantze Heerde, worüber euch der Heilige Geiſt zu Biſchöffen geſetzet hat, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er mit ſeinem eignen Blute erworben hat;** haben die Neſtorianer aus Antriebe des Teufels die Worte verändert, und dafür geſetzt, **die Gemeinde Chriſti, welche er durch ſein eigen Blut erworben.** Die Beſchuldigung iſt gräulich. Man kan urtheilen, ob ſie wohl gegründet ſey, wenn man nur die Noten des D. Millii über dieſen Ort zu Rathe ziehen wird. Die Aegyptiſche und Armeniſche Verſion, welche man keiner Colluſion mit den Neſtorianern beſchuldigen kan, leſen hier **die Kirche des HErrn.** Die Sclavoniſche Verſion nimmt beydes zuſammen, und lieſet, **die Gemeinde des HErrn und GOttes.**

63. 1 Joh. III, 16. lieſet man nach der Vulgata: **Hierin haben wir erkannt die Liebe GOttes, daß er ſein Leben für uns gegeben hat.** Dieſe Leſeart iſt dem Griechiſchen nicht gemäß, als in welchem das Wort **GOttes** ſich nicht findet, eben wie in der Aegyptiſchen Verſion. Die Syriſchen Exemplarien leſen, **die Liebe Chri-**

„*MStis.* Ich weiß, was *pro* und *contra* angeführet „wird, und ergreiffe keine Partey: Aber es iſt hier „*Quæſtio Facti*; und ſolches *Factum* hat ſeine hiſtori„ſche Gewißheit.„ Siehe meine (des Uberſetzers) Vorrede.

Chriſti, und Menezes ſagt, es ſey eine boshaftige Veränderung, den Neſtorianern zu gefallen, in den Text eingeführt.

64. Hebr. II, 9. iſt eine berühmte Stelle, welche die Syriſche Verſion confundiret hat; man vergleiche hiebey D. Millii Edition und Noten. Menezes macht daraus eine neue Klage wieder die Neſtorianer; welche deſto unſchuldiger ſind, weil die Exemplarien der Syriſchen Monophyſiten eben ſo leſen, welche doch ihre Feinde ſind.

65. Luc. VI, 35. wo es heiſt: **Leihet, wo nichts zu hoffen iſt;** da leſen, ſagt Menezes, dieſe Chriſten, ihren Zins und Wucher zu behaupten: **Leihet, und hoffet dafür** (eine **Vergeltung.**) Dieſe Verfälſchung des Textes, wenn ſie der Wahrheit gemäß iſt, wird leicht durch die vorhergehenden und nachfolgenden Worte Chriſti wiederlegt. Ich möchte aber faſt argwohnen, es ſey hier ein Mißverſtand. (p)

66. Das

(*p*) Da ich auch nachhero genauer nachſehe, ſo finde ich, daß dieſe vermeinte Verfälſchung des Textes in dem Gehirne des unwiſſenden und der Syriſchen Sprache nicht ſattſam kundigen *P. Roz* gewachſen; welcher auch nicht einmal Griechiſch verſtund, wie die Spaniſchen und Portugieſiſchen Mönche gemeiniglich pflegen. Die Uberſetzer dieſes Textes hatten geleſen *μηδένα ἀπελπίζοντες*, (oder *μηδέν' ἀπελπίζοντες*,) welches wohl im Texte mag geſtanden ſeyn, dergeſtallt, daß das erſte *α* durch einen *Apoſtrophum* in das andere *α* verſchlungen worden; wie ſolches in den *MStis* ſehr gewöhnlich iſt. Ja mich deucht, es ſey dieſe *Lectio*

des

66. Das IV. Decret. Es hatten ſich einige einfältige Chriſten von den Heyden weiß machen laſſen, die Seelen wanderten aus einem Cörper in den andern. Der Prälat zeigt demnach, daß diß eine abſurde Meinung, und eine mit dem Chriſtenthume ſtreitende Ketzerey ſey. Andre meineten, es gäbe ein Fatum, und alle Dinge geſchähen durch eine natürliche unvermeidliche Nothwendigkeit. Menezes verdammet dieſen Irrthum, weil er der Lehre der Kirche, und dem Articul vom freyen Willen des Menſchen gerade zuwieder lieffe. Andere glaubten mit den Heyden, ein ieder könte in ſeiner Religion ſelig werden, und zu GOTT kommen. Die Falſchheit und Ketzerey dieſer Meinung wird damit bewieſen, weil kein ander Glaube ſey, dadurch die Menſchen ſelig werden könten, als der Glaube an Chriſtum. Dergleichen Irrthümer hatten nur die unwiſſendſten und einfältigſten Chriſten vom Pöbel durch den beſtändigen Umgang mit den Heyden eingeſogen.

67. V. Der Synodus ſagt: Es ſey ein ſehr gefährlicher Irrthum in der Angamaliſchen Diöces gepre-

des Griechiſchen Textes die rechte und aufrichtigſte. Und ſo würde dann der wahre Verſtand dieſer Worte folgender ſeyn: Leihet gerne, und zwar dergeſtallt, daß ihr niemanden mit vergeblicher Hoffnung abſpeiſet und aufhaltet. Dieſe Uberſetzung iſt um deſto wahrſcheinlicher, weil das Griechiſche Wort ἀπελπίζειν in dem Verſtande, welchen unſere Uberſetzungen demſelben geben, niemals gefunden werden. Man ſchlage hier die Syriſche Edition des *Leusdenii* nach.

geprediget worden; und, welches zu verwundern iſt, ſo nennet man doch keinen Autorem. Es iſt wenigſtens gewiß, daß ſolcher nicht aus dem Neſtorianismo flieſſet. Man hatte gelehrt, und einige Chriſten hatten ſichs auch bereden laſſen, man verſündige ſich, und beleidige den HErrn JEſum Chriſtum, wenn man an ſein Leiden gedencke, oder deſſen irgendswo bey Gelegenheit erwähne. Dieſen ſchädlichen Irrthum verdammet der Synodus, und beweiſet ſehr wohl, wie nützlich denen Chriſten die Betrachtung des Leidens Chriſti ſey. Aus dieſem Irrthume, ſagt Menezes, floß noch ein anderer, nehmlich der Haß, den dieſe Chriſten gegen die Bilder hatten. Nun möchte wohl dieſer Schluß des Portugieſiſchen Prälatens richtig ſeyn, wenn dieſe Chriſten allein die Bilder vom Leiden Chriſti verabſcheuet hätten: Aber, wie wir ſchon oben angemerckt haben, ſo gründete ſich der allgemeine Haß gegen die Bilder vielmehr auf die alte Praxin der allgemeinen Kirche. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo vermahnet dieſes Decretum zum Beſchluſſe alle Prediger, das Volck fleißig zur Betrachtung des Leidens Chriſti anzuhalten, und ihm den Roſenkrantz in die Hände zu bringen, als in welchem, nach des Menezes Ausſpruche, alle Hauptgeheimniſſe des Lebens Chriſti verborgen lägen.

68. VI. Unter vielen Irrthümern, die der Neſtorianismus in dieſe Kirchen eingeführet, und in der Malabaren Bücher geſtreuet hat, ſollen ſich, wie im ſechſten Decrete gezeigt wird, auch einige

finden,

finden, wieder die Perſon der Heil. Jungfrau Mariä. Darum declarirt der Synodus, daß nach der catholiſchen Lehre dieſelbe niemals eine wirckliche Sünde begangen habe, und daß man auch in Andacht glaube, daß ſie ohne Erbſünde geboren ſey, ob gleich die Kirche darüber keinen Ausſpruch gethan. (*) So ſey auch dem Glauben gemäß, daß ſie vor, in, und nach der Geburt Jungfrau geblieben, daß ſie den wahren Sohn GOttes ohne Schmertzen geboren; daß ſie eine **Mutter GOttes** heiſen müſſe; und daß ſie nach ihrem Tode in den Himmel gefahren ſey, allwo ſie durch ein beſonderes Privilegium, das ſie bey GOtt verdienet habe, mit Leib und Seele GOtt anſchaue, und über alle Chöre der Engel verherrlichet ſey. Solches heiſen Wahrheiten, wieder welche die Ketzer viel geläſtert hätten, aber welche deshalber in die Breviaria dieſer Kirche geſetzt worden ſind.

69. VII. Weil einige irrige Lehrer den ſchädlichen Irrthum unter dieſe Chriſten gebracht hatten, daß es ein doppeltes Geſetz gäbe, St. Thomä und St. Petri; daß dieſe beyden Geſetze zwo verſchiedene Kirchen ausmachten, welche unmittelbar Chriſto unterworfen wären; und daß dieſe Kirchen

(*) Denn der Pabſt wußte den langen Streit der Dominicaner und Franciſcaner nicht anders zu entſcheiden, als daß er vorgab, der Heilige Geiſt habe ſeiner Heiligkeit den Ausſpruch noch nicht geoffenbaret.

chen mit einander nichts gemein hätten, weil die Prälaten nicht von einander dependirten, ob gleich die Kirchen St. Petri ietzo St. Thomä Geſetz über einen Hauffen werfen wolten: So declarirt der Synodus, daß ſolches eine falſche Einbildung und offenbare Ketzerey ſey, indem nur ein Glaube und eine Taufe in der catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirche ſey, worüber der Römiſche Pabſt, als der Nachfolger St. Petri, der allgemeine und einige Hirte ſey.

70. VIII. Weil die Indianiſchen Chriſten bishero bey ihrem Gottesdienſte dem Patriarchen zu Babel den Titul eines **allgemeinen Patriarchens und Haupts der catholiſchen Kirche** beygeleget hatten, ſo wird dieſes künftig bey Straffe des Bannes verboten. Denn auſſer dem, daß ſolcher Titul nur den Römiſchen Päbſten zukäme, ſo wären die Patriarchen zu Babel Neſtorianer, Schismatici und verfluchte Ketzer. Es ſoll alſo künftig an ſtatt des Patriarchens von Babel der Name des Römiſchen Pabſtes, als Statthalters unſers HErrn JEſu Chriſti, in den öffentlichen Gebeten genennet werden.

71. IX. Alle Breviaria des Angamaliſchen Kirchſprengels ſind durch die Neſtorianiſche Ketzerey vergiftet. Man hält dem Ertzketzer Neſtorio ein eigen Feſt; und gedencket deſſen, wie auch des Diodori, Theodori, Abba Catholica, Abraham, Narſai, Barcauma, Johanan, Hormisdas und anderer Neſtorianer oft in Ehren; ja etlicher auch in der Liturgie, und feyret ihnen Feſte. Es wird alſo

bey

bey Straffe des Bannes verboten, ſie weiter nicht mehr zu nennen, ihre Namen in den Kirchenbüchern und Calendern auszuſtreichen, ihre Liturgien zu verbrennen, und an ihre Stelle die Namen der Heiligen, die die Kirche dazu gemacht hat, hinein zu ſchreiben, als S. Athanaſium, S. Gregorium Nazianzenum, S. Baſilium, S. Chryſoſtomum, S. Cyrillum Alexandrinum, S. Ambroſium, S. Auguſtinum, und S. Gregorium.

72. X. Da die Hauptkirche zu Angamale durch den Ertzbiſchoff Mar Abraham wieder gebauet, und dem Abte Hormisdas, welchen man im daſigen Lande den heiligen *Hormus* nennet, geweihet worden; ſo ſoll künftig auf Verordnung des Synodi der Name zwar behalten, aber der heilige Märtyrer Hormisdas aus Perſien darunter verſtanden werden, weil der Abt Hormisdas ein Neſtorianer geweſen. Solches beweiſet ſein in Syriſcher Sprache beſchriebenes Leben, welches der Ertzbiſchoff von Goa hat verbrennen laſſen, weil daſſelbe viele Gotteslaͤſterungen, Ketzereyen und viele falſche, zur Bekleiſterung der Neſtorianiſchen Secte erdichtete Wunder enthalten.

73. XI. In das Syriſche Symbolum ſollen folgende, von unſerm HErrn JEſu Chriſto redende, ausgelaßne Worte eingerücket werden: **GOTT von GOTT, Licht von Licht, wahrer GOtt vom wahren GOtt**; und an ſtatt der Worte **weſentlicher Sohn des Vaters** (*) ſoll man künf-

(*) Die Portugieſiſchen *Patres* haben hier ihre Cenſur

künftig mit der allgemeinen Kirche ſagen, **eines Weſens mit dem Vater.**

74. XII. Wiewohl es eine denen heiligen Canonibus zuwieder lauffende Sache iſt, daß der Chriſten Kinder in die heydniſchen Schulen gehen; ſo wird ſolches doch einiger maſſen entſchuldiget, weil die Angamaliſchen Kirchen unter verſchiedener heydniſchen Könige Jurisdiction ſtehen. Den Mißbrauch aber zu verhüten, verordnet der Synodus: Wenn in den Schulen, wo die Kinder leſen und ſchreiben lernen, wie auch auf den Fechtboden die heydniſchen Lehrmeiſter Pagoden oder Götzenbilder hätten, und ihre Schüler zwingen wolten, vor der Lection ſich davor zu bücken; ſo ſolte es

---

ſur übel angebracht. Aus Unerfahrenheit in der Syriſchen Sprache, welche dem P. *Roz* vornehmlich anhieng, haben ſie die Worte *Bar Kione* nicht verſtanden; welche eigentlich bedeuten einen Sohn eines Weſens, (*Filium conſubſtantialem*, ὁμοȣ́σιον;) indem das Wort *Bar* nicht allezeit einen Sohn, ſondern auch oft eine Gleichheit und *Identitatem* bedeutet. Die Melchiten, die Monophyſiten, und (welche dieſen Syriſchen Parteyen entgegen geſetzt ſind,) die Neſtorianer bedienen ſich einmüthiglich dieſer Verſion und Expreßion im beſagten Verſtande. Siehe davon Exempel in des Herrn Aſſeman orientaliſcher Bibliothek, *Tom. I. pag.* 111. und 112. *col.* 1. *init.* Eben dieſer gelehrte *Autor* meldet, der berühmte *Ibas*, Biſchoff zu Edeſſa, habe unſern Heiland genennt: *Conſubſtantialis mihi;* welches dieſe Diamperiſchen *Patres* nach ihrer Ignorantz würden gegeben haben, *Filius ſubſtantiæ meæ.* Dergleichen Merckmahle der Unwiſſenheit dieſer *Cenſorum* finden ſich noch mehr, welche der Herr *Autor* hie und da zum Theil angemercket hat.

es den Chriſtenkindern ferner nicht mehr erlaubt ſeyn, dahin zu gehen, es ſey denn, daß die Lehrmeiſter ſie von dieſer abgöttiſchen Ceremonie frey ſprechen würden. Anbey wird allen Bazars, oder Chriſtlichen Städtlein und Flecken anbefohlen, Chriſtliche Lehrmeiſter für ihre Kinder zu beſtellen; und bey Straffe des Bannes verboten, dieſelben in keine Schule zu ſchicken, wo man ſie zur Verehrung der heydniſchen Götzenbilder, und zu andern dergleichen heydniſchen Ceremonien zwingen wolte.

75. XIII. Etliche Chriſtliche Fechtmeiſter hatten Pagoden oder Götzenbilder auf ihre Fechtboden hingeſtellet, damit der Heyden Kinder beym Eintritte denſelben ihre Ehre bezeigen könten. Dahero wird bey Straffe des Bannes eine ſolche abſcheuliche und dem Chriſtenthume zuwieder lauffende Gewohnheit verboten.

76. XIV. Weil viele gottloſe, ketzeriſche, und mit falſchen Lehren angefüllete Bücher in daſigen Gemeinden gefunden werden, ſo wird ſolche zu behalten, abzuſchreiben, zu leſen oder leſen zu laſſen verboten. Es ſind folgende.

77. Das Buch, das den Titul führet: **Die Kindheit Chriſti, oder die Hiſtorie der Jungfrau Mariä;** welches von den alten Vätern, als ein Buch voller Gotteslästerungen und Fabeln, iſt verdammet worden. Davon will ich etliche anführen, welche man mit dem vor einigen Jahren Arabiſch und Lateiniſch edirten Evangelio von der Kindheit Chriſti vergleichen mag. Be-

 ſage

ſage jener Hiſtorie ſoll die Verkündigung Mariä von dem Engel im Tempel zu Jeruſalem geſchehen ſeyn; welches Lucä wiederſpricht, als welcher ſagt, Maria ſey damals zu Nazareth geweſen. Es ſoll Joſeph ein ander Weib mit Kindern bereits gehabt haben, als er die Jungfrau Mariam geheyrathet. Auch ſoll er zu verſchiedenen malen das JEſus-Kind wegen böſer Unart geſtrafft haben. Das Kind JEſus ſoll in den Schulen der Rabbinen ſtudirt haben; welches mit lächerlichen und fabelhaften Umſtänden erzehlet wird. Der Teufel verſuchte JEſum in der Wüſte vor den vierzig Faſttagen. Weil Joſeph die Mariam für verdächtig gehalten, ſoll er ihr das Eiferwaſſer zu trincken gegeben haben. So ſoll ſie auch mit Schmertzen geboren haben. Weder ſie, noch einer der Heiligen iſt im Himmel, und geneußt des Anſchauens GOttes; ſondern ſie ſind in dem irdiſchen Paradieſe, bis zum jüngſten Gerichte. Um ſolcher und mehr dergleichen Irrthümer willen wird diß Buch bey Straffe des Bannes zu leſen verboten, und geboten, es ins Feuer zu werfen.

78. Das Buch des *Joh. Barialdon*, (q) worin alle

(q) Das Wort *Bar* wird in der Compoſition in der Syriſchen Sprache oft gebraucht. Siehe viele Exempel in Herrn Schaafs Syriſchem *Lexico, p.* 66. 67. Zu denſelben füge hinzu das Wort *Bar-Celintho*, wodurch das Wort σύγκελλος *Syncellus* ausgedruckt wird. Solches findet ſich oft in dem erſten *Tomo* der Aſſemaniſchen Bibliothek. Dahero hat ohne Zweifel

alle Irrthümer des Neſtorii ſtehen. Vermuthlich ſoll es *Barcaldon* heiſen, deſſen der Hebed-Jeſu in ſeinem Catalogo pag. 113. Edit. Rom. gedencket. Ein ander Buch, deſſen Titul: **Vom Ausgehen des Heiligen Geiſtes**; darin der Autor beweiſen will, der Heilige Geiſt gehe nicht vom Sohne, ſondern allein vom Vater aus.

79. Das Buch, **die köſtliche Glaubensperle** genannt, in welchem gelehret wird, Maria müſſe nicht eine **Mutter GOttes**, ſondern **Mutter Chriſti** genennt werden; es wären zwo Perſonen in Chriſto; die in der Menſchwerdung geſchehene Vereinigung der Naturen ſey nicht weſentlich, ſondern zufällig; die Chriſtenheit hätte drey Hauptparteyen, der Neſtorianer, Jacobiten und Römer; die Neſtorianer hätten allein die wahre Apoſtoliſche Kirche, und der Römiſche Glaube ſey falſch und ketzeriſch, und in dem gröſten Theile der Welt durch die Waffen und Befehle ketzeriſcher Kayſer mit Gewalt eingeführet worden. Wer den Neſtorium verdamme, der verdamme die Apoſtel, die Propheten und die gantze Schrift, und ſey des ewigen Lebens verluſtig; die Ehe ſey kein Sacrament, und könne keines ſeyn; hingegen

fel die Syriſche Verſion, um die Zweydeutigkeit zu vermeiden, das Wort *Bar-Souma* gebraucht, an ſtatt *Bar-Jeſus*, (Βαριησῦς) weil dieſes Wort eigentlich einen Jeſuiten bedeutet. Wer bemercket, was der H. Paulus von dieſem Betrüger Apoſt. Geſch. 13, 10. ſagt, der ſolte faſt glauben, daß in den Worten des H. Apoſtels etwas prophetiſches enthalten ſey.

gen das Zeichen des Creutzes ſey ein von Chriſto eingeſetztes wahrhaftiges Sacrament; das Feuer der Hölle ſey nur ein verblümtes Feuer; die Römiſche Kirche ſey ketzeriſch und verwerflich, darum, daß ſie den Apoſtoliſchen Gebrauch des geſäuerten Brods im Abendmahle verlaſſen hätten. (r)

80. **Das Buch der heiligen Väter**, das faſt gleiches Schlages iſt. Das von einem Neſtorianer verfaßte **Leben des Abts** Jeſaiä; darin geſagt wird, die Vereinigung der Naturen in Chriſto ſey allen dreyen Perſonen der Gottheit gemein, und Cyrillus von Alexandrien, welcher den Neſtorium verdammet hat, ſey ein gottloſer Ketzer, und brenne in der Hölle; und dergleichen mehr, ſo ich vorbey gehe.

81. **Das Buch von den** *Synodis*, darin ein falſcher Brief des Pabſtes Caji befindlich iſt, welchen viele occidentaliſche Biſchöffe unterſchrieben, und an die Babyloniſche Kirche adreßiret haben. In dieſem Briefe wird erkannt, daß die Kirche zu Babel

(*r*) Der Titul dieſes oben rubririrten Buchs iſt im Syriſchen: *Chetobho d' Margonitho*, das Buch von der köſtlichen Perle. Der *Autor* iſt der Neſtorianiſche Prälat *Ebed Jeſu*, der im Anfange des 14. *Seculi* geſtorben iſt; welchen man folglich von dem Verfaſſer des *Catalogi* der Syriſchen Scribenten unterſcheiden muß. Ich habe ſolches nächſt dem Herrn Aſſeman oben im *I.* Buche dieſer Hiſtorie, *II.* Cap. §. 28. bewieſen. Eben derſelbe Herr Aſſeman hat auch von dem beſagten Wercke einen ziemlich weitläufftigen Extract gegeben, *pag.* 352-360. ſeines *IIIten Tomi*. In demſelben findet ſich alles, was der Diamperiſche *Synodus* an demſelben Buche verdammet hat.

Babel und alle, die ihr unterworfen ſind, nicht von Rom, ſondern unmittelbar von Chriſto dependiren. Eben dieſes Buch ſaget, die Römiſche Kirche habe den Glauben verkehret, und durch die Gewaltthätigkeit der Kayſer die Apoſtoliſchen Canones verfälſchet; die Ehe ſey kein Sacrament, und der Wucher ſey keine Sünde.

82. **Das Buch des Patriarchens Timothei**, in welchem drey Capitel oder Hauptſtücke ſind, welche das Sacrament des Altars läſtern, indem ſie ſagen, es enthalte nicht den wahren, ſondern nur den figürlichen Leib Chriſti. (s)

(s) Dieſe drey Hauptſtücke dieſes Buchs dürften ſchwer fallen anzuführen und zu erörtern; man müßte die *MSta* des Patriarchens Timothei haben. Wir wollen uns begnügen, hier aus dem Syriſchen überſetzt beyzufügen, was Herr Aſſeman aus dem Buche dieſes Prälatens, von den Sacramenten *Tom. III. Part. II. pag.* 294. anführt: „Wie werden dann das Brod, „das nicht Fleiſch iſt, und der Wein, der kein Blut „iſt, Leib und Blut genannt? Wir ſagen: Gleichwie „die menſchliche Natur Chriſti GOtt genennet wird, „und es auch in der That iſt, nicht kraft ihrer eige„nen Natur, ſondern kraft der Vereinigung mit der „Göttlichen Natur; alſo führen auch das Brod und „der Wein, ob ſie gleich nach ihrem Weſen nicht Leib „und Blut ſind, gleichwohl den Namen Fleiſch und „Blut, wegen der Gnade des H. Geiſtes, welcher auf „ſolche ſacramentliche Bilder herab ſteiget. Würfe „iemand ein: Durch dieſe Gnade des H. Geiſtes ſind „Brod und Wein der Leib und das Blut JEſu Chri„ſti; nun aber ſind der Leib und das Blut JEſu „Chriſti wegen der Vereinigung, darin ſie mit GOtt „ſtehen,

83. Die ſo genannte Sonntagsepiſtel, die vom Himmel gefallen ſeyn ſoll; in derſelben werden

---

„ſtehen, auch GOtt: Alſo ſind das Brod und der Wein „ebener maſſen GOtt. Wer kônte wohl dieſen Schluß „zugeſtehen? Wir antworten: Wenn wir ſagten, daß „das Brod und der Wein Leib und Blut an ſich ſelbſt, „ihrer Natur nach, wåre, ſ ſ ſ ſo wůrde die Folge „rechtmåßig ſeyn. Aber, da die Sache anders beſchaffen „iſt, und Brod und Wein nur Leib und Blut iſt aus „Gnade; ſo kan man auch daher nicht ſchlieſſen, daß „ſie kraft ihrer Natur GOtt ſeyn.„ Dieſes wird dienen auf die Schwierigkeiten zu antworten, welche über dieſes Zeugniß des Patriarchens Timothei der Pat. *le Brun* gemacht hat im *III. Tomo* ſeiner Erklårung der Meßgebråuche, *pag.* 441. f. Wie ein Patriarche, und dabey ein gelehrter Mann nicht kan für unwiſſend in den Lehrſåtzen ſeiner Kirche gehalten werden; alſo muß man aufrichtig zugeſtehen, daß die Neſtorianer keine Transſubſtantiation geglaubet haben. Man ſetze dieſer Autoritåt das Zeugniß bey, des Metropolitans von Arbel und Moſul, Georgens, von welchem man ein gantz klares und Handgreifliches Bekånntniß findet in eben demſelben *Tomo Aſſemani pag.* 534. Weil ich die Paſſage dieſes Prålatens anderswo gantz überſetzt angeführet habe, ſo will ich hier nur das allerweſentlichſte davon herſetzen: „Das Brod und der „Wein werden des HErrn Leib und Blut, nicht na„türlich, ſondern durch eine Vereinigung. Wir hei„ſen dieſes Sacramente, um zu zeigen, daß ſie im Ge„heimniſſe das ſind und werden, was ſie natürlich „nicht ſind. Wenn ſie wahrhaftig und natürlich Leib „und Blut wåren, ſo würde man ſie nicht Geheimniſ„ſe (oder Sacramente) nennen. ſ ſ ſ Denn ein Ge„heimniß (Sacrament) iſt ein Zeichen einer Sache, „welche nicht natürlich das iſt, was ſie heiſt, nach „einer

den die Römiſchcatholiſchen Abtrünnige und Sabbatsſchänder genennet.

84. Die Neſtorianiſchen Bücher, *Maclamatas*, *Varda* oder die Roſe, **das Buch** *Camiz*, der **Brief des** *Mar Nacai*, und **das Buch** *Menra* genannt.

85. **Das Buch der** *Ordinationum*, welches weder nach der Form, noch nach der Materie mit dem Rituali der Römiſchen Kirche überein kömmt. Es erzehlet nur zween Orden, das Prieſterthum und das Diaconat. Es verſtattet nur höltzerne Altäre, mit Ausſchlieſſung aller ſteinernen. Es ſtehet ein Gebet darin, wie man die Verbanneten abſolviren, und mit der Kirche diejenigen ausſöhnen ſolle, welche andre Secten verlaſſen, und Neſtorianer werden.

86. **Das Buch der Homilien**, welches ſaget, das Abendmahl ſey nur ein Bild des Leibes Chriſti, und von dieſem, wie ein Contrefait von dem Menſchen ſelbſt, unterſchieden; Chriſti Leib ſey nicht im Sacramente, ſondern im Himmel; die gantze Dreyeinigkeit ſey Menſch worden; Chriſtus ſey ein Tempel der Gottheit, und nur ein GOtt repræ-

„einer Geheimnißvollen Bedeutung.„ George von Arbel lebte und ſchrieb im *Xten Seculo*, und der Patriarche Timotheus im *XIVten*. Es ſtrahlet die Wahrheit deutlich gnug hieraus hervor, Leute zu überzeugen, die billig und mit keinen Vorurtheilen allzu ſehr benebelt ſind. Dahero mag ich mich nicht aufhalten, die künſtlichen, aber nichts gründliches enthaltenden Ausflüchte des Herrn Aſſeman bey dieſen Stellen zu beantworten.

repræſentative, (Vorſtellungsweiſe;) die Seele Chriſti ſey nach ſeinem Tode nicht in die Hölle gefahren, ſondern inzwiſchen im Paradieſe geweſen; das Gegentheil mit dem vermeinten Symbolo Apoſtolico zu ſagen, ſey ein Irrthum.

87. Das Buch, **Erklärung der Evangeliſten**, (t) worin der Autor allerwegen zu beweiſen ſuchet, es wären in Chriſto zwo Perſonen; Chriſtus als eine pure Creatur ſey verbunden GOtt anzubeten; die Seele Chriſti ſey nach ſeinem Tode nicht zur Hölle gefahren, ſondern ins Paradies verſetzt, wie er zum Schächer am Creutze geſagt; Maria ſey wegen ihrer ſtoltzen Einbildung zu ſchelten, da ſie gemeinet, ſie ſey eine Mutter eines groſſen Königes, und weil ſie Chriſtum nur angeſehen, als einen bloſſen Menſchen; die Evangeliſten hätten nicht alle Umſtände des Lebens unſers Heilandes beſchrieben, wie ſie wircklich erfolget, weil ſie nicht dabey geweſen, und daher wären ſie auch unter einander ſo ſtreitig; Chriſtus wäre nur ein angenommenes Kind GOttes, und könte unmöglich ein natürlicher Sohn GOttes ſeyn; in der Taufe habe er eine neue Gnade bekommen; das Nachtmahl ſey nur ein Bild des Leibes Chriſti, welcher nicht bey uns auf Erden, ſondern zur Rechten des Vaters im Himmel ſey; Chriſtus als bloſſer Menſch wiſſe vom jüng-

(t) Vermuthlich iſt es der *Commentarius Theodori Mopsveſteni*, deſſen Syriſche Uberſetzung im Orient ſehr gemein iſt. Das Griechiſche Original iſt verloren gegangen.

jüngſten Gerichte nichts; als St. Thomas zu Chriſto die Hand in ſeine Seite legend geſagt: **Mein HErr, und mein GOtt**, (u) habe er nicht Chriſtum angeredet, weil ja der, den er auferſtanden ſahe, kein GOtt wäre; ſondern dieſe Worte wären nur eine Ausruffung, die von einer Verwunderung herkäme; die Macht, die Chriſtus St. Petro über die Kirche gegeben, ſey keine andere, als die alle Prieſter haben; folglich hätten die Nachfolger Petri keine andre Gewalt, als andere Biſchöffe; Maria ſey keine Mutter GOttes; die erſte Epiſtel Johannis und die Epiſtel Jacobi wären nicht von dieſen heiligen Apoſteln, ſondern von andern gleiches Namens geſchrieben, und folglich nicht canoniſch.

88. **Das Buch des** *Hormisdas Raban*, das iſt, **des Mönchs.** Hievon haben wir oben geſagt. Es enthält das Leben dieſes unter den Neſtorianern ſo berühmten Mannes, aus welchem ſie einen Heiligen machen. Den Neſtorium hält es für einen heiligen Märtyrer und Zeugen der Wahrheit; und den Cyrillum von Alexandrien, ſeinen Verfolger, für einen Knecht und Prieſter des Teufels, der in der Hölle verdammet ſey. Die Bilder werden für gräuliche Götzen geſcholten, welche Cyrillus

(u) Diß iſt die Erklärung *Theodori Mopsveſteni*, deſſen Worte im *XII. Canone Concilii V.* angeführet werden. In eben dieſem *Concilio* finden ſich auch viele *Fragmenta* von den Schriften dieſes *Theodori*, die man mit dem, was in dieſem *Decreto* ſtehet, vergleichen kan.

Cyrillus der Ketzer eingeführet habe. (vv) Es führet auch viel falſche Wunder an, welche Hormisdas für die Lehre des Neſtorii ſoll gethan haben; und die Verfolgungen, die er erlitten, ſtellet es als ein Leiden für die Wahrheit vor.

89. **Ein Zauberbuch**, worin von dem ſo genannten Ringe Salomonis gehandelt wird, iſt voller Aberglaubens, ſonderlich in Anſehung der Wahl der Tage, daran man Hochzeit machen ſolle, und anderer dergleichen heydniſcher Dinge.

90. Das Buch, **Leben der Heiligen** genannt, ſo das Leben und die Lobſprüche vieler Neſtorianer enthält, welcher Namen in dieſem Decrete nach der Portugieſiſchen Orthographie geradebrecht

(vv) Im Orient iſt es eine gemeine Tradition, *Cyrillus* habe die Bilder erfunden. Der Jacobite, und folglich ein Anhänger des *Cyrilli*, *Elmacinus* behauptet ſolches. Alſo ſcheint das *Factum* wahr zu ſeyn; weil des *Elmacini* Zeugniß nicht kan als falſch verworfen werden. Ich habe es aus des *Renaudot* Hiſtorie der Alexandr. Patriarchen *pag.* 114. genommen. Herr Aſſeman läugnet, daß *Elmacinus* ſolches ie geſchrieben. Es iſt wahr, daß es ſich in der Edition des *Erpenii* nicht findet; aber iedermann weiß, daß dieſe Edition nur den andern Theil des Elmaciniſchen Wercks enthält: Der erſte Theil findet ſich im *MSto* in vielen Bibliotheken, indem er niemals gedruckt worden. Aus dieſem erſten Theile muß *Renaudot* nothwendig gezogen haben, was er von *Cyrillo* und den Bildern ſaget. Wäre es wohl glaublich, daß dieſer Abt, als ein eifriger Verfechter der Gebräuche und Lehrſätze ſeiner Kirche, ſolte ein *Factum* ausgedacht haben, welches derſelben und ſeinem *Syſtemati* hätte können nachtheilig ſeyn?

brecht und unverſtändlich gemacht werden; wie der Abt Renaudot angemercket hat, welcher aber die Syriſchen und andern orientaliſchen Namen eben nicht beſſer ſchreibet. Er folget in den Lateiniſchen Büchern der Frantzöſiſchen Orthographie, und ſetzt zum Exempel *Hanan Jechoua*, an ſtatt *Hanan Jeſchua*, oder vielmehr *Hanan Jeſu*.

91. Das Buch, *Pariſman* oder **Perſiſche Medicin**, voller Gottesläſterungen und Aberglaubens. Dieſes Buch wird auch, wie die vorigen, zum Feuer verdammt, und bey Straffe des Bannes zu leſen verboten.

92. **Das** *XV*. **Decret.** Dieſes verwirſt und verbeſſert viele in den Breviariis oder Kirchenbüchern der Thomas-Chriſten enthaltene Irrthümer. In dem groſſen Breviario, das den Titul führet, *Hudre* und *Gaza*, oder **Schatz der Leſung**, wird unter andern im vorigen Decrete angeführten Irrthümern geſagt, GOtt habe Chriſtum an das Creutz begleitet, aber der gelitten habe, ſey nicht GOtt; der Engel habe Mariä die Menſchwerdung Chriſti nicht zu Nazareth, ſondern im Tempel zu Jeruſalem verkündiget; Maria habe wie andere Weiber mit Schmertzen geboren; Chriſti wahrer Leib ſey nicht im Abendmahle; Neſtorius ſey ein treuer Zeuge der Wahrheit geweſen, und habe durch Verfolgung Cyrilli des Böſewichts den Märtyrtod erlitten; die Bilder ſeyn Götzen, die von den Gläubigen nicht verehret werden ſolten.

93. In dem **Kirchenbuche der verſtorbnen Biſchöffe** wird geſaget, das Abendmahl ſey nur

eine

eine Kraft Chriſti, nicht aber ſein wahrer Leib. Der Synodus bezeuget, ob gleich dieſe Bücher billig ſolten verbrannt werden, ſo ſolte man ſie doch, weil keine andere zum Gottesdienſte im Lande vorhanden wären, ausbeſſern, bis daß die Malabariſche Kirche vom Pabſte auf ihre Bitte neue und orthodoxe Breviaria erhalten würde.

94. XVI. Des Glaubens Reinigkeit zu erhalten, wird den Prieſtern, der gantzen Cleriſey und allen Leuten, wes Standes und Würden ſie auch ſeyn, anbefohlen, dem Ertzbiſchoffe von Goa, oder auch dem Pater Roz in zween Monaten, ohne einige Ausflucht, alle ihre Syriſchen Bücher zu lieffern, daß man ſie nach Befinden verbeſſern oder verbrennen könte. Man verbeut bey Straffe des Bannes, kein Syriſches Buch, ohne des Ertzbiſchoffs ausdrückliche Erlaubniß, abzuſchreiben, ausgenommen die Pſalmen, und andere Bücher der H. Schrift.

95. XVII. Weil etliche unwiſſende Caſſanaren ſich unterſtunden zu predigen, und zwar lauter Irrthümer und Fabeln, welche ſie aus dem Buche **von der Kindheit Chriſti**, und andern dergleichen ketzeriſchen Schriften gezogen hatten: So befiehlet der Synodus, um dieſen Mißbrauch abzuſtellen, es ſolle künftig niemand ohne ſchriftliche Erlaubniß von ſeinem Prälaten predigen. Solche Erlaubniß ſolle niemanden, der ſich dißfalls melden möchte, gegeben werden, es ſey denn, daß man in einem ſcharfen Examine deſſen Fähigkeit erforſchet habe. Wäre kein Ertzbiſchoff vorhan-

den, ſo ſolte der Rector des Collegii zu Vaipicota die Prädicanten examiniren. Auf daß es auch dem Volcke nicht an gutem Unterrichte fehle, ſo ſoll künftig ein Malabariſcher Catechismus gemacht, und daraus alle Sonntage in der Kirche etwas verleſen werden.

96. XVIII. Falls ein Caſſanare eine Fabel in ſeine Predigt menget, ſo ſoll der Ertzbiſchoff ihm auferlegen, öffentlich zu wiederruffen; weigerte er ſich deſſen, ſoll er ihn durch Straffe dazu zwingen.

97. XIX. Den Eid, durch welchen nach des Mar Abraham Tode ſich etliche Caſſanaren und Layen in geheimen Zuſammenkünften verbunden hatten, dem Patriarchen zu Babel unterthänig zu bleiben, und ſich dem Römiſchen Pabſte niemals zu unterwerfen, erkläret der Synodus für null und nichtig, und verbeut bey Straffe des Bannes, ins künftige dergleichen zu thun.

98. XX. Der Synodus und alle Malabariſchen Chriſten nehmen alle von der Römiſchen Kirche angenommenen General-Concilia an, ſonderlich das Concilium Epheſinum, in welchem die teufliſche, in dieſen Landen ſo lange gepredigte Ketzerey des Neſtorii verdammet worden. Der Synodus verdammet aufs neue dieſen Ketzer mit allen ſeinen Anhängern, und bekennet ſich zum Glauben der heiligen Römiſchen Kirche, der Mutter aller Kirchen, und erkennet, daß der H. Cyrillus, welcher auf Befehl des ſouverainen Pabſts im Con-

cilio Epheſ. präſidirte, im Himmel GOttes Herrlichkeit ſchauet.

99. XXI. Der Synodus nimmt auch das Concilium Tridentinum an, und verſpricht, ſich demſelben in allen Stücken zu unterwerfen.

100. XXII. Alle Prieſter und das gantze auf dieſem Synodo verſammlete Volck unterwerfen ſich mit aller Unterthänigkeit und Gehorſam dem heiligen, untadelichen, gerechten und unentbehrlichen Inquiſitionsgerichte (x) in Indien; erkennen auch mit Dancke, wie viel ſolcher heilige Richterſtuhl zur Erhaltung des Glaubens beytrage. Sie ſchwören und geloben, deſſen Geboten zu gehorſamen, und wünſchen in Glaubensſachen nach demſelben gerichtet zu werden, und flehen die Inquiſitores an, an ihrer Stelle, da ſie wegen der Entfernung des Orts nicht zugegen ſeyn könten, die Ehrwürdigen Patres S. J. des Collegii zu Vaipicota, oder etliche andere in dieſer Diöces reſidirende gelehrte Männer, zu ernennen. Es iſt nicht nöthig, über diß Decret unſere Reflexionen zu machen. Es iſt leicht zu begreiffen, daß dieſe Chriſten hier eine gantz andere Sprache führen, als es ihnen mag ums Hertze geweſen ſeyn.

101. XXIII. Dieſes drey und zwanzigſte und letzte Decret iſt nur eine Folge des vorigen. Menezes, welcher dem Synodo nach ſeinem Gefallen die Worte in den Mund leget, befiehlet, wer iemanden

(x) *A o ſanto, inteiro, juſto, & neceſſario Tribunal do Santo Officio da Inquiſicam deſtas partes.*

manden entdecken würde, der wieder die catholiſche Lehre handelte oder redete, der ſolte davon ihn oder ſeine Subdelegaten ſchleunig benachrichtigen, auf daß ſolchem Unweſen, zum Behuf des catholiſchen Glaubens, könte in Zeiten geſteuret werden.

Das IV. Capitel.
Von der ſiebenten/ achten und neunten Seßion des Synodi.

Inhalt.

1. Die ſiebente Seßion: Von der Ordination und Ehe. 2-20. *XXIII Decreta* von der Ordination, und vom Leben und Wandel der Prieſter. 21-27. *XVI Decreta* von der Ehe. 28. Die achte Seßion. 29-54. *XLI Decreta*, wie die Kirchengebräuche ſollen verbeſſert werden. 55. Die Jeſuiten haben in Indien ſo wohl auf das zeitliche als geiſtliche Intereſſe geſehen. 56. Die neunte Seßion. 57-70. In *XXII Decretis* werden mancherley Misbräuche und abergläubiſche Gewohnheiten abgeſtellt. 71-73. Inhalt der drey letzten Drecrete. 74-78. Ausgang und Schluß des *Synodi.*

Die ſiebente Seßion.

I.

Die ſiebente Seßion handelt von der Ordination und von der Ehe, und wurde am ſiebenten Tage der Verſammlung gehalten. Zum Anfange wurden die Decreta von der Ordination verleſen; und ſind dieſelben kürtzlich folgende.

2. Das *I.* Decret. Nachdem Menezes in einer Vorrede die Lehre vom Sacramente der Ordination, als welches, ſagte er, von Chriſto bey der vor ſeinem Leiden hergegangenen heiligen Mahlzeit iſt eingeſetzt worden, beſtättigt hatte, ſo befahl er, es ſolte künftig niemand zu einem Prieſter geweihet werden, der nicht vom gehörigen Alter ſey, und ſeines Lebens und Wandels halber, dem Tridentiſchen Concilio gemäß, hinlänglich examiniret worden. Die von dieſem Concilio erforderte Wiſſenſchaft der Lateiniſchen Sprache ſoll im Angamaliſchen Diſtricte von dem Syriſchen verſtanden werden, weil der Gottesdienſt darin gehalten wird. Vorher ordinirte man in Indien junge Leute von ſiebenzehn bis achtzehn Jahren, ohne Examen. In Aethiopien gieng man noch weiter, und ordinirte ſo gar kleine Kinder, die von der Mutter Bruſt kamen, zu Prieſtern, wie ſolches *Franciſcus Alvarez* und die Jeſuiten berichten.

3. II. Da alle Geiſtlichen in dieſem Sprengel durch eine offenbare Simonie für Geld waren ordiniret worden, ſo abſolvirt ſie der Ertzbiſchoff von Goa, in Betrachtung, daß ſie die Kirchengeſetze nicht gewußt, kraft ſeiner Apoſtoliſchen Macht, von ſolcher Irregularität, und erkläret ihre Ordination für richtig.

4. III. Weil etliche auſſätzige Prieſter nicht ohne Eckel des Volcks die Sacramente austheilten, und man befürchtete, es möchten die andern Prieſter, weil ſie die heiligen Gefäſſe und Zierrathen

des

des Altars anrührten, auch angeſteckt werden; ſo werden ſolche auſſätzige Prieſter wegen ſolches leiblichen Gebrechens zu geiſtlichen Amtsverrichtungen und zur Ausſpendung der heiligen Sacramente für untüchtig erkläret. Solte ſich nicht der Prälat von Goa durch dieſes Decret an dem ausſätzigen Prieſter haben rächen wollen, der ihm oberzehlter maſſen zu Molandurté ſo ſehr zuwieder geweſen? Ubrigens iſt dieſer vermeinte Ausſatz nichts anders, als eine ſeltſame Geſchwulſt an einem Fuſſe, und wird in vielen Reiſebeſchreibungen, ſonderlich aber von dem verſtorbenen Herrn Kämpfer (a) ſehr weitläufftig beſchrieben. Dieſe Kranckheit wird in Indien nicht für anſteckend gehalten.

5. IV. Weil die Ceremonie das *Caſturé* genannt, welche darin beſtehet, daß die Chriſten den älteſten Caſſanaren bey der Hand faſſen, und den Segen von ihm empfangen, ein Zeichen der brüderlichen Liebe, und von langen Zeiten her in dieſem Sprengel eingeführt iſt; ſo wird befohlen, daß die Prieſter, welche ſolches iemanden aus Feindſchaft, wie es geſchehen kan, verſagen würden, nicht den Altar bedienen, noch einiges Amt verrichten ſolten, als bis ſie ſich mit ihrem Feinde verſöhnet hätten.

6. V. Das Herleſen der Liturgie iſt ein Gebot der allgemeinen Kirche: Gleichwohl thun die Prieſter dieſes Biſthums ſolches nie anders, als

(a) *Amœnit. Exotic. Faſcic. III. Obſ.* 8. *p.* 561.

in der Kirche, und niemals in Privathäuſern; und entſchuldigen ſich theils mit der Unwiſſenheit ihrer Pflicht, theils auch, weil ſie keine andern Bücher dazu haben, als welche in der Kirche verwahret ſind. Der Synodus declarirt deshalber, daß ſolch Breviarium bey der Straffe, die eine Todſünde verwircket, ſoll abgeleſen werden: Weil aber der Mangel ſolcher Bücher offenbar iſt, ſo erlaubt er denen, die keine haben, des Tages hindurch an ſtatt des Breviarii eine gewiſſe Zahl Pater Noſter und Ave Maria zu ſprechen, welche Zahl in dem Decrete accurat determiniret wird.

7. VI. Es ſoll das Symbolum des heiligen Athanaſii überſetzt, und in das Syriſche Breviarium eingerücket werden, damit es die Prieſter auswendig lernen, und alle Sonntage in der Kirche nach dem Frühgebete herbeten mögen. Der Pater Franciſcus Roz ſoll es ins Syriſche überſetzen.

8. VII. Die Prieſter und andern Clerici ſollen ſich dem ſiebenten Decrete zu folge zu den Betſtunden fleißig in der Kirche einfinden, und ſich dabey mit geziemender Andacht aufzuführen wiſſen. Die Gewohnheit das *Caſturé* von dem älteſten Caſſanaren zu empfangen, welcher allezeit in dieſen Kirchen zu präſidiren pflegte, ſoll künftig abgeſchaffet, und dafür Pfarrherren eingeſetzt werden, welche mit völligem Rechte und ohne Abſicht auf das Alter über alle andere Prieſter den Rang haben ſollen.

9. VIII. Die Prieſter und Geiſtlichen, welche ſich bey dem Gottesdienſte nicht einfinden, ſollen

künf-

künftig angezeichnet, und ihnen bey Austheilung der Einkünſte der Kirche an ihrem Theile ſo viel abgezogen werden, als die verſäumten Stunden austragen. Doch werden diejenigen ausgenommen, die wegen Kranckheit, Arbeit für die Kirche, und andrer rechtmäßigen Urſachen daran verhindert werden.

10. IX. Weil ſich viele Caſſanaren dem heydniſchen Aberglauben ergeben haben, und ein Buch unter dem Titul *Parisman* gebrauchen, die Teufel damit aus den Beſeſſenen zu treiben; ſo verbeut ihnen der Synodus bey Straffe der Suſpenſion, ſich künftig hiezu keines andern Mittels zu bedienen, als der von der Römiſchen Kirche vorgeſchriebnen, und von den heiligen Vätern autoriſirten Exorcismorum, ſo wie man dieſelben in dem Tractate **von der Haltung der Sacramente** ins Syriſche überſetzet findet.

11. X. Weil ſich einige andere Caſſanaren mit den Heyden zu Wehlung glücklicher und unglücklicher Tage zur Heyrath, und andern dergleichen Dingen, gewöhnet haben, u. ſich auch in etlichen Kirchen Bücher finden, die von ſolchem Aberglauben handeln; ſo verdammet und verbeut der Synodus dieſe Gewohnheit bey Straffe des Bannes.

12. XI. Die Prieſter ſollen ein gutes Exempel geben, und alle ärgerlichen Reden vermeiden: Wer aber der Trunckenheit überführet werden wird, ſoll ohne Gnade von ſeinem Amte ſuſpendiret werden, und eines Theils ſeiner Beſoldung miſſen. Niemand von ihnen ſoll in die Wirthshäuſer ge-

hen, zu eſſen oder zu trincken; noch mit einem Heyden, Türcken oder Juden eſſen, bey eben der Straffe auf vier Monate.

13. XII. Im zwölften Decrete wird die Prieſterkleidung vorgeſchrieben, und denen, welche Bärte haben, erlaubet, ſolche zu behalten, iedoch mit der Bedingung, daß ſie die über die Lippen hangenden Haare abkürtzen ſollen, damit ſie nichts verhindere, daß Blut Chriſti bey der Communion des Kelchs bequem zu genieſſen. Was die jungen Prieſter betrifft, ſo ſollen ſie ihre Bärte nicht wachſen laſſen.

14. XIII. XIV. XV. Den Prieſtern und Geiſtlichen wird verboten, Handel und Wandel zu treiben, von ihrem Landesherrn etwas zu pachten, und eine weltliche Bedienung anzunehmen. Und weil viele Indianiſche Prieſter, welche öffentlich Handel trieben, oder weltliche Bedienten waren, ſolches deſto bequemer und mit wenigerm Anſtoſſe zu thun, weltlich gekleidet giengen, auch ihre Haare wachſen lieſſen, daß man nicht einmal eine Spur ſahe, daß ſie beſchoren geweſen: So befiehlet der Synodus bey Straffe des Bannes den Prieſtern und Geiſtlichen, künftighin beſtändig ihren prieſterlichen Habit zu tragen, und ihre Platte oder Prieſterkrone ſehen zu laſſen. Andere lieſſen ſich auch, um ſich der Beſchwerden von den heydniſchen Königen zu entſchütten, und ihres Schutzes, ſo gar auch wieder ihren Prälaten, zu verſichern, in die Rolle der heydniſchen Nairen mit einſchreiben. Solches wird alſo bey

Straffe

Straffe des Bannes, als eine den heiligen Canonibus und Geſetzen zuwieder lauffende Sache, verboten.

15. XVI. Wiewohl die Keuſchheit und Enthaltung der Geiſtlichen, nach des Menezes Meinung, eine vom Anfange der Kirche verordnete Gewohnheit iſt, wie ſolches alle alte orientaliſchen und occidentaliſchen Concilia beweiſen: (b) So hat doch die erſte Kirche aus Mangel tüchtiger Leute bisweilen Verheyrathete zu Prieſtern genommen; welches ſie noch auf eine Zeit lang in der Griechiſchen und andern mit Rom wieder vereinigten Kirchen duldet. Dieſes Nachſehens ohngeachtet hat doch die Kirche niemals gelitten, daß die Prieſter nach der Ordination Weiber nehmen dürfen, noch iemals ſolche, die zwey Weiber gehabt, zu Prieſtern gemacht. Gleichwohl heyrathen die Prieſter im Angamaliſchen nicht nur nach ihrer Ordination, ſo gar auch Witwen, ſondern ſie ſchreiten auch zur andern, dritten und vierten Ehe, und hören doch nicht auf, nachhero prieſterliche Functionen zu verrichten, auſſer etlichen, welche nach der andern Ehe nicht mehr ihres Amts pflegen. (c)

(b) Mercke hier eine Probe der Ignorantz dieſes Prälatens. Andere *Concilia* zu geſchweigen, ſo wußte er nicht, was auf dem *Concilio Gangrenſi*, wie auch auf dem *Nicæno* vorgegangen war.

(c) Wenn die Griechiſchen und Moſcowitiſchen Prieſter zum andern male heyrathen, werden ſie nur zur Communion der Layen gelaſſen, und hören auf Prieſter zu ſeyn. Sie ſehen das Prieſterthum nicht für

Weil dieſe Dinge ohne Scrupel geſchahen, indem die vorigen Prälaten den Prieſtern für Geld diſpenſiret hatten, dergleichen Heyrathen zu thun; ſo verbeut der Synodus, um dieſe Kirche wieder in die alte Reinigkeit und Gleichheit mit der Römiſchen Kirche zu ſetzen, bey Straffe des Bannes, es ſollen ordinirte Perſonen künftig nicht heyrathen. Was die, ſo bereits Ehemänner ſind, betrifft, ſie mögen ſich zum erſten, oder zum andern und dritten male verheyrathet haben, ſo werden dieſelben von ihrem Prieſteramte ſo lange ſuſpendirt, bis ſie die Weiber von ſich laſſen; worzu ſie denn im Namen des HErrn vermahnet werden. Was diejenigen betrifft, die mehr als einmal geheyrathet, oder eine Witwe, oder unzüchtige Perſon genommen haben, ſo ſind ſolche Ehen nichtig, und der Synodus bezeuget ihnen, daß ſie, woferne ſie ſich nicht von ihren Weibern trennen, in der Hurerey und Todſünde leben, weil ihre Biſchöffe ihnen keine Diſpenſation wieder die Reguln der allgemeinen Kirche, und wieder die allgemeinen Concilia hätten ertheilen können. Die aber betreffend, die nur ein Weib geheyrathet, ſo wird der Synodus den ſouverainen Pabſt darüber fragen, und ſich nach deſſen Befehle richten.

16. XVII. Die Prieſter, welche ſich von ihren Weibern ſcheiden, ob ſie ihrer auch zwey gehabt hät-

einen unauslöſchlichen Character an. Eben das glaubte auch die erſte Kirche, die *Scholaſtici* mögen ſagen, was ſie wollen. Siehe hiebey den Pater *Morin de Sacris Ordinationibus*.

hätten, ſollen bey ihrem Prieſteramte gelaſſen werden, indem der Ertzbiſchoff von Goa Mitleiden mit ihnen hat, und ſie von der durch ſolche Ehe verurſachte Irregularität abſolviret.

17. XVIII. Die Prieſterweiber, welche in dieſer Diöces *Catariares* oder *Caſſaneires* geneñet werden, und bisher viele Vorzüge, als den Vorſitz in der Kirche, und einen Theil von den Kircheneinkünften, gehabt, werden hiemit ſolcher Vortheile beraubet, es ſey denn, daß ſie ſich von ihren Männern ſcheiden; welche aber gehorchen werden, ſollen ein Almoſen zu ihrem und ihrer Familien Unterhalte bekommen.

18. XIX. Das Concilium Tridentinum, welches jetzo in der Diöces angenommen iſt, macht die Verordnung, daß künftighin keine Prieſterſöhne mit ihren Vätern an einer Kirche dienen ſollen. Diß Verbot aber wird in dieſem Decrete aufgehoben, und ſoll ſich auf die Prieſter dieſer Diöces nicht erſtrecken, weil viele Inconvenientzen daraus erwachſen würden.

19. XX. XXI. XXII. Weil bisher die Simonie allhier im Schwange gegangen, indem die Sacramente fürs Geld ausgetheilet worden; ſo verbeut der Synodus ſolchen Mißbrauch bey Straffe des Bannes, und befiehlt den Prieſtern, mit dem Almoſen der Gläubigen, und mit den Beyſteuren für das Meßopfer zufrieden zu ſeyn. Da ſolche Unordnungen aus Noth eingeführt und erhalten worden, weil die Geiſtlichen keinen andern

Un-

Unterhalt hatten: So bittet der Synodus die Gläubigen aller Oerter, wo Kirchen ſind, darauf zu dencken, wie durch allgemeine Beyſteuren ihren Prieſtern möglichſt geholfen werde, als worzu ſie ja durch die Reguln des Göttlichen und menſchlichen Rechts verbunden wären. Weil aber viel arme Kirchen, und nicht im Stande wären, ihre Geiſtlichen zu unterhalten, ſo wird man Seine Catholiſche Majeſtät, den König von Portugall (d) bitten, dieſer Diöces ein jährliches Almoſen von 1500 Rthlr. für die armen Prieſter zu ſchencken. Würde der König ſolches nicht thun wollen, ſo will der Ertzbiſchoff Don Alexis de Menezes ſolche Summe aus ſeinen Mitteln zahlen. Gouvea mercket an, daß der Prälat dieſe 1500 Thaler wircklich bezahlet, bis daß im Jahre 1601. Philippus III. dieſelben aus den Krongütern hat zahlen laſſen.

20. XXIII. Weil die Diöces nicht nur zur Gnüge mit Geiſtlichen verſehen war, ſondern auch gar einen Uberfluß daran hatte; (e) ſo wird verboten, währender Vacantz mehrere zu ordiniren. Die niedrigen Geiſtlichen ſollen künftig Stuffenweiſe ſteigen, bis zur Prieſterwürde, wenn ſie nehmlich zuvor in der Lehre von den Sacramenten und von der Abſolution wohl informirt worden.

21. Die

(*d*) *Philippus II.* König in Spanien und Portugall. Er war im September voriges Jahrs 1598. ſchon geſtorben, aber ſein Tod war in Indien noch nicht bekannt worden.

(*e*) Weil *Menezes* ſo viele ordiniret hatte, woraus er ſeine Creaturen gemacht.

21. Die folgenden Decreta betreffen die Ehe, welche auf den Fuß des Concilii Tridentini geſetzt wird. Ich will ſie, wie die vorhergehenden, hier aufs kürtzeſte erzehlen.

22. Das *I. II. III.* **Decret.** In den drey erſten Decreten wird anbefohlen, die Ehe nicht anders, als unter Einſegnung des gehörigen Pfarrherrns, in Gegenwart dreyer Zeugen, zwiſchen den öffentlichen Kirchenbäncken zu vollziehen; welches bisher dieſe Chriſten nicht practiciret, und nur Prieſter, welche ſie gewollt, zu ſich geruffen, und ohne eine andere öffentliche Solennität ſich verheyrathet hatten. Der Synodus erklärt die Ehen für null und nichtig, welche künftig wieder dieſe Vorſchrift würden vollzogen werden.

23. IV. V. Im vierten Decrete wird allen Kirchen anbefohlen, Bücher zu halten, und darein die Neuverehlichten zu ſchreiben. Im fünften werden die Verlobten vermahnet, vor der Vollziehung der Ehe zu beichten, und das Abendmahl zu genieſſen.

24. VI. VII. VIII. In dieſen folgenden Decreten werden die Gradus der geiſtlichen und leiblichen Verwandtſchaft, nach dem bisher den Malabariſchen Chriſten unbekannt geweſenen Jure Canonico regulirt, und die Fälle angezeiget, wo diſpenſiret werden könne, und wo man ſich an den Pabſt halten müſſe.

25. IX. X. Im neunten Decrete werden die Hochzeiten zur Advent- und Faſtenzeit verboten. Im zehnten wird in Anſehung des jungen Volcks ver-

verordnet, daß die Mannsperſonen ſich nicht vor dem vierzehnten, und die Weibsperſonen nicht vor dem zwölften Jahre verheyrathen ſollen. Die Malabariſchen Chriſten heyratheten, nach dem Exempel der Heyden in Indien, in der Kindheit, das iſt vor dem neunten und zehnten Jahre.

26. XI. XII. Im eilften Decrete wird bey Straffe des Bannes den Männern verboten, ſich von ihren Weibern ohne rechtmäßige und von der Kirche approbirte Urſache zu ſcheiden. Die ſchwartzen Sclaven, und andere Perſonen vom Knechtſtande, ja auch etliche Malabariſche Chriſten heyratheten, ohne einmal einen Prieſter zu ruffen, und brauchten keine andere Ceremonie dabey, als daß ſie nach der Weiſe der Heyden der Braut ein Band an den Hals bunden. Daher erklärt der Synodus ſolche Ehen für null und nichtig, und für einen ärgerlichen Concubinat.

27. XIII. XIV. XV. XVI. Im dreyzehenten Decrete beleget der Synodus die Chriſten dieſes Sprengels, welche viel Weiber öffentlich geheyrathet hatten, mit dem Kirchenbanne, wovon ſie nicht könten abſolviret werden, es ſey denn, daß ſie ihre Concubinen fahren lieſſen, und ihre erſten Weiber allein behielten. Im vierzehnten und funfzehnten wird der Aberglaube Hochzeittage zu wehlen, und andere dergleichen heydniſche Gebräuche verboten. Endlich im ſechszehnten und letzten Decrete wird die Gewohnheit der neuen Eheleute verworfen, welche ſich nicht unterſtunden in die Kirche zu

gehen,

gehen, als nachdem ſie ſich vier Tage nach der Hochzeit eines gewiſſen Bades bedienet hatten.

Die achte Seßion.

28. Die achte am ſiebenten Tage des Synodi gehaltene Seßion betrifft die Verbeſſerung der Kirchengebräuche. Man las bey ein und vierzig Decreta ab, unter welchen etliche die alte Malabariſche Kirchendiſciplin gäntzlich übern Hauffen werfen, etliche erträglich, etliche auch löblich ſind.

29. **Das** *I. II.* **und** *III.* **Decret.** Da die Angamaliſche Kirche einem Biſchoffe, und durch denſelben auch dem Pabſte, als Statthalter Chriſti, unterworfen iſt; ſo hat es dem Synodo gefallen, um künftig alle Unordnung zu vermeiden, daß eine iede Kirche ihren eigenen Paſtor haben, und der gantze Diſtrict in Pfarren eingetheilet werden ſolte, welche ihre eigene Pfarrherren haben, ſo wie es mit dem Regimente der allgemeinen Kirche überein käme. Weil dieſe Einrichtung von Rechts wegen dem Prälaten zukömmt, ſo wird der Ertzbiſchoff von Goa die Zahl dieſer Pfarren reguliren, und ihnen ihre eigenen Paſtores ſetzen, welche ſich künftig nur um ihre Kirchen bekümmern, nicht aber des Rechts anderer Pfarrherren anmaſſen, noch zwo Kirchen auf einmal, bey Straffe des Bannes, annehmen ſollen.

30. IV. V. VI. VII. In vielen Kirchen iſt kein Prieſter, und folglich wird weder Gottesdienſt gehalten, noch die Sacramente ausgetheilet. Der

Prä-

Prälat ſoll deshalber Fürſorge tragen, wie auch für die verlaſſenen Oerter, wo keine Kirche iſt; ob gleich die Einwohner nur den Namen der Thomas-Chriſten führen, in der That aber keine Merckmahle des Chriſtenthums übrig haben. Alſo ſteht es z. E. mit der Kirche zu Travancor, welche gäntzlich ruiniret iſt, und deren meiſte Einwohner zwar Chriſten heiſen, aber vierzig Jahr her die heydniſchen Gewohnheiten und Sitten angenommen haben, ſo daß ſie ihre Kinder nicht mehr taufen laſſen, und den Götzen opfern. Der Synodus befiehlet, eine Kirche daſelbſt aufzubauen, und einen Pfarrherrn zu beſtellen, damit man vermittelſt der dahin geſchickten Prediger dieſe Leute wieder in den Schoos der Kirche ſammlen könne. Es ſoll auch für einen Ort im Königreiche Calecut, Todamala genannt, geſorget werden, deren Einwohner ebenfalls aus Mangel der Prediger vom Chriſtenthume herab gekommen ſind.

31. VIII. Weil das heilige Oel, das unſer HErr JEſus Chriſtus, beſage der Apoſtoliſchen Tradition und der Lehre der heiligen Väter, bey der letzten mit ſeinen Jüngern gehaltenen Mahlzeit eingeſetzt hat, bisher in dieſem Lande unbekannt geweſen iſt, ſo wohl wie es bey der Firmung, als bey der letzten Oelung gebraucht wird; ſo befiehlt der Synodus, ſolches künftig mit groſſem Reſpecte in der Kirche beyzubehalten. Alle Pfarrherren ſollen jährlich um Oſtern ſolch Oel vom Ertzbiſchoffe bekommen, und wenn ſolches verbraucht iſt, von ihrem Prälaten, oder auch, bey ſich erāu-

eräugender Vacantz, vom Prälaten zu Cochin neues holen. Solches ſoll denn ſorgfältig in Acht genommen werden, bey Straffe der Suſpenſion, und ſechs-monatlichem Abzuge ihrer Einkünfte.

32. IX. X. Das neunte Decret enthält ein langes Verzeichniß aller ordentlichen Feſte, die im Jahre einfallen. Das zehnte beſtimmt nach der Weiſe der Römiſchen Kirche die Faſttage.

33. XI. XII. Der Synodus lobt und billiget die Gewohnheit der Thomas-Chriſten, da ſie an den Faſttagen ſich des Fleiſches, der Fiſche, des Weins, der Eyer und Milch enthielten, und mit ihren Weibern nicht zu thun hatten: Aber er bedeutet ſie, das Faſten beſtehe nicht in einer bloſſen Enthaltung vom Fleiſche, ſondern werde auch durch gar zu viele Gerichte und Mahlzeiten gebrochen; denn etliche Chriſten hielten täglich ihre ordentlichen Mahlzeiten, und aſſen ſo viel als ſie wolten. Der Synodus verdammet dieſe Gewohnheit als eine Todſünde; iedoch ſollen junge Leute unter ein und zwey Jahren, die Krancken, die Alten, und die ſchwangern Weiber an das Faſten nicht gebunden ſeyn.

34. XIII. Etliche abergläubiſche und von den Heyden verführte Chriſten bildeten ſich ein, das Faſten hülfe niemanden etwas, wenn ſie ſich nicht früh den gantzen Leib gewaſchen hätten. Sie pflegten ſich auch zu baden, wenn ſie iemanden von den untern Geſchlechtern der Indianer aus Verſehen angerühret hatten. Solche abergläubiſche

und wieder das Chriſtenthum ſtreitende Ceremonie wird hiermit verboten.

35. XIV. Ob gleich der Synodus die Gewohnheit der Thomas-Chriſten, da ſie das Faſten den Montag nach Quinquageſima anfangen, nicht verwirft; ſo verordnet er gleichwohl, um in dieſe Kirchen eine gäntzliche Gleichförmigkeit mit der Römiſchen einzuführen, man ſolle am Mittwochen ſelbiger Woche die Aſche einſegnen, und allen Gläubigen, nebſt denen im Römiſchen Ceremoniel vorgeſchriebenen, und in die Syriſche Sprache überſetzten Worten, das Haupt damit beſtreuen.

36. XV. Um eben ſolcher Gleichförmigkeit der Ceremonien willen, verbeut der Synodus allen Gläubigen, bey Straffe einer Todſünde, den Sonnabend Fleiſch zu eſſen, und bezeuget, die an ſich löbliche Enthaltung vom Fleiſche des Mittwochs ſey von keiner Verbindlichkeit. Solches Decret zu verſtehen, hat man zu mercken, daß alle alte Kirchen, ausgenommen die Römiſche, wöchentlich zween Faſttage gehalten, Mittwochs und Freytags.

37. XVI. Die Feſt- und Faſttage ſollen, dem ſechszehnten Decrete zu folge, zu Mitternacht anfangen, und zu gleicher Stunde des folgenden Tages wieder aufhören. Die Malabariſchen Chriſten fiengen ſie des Abends vorher an, und endigten ſie am Feſt- oder Faſttags-Abende. Der Portugieſiſche Prälat hält dieſe Gewohnheit für Jüdiſch; wiewohl dieſes die alte Praxis der erſten

Kirche

Kirche iſt, und offenbare Fußſtapfen davon in der Römiſchen Kirche übrig ſind.

38. XVII. Es iſt, ſagt der Synodus, eine Gewohnheit der allgemeinen Kirche, beym Eingange in die Kirche Weihwaſſer zu nehmen, um die erlaßlichen Sünden damit zu tilgen. Die Malabariſchen Chriſten wiſſen von ſolchem Gebrauche nichts, und haben kein ander Weihwaſſer, als ein ſolches, darein der Küſter etliche Körner Weihrauch, oder etwas Erde (f) von den Oertern, wo der heilige Apoſtel Thomas geprediget, geworfen hat. Nachdem der Synodus bezeuget hat, daß dieſes kein Weihwaſſer ſey, ſo ſetzet er dafür das Römiſche Weihwaſſer, mit der Ceremonie der Beſprengung, die des Sonntags geſchieht, und die Weihkeſſel an den Kirchthüren ein. Alle Chriſten ſollen im Hineingehen künftig Weihwaſſer nehmen, und das Zeichen des Creutzes dabey machen. Und weil ſie bisher beym Eintritte in die Kirche gewohnt geweſen, ein Gebet zu Ehren des gottloſen Ketzers Neſtorii zu thun; ſo ſoll ſolche alte Gewohnheit, als ein Kirchenraub und eine Gottesläſterung, abgeſtellet ſeyn.

39. XVIII. Weil das meiſte Volck in der Lehre des Chriſtenthums unwiſſend iſt, und etliche

(f) *Marcus Paulus Venetus Libr. III. Cap. 27. p. m.* 147. erwähnet ſolcher Gewohnheit der Malabaren. *Chriſtiani a longe venientes, & Sancti corpus viſitantes aſportant ſecum de terra illa, in qua vir Sanctus occiſus dicitur, & de ea in potum miſſa faciunt infirmos bibere, & credunt illos hinc melius habere &c.*

von denen, die noch am ſorgfältigſten ſind unterwieſen worden, nichts wiſſen als das Vater Unſer, und den Engelsgruß in Syriſcher Sprache, welche ſie nicht eiumal verſtehen; auch die Kinder meiſtentheils nicht einmal das Zeichen des Creutzes zu machen wiſſen; und viele Geiſtliche den Catechiſmum und die zehen Gebote nicht können: So befiehlet der Synodus allen Pfarrherren oder andern Geiſtlichen, ſie ſollen Leute an ihrer ſtatt beſtellen, welche den Kindern die Lehre der Kirche beybringen, nehmlich das Zeichen des Creutzes, das Vater Unſer, den Engelsgruß, das Symbolum, die Gebote GOttes und der Kirche, die Glaubensarticul, und die übrigen Stücke der Chriſtlichen Lehre in Malabariſcher Sprache, die iedermann verſtehe. Man ſoll nicht mehr in Syriſcher Sprache informiren, weil das gemeine Volck, welches in dieſer Sprache betet, nicht verſtehet, was es ſaget. Niemand ſoll zum Prieſter geweihet werden, er verſtehe denn die Chriſtliche Lehre in der Mutterſprache; und der Pater Rector der Jeſuiten des Collegii zu Vaipicota wird gebeten, die Gemeinden mit nöthigen überſetzten Büchern zu verſehen.

40. Weil dieſe Worte des Decrets in Abſicht auf die Gebete in der Mutterſprache mit der Praxi der Römiſchen Kirche zu ſtreiten pflegen, ſo will ich ſolche Portugieſiſch herſetzen, damit der Leſer nach Gefallen einen Schluß daraus machen könne. O Vigayro, ou outro Caçanar, ou Chamaz de ſeu mandado enſinara a Doutrina a os minimos

S. o ſinal da Cruz, Padre noſſo, Ave Maria, Creo em Deos Padre, os Mandamentos da Ley de Deos, & da Igreja, Artigos da Fè, & mais couſas da Doutrina Chriſtam en Lingoa natural Malavar, que todos entendam, & nam em Suriano em que nam ſabem o que dizem, &c.

41. XIX. XX. Im neunzehnten Decrete wird ein dem Römiſchen Gebrauche gemäſſer Engelsgruß vorgeſchrieben, davon die letzten Worte dieſe ſind: **Heilige Maria, Mutter GOttes, bitte für uns** ꝛc. Im zwanzigſten wird die Weiſe der Malabaren verworfen, daß ſie bey dem Namen JEſu nicht den Hut abziehen, noch ſich neigen. Es wird ſolches als eine böſe Frucht des Neſtorianismi angegeben, und demnach befohlen, daß man in Zukunft bey Nennung des Namens JEſu, ſo wohl in öffentlichen Gebeten, als bey allen andern Gelegenheiten, durch Neigung des Leibes oder auf andere Weiſe ſeine Ehrerbietung bezeugen ſolle. Weil die Malabaren ihren Kindern in der Taufe gemeiniglich den Namen JEſus beylegen; ſo wird ſolches verboten, und denen, die ihn führen, befohlen, bey der Confirmation einen andern anzunehmen.

42. XXI. XXII. XXIII. XXIV. Durch das ein und zwanzigſte Decret wird die Gewohnheit eingeführet, am erſten Weihnachtstage drey Meſſen zu halten. Im zwey und zwanzigſten wird die Zeit und Gelegenheit benennt, wenn die Prieſter den Chorrock und das Meßgewand anhaben ſollen. Das drey und zwanzigſte verordnet auf den 2. Februar.

oder auf das Feſt der Reinigung Mariä, die Proceſſion mit Wachskertzen. Dem vier und zwanzigſten zu folge ſoll man an Feſt-und Sonntagen nicht arbeiten.

43. XXV. Viele Kirchen waren damals dem *Mar Zapor* und dem *Mar Perozes* gewiedmet, welche in den Acten Mar Xabro und Mar Prodh heiſen. Das Volck hielt ſie für Heilige, und ſchrieb ihnen viele Wunder zu; ob man wohl von ihrem Leben nichts wußte, als daß ſie von Babel kommen, und nach einiger Meinung zu Culan geſtorben wären. Weil keine Urkunde vorhanden war, wodurch man ihre Heiligkeit und Wunder beglauben konte, und vermuthlich die Kirche ſie nicht canoniſiret hatte, ſie auch von einem verdächtigen Neſtorianiſchen Orte, nehmlich von Babel, ſolten gekommen ſeyn: So befiehlt der Synodus, es ſollen hinführo ſolche Kirchen Allen Heiligen gewiedmet ſeyn; das Feſt dieſer beyden vermeinten Heiligen ſoll auf den 1. Nov. verleget, und ihnen künftig keine Kirche mehr gewiedmet werden.

44. XXVI. XXVII. XXVIII. Im ſechs und zwanzigſten Decrete wird wegen der Stöcke und Almoſenkaſten, und wie die Kirchenalmoſen auszutheilen ſeyn, Verfügung gethan. Nach dem ſieben und zwanzigſten ſollen die Kirchen reinlich gehalten werden, und vor dem Altare ſoll allezeit eine Lampe brennen. Nach dem acht und zwanzigſten ſollen Küſten und Schräncke zur Verwahrung der Gefäſſe und Zierrathen in den Sacriſteyen gemacht werden.

45. XXIX.

45. XXIX. Die Neſtorianer halten nichts von dem heilſamen Gebrauche der heiligen Bilder; daher kein einzig Gemählde in den Kirchen dieſes Sprengels war. Alſo will der Synodus, es ſolle eine der vornehmſten Sorgen beym künftigen Kirchenbau ſeyn, Gemählde darein zu ſchaffen. Es ſollen auch Predigtſtühle, und, wo es möglich, Glocken, iedoch ohne Glockenthürme, eingeführt werden: Denn die heydniſchen Printzen und Braminen in den Pagoden wolten ſolches nicht gerne erlauben, und ſagten, der Glockenklang beunruhige ihre Götzen. Der Synodus befindet auch für gut, ſich, ihrem alten Gebrauche nach, an ſtatt der Glocken der Klappern oder Schlötterlein zu bedienen, um die Gemeinde zuſammen zu ruffen.

46. XXX. XXXI. Im dreyſigſten Decrete wird gezeiget, durch vergoßnes Menſchenblut würden die Kirchen entheiliget, und müßte alſo der Biſchoff dieſelben von neuem einſegnen. Im ein und dreyſigſten wird verboten, die Krancken ſollen nicht, wie bisher, des Nachts aus Andacht in der Kirche niederliegen. Dieſe Gewohnheit iſt ſonſt in der Chriſtlichen Kirche ſehr üblich geweſen, und hat ihren Urſprung aus dem alten Heydenthume.

47. XXXII. XXXIII. Im zwey und dreyſigſten wird verordnet, wie es mit den Leichbegängniſſen der Chriſten ſolle gehalten werden, und befohlen, man ſolle ſie auf die Kirchhöfe begraben. Weil die Pocken in Indien ſehr anſteckend ſind, ſo wurden die, ſo daran ſturben, (wie denn ſelten iemand davon kam,) gemeiniglich nicht geachtet, und an den

 Orten

Orten begraben, wo ſie gefunden wurden. Der Synodus ſorget für ihr Begräbniß, nach den Reguln der Klugheit und der Chriſtlichen Liebe.

48. XXXIV. Im vier und dreyſigſten wird befohlen, daß in allen Bazaren oder Marcktflecken, wo eine Kirche einem Heiligen gewiedmet iſt, eben demſelben nicht noch eine gewiedmet werden ſolle. Die Urſache deſſen war, weil dieſe unwiſſenden Leute meineten, man thät der alten Kirche Unrecht, wenn man eine andere dabey bauete, und einen andern Heiligen anrieff.

49. XXXV. XXXVI. In den zwey folgenden Decreten wird den Geiſtlichen befohlen, ſich um die Bekehrung der Heyden, ſo wohl der Nairen oder Edlen des Landes, als der geringern Geſchlechte zu bekümmern. Für dieſen letztern hatten die Heyden, denen die Thomas-Chriſten hierin folgten, aus einem kindiſchen Aberglauben einen unglaublichen Abſcheu, daß ſie auch durch ihre bloſſe Anrührung unrein zu werden vermeinten. Gleichwohl waren dieſe Leute geneigter als die Edlen, die Chriſtliche Religion anzunehmen. Es war inzwiſchen ſehr ſchwer, dieſem Unweſen abzuhelfen: Denn wenn die Chriſten mit den niedrigen Geſchlechtern Gemeinſchaft pflegten, ſo lieſſen ſie Gefahr, alle ihre Privilegia, welche ſie von den heydniſchen Königen empfangen hatten, zu verlieren. In Erwägung deſſen verordnet der Synodus, wenn von dieſen geringen Geſchlechtern ſich iemand zur Taufe anbiete, ſo ſolle er zugelaſſen werden; und der Prälat ſolle ihnen Kirchen bauen

laſſen, welche ihnen allein zugehören ſolten, auf daß die Pforte des Heils niemanden verſchloſſen würde. Man wird ſich bemühen, durch das Anſehen und die Vermittelung des Königes in Portugall es bey den heydniſchen Printzen auf dieſer Küſte dahin zu bringen, daß dieſe Leute, wenn ſie zum Chriſtenthume bekehret worden, eben, wie die alten Chriſten, für Edle paßiren mögen.

50. XXXVII. Weil der Synodus wünſchet, daß die Angamaliſche Kirche ſich in allen Stücken der Römiſchen conformire, ſo befiehlet er, daß alle Gläubigen dieſes Bezircks künftig das Zeichen des Creutzes von der lincken Schulter zur rechten, nicht von der rechten zur lincken, (welches dieſer und aller orientaliſchen Chriſten alte Weiſe iſt,) machen ſollen.

51. XXXVIII. Im acht und dreyſigſten wird kraft des Juris Canonici die Execution der Teſtamente den Biſchöffen zuerkannt, welche dann die Erben zwingen ſollen, ſich nach ihrer Vorſchrift zu richten, wenn ſie ſich dabey nachläßig oder wiederſpänſtig beweiſen ſolten.

52. XXXIX. Es geſchahe oft in dieſen Gemeinden, daß Leute, welche wegen einer ärgerlichen That waren angeklaget worden, nicht allein in der Todesnoth nicht abſolvirt, ſondern ihnen auch ein ehrliches Begräbniß und die öffentliche Fürbitte in der Kirche verſagt wurden: Welches dem Geiſte der Kirche zuwieder iſt, als welche die Hülfe des Gebets niemanden verſaget, als denen, welche im Banne oder in einer Todſünde, ohne

einiges Zeichen der Zerknirſchung ſterben. Es wird demnach verboten, ſo grauſam mit den Sündern zu verfahren, wie groſſe Verbrechen ſie auch möchten begangen haben.

53. XL. Der Synodus nimmt die Arbeit der Jeſuiten des Collegii zu Vaipicota und in andern Reſidentzen dieſes Sprengels mit Dancke an, und bewilliget ihnen die Macht zu predigen, und die Sacramente in allen Kirchen der Thomas-Chriſten zu adminiſtriren, allein die Trauung ausgenommen, welche ſie ohne Erlaubniß des Pfarrherrn nicht verrichten könten. Alle Prieſter und das gantze Volck ſollen ſie mit Freude, Liebe und Danckbarkeit aufnehmen, in Erwägung der vielen Arbeit, die ſie für ſie ausgeſtanden haben, und noch ausſtehen. Die Geiſtlichen ſollen die Art und Weiſe die Sacramente zu adminiſtriren lernen, und das Volck ſoll in der heilſamen Lehre der Kirche durch ſie, zur Wohlfahrt und Erbauung ihrer Seelen, unterrichtet werden.

54. XLI. Die Conſtitutionen der Biſchöffe zu Goa, wie ſie in den Provincial-Conciliis in Indien aufgenommen worden, ſollen auch in dem Angamaliſchen Kreiſe, der unter Goa ſtehet, angenommen werden. Der Synodus unterwirft ſich dieſer Ordnung, und verordnet, man ſolle befuget ſeyn, kraft Rechtens von allen den Ausſprüchen, die in dieſem Kreiſe würden gethan werden, an den Metropolitan zu appelliren.

55. Mit dieſem Decrete, welches den alten Canonibus gantz entgegen iſt, endiget ſich die achte

Seßi-

Seßion. Und gleichwie man darin, ſo viel es die Einſicht des Menezes und ſeiner Gehülfen zuließ, für die Nothdurft dieſer Indianiſchen Kirche ſorgte; alſo unterließ man auch, wie wir geſehen haben, im geringſten nicht, auf das Intereſſe der Jeſuiten und der Portugieſiſchen Nation bedacht zu ſeyn. Alſo haben auch die Jeſuiten ſelbſt, welche eben ſo viel und noch mehr bey dieſem Synodo gethan haben, als Don Alexis de Menezes, welcher der Syriſchen und Malabariſchen Sprache nicht kundig war, allezeit geſorget, ihre Arbeit in Indien dahin zu richten, daß das zeitliche Intereſſe ihrer Printzen und ihrer Nation dabey befördert würde. Es geſteht ſolches einer aus ihrem Mittel, nehmlich *Ferdinand Guerreiro* in ſeinen jährlichen Relationen, von Anno 1602. und 1603. (g) „Eine andere Urſache, die nicht zu „ver-

(g) Pag. 110. *Outra couſa para nam paſſar he nam ajudarem & ſervirem menos os da Companhia naquellas partes, para conſervaçam & aumento da conquiſta & eſtado temporal, do que ajudam & ſervem no ſpiritual; porque ainda que nam façam iſto comas armas de ferro & fogo nas mams, pois a profiſſam da vida o nam ſofre; fazem no por outro modo de grande effeyto. Porque quantos Gentios convertem a Chriſto, tantos amigos & vaſſalos aquirem a o ſervico de ſua Mageſtade, porque eſtes depois nas guerras pelejam pello eſtado, & Chriſtams contra os Infieyes, & junto com os Portugueſes ſe fazem bons Soldados; os Padres a onde quer que eſtam contem a os Subditos na obediencia que devem a ſu Rey & Governadores. A os Soldados na ſogeycam a ſus Capitaens, & conſervam, & tem mam na paz entre os Portugueſes & os propios Gentios.*

„vergeſſen iſt, iſt dieſe, daß die Jeſuiten in dieſen „Ländern (er redet von Aethiopien,) nicht weni„ger nützlich ſind zur Erhaltung und Vermehrung „des zeitlichen, als des geiſtlichen Intereſſe. Denn „wiewohl ſie nicht mit leiblichen Waffen fechten, „weil ſolches ihre Profeſſion nicht zuläßt; ſo wiſ„ſen ſie ſich doch anderer überaus nützlicher Mittel „zur Erreichung ihres Endzwecks zu bedienen. So „viel ſie Heyden zu Chriſto bekehren, ſo viel Va„ſallen und Freunde erwerben ſie Ihro Majeſtät. „Dieſe neuen Chriſten fechten zur Zeit des Krie„ges wieder die Heyden für die Hoheit ihres „Chriſtlichen Schutzherrn, und werden, wenn ſie „ſich zu den Portugieſen ſchlagen, gute Soldaten. „Die Jeſuiten mögen ſich befinden, wo ſie wollen, „ſo erhalten ſie die Unterthanen in dem Gehorſam „gegen den König und ſeine Gouverneurs. Sie „unterhalten die Soldaten in ihrer Pflicht gegen „ihre Capitains, und behaupten den Frieden zwi„ſchen den Portugieſen und Heyden, als ihren „neugepflantzten Chriſten.„ Man hat ſich nicht zu verwundern, daß die Portugieſiſche Nation ſo gute und nützliche Arbeiter ſo herrlich belohnet hat.

Die neunte Seßion.

56. Dieſe neunte und letzte Seßion, die am achten Tage gehalten wurde, enthält XXV Decreta, wovon ich den Inhalt erzehlen, und mich nur bey den Haupt-Factis aufhalten will.

57. Das I. II. III. und IV. Decret. Es wird im erſten Decrete die Abſtellung einiger abergläubiſchen Mißbräuche verordnet; die aber nur den Portugieſen als Mißbräuche vorkamen, in der That aber indifferente Dinge waren, wie aus den Stücken, die angeführet werden, erhellet. Im andern Decrete, das viel wichtiger iſt, wird mit vieler Vorſichtigkeit die Gewohnheit der Thomas-Chriſten getadelt, welche, nach dem Exempel des heydniſchen Adels, ſorgfältig den Umgang mit den niedrigen Geſchlechtern vermieden, ſo gar, daß ſie dieſelben nicht einmal anrühren wolten. Nachdem der Synodus gezeiget, wie abergläubiſch dieſe Gewohnheit ſey, vermahnet er die Chriſten, ſolcher Gewohnheit, ſo viel ſich thun ließ, zu entſagen, iedoch ohne Schaden ihrer Privilegien, an welche dieſe Gewohnheit einiger maſſen, wenigſtens in Anſehung der Heyden, gebunden war. Es werden hier Reguln und Warnungen gegeben, welche ſehr vernünftig ſcheinen. Im dritten Decrete werden etliche Ceremonien berühret, die ſich auf das vorhergehende beziehen. Im vierten verbeut man den Chriſten, ſich in die Freudenfeſte zu mengen, welche die Heyden ihren Götzen halten.

58. V. Im fünften Decrete wird die Gewohnheit der Malabariſchen Weiber verworfen, welche nach Landesgebrauch, der hier Jüdiſcher Aberglaube genennet wird, vierzig Tage nach ihrer Entbindung die Kirche meiden. Am Ende ſolcher vierzig Tage ſtellten ſie ihre neugebornen Kinder

dem

dem HErrn dar; welches der Ertzbiſchoff ſehr lobet, aber dabey erinnert, ſie könten zuvor wohl in die Kirche gehen, wenn ſie es ſonſt zu thun im Stande wären.

59. VI. VII. VIII. Das ſechſte verbeut alle Zauberey, Wahrſagerey, Rathfragung des Teufels, wegen Heyrath, Kranckheit, geſtohlner oder verlorner Sachen, bey der Straffe, die in den Canonibus auf dergleichen eitele Gebräuche geſetzt iſt. Das ſiebente und achte verbeut bey Straffe des Bannes, den Götzen heimliche Opfer zu bringen, wie von einigen Chriſten, um einiger hier angeführten Urſachen willen, geargwohnet wurde; wie auch die abergläubiſchen Zeddul, *Talismans* genannt, welche ſie zu dem Ende von den Heyden bekamen, und am Halſe trugen.

60. IX. X. Das neunte und zehnte Decret verbeut das in dieſem Sprengel ſehr übliche Wuchern. Der Prälat ſchreibet die Zinſen für, welche ſie künftig von Capitalien nehmen könten; vermahnet dabey die Chriſten, einander zu leihen, und nichts dafür zu hoffen.

61. XI. XII. Im eilften Decrete wird verboten, Kebsweiber zu halten. Im zwölften wird den Hausvätern befohlen, über das Leben und den Wandel ihres Geſindes und ihrer Sclaven ein wachſames Auge zu haben. Es befanden ſich im Lande ſchwartze Sclavinnen, welche öffentlich mit Wiſſen ihrer Herren zur Hurerey gemißbrauchet wurden. Der Synodus befiehlet den Pfarrherren,

herren, ſich ſorgfältig dahin zu bearbeiten, daß dergleichen ärgerliches Weſen abgeſtellet werde.

62. XIII. Etliche verarmete Chriſten verkauften ihre leiblichen Kinder, ſo gar auch den Heyden. Solches verbeut der Synodus bey Straffe des Bannes; erlaubet auch den Chriſten nicht einmal, ſolche zu kaufen, es ſey dann, zu verwehren, daß ſie nicht den Heyden in die Hände geriethen; in welchem Falle die Käufer vermahnet werden, ſie nicht als Sclaven zu halten, ſondern ſich deshalber bey dem Ertzbiſchoffe zu melden, auf daß derſelbe Rath ſchaffe. So ſich künftig Chriſten finden würden, welche ihre Kinder den Heyden verkaufen; ſo ſollen ſie von ihrem Banne nicht abſolvirt werden, bis ſie ſolche gelöſet, oder wenigſtens ſich eifrig darum bemühet haben.

63. XIV. Die Gewohnheit der Chriſten in dieſem Diſtricte, den zehnten Theil von der Morgengabe ihrer Weiber der Kirche zu ſchencken, wird hier gelobet. Weil aber dieſe Gewohnheit nicht allgemein war, ſo wird gewünſchet, daß ſie allenthalben möchte eingeführt werden.

64. XV. Nachdem der alte Gebrauch dieſer Kirche durch den Conſens der heydniſchen Könige war autoriſirt worden, daß die Sorge und Direction aller weltlichen und geiſtlichen Affairen in dieſer Diöces dem Prälaten zukam; ſo fanden ſich Chriſten, welche wieder ihr Gewiſſen ſich in dergleichen Fällen an die heydniſchen Könige hiengen, und für Geld erhielten, was ſie wolten. Der Synodus verbeut bey hoher Straffe, es künftig alſo

ſo zu machen; und bezeuget, daß das Gerichte und die Entſcheidung aller Händel dem Prälaten zugehöre. Dieſes Anſehen des Angamaliſchen Ertzbiſchoffs war es ohne Zweifel, welches die Jeſuiten am meiſten bewegte, dieſe Würde zu behaupten, welche ſie den Königen im Lande gleich machte. Vincentius Maria de S. Catharina de Siena erkennet es: **Der Biſchoff der Thomas-Chriſten,** ſagt er, **wird geehret und gefürchtet wie ein König.** (h)

65. XVI. Die Könige und Herren des Landes zwungen bisweilen die Chriſten, einen heydniſchen Eid zu thun, und ſich zum Beweiſe ihrer Unſchuld abergläubiſchen Proben zu unterwerfen, z. E. auf ihren Händen glüende Eiſen zu tragen, die Fauſt in ſiedend Oel zu ſtecken, über Flüſſe zu ſchwimmen, welche voller Crocodille ſind. (i) Ob wohl GOtt, ſagt der Synodus, bisweilen die Unſchuld und Einfalt der Chriſten, welche ſich aus Schwachheit dieſen Proben unterworfen haben, ans Licht gebracht hat; ſo verſucht man doch GOtt, wenn man es thut, und es ſtellet auch dieſe verwegne Praxis den Catholiſchen Glauben den Heyden zum Geſpötte dar. Dergleichen Dinge werden nun künftig bey Straffe der Kirchenbuſſe den Chriſten verboten, es möchte denn iemand dergeſtallt darzu gezwungen werden, daß er ſich deſſen nicht

(h) *Viaggio alle Indie*, *Lib. II. c.* 5. *p.* 154. *Il Veſcovo è temuto, e ſtimato, quanto un Rè.*

(i) Siehe Kämpfers *Amœnit. Exotic. Faſcicul. II. Relation.* 12. *p.* 454.

nicht entziehen kônte. Bey den Pagoden aber der Heyden zu ſchwören, welches auch bisweilen geſchahe, kan man auf keine Weiſe billigen, und iſt es beſſer zu ſterben, als ſolches zu thun.

66. XVII. Weil es nützlich und geziemend iſt, einen Unterſcheid zwiſchen den Gläubigen und den Heyden zu machen, ſo hat der Synodus, in Erwägung, daß die Chriſten im Lande im Aeuſſerlichen von den Nairen oder dem Adel unter den Malabaren in nichts unterſchieden ſind, für gut befunden, zu verordnen, daß kein Chriſte ſich ſolle die Ohren durchbohren, noch durch ſein Weib, nach Landesgebrauch, lang zerren laſſen. Diejenigen, welche wieder dieſes Verbot handeln werden, ſollen nach dem Gutbefinden des Prälatens mit einer willkührlichen Straffe beleget werden. Wenn ſie göldne oder andere Ohrengehänge tragen, ſo ſollen ſie aus der Kirche geſchloſſen, und zum *Caſturé* nicht gelaſſen werden, bis ſie ſolche Weiſe unterlaſſen. Die aber ihre Ohren ſchon durchbohret haben, mögen den ordentlichen Zierrath tragen.

67. XVIII. Weil die Trunckenheit oft groſſe Unordnung unter dem Pöbel macht, ſo ſollen in den Bazaren oder Flecken keine Arak oder Brandeweinshäuſer mehr vergönnet ſeyn. Den Chriſten wird bey willkührlicher Straffe verboten, nicht mehr mit dergleichen zu handeln.

68. XIX. Im gantzen Diſtricte ſoll einerley Gewicht und Maaß ſeyn, und ſollen die Pfarrherren ein Auge darauf haben.

69. XX. Es war eine alte Gewohnheit der Ma-

labariſchen Chriſten, daß die Töchter von ihren Vätern nichts erbeten, ſie mochten Brüder haben, oder nicht. Alſo lebten ſie auf Gnade und Ungnade ihrer Verwandten, welche oft mit ihrer Armuth kein Mitleiden hatten. Solche Mägdlein waren in dergleichen Zuſtande, wie leicht zu gedencken, vieler Gefahr unterworfen. Hierwieder verordnet der Synodus, es ſollen künftig die Töchter von ihren Vätern erben, und mit den Brüdern, ſo welche vorhanden, die Erbſchaft theilen.

70. XXI. XXII. In den zwey folgenden Decreten wird die Kindesannehmung auf einen gewiſſen Fuß geſetzt, und den Leuten, welche keine Kinder haben, fremde anzunehmen verboten, auch werden die bereits geſchehenen Adoptiones für nichtig erkläret, wenn nachgehends die Weiber Kinder bekommen würden. Vor dieſer Verordnung nahmen oft die Indianiſchen Chriſten ihre Sclavenkinder, ihre eigenen Hurkinder, und wohl gar fremde zu Kindern an, welche denn mit den rechtmäßigen Kindern die Erbſchaft theileten. Der Synodus verbeut dergleichen Kindesannehmungen, weil ſie wieder das Recht der Natur ſtreiten.

71. XXIII. Auf daß die Chriſten im Lande künftighin beſſer von den Pflichten des Chriſtenthums unterrichtet werden mögen, ſo vermahnet der Synodus alle diejenigen, welche in den Wäldern oder an entlegenen Oertern wohnen, ſich näher an die Flecken, wo Kirchen ſind, zu begeben; wenn dieſes nicht bequem geſchehen könne, ſo ſolle man an ſolchen Oertern, wo die Chriſten den

wenig-

wenigſten Umgang mit den Heyden haben kön- ten, neue Dörfer aufbauen.

72. XXIV. Weil der Synodus weiß, wie viel die Chriſten dieſes Landes von den heydniſchen Königen und ihren Bedienten zu leiden haben, ſo bittet er den König von Portugall inſtändigſt, die gantze Diöces in ſeinen Schutz zu nehmen; wo- gegen ſich die Chriſten auf ihrer Seite verbinden, den catholiſchen Glauben und die Chriſtliche Re- ligion an dieſen Orten zu vertheidigen, und anbey den Ertzbiſchoff von Goa, den Präſidenten des Synodi, bitten, ihrent wegen dieſe Supplik an den König von Portugall zu bringen.

73. XXV. Das fünf und zwanzigſte und letzte Decret befiehlet allen Pfarrherren, eine Abſchrift von den ins Malabariſche überſetzten Acten des Synodi zu nehmen, und Sonn- und Feſttags, wann keine Predigten ſind, dem Volcke ein Stück da- von vorzuleſen. Eine avthentiſche Abſchrift davon ſoll im Archive des Jeſuiter-Collegii zu Vaipicota, und eine andere zu Angamale im Archive der Ertz- biſchöfflichen Kirche verwahret werden. Hiernach ſollen alle andere Abſchriften in dieſem Sprengel ge- nom̃en werden. Diß Decret, welches der Beſchluß von allen andern iſt, endet ſich mit einer Vermahnung an alle Malabariſchen Geiſtlichen und Layen, ſich in Zukunft den verleſenen und in dieſer Verſamm- lung publicirten Verordnungen gemäß zu verhal- ten.

74. Nach geendigter Verleſung der Acten wurde der gantze Sprengel in fünf und ſechzig

Pfarren getheilet, und eben ſo viel Pfarrherren beſtellet, nach der Gewohnheit der Römiſchen Kirche, welche von der Gewohnheit dieſer Indianiſchen Chriſten ſehr unterſchieden war, maſſen die alldaſigen Prieſter bisher nur nach dem Alter ihren verſchiedenen Rang gehabt hatten. Der älteſte Prieſter eines Orts präſidirte allezeit in einer Gemeinde, welche er allezeit mit vielen andern Prieſtern bediente. Mercke, daß die Möncherey unter den St. Thomas-Chriſten weder bekannt noch üblich war. Vielleicht iſt dieſe alte Kirche die einzige, welche ſich für dieſer reichen Quelle alles Aberglaubens bewahret hat.

75. Die gegenwärtigen erwehlten Pfarrherren giengen ſofort zum Portugieſiſchen Prälaten, und küſſeten ihm die Hände; welcher denn einem ieden ein Diploma gab, worin er ihn in ſeinem Amte confirmirte. Eben dergleichen wurde an die Abweſenden geſchicket. Menezes beſchloß mit einem langen Diſcurſe, worin er die Verſammlung ermahnete, in dem Sr. Päbſtlichen Heiligkeit verſprochenen Gehorſam zu beharren. Am Ende dieſer Acten wird dieſer Diſcurs gantz angeführt; er hält aber nur gantz gemeine Dinge in ſich.

76. Man unterſchrieb hernach die Malabariſche Uberſetzung der Acten, welche ſchon vor dem Synodo fertig war. Menezes unterſchrieb ſich zuerſt, und hernach 153 Caſſanaren, und 660 andere, ſo wohl Geiſtliche, als Deputirte von den Gemeinden; alſo, daß 813 Unterſchriften (des Portugieſiſchen Prälatens ſeine nicht gerechnet,) unter

unter dieſen Acten ſtunden. Hiebey aber gieng es nicht gantz ruhig, noch ohne allen Wiederſpruch von einigen in dieſer Verſammlung ab. Eben der Caſſanare, welcher am Ende der andern Seſſion etliche Chriſten aufgewiegelt hatte, verſuchte auch ſolches dieſes mal, und ſammleten ſich in der Kirchhalle ein Hauffen Chriſten um ihn herum: Menezes aber ließ ihn ſofort ruffen, und that ihm eines Theils gründliche Vorſtellung, andern Theils bedrohete er ihn dergeſtallt, daß er genöthiget wurde, ſich, wie die andern, zu unterſchreiben.

77. Hierauf ward das *Te Deum* von dem Prälaten angeſtimmet, und eine ſolenne Proceßion angeſtellet, in welcher man in drey Chören, und drey verſchiedenen Sprachen, Syriſch, Lateiniſch und Malabariſch ſunge. Hier begab ſich, ſagt der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber, ein ſonderbares Wunder. Es hatte viele Tage ſtarck geregnet: Weil es nun ſchiene, man würde bey ſo ſchlimmen Wetter nicht aus der Kirche gehen können, und daher der, ſo das Creutz vortrug, an der Kirchthür ſtille ſtund, fiengen die der Wahrſagerey ergebenen Thomas-Chriſten an, zu murmeln und zu ſagen, GOtt zeige damit an, wie ihm ihre Vereinigung mit den Portugieſen gar nicht gefiele. Gleichwohl, deucht mich, war keine Urſache vorhanden, dergleichen Obſervation zu machen; denn es hatte ja ſchon viel Tage geregnet. Dem ſey wie ihm wolle, wir führen nur des Gouvea Worte an. Der Ertzbiſchoff, dem ſolch Mur-

meln zu Ohren gekommen war, befahl ſchlechter-dings der Proceßion, fort zu gehen. Den Augenblick, da das Creutze unter der Kirchhalle hervor getragen wurde, ward es das ſchönſte Wetter von der Welt; niemand wurde naß, ſo gar auch nicht der Creutzträger, welcher voran gieng. Dieſes Wunder, ſagt Gouvea, ſtillete das Murmeln, und bewegte die gantze Verſammlung für Freude und Andacht zu weinen. Ich erzehle dieſes ſo, wie ich es bey dem Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber finde, und mercke nur dabey an, daß weder in den Acten des Synodi, noch in des Menezes Rede, welche er nach geendigter Proceßion in der Kirche hielt, das geringſte davon gedacht werde. Es iſt nicht glaublich, daß dieſer Prälat ein Wunder, welches in den Augen der gantzen Verſammlung geſchehen war, ſolte verſchwiegen haben. In dieſer neuen nach ſeiner Zurückkunft in die Kirche gehaltenen Rede danckte er GOtt, daß er die Union ſo glücklich zu Stande gebracht habe. Er ermahnete die Verſammlung, in der angenommenen Lehre ſtandhaft zu bleiben, und beurlaubte die Glieder des Synodi, welcher ſich alſo den 26. Jun. 1599. endigte.

78. Nachdem alles ietzt beſagter maſſen verfaſſet war, ſo ſchickten ſich die Indianiſchen Chriſten zum Abzuge. Der Ertzbiſchoff behielt die erwehlten Pfarrherren, und zwölfe von den älteſten und anſehnlichſten Layen bey ſich, unter welchen obbeſagte ſeine acht Creaturen waren, welche ihm die gantze Zeit des Synodi über ſo groſſe Dienſte geleiſtet hatten.

ten. Es war nöthig dieſen Geiſtlichen ſo wohl wegen der neu-eingeführten Ohrenbeichte, als auch wegen anderer Römiſchen Ceremonien einigen Unterricht zu geben: Welches freylich keine leichte Sache war; weil dieſe Leute ſehr unerfahren, und der Lateiniſchen Sprache gar nicht kundig waren. Die Jeſuiten, die den Ertzbiſchoff begleiteten, arbeiteten nebſt ihm an ſolchem Unterrichte, ſo viel Zeit und Gelegenheit, ſonderlich aber die Nothdurft dieſer Kirchen erforderte. Menezes ließ beym Abſchiede einem ieden dieſer Prieſter einen Syriſchen Tractat von Austheilung der Sacramente, einen Kindercatechiſmum in Malabariſcher Sprache, etliche Kirchenzierrathen, Altarſteine, und einen Chorrock geben, deſſen ſich die Prieſter in dieſem Sprengel vorher noch niemals in ihrem öffentlichen Amte bedienet hatten. Nachdem endlich dieſe Geiſtlichen ihren Abſchied genommen hatten, ſchlichtete der Ertzbiſchoff unter dem Beyſtande ſeiner treuen Jeſuiten und der alten Greiſe, welche er bey ſich behalten hatte, einige Streitigkeiten der Chriſten ſelbiges Landes; diſpenſirte wegen einiger Ehen, welche in allzu nahen und in der Römiſchen Kirche verbotenen Graden waren geſchloſſen worden; und ſöhnte etliche Leute, die ſeit vielen Jahren im Banne waren, mit der Kirche wieder aus. Als ſolches alles vorbey war, ſchickte er ſich zu einer neuen Kirchenviſitation ſelbiger Diöces, um durch ſeine Gegenwart die Verordnungen des *Synodi* zu beſtättigen, und eine vollkomene Gleichförmigkeit mit der Römiſchen Kirche zu Stande zu bringen.

Ende des dritten Buchs.

Abbildung des Indianiſchen Chriſtenſtaats.

Viertes Buch: Von den ferneren Kirchenviſitationen des Menezes, und der völligen Einrichtung der Malabariſchen Gemeinden.

Das I. Capitel. Von des Menezes Viſitationen und Verrichtungen zu Diamper, Cotette, Caramalur, Angamale und Cranganor.

Inhalt.

1. *Menezes* wird mit einem Malabariſchen Lobliede beehret. 2. Er läßt alle Syriſchen Bücher corrigiren oder verbrennen; und ſetzet den Pfarrherren eine gewiſſe Beſoldung. 3. Reformirt die Kirche zu Diamper. 4. Tauft alle Chriſten daſelbſt um. 5. Der Heyden Bewegungen über der Chriſten neue Ceremonien. 6. Er viſitirt Cotette, und thut einen alldaſigen Caſſanaren in den Bann. 7. Er feyret das Thomasfeſt. 8. Digreſſion von St. Thomä Märtyrtode, und dem Wundercreutze zu Meliapur. 9-13. Reflexionen über die erdichteten Wunderwercke der Päbſtler. 14. *Menezes* kömmt nach Caramalur. Daſelbſt paßirt ein lächerliches Wunder. 15. 16. Er bekehrt einige benachbarte Heyden. 17. Reiſet an einige andere Oerter, und beſorget auch Staatsaffairen. 18. Wird zu Angamale herrlich empfangen. 19. Verändert das Feſt des heil. Hormisdas allda; 20. und verbrennt die alten Urkunden des daſigen Archivs.

chivs. 21. Die Chriſten allda geben ihm einen Bal. 22. Beſchreibung dieſer Ceremonie. 23. Er richtet daſelbſt ein Jeſuiter-*Collegium* auf. 24. Die Portugieſen ſchlachten und eſſen heimlich eine Kuh. 25. Die Heyden, weil ſie den Küh- und Ochſendienſt lieben, werden hiedurch ſehr erbittert. 26. *Menezes* kömmt nach Cranganor, und verlegt den biſchöfflichen Sitz dahin.

I.

Nach geendigtem Synodo verfertigten die Freunde der getroffnen Union in Malabariſcher Sprache ein langes Lied, welches die gantze Hiſtorie der vielfältigen Arbeit des Portugieſiſchen Prälatens, und eine völlige Erzehlung der wichtigen Begebenheiten und Umſtände des Synodi enthielt. Es hatte nehmlich dieſe Nation die alte Gewohnheit, das Gedächtniß aller merckwürdigen Vorfallenheiten durch dergleichen Lieder auf die Nachkommenſchaft zu bringen, beybehalten. Dieſes Lied wurde den Augenblick allerwegen ausgebreitet; und das Volck ſung ſolches bey den Kirchenviſitationen des Prälatens, in ſeiner Gegenwart: Weil ſie nun ihren ordentlichen Tantz und ihre Muſik dabey hielten; ſo machte ſolches den beßten Theil der Ceremonien bey deſſen Bewillkommung auf. Menezes ſparete auf ſeiner Seite keinen Fleiß, das Volck zu gewinnen, und zu den Ceremonien der Römiſchen Kirche zu gewöhnen, ſonderlich zur Ohrenbeichte, deren dieſe Völcker gar ſchwerlich konten gewohnet werden. (a)

(a) Es iſt gewiß, daß die Ohrenbeichte ihnen gantz un-

2. Vornehmlich bemühete er ſich nachhero, aller Syriſchen Bücher, die er entdecken konte, habhaft zu werden. Er ließ ſie zu ſich bringen, und gab ſie dem Pater Franc. Roz zu examiniren, dem er denn pro forma drey Caſſanaren zugeſellet hatte. Alle dieſe Bücher wurden dem Ausſpruche der Cenſorum, und den Decreten des Synodi zu folge entweder corrigirt oder verbrannt. Endlich forderte er von den Prieſtern und übrigen Geiſtlichen, die nicht auf dem Synodo zu Diamper geweſen waren, einen Eid, und ermahnete das Volck, das Sacrament der Firmung zu empfangen, wieder welches ſie eben ſo, als wieder die Ohrenbeichte,

unbekannt war, weil ſie niemals bey ihnen war gebräuchlich geweſen. Der Dominicaner, *Bartholomæus* von *Boulogne*, welcher durch den Pabſt *Johannem XXII.* in Armenien war geſandt worden, darin die Römiſche Religion zu predigen, verfaſſete verſchiedene Predigten in Armeniſcher Sprache, welche ſehr ſauber in 8vo zu Venedig *Anno* 1704 ſind gedruckt worden. Er bezeuget in der andern Predigt *pag.* 37. 38. von der Ohrenbeichte, ſo wie ich deſſen Worte gantz genau aus dem Armeniſchen überſetzet habe, folgendes: Man muß wiſſen, ſpricht er, daß das Sacrament der Beichte anfänglich bey Pflantzung des Chriſtenthums allenthalben in allen Kirchen gebräuchlich war. Aber wegen der Bosheit der Beichtväter, welche die gebeichteten Sünden ausſchwatzten, wurde die Gewohnheit zu beichten abgeſchafft; als z. E. bey den Neſtorianern und Jacobiten, welche gar nicht beichten ꝛc. Er ſchrieb dieſes ohngefehr *Anno* 1330. Siehe *Galanus Tom I. Cap. XXX. pag.* 508. f.

beichte, eingenommen waren. Er hatte Caſſanaren zu Pfarrherren beſtellt, welche, wie der Portugieſiſche Scribente ſagt, meiſt unwiſſende Leute waren: Man mußte aber, in Ermangelung anderer, dieſen die Seelenſorge auftragen, welche durch die neu-eingeführten und bisher unbekannten Ceremonien eine ſo wohl dem Volcke als den Geiſtlichen ziemlich ſchwere Laſt wurde. Menezes ſetzte die Beſoldung der Pfarrherren auf 300 Malabariſche Fanon, (*) die Almoſen und freye Beyſteuer des Volcks für die Meſſen und andere dergleichen Dinge ungerechnet. Ich will von den Ceremonien, welche bey den Kirchenviſitationen ſind beobachtet worden, nicht ausführlicher reden, weil hernach mehr Gelegenheit davon zu reden ſeyn wird.

3. Eben bey der Gemeinde zu Diamper fieng der Prälat ſeine neuen Viſitationes an. Die Kirche ſelbiges Orts war den beyden Heiligen Mar Xabro und Mar Prodh, wovon wir bereits oben geſagt haben, gewiedmet. Sie wurde aber nach dem Ausſpruche des Synodi von neuem Allen Heiligen gewiedmet, deren Feſt bisher in dieſem Sprengel unbekannt geweſen war, und nun nach dem

(*) Ein Fanon macht bey nahe zween Sächſiſche Groſchen, welches über 25 Rthlr. nicht austräget. Die Meßaccidentien müſſen das beſte gethan haben; ſonſt würden dieſe Pfarrherren ſchmal haben beiſſen müſſen. Wiewohl es in daſigen Landen über die Maſſen wohlfeil iſt, zumal für die Malabaren, welche ſich ſehr geringe behelfen.

dem Römiſchen Calender auf den erſten November geſetzt wurde.

4. Die Formalien der Taufe waren in dieſer Kirche ſehr verderbt, das iſt, ſie waren von der Römiſchen Kirche unterſchieden, und ſo beſchaffen, wie in den Decretis des Synodi iſt angeführet worden. Die Caſſanaren hieſelbſt bekannten, daß ſie 50 Jahre her nach dieſem Rituali getauft hätten. Dieſes bewog den Ertzbiſchoff, ſie alle, ſo wohl Prieſter als Layen, umzutaufen; welches er doch, den Anſtoß zu vermeiden, ingeheim that. Wenn Menezes eben dieſe Macht in allen orientaliſchen Kirchen, wo die Tauſceremonien von den Römiſchen unterſchieden ſind, gehabt hätte, ſo würde er den Titul, welchen S. Hieronymus im Dialogo wieder die Luciferianer dem Diacono *Hilario* gab, nehmlich **des Deucalions** (*) **des menſchlichen Geſchlechts**, mit Rechte verdienet haben, weil dieſer auch, wiewohl aus andern Urſachen als der Portugieſiſche Prälate, alle Leute umtaufen wolte.

5. Dieſe Kirche war bey allen ihren vermeinten oder wahrhaftigen Mängeln den benachbarten Heyden ein Dorn im Auge. Sie hatten gantz nahe eine Pagode dabey, welche zu Grunde gieng; und da ſchrieben die Heyden die Urſache einzig und allein dem eiferſüchtigen GOtte der Chriſten zu, welcher, wie ſie ſagten, nicht leiden wolte,

(*) Die Sündfluth, welche zu dieſes Deucaljons Zeiten ſoll geſchehen ſeyn, iſt bekannt.

wolte, daß ihr Götzentempel im beſſern Zuſtande, als ſein Tempel, wäre. Zuförderſt hatten ſich die Braminen, die an dieſem Tempel dieneten, über der Haltung des Synodi erſchrecklich geärgert; und legten ſie alle Ceremonien und Proceſſionen der Chriſten nicht anders aus, als es geſchähe ſolches ihren Götzen zum Tort. Um ſich alſo zu rächen, ſungen und klapperten ſie Tag und Nacht auf ihren muſicaliſchen Inſtrumenten, und trugen alle Abende ihren Götzen in Proceſſion um ihren Tempel, unter einem groſſen Zulauffe vieler Heyden.

6. Von Diamper gieng der Prälat nach Cotette, in das Königreich Tecancute, allwo er einen jungen Caſſanaren antraff, welcher zu Vaipicota ſtudiret hatte. Dieſer Pfaffe hatte ſich kurtz vor dem Diamperiſchen Synodo verheyrathet, und wolte ſich der vom Menezes neu-errichteten Verfaſſung nicht unterwerfen. Er meinte, er könte unmöglich ſein Weib von ſich laſſen, das er den alten Canonibus und der beſtändigen Gewohnheit ſeiner Kirche gemäß genommen hätte. Der Prälat, welcher in dergleichen Fällen, aus dem Grunde einer groben Unwiſſenheit, ſich nicht leichtlich erweichen ließ, that ihn in den Bann. Es ſey nun, daß ſolcher Bannſtrahl, dafür ſich ohnedem dieſe Chriſten überaus ſehr fürchteten, dieſen vermeinten Ubelthäter allzu ſehr getroffen und beſtürtzt gemacht; oder daß man, um ein Exempel zu ſtatuiren, ein ander gewiſſes Mittel (*) gebraucht habe;

(*) Nehmlich, der Vergiftung.

habe; welches man doch aus Chriſtlicher Liebe nicht vermuthen ſolte, wenn es nicht Portugieſiſche Geiſtlichen geweſen wären: So fiel dieſer arme Prieſter in eine Kranckheit, woran er wenig Tage darauf, und zwar, wie unſer Geſchichtſchreiber ſagt, unter der Abſolution ſeines Beichtvaters, nachdem derſelbe wahre Zeichen der Reue an ihm gefunden, ſtarb. Dieſes Mannes Tod verurſachete, wie leicht zu gedencken, bey allen Chriſten dieſes Sprengels ein ſehr groſſes Schrecken; wiewohl es kein Wunder war, bey einem ohnedem ſehr furchtſamen und der Zeichendeuterey ſehr ergebenen Volcke, als dieſe Chriſten waren. Auch ein geringerer Zufall hätte vielleicht dieſe Leute beſtürtzt machen können.

7. Menezes hielt in eben dieſer Kirche das Feſt des Apoſtels Thomä, den 3. Julii, auf welchen Tag auch das Martyrologium Romanum die Uberbringung der Gebeine dieſes Apoſtels nach der Stadt Edeſſa ſetzet. Bey Gelegenheit dieſes Feſtes ſchweifet der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber in eine ziemlich curiöſe Erzehlung von dem Orte, wo dieſer heilige Apoſtel den Märtyrtod erlitten, und von dem Wundercreutze zu Meliapur, aus. Ich will dieſelbe mit wenigem anführen, nicht ſo wohl um der Sache ſelbſt willen, welche aus dem Mapheo, Oſorio (*) und andern Scribenten, die von

(*) *Hieronymus Oſorius*, welcher unter den *Simiis Ciceronianis* der glücklichſte geweſen. Es iſt von ihm bekannt *Hiſtoria Emanuelis R. Portug. Libri de Religione ad Eliſabetham Reg. Angliæ &c.*

von den Expeditionen der Portugieſen in Indien geſchrieben haben, bekannt genug ſind, als vielmehr um einiger Reflexionen willen, die ich dabey gemacht, und wobey der geehrte Leſer ſelbſt noch mehrere hinzu thun kan.

8. St. Thomas, ſagt Gouvea, litte den Märtyrtod in der Stadt Meliapur, welche in dem Martyrologio Romano *Calamina* genennet wird. Beyläuffig mercke ich an, daß man von keinem Calamina in Indien etwas weiß, und daß die deshalber angeführten Beweisgründe ſehr verdächtig ſind. Im Arabiſchen heiſt dieſes Wort ein Schloß, und mag dieſe Benennung daher aufgekommen ſeyn, weil man den Namen einer alten Veſtung, die die Portugieſen auf der Africaniſchen Küſte, (*) Guinea genannt, gleich im Anfange, da ſie hieſelbſt feſten Fuß geſetzt, aufgebauet haben, mit jenem Calamina vermenget hat. Dieſes Schloß heiſt *Caſtel da Mina*, oder *Caſtel Mina*. Es habe aber dieſe Muthmaſſung Grund oder nicht, ſo war die Stadt Meliapur ehedeſſen dem Könige von Bisnagar, welchen alle dieſe Indianiſche Küſten für ihren Landesherrn erkannten, unterworfen. Als der Apoſtel Thomas mit einer Lantze erſtochen wurde, ſo lag er eben im Gebete vor einem Creutze, welches wie das Creutz ausſieht, das die Commandeurs des d' Avis-Ordens in

(*) Die Goldküſte genannt, weil ſie um den Fluß Volta ſo goldreich iſt.

in Portugall führen. (b) Dieſes Creutz war auf einen Stein gegraben, und ſtund in einer Capelle, welche St. Thomas auf einem Hügel bey Meliapur errichtet hatte. Dieſe Capelle war, als die Portugieſen Anno 1547 ſich des Orts bemächtigten, verſtört: Als ſie nun die Stadt mit Leuten beſetzt, und ihr den Namen St. Thomas (welchen ſie noch führet,) beygelegt hatten; ſo entſchloſſen ſie ſich auf den Hügel eine Kirche unter dem Namen der heilgen Jungfrau Mariä zu bauen. Sie hatten von den alten Einwohnern gehöret, daß hier St. Thomas den Märtyrtod gelitten habe; welches ſie denn bewog, ſagt Gouvea, hier eine neue Kirche hin zu bauen. Kaum hatten ſie angefangen zu graben, um den Grund zu legen, ſo fanden ſie zwiſchen alten Mauerwercken einen ſehr breiten Stein, welcher ſie im Graben zu hindern ſchiene. Sie lieſſen ihn weg thun; aber als man anfieng ihn umzudrehen, ſo fanden ſie ihn unten gantz blutig, und die Erde, welche um ihn herum war, ſchiene gleichſam mit friſchem Blute benetzt zu ſeyn. Dieſer Stein, von welchem alle Geſchichtſchreiber von Indien ſo viel Rühmens machen, enthielt ein Creutz in ſich, welches in erhabner Arbeit auf denſelben gehauen war, dergeſtallt daß ein Vogel oben drauf, und etliche alte Buchſtaben darum herum ſtunden; davon die Auslegung ſo wohl bey dem Gouvea,

(b) *A o modo das Cruzes dos Comendadores Daviz do noſſo Portugal. Gouvea Libr. II. cap. 2. fol. 77. col. 1.*

als in des Pater Kirchers *China illuſtrata*, darin auch die Figur dieſes Steines abgebildet iſt, ſehr verdächtig ſcheinet.

9. Es brauchte, wie leicht zu gedencken, nicht viel Kunſt, dem abergläubiſchen Pöbel weiß zu machen, daß ein in beſchriebenen Umſtänden gefundener Stein ein Heiligthum und Wunderwerck ſey. Das Volck deſto heiſſer in der Andacht zu machen, brauchte es nichts mehr, als falſche Wunder dabey zu erdichten; daran es denn nicht fehlete. Zehen Jahr hernach, d. i. im Jahre 1557 fieng dieſer Stein an, an gewiſſen Tagen und Stunden Blut zu ſchwitzen, und ward alſo eines von den gröſten Heiligthümern in Indien. Das Wunderwerck würde noch dauren, wenn die Stadt Meliapur nicht wäre in andere Hände gekommen; nachdem aber die Portugieſen, als Erfinder des Steins und des erdichteten Wunders, Abſchied genommen haben, ſo hat es auch nothwendig aufhören müſſen, weil ſie allein eine ſolche Comödie ſpielen konten. (c)

Bb 10. Das

(c) Herr Benjamin Schultze, Tranquebariſcher *Miſſionarius*, ſtellet ein vernünftiges Bedencken über dieſen Stein und deſſen Uberſchrift. Nach genauer Unterſuchung ſchlieſſet er, es gehöre dieſe gantze Erfindung unter die Betrügereyen, welche man *Pias Fraudes* nennet, dem Volcke damit etwas aufzubinden. Es ſchmertzet mich deſto mehr, daß ich mich bey den Beweisgründen dieſes frommen *Miſſionarii* nicht weitläufftig aufhalten kan, ie bündiger und unwiederlegli- cher

10. Das iſt ſo wahr, daß, ſeit dem die Portugieſen angefangen haben, dieſe Stadt, die ihnen nicht mehr zugehöret, von neuem zu beſuchen, und ein einziges mal dieſes Wunder hervor zu bringen verſucht, dieſelben, zu ihrer ſchlechten Ehre, ſolches nicht hervorbringen können. Dieſes erhellet aus einem Briefe, welchen der Pater *Tachard* zum Anfange des Jahrs 1711. aus Indien geſchrieben hat: (d) „Man kan nicht läugnen, „ſpricht er, daß bey dem St. Marienberge nicht „beſtändig Wunder geſchehen: Man ſiehet dabey, „eben wie in den Europäiſchen Kirchen, wo Wun„derbilder ſind, verſchiedene Zeichen einer gottſe„ligen Verehrung von Leuten, welche von man„cherley Kranckheiten geheilet worden. Acht Ta„ge vor Weihnachten feyren die Portugieſen mit „groſſer Solennität ein Feſt, welches ſie **die er„wartete Ankunft der Jungfrau Mariä** nen„nen. Es geſchicht zuweilen zu der Zeit ein Wun„der, welches ſehr viel zu der allgemeinen Vereh„rung dieſes heiligen Orts beyträgt. Dieſes „Wunder iſt ſo gewiß, ſo offenbar, ſo genau von „allen Chriſten, auch von den Proteſtanten, welche „Hauffenweiſe an dieſem Tage in die Kirche kom„men, unterſuchet worden, daß auch die Ungläu„bigſten unter ihnen die Sache nicht in Zweifel „ziehen können. Man wird ſolches aus folgen„den

cher ſie mir zu ſeyn ſcheinen. Siehe die *XXVII.* Continuation der Malabariſchen Nachrichten, *pag.* 280. f.

(*d*) In ſeinen erbaulichen Sendſchreiben, *XII.* Sammlung *p.* 386. f.

„den Umſtånden leicht erkennen, welche ich von
„einem unſerer Miſſionariorum gehört habe, wel-
„cher (e) zweymal, nebſt 400 Perſonen von al-
„lerhand Alter, Geſchlechte und Nation, und zwar
„auch von Englåndern, welche ſonſt in derglei-
„chen Fållen niemand fůr leichtglåubig halten wird,
„es mit Augen geſehen hat.„

11. „Ohngefehr vor ſieben bis acht Jahren er-
„hub ſich unter der Predigt, am beſagten Feſte der
„erwarteten Ankunft Mariå, mitten unter dem
„zahlreich verſammleten Volcke auf einmal ein
„groſſer Lerm, indem die Leute von allen Seiten
„ſchrien, Wunder, Wunder! Der Miſſionarius,
„welcher nicht weit vom Altare ſtund, konte ſich
„nicht entbrechen, ſolches Wunder auch, wie die
„andern, bekannt zu machen. In der That ver-
„ſicherte er mich, wie dieſes heilige Creutz, wel-
„ches von einem groben und unbehauenen Felſen
„iſt, von ſchwartzgrauer Farbe, anfånglich röth-
„lich, nachhero braun, (f) und endlich gantz weiß
„ausgeſehen. (*) Endlich wurde es mit dunckeln

Bb 2 „Wol-

(e) Mercke dieſes Wort, zweymal. Das vorgege-
bene Wunder iſt ſeit vielen Jahren nur einmal ge-
ſchehen. Es ſind noch viele andere *Contradictiones*
bey dieſer Erzehlung.

(f) Es iſt leicht zu begreiffen, wie dieſe Wirckun-
gen von einem in oder unter dem Steine verborgenen
Feuer haben herkommen können.

(*) Es iſt bekannt, was der Bůſterich oder Abgott
der Teutſchen, welcher noch in Thůringen zu ſehen iſt,
fůr wunderbare Effecte beweiſe, wenn Waſſer oben
in

„Wolcken bedecket, welche das Creutz dem Geſich„te entzogen, und bald verſchwunden, bald wieder ka„men: Alſobald hierauf wurde das Creutz gantz „feuchte, und fieng an ſo ſtarck zu ſchwitzen, daß das „Waſſer davon bis über den Altar floß. Die „daſigen Chriſten ſuchen aus Andacht mit „Schnupftüchern etwas von dieſem Wunderwaſ„ſer aufzufangen. Dahero der Miſſionarius auf „vieler vornehmer Leute Bitte, und ſich der Wahr„heit beſſer zu verſichern, auf den Altar ſtieg, ſie„ben bis acht Schnupftücher mit dem aus dem „Creutze ſchwitzenden Waſſer benetzte, und ſolche „den Leuten zu verwahren wieder gab. Man „mercke, (g) daß dieſes Creutz von einem ſehr „harten Felſen ſey, welcher eben ſo ausſiehet, als „der Fels, welcher von allen Seiten drum herum „lieget; daß das Waſſer häuffig daraus floß, da „doch

in den Kopf gethan, ſolcher mit Werg veſt zugemacht, und nachhero auf glüende Kohlen geſetzet wird: Da denn durch eine Oeffnung ein ſolcher Strom vom Feuer und Dampf mit Gewalt hervor bricht, daß es faſt eine Viertel Meile hin die Flamme geſchlagen, und ein Dorf angeſtecket hat, als es ehedeſſen von dem ſel. Herrn Hofrath Stahl probiret worden. Siehe *Henrici Ernſtii*, *Daniæ Cancellarii*, *Obſervatt.* Wie hätten ſonſt die heydniſchen Prieſter das Volck blenden können, wenn ſie nicht mit ihren Götzen dergleichen vermeinete Wunder durch Kunſt der *Magiæ naturalis* vorgeſtellet hätten?

(*g*) Man mercke aber auch, daß dieſes ſich ſchlecht mit der Erzehlung des *Gouvea* reime, welcher ſaget, dieſer Stein ſey unter alten Mauerwercken gefunden worden.

„doch der übrige Fels umher gantz trocken war; und „daß es an dem Tage von der Soñe ſehr heiß Wet„ter geweſen. Da etliche Proteſtanten, und zwar „Engländer, die Sache nicht läugnen konten, die ſie „mit Augen ſahen, ſo viſitirten ſie den Altar, ... „ſie ſtiegen auch auf die Kirche auf dieſer Seite, „und forſchten mit groſſer Aufmerckſamkeit, ob es „nicht etwa ein Betrug ſey, dadurch man dem „Volcke die Augen blenden wolte: Aber nach „langem und vergeblichem Unterſuchen wurden ſie „endlich genöthiget zu geſtehen, daß hier keine na„türliche Urſache oder Kunſt anzutreffen ſey, ſon„dern ſich vielmehr etwas auſſerordentliches und „Göttliches zeige. Sie wurden wohl überzeu„get, aber nicht bekehret ꝛc.„

12. „Man hatte ſeit vielen Jahren dieſes „Wunder nicht auf dem Berge geſehen, und man „hat auch nachhero daſſelbe nicht wieder geſe„hen ꝛc.„ Man wird hierbey natürlich allerley Gedancken haben, theils bey dem artigen Hiſtörchen von den Engländern, welche nicht namhaft gemacht, und vielleicht nur gleichſam zur Zierde dieſer Geſchichte angeführt werden; theils darüber, daß dieſe Sache vorietzo ſehr ſelten geſchehe, die doch, ſo lange die Portugieſen dieſen Ort inne hatten, ſo oft geſchehen iſt.

13. Ubrigens giebt mir dieſes Gelegenheit, von der Erzehlung meines Scribentens auf einen Augenblick eine Digreſſion zu machen, in der gewiſſen Verſicherung, es werde ein Chriſtlicher Leſer hiebey ſeine Aufmerckſamkeit nicht übel anwen-

den. Einige Leute leſen dergleichen Hiſtörchen mit einem abergläubiſchen Vergnügen, und laſſen ſich leichtlich etwas weiß machen: Andere lachen darüber, und gedencken ſogleich dabey an den neuen Æſculapium des falſchen Prophetens Alexandri, welchen der Lucianus ſo artig aufziehet. Was mich betrifft, ſo glaube ich, man habe bey dergleichen Sachen mehr Urſache zu weinen, als zu lachen. Ein um die Ehre GOttes eifrendes Chriſtenhertz, welches auch dabey eine Ehrerbietung für die Heiligkeit der Chriſtlichen Religion heget, kan nicht ohne eine wahrhafte Betrübniß an dergleichen Betrügereyen gedencken. Könte man ſich wohl, wenn man es nicht mit Augen ſähe, dergleichen Handgreiffliche Betrügereyen von einer ſolchen Secte einbilden, welche die wahre Religion und deren Rechte vermeinet gepachtet zu haben, und noch dazu die grauſamſten Lebensſtraffen ausübet, um ihre tyranniſche Herrſchaft über die Gewiſſen der Menſchen zu behaupten? Ich beruffe mich z. E. auf einen ieden frommen und vernünftigen Menſchen, ob er die groben Fabuln von der Verſetzung des Hauſes der Jungfrau Maria nach Loretto, von dem Blute des heil. Januarii zu Neapolis, und hundert andere dergleichen Dinge, mit den Prätenſionen der Römiſchen Kirche, welche alle dergleichen ungereimte Dinge als Wahrheiten defendiret, vergleichen könne. (h)

14. Aber

(h) Ich hätte nicht gemeint, daß ich dem *Publico* wegen deſſen, was ich hier von dem Hauſe zu Loretto und

14. Aber es iſt Zeit, nach dieſer kleinen Aus-

und von dem vorgegebenen Blute des H. *Januarii* geſagt habe, eine Vertheidigung würde ſchuldig ſeyn. Es nöthiget mir aber ſolche des Herrn Aſſemans Eifer ab, welchen er für die gemeinen abergläubiſchen Gebräuche und Traditionen der Römiſchen Kirche hat anwenden und beweiſen wollen. Ihn verdreußt es, daß ich von der frommen und einfältigen Leichtgläubigkeit dererjenigen, welche alles glauben, was man von der Verſetzung dieſes Hauſes erzehlet, etwas verächtlich rede. *Piam*, ſchreibt er *Tom. III. Part. II. p. 305. fidelium Religionem in Lauretanam domum traducit (Crozius.)* Ich glaube, es ſeyn viele Leute von ſeiner eigenen Confeßion, welche hierüber eben ſo gedencken als ich, ob ſie es gleich nicht ſagen dürfen. *Philippus de la Trinité*, General der Carmeliter, redet im *X.* Buch ſeiner orientaliſchen Reiſe, im *IX.* Capitel weitläufftig von der *Santa Caſa* oder dem Hauſe der H. Mariä zu Loretto, und thut endlich dieſe Worte hinzu: *Le coſe che ſin qui ho detto della Santa Caſa, non pretendo autorizzan le con la mia ſentenza, ma ſolamente le riferiſco per traditione & relatione d' altri.* D. i. Was ich bisher von dem heiligen Hauſe (zu Loretto) geſagt habe, das will ich nicht eben mit meiner Meinung beſtärcken, und es deshalber für glaubhaft anzunehmen verlangen; ſondern ich erzehle es nur aus der Tradition und Erzehlung anderer Scribenten. Ich glaube, wenn Herr Aſſeman bekennen dürfte, was er gedenckt, er würde faſt eben ſo reden, wie dieſer Carmeliter, welcher doch ſonſt ein ſehr abergläubiſcher Mönch war. Was aber das vermeinte Wunder mit dem Blute des H. *Januarii* betrifft, ſo ſagt der Herr Aſſeman, der die Sache für wahrhaftig hält, er habe es ſelbſt geſehen; und ſcheinet mich zu invitiren, daß ich mich nach Nea-

ſchweifung wieder auf den Ertzbiſchoff zu kommen. Er gieng von Cotette nach Caramalur im Königreiche Porca, allwo er einen Prieſter, der ſein Weib nicht verlaſſen wolte, in den Bann that.

polis begeben, und durch meine Augen überzeugen laſſen möchte. Allein erſtlich iſt die Reiſe etwas zu weit, und für einen Mann von meinem Alter zu beſchwerlich; hernach, ſo kan ich mit dem Berichte eines ſehr klugen und vortrefflichen Mannes zufrieden ſeyn, welcher dieſes Wunder zweymal mit angeſehen hat, und es für eine grobe Handgreiffliche Betrügerey hält. Ich will ſeine Worte herſetzen, erſt Engliſch, hernach Teutſch. Es ſind Engländer gnug zu Rom; die kan Herr Aſſeman fragen, ob ich recht überſetzet habe. „*I had tvvo an opportunish of ſeeing the Operati-* „*on of this pretender Miracle, and muſt confeſs, I think* „*it ſo far from beeing a real Miracle, that I look upon it,* „*as one of the moſt bungling Triks, that I ever ſavvs.* „ *Addiſon Remarks on ſeveral parts of Italy, pag.* 196. Ich habe zweymal bequeme Gelegenheit gehabt, die Wirckung dieſes vermeinten Wunders zu ſehen, und muß in Wahrheit bekennen, daß ich es von der Wahrheit eines ächten Wunderwercks ſo weit entfernet zu ſeyn glaube, daß ich es vielmehr anſehe, als eine der Handgreifflichſten Gauckeleyen und Poſſenſpiele, die ich mein Tage geſehen habe. Wer die Natur dieſes vermeinten Wunderzeichens beſſer erkennen will, der darf nur die Legende des H. *Jannarii* leſen, und die Hiſtorie der Erfindung deſſen, was man für ſein Blut ausgiebt. Man findet alles ſolches beſchrieben in des Neapolitaniſchen *Doctoris Mormiles* Buche, das den Titul führet: *Deſcrittione della Citta di Napoli, pag.* 124. 125. der zweyten Edition. Man wird nichts fabelhafters finden können.

that. Bey dieſem Banne paſſirte ein Wunder, welches ich mich ſchäme zu erzehlen; ſo lächerlich iſt es an ſich ſelbſt, und ſo gottlos klinget es, von einem Ertzbiſchoffe, welcher ſo verwegen Wunder dichten konte, Chriſti klare Worte von der Ehe (i) dadurch mit Füſſen zu treten. Die Sache war folgende: Als der Caſſanare ſich zum Altare nahete, das Amt zu halten, ſo verlor ſich die Oblate zwey bis drey mal unter ſeinen Händen. Es iſt leicht zu begreiffen, daß der Portugieſiſche Prälat zur Erdichtung ſolches Wunders mit dem Malabariſchen Prieſter die Sache ſo habe verabredet gehabt, um ihm dadurch einen ſcheinbaren Grund an die Hand zu geben, ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden.

15. Unterdeſſen, daß der Ertzbiſchoff zu Caramalur war, vernahm er von den daſigen Chriſten und Caſſanaren, daß auf den benachbarten Malabariſchen Gebirgen Heyden wohneten, welche ſehr geneigt wären, Chriſten zu werden, zumal auf Römiſchen Fuß, und wenn man ihnen eben die Vorzüge und Privilegien verſpräche, welche die alten Chriſten auf dieſer Küſte hätten. Menezes ſchickte zween Caſſanaren an ſie, welche wohl empfangen wurden. Als er nachhero von den heydniſchen Königen, denen dieſe Leute zinsbar waren, Erlaubniß erhalten hatte, ließ er auf dieſen Gebirgen Kirchen bauen, und etliche wurden Chriſten. Es waren dieſe Leute, welche man *Mallées* nennete, ſehr einfältige Leute, und hatten mit den

(i) Matth. XIX, 6.

Einwohnern des platten Landes nicht viel zu thun. Aus folgenden unten anzuführenden Nachrichten der Italiäniſchen Miſſionariorum erhellet, daß die Römiſchcatholiſche Religion auf dieſen Gebirgen nicht tieffe Wurtzeln müſſe geſchlagen haben.

16. Es war aber der Prälat nicht für dieſe Leute alleine beſorget; ſondern er predigte durch einen Dolmetſcher auch den Nairen und andern Götzendienern, ſo oft dieſe ohnedem von Natur neugierigen Leute vor die Kirchen kamen, theils ihn zu ſehen, theils auch die Kirchenceremonien anzuſchauen, welche ihnen über die Maſſen neu und fremde vorkamen. Weil er nun bisweilen ſehr hitzig wieder ihre Götzen redte, ſo lieff er dabey etliche mal Gefahr; gewann aber gleichwohl durch ſeinen indiſcreten Eifer zufälliger Weiſe etliche Heyden, daß ſie Chriſten wurden.

17. Von Caramalur paßirte Menezes nach einem gewiſſen von der Stadt, wo der Synodus war gehalten worden, unterſchiedenen Orte, Diamper. Von dar gieng er nach Klein-Paru, nachhero nach Molandurté, wo er ſchon vor dem Synodo geweſen war. An allen dieſen Oertern vereidete er die Prieſter, welche nicht im Synodo zu Diamper geweſen waren; er confirmirte, und führte mit unausſprechlichem Eifer alle andere in dieſen Landen unbekannte Sacramente der Römiſchen Kirche ein. Er hatte auch nicht wenig Staatsaffairen daſelbſt zu expediren. Der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber führet ſolche beſondere Umſtände an, welche zeigen, daß dieſer Prälat

das

das weltliche Intereſſe der Portugieſen keineswe- ges verabſäumet habe. Er ſpielte unter der De- cke der Religion lauter machiavelliſche Staats- ſtreiche, auch mit Lügen und Trügen, wenn es auf der Portugieſen Intereſſe zu Cochin und an an- dern Orten, wo ſie auf dieſer Küſte feſten Fuß geſetzt hatten, ankam. Der Leſer beſehe hier den Portugieſiſchen Hiſtoricum ſelbſt, weil ich aus ihm nur das anzuführen habe, was zur Malaba- riſchen Kirchenhiſtorie gehöret.

18. Als Menezes zu Molandurté den Tod des Gouverneurs zu Cochin, Don Antonii de Noronha, erfahren hatte, ſo ward er genöthiget, um der Por- tugieſiſchen Angelegenheiten willen, welche durch ſolchen Tod in einige Unordnung gekommen wa- ren, eine Reiſe dahin zu thun. Er kam von dan- nen zurück nach Paru, und gieng weiter nach An- gamale, welches die Hauptkirche der Küſte, und die alte Reſidentz der Biſchöffe war. Er ward hier mit groſſer Pracht empfangen. Sie hatten den Weg, wo er durchpaßirte, mit Strohdecken, und dieſe wieder mit feinen Tüchern des Landes bedecket. Das Volck ſtreuete ſeine Kleider auf den Weg, den Einzug unſers Heilandes zu Jeru- ſalem vorzuſtellen. Auſſer dem ehrete man ihn bey ſeiner Ankunft mit vielen Schauſpielen, nach daſiger Landesart. Nichts ließ ſo ſchön, als die Artigkeit eines ſechsjährigen und wohl geputzten Kindes, welches das gantze obbeſagte Lied, worin des Prälatens Thaten und die Händel des Diam- periſchen Synodi beſchrieben wurden, in lieblicher Melodey abſang.

19. Es

19. Es waren dazumal drey Kirchen zu Angamale. Die Haupt- und Domkirche des Landes war dem Hormisdas, einem Neſtorianiſchen Abte, geweihet. Menezes veränderte das Feſt, und verlegte ſolches auf den Tag des heiligen Hormisdas, eines Perſiſchen Märtyrers, und beredete gar leichtlich das Volck, daß dieſer letztere Hormisdas der rechte Patron ihrer Kirche wäre, und daß ſie nur an einem unrechten Tage ſein Feſt gefeyret hätten. Er hielt ſich ſehr lange zu Angamale auf, weil dieſe Kirche eine von den Volckreichſten war, und er daſelbſt auch einige Heyden, die er unterrichtet hatte, taufte, auch viele Caſſanaren von ihren Weibern ſcheidete, wie er allenthalben zu thun pflegte.

20. Aber das kläglichſte war, daß er die Archiven dieſes Biſthums viſitirte, oder vielmehr ruinirte; denn er verbrannte eine groſſe Menge alter Urkunden und Schriften, weil ſie ihm nicht orthodox zu ſeyn ſchienen. Dieſer Verluſt iſt um ſo viel kläglicher, weil allem Vermuthen nach die avthentiſchen Urkunden dieſer Kirche allhier verwahret waren, welche denn gantz oder doch zum Theil nunmehro zu Grunde giengen, da dieſer Prälat aus einem abergläubiſchen Eigenſinne alles, was nur von einer Dependentz dieſer Gemeinde von der Syriſch-Babyloniſchen Kirche zeugete, (von welcher ſie ehemals ihre Glaubenslehren empfangen hatte,) verbrannte. Dieſe Urkunden aber ſind es nicht alleine, um welche uns der Aberglaube gebracht hat; ſondern er hat auch viele

andere

andere Wercke, die man heut zu Tage mit Nutzen zur Erläuterung der weltlichen und Kirchengeſchichte brauchen könte, leider! zu Grunde gehen laſſen.

21. An eben dieſem Orte gaben die Malabariſchen Chriſten nach ihrer Landesart dem Ertzbiſchoffe einen Ball, um ihm nach ſeiner vielen Arbeit ein Vergnügen zu machen. Es iſt dieſes etwas ſo beſonders, daß es dem Leſer verhoffentlich nicht verdrießlich fallen wird, wenn ich die Beſchreibung davon hier beyfüge.

22. Dieſe Art Täntze geſchicht ordentlich nur des Nachts. Dieſer Ball aber fieng Abends um acht Uhr an, d. i. um zwey Uhr des Nachts, (weil die Sonne in dieſen Landen das gantze Jahr hindurch um ſechs Uhr Nachmittags untergehet,) und ward nicht eher, als gegen ein Uhr nach Mitternacht geendiget. Die Männer tantzen allein, ohne Jungfrauen und Weiber; und iſt dißfalls ihre Sittſamkeit und Beſcheidenheit zu bewundern. Ehe ſie den Tantz antreten, machen ſie alle das Zeichen des Creutzes, und ſingen das Vater Unſer, nebſt einem dem St. Thomas zu Ehren abgefaßten Liede, ab. Ihre andern Lieder enthalten nichts anders, als die löblichen Thaten ihrer Vorfahren, und die Tugenden ihrer Heiligen. (*) Mit einem Worte, dieſe Ergetzlichkeiten

(*) Die orientaliſchen Völcker ſingen faſt bey allem, was ſie thun, und was ſie reden; wie man an den Syrern, welche von Damaſcus nach Halle und andern

keiten kommen einer erbaulichen Handlung näher, als einer Welteitelkeit: Daher auch der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber Gelegenheit nimmt, die in Europa üblichen weltlichen und üppigen Lieder herunter zu machen, als welche nur darzu verfaßt zu ſeyn ſcheinen, daß ſie ein Zunder der Völlerey und Unzucht ſeyn ſollen. Er hätte auch dieſe Malabariſchen Täntze mit Rechte den Portugieſiſchen *Autos Sacramentales* entgegen ſetzen können, welche nichts anders als ſcheinheilige und zum öfterſten recht gottloſe und zur Entheiligung der Chriſtlichen Religion ausſchlagende Poſſen ſind.

23. Es waren dazumal zween heydniſche Könige zu Angamale, von deren einem Menezes einen Platz zu einem Jeſuiter-Collegio erhielt. Weil dieſer Ort, ehe der biſchöffliche Sitz nach Cranganor verlegt worden, der wichtigſte in der gantzen Diöces war, ſo fand Menezes für gut, ſich dieſes Volckes zu verſichern, und es durch ein daſelbſt aufgerichtetes Jeſuiter-Collegium, ſo zu ſagen, nach ſeiner Hand zu gewöhnen. Es hat ſich aber nachmals gezeigt, daß dieſe Anſtallten mehr zum Nach- als Vortheile ausgeſchlagen ſind, und alle Bemühungen des Menezes, ſo wohl im Zeitlichen als Geiſtlichen, fruchtlos gemacht haben.

24. In

dern Teutſchen Univerſitäten gekommen ſind, hat wahrnehmen können. Die Chineſiſche Sprache iſt eine wahrhaftige Muſik, wie aus den Reiſebeſchreibungen des Pater *Louis le Comte, Maffey* und andern bekannt iſt.

24. In der Zeit, da Menezes durch Förderung der heydniſchen Könige, und mit des auf ſeine Seite gebrachten Volckes Bewilligung zu Angamale alles nach ſeinem Belieben einrichtete, paſſirte eine Sache, aus welcher, ſo lächerlich als ſie zu ſeyn ſcheinet, bey nahe ein ſehr verdrießlicher Handel geworden wäre, und den Prälaten in die größte Unruhe geſetzt hätte. Etliche Portugieſen von ſeinem Gefolge kunten nicht gewohnt werden, ſo ſchmal, als die Malabariſchen Chriſten, (*) zu beiſſen; und entſchloſſen ſich alſo eine Kuh zu ſchlachten, und heimlich zu eſſen. Weil nun die Heyden in Indien eine abergläubiſche Hochachtung gegen dieſe Thiere haben, ſo mußten ſie es klug anfangen, daß die Indianer nichts davon mercken möchten. Gleichwohl, als die Sache geſchehen war, wurden es einige Braminen inne, und verklagten ſie alſofort bey dem Könige von Mangate, einem Bundesgenoſſen der Könige von Angamale, welchen man ſofort Nachricht davon gab.

25. Dieſer vermeinte Kirchenraub erbitterte die Printzen und Groſſen zu Angamale dergeſtallt, daß man von Stund an von nichts redete und hörte, als wie man dem Ertzbiſchoffe und allen Portugieſen die Hälſe brechen wolte. Es wäre auch dieſer erſchreckliche Anſchlag gewiß vollſtrecket worden, wenn nicht einer von den beyden Königen, welche Menezes durch Geſchencke gewonnen hatte, die Vorſtellung gethan hätten, man müßte doch

(*) Die nichts als Reis, *Betli* und *Arek* aſſen.

doch den Ertzbiſchoff erſt hören, und ſich erkundigen, obs auch wahr wäre. Man ließ ſich dieſen Rathſchlag gefallen, und brachte alles wieder zur Ruhe; weil der Prälat mit ſeinen Portugieſen den ſicherſten Weg ergriff, und alles läugnete. Menezes ſetzte eine groſſe Summe Geldes drauf, wenn man ihn oder ſeine Leute dieſes vermeinten Verbrechens, deſſen ſie beſchuldiget würden, überführen könte. Es waren zween Zeugen da; allein nach den Landesgeſetzen galt ihr Zeugniß nicht, bis ſie ihre Anklage dadurch beweiſen würden, daß ſie ihre Hände eine Zeit lang ohne Schaden in ſiedendes Oel ſteckten. Weil nun niemand dieſe Probe wagen wolte, ſo ward die Klage verworfen, und hatten die Kläger nichts als Scham und Verdruß davon, weil das Volck auf ſie ſchimpfte, daß ſie ſolchen Lerm angefangen hätten. Ich werde anderswo Gelegenheit haben, von der Indianer Küh-und Ochſendienſte zu reden; darum will ich meine Gedancken über dieſe Hiſtorie nicht eröffnen: Doch kan ich mit Stillſchweigen nicht übergehen, was mein Gouvea hier von einem reichen Indianer, von Diu gebürtig, anführet, welcher im Jahre 1597 in Gegenwart des Ertzbiſchoffs ſechszehn tauſend Thaler auf die Hochzeit einer Kuhe mit einem Ochſen verwendete; welches dann dasjenige glaubhaft macht, was in ſo vielen neuern Reiſebeſchreibungen in gleichen Umſtänden von dieſen Gebräuchen erzehlet wird.

26. Von Angamale gieng Menezes nach Agaparambin, ferner nach Mangate, und von dar

wieder

wieder zurück nach Vaipicota, welches der erſte und vornehmſte Platz der Jeſuiten auf dieſer Küſte iſt. Er begab ſich ferner nach Cranganor, allwo die Portugieſen von der Zeit an eine Stadt und Veſtung hatten. Dahero fiel er auf den Anſchlag, durch die Autorität des Pabſtes und des Königes von Portugall von Angamale den biſchöfflichen Sitz hieher zu verlegen. Dieſe Sache ſchien ihm deſto wichtiger, weil alle andre Plätze der Malabariſchen Chriſten in dem Gebiete der heydniſchen Könige auf dieſer Küſte lagen, Cranganor hingegen den Portugieſen gehörete: Erhielte man nun einmal, daß der biſchöffliche Sitz an dieſem Orte wäre, ſo würde man ſich dieſer geſammten Chriſten zum Intereſſe des Pabſtes und des Königes von Portugall beſſer verſichern können. Es geſchahe nachhero dieſe Verlegung wircklich. Und freylich ſchiene damals in Anſehung der Zeit und der Abſichten, die man hierunter hegte, nichts klügers erdacht zu ſeyn: Gleichwohl war dieſes die Haupturſache des Unterganges der Portugieſen; denn weil dieſes Biſthum den Jeſuiten gegeben wurde, ſo trieben ſie es hier eben ſo, wie in Aethiopien und Japon. Diß ſind die drey Plätze alleine in der gantzen Welt, wo ſie Prälaten aus ihrem Orden zu haben geſucht. Sie haben ſich aber nebſt ihren Gemeinden durch ihre Hab- und Herrſchſucht den Untergang zugezogen.

Das II. Capitel.

Von des Ertzbiſchoffs anderweitigen Viſitationen bis zu ſeiner Rückreiſe nach Goa.

Inhalt.

1. *Menezes* gewinnt zu Pallipporan einen vornehmen Malabariſchen Chriſten. Sein Angeſichte leuchtet. 2. Die Falſchheit dieſes Wunders wird bewieſen, mit dem Exempel der *Mariæ de Viſitatione*. 3. Er kömmt nach Calucate. 4. Viſitirt die Kirche zu Porca. 5. Von *Franc. Xavierii* Statue. 6. Er kömmt nach Caleculan. 7. Man hat keine richtige Landcharte von den Chriſtlichen Städten in Malabarien. 8. Er viſitirt die Kirche zu Culan. 9. 10. Bringt eine andere ſehr verfallene Kirche zum Römiſchcatholiſchen Glauben. 11. Kömt nach Tevalecare, und gewinnt die daſigen Chriſten. 12. Eine Rotte Türcken trachten ihm nach dem Leben. 13. Er kömmt nach Gundara, 14. *Calaré*, und 15. Caramanate. Seine Straffpredigt wieder den Götzendienſt bringt ihm Gefahr. 16. Er begiebt ſich nach Catiapaly, allwo die Unzucht privilegirt iſt. 17. Viſitiret die Kirche zu Corico Langare. Wer *S. Barguida* ſey. 18. Kömmt nach Changanor. Die benachbarten Heydentempel ſind über die Maſſen reich. 19. Er verbrennet abermal viel Bücher. 20. Thut einen Caſſanaren vergeblich in den Bann. 21. Kömmt nach Chenganare, allwo ihn der König des Landes ermahnet, ſeine Chriſten zum thätigen Chriſtenthume anzuhalten. 22. Der Indianer Entſchuldigung wieder die Annehmung des Chriſtlichen Glaubens. 23. Von dem Aberglauben, der Mäßigkeit und dem hohen Alter derſelben. 24. Von des *Menezes* Verrichtungen zu *Carturté*. 25. 26. Er wird genöthiget, ſeine Viſitationen zu endigen. 27. Zu Pallur wird wieder ihn eine ſatyriſche Comödie geſpielt; 28. und bewegt viele zum Abfalle. *Menezes* läßt den Teufel aus dieſen Comödianten bannen. 29. Setzt den *Archidiaconum*

num

num zu ſeinem *Vicario.* 30. Die Malabariſchen Chriſten fordern ihn oder den P. *Roz* zum Ertzbiſchoffe. 31-33. Merckwürdiges Geſpräch des *Menezes* mit dem Könige zu Cochin. 34. *Menezes* ſtößt dieſen König durch ſeine Händel vor den Kopf.

I.

Von Cranganor gieng der Ertzbiſchoff nach Muttan im Gebiete des Königes von Muterte, und von dannen nach Pallipporan in dem Gebiete der Pfefferkönigin. Er gewann daſelbſt zur Römiſchen Kirche einen der reichſten und vornehmſten Chriſten des Landes, welcher ſich bisher derſelben am meiſten wiederſetzt hatte. Es gieng dieſes ohne Streit und Einwenden ab, und gereichte ihm zu deſto mehrerem Vortheile, weil dieſer Chriſte einen ſtarcken Anhang, ſo gar auch unter denen Geiſtlichen, die unter des Ertzbiſchoffs Leuten waren, an ſich hatte. Unter dieſen befand ſich (a) der Archidiaconus, welcher von Zeit zu Zeit einige Gewiſſensangſt und Anfechtungen hatte. Zu allem Glücke begab ſich hier ein Wunder. Dieſer Chriſte nebſt ſieben bis acht Perſonen ſeiner Partey, und unter denſelben auch der Archidiaconus, ſahen unter einer Proceßion, als Menezes den Segen ſprach, ſein Angeſicht gantz verkläret und voll Lichts; welches ihnen ein ſo groſſes Schrecken verurſachte, daß ſie zur Stunde zu dem Pater Franc. Roz giengen,

(a) *Gouvea L. II. c. 6. fol.* 91. *verſo. A o Arcediago nam faltavam de quando em quando ſuas tentaçoens.*

gen, und ihm ihr Geſicht erzehlten, und wie ſie wunderbarer Weiſe dadurch wären bekehret worden. Ich habe diß ſchöne Wunder (*) erzehlen wollen, damit man von den übrigen, davon des Gouvea Geſchichte von des Ertzbiſchoffs Viſitationen faſt gantz voll geſtopft ſind, die ich aber nicht anführe, urtheilen könne.

2. Denen zur Erbauung, welche ſich ein Wunder bey dieſer Erleuchtung des Antlitzes des Menezes einbilden möchten, will ich allhier einen gleichen Betrug erzehlen, welcher durch die Inquiſition zu Liſſabon am Ende des 1588. Jahres iſt entdecket und verdammet worden. Eine Nonne Dominicaner-Ordens, mit Namen Maria de Viſitatione, Priorin des Kloſters von Annonciade hieſelbſt, (b) ſetzte ſich durch falſche Wunder, und ſonderlich

(*) Er kan ja *Phoſphorum*, oder andere dergleichen Mittel gebraucht, und ſich damit im Geſichte geſtrichen haben.

(*b*) Sonſten findet man die Hiſtorie von dem Betruge dieſer Nonne *pag.* 171. *Part. III.* der *Hiſtoriæ Pontificalis* des *Doct. Ludovici de Bavia*, welcher das berühmte Werck des *Gonçalo de Illeſcas* continuiret hat. Der vortreffliche Lehrer *D. Michael Geddes* giebt auch davon eine weitläufftige Vorſtellung am Ende ſeiner Aethiopiſchen Kirchenhiſtorie, *pag.* 481. f. Er bemercket, es habe dieſe Nonne ihre Offenbarungen erdichtet und angewandt, die Rechte der Hertzogin von Braganza gegen *Philippum II.* zu behaupten; indem jenes Haus um dieſe Zeit ſich der Krone von Portugall bemächtigte. Darauf habe die Inquiſition gegen ſie verfahren, und den Betrug entdecken müſſen. Wäre

derlich durch eine vorgegebene Eindrückung der Wunden unſers Heilandes, in ſehr groſſe Repu-

Wäre dieſer Umſtand nicht geweſen, mercket Herr *Geddes* ferner an, ſo würde ſie ietzo in dem Heiligen-Calender ſtehen, und eben ſo berühmt ſeyn, als die *Maria d' Agreda*, und die H. *Catharina de Siena*, welcher ſie nachäffen wolte, und die Eindrückung der fünf Wunden unſers Heilandes affectirte. Mit dieſen fünf Wunden JEſu haben die Dominicaner vielen ſchändlichen Mißbrauch und Betrug getrieben, wie nicht allein dieſe Hiſtorie, ſondern auch die berühmte Tragödie beweiſet, die ſie im Anfange des *XVI. Seculi* geſpielet haben. Man findet das Bild der *Catharina de Siena* mit dieſem eine gräuliche Gotteslästerung enthaltenden *Diſticho:*

Parce hominum ſuperumque Pater: tibi turpia miles,
Nobiliora mihi vulnera fecit amor.

Ich will dieſes gottloſe *Diſtichon*, worin die erdichteten Wunden der *Catharina de Siena* über die Wunden JEſu erhoben werden, nicht überſetzen; ich habe es aber aus dem Wercke des Spaniſchen Dominicanermönchs *Vincentii Juſtiniani*, *pag.* 464. genommen, welcher es ſelbſt mißbilliget. Es iſt ſolches Werck gedruckt zu *Anvers an.* 1611. und führet den Titul: *Pro D. Catharinæ Senenſis imaginibus Diſputatio*, d. i. Diſputation, worin der H. *Catharina de Siena* Bilder defendiret werden. Der üble Erfolg von dergleichen eingedruckten Wunden hat den P. *Girard* in Franckreich nicht abgeſchreckt, eben ſolche abſcheuliche Comödie von neuem zu ſpielen. Gleichwie er aber ſeine Perſon nicht wohl geſpielet, und den Faden des *Theatri* gar ungeſchickt dirigiret hat; ſo hat ihm auch der Poſſen gar übel geglücket, und iſt bey ſeinen Betrügereyen und un-

tation der Heiligkeit. Der berühmte Ludovicus von Granada war der erſte und hitzigſte, welcher dieſe Mariam als eine Heilige in öffentlichen Schriften ausposaunete; und der Pabſt Sixtus V. kam ihm dißfalls zu ſtatten. Man verfaßte in Frantzöſiſcher Sprache ein Buch von den Kräften und Wundern dieſer heiligen Nonne, um die Ketzer dadurch zu beſchämen. Das Buch wurde zu Paris im Jahre 1586 gedrucket, und durch den aus andern Schriften bekannten Dominicaner, Stephanum von Luſignan, der Königin dediciret. Nachdem ſich nun dieſe Nonne viele Jahre als eine Heilige hatte rühmen laſſen, ſo fand ſichs, daß ſie unter der Hand die Partey des Priors von Crato, Don Antonii, welchen das Volck nach dem Tode des Cardinals Heinrichs zum Könige erwehlet hatte, zu verſtärcken ſuchte. Philippus II. König in Spanien, war damals im Beſitze dieſes Reiches. Dieſer Umſtand war dieſer vermeinten Heiligen fatal, und hat verhindert, daß ſie nicht mit in den Römiſchen Calender iſt geſetzt worden. Sie wurde auf Befehl des Hofes der Inquiſition übergeben, vor der ſie nach einem ſcharfen Examen alle ihre Betrügereyen und Gauckeleyen

verſchämten Gottloſigkeiten kaum mit einem blauen Auge davon gekommen. Deswegen kehren ſich doch wohl unverſchämte Pfaffen nicht daran, und wagen ſich, ſolcher falſchen Wunder künftig mehr zu ſpielen. Es heiſen keine Gauckeleyen; ſondern ſolche Streiche paßiren nur für mißliche und übel gerathene Wunder.

Non ſemper feriet, quodcunque minabitur arcus.

leyen bekannte, wodurch ſie ihre Landesleute verführet hätte. Unter andern Wundern hatte ſie ſich auch oft mit verklärtem Geſichte ſehen laſſen. Die Inquiſitores, welche hernachmals den Proceß drucken lieſſen, wolten wiſſen, was ſie für einen Kunſtgriff hierzu gebraucht hätte. Sie antwortete folgendes: (c) Sie hätte eine kleine Kohlpfanne mit Feuer angefüllet, und ſolche einem Spiegel gegen über, ſich ſelbſt aber an einen Ort, von wannen dieſes Licht über ihr Angeſicht geworfen werden konte, geſtellet. Dergleichen Wunder läßt ſich alſo ohne viele Unkoſten practiciren. Warum hätten die ehrlichen und einfältigen Indianer nicht gleichfalls können betrogen werden, da ſich die Portugieſen ſelbſt in ihrem Lande haben die Augen blenden laſſen?

3. Menezes gieng hierauf nach Calucate im Gebiete des Königes von Porca; er that aber hier nichts beſonders, als daß er bey der Confirmation vieler Chriſten Namen veränderte, welche in der Taufe nach altem Gebrauche den Namen Jeſus bekommen hatten; wiewohl dieſes mehr bey den Chriſten, die gegen Mittag wohnen, üblich war.

4. Hierauf viſitirte er Porca, die Hauptſtadt

 des

(c) *Enxambre de los falſos Milagros de Maria de la Viſitacion, p.* 598. *Preguntada como las Monjas la vieron muchas vezes reſplandecer en ſu celda? Reſpondio que encendio un braſero pequeño con poca lumbre, y ponia delante un eſpejo, y que la lumbre dava en el eſpejo, y el reſplandor del eſpejo dava en ſu cara.*

des Königreichs. Die Kirche allda war dem heiligen Creutze gewiedmet. Der heydniſche König ſelbſt hatte ſie bauen laſſen, weil er, ſo heydniſch als er auch war, ſich gleichwohl einbildete, er hätte durch eine Fahne dieſer Chriſten, darin ein Creutz abgebildet war, einen gewiſſen Sieg erhalten. Es ward dieſe Kirche nachhero den Jeſuiten geſchencket, welche ſich hier auch einniſtelten.

5. Die Heyden in Indien beten allerhand Statuen und Bilder, ſo gar auch Römiſchcatholiſche an. Es ſtehet an dem Vorgebirge von Comorin eine alte Statue des Franciſci Xavier, zu welcher die Heyden ſelbſt Wallfahrten gehen. Sie nennen es **die Pagode von Parapadri**, d. i. des Großvaters.

6. Der Ertzbiſchoff gieng von Porea nach Caleculan, allwo er zwiſchen ſeinen Landsleuten und dem daſigen Könige Frieden machte, und von ihm eine Schrift erhielt, kraft deren er allen ſeinen Unterthanen erlaubte, die Chriſtliche Religion anzunehmen. Er nahm ſich hieſelbſt auch des Wohlſtandes der Kirchen im Lande an, welche theils wegen der Kriege, theils wegen der den Indianiſchen Geiſtlichen angebornen Nachläßigkeit ſehr übel beſtellt waren.

7. Ich will die groſſe Menge Kirchen, welche Menezes, wie Gouvea erzehlt, viſitiret hat, nicht anführen, als nur ſo viel nöthig ſeyn wird, ihm auf ſeiner Reiſe zu folgen. So genau, als ich auch nachgeſucht, habe ich doch keine accurate Charte von dieſen Oertern finden können: Es

lohnte

lohnte ſich aber wohl der Mühe, wenn dieſelbigen auch nur um der Chriſtlichen Religion willen etwas genauer verzeichnet würden. Es ſind Königreiche in dieſer Hiſtorie, davon man nicht recht weiß, wo ſie gelegen; welches denn ohne Zweifel von der Veränderung der Namen der Oerter, und von der ungemeinen Menge der Könige herkömmt, welche ſolche Länder beſitzen, die in einem andern Theile der Welt ſchwerlich ein rechtes Königreich ausmachen würden.

8. Wieder auf die Viſitationen des Ertzbiſchoffs zu kommen, ſo gieng er von Calculan nach Culan, allwo die St. Thomä geweihete Kirche damals den Portugieſen gehörte. Vor ihrer Ankunft in Indien hatten ſie die Malabariſchen Chriſten inne; die Portugieſen aber hatten ſich ſo wohl der Stadt, als der Kirche bemächtiget, die eine von den älteſten auf dieſer Küſte war. Sie war von den beyden Neſtorianiſchen Heiligen Mar Xabro und Mar Prodh 733 Jahr vor 1603. d. i. im Jahre 870, lange Zeit nach Aufrichtung des Chriſtenthums in dieſen Landen aufgebauet, wie wir aus dem Coſma oben bewieſen haben. Nachdem die Portugieſen Culan weggeſchnappet hatten, ſo blieben die Chriſten daſiges Orts einige Zeit mit ihnen im Bande der Freundſchaft; aber weil ſie wegen ihrer verſchiedenen Lehrſätze und Ceremonien ſtreitig worden waren, ſo baueten die Malabaren eine halbe Meile von dar eine Kirche zu ihrem Gebrauche. Menezes beſuchte

dieſelbe, und fand den Gottesdienſt allhier in überaus ſchlechtem Zuſtande.

9. Es war eine andere Kirche fünf und zwanzig Meilen von dannen, jenſeit Culan. Sie lag im Königreiche Travancor, dem Capo von Comorin gegen über. Hier hatte ſich die Chriſtliche Religion gäntzlich verloren. Die Einwohner, ob ſie wohl weder Prieſter noch Sacramente hatten, auch nicht getauft waren, und öffentlich das abenteurliche Bild einer Schlange anbeteten, nenneten ſich doch Chriſten, nur ihre Ehre und Privilegien, welche ſie mit allen Chriſten auf dieſer Küſte gemein hatten, zu behaupten. Ja, wenn ſie der Handelſchaft halber nach Culan, oder an andere Oerter ihres Landes kamen, giengen ſie dreiſte in die Chriſtlichen Kirchen, und communicirten mit den andern Chriſten. Es iſt dieſer Mißbrauch faſt unglaublich; ich habe ihn aber aus dem Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber, der uns davon ausdrücklich verſichert, allhier erzehlen wollen, ſo ſchwerlich ich auch ſonſt mir die Sache vorſtellen kan.

10. Weil der Ertzbiſchoff auf dem Synodo ſich entſchloſſen hatte, dieſen Mißbrauch, der ihm zu Ohren gekommen war, abzuſtellen, ſo war er faſt gewillet, von Culan aus dieſe Oerter ſelbſt zu viſitiren. Weil aber die Portugieſen mit dem Könige von Travancor nicht in gutem Vernehmen ſtunden, und auch die Wege wegen des Regens (denn es war Winter,) nicht wohl zu paßiren waren; ſo änderte Menezes ſein Vorhaben, und machte ſich an acht Kaufleute, die die Vornehmſten

dieſes

dieſes Ortes, und Handels und anderer Geſchäffte halber nach Culan kommen waren. Er ließ ſie ruffen, und, nachdem er ſie unterrichtet hatte, tauf-te er ſie nebſt ihren Leuten, deren bey dreyſig wa-ren. Nachmals gab er ihnen beym Abſchiede einen wohl unterrichteten Caſſanaren mit nach Hauſe, und ſetzte ihn zum Pfarrherrn über ihre Kirche. Dieſer Geiſtliche brachte ſie in kurtzer Zeit alle zum Glauben, alſo daß ſie ihren Götzen-dienſt verlieſſen. Es wurde auch, ſagt Gouvea, dieſe Kirche nachhero im Glauben ſo beſtändig, als keine im gantzen Bezircke. Ich gehe hier die Staatsaffairen mit Stillſchweigen vorbey, wel-che Menezes zu Culan mit groſſer Geſchicklichkeit zum Vortheile ſeiner Nation reguliret hat.

11. Er beſuchte darauf die Kirche zu Tevaleca-re, im Lande der Königin von Changanate. Die-ſe Kirche war überaus ſchön, als faſt keine im Lande, ob gleich das Volck, das Menezes hieſelbſt antraff, über die Maſſen wilde und ungelehrig war. Der Gottesdienſt wurde ſehr verſäumet. Etliche Caſſanaren lieſſen die Haare lang fliegen, und giengen ohne Platten, öffentlich mit dem De-gen und Schilde; ſie waren ſonſt ſehr reich, und führten mit ihren Weibern und Kindern eine gu-te Haushaltung. Den erſten Tag, da der Ertz-biſchoff in die Kirche kam, traff er ſehr wenige von dieſen Chriſten an; und auch dieſe wenige kamen ihm und den Seinigen nicht zu nahe, weil ſie aus Aberglauben ſich einbildeten, ſie würden durch das Anrühren der Portugieſen verunreiniget. Das

nöthig-

nöthigte den Menezes, hier länger als anderswo zu bleiben; welches dann nicht vergeblich war. Durch ſeine und der mit ſich gebrachten Caſſanaren Predigten gewann er ſie allmälich. Er brachte es dahin, daß die Prieſter ſich geiſtlich kleideten, und das Volck die Confirmation und Beichte zuließ, auch dem kindiſchen Aberglauben in Anſehung des gedachten Anrührens entſagte. Sie auch in ſolcher guten Verfaſſung zu erhalten, gab er ihnen einen der gelehrteſten Geiſtlichen dieſes Sprengels zum Pfarrherrn. Dieſe Chriſten waren dann ſo vergnügt mit des Menezes Conduite, daß ſie ihm drey groſſe kupferne Bleche zeigten, welche ſie wie einen groſſen unſchätzbaren Schatz verwahreten. Es ſtunden darauf in verſchiedener Schrift des Landes die Privilegia und Einkünfte des Landes beſchrieben, welche der König von Culan der von dem Mar Xabro und Mar Prodh in dieſer Stadt erbaueten Kirche bewilliget hatte. Weil ſie dieſe alten Urkunden über die Maſſen hoch ſchätzten, ſo beeideten ſie den Menezes, bevor ſie ihm die Platten zeigeten, daß er ſie nicht nach Angamale ins Archiv bringen wolte. Aus Schuld der Portugieſen waren dergleichen Kupferbleche, welche ſonſt der Kirche zu Cranganor gehöret hatten, verloren gangen, wie wir im Anfange dieſer Hiſtorie erzehlet haben.

12. Am Tage der Abreiſe des Menezes verſammleten ſich die Mahometaner, welche an dieſen Orten ſehr häuffig und mächtig ſind, und reſolvirten ſich, voller Grimm über die Solennitäten

und Proceßionen der Chriſten, den Menezes und ſeine Leute nieder zu machen. Als aber die Chriſten die Waffen ergriffen, und ſich die Nairen, welche für ihre Brüder und Bundesgenoſſen wollen gehalten ſeyn, zu ihnen geſellet hatten, lieffen die Mahometaner davon, weil ſie ſich nicht ſtarck genug befanden.

13. Menezes gieng von Tevalecare nach Gundara, allwo er eine ſehr kleine Kirche mitten in einem Walde antraff. Die Chriſten des Orts waren arm und unwiſſend, ſonſt aber überaus gelehrig und bereitwillig, dem Portugieſiſchen Prälaten in allem zu gehorchen. Alſo hatte er bey dieſer Viſitation nicht viel Mühe, und würde gar nichts zu thun gehabt haben, wenn nicht der König von Gundara, dem der König von Spanien, als König von Portugall, (denn ſo pflegen die Indianer zu ſchreiben,) mit dem Titul eines Waffenbruders beſchenckt hatte, den Prälaten beſucht hätte, der ihn dann mit vielen Ceremonien in dem Beſitze dieſes Tituls confirmirte. Bisher war ſolcher vermeinte Ehrentitul niemanden als dem Könige von Cochin bewilliget worden, und wurde hernach eine Eitelkeit, wornach die meiſten Könige dieſer Küſte mit groſſer Ehrſucht ſtrebten.

14. Die Kirche zu Calaré, dahin der Prälat ſich von Gundara begab, durfte er nicht viſitiren, weil die Königin von Changanate mit dem Könige von Travancor über die Jurisdiction derſelben ſtritte. Gleichwohl ſtieg er heimlich ans Land, und hielt den 28. Aug. am Feſttage des heiligen Au-

Auguſtini, der ſein Ordenspatron war, daſelbſt eine Meſſe. Er vernahm von den Chriſten des Landes, daß ein wenig über eine Meile Weges hinauf über hundert und viertzig ſehr reiche Götzentempel wären, ob gleich dieſes Land Calaré eines der ärmſten in Malabarien iſt.

15. Zu Caramanate, wohin ſich Menezes nachhero begab, verſammleten ſich die Heyden an die Kirchthür, ihn beym Gottesdienſte in ſeinem biſchöfflichen Schmucke zu ſehen: Er wandte ſich zu ihnen, und gab ihnen durch einen Dolmetſcher wieder ihren Götzendienſt eine ſehr ſcharfe Lection. Etliche Nairen, die dadurch waren erbittert worden, ſpanneten ihre Bogen wieder ihn, und würden ihn erſchoſſen haben, wann ſie andere nicht daran verhindert hätten. Inzwiſchen theileten ſie ſich in zween Hauffen. Etliche entſchuldigten den Ertzbiſchoff wegen ſeines Eifers für ſeine Religion: Andere wolten, es koſte auch, was es wolle, ſolche Beſchimpfung ihrer Götter durchaus rächen. Der Tumult wurde ſo groß, daß der Dolmetſcher des Prälatens voller Schrecken davon lieff. Der Ertzbiſchoff aber hörete deswegen nicht auf, vermittelſt eines kleinen Kindes, welches beyde Sprachen verſtund, mit dieſen Leuten zu ſprechen. Seine Beſtändigkeit brachte ihm den Sieg. Die Nairen retirirten ſich; ja er gewann (*) drey von denſelben zur Chriſtlichen Reli-

(*) Es war zwar auch für ſolche Bekehrung GOtt zu preiſen, nach Phil. 1, 16-18. Allein es war doch nicht

Religion, und hierunter ein ſehr wohl geſtalltes Kind von dreyzehn Jahren, ein Söhnlein eines der Vornehmſten dieſes Orts. Es ſtarb daſſelbe bald hernach zu Goa, nachdem es alle Sacramente genoſſen, und auf dem Todbette den heiligen Namen JEſu angeruffen hatte.

16. Wegen Staatsaffairen wurde der Erzbiſchoff von Caramanate nach Calecula̅n zurück geruffen, von wannen er ſich nach Catiapaly, im Gebiete des Königes von Batimena, begab. Es iſt in dieſem Königreiche eine abſcheuliche Gewohnheit, welche, wie ich glaube, an keinem Orte in der Welt iſt. Es darf ſich kein Weib, ſo vornehm und angeſehen ſie auch ſey, bey Lebensſtraffe irgend einer Mannsperſon, die ſich unterſtehet ihr Unzucht zuzumuthen, ſolches viehiſchen Weſens weigern: Schläget ſie ihm ſolches ab, ſo hat er Macht, ſie auf der Stelle zu erſtechen, und wird deshalber, vermöge der Landesgeſetze, nicht geſtraffet.

17. Menezes viſitirte darauf die Kirche zu Corico Langare im Königreiche Panapely. Die Kirche dieſes Orts iſt einem Heiligen, welchen dieſe Chriſten *Mar Barguida* nennen, gewiedmet. Darf man dem Gouvea trauen, ſo nennen ſie St. Geor-

nicht ſo zu bewundern, daß auch Vornehme ſich die Chriſtliche Religion gefallen lieſſen, weil ſie dadurch der hohen Privilegien und Würde der Thomas-Chriſten theilhaftig wurden. Viel anders gieng es den bekehrten Heyden zu Tranquebar, welche ihrer Landesleute Spott wurden.

Georgen alſo. Aber der gute Portugieſiſche Mönch irret gar gröblich. St. Barguida kan kein anderer ſeyn, als der Perſer *Barachiſe*, welcher unter dem Könige Sapor nebſt neun andern den Märtyrtod litte. Sein Name ſtehet in dem Römiſchen Märtyrcalender auf den 29. Martii, und Surius in den Actis Martyrum, und andere Autores, die das Leben der Heiligen beſchrieben haben, erzehlen die Acta ſeines Todes. Der Ertzbiſchoff fand an dieſem Orte eine groſſe Menge Bücher, und ließ ſie verbrennen. Der König von Panapely beſuchte ihn, und ertheilete ihm die Freyheit, für die Römiſchcatholiſchen Chriſten eine Kirche in ſeinem Lande zu bauen. Hierauf gieng er nach Batimena, Podiagabo oder Mavelicare, und Naranam: Es fiel aber an allen dieſen Orten nichts merckwürdiges vor.

18. Hierauf viſitirte der Ertzbiſchoff die Kirche zu Changanor, an welchem Orte der Götzendienſt vor allen andern in gantz Malabarien im Schwange gehet. Das Land ſelbſt gehöret einer Pagode zu, deren Braminen Herren deſſelben ſind. Sie nehmen daraus die Gouverneurs und andere ſubalterne Bedienten. Dieſe Pagode oder dieſer Götzentempel iſt überaus reich und prächtig gebauet. Das Dach iſt mit Kupferplatten gedecket, und inwendig pranget alles von allerhand Arten des Reichthums. Zwo Meilen davon iſt eine andere, die Pagode von Trivilar genannt, die zwar nicht ſo prächtig gebauet, aber weit reicher iſt, und darin der Götzendienſt viel ſtärcker getrieben wird.

wird. Ohne die Schätze an Golde, Silber und Edelgeſteinen zu rechnen, welche daſelbſten ſind, und welche niemand, ohne ſich eines abſcheulichen Kirchenraubes ſchuldig zu machen, anrühren darf; ſo ſtehen in derſelben zweyhundert Fäſſer oder Kufen von dichtem Golde, deren man ſich täglich bedienet, den Götzen, den dieſes Volck anbetet, darin zu waſchen. Man kan daher ſehen, wie nicht allein in Italien und Spanien die Säulen und Bilder mit den köſtlichſten Gaben und Geſchencken beehret werden.

19. Die Kirche zu Changanor iſt auſſer der Stadt, und dürfen die Chriſten ohne Erlaubniß der Braminen nichts daran beſſern laſſen. Es mußte alſo, wie Gouvea erzehlet, ein Wunder geſchehen, um dieſen Leuten die Freyheit zu verſchaffen, ihre Kirche mit Ziegeln zu decken. Die Braminen hatten ſich dawieder geſetzet, weil dadurch der Chriſten Kirche ihren Götzentempeln gleich gemacht würden. Menezes verbrannte auch hier, wie allenthalben, einen Hauffen Bücher. Wäre es nicht beſſer geweſen, dieſe alten Urkunden zu bewahren, und an einen ſichern Ort zu ſchaffen? Man würde ſie dadurch eben ſo wohl dieſen Chriſten entriſſen, und dieſe für dem vermeinten Ketzergifte bewahret haben. Ins beſondere haben die Jeſuiten an dem dißfalls verurſachten Schaden die meiſte Schuld. Sie haben gleich vom Anfange der Stiftung ihres Ordens ſich als Feinde der Kirchenantiquitäten bewieſen. Der Pater Harduin und ſeine Schüler werden den

Neſt wohl vollends zu Grabe tragen; ſie haben ietzund die ſchönſte Gelegenheit von der Welt dazu, da die Conſtitution Unigenitus, die bey ihnen ausgehecket, und durch viele liſtige Räncke zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden iſt, ſo viel trübes Waſſer gemacht hat, worin ſie fiſchen können. Hiermit beſchäfftiget man ſich einzig und allein, und mercket nicht, daß allmälich ein Syſtema, das nur auf den Untergang aller Kirchenantiquitäten abzielt, daraus erwachſe.

20. Ein Caſſanare von der Gemeinde zu Changanor, ein vornehmer und überaus reicher Mann, hatte ſeine dritte Frau: Weil er ſich nun nicht von ihr ſcheiden wolte, that ihn Menezes deshalber in den Bann. Der Caſſanare, ob er wohl dieſes unvermutheten Streichs wegen gantz auſſer ſich war, wolte ſich gleichwohl nicht zum Eheloſen Stande entſchlieſſen. Als man ihm die Kirchthüren zuſchloß, drang er ſich, denen, die ſich dawieder ſetzten, zum Verdruſſe, mit gewapneter Hand hinein. Der Ertzbiſchoff, welcher wieder dieſen ohne Zweifel allzu vorſichtigen Prieſter kein Wunder anzubringen vermochte, ſuchte ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Zu dem Ende bot er ein groſſes Geld, und nahm den weltlichen Arm der benachbarten Könige, ja ſo gar der Braminen oder Götzenprieſter, die des Ortes Lehnsherren waren, zu Hülfe. Das half ihn aber nichts. Er wurde, zu ſeinem groſſen Verdruſſe, es bey dem bloſſen Bannſtrahle bewenden zu laſſen, und ſich zu retiriren genöthiget, ohne das Vergnügen zu

haben,

haben, dieſen Geiſtlichen die ordentlichen Wir-ckungen von der Liebe der Römiſchen Kirche empfinden zu laſſen.

21. Nachdem Menezes einige andere Kirchen an dieſem Orte und in der Nachbarſchaft viſitiret hatte, ſo begab er ſich nach Chenganare, allwo ihm etwas gantz beſonderes begegnete. Die daſige Marienkirche war ſo in Verfall gerathen, daß man ſeit vielen Jahren weder Meſſe darin geleſen, noch die Sacramente ausgeſpendet hatte. Unterdeſſen, da der Ertzbiſchoff dieſen Mißbrauch abzuſtellen bemühet war, kam der König des Landes zu ihm, ein junger und ſehr wohlgeſtallter Menſch, ſchön vom Geſichte, und von einem ſehr artigen Weſen in Worten und Geberden. Nachdem er den Menezes mit vieler Höflichkeit und Ehrerbietung angeredet hatte, ſo ließ er die Chriſten unter die Kirchhalle verſammlen, wandte ſich zu dem Prälaten, und ſagte ihm: Er hätte von der Sorgfalt, welche er anwendete, das Chriſtenthum auf der gantzen Malabariſchen Küſte auf einen guten Fuß zu ſetzen, genaue Nachricht eingeholt; er für ſich wüßte ihm für die Mühe, welche er ſich zum Beßten dererjenigen gäbe, welche ſich in ſeinem Reiche niedergelaſſen hätten, groſſen Danck; ſein Wille wäre, es ſolten alle Völcker ſeiner Staaten ihrem Geſetze gemäß leben, ſie möchten Heyden, Mahometaner, Jüden oder Chriſten ſeyn; dieſe letztern aber lebten gar nicht nach ihrer Religion, giengen niemals zur Kirche, grüßten das Creutz nicht, arbeiteten am Sonntage, hielten ohne

 prie-

prieſterlichen Segen Hochzeit; hiebey bäte er den Ertzbiſchoff, ſie nach Verdienſte zu züchtigen. **Ich weiß ſehr wohl,** that er hinzu, **daß alle ſolche Dinge, die ich angeführet habe, wieder ihre Religion ſind: Alle Geſetze meiner Vaſallen ſind mir bekannt, und ich will haben, daß ſie dieſelben halten ſollen.** Er beſchloß ſeine Rede mit einer Bitte, Menezes möchte dieſe Chriſten von ihrer Pflicht unterrichten, und die Ungehorſamen ſtraffen; wo nicht, ſo wolte er ſie ſchon ſelbſt ſtraffen, er möchte ſie ihm nur überlaſſen. Er ſagte dieſe und andere Worte mit ſo viel Eifer und Heftigkeit, daß der Ertzbiſchoff gantz darüber erſtaunte, und ſich dieſe Erinnerung dadurch zu Nutzen machte, daß er dieſen Chriſten Vorhalt that, und ſie ermahnte, ihre Pflicht künftig ſorgfältiger in Acht zu nehmen. Nachhero wandte er ſich zu dem Könige, und ſagte zu ihm: Weil er doch einen ſolchen Eifer für das Beſte der Chriſtlichen Religion hätte, ſo könte er nicht beſſer thun, als ſelbſt ein Chriſt zu werden. **Wenn GOTT gewollt hätte, daß ich ein Chriſte ſeyn ſolte, ſo würde er mich wohl haben einen Chriſten laſſen geboren werden;** antwortete der König, ſtund alſofort auf, nahm ſeinen Abſchied vom Prälaten, und gieng an ſeinen Ort.

22. Diß iſt die gemeine Antwort dieſer Indianiſchen Heyden, welche ſonſt glauben, es kämen alle Religionen von GOTT, und führten die Menſchen zu einerley Endzwecke. Hiezu kommt,

kommt, daß die Braminen ſelbſt, welches die Prieſter des Volckes ſind, vorgeben, ihre und der Portugieſen Religion ſey in nichts, als in der Enthaltung von dem Fleiſche der Thiere, ſonderlich aber der Ochſen und Kühe, unterſchieden. Manuel Godinho in ſeiner Reiſebeſchreibung aus Indien nach Portugall von Anno 1663. redet davon alſo: (d) „Einer der größten Irrthümer „der Braminen iſt, daß ſie glauben, unſere Reli„gion und ihre Secte ſey in nichts als in der „Enthaltung vom Fleiſche der Kühe unterſchieden; „denn, ſagen ſie, was die Geheimniſſe und Glau„benslehren betrifft, ſo kommen wir mit einander „völlig überein. Die Chriſten beten einen eini„gen wahren GOtt an; wir auch: Sie ſagen, „in der Gottheit ſey nur ein einiges Weſen, aber „drey Perſonen; das iſt in der That auch unſere „Lehre. Sie nennen dieſe Perſonen, Vater,

(d) *Godinho pag. 18. Ajuntam os Bramenes outros (erros) taes, ſendo o major delles cuidaram que entre noſſa Ley & ſua Seita ha tam poca differença como comer ou nam comer vaca: porque (dizem elles) nos Myſterios & nos Preceitos nos conformamos. Os Chriſtams adoram un ſo Deos verdadeiro, nos aſſi meſmo. Elles crem que he hum ſo na eſſencia, mas trino nas peſſoas: nos nam cremos outra couſa. Elles a eſtas tres Divinas Peſſoas chamam Pay, Filho, & Eſpirito Santo: nos Rama, Viſnu & Criſna. Elles guardam hums Preceitos, a quaes nam faltamos; porque honramos, a Deos nam juramos, nam trabelhamos nos dias de noſſas feſtas, honramos Pays & Mays, nam tiramos a vida nem a huma formiga, nam furtamos, nem quebrentamos os mais de ſeus mandamentos.*

„Sohn und Heiligen Geiſt; wir nennen ſie Ra„ma, Wisnu und Crisna. Sie halten die Ge„bote; und wir übertreten dieſelben niemals, denn „wir beten GOtt an, wir ſchwören nicht, wir ar„beiten nicht an Feſttagen, wir ehren unſere Eltern, „wir töden ſo gar keine Ameiſe, wir ſtehlen nicht; „mit einem Worte, wir handeln wieder keines „von ihren Geboten.„ Dieſe Vergleichung kan zwar einem Portugieſiſchen Miſſionario etwas zu thun machen; aber ein Chriſt, der das Evangelium kennet, und bekennet, daß er allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum gerecht werde, wird dadurch nur zum Mitleiden gegen dieſe blinden Heyden bewegt. (*)

23. Von Chenganare gieng Menezes nach Poligunde im Gebiete der Pfefferkönigin, und von dannen nach Pruto, in eben demſelben Lande. An dieſem letzten Orte hatte er viel Mühe, die Leute von einer wunderlichen Meinung abzubringen, welche ihnen in den Kopf gekommen war. Sie bildeten ſich ein, Leute, welche zur Beichte gien-

(*) Denn es kömmt weder auf die äuſſerliche Haltung τῶν τȣ͂ νόμȣ, noch auch auf bloß theoretiſche Lehrpuncte an. In dem Geheimniſſe GOttes und Chriſti kömmt es auch nicht auf *vagum Conceptum* an; ſondern es wird eine gründliche Erkänntniß der Perſon, des Amts und der Wohlthaten Chriſti, wie ſich ſolch Amt und die Wohlthaten Chriſti in der Ordnung der Buſſe und des Glaubens, unter dem Gebrauche der Gnadenmittel äuſſern könne; mit einem Worte, eine lebendige Erkänntniß und *Praxis* der ganzen Ordnung des Heils ꝛc. erfordert.

giengen, ſonderlich aber die Alten, ſtürben gleich nach der Beichte; welchen Irrthum der Pfarrherr, welchen ihnen der Ertzbiſchoff gegeben hatte, denſelben nicht hatte benehmen können. Inzwiſchen erhielt Menezes von dieſen Leuten, wiewohl nicht ohne Mühe, alles was er wolte; weil er in einer Sache, die ihm ſo wichtig ſchien, keineswegs nachgab. Der Küſter an dieſer Kirche, ein Mann, der bey ſeinem Alter von neun und ſechzig Jahren ſehr friſch und munter war, lebte von nichts als Reiſe und einigen Hülſenfrüchten. Er hatte in ſeinem gantzen Leben nur ein einzig mal Fleiſch gegeſſen, wiewohl er auch dieſes nicht einmal gewiß wußte. Faſt alle Thomas-Chriſten leben eben alſo, und bey dieſer angewöhnten Mäßigkeit, wobey kein Aberglaube ſtatt findet, werden ſie ſehr alt, und ſehr ſelten kranck. Alſo verhält ſichs auch mit den Heyden, die dißfalls eine noch ſtrengere Lebensart führen. Im Jahre 1603. taufte man einen Heyden zu Tana, welcher Ort Nordwärts bey Goa lieget; derſelbe war 138 Jahr alt, und hatte ſeine Frau 106 Jahr gehabt, welche auch noch lebte, und 120 Jahr alt war.

24. Von Pruto machte ſich Menezes nach Carturté, welches ſeine liebſte Kirche und die erſte Frucht von ſeiner Arbeit war. Nachdem er hier alles nach Wunſch in Ordnung gebracht hatte, ſo ordinirte er daſelbſt viele Malabariſche Geiſtlichen, (e) welche die Syriſche Sprache theils zu

(e) Mercke hier, daß dieſes einem von den *Decretis* des Diamperiſchen *Synodi* entgegen iſt.

zu Caramate, theils zu Vaipicota gelernet hatten. Es war daſelbſt ein ſehr rebelliſcher Caſſanare, welcher niemals die Vereinigung mit der Römiſchen Kirche hatte annehmen wollen. Menezes that ihm vergeblich viele Vorſtellungen; aber als er gar zu hartnäckig war, wurde er mit einer gantz unbekannten Kranckheit überfallen, und ſtarb in wenig Tagen, ohne ſeine Fehler zu bekennen. Dieſer Tod erſchreckte die andern Chriſten, und wurde, wenn man anders dem Gouvea trauen darf, für ein Wunder gehalten. Es iſt verdrießlich zu leſen, daß ſich dergleichen Wunder ſo gehäufft haben. Man könte leicht, ohne ſich einer Verwegenheit ſchuldig zu machen, gantz anders über dieſe Sache urtheilen. Leute, welche vermeinen Macht zu haben, die Ketzer zu verbrennen, dürften ſich ja wohl kein Gewiſſen machen, in dergleichen Fällen Gift zu gebrauchen. Dem ſey, wie ihm wolle, man muß ſolches dem Göttlichen Gerichte überlaſſen.

25. Nun kommen wir endlich zu den letzten Viſitationibus des Menezes, die er zu Corolengate und Ignapeli vorgenommen hat. In dieſer letzten Kirche vernahm der Ertzbiſchoff zugleich durch einen von Goa abgeſchickten Expreſſen den Tod ſeiner Schweſter, der Dona Mecia de Noronha, Gräfin von Redondo, und des Königes in Spanien und Portugall, Philippi II. Weil die Briefe, welche dieſe traurige Zeitungen brachten, ihm öffentlich gegeben wurden, und das Staatsintereſſe es erforderte, den Tod des Königes zu verbergen;

bergen; ſo ließ der Prälat, als ein guter Politicus, die Glocken läuten, und ſtimmte ſelbſt das Te DEum an, GOtt zu dancken (wie er öffentlich in der Kirche ausſchrie) für die Gnade, welche er der Indianiſchen Chriſtenheit beſcheret; denn es wären ſechs Schiffe glücklich im Hafen angekommen, und hätten viel tauſend Soldaten und groſſe Summen Geldes mitgebracht, die vom Könige Philippo II. wären abgeſchickt worden, als der noch vollkommen geſund wäre, und das folgende Jahr noch mehr ſchicken wolte. Ich weiß nicht, worüber ich mich am meiſten verwundern ſoll, ob über die Lügen des Ertzbiſchoffs, oder über die Einfalt des Gouvea, der ſolches noch fein als eine Sache erzehlet, die ſich für einen Prälaten trefflich ſchicke. Gewiß die Portugieſen haben ein ſeltſames Chriſtenthum.

26. Dieſe Zeitung nöthigte den Menezes, ſeine Viſitationen eher abzubrechen, als er gemeinet hatte. Er wurde nach Goa beruffen, daſelbſt das königliche Leichenbegängniß zu halten; alſo wurde er genöthiget die Viſitationen vieler Kirchen einzuſtellen; ſonſt würde er deswegen noch eine geraume Zeit ſich auf dieſer Küſte verweilt haben. In Eil beſuchte er einige benachbarte Kirchen um Carturte, dahin er von Ignapeli zurück gekommen war, und begab ſich von dannen nach Parù, nicht weit von Cochin.

27. Unterwegens ſchrieb der Pfarrherr und die Caſſanaren an der Kirche von Pallur, im Gebiete

biete des Samorins und Königs von Calecut, an ihn, und berichteten ihm eine Begebenheit, welche, ſo kurtzweilig ſie auch war, gleichwohl viele Unruhe in daſigen Kirchen machte. Es verſammleten nehmlich drey der vornehmſten Chriſten ſelbiger Quartiere das Volck in die Kirche, und ſpielten darin eine Art von einer ſehr luſtigen Comödie. Gouvea, welcher alles zu Wundern machet, ſaget, es hätte der Teufel, aus Eiferſucht gegen den guten Fortgang der Römiſchen Religion im Lande, dieſe Leute beſeſſen gehabt. Einer von dieſen dreyen Chriſten ſpielte die Perſon St. Petri, der andere St. Thomä, und der dritte ſtellte gleichſam eine Mittelsperſon oder einen Schiedsmann vor, unter dem Namen S. Cyriaci, des Patrons der Kirche zu Pallur. St. Thomas fieng an zu diſputiren, und beklagte ſich über St. Petrum, daß er in Indien gekommen wäre, um ihm ſeine Chriſten abwendig zu machen, zu welchen er doch ein gegründetes Recht durch ſeine Predigt hätte. „Euer Geſetz, ſagt er zu Petro, iſt „zu Rom und Italien geprediget, und euer Verfahren iſt nicht raiſonnabel. Ihr habt einen Ertzbiſchoff in dieſes Land gebracht, welcher ſich groſſer Dinge unternimmt, und durch bloſſe Gewalt „und vermittelſt Portugieſiſcher Macht euer Geſetz unter ſolche Völcker bringet, welche euch keinen Gehorſam ſchuldig ſind; indem eure Nachfolger, die Römiſchen Biſchöffe, keine Macht in „dieſem Lande haben. Wir ſind alle beyde Apoſtel JEſu Chriſti, und unſere Macht iſt der-

„geſtallt

„geſtallt gleich, daß ihr ſo wenig meinen Chriſten „zu befehlen habt, als ich euren.„ Auf dieſe und andere dergleichen vernünftige Einwürfe antwortete St. Petrus ſehr kaltſinnig. Er meinte zur Gnüge geantwortet zu haben, wenn er ſagte, ſein Geſetz wäre für die gantze Welt; und ob gleich St. Thomä Geſetz gut wäre, ſo wäre doch ſeines das beßte. Der Streit wurde aber hierauf heftiger, und geriethen die Apoſtel in die Hitze; endlich aber faßten ſie ſich auf einmal, und erkannten, es ſchicke ſich für ſie als Apoſtel JEſu Chriſti nicht, ſo hitzig zu diſputiren; ſie wolten es lieber auf den Ausſpruch des H. Cyriaci, welchem dieſe Kirche zugehörte, ankommen laſſen, und auf ſein Wort compromittiren. Der heilige Cyriacus wurde geruffen, und ſprach ſofort für St. Thomam; denn, ſagte er, dieſe Indianiſchen Chriſten dependiren ja nicht von St. Petro, ſondern von ihrem wahren Hirten, dem Patriarchen zu Babel; der Portugieſiſche Ertzbiſchoff, der das Gegentheil ſagte, wäre ein Ketzer, dem man nicht trauen dürfte; und die zu Diamper abgedrungenen Eide wären null und nichtig.

28. Dieſe Comödie, welche Gouvea für ein teufliſches Poſſenſpiel anſiehet, war in verſchiedenen Kirchen vielmals geſpielet worden, und trug nicht wenig zur Wiederherſtellung der ehemaligen Liebe und Ehrerbietung dieſes Volcks gegen den Patriarchen zu Babel bey, und hinderte hingegen den Fortgang der Union mercklich. Menezes, welcher, eben wie Gouvea, meinete,

te, der Teufel redete durch dieſe drey Leute, und wolte ihm durch dieſelben ſchaden, ſchrieb einen Brief an das Volck und die Caſſanaren ſelbiges Orts, und ermahnete ſie, ſich für der Liſt des böſen Geiſtes zu hüten, welcher als ein Feind des Synodi alles, was auf demſelben beſchloſſen wäre, vernichten wolte. Der Archidiaconus ſchrieb auf des Prälatens Anhalten gleichfalls an ſie, ſo nachdrücklich als er nur konte. Man gab dem Uberbringer dieſer Briefe noch einen Caſſanaren zu, welcher dem Synodo ſehr zugethan war, und befahl ihm aus dieſen Comödianten den Teufel zu bannen. Dieſe Ceremonie des Exorciſmi erſchreckte allem Anſehen nach dieſe Leute, daß ſie aufhöreten zu ſpielen. Der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber ſaget hier gantz ernſthafter Weiſe, der Teufel habe aufgehöret durch dieſe Werckzeuge zu reden.

29. Was ich ietzt erzehlet habe, geſchahe, ehe der Ertzbiſchoff nach Paru kam. So bald er an dieſem Orte angekommen war, gedachte er ſeine Mißionsaffairen zu endigen; er berieff zu dem Ende die Caſſanaren und vornehmſten Layen der benachbarten Kirchen, und ernannte in der Kirche in Gegenwart des Volcks den Archidiaconum zum Adminiſtrator des Biſthums, bis daß der Pabſt einen Biſchoff würde ernannt haben. Weil aber dieſer Geiſtliche nicht ſonderlich gelehrt war, ſo ſetzte er ihm den Rector des Jeſuiter-Collegii zu Vaipicota, und den P. Franc. Roz an die Seite, welcher bald darauf ſeine Bullen zum Angamali-

maliſchen Bisthume erhielt, welches nachhero in die Portugieſiſche Stadt Cranganor verleget wurde.

30. Hierauf nahm Menezes von der Gemeinde Abſchied, und behielt niemanden bey ſich, als die Caſſanaren und Aelteſten des Volcks, welchen er zu verſtehen gab, ſie hätten keine Biſchöffe Syriſcher Confeßion mehr zu hoffen, ſondern ſtünden nun unter des Pabſtes zu Rom Gehorſam. Er verlangte darauf zu wiſſen, auf wen ſie wohl ihre Augen würfen, der ihre Kirchen regieren ſolte, und verſprach ihnen dabey, er wolte bey dem Pabſte und dem Könige von Portugall ihre Bitte unterſtützen. Sie antworteten alle, ſo wohl Weltliche als Geiſtliche, einmüthiglich: Menezes wäre es allein, den ſie gern zum Biſchoffe haben wolten. Er ſtellte ihnen vor, Goa ſey viel zu weit entfernet, als daß er von dar aus ihre Kirche regieren und nach Nothdurft verſehen könte. Inzwiſchen erbot er ſich doch, wenn der Pabſt in ſeine Reſignation willigen wolte, ſeinen Sitz gerne zu verlaſſen, und das Bisthum zu Angamale zu übernehmen. Um ſie auch von der Aufrichtigkeit ſeiner Abſicht zu überzeugen, ſetzte er ſogleich ein eigenhändiges Inſtrument auf, worin er das Ertzbisthum zu Goa niederlegte, und das angebotene zu Angamale annahm, und den Chriſten zugleich auftrug, ſolches an den Pabſt und an den König zu ſchicken; welches denn nachhero wircklich geſchahe, wiewohl der König in Spanien in ſolchen Tauſch nicht hat willigen wollen. Menezes,

nezes, welcher wohl zuvor geſehen hatte, daß ſeine Reſignation bey Hofe nicht würde gebilliget werden, drung in dieſe Chriſten, und bat ſie, ihm zu ſagen, wen ſie alsdenn zum Prälaten haben wolten, im Fall er ihnen würde verſaget werden. Sie forderten einige Bedenckzeit, und ernenneten einmüthiglich den Pater Franc. Roz, welcher kurtz darauf wircklich zum erſten Biſchoffe Lateiniſcher Confeßion in der Malabariſchen Kirche beruffen und geweihet wurde.

31. Menezes war mit ſeiner Abreiſe beſchäfftiget, doch unterließ er nicht einige Kirchenhandlungen zu verrichten. Er taufte und confirmirte allerwegen, wo er durch kam. Zu Cochin hielt er ein langes Geſpräch mit dem Könige. Die Staatsaffairen, davon ſich das Geſpräch zwiſchen dem Ertzbiſchoff und Könige anfieng, übergehe ich mit Stillſchweigen, weil ſie zu meiner Hiſtorie nicht gehören; ich will alſo nur anführen, was ſie von der Religion mit einander geſprochen haben. Es deucht mich dieſes curiös zu ſeyn, und kan die Gemüthsbeſchaffenheit dieſer Heyden entdecken, als welchen es gewiß bey allen ihren Irrthümern an Witz und Vernunft nicht fehlet.

32. Der Ertzbiſchoff ſagte beym Abſchiede zum Könige: Da er als ſein vertrauter Freund ietzo von ihm ſcheiden müſſe, könte er nicht umhin, ihm einen wohlgemeinten Rath zu geben, und ihn zu ermahnen, daß er doch ſeine Seele bedencken möchte; denn er erſtaune, daß ein ſo mächtiger,

ſo

ſo weiſer, und ſo verſtändiger Printz, welcher überdem mit den Portugieſen von Kindheit umgegangen ſey, einen ſo groben Irrthum hegen, und die Götzen anbeten könte, als welchen er alle Vormittage ſeines Lebens wiedmete. Er verwundere ſich, ſagte er, daß ein ſolcher Printz nicht begreiffen wolte, es ſey nur ein GOtt, nehmlich der, den die Chriſten anbeten, und es könne nur allein das Geſetz JEſu Chriſti die Menſchen ſelig machen. Der König antwortete ihm ſehr höflich: Er wäre dem Ertzbiſchoffe für eine ſo offenbare Probe ſeiner Freundſchaft ſehr verbunden; denn wer von einem Gute überzeugt wäre, der wünſchte daſſelbe ſeinen Freunden eben ſo, als ſich ſelbſt; allein er müßte ihm frey bekennen, die angebotene Partey gefiele ihm nicht, ſonſt hätte er ſie längſt ergriffen. „Der Rath, welchen ich euch gebe, verſetzte der Ertzbiſchoff, iſt dieſer: Wer nicht die „Partey, die ich euch vorſchlage, ergreiffet, der kan „nicht in den Himmel kommen, noch der Herrlichkeit genieſſen, wozu uns GOtt alle erſchaffen hat. „Was iſt denn der Himmel? fragte der König, „und was für Gutes iſt denn in der Herrlichkeit, „wovon ihr mir redet, anzutreffen? Der Himmel „iſt ein Ort, verſetzte Menezes, welcher alles Guten „und aller erſinnlichen Freuden voll iſt. GOtt „hat ihn erſchaffen, um darin ſeine Auserwehlten, „welche getauft ſind, an ihn gläuben, und ſeine „Gebote halten, ſeine Hoheit ſehen zu laſſen. Aber, ſagte der König, wer hat euch denn dieſe „Güter gezeiget, und wer iſt denn oben herunter

„gekom-

„gekommen, und hat ſie euch erzehlet? Der Glau„be, ſagte der Ertzbiſchoff, ſagt uns dieſes; ein „Glaube, welcher ſo gewiß iſt, daß wir unſer „Blut dafür vergieſſen, und unſer Leben dafür „willig laſſen wolten. Uberdem, ſo hat uns JE„ſus Chriſtus, unſer HErr, der Sohn GOttes „und Schöpffer aller Dinge, deſſen Zeugniß nicht „kan in Zweifel gezogen werden, ſelbſt davon un„terrichtet, nachdem er auf die Erde zu uns herab „gekommen, und Menſch worden, wie wir. Die„ſer hat uns alle dieſe Dinge gelehret, und iſt an „einem Creutze geſtorben, uns mit ſeinem Vater „zu verſöhnen. Vom Tode iſt er wieder aufer„ſtanden, und im Angeſichte aller ſeiner Jünger „ſiegreich gen Himmel gefahren. Von ihm ha„ben wir, was wir lehren; er iſt der Anfänger „unſers Glaubens. Aber woher wißt ihr, ant„wortete der König, daß er euch das alles geleh„ret hat, was ihr mir da ſaget? Vier unläugbare „Scribenten bezeugen ſolches, gab der Ertzbiſchoff „zur Antwort, denen der H. Geiſt die Feder ge„führet, alle Worte und Thaten JEſu Chriſti auf„zuſchreiben. In dieſer Männer Schriften kan „kein Betrug ſeyn. Zweene von ihnen ſind ſelbſt „mit ihm umgegangen; die Apoſtel, welche mit „ihm gewandelt, haben nebſt den zwey und ſie„benzig von ihm erwehlten Jüngern dieſe Wahr„heiten unſern Vorfahren geprediget, von denen „ſie ſind auf uns gekommen. Auſſer dem ſo ha„ben viele Scribenten, ehe unſer Heiland iſt in „die Welt gekommen, von ihm vorher verkündi-

„get,

„get und geweiſſagt, auf daß iedermann bey ſei„ner Ankunft glauben möchte, er ſey es alleine, „durch welchen die Menſchen ſolten ſelig werden. „Woher kan ich wiſſen, ſagte der König, daß „dieſe Leute ſind auf der Welt geweſen, und das „gepredigt haben, was ihr mir da vorſaget? „ Als Menezes merckte, daß ſolches Fragens kein Ende ſeyn würde, fragte er den König hinwiederum: „ Ew. Hoheit wollen mir doch „auch auf eine Frage, die ich vorbringen will, ant„worten, ſo will ich die Antwort auf die letztere „Frage nicht ſchuldig bleiben. Sagtet ihr mir „nicht vor einiger Zeit, es hätten die Könige von „Cochin die Portugieſen bey ihrer Ankunft in „Indien freundlich aufgenommen, und es wären „ſeit dem zween vornehme hieſige Landesherren „im Kriege für unſre Nation geſtorben? Das iſt „gewiß, ſagte der König. Aber woher wiſſet „ihr das? verſetzte der Ertzbiſchoff. Wir wiſſen „es, antwortete der König, von ſolchen Leuten, die „damals gelebt haben, und welche Zeugen davon „geweſen ſind. Uberdem ſo geſtehen ſolches eu„re und unſere Geſchichtſchreiber als ausgemach„te Sachen, daran keiner zweifeln kan. Eben ſo „verhält ſichs, ſagte der Ertzbiſchoff, mit den obge„dachten Scribenten von unſrer Religion. Sie „ſind Zeugen geweſen der Thaten des Sohnes „GOttes, mit dieſem Unterſcheide, daß menſchli„che Geſchichte der Lügen und dem Betruge un„terworfen, hingegen die Göttlichen Geſchichte „unfehlbar und von allem Argwohne eines Be-

„trugs frey ſind; weil GOtt, die unfehlbare „Wahrheit, die Feder dieſer Scribenten in allem, „was ſie geſchrieben, regieret hat.„

33. Der König lachte zu dieſen Worten, und ſagte zum Ertzbiſchoffe: „Ob mich gleich dieſe „Schlüſſe nicht überzeugen, ſo höre ich ſie doch „gerne, weil ich daraus lerne, worauf eure Chriſt„liche Religion ankomme. Wollet ihr, daß ich „meine Braminen und Gelehrten in meinem „Lande verſammlen ſoll, ſo werden ſie euch in mei„ner Gegenwart auf alle eure Schlüſſe antwor„ten. Der Vorſchlag gefällt mir wohl, ſagte der „Ertzbiſchoff, und habe ich dergleichen Unterredung „mir oft von vielen Königen dieſer Küſte ausge„beten. Etliche haben mir dißfalls Verſprechung „gethan; aber keiner hat ſein Wort gehalten. Die „Braminen dürſten auch in dergleichen Diſpüten, „wie Butter an der Sonne, beſtehen, denn nie„mand, der nicht unſinnig iſt, kan der Wahrheit „wiederſprechen. Eure Abreiſe nach Goa iſt ei„lig, ſagte der König; und ich habe auch viel zu „thun, daß ich ſie ſogleich nicht verſammlen kan. „Ew. Hoheit wird nie Zeit dazu haben, antwortete „Menezes; und daß ich eure Entſchuldigungen zu „nichte mache, laßt ſie ruffen, ich will nicht eher „von hinnen reiſen, bis ſie da ſind.„ Der König verſchob dieſe Verſammlung, bis Menezes nächſtens wieder nach Malabarien kommen würde. Hierauf bedrohete der Prälate den König, er wolte ihn am jüngſten Tage vor GOttes Gerichte verklagen, daß er die ihm vorgehaltene Wahrheit

nicht

nicht habe annehmen wollen. Der König ſtund auf, und ſagte: Wir wollen davon ſprechen, wenn wir erſt da ſind. Da wird es nicht Zeit ſeyn zu diſcuriren, ſagte Menezes; ein ieder wird alsdenn ſein Endurtheil anhören; und Ew. Hoheit wird daſelbſt verdammet werden, mit den Teufeln Geſellſchaft zu machen, welche ſie anbetet. Dieſe Fragen ſind zu hitzig und zu ſtachlicht, ſagte der König, und machte hiermit der Unterredung, davon die letzten Worte ihm vermuthlich nicht angenehm waren, ein Ende.

34. Der Ertzbiſchoff blieb noch einige Tage zu Cochin, und brachte einige Staatsaffairen der Portugieſen in Ordnung. Er ertheilte auch dem Könige von Porca, welcher in Perſon zu ihm kam, die Würde eines Waffenbruders des Königes von Portugall, mit gehörigen Ceremonien. Dieſe prächtige Inſtallation verdroß den König von Cochin, weil er vor des Ertzbiſchoffs Ankunſt dieſen Titul alleine gehabt, und ſich dadurch bey den andern Königen auf dieſer Küſte in groſſe Hochachtung geſetzet hatte. Menezes that währender ſeiner Viſitation noch viele andere Dinge, welche dieſen älteſten und treueſten Bundesgenoſſen ſeiner Landesleute vor den Kopf ſtieſſen. Vielleicht hat er dadurch Samen zu derjenigen Feindſeligkeit ausgeſtreuet, welche nachmals ausgebrochen iſt, und die erſchreckliche Revolution, durch welche die Portugieſen auf ewig dieſe Länder verloren, verurſachet hat.

Das III. Capitel.

Von des Ertzbiſchoffs Rückreiſe nach Goa und Portugall.

Inhalt.

1. *Menezes* ſchiffet nach Goa. Unterwegens verbeut er den Chriſten das heydniſche Feſt zu Garcopa. Gräuel der Heyden, die ſich ſelbſt den Götzen opfern. 2. Die Indianiſchen Heyden ſind religiöſer, als unſere Chriſten. 3. *Menezes* kömmt zu Goa an, und wird *Vice-Roy* von Indien. 4. Er erhält erfreuliche Nachricht von den Malabariſchen Chriſten. 5. Die Chriſten zu Todamala waren nur dem Namen nach Chriſten; und beteten ein Götzenbild an, *Bidi* genannt. 6. Vom Bilderdienſte der Heyden, auch in China. 7. Der Pater *Roz* wird der erſte Römiſchcatholiſche Biſchoff der Thomas-Chriſten. 8. Der Pabſt verlegt das Bisthum nach Cranganor. 9. Wenn der Pater *Roz* geſtorben ſey? 10. Digreßion von den gottloſen Maximen der Jeſuiten. Sie bringen den Leuten unterſchobene und verführiſche Bücher in die Hände. Z. E. *Xavierii* Hiſtorie JEſu Chriſti, und Leben des Apoſtels Petri. 11. *Alexandri de Rhodes* Catechiſmus; *Mariæ d' Agreda* myſtiſche Stadt. 12-14. Die alten Urkunden verfälſchen, und andere unterſchieben, iſt der Jeſuiten Handwerck. 15. 16. Die Portugieſen werden der Jeſuiten wegen endlich von der Malabariſchen Küſte verjagt. 17. Von der Jeſuiten Händeln in Malabarien fehlen die Nachrichten. Deſſen Urſache. 18. Reflexion über die vom *Menezes* bewirckte ſchleunige Bekehrung der Malabariſchen Chriſten. Er läßt zu Goa einen König öffentlich hinrichten. 19. Er kömmt zurück nach Portugall. 20. Reflexion, daß die Lehrſätze der morgenländiſchen Chriſten mit der Lehre der Proteſtanten überein kommen. 21. Auch in Anſehung der Sacramente ſind ſie von den Papiſten unterſchieden. 22. Die Papiſten läugnen es.

1. Nach

I.

Nach dieſen getroffnen Anſtallten ſetzte ſich der Prälat zu Schiffe nach Goa: Der Archidiaconus und viele Caſſanaren begleiteten ihn bis an das Schiff, und dieſe Chriſten bezeugten ihm ſammt und ſonders auf das verbindlichſte ihre Liebe gegen ſeine Perſon und gegen die vom ihm empfangenen Lehren. Auf ſeiner Reiſe beſuchte er viele Plätze, welche die Portugieſen damals in dem Königreiche Canara, Nordwärts der Malabariſchen Küſte, inne hatten. Die vornehmſten Oerter allhier waren Mangalor, Barcalor und Onor. In dieſer letzten Stadt that er alle diejenigen in den Bann, welche ſich künftig bey dem Feſte des Götzen zu Garcopa, einer benachbarten Stadt, einfinden würden. Dieſes Feſt beſtehet in einer Proceſſion, welche unter einem groſſen Zulauffe aller im Königreiche Canara befindlicher Heyden begangen wird. Man führet den Götzen auf einem prächtigen Wagen unter der Begleitung ſehr vieler Braminen auf, welche ihm denn um die Wette ihre Opfer bringen. Vor dem Wagen tantzen liederliche Huren her, welche von den Einkünften des Götzentempels erhalten werden, und um denſelbigen herum wohnen. Der Wagen hat eiſerne Räder, die mit lauter ſchneidenden Stacheln beſetzt ſind, darin viele arme Heyden geſpieſet ſtecken, welche ſich freywillig auf ſolche Stacheln ſpieſen, und alſo ſterben. Dieſe gräuliche Ceremonie iſt nicht nur

allhier, ſondern auch auf der Küſte Coromandel, und an vielen andern Orten in Indien gebräuchlich. Die elenden Menſchen, die auf ſolche Weiſe ihr Leben laſſen, werden nach ihrem Tode als Märtyrer verehret. Es iſt diß eine abenteurliche Religion, ſonderlich, wenn man hiebey zugleich auf die grauſame Gewohnheit dieſer Götzendiener ſiehet, welche die Weiber zwingen, ſich mit dem Leichname ihrer Männer zu verbrennen. Wie ſoll man doch ſolche Grauſamkeiten mit der abergläubiſchen Enthaltung dieſer Heyden zuſammen reimen? indem ſie kein gröſſer Verbrechen wiſſen, als den Thieren, nicht nur Elephanten und Ochſen, gegen die ſie eine gantz beſondere Hochachtung haben, ſondern ſo gar dem Ungeziefer und dem geringſten Geſchmeiſe das Leben nehmen.

2. Inzwiſchen halten ſie unglaublich ſteif und veſt über ſolche ſo grauſame als abergläubiſche Gewohnheiten. Der König von Cochin, deſſen Geſpräch mit dem Ertzbiſchoffe wir oben erzehlet haben, war ſonſt ein kluger Herr und ein guter Politicus; gleichwohl verließ er einsmals ſein Königreich, und beſuchte gantzer fünf Jahr incognito und in Bettlerskleidern alle Pagoden in Indien, dabey er tauſenderley Beſchimpfungen unterworfen war. Auſſer dem war er auch auf ſeine Ceremonien ſo erpichtet, daß der Portugieſiſche Gouverneur zu Cochin genöthiget wurde, ihn zu warnen, er möchte ſich in ſeiner Enthaltung und in ſeinen Andachtsübungen mäſſigen, ſonſt würde er ſich nach der Aertzte Verſicherung in offenbare

Lebens-

Lebensgefahr ſetzen. Dieſe Warnung aber erſchreckte ihn nicht allein nicht, ſondern machte ihn noch feuriger darin. Er antwortete dem Gouverneur, er achtete die geringſte von ſeinen Religionsübungen höher, als hundert tauſend dergleichen Leben, als ſeines wäre. Hier hat man ein weites Feld vor ſich, ich will nicht ſagen über die groſſen Herren, ſondern überhaupt über alle diejenigen, denen das Evangelium unſers HErrn JEſu Chriſti bekannt iſt, ſeine Betrachtungen anzuſtellen. Nichts auf der Welt iſt ſo vernünftig, nichts aber auch einer ſolchen erſtaunenden Geringſchätzigkeit unterworfen, als die Lehre, wozu wir uns bekennen. Auf einer Seite ſeufzet ſie unter der Laſt des tyranniſchen Gewiſſenszwangs und tauſend eitler Menſchenlehren; auf der andern Seite verſchwindet ſie faſt unter einer ungezähmten Frechheit, da man ſich mit dem bloſſen Wiſſen begnüget, und alle Pflichten des Chriſtenthums verabſäumet.

3. Der Ertzbiſchoff kam den 16. Nov. 1599 zu Goa an, von dannen er im vorigen Jahre den 27. Dec. abgereiſet war. Es iſt zu verwundern, wie er in ſo kurtzer Zeit ſo viel ſchwere und höchſt wichtige Affairen, ſo wohl in Staats- als Religionsſachen, habe zu Stande bringen können. Der Vice-Roy von Indien war währender ſeiner Reiſe geſtorben, und kraft der vom Portugieſiſchen Hofe eingelauffenen Reſcripte war er ihm ſuccediret; denn es pfleget allezeit ein neuer Vice-Roy noch bey Lebzeiten des vorigen von Hofe aus gemacht zu werden. Man wolte ihn mit ſolcher

Pracht einholen, wie es ſein neuer Character und ſeine glückliche Expedition verdiente. Er ſchlug es aber ab, und ſagte, er nähme keinen Theil an dem Guten, das durch ſeine Reiſe wäre geſtiftet worden, ſondern es müßte GOtt allein die Ehre gegeben werden.

4. Im folgenden Jahre hatte er nicht weniger Freude an ſeinen Malabariſchen Chriſten, als in dem vorhergehenden. Die Ohrenbeichte wurde nun viel williger angenommen, als man ſichs bey dem vielen Widerſpruche, den dieſe Leute Anfangs dagegen machten, hätte vorſtellen mögen. Man entdeckte auſſer dem einige Chriſtliche Völcker, welche aus Verſehen der Syriſchen Biſchöffe, und wegen ihrer Entfernung den Glauben vergeſſen, und die Sacramente verloren hatten. Ihre benachbarten Kirchen aber unterrichteten ſie, und verſahen ſie mit Predigern, nach den Anſtallten, die Menezes bey ſeiner Gegenwart vorgekehret hatte.

5. Unter ſolchen Völckern waren die Einwohner zu Todamala. Es war dieſer Ort funfzig Meilen von den nächſten Kirchen dieſes Sprengels entfernet, und ſehr weit abgelegen, im Gebiete des Samorins. Dieſe Völcker, wenn man des Gouvea Berichte trauen darf, waren ſeit der Zeit der Zerſtreuung der Chriſten zu Meliapur, d. i. ehe Syriſche Biſchöffe in Indien geſandt worden, im Lande geweſen. Weil ſie wegen ihrer Abgelegenheit gantz verabſäumet worden, ſo waren ſie gantz verwildert, und hatten vom Chriſten-

ſtenthume nichts mehr, als den Namen übrig. Sie ſagten ſelbſt, ſie hätten ehemals Caſſanaren und Bücher gehabt, aber nachdem ſie alles verloren, wären ſie in den gegenwärtigen Zuſtand geſetzt worden. Ihr gantzer Gottesdienſt beſtund in der Anbetung eines Gemähldes, welches einen alten Greis, einen Jüngling, und einen Vogel vorſtellte. Zween Caſſanaren, welche dieſe Länder nach der Vorſchrift des Diamperiſchen Synodi viſitirten, fragten dieſe guten Leute, was ſie ihnen unter dieſem Götzenbilde vorſtelleten. Sie antworteten, es wäre ihr Gott *Bidi*, der Urſprung aller Dinge. Solches Wort *Bidi* heiſt in daſiger von der Malabariſchen wenig unterſchiedenen Landesſprache ſo viel, als das Fatum oder Schickſal. Die Caſſanaren gaben ihnen von dieſem Bilde eine andere Erklärung; nehmlich, der Alte bedeute den Vater, der Jüngling den Sohn, und der Vogel den Heiligen Geiſt; welches denn dieſe armen Leute mit groſſem Vergnügen anhöreten. Sie lieſſen ſich alſo gerne tauffen, und thaten alles, was man ihnen vorſagte. Der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber macht hieraus einen Schluß, der ſeiner Meinung nach recht wunderbarlich beweiſet, daß der Bilderdienſt uralt ſey; weil ihm das Bild dieſer Heyden in gerader Linie von der Predigt und apoſtoliſchen Praxi des H. Thomä herzukommen ſcheint, welchem nach dem Vorgeben der Indianer die Gründung der Kirche zu Meliapur zuzueignen iſt.

6. Ich würde des Leſers Gedult nur mißbrauchen, wenn ich mich hierbey aufhalten, und einen ſo lächerlichen Traum im Ernſte wiederlegen wolte, da man den gräulichen Mißbrauch derer, welche die Bilder der H. Dreyeinigkeit zur öffentlichen Verehrung aufſtellen, bis auf die Zeit des heiligen Apoſtels Thomä hinaus ſetzen will. Es iſt ſolcher Gebrauch durch die größten Patronen des Bilderdienſtes unter den Griechen verboten, ſo gar auch im andern Concilio Nicæno; daß ich des Durandi de S. Porciano, des berühmten Toſtati, Biſchoffs zu Avila, und vieler berühmter ſcholaſtiſchen Lehrer der Römiſchen Kirche allhier nicht gedencke. Ich bin auch bey dieſem Bilde gantz anderer Meinung, als der Portugieſiſche Geſchichtſchreiber. Ich glaube, es ſey ein Götzenbild der Indianiſchen Heyden, welches dieſe Leute angenommen, nachdem ſie ihre alte Religion verloren haben. Nach der Erzehlung des Portugieſiſchen Jeſuitens, Antonii d'Andrada, (a) haben die Einwohner zu Tibet in der Tartarey ein gleiches Bild, eben wie die Heyden in China, deren Religion gleichfalls aus Indien herſtammet. Denn alſo redet hievon Navarrete, welches ohnſtreitig der beßte Autor iſt unter allen denen, die von dieſem groſſen Reiche Nachrichten geſchrieben haben. (b) Der

(a) *Lettere Annue del Tibet del MDCXXVI. pag. 28.*

(b) *Navarrete Tratado VI. c. XI. p. 240. col. 2. El Idolo celebre, lamado San Pao, de quien ſe ha eſcrito, ſer imagen de la Trinidad Santiſſima, es ſin quitar, ni poner, como*

Der berühmte Götze, ſpricht er, *San Pao*, welchen man für ein Bild der H. Dreyfaltigkeit hat ausgeben wollen, iſt, ohne etwas hinzu zu thun und wegzulaſſen, dem Bilde gleich, welches auf dem groſſen Altare des Kloſters zur H. Dreyfaltigkeit zu Madrit iſt. Es iſt kein Chineſer, welcher bey deſſen Erblickung nicht ſofort ſaget, wir beteten in Spanien ihren *San Pao* von Indien an.

7. Die hauptſächlichſte Arbeit des Don Alexis de Menezes war, daß er zu Angamale ein Lateiniſches Bisthum anrichtete. Die Bullen, welche Pabſt Clemens VIII. dem P. Franc. Roz auf die Präſentation des Königes in Portugall und der Malabariſchen Caſſanaren darüber mittheilete, kamen in Indien im Jahre 1601 zu groſſem Vergnügen des Prälatens an, welcher ſofort dieſen Jeſuiten zu ſich forderte, und zum Biſchoffe der Thomas-Chriſten einweihete. Alſo verlor dieſer Diſtrict eine Zeit lang ſein altes Vorrecht, nehmlich die Primatwürde von Indien, welche es bey tauſend Jahr beſeſſen hatte, und wurde nunmehro ein vom Ertzbiſchoffe zu Goa dependirendes Bisthum; indem der Pabſt auf Bitte der Portugieſen wieder die Verordnung aller alten Canonum es alſo veranſtalltet hatte.

8. Im

como la, que eſtà en el Altar maior de el Convento de la Trinidad de Madrid; qualquier Chino, que la viero, dixera al punto, que por aca e adorava al San Pao de ſu Tierra, y Reyno.

8. Im Jahre 1605 (c) verlegte der Pabſt Paulus V. den biſchöfflichen Sitz von Angamale nach Cranganor, und gab der Indianiſchen Kirche ihren alten Titul eines Ertzbisthums wieder, iedoch ſo, daß ſie von Goa dependirte. Dieſe Verfaſſung beveſtigte der Portugieſen Macht in Indien dergeſtallt, daß, menſchlich davon zu reden, man nimmermehr die groſſe Revolution hätte zuvor ſehen können, welche ohngefehr ſechzig Jahr hernach erfolgte, und wir hernach aus den einigen Nachrichten, die wir darüber haben erlangen können, nehmlich der Römiſchen Miſſionariorum eigenen Schriften, beſchreiben werden.

9. Der P. Franciſcus Roz, ein Jeſuite von Girona in Catalonien gebürtig, war, wie geſagt, der erſte Lateiniſche Biſchoff dieſer Kirche. Alegambe erwähnet deſſelben mit Ruhme, führet aber das Jahr ſeines Todes nicht an. Vermuthlich iſt ſolcher Anno 1617 erfolget; weil Hieronymus Xavier, ein Jeſuite von Navarra, in dieſem Jahre zu Goa geſtorben iſt, eben als er im Begriffe war, das Ertzbisthum Cranganor, wozu ihn Philippus III. König in Spanien und Portugall, ernennet hatte, in Beſitz zu nehmen. Dieſes lehret uns eben der Alegambe in dem Elogio dieſes Jeſuiten; wobey ich eine kleine Digreßion mache, welche ich ſonſt unterlaſſen hätte, wenn ſie ſich nicht zu dem, was ich in dieſem Wercke abhandle, füglich ſchickte.

10. Hieronymus Xavier paßiret für den Verfaſſer

(c) *Aubertus Miræus* ſetzet das Jahr 1609, aber er irret ſich.

faſſer zweyer in Perſiſcher Sprache geſchriebenen Wercke, deren das erſte den Titul führet, Hiſtorie unſers HErrn JEſu Chriſti, und das andere das Leben und den Märtyrtod des Apoſtels Petri erzehlet. Dieſe beyden fabulhaften Wercke kamen in Manuſcripto unter die Hände Ludovici de Dieu, des berühmten Profeſſoris der morgenländiſchen Sprachen zu Leiden; er ließ ſolche mit einer Lateiniſchen Verſion, und mit Anmerckungen drucken, welche des Feuers würdig ſind, ſo anders dem Jeſuiten Alegambe zu trauen, welcher in dergleichen Materie der verwerflichſte Richter von der Welt iſt. Allein nichts zu gedencken von dieſen Anmerckungen, welche den Text der Evangeliſten gegen die gräulichen Verfälſchungen des Jeſuitens retten, und folglich den Römiſchen Cenſoribus, welche ſie verdammet haben, wohl ein Dorn im Auge haben ſeyn müſſen; ſo iſt das Werck an ſich ſelbſt ein unförmlicher Klumpe von groben Fabuln und albernen Mährlein, welche oft an die Worte der H. Evangeliſten angeflicket, oder ſtatt derſelben hinein geſchoben ſind. Im übrigen iſt Hieronymus Xavier nicht weiter für den Verfaſſer dieſes (ſo zu reden) kleinen Alcorans zu halten, als in ſo ferne ſo viel unheiliges und abergläubiſches Zeug darin iſt. Er hatte es in Portugieſiſcher Sprache verfaſſet, und die Perſiſche Verſion, welche Alegambe und die andern Jeſuiten ihm nicht ohne Pralerey zuſchreiben, kömmt keinesweges von ihm her, ſondern von einem Mahometaner von Lahor in Indien, Namens

mens *Abdel Senarin Kaſem*, welches Xavier ſelbſt in ſeinem erſten Wercke am Ende, p. 586. geſtehet. Es wäre zu wünſchen, man möchte doch bey den ietzigen Streitigkeiten, da man die Freyheit die H. Schrift zu leſen in Zweifel ziehet, diß Buch und andere dergleichen häßliche Schriften dagegen halten, als welche zu leſen iedermann erlaubet wird, da hingegen das Evangelium den gemeinen Leuten aus den Händen gebannet iſt.

11. Es iſt zu Rom ein Catechiſmus gedruckt, des Jeſuitens *Alexandri* von *Rhodes*, (d) zum Gebrauche der Mißion zu Tonquin. Dieſes Werck iſt nicht in Frage und Antwort geſchrieben, ſondern enthält in Lateiniſcher und Tonquiniſcher Sprache einen kurtzen, in acht Lectiones oder Tage eingetheilten Begriff der Religion, zum Unterrichte der Heyden und der Catechumenorum. Es ſind hierin faſt eben ſo viel Fabuln, als in den Büchern des P. Xavier; welches denn beweiſet, daß die Jeſuiten in Anſehung der erdichteten Erzehlungen, die ſie meiſterlich in den Stamm der Evangeliſten einzupropfen wiſſen, alle über einen Kamm geſchoren ſind. Wenn dieſe Herren nicht mehr auf des Pabſtes als auf Chriſti und ſeiner Kirche Nutz und Vortheil ſähen, ſo würde nichts leichters ſeyn, als ſie zu überzeugen, das von GOtt ſelbſt eingegebene Evangelium ſey von einer gantz andern Kraft, als ſolche Fabuln, welche meiſtentheils erfunden ſind, den Römiſchen Stuhl zu erheben, und den Dienſt der Creaturen nebſt dem Dien-

(d) *Romæ, Typis Congr. de propaganda Fide*, 1651. *in* 4.

Dienſte des Schöpfers einzuführen. Dieſe Lection mag man nicht allein den Indianern, ſondern auch vielen entweder ſehr unwiſſenden, oder ſehr übel geſinneten Leuten in Europa leſen, welche mit allen Kräften ſich bemühen, den Chriſten die H. Schrift, ſonderlich das Neue Teſtament, aus den Händen zu bannen, damit ſie nicht die Glaubenslehre aus ſolcher reinen Quelle ſchöpfen mögen. Das kläglichſte aber iſt, daß man an ſtatt der H. Schrift den Leuten ein neues Evangelium in die Hände ſpielt, von welchem man vorgiebt, es ſey ſo gar aus dem Munde der heiligen Jungfrau Mariä dictiret worden, da es doch ein Werck voller Fratzen und Schwärmerträume iſt. Ich rede hier von der myſtiſchen Stadt der *Maria d' Agreda*, welches Buch ietzo in viele Sprachen überſetzet iſt, und davon alle Editionen von den Univerſitäten in Spanien, und von dem Inquiſitions-Collegio mit vielen Lobſprüchen und einſtimmiger Bewilligung recht anſehnlich ſind gemacht worden. Ein ieder vernünftiger und gelehrter Chriſt, der ſich die Mühe geben wird, diß Buch zu leſen, wird darin im erſten Anblicke eine geheime Abſicht entdecken, die gantze Religion zum Gelächter zu machen, und ihre Grundſätze über einen Hauffen zu werfen.

12. Diß iſt nicht etwa eine aus der Luft geſchnappte Muthmaſſung. Es leben viele Marranen (*) in Spanien, welche ſich äuſſerlich zum Evan-

(*) Iſt ein ſchimpflicher Name ſolcher Spanier, die

Evangelio bekennen, im Hertzen aber darüber ſpotten. Man fand bey Granada gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts Reliquien und alte Manuſcripta, von welchen man vorgab, ſie wären von den Schülern der Apoſtel unter der Regierung des Kayſers Nero hieſelbſt verſteckt worden. Man fand darin Lobſprüche der heiligen Jungfrau Mariä, von ihrer unbefleckten Empfängniß, auch viele andere eitle, den Spanien aber vortheilhafte Traditionen. Alles bemühete ſich in Spanien, dieſer unterſchobenen Schriften Aufrichtigkeit und Autorität zu beweiſen. Aber nach einer langen Unterſuchung verdammte man ſie zu Rom unter der päbſtlichen Regierung Innocentii XI. welcher Pabſt ein Feind des Betrugs, und des Mönchsaberglaubens war.

13. Man erkannte, daß die Erdichter ſolcher boshaftigen Lügen und Fabuln heimliche Mahometaner und Feinde des Chriſtenthums wären. Solches erhellet klärlich aus dem eigenen Geſtändniſſe des P. Ludovici Marraccii, eines von den vornehmſten Examinatoribus dieſer Schriften, welcher auf Befehl des Pabſtes ausdrücklich nach Rom war verſchrieben worden, und ſie alle mit ſeinen Augen durchgeſehen hatte. Er redet davon weitläufftig in ſeinem andern Prodromo, (e) und am andern

die entweder von den Jüden oder Mahometanern entſproſſen ſind, und auch heimlich ihren väterlichen Lehren anhangen, oder auch beyder Puncte halber im Verdacht ſind.

(e) Pag. 60. col. 1.

andern Blatte ſeiner Vorrede zum wiederlegten Alcorane.

14. Die Entdeckung, welche dieſer gelehrte Mann von den heimlichen Mahometanern, als Urhebern ſolches Betruges, gemacht hat, giebet uns eine Einſicht in ſehr erſchreckliche Gräuel. Und ach! daß man doch nur die Augen aufthun, und darauf mercken möchte! Der Jeſuite *Hieranymus Romanus de la Higuera* iſt, wo nicht der Verfaſſer, doch wenigſtens einer der vornehmſten Erdichter dieſer falſchen Schriften. Dieſes iſt eine ausgemachte Wahrheit, der nicht einmal wiederſprochen wird. Was kan man aber hieraus und aus alle dem, was ſeit der Zeit andere zur Vernichtung der evangeliſchen Sittenlehre und der ſo nöthigen Liebe gegen GOtt, und zur Unterdrückung der alten Manuſcripte und faſt aller alten, ſo wohl weltlichen als Kirchendenckmaale gearbeitet haben, für vernünftige Folgen machen? Je entſetzlicher dieſe Folgen ſind, ie mehr hat man die Augen aufzuthun. Der gelehrte Herr **Limborch** (f) hat aus nicht ſo weitläufftigen Beweisgründen, als dieſe ſind, in verſchiedener gelehrter Spanier Schriften aus dem XVI. Seculo das Judenthum anzutreffen vermeinet. Diß iſt die andere Kranckheit ſelbiges Landes, welche eben ſo viel Betrügereyen ausgeheckt hat, als die beſagte.

Ff 15. Aber

(*f*) *De Veritate Religionis Chriſtianæ, p.* 276, 277. & 278.

15. Aber wieder zur Sache! Die Portugieſen, welche durch die von Don Alexis de Meneзes in Indien gepflantzte Kirchengewalt, ihre weltliche Macht und Hoheit noch ſo ſehr beveſtiget zu haben vermeinten, erlitten ohngefehr ſechzig Jahr nach deſſen Abzuge einen entſetzlichen Verluſt. Sie wurden von der Küſte verbannet, und die Thomas-Chriſten erlangten ihre alte Freyheit wieder. Die einzige Urſache zu dieſer groſſen Veränderung war die abſolute Regierung der Jeſuiten, welche vermittelſt der aus ihrem Orden genommenen Prälaten dieſe Völcker tyranniſch beherrſchten, welche ſonſt an ſich einfältige und vom Aufruhre abgeneigte, aber dabey für ihre Freyheit und Religion höchſt eiferſüchtige Leute waren.

16. Die Jeſuiten, welche, wie allerwegen, alſo ſonderlich in den Portugieſiſchen Staaten in Indien ſehr mächtig ſind, weil ſie daſelbſt mehr Einkünfte haben, (g) als der König ſelbſt, ſahen die auf der Malabariſchen Küſte erhaltene Macht als die allereinträglichſte Fundgrube an, die ſie iemals gehabt hätten, ſo wohl zur Aufnahme ihrer Commercien, welche ſie nie verſäumen, als auch zu ihrem Mißionsgeſchäffte ſelbſt, worzu ſie allhier wegen der vortheilhaften Lage dieſer Plätze ſchöne Zwickmühlen fanden. Als der P. Franc. Roz

(g) *Joh. Baptiſta Gemelli Careri, Tom. III.* ſeiner Reiſe um die Welt, *p.* 61. Man hält für gewiß, daß die Jeſuiten in Indien mehr Einkünfte, als der König in Portugall ſelbſt, haben.

Roz als Ertzbiſchoff von Cranganor geſtorben war, ſo ſuccedirte ihm ein ander Jeſuite; und ſo hat dieſer Orden bis zu dem Aufſtande der Thomas-Chriſten, da Cranganor und Cochin endlich unter der Holländer Botmäßigkeit gekommen iſt, dieſe Würde alleine behalten.

17. Ich habe die Namen der Jeſuiten, die dem Pater Roz gefolget ſind, nicht finden können. (*) Ich weiß keinen zu nennen, als den letzten, *Franciſcum Garziam*, deſſen Vincent. Maria de S. Catharina de Siena, der in dieſen Gegenden zu der Zeit päbſtlicher Abgeſandter war, als eben der Haß der Malabariſchen Chriſten gegen die Jeſuiten aus-

 brach,

(*) Nachhero aber hat der Herr *Autor* mir folgende Anmerckung zugeſchickt: „Als der P. *Franciſcus Roz*, „Ertzbiſchoff zu Cranganor, geſtorben war, ſo gaben „ihm die Jeſuiten zum Succeſſor den P. *Hieronymum* „*Xavier*, wovon ich oben *p.*444. f. geredet habe. Als ſich „dieſer *Miſſionarius* aus dem Moguliſchen Gebiete auf die „Reiſe nach der Malabariſchen Küſte begab, ſo ſtarb „er zu Goa *an.* 1627, nach dem Berichte des *Alegambe*.„ Wie aber ferner die Ertzbiſchöffe auf einander gefolget ſeyn, dieſes berichtet die Vorrede, gegen das Ende, aus des Jeſuiten *Franciſci Barreto* Relation von dem Chriſtenthume der Malabaren. Nehmlich es folgeten auf einander: *Franc. Roz an.* 1605. *Hieron. Xavier* 1617. *Steph. de Britto* 1617. *Franc. Garzia* 1637. und endlich *Joh. Ribeira* 1711. Siehe das Regiſter unter Cranganor. „Man findet auch, „ſchreibt an mich der Herr *Autor*, die Namen und die „Folge dieſer Prälaten und Jeſuiten in einem von dem „Procurator der Provintz Goa, P. *Johann Maracci* „*an.* 1649. an das *Collegium de Propaganda* überreich„ten Berichte von den Oſtindiſchen Mißionen.

brach, und ſie das ſchwere Joch ihrer Herrſchaft abzuſchütteln nöthigte, in ſeinen Nachrichten oft gedencket. Die Jeſuiten ſelbſt gedencken in ihren Schriften gar ſelten etwas von dem, was ſie, viel weniger was ihre Biſchöffe in daſigem Lande ausgerichtet haben. Sie werden ohne Zweifel Urſache zu wünſchen haben, daß ihre ſchlimme Aufführung, und der dabey entſtandene Verluſt in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet werde. Ich würde auch ſchwerlich haben erfahren können, daß die Lateiniſchen Prälaten an dieſer Kirche zu Cranganor Jeſuiten geweſen, wenn ich es nicht theils aus den Nachrichten des *Urbani Cerri*, (h) Secretarii der Congregation de Propaganda Fide, theils auch aus *Philippi de Trinitate*, Indianiſcher Reiſebeſchreibung erſehen hätte. Dieſer letztere befand ſich als Miſſionarius in Indien, ehe es zu dem öffentlichen Aufſtande der Malabariſchen Chriſten ausbrach; und iſt ſein Zeugniß um ſo viel weniger zu verwerfen, weil er eben kein geringer Mann geweſen, und nach ſeiner Rückkunft in Europa General ſeines Ordens, der Barfüſſer-Carmeliter, geworden iſt. Seine Worte ſind folgende. (i) **Es finden ſich auf dieſer Küſte catho-**

(*h*) Gegenwärtiger Zuſtand der Religion, *p.* 181.

(*i*) *Lib. II. cap. 13. pag. 119. Vi ſi trovano de i Chriſtiani Cattolici detti di S. Tomaſo, i quali nelli loro officii ſi ſervano della Lingua Caldea. Il loro Arciveſcovo è ſempre un Religioſo d' un medeſimo Ordine, perochè quella Religione poſſiede quaſi per jus hereditario queſta dignità, e coſi vivendo ancora l' Arciveſcovo, eleggen il ſuo*

catholiſche Chriſten unter dem Namen der Thomas-Chriſten. Sie bedienen ſich der Chaldäiſchen Sprache bey ihrem Gottesdienſte, und ihr Erzbiſchoff wird allezeit aus einerley Orden erwehlet, welcher dann dieſe Würde gleichſam erblich beſitzet. Noch bey Lebzeiten des Erzbiſchoffs wehlen ſie ſeinen Nachfolger; welches denn dieſen Chriſten viel Verdruß, und viele Spaltungen unter ihnen verurſachet. Dieſer Mönch iſt ohngefehr in den Jahren 1636 und 1637 in Indien geweſen, und giebt zu verſtehen, daß man ſchon damals den Anfang zu einer Zwieſpalt gemercket habe, welche ohngefehr zwanzig Jahre hernach zu einem allgemeinen Aufſtande ausgeſchlagen, und davon mir die weſentlichſten Umſtände zu erforſchen unmöglich geweſen iſt; weil die Jeſuiten, ihre Blöſſe nicht zu zeigen, alles ſorgfältig verborgen halten, und andern Leuten, ſo wohl Geiſtlichen als Layen, die darum wiſſen, verwehret haben, etwas davon zu publiciren. Ich habe von ſehr guter Hand erfahren, daß ein Italiäner in ſeiner Indianiſchen Reiſebeſchreibung ſolche Hiſtorie gantz ausführlich habe ſchreiben, und zu Venedig drucken laſſen wollen; aber die Jeſuiten haben durch ihre Griffe es dahin ge-

 bracht,

ſuo ſucceſſore, che dà molto faſtidio a queſti Chriſtiani, & indi naſcono trà di loro molte diviſioni. Vincentius de S. Maria, p. 150. Due volte anticipatamente procuraro-no fuſſe dato il ſucceſſore del medeſimo inſtituto all' ancora vivente Paſtore.

bracht, daß ſolches Werck ſchlechterdings iſt ſupprimiret worden.

18. Wir endigen hier die Hiſtorie dieſer erſten Expedition, und ſchreiten zu einer andern, welche der Inhalt des folgenden Buches ſeyn wird. Wir mercken nur hierbey vornehmlich an, wie es mit der Gewinnung oder vermeinten Bekehrung der Angamaliſchen Kirche ſo geſchwinde zugegangen ſey. Ein wegen der allzu groſſen Verſchiedenheit der Römiſchen und Malabariſchen Lehre ſo ſchweres Unternehmen hat dem Don Alexis de Menezes mehr nicht als etwas weniges über ſechs Monate Zeit und Arbeit gekoſtet; und gleichwohl verſtund er keine Sprache dieſer Völcker, und ſeine gantze Gelehrſamkeit beſtund in einer geringen Erkänntniß der ſcholaſtiſchen Theologie, ohne einige Wiſſenſchaft der alten Canonum und Kirchenhiſtorie: Dem ohngeachtet übernahm er ein ſo groſſes Werck, und brachte es auch zu Stande. Es ſtammte dieſer Prälate von einem ſehr vornehmen Geſchlechte her, und gleichwie ihm als einem Portugieſen der Hochmuth angeboren war, alſo vermehrte ſich derſelbe eben durch den hohen Stand und die vornehme Geburt, und zugleich durch den Eifer, darzu er von Jugend auf im Kloſter unter den Auguſtinermönchen war gewöhnt worden, zumal da er nachmals als ein ſolcher Mönch zur Prälatenwürde erhaben wurde. Bey ſeiner Rückkunft wurde er Vice-Roy in Indien; und in dieſer Würde ließ er einen König von

Ormus,

Ormus, einen Portugieſiſchen (k) Bundesgenoſſen, welcher ſich zu Goa niedergelaſſen hatte, zum Tode verdammen und hinrichten. Dieſer Mahometaniſche Printz wurde einer abſcheulichen Sünde überführet, welche zu Rom ſo wohl bekannt iſt, als im Orient. Sein hoher Stand kunte ihn nicht von der Straffe befreyen, welche er billig verdient hatte; gleichwohl wird eben dieſes Verbrechen durch das Inquiſitionsgerichte zu Liſſabon nicht höher als mit dem Staupbeſen und den Galeren beſtrafft. Ein Frantzöſiſcher Paſſagier, (l) welcher ſich kurtz darauf zu Goa aufhielt, ſaget, es habe dieſer unglückliche Printz ſehr groſſe Summen Geldes mit ſich gebracht, welches die Richter nach deſſen Hinrichtung an ſich gezogen hätten.

19. Menezes kehrete aus Indien nach Portugall zurücke, allwo er als Ertzbiſchoff von Braga geſtorben iſt. Sein Name iſt unter ſeinen Landesleuten berühmt, und wird er in ſeinem Orden als einer der geſchickteſten Männer angeſehen. Der Cardinal Noris gedencket ſeiner mit Ruhme in ſeiner Diſſertatione Hiſtorica über das V. Concilium, Cap. XI. p. 92.

20. Meine andere und letzte Anmerckung hierüber verdienet, deucht mich, aller aufrichtigen Liebhaber der Religion genaue Aufmerckung. Wir

 finden

(k) *Philippus de Trinitate L. V. c. 1. p. 297.*

(l) *Franciſcus Pirard, Voiage aux Indes, p. 227.* nach der erſten im Jahre 1611. in 8vo gedruckten Edition.

finden allhier eine ſehr alte Kirche, die faſt in allen Glaubenslehren mit der Reformirten Religion überein kömmt. Die orientaliſchen Chriſten, welche unter dem Namen der Neſtorianer bekannt, ſeit dem fünften Seculo von allen andern Parteyen der Chriſten geſchieden geweſen, von einem vom Römiſchen Reiche nicht dependirenden Patriarchen regieret worden ſind, auch keine Gemeinſchaft mit Rom gehabt, und weder von ihrer Sprache, noch von ihren Scribenten etwas gewußt haben, glauben eben die Sacramente, wie wir, läugnen ausdrücklich die Transſubſtantiation und die weſentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahle, verabſcheuen den Bilderdienſt, wiſſen nichts vom Fegefeuer, noch ſonſt kaum von allen Römiſchen Traditionen, welche von den Proteſtanten ſind verworfen worden. Dieſes ſind unwiederſprechliche und unläugbare Facta, die wir aus den Actis des Synodi, und mit dem Zeugniſſe eines ſehr eifrigen Papiſtens, der des Menezes Geſchichte beſchreibt, bewieſen haben. Auſſer dem bekräftigen ſie alle alte und neue Reiſebeſchreiber. Man macht daher einen richtigen Schluß wieder das Alterthum dieſer Lehren, wovon ein guter Theil in die Römiſche Kirche eingeſchlichen iſt, ohne daß ſie bisher haben in die Griechiſche können eingeführet werden. Daher iſt es ohne Zweifel eine Verwegenheit und ein unverantwortlicher Irrthum von dem Abte Renaudot, wenn er behauptet, die Neſtorianer hätten bey der Lehre vom Abendmahle eben die Lehr-

ſätze,

ſätze, als ſeine Römiſche Kirche. Die Acta des Synodi zu Diamper, und die Kirchenbücher dieſer Völcker beweiſen offenbarlich das Gegentheil.

21. Eben alſo ſteht es mit den Sacramenten, welche nach des Renaudot Meinung in allen orientaliſchen Kirchen, eben wie in der Römiſchen, einerley ſeyn ſollen. Solches von der Neſtorianiſchen Kirche zu bekräftigen, iſt gewiß ein Betrug und eine Unverſchämtheit; weil dieſelbe, wie wir geſehen haben, weder von der Beichte, noch von der Firmung, noch von der letzten Oelung etwas wußte, und die Ehe ausdrücklich aus der Zahl der Sacramente ausſchloß. Es wäre eine ſolche Gleichförmigkeit, wenn ſie ſich zwiſchen dieſer und der Römiſchen Kirche gefunden hätte, das größte Wunder geweſen; weil man vor Petro Lombardo, (*) welcher im zwölften Seculo gelebet hat,

(*) Denn als das *Seculum Patriſticum* mit dem *S. Bernhardo* im zwölften *Seculo* zu Ende gieng, folgeten demſelben in eben dem *Seculo* die *Scholaſtici* auf dem Fuſſe nach, und zogen der Theologie ein metaphyſiſches aus unendlichen Technologien zuſammen geflicktes Kleid an. Zwar emergirte die Welt aus der ſtockfinſteren Ignorantz, (da in den vorhergehenden *Seculis* faſt niemand etwas ſtudirte;) die Pandecten waren 1134 zu Melfi gefunden worden; *Fridericus II.* brachte etwa hundert Jahr drauf *Ariſtotelis*, *Ptolemæi* und *Galeni* Schriften aus Orient, ließ ſolche überſetzen und dociren; folglich wurde das *Jus Civile*, die Philoſophie, Aſtronomie, Medicin nunmehro angefangen docirt zu werden. Die *Scholaſtici* waren wenigſtens fleißig in den Klöſtern ꝛc. Allein mit einigen *Seminibus* der nach-

die Siebenzahl der Sacramente der Römiſchen Kirche bey keinem Autore findet. *Leo Allatius*, welcher mit dem Renaudot unter den eifrigen Vorfechtern der Päbſtler in einer Linie ſteht, hat in ſeiner Streitigkeit wieder den Caucum (m) keinen unter den Griechen finden können; und, wie wir oben angemercket haben, ſo finden ſich etliche Scholaſtici, z. E. Suarez, welche bey dieſem Articul den päbſtlichen Traditionen das Wort eben nicht reden. Ich habe den Cardinal, *Petrum Damianum* angeführet, welcher zwölf Sacramente zehlet, und unter dieſelben auch die Kirchweihe ſetzet. *Hugo de S. Victore*, (n) welcher ohngefehr im Jahre 1120 geſtorben iſt, (*) zehlet noch mehr Sacramente, und rechnet nicht allein die Kirchweihe, ſondern auch das Leichenbegängniß der Prieſter unter dieſelben. Gewiß ein ſeltſames Sacrament! deſſen Erfindung wir dem vermeinten

nachhero im funfzehenten *Seculo* ausgebrochnen Erudition brach das Unkraut der Menſchenlehren häuffig hervor; man multiplicirte die *Ritus*, und unter andern auch die Sacramente; und die falſchen Satzungen ſtiegen vom zwölften bis aufs funfzehente *Seculum* auf ihren Gipfel.

(*m*) *De perpetuo Conſenſu*, *Lib. III. cap. 16. a §. 16. ad fin.*

(*n*) *Hugo de S. Victore de Sacramentis*, *edit. Venet. Tom. III. p. 207. & fol. 282. verſo & 290. verſo.*

(*) Er war ſonſt ein Mönch aus dem Kloſter Hüſeburg bey Halberſtadt, von dar er nach Paris gekommen iſt.

ten Dionyſio Areopagitæ zu dancken haben. *Iſidorus Sevilienſis*, (o) ein weit älterer Autor, ſetzet nur drey Sacramente, die Taufe, die Oelung, und das Nachtmahl.

22. Iſt es dann nun bey ſo geſtallten Sachen nicht eine Schande, daß gleichwohl die Verfechter der päbſtlichen Religion ſich durch die offenbareſte Wahrheit ihre durch Geburt und Erziehung eingewurtzelten Vorurtheile nicht wollen benehmen laſſen? und, daß Beweisgründe, welche zur Erläuterung der Griechiſchen und Römiſchen Alterthümer hinlänglich genug ſeyn würden, nichts verfangen, wenn man damit ſolche Meinungen beſtürmet, welche man ſich als Grundſätze der Religion in den Kopf geſetzet hat?

(o) *Iſidorus Origin. Lib. VI. c. 19. Sunt autem Sacramenta Baptiſmus & Chriſma, Corpus & Sanguis Chriſti.*

Ende des vierten Buchs.

Abbil-

Abbildung des Indianiſchen Chriſtenſtaats.

Fünftes Buch:

Von dem allgemeinen Aufſtande der Thomas-Chriſten gegen die Jeſuiten.

Das I. Capitel.

Von den Urſachen dieſes Aufſtandes, und der Ankunft vier Carmeliter, als neuer päbſtlicher Miſſionarien.

Inhalt.

1. Die Jeſuiten halten dieſe Mißionsgeſchichte ſehr geheim. Urſache davon. 2. Sie ſuchen an ſtatt der Syriſchen die Lateiniſche Sprache unter den Malabaren einzuführen. 3. Die Urſachen des Aufſtandes waren der Ehr- und Geldgeitz, und die Tyranney der Jeſuiten, ſonderlich des Ertzbiſchoffs *Garziæ*. 4. Die Thomas-Chriſten wehlen den *Archidiaconum* zu ihrem Biſchoffe, und laſſen ihn ordiniren. 5. 6. Solche Ordination wird vergeblich von den Päbſtlern verworfen. *Renaudot* wird dißfalls wiederlegt. 7. Der Pabſt ſucht die Malabaren wieder zu gewinnen. 8. Er fertiget vier Carmeliten an ſie ab; und unter dieſen *Vincentium Mariam*, welcher hiebey characteriſiret wird. 9. Dieſen vier Mißionarien ſind die Portugieſiſchen Jeſuiten auf der Reiſe hinderlich. 10. Die Holländer und der Portugieſiſche Agente zu Calecut ſind ihnen beförderlich. 11. Sie kommen nach Palur und Rapolino. 12. Der *Archidiaconus* will ſie

ſie nicht admittiren. 13. Die Urſachen des Aufſtandes werden nochmals aus *Vinc. Maria* erzehlt.

I.

Es iſt leichter die Urſachen des allgemeinen Aufſtandes dieſer Chriſten wieder die Jeſuiten überhaupt zu erzehlen, als das Jahr genau zu bezeichnen. Es iſt keine Mißion, deren Hiſtorie die Jeſuiten dergeſtallt unterdrückt und geheim gehalten haben, als dieſe; es ſey nun, daß ſie hierdurch dieſe einträgliche Kirche alleine in Ruhe zu regieren geſucht, ohne einem andern Orden Luſt dazu zu machen; oder, daß dieſer Chriſten beſtändige Klagen über ihre Grauſamkeit ſie genöthiget haben, ſo wenig, als nur möglich, davon zu gedencken. Dem ſey wie ihm wolle, ſo hat man nicht zu zweifeln, ſie haben hiebey mehr politiſche und eigennützige Abſichten, als andere Urſachen gehabt. Seit dem das Pabſtthum und der Jeſuiten Macht in dieſen Landen völlig untergegangen iſt, ſo hat ſolches dieſe Geſellſchaft auf eine gantz auſſerordentliche Weiſe geheim gehalten; dazu muß ſie gewiß auch auf ihrer Seite ſehr wichtige Urſachen gehabt haben. Die Jeſuiten haben nirgends in der Welt eine biſchöffliche Juriſdiction exercirt, als in Japon, Aethiopien und Malabarien, allwo ſie ſolche Hoheit gleichſam gepachtet zu haben ſchienen. Unter allen Mißionen der Römiſchen Kirche aber hat keine einen traurigern Ausgang gewonnen, als in dieſen drey Ländern. Von den erſten beyden

Mißi-

Mißionsgeſchichten hat man Nachricht genug: Als, von Japon ſind viele Reiſebeſchreibungen vorhanden; von Aethiopien haben wir die Hiſtorie des Jeſuiten Tellez und des geheimen Raths Ludolphs. Man ſiehet aus denſelben deutlich, daß die Unbeſonnenheit und der Hochmuth der Jeſuiten an ihrem Unglücke Schuld geweſen iſt. Eben darum haben ſie auch den Ruin ihres Malabariſchen Mißionswercks ſo ſehr geheim gehalten, ſo, daß man bis dieſe Stunde von derſelben die wenigſte Nachricht hat; weil ſie ſolches Stillſchweigen für das ſicherſte Mittel gehalten, ihre ſinckende Reputation in etwas zu unterhalten.

2. Wir haben in den vorhergehenden Büchern geſehen, daß dieſe Geſellſchaft zu Vaipicota ein Collegium angerichtet, um die daſigen Chriſtenkinder in der Syriſchen Sprache zu unterrichten. Dieſe an ſich ſelbſt löbliche Anſtallt aber kam den Jeſuiten hernachmals allzu theuer zu ſtehen: Aus Mangel tüchtiger Leute, gedachten ſie das Syriſche zu verlaſſen, um die Geiſtlichen in dieſer Diöces an die Lateiniſche Sprache zu gewöhnen. Dieſes erſehen wir aus des Jeſuiten Bartoli *Aſia*. (a) **Unſere** *Patres*, **ſagt er, merckten, daß ſie ſich vergeblich bemüheten, die Thomas-Chriſten zu bekehren, und ſie wieder zur Römiſchen Kirche und unter den päbſtlichen Gehorſam zu bringen, weil ſie keine andere Sprache hören wolten, als die Chaldäiſche, deren ſie ſich in der Meſſe und in den öf-** **fent-**

(a) Gedruckt zu Rom 1667. 3. Edit. p. 472.

fentlichen Gebetern bedienen. Der Autor des andern Tomi der practiſchen Moral, aus welcher ich dieſe Stelle entlehnet habe, rufft hier billig aus: Eine ſo groſſe Thorheit ſolte man ſich kaum einbilden können, wenn man ſie nicht mit Augen ſähe. In der That, iſt wohl etwas unvernünftigers zu gedencken, als die Syriſche Sprache abzuſchaffen, und die Lateiniſche einführen wollen, in einer der älteſten Kirchen von der Welt, und welche von ihrem erſten Urſprunge an in keiner andern Sprache, als in der Syriſchen, ihren Gottesdienſt gehalten hat? Ohne uns hierbey aufzuhalten, ſo können wir aus den Worten des Jeſuiten Bartoli ſchlieſſen, daß es der Societät an tüchtigen Subjectis gefehlet hat, dieſe Sprache zu lernen, und ſich deren bey einem Volcke, welches, der gezwungenen und in den vorhergehenden Büchern beſchriebenen Vereinigung ohngeachtet, ſich durchaus nicht wieder zur Römiſchen Kirche und unter den päbſtlichen Gehorſam begeben wolte, in der Catechiſation zu bedienen. Welches denn ein klarer Beweis iſt von den ſchlechten Früchten der Arbeit und Koſten, welche Don Alexis de Menezes, der Pater Roz und die folgenden Jeſuiten auf dieſes Werck gewandt haben.

3. Es war demnach mancherley Samen der Mißhelligkeiten, welcher ſich auf die Lehrſätze gründete, in dieſen Landen übrig geblieben. Die Herrſchſucht und der Geitz der Jeſuiten bließ die Funcken des Haſſes und Wiederwillens der Thomas-

mas-Chriſten gegen die Union noch mehr auf. Aus dem Vincentio Maria de S. Catharina de Siena, aus welchem ich einen groſſen Theil dieſer noch übrigen Hiſtorie genommen habe, erhellet, daß die Jeſuiten dieſe Chriſten als Sclaven tractiret, (b) daß die lange (c) Dauer des Jeſuitiſchen Kirchenregiments und der Biſchöffe ſolches Ordens ihnen unerträglich geweſen; daß der gegen ſie bewieſene Stoltz und Hochmuth des letzten Ertzbiſchoffs, *Don Franciſci Garziæ*, (d) und die groſſe Menge der ins Land eingeſchlichenen Jeſuiten, die ſich überall von den Pfarren Meiſter machten, ſie endlich zu dem einmüthigen Entſchluſſe gebracht, ſolch unerträgliches Joch abzuſchütteln. Diß ſind die vornehmſten Urſachen, welche ich aus dem Buche des Italiäniſchen Miſſionarii habe heraus klauben können, welcher ſonſt ſehr leiſe tritt, und ſich, aus Furcht die Jeſuiten zu beleidigen, mit keinem Worte zu verſtoſſen ſucht. Damit kömmt ſehr wohl überein, was ich in einem durch einen Holländer von Cochin im Novemb. 1720 geſchriebenen Briefe finde. (e) **Man wehrete, ſchreibt dieſer Holländer, ihren Prieſtern, zu heyrathen; man bemächtigte** ſich

(b) *Vincenzo Maria di S. Caterina da Siena L. II. cap. 15. p. 190. Il porci in Schiavitudine.*

(c) *Id. L. II. cap. 8. p. 162. La lunga continuatione dell' iſteſſo governo.*

(d) *Ibid. Qualche aſprezza naturale (benche guidata da buon zelo) nell' ultimo Prelato.*

(e) *Biblioth. Brem. Faſcicul. 4. Claſſis V. in Epiſt. J. C. Viſcheri p. 764. 765.*

ſich ihrer Kirchen, und hieng Bilder darin auf, die dieſen Chriſten ein Gräuel ſind; man beſtach die Geiſtlichen mit Gelde; welches denn gewähret hat, bis die Holländer dieſe Küſte eingenommen, und dieſe Chriſten wieder zum Genuſſe ihres alten Religions-*Exercitii*, das dem Gottesdienſte der Reformirten in vielen Stücken gleich kommt, gebracht haben. Sie leiden keine Bilder, ſie läugnen die Transſubſtantiation, ſie communiciren unter zweyerley Geſtallt, und behaupten, daß die Prieſterehe erlaubt ſey ꝛc.

4. Der Jeſuitiſche Prälat, unter welchem dieſer Aufſtand geſchahe, hies Don *Franciſcus Garzia*, von welchem wir ſchon etwas vernommen, und ſeine Gemüthsgeſtallt beſehen haben. Dieſe nehmlich war beſchaffen, wie bey allen Jeſuiten. Das hochmüthige Verfahren des Jeſuitens Alphonſi Mendez, Portugieſiſchen Patriarchens von Aethiopien, hat die Mißionsanſtallten in ſolchen Landen zu nichte gemacht. Und in dem groſſen Reiche Japon hat der Stoltz des Portugieſiſchen Biſchoffs gleiche Wirckung gehabt. Alſo iſt es kein Wunder, daß Don Franciſcus Garzia im Malabariſchen kein beſſer Glück gehabt hat. Gleichwie die vorhergehende Union eine Zeit lang durch einen Archidiaconum dieſer Kirche war verhindert worden; ſo rührete der allgemeine Aufſtand auch von einem Archidiacono her, einem Vetter und unmittelbaren Nachfolger des

vorigen (f) Georgii. Nachdem die Chriſten ihre Klagen oft vergeblich angebracht hatten, erwehlten ſie ſich dieſen Geiſtlichen zu ihrem Haupte und Biſchoffe. Sie verſammleten ſich (g) in einer Kirche, verſchwuren ſich mit einem auf das heilige Evangelienbuch abgelegten Eide, den Jeſuitiſchen Prälaten in Ewigkeit nicht mehr für ihr Haupt zu erkennen, und ertheilten dem Archidiacono die biſchöffliche Würde, und lieſſen ihn durch zwölf Prieſter darzu einweihen; es ſey nun, daß ſie ſich durch ein altes Herkommen ihrer Kirche darzu berechtiget zu ſeyn glaubten, wie ſie vorgaben, oder daß ſie unter ihren Kirchengeſetzen einen alten Canonem gefunden, kraft deſſen ihnen im Nothfalle dergleichen Ordination erlaubt geweſen.

5. Der Italiäniſche Scribente, deſſen ich mich hier bediene, nennet dieſes einen Kirchenraub: Ohne Zweifel werden ſeine Glaubensgenoſſen, auch die, welche mehr Witz als er beſitzen, davon eben ſo urtheilen. Ohne mich hier in die wichtige Frage einzulaſſen, ob Prieſter und Biſchöffe unterſchieden ſeyn, ſo darf man nur auf die alte Praxin der Alexandriniſchen Kirche, welche ſchon hinlänglich iſt, dergleichen Einweihungen zu legitimiren, Acht haben, es ſage auch der Abt Renaudot, der unbilligſte Controverſiſte (h) in der gan-

tzen

(f) *Vincenzo Maria p. 150.*

(g) *Ibid. p. 2. & Urban. Cerri p. 181.*

(h) *Hiſt. Patriarch. Alexandr. p. 7. & ſeq. Tom. I. Coll. Liturg. p. 377.*

tzen Römiſchen Kirche, darwieder, was er wolle. In der That, auſſer dem, daß Eutychius, der als Patriarche von Alexandrien die alten Gebräuche ſeiner Kirche nothwendig hat wiſſen müſſen, ſolches bezeuget, ſo ſtimmet der heilige Hieronymus, in der 85ten Epiſtel an den Evagrium, damit überein, und ſchreibet, es wäre in den alten Zeiten der Metropolitan von Alexandrien von den Prieſtern ſeiner Kirche ordiniret worden. Herr Renaudot, welcher des Hieronymi Zeugniß liſtig verdrehet, ſetzt des Eutychii Zeugniſſe nichts anders entgegen, als mehrentheils zweifelhafte und unerwieſene Hiſtörchen, welche er mit einer Ketzermacherſprache und lauter frechen Ausflüchten unterſtützet. *Eutychius*, ſagt er, war ein Barbar, welcher in Aegypten im zehnten *Seculo* gebohren, und von dem Urſprunge ſeiner Kirche ſchlecht unterrichtet war. Ich will dieſen Autorem hier eben nicht vertheidigen, welcher gewiß für keinen ſonderlichen Hiſtoricum paſſiret: Aber gleichwohl iſt ſchwer zu begreiffen, daß ein Prälate, den Renaudot ſelbſt für orthodox hält, ſo unwiſſend ſolte geweſen ſeyn, daß er den Unterſcheid zwiſchen dem Prieſterthume und der Prälatenwürde nicht verſtanden; oder, wenn er es gewußt, daß er habe können vorgeben, es ſey ſeit der Apoſtel Zeiten her in ſeiner Kirche der Prälat beſtändig aus den zwölf Prieſtern des Landes gewehlet, und von denſelben eingeweihet worden.

6. Renaudot ſagt: Man findet ja von dieſer Gewohnheit keine Spur in den alten Scribenten.

Iſt denn aber S. Hieronymi Zeugniß für nichts zu rechnen? Doch geſetzt, es finden ſich in Anſehung der Alexandriniſchen Kirche wenig Spuren, ſo iſt es doch nicht ſo ſchwer, als man glaubet, von den andern Kirchen Zeugniſſe aufzubringen. Wir wollen hier dieſe Controvers nicht genau unterſuchen, ſondern nur bey der Alexandriniſchen Kirche bleiben, von der man allein mit dem Abte Renaudot zu ſtreiten hat. Der Herr Cotelier erzehlet in dem erſten Tomo der Alterthümer der Griechiſchen Kirche ein Factum, welches Eutychii Zeugniß gar ſonderbar beſtättiget. (i) **Es kamen, ſpricht er, einsmals Ketzer zu dem Abte Pömen, und fiengen an von dem Alexandriniſchen Ertzbiſchoffe übel zu ſprechen, indem ſie ihm vorwarfen, er ſey nur von bloſſen Prieſtern ordiniret worden. Der Alte ſchwieg ſtille, und, nachdem er ihnen hatte zu eſſen geben laſſen, ließ er ſie lauffen.** Dieſes unverwerfliche Zeugniß beweiſet klar, daß die vom Eutychio angeführte Gewohnheit ſchon zu des Abts Pömens Zeiten geweſen; es mag nun dieſer Einſiedler im vierten, oder, wie faſt glaublicher iſt, im fünften Seculo gelebt haben. Der Aberglaube und die Begierde neue Traditionen zu autoriſiren, mögen leicht andere dergleichen Zeugniſſe verdun-
ckelt

(i) *Eccleſiæ Græcæ Monumenta, Tom. I. pag.* 611. Ἦλθον ποτέ τινες αἱρετικοὶ πρὸς τὸν Ἀββᾶν Ποιμένα, καὶ ἤρξαντο καταλαλεῖν τοῦ Ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας, ὡς ὅτι παρὰ πρεσβυτέρων ἔχει τὴν χειροτονίαν.

ckelt haben. Es findet ſich daſſelbe nur in dem Griechiſchen Originale; die alte dem Abte von Duma, und nachmaligen Ertzbiſchoffe von Braga, Martino zugeſchriebene Uberſetzung der Sprüche der Väter, woraus daſſelbe genommen iſt, erwähnet in (k) der Rosweydiſchen Edition ſolcher durch die Prieſter geſchehenen Ordination des Alexandriniſchen Biſchoffs nicht im geringſten, es ſey nun, daß der Uberſetzer ſolche untergeſchlagen, oder daß die Abſchreiber ſolche ausgelaſſen, oder auch, daß dem Jeſuiten Rosweyde beliebet hat, ſolche in ſeiner Edition des Lebens der Altväter auszumuſtern.

7. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo machten die des Lateiniſchen Prälatens überdrüßigen Chriſten in Indien ihren Archidiaconum zum Biſchoffe, zum groſſen Verdruſſe der Jeſuiten, der Portugieſen, und des Römiſchen Hofes. Dieſes geſchahe kurtz vor dem Jahre 1655, und die erſten Zeitungen davon wurden im Anfange der päbſtlichen Regierung Alexandri VII. nach Rom gebracht. Dieſer Pabſt merckte die gefährlichen Folgen der Sache leichtlich, und beſchloß das Schisma in der erſten Geburt zu erſticken; und weil man zu Rom glaubte, die Unbeſonnenheit und der Hochmuth der Jeſuiten hätte den Handel verdorben, ſo warf man die Augen auf die Barfüſſer, Carmeliter-Ordens, welche ſich viele Jahre her in dem orientaliſchen Mißionswercke ſignaliſirt hatten.

(k) *In Vitis Patrum.*

8. Der Pabſt ernannte zu dieſem Geſchäffte vier Mönche dieſes Ordens, *Hyacinthum* **von St. Vincent**, *Marcellum* **von St. Yves**, *Joſeph* **von St. Maria, und** *Vincentium Mariam de S. Catharina de Siena.* Mercke, dieſe Herren taufen ſich gleichſam um, und nehmen ſtatt ihrer Tauf- und Geſchlechtsnamen gantz andere Namen an, wenn ſie ſich in ſolchen Orden begeben. Die beyden letzten haben in Italiäniſcher Sprache ihre Miſſion hiſtoriſch beſchrieben, und habe ich daraus die folgenden Stücke meiner Hiſtorie genommen. Die erſten beyden nahmen den ordentlichen Weg über Portugall, und die beyden andern ſegelten nach Syrien zu, von dannen ſie ſich über Aleppo, Bagdat und Baſſora nach Indien begaben. Vincentius Maria hat ſolche Reiſe nach der Länge beſchrieben, und kan ich mich dabey nicht aufhalten. Dieſer Mönch war von Geburt ein Teutſcher, (l) ſtandhaft und muthig, ziemlich fromm und gottſelig, aber über die Maſſen ungelehrt. Er läſſet davon allenthalben Proben blicken. In der Beſchreibung der alten Stadt Tortoſa ſagt er, ſie ſey durch die dem Gottfried von Bouillon geſchehene Erſcheinung eines Engels (m) berühmt; welche Fabul ſich bloß auf den erſten Geſang in des *Taſſo* **Jeruſalem** gründet, welches Buch gewiß nicht hinlänglich iſt, dergleichen Factum zu bewei-

(*l*) Er bezeuget ſolches *Lib. III. c. 5. pag. 234.* und anderswo.

(*m*) *Pag. 28. Paſſammo l' antica Tortoſa celebre per l' appartione dell' Angelo al gran Gottifrido.*

beweiſen. Von der Verfertigung des Alcorans (n) führt er grundfalſche und lächerliche Umſtände an, welche gleichwohl vom P. Ludovico Maraccio in deſſen Tractate vom Alcorane (o) mühſam und mit groſſer Fürſichtigkeit und Reſpect gegen dieſen Pater Vincent ſind wiederlegt worden. In der Beſchreibung der Chriſten, welche in Meſopotamien wohnen, ſagt er, die drey Secten der Neſtorianer, Jacobiten und Armenier hätten einerley Quelle ihrer Jrrthümer: Welches offenbar abgeſchmackt iſt; denn die Neſtorianer und Jacobiten ſind einander in den Lehrſätzen ſchnurſtracks zuwieder, und hingegen die Jacobiten und Armenier von einander nicht unterſchieden. Allein man darf ſich über dieſen letzten Fehler nicht wundern, da dieſer Mann in ſeiner Hiſtorie von den Malabariſchen Chriſten ſo oft wiederholet, daß ſie das Andencken Neſtorii und Dioſcori, des Patriarchens von Alexandrien, verehren. Man wundert ſich aber billig, wie doch Rom Dinge von der gröſſeſten Wichtigkeit ſo unwiſſenden Leuten anvertrauen könne.

9. Als Vicentius Maria nebſt ſeinem Gefährten in Surate, einem berühmten Indianiſchen Hafen, gegen das Ende des 1656ſten Jahrs angekommen war, wurden ſie darüber nicht wenig betreten, was ſie nun nach der Malabariſchen Küſte für einen Weg nehmen ſolten. Portugall eignet ſich kraft der Donation Pabſts Alexandri VI. die abſolute Gewalt über gantz Oſtindien zu, und verſtehet un-

(n) *Pag.* 54. (o) *Pag.* 39.

ter dieſem Namen ſo gar Japon und China mit; welche Prätenſion, wie Navarrete (p) gantz klug ſagt, ſo beſchaffen iſt, daß ſie allen Europäern im Orient einmal den Hals brechen wird, wenn die daſigen Nationen Wind davon bekommen. Die in Portugall ſehr mächtigen Jeſuiten bedienen ſich dieſer abenteurlichen Meinung zu ihrem Vortheile überaus wohl, und verdrengen unter dem Scheine ſolches vermeinten Rechts alle Miſſionarien, die nicht ihres Ordens ſind. Unſere beyden Carmeliten, welche ihre Briefſchaften nicht hatten in Portugall confirmiren laſſen, wußten nicht, was ſie machen ſolten. Ohne zu gedencken, daß ſie durch Goa paſſiren ſolten, und gleichwohl ſich nicht dahin getrauen durften; ſo ſpielten die Portugieſen zu Cranganor, und an vielen andern Orten dieſer Küſte, den Meiſter, und waren folglich im Stande, ihnen den Paß zu verwehren, und ihr Miſſionsgeſchäffte zu zernichten, ob es gleich vom Pabſte autoriſirt war, und das Intereſſe der Römiſchen Kirche beförderte.

10. Die Holländer, welche damals Krieg mit Portugall führten, creutzeten längſt an der Küſte hinan. Ihr General, an den ſich dieſe Mönche adreßirten, gab ihnen einen Paß und Recommendationsſchreiben mit, ohne welche ſie ſchwerlich ihre Reiſe würden haben vollbringen können. Ich will mich hiebey nicht aufhalten, alles umſtändlich zu

(p) *Navarrete, Tradado 6. pag. 409. col. 2. Si ſe huele por aquellas Naciones -- no quedará Europeo à vida en ellas.*

zu erzehlen. So viel bemercke ich nur: Sie kamen zu Anfange des Jahrs 1657 zu Cananor an, und begaben ſich von dannen zu Lande nach Calecut, willens ihre Reiſe bis Cochin fortzuſetzen. Der Portugieſiſche Agente bey dem daſigen Könige, welchen man gemeiniglich den Samorin nennet, ſtellete ihnen die Gefahr vor, welcher ſie ſich unterwürfen, wenn ſie keinen andern Weg nehmen würden; und beredete ſie, ſich auf zwey Schiffe zu ſetzen, mit der Verſicherung, ſie würden ſolcher geſtallt, wenn ſie zur See reiſeten, keine Gefahr mehr zu befürchten haben. Dieſer Rath war ihnen und ihrem Mißionswercke heilſam. Nachdem ſie zu Schiffe bis nach Palur gekommen waren, welches eine Angamaliſche Pfarre war, ſo lieſſen ſie ſich daſelbſt nieder, wie wir gleich ſehen werden; hingegen wenn ſie ſich ſofort nach Cochin gemacht hätten, ſo würde die Indianiſche ſo wohl geiſt- als weltliche Regierung, ohngeachtet der Breven vom Pabſte, die ſie bey ſich hatten, ihnen gewehret haben, ſich mit den Malabariſchen Chriſten einzulaſſen.

11. Als ſie zu Palur (q) ankamen, gieng der Caſſanare oder Pfarrer des Orts auf die Seite, um nicht mit ihnen zu ſprechen. Nachdem aber der Dolmetſcher der Mißionarien ihn endlich angetroffen, und in ihrem Namen mit ihm geſprochen hatte, ſo gieng er endlich zu dieſen Mönchen, und bewillkommete ſie gar kaltſinnig, und mit einer ſolchen Fürſichtigkeit, daß, ob er gleich ſehr

Gg 5 gut

(q) *Vincent. Maria, p.* 138.

gut Portugieſiſch redete, er gleichwohl nur durch den Dolmetſcher mit ihnen handelte, anbey aber auf alle ihre Worte genau Acht gab. Jedoch ließ er ſich endlich gantz vertraut gegen ſie heraus, und ſagte ihuen offenhertzig den Zuſtand der Sache. Er entdeckte ihnen, wie das Volck geſinnet ſey, und was der Archidiaconus für Rechte habe; rieth ihnen auch, ſich ſofort zu ihm nach Rapolino zu begeben, allwo er reſidirte. Er ermahnete ſie, nicht weiter durch das Portugieſiſche zu reiſen, und gab ihnen zu verſtehen, es würde der Archidiaconus ſie, als vom Himmel zum Heile des Landes abgeſchickte Leute, aufnehmen, und auf dieſes Mannes Rückkehr zum päbſtlichen Gehorſam ſich endlich auch das gantze Volck darzu bequemen. In ſolcher Hoffnung ſegelten die Mißionarien nach Rapolino, und kamen daſelbſt nach anderthalb Tagen an. Sie giengen mit Fleiß vor der Veſtung Paliporto und der Stadt Cranganor vorbey, die ſonſt an dem Wege lagen.

12. Sofort nach ihrer Ankunſt ſchickten ſie ihren Dolmetſcher an den Archidiaconum, mit einem Schreiben von dem Caſſanaren zu Palur, welcher ihm die Ankunſt und Vollmacht der Miſſionarien berichtete. Es erfreuete ihn aber dieſe Zeitung im geringſten nicht, ſondern er ſahe vielmehr darüber verdrießlich und beſtürtzt aus. Er ließ ſeine Gehülfen verſammlen, und beſchloß mit ihnen, die beyden Römiſchen Deputirten nicht in ihre Kirche aufzunehmen, ſondern ſie vielmehr nach einer andern abgelegnen und einſamen Kirche

che hin zu beſcheiden; allwo ſie nach ihrem Berichte ſehr ſchlechten Aufenthalt gefunden haben. Hier gehen nun die Conferentzen, Tractaten und alle diejenigen Bemühungen an, die dieſe Mönche ihrer Inſtruction zu folge angewendet haben, eine Kirche, welche ſich, nachdem ſie ſo mühſam war gewoñen worden, eben ſo weit als zuvor vom Pabſtthume wieder entfernet hatte, wieder zum päbſtlichen Gehorſam zu bringen.

13. Ehe ich ſolche Conferentzen erzehle, will ich nochmals kurtz mit unſerm Autore (r) die Quelle des Streits zwiſchen dieſen Chriſten und ihrem Biſchoffe wiederholen; als welcher Streit der Grund eines allgemeinen Aufſtandes der Nation geweſen iſt. Der Carmelite erzehlet alles dieſes ſo behutſam, daß man wohl mercken kan, wie er nicht alles habe dürfen heraus ſagen, was er gewußt, und daß die Jeſuiten mächtig genug geweſen ſind, ihm zu verwehren, daß er die zu ihrer Schande gereichenden Facta nicht hat anführen dürfen. Gleichwohl ſagt er ſo viel, daß man daraus die Urſachen ſolcher Spaltung wohl erkennen mag; und wir wollen kürtzlich die Puncte anführen, welche unſer Autor ſich nicht hat entbrechen können zu erzehlen. Er ſagt, die lange Reihe und unverrückte Succeßion von einerley Prälaten, nehmlich lauter Jeſuiten, die Beyſorge des Archidiaconi, alle ſeine Vorrechte zu verlieren, welche ſeine Vorfahren gehabt hatten, die hochmüthige Aufführung des Jeſuitens und Ertzbiſchoffs von Cranganor, Franciſci

(r) *Vincent. Maria, p.* 162.

ciſci Garziæ, und die Neigung einiger Caſſanaren zu ihrem alten Neſtorianiſmo, erſchütterten die durch Don Alexis de Menezes geſtiftete Union, die bereits funfzig Jahre gedauret hatte.

Das II. Capitel.

Von dem fruchtloſen Reunionsgeſchäffte der Carmeliten.

Inhalt.

1. Die Thomas-Chriſten fordern von den Patriarchen in Moſul, Aegypten und Syrien einen Biſchoff. 2. Aus Aegypten wird ihnen *Atalla* geſendet. *Vincentii Mariæ* Fabuln und Lügen hiebey. 3. *Atalla* geräth in die Klauen der Inquiſition zu Goa, und ſucht ſchriftlich bey den Malabaren um Hülfe an. 4. *Vincentii* Bericht hievon iſt verdächtig. 5. Die Malabaren ſuchen ihn zu retten, theils mit Liſt, 6. theils mit gewaffneter Hand. Als ſie nichts ausrichten, jagen ſie die Jeſuiten aus dem Lande, und verſchwören ſich wieder *Garziam*. 7. Sie machen den *Archidiaconum* zum Biſchoffe. *Atalla* wird von der Inquiſition hingerichtet; 8. und diß wiederrechtlich. Gottloſe Maximen der Jeſuiten. 9. Eben dieſe Herren ſind den Carmeliten hinderlich; 10. 11. imgleichen der *Archidiaconus* und ſeine Anhänger. 12. Die Carmeliten ſchlagen ſich zu den Portugieſen, die ihnen aus zeitlichen Abſichten Gehöre geben. 13. *Vincentius* macht ſich an *Garziam* ſelbſt, und wird von ihm und von einigen Indianiſchen Gemeinden wohl empfangen. 14. Die Jeſuiten bringen die Portugieſen um ihre Gewalt auf dieſer Küſte. 15. Ein Malabariſcher Pfarrherr wirbt für die Carmeliten einen groſſen Anhang. Der *Archidiaconus* ſetzt ſich darwieder; 16. giebt aber endlich doch nach. 17. Er läßt ſich mit den Carmeliten

in Tractaten ein, die ſich aber bald zerſchlagen. 18. Von den Portugieſen wiederfährt ihnen groſſe Ehre. 19. *Vincentius* will von einem Heyden keine Hüner zum Geſchencke annehmen. 20. 21. Er berathſchlaget ſich mit dem Inquiſitions-*Commiſſario* zu Cochin. 22. Zu Mangate werden die Carmeliten wohl empfangen. 23. Von Goa aus wird ihnen das Mißionswerck verboten. 24. Sie finden auch anderweitige Hinderniſſe; 25-27. ſonderlich wegen *Garziæ* und ſeiner Ordensbrüder. 28. Der *Archidiaconus* macht ſich diß alles zu Nutze. 29. Zu Napolino nimmt er ſeine Chriſten wieder die Portugieſen ein. 30. 31. Es wird daſelbſt eine allgemeine Verſammlung gehalten; die Carmeliten ſpannen aber die Saiten zu hoch. 32. In einer andern Verſammlung gehen ſie abermal leer aus, und wird dem *Atalla* gleichſam parentirt. 33. 34. In wie ferne dieſe Mißionarien eher hätten durchdringen können? 35. Wegen der vom *Archidiacono* verlangten neuen Ordination ſpalten ſich die Malabariſchen Chriſten. 36. Einige beſondere Gemeinden ſchlagen ſich zu den Carmeliten. 37. Zu Mangate wollen die Chriſten durchaus nicht vom *Archidiacono* abſtehen. 38. Dieſer ergiebt ſich endlich zu einem gezwungenen Gehorſam, aber nur zum Scheine. 39. Der gute Fortgang einer abermaligen Verſammlung macht den Carmeliten gute Hoffnung; 40. die aber durch einen gewiſſen Brief bald vernichtet, und des *Archidiaconi* Partey verſtärcket wird. 41. Eine neue Verſammlung zu Cochin iſt abermal fruchtlos. 42. Doch wird einer von den Carmeliten, *Joſephus de S. Maria* zum Malabariſchen Biſchoffe erwehlt. 43. Der *Archidiaconus* und *Garzia* ſind darob erbittert. 44. Reflexion über dieſe Veränderungen. 45. Nach der Ankunft *Hyacinthi* von St. Vincent, 46. verſuchen die Carmeliten nochmals ihr Aeuſſerſtes, aber vergeblich. 47. *Garzia* wird noch heftiger gegen ſie erbittert. 48. Zu Matanger wird die letzte allgemeine Verſammlung gehalten; worauf die Carmeliten zurücke nach Rom reiſen.

I.

Die Thomas-Chriſten hatten ihre Klagen zu Rom angebracht; aber ſie wurden endlich der Verzögerung dieſes den Jeſuiten ſo geneigten Hofes überdrüßig, und ergriffen die Reſolution, an ihren alten Patriarchen, wie auch an den Patriarchen der Cophten in Aegypten, und der Jacobiten in Syrien zu ſchreiben, und ſich von denſelben einen Biſchoff auszubitten. Dieſes möchte unglaublich ſcheinen, was die beyden letztern betrifft, wenn man nicht andere dergleichen Exempel hätte. Herr Renaudot erzehlet in ſeiner Hiſtorie der Alexandriniſchen Patriarchen (a) eines, das ſich am Ende des ſiebenten Seculi begeben habe: Wir wollen unten ein anderes anführen, das ſich vor wenig Jahren eräuget hat. Es erhellet daraus, daß dieſe Malabariſchen Chriſten ſich weniger, als man glaubet, an einige Nebenlehren binden, und mehr auf die alten Gebräuche halten, welche, ob ſie wohl von den Römiſchen Kirchengebräuchen ſehr entfernet, gleichwohl im gantzen Orient in einer gäntzlich einſtimmigen Obſervantz geblieben ſind.

2. Als der Cophtiſche Patriarche, der zu Groß-caſro reſidiret, der Malabariſchen Chriſten Schreiben empfieng, hatte er eben einen Syriſchen Biſchoff bey ſich, welcher auf Arabiſch *Atalla*, das iſt, auf Griechiſch *Theodorus* hies. Dieſer Prälate

(a) *Pag.* 184. und 188.

late hatte bisher ſeine Syriſchen Chriſten zu Damaſcus regieret, war aber, wenn anders dem Vincentio zu trauen iſt, von ſeinem Patriarchen ſeines böſen Lebens halber abgeſetzet worden. Der Aegyptiſche Patriarche hatte dieſen Menſchen eben bey ſich, und, weil er ſich wegen der Syriſchen Sprache für die Malabariſchen Chriſten ſchickte, ſo ſchlug er ihm ſolche Mißion vor. Atalla nahm ſolche mit Freuden an, indem er nur gern von Syrien entfernet bleiben wolte, allwo ſein Name, wie Vincentius hinzu thut, unter ſeinen Landsleuten ſtinckend worden war. Er machte ſich alſo auf den Weg, gieng nach Moſul, nahm daſelbſt Briefe von dem Neſtorianiſchen Patriarchen mit, und begab ſich nachhero nach Surate, allwo er eine bequeme Gelegenheit ſuchte, ſich zu den Malabaren zu verfügen. Alſo erzehlet Vincentius Maria die Sache; und ich gehe zwar dißfalls ſeiner Erzehlung nach, doch kan ich ihm durchaus nicht Glauben beymeſſen. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß der Cophtiſche Patriarche, der mit dem Patriarchen der Syriſchen Jacobiten in einer genauen Freundſchaft lebte, nicht allein mit einem von dieſem abgeſetzten Biſchoffe Gemeinſchaft gepflogen, ſondern ihn auch zu einem ſo wichtigen Geſchäffte gebrauchet haben ſolte. Wer wolte auch glauben, daß dieſer von einem Jacobitiſchen Patriarchen abgeſchickte und mit Briefen verſehene Biſchoff ſolte andre Briefe von dem Patriarchen zu Moſul haben nehmen wollen, welchen doch die Jacobiten für einen Ketzer halten? Man

kan

kan leicht gedencken, daß alle dieſe fabulhaften Umſtände von den Portugieſen herkommen, und daß dieſer Prälate directe von dem Patriarchen zu Moſul ſey abgeordnet geweſen. Was von der Hiſtorie dieſes armen Biſchoffs folget, welcher ein unglückſeliges Opfer der grauſamen Inquiſition geworden iſt, hält eben ſolche Handgreiffliche Lügen in ſich, als die ſind, die ich bereits angeführt habe.

3. Als dieſer Prälate zu Surate war, entdeckte er ſein Vorhaben den Mißionarien ſelbiges Orts, die Capuciner waren. Dieſe gaben der Inquiſition zu Goa Wind davon, welche ſich ſofort auf freyem Felde des Atallæ bemächtigten. Es war ihnen dieſes deſto leichter, weil es auf dem Fuſſe, als damals die Sachen ſtunden, dem Syriſchen Prälaten unmöglich fiel, zu den Malabaren zu kommen, ohne durch einen Ort zu paßiren, wo die Portugieſen Meiſter waren. Er wurde alſo zu Meliapur in gefängliche Haft gebracht, (b) und den Jeſuiten unter die Hände gegeben, welche ſofort drauf bedacht waren, ihn der Inquiſition zu Goa zu überlieffern. So genau als man ihn auch verwahrete, kunte man doch nicht verwehren, daß nicht einige Malabariſche Geiſtlichen, ſo damals in der Stadt waren, ſich zu ihm gemacht hätten. Er gab ihnen heimlich einen

(b) *Vincenzo Maria L. II. c. 8. p. 163. Fatto prigione depoſitato appreſſo li Religioſi intereſſati.*

einen Brief in die Hände, mit Bitte, denſelben dem Archidiacono zu überreichen. Den Inhalt davon erzehlt der Italiäniſche Miſſionarius mit dieſen Worten: Ich *Atalla* der Patriarche bin durch den Pabſt *Innocentium X.* an die Thomas-Chriſten zu ihrem Troſte geſchicket worden. Zu Calamine haben mich ſolche Leute, die ein Handwerck von Verfolgungen machen, gefangen genommen. In kurzem wird man mich nach Cochin, und von dar nach Goa bringen. Waffnet einige von euren Leuten, und erlöſet mich.

4. Man muß ſich billig verwundern, daß der Carmelite ſolche Dinge habe ſchreiben dürfen, indem es ja gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Biſchoff habe den Titul eines Patriarchen angenommen, und vorgegeben, er ſey von dem Pabſte Innocentio X. abgeſchicket. Der Archidiaconus und die Geiſtlichen in ſeiner Diöces hatten ſich nur an den Patriarchen zu Moſul, und an die Patriarchen der Cophten und Jacobiten gemacht: Und warum ſolte Atalla ſeine Mißion dadurch verdächtig gemacht haben, daß er ſie dem Pabſte zugeeignet? Es iſt alſo nichts anders, als eine Lügen, die in dieſen Brief iſt eingerücket worden, des Pabſtes Anſehen zu erhöhen. Dieſe Italiäniſchen und Portugieſiſchen Mißionarien ſind ihrer Erzehlung ſo gewiß, daß ſie ſich nicht einmal die Mühe geben, ihre Fabuln mit einer Farbe anzuſtreichen, und in einige wahrſcheinliche Umſtände zu verhüllen.

5. Dem ſey wie ihm wolle, ſo wurde der Brief des Atallæ zu den Malabaren hingetragen, und erweckte je mehr und mehr Haß bey dieſen Chriſten wieder die Tyranney der Jeſuiten. Die Vornehmſten dieſer Nation verſammleten ſich zu Diamper, um unter einander zu überlegen, durch was für Mittel ſie verhindern wolten, daß ihr Prälate nicht ein Opfer der Inquiſition werden möchte. Etliche redeten von einer Ausſöhnung mit dem Jeſuitiſchen Biſchoffe, und invitirten ihn, ſich in ihre Verſammlung zu begeben. Sie nahmen ſich aber zu viel heraus, daß ſie gegen einen ſolchen Prälaten Liſt gebrauchen wolten, der in einer ſo liſtigen und politiſchen Geſellſchaft, als eine unter der Sonne ſeyn mag, erzogen war. Es ließ ſich auch Don Franciſcus Garzia mit ihrer Invitation keine Brille aufſetzen. Er vernahm ihre Abſicht mehr als zu wohl, daß ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn als Geiſel im Arreſte behalten wolten, bis Atalla aus den Händen der Jeſuiten und der Inquiſition befreyet wäre.

6. Weil nun dieſes erſte Project nicht von ſtatten gieng, ſo entſchloſſen ſich die Indianiſchen Chriſten, ihren Biſchoff mit gewaffneter Hand zu befreyen. Als ſie von ſeiner Ankunft auf der Küſte benachrichtiget waren, ſo giengen 25000 Mann, die alle wohl bewaffnet waren, und den Archidiaconum nebſt dem größten Theile der Cleriſey an der Spitze hatten, nach Matanger, eine Viertel Meile von der Stadt Cochin. Die Portugieſen

dieſer

dieſer Stadt ſchloſſen die Thore zu, und lieſſen ihre Artillerie auf die Mauren bringen, mit dem Entſchluſſe, ſich wieder dieſe Chriſten zu wehren, und lieber das Aeuſſerſte zu verſuchen, als ihnen auch nur ihren Prälaten ſehen zu laſſen; ob gleich die Königin, welche damals zu Cochin regierte, ſich ins Mittel legte. Eine ſolche Härtigkeit mußte nothwendig traurige Wirckungen nach ſich ziehen. Dieſe ohnedem ſchon erbitterten Chriſten wurden wieder die Portugieſen und Jeſuiten noch mehr entrüſtet. Der erſte Anſchlag, den ſie einmüthiglich faßten, beſtund darin, daß ſie alle Jeſuiten aus ihrem Lande jagen, und ſo wohl ihnen, als ihrem Prälaten, der damals den Titul eines Ertzbiſchoffs von Cranganor führete, ſchlechterdinges verbieten wolten, ſich unter ihnen ſehen zu laſſen. Damals verſammleten ſie ſich, wie wir ſchon oben erzehlet haben, verſchwuren ſich untereinander, mit einem auf das Evangelienbuch abgelegten Eide, den Jeſuitiſchen Prälaten nicht mehr für ihren Biſchoff zu erkennen, und ergaben ſich gantz und gar unter die Autorität ihres Archidiaconi.

7. Sie verſammleten ſich hernach noch zweymal, einmal zu Rapolino, und das andere mal zu Mangate. An dieſem letzten Orte wurde der Archidiaconus, wie bereits oben geſaget, von zwölf Prieſtern, die von der Gemeinde darzu waren ernennet und erwehlet worden, zum Biſchoffe eingeweihet. Er fieng von der Zeit an, die biſchöfflichen

lichen Handlungen zu verrichten, und gründete ſich unter andern auf einen Brief, welchen er ſeinem Vorgeben nach von dem Atalla empfangen hatte, und dadurch zu ſeiner Würde autoriſiret zu ſeyn vermeinete. Die Inquiſition zu Goa, die über dieſes Bezeigen des Archidiaconi erſtaunete, und ſich nichts gutes verſahe, ſchrieb vielmals an ihn, und ermahnete ihn, von ſolchen Kirchenräuberiſchen Wegen abzuſtehen. Aber der Archidiaconus hatte einmal den Kauf aufgeſaget. Weil ſo wohl er als ſeine Kirche der Jeſuitiſchen Tyranney müde war, ſo wolte es nicht das Anſehen gewinnen, daß ſie der einmal geſchöpften friſchen Luft der Freyheit ſo bald überdrüßig werden ſolten. Hiezu kam die Nachricht, die ſie bald darauf von dem grauſamen Tode, den die Inquiſition zu Goa ihrem Biſchoffe Atalla angethan hatte, erhielten, und brachte ihnen vollends einen unüberwindlichen Haß und Eckel gegen ſo grauſame Leute bey. Ein vor etlichen Jahren zu Cochin geſchriebener Brief (c) bezeuget, es ſey dieſer Biſchoff auf der Reede vor Cochin von den Portugieſen erſäufft worden, eben zu der Zeit, da die Thomas-Chriſten ſeiner Befreyung wegen die Waffen ergriffen. Es iſt wahr, daß er damals von dem Schiffe, auf welchem man ihn nach Meliapur bringen wolte, weggekommen ſey: Allein aus dem Zeugniſſe des Vincentii weiß man gewiß, daß er nach Goa gebracht, und als ein

(c) Siehe die *IV.* Contin. der Nachrichten der Miſſionarien von Tranquebar, *p.* 71.

ein Ketzer (d) von der Inquiſition hingerichtet worden.

8. Gewiß, kennete man die Inquiſition ſonſten nicht, ſo hätte man Urſache ſich über dergleichen Frevel zu verwundern. Atalla kömmt wegen des von den Chriſten des Landes erhaltenen Berufſs in Indien; er wird von dem alten Patriarchen dieſer Völcker abgeſendet; er iſt dem Pabſte nie unterwürfig geweſen, am wenigſten hat er denſelben iemals beleidiget. Aus was für Urſachen hat denn die Inquiſition zu Goa einen ſolchen fremden Knecht richten und töden können? Solte nicht dergleichen That einem Leſer zweifelhaft vorkommen, der nicht die tyranniſchen Grundreguln des Römiſchen Kirchenſtaats kennete? Wir werden unten ſehen, wie die Jeſuiten, die man alle geheimſten Meinungen ihrer Kirche vor andern wiſſen läßt, glauben, es wären alle Menſchen auf der Welt dem päbſtlichen Gerichte unterworfen; die Römiſchen Geiſtlichen hätten das Recht, in dem Bekehrungswercke der Heyden Feuer und Schwerd zu gebrauchen; und die Chriſtliche Tolerantz wäre keinesweges eine Tugend, ſondern eine abſcheuliche **Motive, oder ein gräulicher Bewegungsgrund zu dieſem und jenem Verfahren**, ſo wie ſie der Jeſuite du Souciet in einer von ſeinen Diſſertatt. Criticis über den Talmud (e) dafür ausgiebt. Darf man ſich denn

(*d*) *Vincent. Maria p.* 171. und 216.

(*e*) *Pag.* 609. *Motif abominable d' agir.*

denn alſo verwundern, warum man ſich mit dem größten Eifer öffentlich und ſo gar auch glücklich bemühet, die Nothwendigkeit der Liebe GOttes (*) durch Anſehen und Gewaltthätigkeit zu verbannen? Dergleichen böſe Lehrſätze kommen alle aus einer Quelle. **Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kan der GOtt lieben, den er nicht ſiehet? 1. Joh. IV, 20.**

9. Aber wieder zur Sache! Die beyden Carmeliten fanden ſich nicht wenig beſtürtzt, als ſie dergleichen Unordnungen ſahen, welchen ſie doch deſto weniger abhelfen konten, ie mehr die Jeſuiten aus Eifer- und Herrſchſucht alle Wege einer Union, davon ſie ausgeſchloſſen ſeyn ſolten, zu verſperren ſuchten, und ſich entſchloſſen hatten, lieber alles zu wagen, als dieſen Kirchſprengel andern in die Hände gerathen zu laſſen.

10. Der Archidiaconus hatte vier Geiſtlichen zum Beyſtande, welche die Kirche bey Wiederherſtellung der alten Regierungsform ihm als Rathgeber zugeordnet hatte. Einer derſelben, der im größten Anſehen ſtunde, hieß Iti- (**) Thomas, ein höchſt eifriger Neſtorianer, und der ſich vor allen andern der von den Mißionarien vorgeſchlagenen

(*) Der Herr *Autor* ſieht auf des Pabſts *Clementis XI.* Conſtitution, *Unigenitus* genannt, allwo in der Verdammung der *Propoſ. LV. LVI. LVIII. &c.* der Satz von der Nothwendigkeit der Liebe GOttes mit ausdrücklichen Worten verworfen wird.

(**) Bedeutet ſo viel, als Herr, oder *Monſieur*. Siehe oben *p.* 196.

genen Reunion wiederſetzte. Auch hatte der Archidiaconus auſſer den beſagten Männern einen verlauffenen Portugieſen, Namens Diez, bey ſich, den er zum Prieſter ordiniret hatte, und ſo viel Vertrauen auf ihn ſetzte, daß er ihn zu ſeinem Beichtvater, Secretario, Rath und Dolmetſcher gemacht hatte. Dieſer declarirte gleich bey der erſten Unterredung den Mißionarien: Weil der Archidiaconus von dem Volcke zum Biſchoffe wär erwehlet, und von den Königen dieſer Küſte dafür erkannt worden, ſo wäre kein Vergleich zu hoffen, es ſey denn, daß dieſer Articul vorläuffig zugeſtanden würde; welches denn dieſe armen Mönche ſehr beſtürtzt machte, weil ſich ihre Vollmacht nicht ſo weit erſtreckte.

11. Es giengen zween Tage hin, daß die Mißionarien iu der Kirche, wo man ſie hatte hinlogirt, eingeſperret blieben, und nicht ſchlüßig werden konten, was ſie für eine Partey ergreiffen ſolten. Inzwiſchen ließ ihnen der Archidiaconus nach gepflogenem Rathe durch den Portugieſen Diez einen Vorſchlag thun. Er erbot ſich, eine neue Ordination anzunehmen, weil die vorhergehende zweifelhaft gemacht wurde; und bat ſie, ihm zu ſagen, welcher unter ihnen beyden Biſchoff wäre, daß er ſich von neuem einweihen lieſſe. Die Mißionarien antworteten, ſie wären alle beyde keine Biſchöffe; ſo könte auch der Archidiaconus nicht eher geweihet werden, bis er ſich ſelbſt abgeſetzt, und durch dieſe Erniedrigung die Reue über ſeine Fehler öffentlich bezeuget hätte. Diez verwarf dieſen

ſen Vorſchlag ſehr nachdrücklich, und machte den Mißionarien den Einwurf: Weil die Kirche nicht könte ohne Haupt ſeyn, ſo würde ſolche Abſetzung des Archidiaconi ſie wieder unter die Gerichtsbarkeit der Jeſuiten verſetzen, welchen ſie doch den Kauf unwiederrufflich aufgeſaget hätten.

12. Als dieſe beyden Conferentzen ſich fruchtlos zerſchlagen hatten, ſo wurden unſere beyden Mönche ſchlüßig, zu den Portugieſen ihre Zuflucht zu nehmen. Vincentius Maria, aus welchem ich die Hiſtorie bisher genommen habe, begab ſich nach Cochin, um dem Domcapitul dieſer Kirche, und dem Ertzbiſchoffe von Cranganor die von ihm und ſeinem Gefährten von Rom mitgebrachten päbſtlichen Breven, worin ſie dieſem Capitul und dem Prälaten recommandirt wurden, vorzulegen. Allein dieſe Breven würden ihnen nichts geholfen haben, da ohnedem die Portugieſiſchen Affairen in Indien in einem ſehr ſchlechtem Zuſtande waren. Der Graf von Sarcette, Vice-Roy von Goa, war geſtorben; und drey Portugieſiſche Herren, Franciſcus de Melo, Antonius de Souſa Coutinho und Emanuel Maſcarenhas, waren ihm in dem Gouvernement von Indien ſuccediret. Der letztere war eben damals zu Goa, und die beyden andern zu Cochin, wohin ſie ſich von der Inſul Ceylan retiriret hatten, nachdem die Holländer die daſige Stadt Colombo hatten weggenommen. Franciſcus de Melo, an welchen ſich Vincentius Maria machte, fand ſich anfänglich wegen obbeſagter

ſagter Kirchenverfaſſung betreten; (*) als er aber die gegenwärtigen Umſtände erwogen hatte, hielt er für gut, mit dem Antonio de Souſa zu conferiren, welchen er auch wircklich zu ſich berieff. Er hielt ihm die gegenwärtige Noth vor, und zeigete ihm die päbſtlichen Breven, womit die Mißionarien verſehen wären. Sonderlich ſtellte er ihm vor, wie die Stadt Cochin mit den Thomas-Chriſten nothwendig in gutem Vernehmen leben müßte. (f) **Sie haben, ſagte er, unſere Stadt oft beſchützet, welche wir ohne ſie ſchon längſt verloren hätten; wie wird es ietzo, da wir ſo ſchwach ſind, als niemals, werden, wenn uns dieſe Chriſten zuwieder ſind? Es erfordert alſo das Intereſſe des Staats, und die Pflicht gegen unſern König, dieſer Mönche uns anzunehmen.** Antonius de Souſa machte Anfangs einige Schwierigkeiten, doch gab er endlich nach. Hierauf empfiengen ſie einen von einem gewiſſen Prieſter (g) geſchriebenen Brief, worin ſie benachrichtiget wurden, daß zu Napolino vier Holländer in Mönchskleidern, mit langen Bärten, angelangt wären, welche in Malabarien kämen, die Chriſtliche Religion daſelbſt zu ruiniren.

(*) Denn es war mit dem Gouverneur ein Compromiß gemacht, daß beſtändig Jeſuiten die daſige Kirchendirection führen ſolten.

(f) *Vincent. Maria Libr. II. cap. 9. p. 168.*

(g) *Vincent. Maria p. 196. Da certo Prete.* Hierdurch verſtehet dieſer *Autor* allezeit die Jeſuiten.

ren. Dieſer Brief war von keiner Wirckung: Denn die Affecten, womit derſelbe geſchrieben war, leuchteten gar zu deutlich hervor; und die Mißionarien wurden wegen der vom Franciſco de Melo vorgeſtellten Gründe aufgenommen. Aus ſeinen Gründen, die ich ietzt erzehlet habe, erhellet klärlich, wem vornehmlich die Schuld beyzumeſſen ſey, daß die Krone Portugall Cochin, Cranganor, und andere Plätze auf der Malabariſchen Küſte verloren hat. Hätten die Jeſuiten die Thomas-Chriſten nicht gäntzlich erbittert gehabt, ſo würden die Holländer dieſe Plätze vergeblich belagert haben, zu deren Beſchützung dieſe Chriſten hätten in einem Augenblicke mehr als vierzig tauſend Mann ſtellen können, und zwar gute und wohl gerüſtete Soldaten, welche ſich des Geſchoſſes vollkommen wohl zu bedienen wiſſen.

13. Vincentius Maria gieng von Cochin nach Cranganor, allwo der Jeſuitiſche Biſchoff ihn zum Scheine ſehr freundlich aufnahm, und ihm die Chriſten ſeines Diſtricts nachdrücklich anbefohl, ohne dabey, wie leicht zu gedencken, ſein und ſeines Ordens Intereſſe zu vergeſſen. Es hätte bey dieſer Reiſe nichts weiter bedurft, als die päbſtlichen Breven vorzuzeigen und annehmen zu laſſen. Als der Miſſionarius dißmal einen ſo erwünſchten Fortgang gehabt hatte, kehrte er wieder nach Napolino zurück, allwo er weder ſeinen Ordensbruder, noch die von ſeinem Gefolge mehr antraff. Der Archidiaconus wolte ſich in keinen Vergleich einlaſſen, es wäre denn, daß man ihm

ſeine

ſeine Würde ungekränckt lieſſe; und hatte dieſer Mönche und ihrer Breven frey öffentlich geſpottet. Dahero hatte der andere Miſſionarius und ſeine Gefährten auf Rath einiger Indianiſchen Geiſtlichen Rapolino verlaſſen, und ſich nach Corolongate gewandt. Sie paßirten durch etliche Kirchen, allwo ſie die Leute fragten, wie es mit dem Biſchoffe Atalla ſtünde: Als ſie nun antworteten, er wäre zu Goa als ein Ketzer geſtorben; ſo verwandelten die Indianiſchen Chriſten ihre Liebe, damit ſie dieſelben erſtlich empfangen hatten, in Drohworte und Schimpfreden. Sie ſetzten ihre Reiſe weiter fort, und begaben ſich nach Carturté und Corolongate, und wurden allda vollkommen wohl empfangen. Denn dieſe beyden Plätze waren von des Menezes Zeiten an der Römiſchen Kirche am eifrigſten zugethan, und haben wir oben bereits geſehen, daß diß die Erſtlinge der von dieſem Prälaten gewonnenen Malabariſchen Kirchen geweſen. Hier traff Vincentius Maria ſeinen Cameraden an, nachdem er eine neue Reiſe nach Cochin gethan, auch einige Indianiſche Kirchen beſucht hatte, und daſelbſt wohl war empfangen worden.

14. Weil die Caſſanaren zu Corolongate ſehr lange der Römiſchen Partey angehangen hatten, ſo war es dieſen Mißionarien leicht, mit ihnen überein zu kommen. Es kam nur darauf an, daß ſie ſich nicht für den Jeſuitiſchen Prälaten, ſondern bloß für die Römiſche Kirche intereßireten: Denn dieſe Chriſten, ſo geneigt ſie ſich auch gegen die

Mißio-

Mißionarien erzeigten, waren doch auf keine Weiſe zu bewegen, ſich von neuem unter ein Joch zu begeben, worunter ſie ſo viele Jahre geſeufzet hatten. Und gewiß, dieſe Mönche hätten dieſe zahlreiche Nation unter dem Gehorſam des Pabſtes erhalten, wenn ſie die Macht oder den Willen gehabt, den Archidiaconum zum Biſchoffe zu weihen, welcher ſich unzehlige mal erbot, ſich unter dieſer einzigen Bedingung zu unterwerfen. Aber weil der Römiſche Hof den Jeſuiten ſo ſehr ergeben iſt, als die Jeſuiten ſich gegen ihn treu zu erweiſen pflegen; ſo ſetzte er alles dran, um dieſelben bey Ehren zu erhalten: Und durch ſolche Conduite erlitte die Krone Portugall einen ſolchen Verluſt, dergleichen ſie in Indien nie gehabt hat.

15. Die Thomas-Chriſten werden, wie oben geſagt, in zween Hauffen und gleichſam zwey Völcker getheilet, nehmlich in die nördlichen und ſüdlichen. Auſſer ihrem Prälaten und dem Archidiacono, von welchen ſie überhaupt regieret werden, hat eine iede Provintz ihr beſonderes Haupt, ſo gemeiniglich ein wegen ſeiner Geburt, Gelehrſamkeit und Reichthümer anſehnlicher Geiſtlicher iſt. Das Haupt der nördlichen Chriſten war damals der Pfarrherr von Mangate; und der ſüdlichen, der Pfarrherr von Corolongate, ein vornehmer, reicher und angeſehener Mann. Dieſer zog durch ſeine Bemühungen für die Mißionarien eine groſſe Menge Chriſten zur Römiſchen Partey, zum groſſen Verdruſſe des Archidiaconi,

wel-

welcher, dergleichen gefährliche Folgen zu hemmen, ein Circularſchreiben an die Kirchen in ſeinem Sprengel ergehen ließ, und ſie warnete, dieſen vermeinten Carmelitermönchen nicht zu trauen, als welches in der That, wie er ſagte, verkleidete Jeſuiten wären, welche falſche und zu Goa geſchmiedete päbſtliche Breven bey ſich hätten, und nur deswegen hieher gekommen wären, ſie wieder unter das kaum abgeſchüttelte Joch zu beugen. Dieſe Briefe, worin auch noch andere Hauptbeſchuldigungen enthalten waren, wurden nach Landesgewohnheit den folgenden Sonntag in allen Kirchen, und ſo gar auch zu Corolongate verleſen, allwo der Lerm unter dem Volcke, welches davon gehöret hatte, ſehr groß war. Die Caſſanaren an dieſer Kirche waren darüber ſehr verdrießlich, und gaben es den Mißionarien zu verſtehen. Sie thaten noch mehr: Sie ſchrieben an den Archidiaconum, daß dieſes nicht hies für die Ehre GOttes ſich bemühen, wenn man ſich der Lügen bedienete; es wäre offenbar, daß dieſe Carmeliten von Rom kämen; und ſie fänden ſich in ihrem Gewiſſen genöthiget, andere Gemeinden des Landes davon zu benachrichtigen. Es hatte aber der Brief gleichwohl eine üble Wirckung. Die Furcht für den Jeſuiten war allgemein, und der Archidiaconus hatte alles ſehr liſtig abgefaſſet, wenn es anders eine Liſt zu nennen; denn vielleicht hat er wircklich geglaubet, was er geſchrieben hat.

16. Weil aber doch dieſer Geiſtliche, ſagt Vincentius Maria, muthmaſſete, daß der eine oder der

andere

andere von den Mißionarien ein Biſchoff wäre, und daß man nur mit ihm temporaliſirte, um den Jeſuitiſchen Biſchoff und ſein Intereſſe äuſſerſt zu ſchonen; ſo antwortete er dem Pfarrherrn und den Caſſanaren zu Corolongate: Woferne er zu leichtgläubig geweſen wäre, ſich von falſchen Berichten gegen dieſe Carmeliten einnehmen zu laſſen, ſo wäre er auch eben ſo geneigt ſich weiſen zu laſſen, wenn man nur ſeine Ehre und das Intereſſe des Volcks, welches ihn in der biſchöfflichen Würde gerne erhalten wolte, würde zu retten ſuchen.

17. Die Carmeliten traueten dieſer Antwort, und glaubten, nun hätten ſie gewonnen. Um ſich nun mit dem Archidiacono in Tractaten einzulaſſen, ſo fiengen ſie ihm an vorzuſtellen: Er ſolte ſeine Würde niederlegen, und ſeinen Fehler öffentlich erkennen und bereuen; nach dieſem wolten ſie mit ihm nach Rom gehen, oder ihn nach Cochin oder Goa unter den Schutz der Portugieſen bringen, bis der Pabſt ſeine Buſſe ſich zu Hertzen gehen ließ, und ihn in die bisher angemaaßte Würde rechtmäßig wieder einſetzete. Dieſe Mißionarien waren nicht ſonderlich klug, daß ſie ſich mit der Hoffnung ſchmeichelten, der Archidiaconus, welcher der Römiſchen Geiſtlichen Treuloſigkeit gar wohl kannte, überdem auch durch das ihm noch im friſchen Andencken ſchwebende Exempel des Atalla war ſchüchtern gemacht worden, würde dergleichen Vorſchläge annehmen, daraus natürlich nichts anders folgen konte, als daß er gäntzlich

lich aufrühriſch gemacht, und genöthiget wurde, ſich ihrer gantz und gar zu entäuſſern. Und dieſes geſchahe auch. Gleichwohl lieſſen unſere Carmeliten den Muth nicht ſincken. Mit Hülfe der Caſſanaren zu Corolongate vermehrten ſie ſo glücklich ihre Partey, daß der Archidiaconus, wenn man dem Vincentio anders trauen darf, halb verzweifelte, und allerhand Wege ſuchte, ſie mit Gewehr oder mit Gifte hinzurichten.

18. Inzwiſchen ſtunden die Portugieſen den Mißionarien treulich bey, und thaten ihnen groſſe Ehre an. Die Canonici an der Domkirche zu Cochin gaben ihnen eine ſolenne Viſite; welches in dieſem Lande noch niemanden als dem Don Alexis de Menezes wiederfahren war. Es wurden dieſe Herren ſehr prächtig empfangen. Den Abend bey ihrer Ankunſt verrichteten ſie mit einander in der Kirche ein halbſtündiges Hertzensgebet; worauf ſie ſich öffentlich geiſſelten, da inzwiſchen das *Miſerere* mit lauter Stimme abgeſungen wurde, um die Bekehrung dieſer Völcker von GOtt zu erbitten. Ich will mich nicht aufhalten, andere geringe Andachtsübungen dieſer Mißionarien zu erzehlen; z. E. daß ſie häuffig Indulgentzen ausgetheilt haben, welche ſie von Rom mitgebracht hatten.

19. Als das Domcapitul abgereiſet war, wurde Vincentius Maria nach Cochin abgeordnet, um mit dem Inquiſitionscommißario zu überlegen, wie es doch anzufangen ſey, daß die nördlichen Gemeinden, welche dem Archidiacono am meiſten anhien-

anhiengen, gewonnen werden möchten. Auf dieſer Reiſe bot ihm ein Heyde ein Geſchenck von einigen Hünern an, welches er aber abſchlug, mit der Entſchuldigung, er dürfte nach ſeiner Ordensregul kein Fleiſch eſſen. Dieſer Heyde ſagte voller Freuden: Er tröſte ſich ſehr, daß er einen Chriſten antreffe, deſſen Regul ſich ſo wohl mit dem Geſetze der Heyden reime. Der gute Vincentius Maria erzehlet dieſe Begebenheit mit einem ſolchen Kützel, daß man wohl mercken kan, er mache ſich eine Ehre daraus, daß der Heyden Geſetz mit der Regul der Carmeliten, Barfüſſer-Ordens, welchen der Gebrauch des Fleiſches wircklich verboten iſt, ſo wohl überein komme.

20. Als er zu Cochin angelanget war, rieth ihm der Inquiſitionscommißarius, ſich anfänglich nach Angamale und Mangate zu begeben, um die Pfarrherren ſelbiger Kirchen, ſonderlich den zu Mangate, zu gewinnen, welcher das Haupt der nördlichen Chriſten war. Nach einigen Uberlegungen hielt man für gut, dieſe Reiſe, weil ſie wegen des Anſehens, das der Archidiaconus an dieſen Orten hatte, zu gefährlich zu ſeyn ſchiene, bis auf beßre Gelegenheit aufzuſchieben.

21. Als ſich die Mißionarien wieder zu Corolongate verſammlet hatten, beſuchte ſie der Inquiſitionscommiſſarius, nebſt einem Portugieſiſchen Edelmanne, der einige Soldaten bey ſich hatte, deren einer, als er durch Carturté paßirete, ſich mit einem Chriſten des Landes von der Partey

des

des Archidiaconi zanckte, und ſolchen, um das Intereſſe ſeiner Kirche zu rächen, todt ſchlug.

22. Inzwiſchen ſchrieben die Mißionarien an den Pfarrherrn zu Mangate, welcher ihnen höflich antwortete, und ſie ſeine Kirche zu beſuchen invitirte; welches ſie auch thaten, und ſehr wohl allda empfangen wurden. Unterwegens ſchickten ſie an den Jeſuitiſchen Ertzbiſchoff, Don Franciſcum Garziam, viele durch den Archidiaconum ordinirte Geiſtlichen, auf daß er ſie als zum Prieſteramte untüchtige tüchtig machen, und von neuem ordiniren möchte. Zu Mangate berieffen ſie die Caſſanaren von Cinotta, Angamale, Paru, Cagnur und anderen benachbarten Kirchen zuſammen, um mit ihnen zu überlegen, wie man doch den Archidiaconum abſetzen möchte. Es fanden ſich dißfalls wenig Schwierigkeiten, weil dieſe Chriſten ſich in allem weiſen lieſſen, ohne daß ſie von dem Jeſuitiſchen Ertzbiſchoffe durchaus nichts hören wolten. Der Schluß war: Sie wolten ſich den Mißionarien ſo lange unterwerfen, bis ihnen von Rom aus ein ander Hirte geſchicket würde.

23. Mit dieſer Antwort kehrten dieſe zween Barfüſſer nach Cochin zurücke, und traffen daſelbſt Briefe von Goa an, worin ihnen kraft eines Befehls, den man vom Könige in Portugall bekommen zu haben vorgab, ihr Mißionsgeſchäffte verboten, und hingegen geboten wurde, ſich aus dem Lande zu begeben. Dieſe Briefe waren an die Portugieſiſchen Beamten, und an den heydniſchen König zu Cochin adreßiret. Dieſes machte die

Mißionarien und ſelbſt die Portugieſen ſehr beſtürtzt. Die letztern waren darum allein verbunden, die Mißion zu unterſtützen, weil ſie ſich auf die Indianiſchen Chriſten im Falle der Noth verlaſſen konten: Der Gouverneur und ſeine Räthe lieſſen ſich daher begnügen, von den Mönchen eine ſchriftliche Obligation zu fordern, worin ſie verſprachen, nichts zu unternehmen, als die Chriſten zu bekehren, ohne irgend eine Sache zu beſorgen, welche die Jurisdiction des Königes in Portugall beträffe, welcher kraft der berühmten Bulle Pabſts Alexandri VI. ſich die Landesherrlichkeit über gantz Oſtindien zueignet. Der Premierminiſter des Königes von Cochin, welchen Vincentius Maria bat, ſich an dieſe Befehle von Goa nicht zu kehren, nahm ihn gütig auf, und verſicherte ihn, er wüßte wohl, wer ſolche Streiche ſpielte, nehmlich niemand, als die Jeſuiten.

24. Indeſſen bemüheten ſich die Mißionarien mit allem Eifer, das Werck der Reunion zu vollbringen. Nichts aber ſtund ihnen mehr im Wege, als die Hartnäckigkeit des Archidiaconi, welcher durchaus Biſchoff bleiben wolte. Hiezu kam der grauſame Tod des Biſchoffs Atalla, welcher die Gemüther gäntzlich abwendig gemacht hatte. Der vornehmſte Rathgeber des Archidiaconi war der Caſſanare Iti-Thomas, ein harter und dabey verſchlagener Kopf, welcher alle Abſichten der Mißionarien einſahe, und jenen abhielte, ſich mit ihnen in einen verfänglichen Vergleich einzulaſſen, wodurch er um ſeine Würde kommen könte.

25. Aber

25. Aber es fand ſich auſſer dem noch eine andere Schwierigkeit, die ſchwerlich konte gehoben werden. Der beſagte Jeſuitiſche Prälat, Don Franciſcus Garzia, und die andern Patres aus dieſer Geſellſchaft ſuchten ſelbſt die Reunion über die Maſſen begierig. Der Verluſt (h) dieſer Kirche war ihrem Intereſſe und ihrer Ehre nachtheilig. Gleichwohl wolten ſie keinen andern Vergleich eingehen, als einen ſolchen, dabey ihre Gerichtsbarkeit völlig ungekränckt bliebe. Weil ſich nun dieſes wegen des allgemeinen Haſſes, den dieſe Chriſten wieder die Jeſuiten gefaſſet hatten, nicht wolte thun laſſen, ſo ſchlugen dieſe den Carmeliten bey aller Gelegenheit ein Bein vor, und hinderten ſie. Der Archidiaconus konte auf ſeiner Seite dieſes Volck durch keine beſſern und nachdrücklichern Gründe einnehmen, als daß er ihnen unaufhörlich vorſtellte, die Abſichten dieſer gantzen Reunion, ſo gut ſie auch ſchiene, giengen auf nichts anders, als daß man ſie von neuem unter die Jeſuiten und ihren alten Prälaten zwingen wolte. Es trug ſich auch etwas zu, welches ſeine Partey ſehr ſtärckte, und der armen Mißionarien Sache faſt zu ſchanden machte. Der Jeſuitiſche Prälate hatte ihnen ſchriftlich ſein Intereſſe ſehr recommandirt; und ſie hatten ihm geantwortet, ſie wolten aus allen Kräften für ihn arbeiten, wenn ſie nur einmal die Abſetzung des Archidiaconi erhalten hätten. Don Franciſcus Garzia zeigete dieſen

(h) *Vincent. Maria L. II. c.* 15. *p.* 188. *Perche la perdita ridondava in loro diſcapito.*

ſen Brief einigen Chriſten des Landes, welche den andern Wind davon gaben, alſo, daß das Gerüchte ſich ſchleunig durch alle Gemeinden ausbreitete. Die Chriſten, ſo vorher am beßten waren geſinnet geweſen, wurden den Mönchen abgeneigt; weil dieſe allemal in den erſten Conferenzen veſte verſprochen hatten, ſie von der Herrſchaft der Jeſuiten auf ewig zu befreyen. Man würde heutiges Tages in Franckreich eben ſolche Bewegungen ſehen, wenn rechtſchaffner Leute Bitten daſelbſt Gehöre fänden.

26. Kaum hatten die Carmeliten angefangen, dem, was ihnen zur Laſt geleget wurde, abzuhelfen, ſo kam noch eine Hinderniß gleicher Art und von eben dem Orte hinzu. Der Jeſuitiſche Prälate ordnete einen Caſſanaren von ſeiner Partey, und ſeinen Hausgenoſſen an ſie ab, und hatte ihm mit lauter Complimenten und Dienſterbietungen angefüllte, und auf eine ſolche Art abgefaßte Briefe, daß man daraus die vollkommenſte Vertraulichkeit zwiſchen den Mißionarien und ihm wahrnehmen konte, an dieſelben mit gegeben. Dieſer Caſſanare zeigte ſolche Briefe allenthalben denen Thomas-Chriſten, und verwies ihnen, wie ſie ſo wenig Hochachtung gegen dieſe ehrlichen Mönche hätten, welche doch der Prälate ſo ſehr liebte, daß er geſonnen wäre, ihnen in allen Stücken beyzuſtehen. So bald die Mißionarien den machiavelliſchen Streich des Prälatens erfuhren, ſo weigerten ſie ſich, ſeine Briefe anzunehmen, und lieſſen ihn bitten, ſich künftighin dergleichen böſer

und der Reunion ſo nachtheiliger Practiken zu enthalten. Dadurch erbitterten ſie ihn aber nur: Denn, damit er ſich an ihnen rächen möchte, publicirte er in dem Sprengel verſchiedene in ſeinen Kram dienende Articul aus dem päbſtlichen Breve, das die Mönche ihm gebracht hatten.

27. Man brachte kurtz hierauf zu Cochin einen von dem Rector der Jeſuiten zu Liſſabon an einen Jeſuiten in Indien geſchriebenen Brief zum Vorſcheine, darin dieſem berichtet wurde, dieſe Mißionarien aus dem Carmeliter-Orden wären überaus gefliſſen, das Intereſſe der Jeſuiten zu befördern; ihr General hätte gemacht, daß ſie zu der Mißion erwehlet und ernennet worden; und ob ſie wohl im Anfange ſich verſtellen müßten, ſo würde man doch ins künftige ſehen, wie ſie jenes Ordens Beßtes ſuchten.

28. Dieſe Händel hinderten die Union mercklich. Der Archidiaconus bekam von allem Wind, und wußte ſich daſſelbe am beßten zu Nutze zu machen; dergeſtallt, daß die Mißionarien ſo wohl des vielen Wiederſtands auf der einen, als der Liſt und Tücke auf der andern Seite überdrüßig wurden, und endlich genöthigt worden wären, das Land zu verlaſſen, wenn ſie nicht mitten in ihrer größten Angſt von dem Inquiſitionsgerichte zu Goa Briefe bekommen hätten, worin man ſie aufmunterte fortzufahren, und ſich für ihre Arbeit bedanckte, welche ſich daſſelbe nebſt dem Rathe von Indien nunmehro ſehr wohl gefallen ließ.

29. Da ſie ſich nun vom Portugieſiſchen Staate

unterſtützet ſahen, griffen ſie das Werck von neuem friſch an, und bemüheten ſich mehr als iemals, ihre Partey zu verſtärcken. Der Archidiaconus bewilligte auf ſeiner Seite eine allgemeine Verſammlung des Volcks zu Rapolino, welches ſeine ordentliche Reſidentz war. Es wurde ſothane Verſammlung auf den IV. Sonntag nach Oſtern des Jahrs 1657 veſt geſtellet. Inzwiſchen bemühete er ſich das Volck zu gewinnen, und predigte ihnen theils ſelbſt, theils durch ſeinen lieben Getreuen, den Iti-Thomas, veſte ein, daß einer ſo alten Gemeinde, als ſie ſey, keineswegs gebühre, ſich von neuem in die Sclaverey der Portugieſen zu begeben. „Was brauchen wir dieſer Leute, ſagte „er, (i) nachdem wir ſo viel hundert Jahr ohne „ſie uns ſelbſt regieret haben? Die durch Don „Alexis de Menezes errichtete Union war mehr ge„zwungen, als freywillig, wie wir alle wiſſen. „Warum wollen wir von neuem ein Joch über„nehmen, welches wir ſo glücklich abgeſchüttelt „haben? Was hat die Lateiniſche Kirche für ein „Privilegium über unſere, die doch weit älter „als jene iſt? Dependiren doch die andern ori„entaliſchen Kirchen nicht von ihr; ſollen wir „denn derſelben allein unterworfen ſeyn? Sie ſa„gen, bloſſe Prieſter können keinen Biſchoff er„wehlen und einſetzen; was machen denn die Car„dinäle zu Rom? wehlen denn ſolche nicht den „Pabſt, und ſetzen ihn in ein höheres Anſehen, als „ihr

(i) *Vincent. Maria L. II. c. 16. p. 191. 192.*

„ihr eigenes iſt? Unſere Regierungsform iſt den „Canonibus am allergemäſſeſten, und wir haben „dieſelbe von unſerm heiligen Apoſtel empfangen. „Inzwiſchen, wenn ihr damit nicht zufrieden ſeyd, ſo „haben wir ja nach Babel geſchrieben, Syriſche „Prälaten von unſrer Religion von dannen zu er„langen.„ Dieſe Reden, welche Vincentius Maria Gotteslästerungen nennet, ſchlugen tieffe Wurtzeln in den Gemüthern dieſes Volcks, welches ſeine Freyheit liebte, und der langwierigen Sclaverey, worunter ſie ſo lange geſeufzet hatten, müde war.

30. Als der zur allgemeinen Verſammlung beſtimmte Tag herbey kommen war, ſo begaben ſich die Mißionarien nach Rapolino, traffen aber niemanden daſelbſt an. Die Liſt des Jeſuitiſchen Prälatens und des Archidiaconi hatten die Gemüther dergeſtallt abwendig gemacht, daß man ſie allerwegen, ſo gar auch, wo ſie anfänglich wohl waren aufgenommen worden, ſcheel anſahe. Inzwiſchen redeten ihnen ihre Anhänger zu, ſtandhaft zu ſeyn, und wenigſtens die Verſammlung aufſchieben zu laſſen, bis man eine hinlängliche Zahl Prieſter und Layen an eben dieſem Orte verſammlen könte. Sie kamen alſo nach Himmelfahrt wieder, und bemüheten ſich, mit dem Archidiacono ſelbſt zu ſprechen, welcher anfänglich ſich weigerte, mit ihnen zu reden, und ihnen ſagen ließ, die Sache beruhe auf dem Volcke; mit dem müſſe er handeln, und nicht mit ihm. Allein eben das Volck, an welches ſich die Carmeliten

machten, war über die Maſſen wider ſie eingenommen. Man warf ihnen gleich Anfangs vor, ſie hätten Indianiſche Geiſtlichen an den Jeſuitiſchen Prälaten geſchickt, ſolche zu ordiniren; welches ſie durch einen Brief, den ſie in Händen hatten, erwieſen. Sie ſetzten hinzu, ſie, die Mißionarien, hätten anfänglich dem Archidiacono allerhand Beyſtand verſprochen, da ſie doch in Wahrheit von dem Generale der Jeſuiten nach Malabarien abgeſchickt wären. Die Carmeliten entſchuldigten ſich, ſo gut ſie konten, was die beyden erſten Articul betraff; aber den dritten läugneten ſie ſchlechterdings. Als die Prieſter von Mangate und von Cinotta, die dem Pabſte und den Mißionarien eifrig ergeben waren, dazu kamen, änderte ſich die Geſtallt der Verſammlung ein wenig. Es wurde hitzig diſputirt, und oft war man des Handels bey nahe einig. Die Partey des Archidiaconi aber beſtund darauf, daß er im Beſitze der biſchöfflichen Würde ſolte gelaſſen werden; und die Mißionarien blieben bey dem lächerlichen Antrage, den ſie ihm anfänglich gethan hatten, ſich mit ihnen nach Rom oder nach Goa unter den Schutz des Inquiſitionsgerichts zu begeben; woraus der ſchlechte Verſtand, und die Bosheit derer, die ſolche wechſelsweiſe Vorſchläge thaten, ſattſam erhellet.

31. War nicht das noch gantz neue Exempel des Syriſchen Biſchoffs Atalla, welcher vor kurtzem durch die Inquiſition zu Goa war hingerichtet worden, hinlänglich, den Archidiaconum zu war-

warnen, alle Plätze ſorgfältig zu vermeiden, wo ſich die Portugieſen ſeiner Perſon bemächtigen könten? Solte ihm, als einem Nachbar dieſer Nation, die Grundregul dieſes Richtſtuhls, kraft der man einem geſcholtenen Ketzer keinen Glauben halten darf, unbekannt geweſen ſeyn? Weil er dahero dieſen Vorſchlag gäntzlich verwarf, that man ihm einen neuen, welchen er anfänglich ſchiene anzunehmen. Er ſolte nehmlich in Malabarien bleiben, und nebſt einem der Mißionarien die Kirche regieren, bis von Rom eine Antwort einlieſſe, welche, wie man ihm weiß machte, ſehr gut für ihn fallen würde. Bis hieher gieng die Sache noch ziemlich wohl. Als man aber hinzu that, er müßte vorher ſeine Würde niederlegen, und gleichſam öffentlich abſchwören, wandte er ſich zu den Indianiſchen Chriſten mit bittern Klagen im Munde, und groſſer Wehmuth des Hertzens, und hielt ihnen vor, wie ſie ſo hart wären, und ihn nun verlaſſen wolten, nachdem ſie ihn wieder ſeinen Willen zum Biſchoffe gemacht hätten. Unter einem verſtellten Religionseifer, ſagte er, ſucht man mich nur abzuſetzen, und zum Spotte der Portugieſen und Heyden zu machen. Aber ihr werdet mich nicht allein unglücklich machen, ſondern euch auch wieder unter das Joch bringen. Eine Kirche ohne Haupt kan nicht lange beſtehen; und wie werdet ihr euch retten und erhalten können? Dieſe Worte ſetzte ſeine Partey in einen neuen und gedoppelten Eifer, und gewann

ihm noch andere mehr, die ſich alle entſchloſſen, ihn auch mit ihrer Lebensgefahr zu beſchützen. Die Caſſanaren fiengen an unter einander zu ſagen: Die Römiſche Kirche habe keine Macht über eine Syriſche, welche unter dem Patriarchen von Babel ſtehe, über welchen der Pabſt keine Jurisdiction hätte.

32. Dieſe Worte wurden heimlich geſagt. In einer andern allgemeinen Verſammlung, welche kurtz hernach am heiligen Abende vor Pfingſten in einer Kirche, in welcher ſich der Archidiaconus im biſchöfflichen Habite eingefunden hatte, gehalten wurde, erwehlte man durchs Loos vier Caſſanaren, welche die Bedingungen der Reunion ausmachen ſolten. Das Loos fiel zu gutem Glücke des Archidiaconi auf drey Geiſtliche von ſeiner Partey, worunter ſich der Portugieſiſche Mammelucke Diez, ſein Secretarius und vertrauter Rath, mit befand. Die Verſammlung gieng an, und nachdem aus ietzt beſagten Urſachen ſich das Blatt gewendet hatte, ſo wurden alle Vorſchläge der Mißionarien verworfen. Den folgenden Pfingſttag predigte der Caſſanare Iti-Thomas wieder die Gewalt des Pabſtes, und der Portugieſe Diez, den der Archidiaconus zum Prieſter geweihet hatte, hielt das Amt. Der Gottesdienſt endete ſich mit einem Liede, welches dem Biſchoffe Atalla zu Ehren gemacht war, welcher zu Goa den Märtyrtod erlitten hatte. Dieſes Lied gefiel der gantzen Gemeinde, und der Verfaſſer, welcher ein Aufſeher der Kirche zu Mangate war, wurde reichlich beſchenckt.

33. Des

33. Des Abends kamen drey von den ernannten Caſſanaren, ſtellten ſich vor die Spitze, und traten mit dem Volcke zu den Miſſionarien, und deuteten ihnen an, es ſey ferner nichts zu thun, es ſey denn, daß nach dem allgemeinen Wunſche der Verſammlung der Archidiaconus eingeweihet, und in ſeiner biſchöfflichen Würde erhalten würde. Der eine von den Carmeliten antwortete, das ſey ſchlechterdings unmöglich. Darauf antworteten dieſe Geiſtlichen: **Was ſeyd ihr denn hieher kommen, wenn ihr nicht im Stande ſeyd unſere Angelegenheiten zu fördern, und unſerer Sache zu helfen? Ohne eine zu wiederholende Ordination des *Archidiaconi* iſt kein Friede zu hoffen, und ihr habt weiter nichts unter uns zu thun.**

34. Alſo endigte ſich eine Verſammlung, wovon ſich die Mißionarien ſo groſſe Hoffnung gemacht hatten, und welche wircklich für den Pabſt und die Portugieſen gut abgelauffen wäre, wenn man nur wäre im Stande geweſen, ſich nach dem Verlangen des Archidiaconi und des Volcks in etwas zu richten. Rom hätte ſich bey ſeinem Anſehen in dieſem Kirchſprengel erhalten, und die Krone Portugall würde bis dieſe Stunde noch veſten Fuß auf der Malabariſchen Küſte haben, wenn jenes geſchehen wäre.

35. Inzwiſchen, weil der Archidiaconus dadurch, daß er bewilligte, ja wünſchte von neuem geweihet zu werden, ſtillſchweigend bekannte, daß ſeine erſte Weihung nicht richtig ſey; ſo verurſach-

te

te ſolches bey dem Volcke einigen Scrupul, und die Mißionarien waren klug genug, ſich denſelben zu Nutze zu machen. Sie ergriffen dieſe erwünſchte Gelegenheit, und ſtreueten Samen zur Zwieſpalt in der Diöces aus, darin ſich auch wircklich das Volck in zween Hauffen theilete, indem es etliche mit Rom, etliche mit dem Archidiacono hielten. Bisher waren dieſe Mißhelligkeiten verborgen geblieben, und hatten kein Aergerniß angerichtet: Nunmehro aber brach es zu öffentlichen Religionsbeſchwerden und Feindſeligkeiten aus; ja man gerieth gar hie und da ins Handgemenge. Der Römiſchen Partey fehlete es nicht an Wundern: Man hat deren noch allezeit übrig. Vincentius Maria kramet deren einen gantzen Hauffen hervor, um ſeine Hiſtorie damit auszuſchmücken. Ich bin aber verſichert, daß mir es verſtändige Leſer nicht verdencken werden, daß ich dieſelben, nebſt anderen unzehligen Kleinigkeiten, die des Leſens nicht werth ſind, vorbey gelaſſen habe.

36. Was die Mißionarien in einer Hauptverſammlung nicht hatten erlangen können, das glückte ihnen ein wenig beſſer in einigen beſondern Kirchen. Die erſten, die ſich zu ihnen ſchlugen, und andern damit ein Exempel gaben, waren die von Diamper und Mutane im Königreiche Cochin. Den 22. Julii 1657 verſammleten ſich die Prieſter und Caſſanaren dieſer Oerter in ihren Kirchen, und baten, auf die Erde hingeſtreckt, um Abſolution von den Kirchenſtraffen, welche ſie durch ihr Schisma verdienet hätten, und erlangeten

ten dieſelbe auch. Die Kirche zu Mutiere und zu Carturte invitirten die Mißionarien zu ſich, ihnen eben die Gnade angedeyen zu laſſen; welches ſie denn mit groſſer Solennität thaten. In dieſer letztern Kirche ward eine prächtige Proceßion gehalten, vor welcher der P. Vincentius Maria nach Landesgewohnheit die Bibel hertrug, die in dichtes Gold eingebunden, und mit Edelgeſteinen beſetzt war. Man kan daher von dem Reichthume dieſer Völcker urtheilen; wie dann auch die Abfeurung der Stücke, welche währender Proceßion geſchahe, imgleichen die von Damaſt verfertigten, und mit güldenen Frantzen gezierten Sonnenſchirme, unter welchen die Mißionarien in den Kirchen von ihrer Partey pflegten empfangen zu werden, von ihrem Reichthume zeugen können.

37. Es waren andere Kirchen, ſonderlich die zu Mangate, eine der anſehnlichſten im Lande, welche ſich nur in ſo weit von der Union trenneten, ſo ferne ſie es mit dem Archidiacono hielten. Sie erboten ſich wieder zu vereinigen, wenn derſelbe in ſeiner Würde erhalten würde. Vergeblich hielten ihnen die Mißionarien vor, ſie ſetzten ihre Ausſöhnung mit der Römiſchen Kirche auf eine unmögliche Bedingung; das einige Mittel den Archidiaconum zu gewinnen und zu demüthigen wäre, wenn ſie ihn verlieſſen. Das ſtund aber dieſen Chriſten nicht an. **Der *Archidiaconus*, ſagten ſie, iſt unſer angebornes Haupt; wir können ihn nicht verderben laſſen. Ohne ihn würde unſer Chriſtenſtaat nicht wohl beſtehen;**

es

es würden unter uns unendliche Spaltungen entſtehen. Die heydniſchen Könige lieben uns zwar, aber ſie fürchten uns doch noch mehr: Unſer Verfall würde ihnen ein angenehmes Spectacul ſeyn. Erhalten wir den Credit des *Archidiaconi*, ſo erhalten wir uns mit; und folglich ſind wir dazu verbunden. Die Kirchen, welche ihn verlaſſen haben, haben keine anderen Abſichten, als wir. Sie wollen ihn demüthigen durch Furcht; wir ſuchen ihn zu gewinnen durch Freundſchaft, und durch unſere Gefliſſenheit für ſeine Perſon und für ſeine Würde. Dieſe Gründe machten die Mißionarien ſehr zweifelhaft, und hatten ſie nur noch einen Vorſchlag übrig, nehmlich den Archidiaconum abzuſetzen, und einen andern Geiſtlichen an ſeiner Stelle zu wehlen. Aber die Chriſten zu Mangate verwarfen dieſen Vorſchlag, weil er ihnen unnützlich und ſchädlich ſchien, theils in Anſehung des langen Beſitzes, dadurch der Archidiaconus in ſeiner Würde war beſtättigt worden, theils in Anſehung ſeines Vorzugs und Anſehens, darein ihn ſeine Geburt unter dem Malabariſchen Volcke geſetzt hatte, als unter welchem er ſich allemal einen anſehnlichen Anhang machen würde.

38. Weil nun die Mißionarien auf dieſe Gründe nichts antworten konten, ſo entſchloſſen ſie ſich, nunmehro deſto eifriger ſich zu bemühen, den Archidiaconum durch die erſinnlichſten Liebkoſungen und Verſprechungen zu gewinnen. Sie ſchrieben

ben dahero an ihn; aber umſonſt: Er vermiede alle ihre Stricke. Endlich, als die Portugieſen zu Cochin, die den Mißionarien in allen Stücken beyſtunden, den heydniſchen König zu Mangate gewonnen hatten, fürchtete ſich dieſer Geiſtliche, er möchte endlich gantz verlaſſen werden; und ſchrieb alſo an die Carmeliten, und gab ihnen den bisher verſagten Titul der Apoſtoliſchen Commiſſarien. Er erbot ſich in dieſem Briefe, ſich zu unterwerfen, und den Eigenſinn, darin ihn die böſen Rathſchläge ſeiner Freunde bisher geſtärcket hätten, fahren zu laſſen. Dieſe verſtellte und gezwungene Einwilligung verurſachte zwar bey den Mißionarien und ihren Anhängern eine groſſe Freude; aber es war nur ein geſchminckter Friede, wie aus dem folgenden erhellet.

39. Man hatte etliche Monate zuvor zu Mutane eine neue Verſammlung anberaumet, wohin ſich die Mißionarien den 8. Sept. 1657 am Geburtstage Mariä begaben. Es waren von vier und zwanzig Kirchen Abgeordnete daſelbſt angekommen. Die erſte Seßion fieng ſich damit an, daß man ſich erklärete: Weil der Archidiaconus kein Biſchoff wäre, weil ſeine Einweihung ungültig ſey, ſo wären alle ſeine bisherigen biſchöfflichen Functionen ſchlechterdings null und nichtig. In der andern lieſſen die Mißionarien die Deputirten der Kirchen einen feyerlichen Eid des Gehorſams und der Treue gegen den Pabſt ablegen. Die übrige Zeit wurde hingebracht, mit Bemühung den Römiſchen Stuhl zu beveſtigen, und die

Partey

Partey des Archidiaconi zu ruiniren, welcher gleichwohl ſich allezeit ſtellete, als unterwürfe er ſich; und ſeine beyden Creaturen, Iti-Thomas und der Portugieſe Diez, unterwurfen ſich auch zum Scheine. Bis dahin gieng noch alles gut, und die Miſſionarien hofften in kurtzem das Ende und die Früchte ihrer Arbeit zu ſehen.

40. Aber die Sachen gewannen bald eine andere Geſtallt. Der Archidiaconus bekam einen Brief ohne Datum und Namen, in welchem man ihn warnete, dieſen Italiäniſchen Mönchen nicht zu trauen, als deren Verheiſungen nichts anders als eine Lockſpeiſe wären, ihn zu verführen und zu verderben. Was wollt ihr anfangen, hies es in dieſem Briefe, wenn ihr abgeſetzt ſeyd? Ihr werdet ein Spott der Heyden und der Chriſten ſeyn, und von beyden gleich verachtet werden. Bedencket die Gefahr wohl, worein ihr euch ſtürtzet, eben ſo tractirt zu werden, wie der Biſchoff *Atalla*. Sie werden euch nach Goa zu einem Opfer der Inquiſition ſchicken. Dieſer Brief kunte natürlich keine andere als gute Wirckung haben. Der Archidiaconus verſammlete ſeine Freunde, und las ihnen denſelben mit Thränen vor, beweinete ſein Elend, und mahlete nachdrücklich die Schmach ab, worein er geſtürtzt würde. Sofort ward ſeine Partey in einen neuen Eifer geſetzet, und verſchiedene Kirchen nahmen ſich ſeiner wieder an. Die Sendſchreiben der Verſammlung zu Mutane, welche ihm unterdeſſen überreicht wurden,

wolte

wolte man nicht annehmen. Bisher hatte er nicht wollen erſcheinen, und weigerte er ſich, zu einer Zeit dahin zu kommen, da ſeine Gegenwart nöthig war, den neuen Tractat zu beſchlieſſen und zu unterſchreiben. Man hat Urſache zu glauben, daß die ihm gegebene Warnung ſein groſſes Glücke geweſen. Denn dieſe Verſammlung war nichts anders als ein Fallſtrick, den man ihm legte, um ihn beym Kopfe zu nehmen, und nach Goa in die Gefängniſſe der Inquiſition zu lieffern.

41. Als dieſer Verſuch den gehofften Fortgang nicht gewonnen hatte, ſo berieffen die Mißionarien ſofort eine andere Verſammlung in der dichte an die Mauren der Stadt Cochin erbaueten Thomas-Kirche. Solche gieng den 23. Sept. an, und ſetzte anfänglich die Mißionarien in groſſe Schwierigkeiten. Sie mußten nehmlich den Anfang mit Verleſung des päbſtlichen an die Thomas-Chriſten gerichteten Breve machen, welches dieſelben ermahnete, ſich wiederum ihrem alten Prälaten, Don Franciſco Garziæ, und folglich den Jeſuiten zu unterwerfen; welcher Antrag auch ſo gar diejenigen Chriſten ſehr vor den Kopf ſtieß, die gegen die Römiſchcatholiſche Religion am beßten geſinnet waren. Sie ſagten frey heraus, man möchte von keiner Reunion weiter reden, wenn man des Vorhabens, die Chriſten dieſes Sprengels wieder unter ein ſo verhaßtes Joch zu bringen, nur mit einem Worte erwähnen wolte. Weil auch auf der andern Seite der Portugieſiſche Prälate ſich nicht unterſtunde, ſelbſt in der Verſamm-

lung zu erſcheinen, ſo hatte er ſeinen Groß-Vicarium nebſt einigen Jeſuiten geſchickt, welche mehr rechtlich fordern, als bitten ſolten, das päbſtliche Breve öffentlich zu verleſen. Das war ein verdrießlicher Umſtand, ſo wohl wegen der Forderung des Prälatens, als wegen der Gegenwart ſeiner Deputirten, welche die Thomas-Chriſten nicht ohne Abſcheu anſehen konten. Es fehlete auch nicht viel, ſie wären wieder aus einander gegangen, würden es auch gewiß gethan haben, wenn die Mißionarien nicht ein ſonderbares Mittel erfunden hätten, die Deputirten des Ertzbiſchoffs von der Verſammlung auszuſchlieſſen.

42. Das päbſtliche an das Volck gerichtete Breve wurde nicht verleſen. Die Mißionarien zeigten kein anders vor, als das, wodurch ſie zu Apoſtoliſchen Commiſſarien in ihrem Mißionsgeſchäffte autoriſiret wurden. Joſeph von St. Maria, einer der Mißionarien, wurde zum Prälaten dieſer Diöces erwehlet, und von der gantzen Verſammlung dafür erkannt. Dieſe Würde wurde ihm hernachmals zu Rom confirmiret, wie wir werden im folgenden ſehen, wenn wir ſeine Rückreiſe von Rom nach Indien erzehlen werden. Die Carmelitermönche, welche dieſe Wahl ſehr behutſam angeſtiftet hatten, ſchienen gleich vom Anfange willens geweſen zu ſeyn, dieſe Prälatur, ſo die Jeſuiten nicht mehr behaupten konten, auf ihren Orden zu transferiren. Sie gewonnen aber dabey nicht viel; denn als Cochin von den Holländern erobert war, mußten dieſe Patres, ſo wohl

wohl als die Jeſuiten, einpacken, und dieſe Küſte verlaſſen.

43. War der Archidiaconus mit ſolchem von der Verſammlung zu Cochin geſpielten Streiche übel zufrieden, ſo war es der Jeſuitiſche Ertzbiſchoff nicht weniger. Er beklagte ſich gegen die Portugieſiſchen Gouverneurs, und gegen den Inquiſitions-Commiſſarium darüber; welche ihn aber, nachdem ſie zuvor von den Mißionarien geſtimmet waren, was ſie antworten ſolten, mit ſolchen Verheiſungen abſpeiſeten, die allem Anſehen nach eben ſo eitel waren, als diejenigen, womit man bisher den Archidiaconum bey der Naſe herum geführt hatte.

44. Solte man ſich nicht über alle dieſe Bewegungen verwundern, wenn man bedencket, wie es auf eine Kirche ankam, welche auf ſolche Weiſe zugleich den Portugieſen und dem Pabſte entriſſen wurde? Die Holländer laureten drauſſen, wie ſie die Plätze der Portugieſiſchen Nation auf der Küſte wegſchnappen möchten; und inwendig im Lande herrſchte bey den Jeſuiten und Portugieſen nichts als Geld- und Ehrgeitz, und brachte die Sachen in ſolche Umſtände, daß es ihnen im Falle der Noth an der zuverläſſigſten und beßten Hülfe nothwendig gebrechen mußte. Ein ſolches konte man ſich leicht zum voraus einbilden und mercken: Allein es ſcheint, man habe es damals ſehr wenig in Obacht gezogen.

45. Je mehr ſich Schwierigkeiten fanden, die Indianiſchen Chriſten zu gewinnen, je mehr un-

terſtützten die Portugieſen die Mißionarien. Sie erklärten ſich mehr als ſonſt für ſie, als *Hyacinthus* **von St. Vincent**, als das Haupt der Miſſion, anlangte. Es kam dieſer Mönch auf Portugieſiſchen Kriegsſchiffen, mit Briefen und Confirmation des Königs in Spanien wohl verſehen, in Indien an. Der Jeſuitiſche Ertzbiſchoff zog gelindere Saiten auf, weil er wohl merckte, daß er den Breven der Mißionarien zu folgen, ſich nicht länger entbrechen konte. Mit einem Worte, die gantze Sache wäre gewonnen geweſen, wenn des Archidiaconi Partey hätte können befriediget werden: Aber, weil man ſie nicht anders gewinnen konte, als daß man ſie von dieſem ihrem Oberhaupte, abzöge, ſo ſahe man noch einen Irrgarten ohne Leitfaden vor ſich.

46. Die Mißionarien merckten wohl, wie ſie ietzund neue Kräfte anſpannen müßten, und begaben ſich deshalber nach Mangate, theils die Chriſten der nördlichen Kirchen an ſich zu ziehen, theils nochmals an den Archidiaconum zu ſetzen, und ihn zum Vergleiche zu bewegen. Dieſer hatte von ihrer Ankunſt Wind bekommen, und begab ſich alſofort dahin. Er empfieng ſie bey der erſten Viſite im biſchöfflichen Schmucke, und ſetzte ihnen keine Stühle. Den folgenden Tag ſagte er, er wolte den Ausſpruch wegen ſeiner Rechte den Kirchen zu Mangate und Cinotta überlaſſen. Darauf begaben ſich die Mißionarien an dieſen letztern Ort, und fanden die Einwohner ziemlich geneigt gegen ſich. Als ſie nach Mangate zurück

kamen,

kamen, fanden ſie die Chriſten verſammlet. Nachdem ſie aber ſich mit ihnen beſprochen hatten, ſahen ſie keinen Weg, ihre Sache zu gewinnen; denn die Partey des Archidiaconi war die ſtärckſte, ob gleich die Mißionarien eine groſſe Menge Chriſten, nicht ohne mühſame Kunſtgriffe, durch das Anſehen der Portugieſen, und ſo gar auch durch Vermittelung der heydniſchen Könige, auf ihre Seite gebracht hatten.

47. Als dieſe Reiſe fruchtlos abgelauffen war, ſo kehreten die Carmeliten zurück nach Matanger nahe bey Cochin, und ſtelleten daſelbſt eine neue Verſammlung auf den December 1657 an. Sie hatten ſich entſchloſſen, daſelbſt ihrem Reunionswercke mit den mittäglichen Kirchen ein Ende zu machen, und nachmals alles ſo einzurichten, daß ſie ihre Rückreiſe nach Rom nehmen, und von ihrer Expedition Rede und Antwort geben könten. Als der Ertzbiſchoff Jeſuiter-Ordens den übeln Ausgang der neuen Verſammlung zu Mangate vernommen hatte; ſo ſchrieb er an den Carmeliten, Joſeph von St. Maria, daß ſeine und ſeiner Mitbrüder vergebliche Bemühungen ſie genugſam von der Halsſtarrigkeit der aufrühriſchen Caſſanaren überzeugen könten; alſo käme es auf nichts weiter an, als ihn wieder in den völligen Beſitz ſeiner Würde zu ſetzen. Weil es nun unmöglich war, ihm ſolche Bitte zu gewähren, ſo zog ihn der Miſſionarius mit ſüſſen Complimenten auf, welche aber dem Prälaten zu lauter Gift und Galle wurden, alſo, daß er bey dem Domcapitul und den

Gouverneurs zu Cochin über das vermeinte Unrecht, das man ihm anthät, ſeine bittern Klagen ausſchüttete. Da er aber auch hier kein Gehöre fand, ward er ſo auf dieſe Italiäniſchen Carmeliten erbittert, daß ſie Mühe hatten, ihn durch viele Liebkoſungen und demüthiges Flehen zu beſänftigen, und dahin zu bringen, daß er Vorſtellungen annahm, und nicht ſeinen Zorn an ihnen ausließ.

48. Im December 1657 im angehenden Advente wurde die letzte Verſammlung zu Matanger in der Thomas-Kirche nahe an Cochin gehalten. Es fanden ſich daſelbſt vier und vierzig Caſſanaren ein, faſt alle von den ſüdlichen Kirchen. Die Carmeliten gaben ihnen zu verſtehen, wie ſie genöthiget wären, wieder zurücke nach Italien zu kehren, und wie der P. Hyacinthus von St. Vincent von Goa, wo er ſich ietzo befände, mit eheſtem zu ihnen kommen, und für ſie ſorgen, und in ihrer Diöces bleiben würde, bis daß der Pabſt ihrer Nothdurft würde zu ſtatten kommen. Dieſe Geiſtlichen verſprachen dem Miſſionario zu gehorſamen, wenn ſie ſich mit dem Staatsrathe von Indien und der Inquiſition zu Goa, deren Joch ſie vom Anfange ihrer Trennung abgeſchüttelt hatten, ausgeſöhnet hätten. Man ſetzte darauf ein ſchriftliches Verzeichniß auf, von dem Urſprunge und den Urſachen des Schismatis; und die Mißionarien, nachdem ſie ſich mit dieſen Briefſchaften, und andern dergleichen ihren angewandten Fleiß beweiſenden Zeugniſſen verſehen hatten, machten ſich nunmehro zur Rückreiſe nach Rom fertig, um nach Weihnachten

ſich

ſich zu Schiffe zu ſetzen. Ich will ihnen auf ihrer Reiſe nicht nachgehen: So curiös ſie auch iſt, ſo gehört ſie eigentlich nicht zu dieſer Hiſtorie, die ich lieber damit beſchlieſſen will, daß ich dem Faden der Erzehlung nachgehe, welchen mir die Nachrichten Joſephi von St. Maria an die Hand geben, welcher zu Rom den 15. December 1659 zum Biſchoffe von Hierapolis geweihet, und nach Indien zurücke geſchicket wurde, um daſiger Chriſten Hirte zu ſeyn, da ohnedem einige derſelben ihn bey ſeiner erſten Reiſe zu ihrem Biſchoffe erwehlet hatten. Man gab ihm nicht den Titul eines Ertzbiſchoffs von Cranganor, weil Don Franciſcus Garzia noch lebete, und allezeit hoffete, ſeine Würde wieder zu erhalten.

Das III. Capitel.

Von des Joſephi de S. Maria Bemühungen auf der Malabariſchen Küſte, und der Thomas-Chriſten endlicher Erlöſung vom päbſtlichen Joche.

Inhalt.

1. Joſeph von St. Maria kömmt zurücke nach Indien. Mittlerweile war Hyacinth von St. Vincent geſtorben. 2. Beyläuffig wird dieſes *Hyacinthi* Malabariſches Mißionsgeſchäffte beſchrieben. Dieſer Hyacinth prediget durch einen Dolmetſcher, und bedient ſich des weltlichen Arms; 3. kan aber damit doch nicht durchdringen. 4. Ein vermeinter Armeniſcher Kaufmañ giebt ſich für einen päbſtlichen Verwandten aus, u. ſucht den *Archidiaconum*

 num

num durch ein falſch Breve zu unterſtützen. Klage über die unzuverläßigen Nachrichten der Mißionarien. 5. *Garzia* ſtirbt. Die Jeſuiten gedencken wenig von ihm. 6. Der gedachte päbſtliche Verwandte zancket mit dem *Archidiacono*. 7. *Hyacinthus* von St. Vincent ſtirbt. 8. *Joſephi* von St. Maria herrſchſüchtige und ſtürmiſche Aufführung benget die Jeſuiten und den *Archidiaconum*. 9. Die Malabariſchen Kirchen müſſen ſich ihm unterwerfen, und den Eid der Treue ſchwören. 10. Seine erſte Viſitation iſt ſehr prächtig. Reflexion über deſſen Urſache; 11. und über der Jeſuiten falſche Demuth. 12. Er viſitirt zuerſt Mutane und Calurcate, und erzwingt der daſigen Chriſten Gehorſam. 13. Der *Archidiaconus* vermeidet die ihm durch eine vorgeſchlagene Conferentz mit dem Carmeliten gelegten Stricke. 14. 15. Hochmuth und Grauſamkeit ſind der Character dieſes *Joſephi* von St. Maria. 16. Die Conferentzen zu Trepunettare hindern vielmehr die Union. 17. Der *Archidiaconus* ſucht ſich mit einem vorgegebenen Breve zu ſchützen. Man beſchuldigt ihn mancherley Räncke. 18. 19. Als man ihn zu greiffen ſucht, entwiſcht er. *Joſephi* blindes Urtheil hievon. 20. Dieſer Carmelite zwingt die dem *Archidiacono* anhangenden Kirchen zum Gehorſam; 21. bemächtiget ſich des biſchöfflichen Schmuckes, und der Güter des *Archidiaconi*; hält das Frohnleichnamsfeſt, und verbrennt das von jenem geweihete Oel. Reflexion hiebey. 22. Solche Gewaltthätigkeit macht ſein Werck verhaßt. 23. 24. Die Holländer fiſchen im Trüben, und erobern Culan und Cranganor. 25. Sie belagern Cochin; 26. müſſen aber die Belagerung aufheben. *Joſephus* fährt mit ſeinen Viſitationen fort. 27. Die Kirche zu Angamale wird ihm gleichſam verkauft. 28. Seine fernerweitigen Viſitationen gehören zu den Kleinigkeiten. 29. Cochin wird doch endlich von den Holländern erobert; 30. zum Schrecken des *Joſephi*, der das Land räumen ſoll. 31. Er ſetzet vorher einen *Vicarium Apoſtolicum*, 32. den die Holländer in ihren Schutz nehmen, aber den *Archidiaconum* leer ausgehen laſſen.

33. Er

33. Er recommandirt ihnen das Beßte der Römiſchen Kirche, und beſchreibt dem Holländiſchen Prediger das Indianiſche Chriſtenthum. 34. Reflexion hierüber. 35. Er ſegelt nach Goa ab, und ſucht vorher den *Archidiaconum* recht verhaßt zu machen. 36. Er reiſet nach Rom zurücke. 37. Seit dem findet man wenige Nachrichten von den Thomas-Chriſten. Deſſen Urſache. 38. Die Jeſuiten führen noch den Titul von dieſem Malabariſchen Biſthume. Heutiger Zuſtand der Malabaren, aus dem P. *Tachard*; 39. aus einem aus Malabarien geſchriebenen Briefe. Sie haben ietzo zween Biſchöffe. 40. Einer derſelben, *Mar Thomas* ſchreibt um einen Metropolitan an den Patriarchen von Antiochien. 41. Dieſer Brief wird in Holland überſetzt, zum Schaden der Malabaren. 42. Wunſch, ſich des Zuſtands dieſer Chriſten zu erkundigen, und ihrer anzunehmen.

1.

Der Pater Joſeph von St. Maria reiſete, als neuer Miſſionarius und nunmehriger (a) Biſchoff, den 7. Febr. 1660 von Rom ab, und kam über Aleppo und Baſſora am Ende des Aprils 1661 in Indien an. Weil er nun mit allen Römiſchen Breven, die er nur hatte wünſchen mögen, verſehen, und ſeine Mißion in Portugall confirmirt worden war, ſo wurde er von dem Inquiſitions-Collegio zu Goa ſehr wohl empfangen: Ich ſage, von dem Inquiſitions-Collegio; denn bey dieſem ſtehet faſt alle geiſtliche Juriſdiction in dieſem Lande. Jedoch war er deswegen noch nicht in Ruhe. Denn der Holländiſche Krieg, in welchen damals die Portugieſen in Indien verwickelt waren, und der Verluſt

(a) *Seconda Speditione*, p. 4.

luſt der Stadt Cochin, den man ſchon vorher ſahe, und er ſelbſt nachhero mit angeſehen hat, konten ihm leicht zum voraus die ſchlechten Früchte ſeiner Reiſe vorſtellen. Dazu kam das Unglück, daß er zu Goa vernahm, Hyacinthus von St. Vincent, welchen er und ſeine Collegen als Vicarium in der Aufſicht über dieſen Kirchbezirck zurücke gelaſſen hatte, wäre geſtorben.

2. Den Faden der Hiſtorie nicht zu zerreiſſen, will ich dieſes letztgedachten Miſſionarii faſt zweyjährige Bemühungen kürtzlich erzehlen. Er war den 10. Mertz 1658 in Malabarien angelanget, und ſtarb den 10. Febr. 1660. Weil er ſchon ſehr alt war, als er nach Indien gieng, ſo iſt klar, daß er nur durch einen bloſſen Dolmetſcher habe predigen können; welches ein ſehr beſchwerlicher und mit vielen Schwierigkeiten verknüpfter Weg iſt. So brauchte er auch Gewalt, wo ſeine ſchlechte Beredſamkeit nicht hinlänglich war. Der Geſchichtſchreiber, der ſein Leben beſchrieben hat, bekennet, er habe ſich die Macht der heydniſchen Könige ſehr wohl zu Nutze gemacht, dergeſtallt, daß er durch Gefängniſſe, Einziehung der Güter, und andere dergleichen Künſte viele Seelen gewonnen, und gantze Länder auf den rechten Weg gebracht habe. (b) So lauten die eigenen Worte des Autoris.

3. Aber

(b) *Giuſeppe di S. Maria, Seconda Speditione, p. 32. S' adoprò con i Rè di Cocino, Carturte, Porka, Mangati, e Angamali, acciò lo favoriſſero nella Converſione de Chri-*

3. Aber weil der weltliche Arm nicht recht durchdringen kan, wenn man denſelben nicht frey und willkührlich gebrauchen mag; ſo mußte der Miſſionarius mit Verdruſſe ſehen, wie ſein Concept verrückt wurde, weil die Thomas-Chriſten, ſonderlich die nördlichen Einwohner, an ihrem Archidiacono, *Thomas de Campo*, als an ihrem rechten Biſchoffe hiengen. Es trugen ſich auch zwo Begebenheiten zu, welche dieſem zu ſtatten kamen. Der Ertzbiſchoff, Jeſuiter-Ordens, hatte einige Jahre zuvor einen andern Archidiaconum ernennet, welcher ſich bishero zu Cochin ſtill und verſchloſſen gehalten hatte. Auf Anreitzen aber des beſagten Prälatens, der ihn ſchützte, trat er nun hervor, und maſſete ſich zu einer Zeit, ſagt unſer Autor, da der Archidiaconus Thomas ſich unterwerfen wolte, ſeiner Würde an. Solches machte, daß dieſer ſich von neuem hartnäckig erwies, und alſo der Miſſionarius zween Archidiaconos wieder ſich hatte, an ſtatt des einen, mit welchem er zuvor hätte zu thun gehabt.

4. Dieſer wiedrige Handel aber war nicht ſo verdrießlich, als der folgende, welcher billig ausführlich erzehlet zu werden verdienet, wiewohl er in der Geſtallt, darin er in meinem Scribenten erſcheinet, einer Fabul überaus ähnlich ſiehet. Im Jahre 1659 kam ein Portugieſiſches Kriegsſchiff von

Chriſtiani loro Sudditi - - . - - ſino a far priggioni (o per dir meglio) ſequeſtrati piu meſi molti Baſſari, con le quali, e con altre induſtrie, travaglo e fatiche, riduſſe molto anime e luoghi intieri al dritto camino.

von Moca über das rothe Meer zurücke, und ſetzte zu Cochin einen Armenier ans Land, welcher auf der Malabariſchen Küſte mit Pfeffer handeln wolte. Als dieſer Kaufmann ſich in die Gegenden dieſer Diöces gemacht hatte, gieng Iti-Thomas zu ihm, und führete ihn zum Archidiacono, welcher benebſt dieſem Caſſanaren, ſeinem alten Freunde, ihn beredte, daß er ſich für einen Diaconum und Verwandten des neuen, an des ihren Worten nach ſeit einiger Zeit verſtorbenen Alexandri VII. Stelle erwehlten Pabſtes ausgab. Man mußte bey dieſer Fabul anflicken, der neue Pabſt, als ein Syrer von Geburt, hätte ſeinen Verwandten auf die Küſte von Malabarien geſchicket, nebſt einem Confirmationsbreve für den Archidiaconum, Thomam de Campo, kraft deſſen er in ſeiner biſchöfflichen Würde geſchützet werden ſolte. Dieſen Betrug zu übertünchen, hatte Iti-Thomas in der Kirche zu Turgolin einen unbedingten Ablaßbrief genommen, welchen der Armenier, Stephanus genannt, in einer Verſammlung des Volckes vorzeigete, welches den Brief mit Freuden annahm, ſo wohl als der Archidiaconus, der ſich auf die Knie warf, und ihn küßte, und an die Augen und an den Kopf drückte. Dieſe Comödie endigte ſich mit einem Briefe des Archidiaconi an die Stadt Cochin, und mit einer Citation an den Mißionarium, welcher aufgefordert wurde, in Perſon bey einer Verſammlung zu erſcheinen, darin ſolches Breve für ächt und recht ſolte erkläret werden. Man antwortete aber weder auf den

Brief,

Brief, noch auch auf die Citation. Es iſt faſt ſchwer zu glauben, daß die Sachen ſich ſo verhalten. Es mag leicht ſeyn, daß dieſer vorgegebene Armenier ein Deputirter von dem Patriarchen zu Moſul geweſen, an welchen der Archidiaconus oberzehlter maſſen geſchrieben hatte. Es iſt eine verdrießliche Sache, daß man in dergleichen Erzehlungen keine beſſern Gründe vor ſich hat, als bloſſe Berichte eigennützfiger Mißionarien, welche die Wahrheit entweder haben verhelen oder verſtellen müſſen. Kaum könte man aus ihrer Hiſtorie abnehmen, daß der Ertzbiſchoff Don Franciſcus Garzia ein Jeſuite ſey, wenn man ſie nicht mit einer auſſerordentlichen Achtſamkeit läſe, oder es ſonſt wüßte. Sie wiſſen mit erſtaunlicher Liſt, und in lauter auf Schrauben geſtellten Worten das Bekänntniß von der Grauſamkeit der Jeſuiten gegen dieſe ſo alte und Ehrwürdige Kirche der armen Malabaren zu verſtecken. So oft ſie mit der Sprache in etwas heraus gehen, führen ſie entweder den Archidiaconum oder die Caſſanaren dieſes Sprengels redend und klagend ein. Die Mißionarien fügen bisweilen ihre eignen Meinungen hinzu, aber das geſchicht in ihrer Hiſtorie ſehr ſelten.

5. Eben zu dieſer Zeit, nehmlich im Jahre 1659, ſtarb der Ertzbiſchoff von Cranganor, Don Franciſcus Garzia. Ich kan von ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit nichts ſagen, als was aus dem bisherigen ſchon zu ſchlieſſen iſt. Die Jeſuiten haben ihre Urſachen gehabt, dem Publico zu verhelen,

len, was ſie in den letztern Zeiten auf dieſer Küſte gethan haben. Ihr Stillſchweigen verräth zur Gnüge, daß ſie nichts löbliches weder von ſich noch auch von dieſem Prälaten zu erzehlen wiſſen; da ſie ſonſten die Tugenden ihrer Ordensbrüder auszukramen pflegen, wo ſie nur mit der geringſten Schmincke ſolche falſche Waaren ausputzen, und der Welt feil bieten können.

6. Inzwiſchen, als der Armenier und vermeinte päbſtliche Verwandte nach Moca zurücke kehren wolte, zanckte er ſich mit dem Archidiacono, welcher ihm, wie unſer Miſſionarius ſaget, ein gewiſſes ihm anvertrautes Geld nicht wiedergeben wolte. Iti-Thomas befriedigte ihn vor ſeiner Abreiſe durch ein Geſchencke an Pfeffer und Zimmet. Ich laſſe kluge und unparteyiſche Leſer urtheilen, ob es wohl glaublich ſey, daß ein Mann, wie der Archidiaconus war, fähig geweſen, einen dergleichen unanſtändigen Handel vorzunehmen, ſonderlich gegen eine Perſon, welche er in einer ſo kützlichen Sache zu ſeinem Dienſte gebraucht haben ſoll, und welche ihn in Schimpf und Schande, ja ins äuſſerſte Verderben geſtürtzt haben würde, wenn ſie den vorgegebenen Handel ausgeſchwatzet hätte.

7. Dieſes ſind bey nahe die vornehmſten Verrichtungen des Carmeliten, *Hyacinthi* von St. Vincent, bey ſeiner Indianiſchen Mißion. Er ſtarb zu Cochin, wie wir bereits oben bemercket haben, im Jahre 1660, da er 63 Jahr und zween Monate alt war. Sein Mitbruder *Marcellus* von St.

St. Yves trat ſo lange in ſeine Stelle, bis der Biſchoff von Hierapolis anlangte, deſſen Mißionsgeſchäffte wir nunmehro erzehlen wollen.

8. Dieſer Prälate wurde zu Cochin ſo wohl von den Indianiſchen Chriſten ſeiner Partey, als auch von den Portugieſen, theils Layen theils Geiſtlichen, ſehr wohl empfangen; die Jeſuiten alleine ausgenommen, als welchen ſehr ſauer ankam, ihre Rechte zu verlieren, deren ſie ſich eine ſo geraume Zeit zur Unterdrückung dieſer armen Chriſten gemißbrauchet hatten. Don Franciſcus Garzia hatte bey ſeinem Tode einen General-Vicarium ernennet, welcher ſeine Autorität durchaus behaupten, und ſich dem neuen Miſſionario als Prälaten nicht unterwerfen wolte, bis er durch die Furcht für ſcharfen Kirchenſtraffen und für der Inquiſition dazu gezwungen ward. Joſeph von St. Maria war ein hochmüthiger Mann, der niemanden nachgeben konte, ſich am liebſten mit Gewalt Gehorſam verſchaffte, und auf ſeinen und ſeiner Kirche Rechten hartnäckig beſtund; mit einem Worte, ein Mann, der den Jeſuiten die Stange halten konte, und, ohngeachtet ihres Stolzes, ihnen wircklich den Hals beugte. Es erſchracken aber nicht dieſe allein über ſeiner Ankunft und Aufführung, ſondern der Archidiaconus fieng nun auch an, beſſer als iemals die Gefahr zu mercken, die ihn bedrohete. Um ihr nun, ſo gut als es möglich war, vorzukommen, ſo that er öffentlich kund, der Joſeph von St. Maria käme nicht von Rom, ſondern von Goa, allwo er ſich ſeit

ſeiner

ſeiner Abreiſe verborgen gehalten hätte; er wäre im übrigen weder ein Carmelite noch ein Biſchoff, ſondern ein bloſſer Jeſuitermönch. (c) Ein ſo geringes Hinderniß aber warf unſer Prälate über die Naſe. Er ſchrieb an die zwey und funfzig vornehmſten Pfarrherren dieſes Sprengels, welche faſt alle ſeine Briefe mit Reſpect annahmen. Der Portugieſiſche General ließ durch die Könige von Cochin und Porca, ſeine guten Freunde, etliche Gemeinden in ihren Königreichen übel tractiren, welche ſolchen Reſpect gegen dieſen Mönch nicht bezeiget hatten. Solche Weiſe, den Glauben durch den Dienſt heydniſcher Könige zu pflantzen, iſt eine neue Art von Verfolgungen, davon man, wie ich glaube, ſehr wenig Exempel antreffen wird. Nachdem er die Meſſe auf biſchöffliche Weiſe mit groſſer Pracht gehalten, und einige biſchöffliche Handlungen zu Cochin verrichtet hatte, ſo ſchickte er zween Carmeliten von ſeinem Gefolge nach Cranganor, auf daß ſie in ſeinem Namen von der Domkirche den Beſitz ergreiffen möchten. Kaum konte er den Ertzbiſchöfflichen Schmuck erhalten, welcher dem Don Franciſco Garzia gehöret hatte. Denn dieſer Prälate war ſo vorſichtig geweſen, und hatte ſolchen bey ſeinem Ende einer ungenannten Perſon, vermuthlich einem Jeſuiten, verſiegelt übergeben, welcher denſelben nicht anders, als nach vielen

(c) Joſeph von St. Maria, *p.* 36. *Semplice Religioſo della Compagnia.* Siehe, hier iſt einmal eine Stelle, wo der Jeſuiten gedacht wird; dergleichen kommen in dieſer Hiſtorie ſelten vor.

vielen Vorſtellungen heraus gab, mit der Proteſtation, er gehörete dem Könige von Portugall, oder dem künftigen Nachfolger des Ertzbiſchoffs. Man ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, einen andern Jeſuiten zu erlangen, und, wie wir gleich hören werden, ſo hat man ſich darin nicht betrogen. Die Jeſuiten, ob ſie gleich dieſe Diöces verloren, haben doch den Titul davon noch immer erhalten.

9. Inzwiſchen ſchickten die Kirchen, welche unter der weltlichen Gerichtsbarkeit der heydniſchen Könige ſtunden, ihre Deputirten nach Cochin, dem Prälaten einen gezwungenen Gehorſam zu bezeigen. An nichts ſtieſſen ſie ſich mehr, als an den Eid, den man von ihnen forderte. Sie ſahen dieſe Ceremonie als einen ſchimpflichen und überflüßigen Gebrauch an, und unterwarfen ſich derſelben mit deſto gröſſerm Wiederwillen, weil der Eid, wie ſie ſagten, unter ihnen eine bisher gantz unbekannte Sache war. Sie hatten allem Anſehen nach vergeſſen, was ſechszig Jahr vorher zu den Zeiten des Don Alexis de Menezes geſchehen war. Der Miſſionarius überwand ihren Eckel durch das Exempel der Carmeliten, ſeiner Mitbrüder, welche ihm eben ſolchen Eid thun mußten, ſo oft er denſelben von den Caſſanaren und andern Geiſtlichen des Landes forderte. Weil der Winter, d. i. die Regenmonate, einfiel, ſo blieb der Prälate zu Cochin bis auf den 22. Auguſt, an welchem er abreiſete, in dieſem Kirchbezircke die Kirchenviſitationen vorzunehmen.

10. Dieſer erſte Ausgang des Joſephi von St. Maria war ſo prächtig, daß er ſich dabey zu entſchuldigen nöthig fande, mit dem Exempel des Don Alexis de Menezes, welcher, wie er ſagte, die Pracht und Herrlichkeit bey ſeinen Viſitationen noch höher trieb. **Die Ertzbiſchöffe von Cranganor, ſagt er ferner, ſind alle dieſen Fußſtapfen gefolget. Eine ſolche Pralerey, welche alle Prälaten von Indien bewieſen haben, iſt an ſich ſchlechterdings unter einer barbariſchen Nation nöthig, welche ſich ſonſt keinen Begriff von GOtt machen könte,** (*) **wenn ſie nicht Pracht und Hoheit ſiehet.** (d) Diß Urtheil will faſt ſo viel ſagen, man müſſe dieſen Völckern zu Gefallen ein neues Evangelium aufbringen, welches nicht eben die Grundſäulen der Demuth und Sanftmuth hat, als das Evangelium JEſu Chriſti. Dieſe Indianer ſind keine ſolche Barbaren, dafür ſie allhier ausgegeben werden. Der Stoltz und Hochmuth der Portugieſen haben das Chriſtenthum in dieſen Morgenländern nicht nur nicht aufrecht erhalten, ſondern es vielmehr ſo ſtinckend gemacht, daß die Jeſuiten, wenn ſie ſich heut zu Tage daſelbſt ſicher ſehen

(*) Ein trefflicher Begriff von GOtt! den man ſich unter dem Bilde des Satans, als einen hochmüthigen Geiſt, vorſtellet.

(d) *Joſeph de S. Maria, p. 39. Dopo ſeguirono le ſue pedate l' Arcivescovi --- l' iſteſſa oſtentatione han mantenuta tutti li Dioceſani dell' Indie, perch' è neceſſaria fra gente barbara, che non ſa formare alcun concetto di Dio, ſi non apprende grandezze.*

ſehen laſſen wollen, ſich genöthiget ſehen, eben in ſolcher äuſſerlichen angenommenen Armuth, als die Einſiedler der Indianiſchen Heyden, zu erſcheinen, und ihr Vaterland, und gewiſſer maſſen ihre Religion zu verläugnen: Welche Aufführung ſattſam bezeuget, daß der Italiäniſche Prälate hier fälſchlich vorgiebet, der Chriſtliche Glaube könne bey dieſen Leuten ohnmöglich anders, als durch Pracht und durch menſchliche Hoheit beliebt gemacht, und aufrecht erhalten werden.

11. Hiebey erinnere ich mich eines Raths, welchen der Jeſuite, P. Bouchet den Mißionarien ſeines Ordens in einem vor etlichen Jahren aus Indien geſchriebenen Briefe giebt. (e) **Ich muß hier denen,** ſchreibt er, **welche von der Göttlichen Vorſehung zu dieſem Mißionswercke beſtimmet ſind, einen Rath geben, daß man niemals in Gegenwart der Heyden von ſich ſelbſt reden ſoll. Als ein *Miſſionarius* einsmals aus Demuth geſagt hatte, er ſey ein groſſer Sünder, ſagte ſolches ein Heyde, der es gehöret hatte, ſofort ſeinen Landesleuten wieder, und that hinzu: Das muß ja gewiß wahr ſeyn, denn er bekennet es von ſich ſelbſten.** Diß iſt ein artiges Bekänntniß. Wenn dieſe Herren ſagen, ſie ſind groſſe Sünder, ſo müſſen ſie ſolches vor Leuten ſagen, von welchen ſie wenigſtens vermuthen, daß ſie ſolches nicht glauben, und ſich vielmehr durch ihre Demuth erbauen werden. Der Jeſuite, von dem

(e) *Lettres édifiantes, Recueil XI. p. 69.*

hier die Rede iſt, mußte ſich bey ihnen für einen Thoren halten laſſen. Er wolte nicht, daß man ſeinen Worten darunter glauben ſolte. Das iſt es, was man bey den Andächtigen eine falſche (*) Demuth heiſet, welche mit derjenigen nichts gemein hat, welche der Verfaſſer des Buchs von der Nachfolge Chriſti anpreiſet, wenn er ſagt: **Habe es gern, wenn du unbekannt bleibeſt, und von iedermann verachtet wirſt.** (f)

12. Die erſte Viſitation nahm Joſeph von St. Maria in der Kirche zu Mutane vor, allwo ihn die Leute mit einer ſeinem beſagten Stoltze gemäſſen Pracht aufnahmen. Er begab ſich den 25. Aug. von dannen weg, und gieng des folgenden Tages nach Calurcate im Königreiche Porca. Die Chriſten von dieſer Gemeinde waren dem Italiäniſchen Miſſionario ziemlich abgeneigt, und erzeigten ihm nur gezwungene Höflichkeiten, würden es auch bloß hierbey gelaſſen haben, wenn nicht der heydniſche König einen ſeiner Bedienten hieher geſchickt, und ſie zum Gehorſam gezwungen hätte. Es gieng ihnen überaus ſauer ein, daß ſie von dieſem Biſchoffe und Miſſionario die Confirmation annehmen ſolten. Sie bildeten ſich ein, wie zu des

(*) Frantzöſiſch: *Humilité de crochet*, eine ſolche Demuth, da man mit geſchminckten Ceremonien, wie mit einem Haken, der Leute Hochachtung an ſich zu ziehen ſuchet.

(f) *De Imit. Chriſti, Lib. I. c. 2. Ama neſciri, & pro nihilo reputari.*

des Menezes Zeiten, die Ohrfeige, die ſie, nebſt dem Zeichen vor die Stirn, dabey bekämen, wäre nichts anders, als ein Kunſtgriff der Portugieſen, ſie zu ihren Sclaven zu machen. Als er von dannen abzog, hatte er erſt eine Audientz bey dem Könige von Porca, welcher ihn mit einem prächtigen Gefolge empfieng. Er ließ ihm zu Ehren bey ſeiner Ankunft und Abreiſe allerhand Geſtücke abfeuren, womit dieſer Herr damals ſehr wohl verſehen war.

13. Dieſer glückliche Fortgang des Italiäniſchen Prälatens, welcher von den Portugieſen und deren Bundesgenoſſen, den heydniſchen Königen, unterſtützet wurde, erſchreckte den Archidiaconum und ſeine Anhänger. Die Chriſten zu Candanate und etlicher andern Kirchen im Königreiche Cochin, denen ihr König wegen ihres Ungehorſams ihre Güter eingezogen hatte, entſchloſſen ſich einen Vergleich einzugehen, oder vielmehr durch einen liſtigen Strich ihrer Plage los zu werden. Sie ſchickten Deputirte nach Diamper, welche Kirche ſich bereits wieder unterwürfig gemacht hatte, und ſchlugen eine Unterredung zwiſchen dem Prälaten und dem Archidiacono vor, auf daß ſie, wie ſie ſagten, alle Streitigkeiten, welche ihre Kirche zerrütteten, zu einem guten Ende bringen möchten. Zu dem Ende ſolte ſich der Biſchoff ſelbſt nach Diamper, u. der Archidiaconus nach Candanate, welcher Ort in der Nähe im Gebiete des Königes von Cochin lag, begebē. Wiewohl es nun nicht glaublich ſchiene, daß der Thomas de Campo es wagen würde,

de, ſich an einen ſolchen Ort zu begeben, wo die Portugieſen ſeiner leicht mächtig werden könten; ſo nahm doch Joſeph von St. Maria den Vorſchlag an. Er begab ſich wenige Tage darauf nach Diamper, und wartete, daß der Archidiaconus ſich auch an den ihm angewieſenen Ort begeben würde: Dieſer aber wolte es nicht thun, weil er den Hinterhalt zuvor ſahe, den man ohnfehlbar würde beſtellt haben, um ſich ſeiner zu bemächtigen, und in die Gefängniſſe der Inquiſition zu lieffern. Jedoch ſeinen Freunden zu Willen zu leben, ſo gieng er nach Molandurté in die Nachbarſchaft von Diamper. Er hatte ihm dieſen Ort an den Grentzen des Königreichs Bareate erwehlet, damit er ſich möchte wieder die geringſten Bewegungen in Sicherheit ſetzen, welche die Portugieſen vornehmen würden, ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Wir werden bald ſehen, daß ihm dieſe Vorſichtigkeit in der That zum Heile gedienet habe.

14. Als die beyden Prälaten ſo nahe beyſammen waren, wurde man eins, daß man an einem dritten Orte durch Deputirte handeln wolte: Solches war die Stadt Trepunettare, allwo damals die alte Königin von Cochin ihr Hoflager hielte, vor deren Gerichte dieſer Handel in Gegenwart ihrer Staatsminiſter, Braminen, und der abgöttiſchen Heyden, ſolte ausgemacht werden; welches denn den Italiäniſchen Prälaten ſehr verdroß, und er, wie er ſich ließ verlauten, nur deswegen geſchehen ließ, damit er verhindern möchte, daß die Schismatici keine Urſache zu frohlocken hätten.

hätten. Inzwiſchen war alles auf ſeiner Seite; ſeine Partey war ſtarck und zahlreich; die Portugieſen unterſtützten ihn mit aller ihrer Macht, und mit der Macht der heydniſchen Könige, ihrer Bundesgenoſſen, alſo, daß es das Anſehen hat, er würde auſſer dem viel weniger mit ſeiner Arbeit gefruchtet haben. Man höre, wie er von der Sache redet. Ich glaube, es werde nicht unangenehm fallen, wenn ich ein Muſter von ſeiner Schreibart gebe. Man wird daraus mit Erſtaunen ſeine groſſe Unwiſſenheit und Grauſamkeit wahrnehmen. (g) „Es iſt unmöglich, ſagt er, mit Um„ſtänden zu erzehlen, was man (in dieſer Ver„ſammlung) einen gantzen Monat lang, ich will „nicht ſagen von Arbeit, ſondern von den liſtigen „Lügen, Ränckken und Kunſtgriffen, ja teufeliſchen „Erfindungen dieſer Schismaticorum habe ausſte-

(g) *Giuſeppe di S. Maria, Seconda Speditione L. II. cap. 7. p. 45. 46. E impoſſibile riferire diſtintamente quanto ſi patiſſe per un Meſe continuò, non di negotii, mà d' inſidie, calunnie, ſtratagemme, & inventione diaboliche de' Schismatici, per guadagnar la vittoria, e perder per ſempre quella povera Chriſtianità. Chi ha letti gli Annali Eccleſiaſtici, vedra epilogate in queſto miſerabil Congreſſo tutte l' aſtutie de gli antichi e moderni Hereſiarchi, Arrio, Pelagio, Lutero, Calvino, e più sfacciate aſſai delle loro, havendo il favore de' Prencipi Idolatri, fatti Giudici della cauſa di Chriſto. Che però alla fine fu neceſſario ricorrere all' armi, per difeſa della Verità oppreſſa, che poi ſi vide trionfar con la Porpora tinta nel ſangue de' ſuoi Devoti, e con lo ſplendore de' fuochi, che incenerirone alcune loro Caſe, quando i Schismatici ſi videro perduti, e deluſi.*

„hen müſſen, welche den Zweck hatten, den Sieg „zu behaupten, und dieſe Chriſten in das gäntzli„che Verderben zu ſtürtzen. Wer die Kirchen„geſchichte geleſen hat, wird in dieſer unglückli„chen Verſammlung einen kurtzen Begriff aller „liſtigen Streiche der alten und neuen Ertzketzer, „des Arii, Pelagii, Lutheri und Calvini antreffen. „Er wird darin noch eine gröſſere Unverſchämt„heit erblicken, weil die Gewalt und Gunſt der „heydniſchen Könige ſie zu Richtern in der Sache „JEſu Chriſti gemacht hatten. Demnach mußte „man es nothwendig auf eine gewaffnete Hand „ankommen laſſen, wenn die unterdrückte Wahr„heit ſolte beſchützet werden. Dieſe Wahrheit „ſiegete endlich unter einer Purpurdecke, welche „mit dem Blute ihrer Zeugen beſpritzet war, und „brach durch den Glantz des Feuers hervor, wel„ches etliche von ihren Häuſern in die Aſche legte, „als die Schismatici ſich verderbt und in ihren Ab„ſichten betrogen ſahen. „

15. Dieſe Worte ſind es nicht allein, welche von dem Hochmuthe und der Grauſamkeit dieſes Italiäniſchen Miſſionarii zeugen. Im folgenden wird man ſehen, wie er nicht eher aufgehöret habe, Gewaltthätigkeiten auszuüben, bis die Göttliche Vorſehung die Tyranney der Portugieſen nicht länger erdulden können, und die Malabariſche Küſte den Holländern in die Hände gelieffert, und dadurch dieſe armen Chriſten von dem Joche, worunter ſie über ſechszig Jahre geſeufzet, befreyet hat.

16. Es kam übrigens in dieſer Verſammlung darauf an, daß man anfänglich auf beyden Seiten die Bullen und Breven vorzeigte, worauf die beyden Prälaten ihre Rechte gründeten. Thomas de Campo merckte gar bald, daß er dißfalls wieder ſeinen Vortheil gehandelt habe. Gleich vom Anfange der Verſammlung gedachte er darauf, wie er ſich entfernen, und in Sicherheit ſetzen wolte: Allein der Italiäniſche Prälate hatte die Abſicht, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und weil er beſorgete, er möchte ihm entwiſchen, ſo erhielt er vom Hofe, daß die Kirchen zu Candanate und Molandurté für ihn gut ſagen, und eine groſſe Summe Geldes Caution machen mußten. Solches konte ohne groſſe Koſten des Prälatens und der Portugieſen, welche ihm allenthalben folgeten, nicht erhalten werden. Joſeph von St. Maria konte ohne Mühe ſeine Breven durch ſeine Deputirten vorzeigen laſſen: Aber Iti-Thomas, welcher ſich unter des Archidiaconi Freunden am meiſten für ihn bemühete, konte nichts anders vorlegen, als den Brief des Biſchoffs Atallæ, und beklagete ſich, die andern Schriften wären durch die Caſſanaren zu Diamper geſtohlen worden. In allen Conferentzen gieng einen gantzen Monat lang nichts anders vor, als daß man allerhand betrügliche Ausflüchte, und zum öftern auch bedrohliche Reden brauchte; wodurch denn mehr ein gäntzlicher Friedensbruch und völlige Trennung, als die geſuchte Union, befördert wurde.

17. Zum Anfange des Octobers 1661 ließ Thomas de Campo in der Kirche zu Molandurté in Syriſcher Sprache ein Breve ableſen, welches er ſeinem Vorgeben nach vom Pabſt Alexandro VII. erhalten hatte: Er legte es dem Volcke vor, und ließ es daſſelbige küſſen, forderte auch dabey eine kleine Almoſen ein, nehmlich von ieder Perſon einen *Fano*. (h) Dieſe Urkunde war, wie unſer Geſchichtſchreiber ſagt, ein Ablaßbrief von dem gedachten Pabſte; es wäre nehmlich leicht geweſen, eine falſche Uberſetzung davon vorzuzeigen, indem kein Menſch unter den Chriſten dieſes Sprengels geweſen wäre, welcher ein einziges Lateiniſches Wort verſtanden hätte. Wie ſoll man aber dieſes mit dem zuſammen reimen, was wir oben aus unſerm Hiſtorico von dem von Moca gekommenen Armenier, welcher ein ander Breve von dem vorgegebenen Nachfolger Alexandri VII. gebracht hatte, erzehlet haben? Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo wurde nach Verleſung dieſes Breve ein Feſt gehalten, und die Stücke wurden abgefeuret. Man vernahm nachhero, der Archidiaconus habe an dieſem Tage alle Geiſtlichen, welche dem Italiäniſchen Prälaten anhiengen, in den Bann gethan. Als der Uberbringer dieſes Bannbriefes nach Diamper kam, wurde er daſelbſt durch die Bedienten des Joſephi von St. Maria gefangen geſetzet, aber endlich auf ſeinen Befehl wieder los gelaſſen, nachdem man ihm zuvor ſehr nach-

(h) Das ſind ohngefehr vier *Sous*, oder zween Groſchen.

nachdrücklichen Vorhalt gethan hatte. Ein junger Indianer, welcher eben damals des Archidiaconi Dienſte verlaſſen hatte, und zum Italiäniſchen Prälaten kam, erzehlete, es habe beſagter Geiſtlicher eine Summe Geldes (i) unter die Könige und Fürſten der Küſte ausgetheilet, um von ihnen zu erlangen, daß ſie die Sache ins weite Feld ſpieleten, bis zur Ankunft der Holländer, die man ſelbiges Jahr zu Cochin erwartete, und endlich auch in der That mit einer groſſen Flotte ankommen ſahe. (k) **Alſo**, ſagt Joſeph von St. Maria, **hatte der** *Archidiaconus*, **da er mit der Wahrheit nicht fortkommen konte, keine anderen Mittel, als liſtige Räncke; und ich fand mich genöthiget Gewalt zu gebrauchen, um die Wahrheit zu vertheidigen.**

18. Es waren damals zween Printzen, welche ſich als Könige von Cochin aufführeten, weil ſie alle beyde von der alten Königin, die noch lebte, einer nach dem andern, an Kindes ſtatt waren aufgenommen worden. Der eine, der von den Portugieſen unterſtützt wurde, und ihnen ſehr eifrig ergeben war, plünderte auf Bitte des Miſſionarii die Städtlein Candanate und Molandurté. Der Sache ein Ende zu machen, bloquirte er mit hundert

(i) 18000 *Fanos*, das ſind ohngefehr 600 Rthlr. welches eine anſehnliche Summe in ſelbigem Lande iſt.

(k) *Giuſeppe di S. Maria p. 48. Coſi egli, mancandogli la ragione, ricorriva a gl' inganni: & cio aſtrinſe ancorme a ricorrere alla forza in difeſa della ragione.*

dert Nairen oder heydniſchen Soldaten die Kirche, in welcher ſich der Archidiaconus aufhielte. Weil man damals veſt glaubte, daß dieſer unglückſelige Prälate endlich ein Opfer der Inquiſition werden würde, ſo begab ſich der General der Portugieſen, auf Erfordern des Italiäniſchen Biſchoffs, mit einer groſſen Menge Soldaten und faſt der gantzen Prieſterſchaft und den Ordensleuten der Stadt Cochin nach Diamper. Niemals läßt dieſe Nation mehr Bereitwilligkeit und Eifer blicken, als wenn es darauf ankömmt, daß dergleichen grauſame Abſichten ſollen vollführet werden. Ob dieſes gleich keine Executionen ſind, zu Beſchützung des Glaubens, wie ſie ſie nennen, (*) ſo ſind es doch die Vorbereitungen darzu.

19. Die Spione des Italiäniſchen Prälatens waren auf der Hut, ihm davon Nachricht geben zu können; und die Portugieſen waren geſchwinde mit der Vollſtreckung ſeiner Befehle dahinter her. Nichts deſto weniger kam der Archidiaconus unter Begleitung ſeines lieben Getreuen, des Iti-Thomas, welchen die Portugieſen eben ſo haßten als ihn, des Nachts glücklich mit der Flucht davon.

(*) Mercke: Dieſe im Frantzöſiſchen Texte ſo genannten *Actes de Foi* ſind bey den Portugieſen ſo viel als Solennitäten, womit ſie die Ketzer lebendig verbrennen: Sie heiſen ſolches in ihrer Sprache *Auto da Fé* (*Actes de Foi.*) Wiewohl die Portugieſen den *Archidiaconum* nicht auf den Scheiterhauffen nach Goa lieffern konten, ſo waren doch ihre Bemühungen

von. (l) „GOtt weiß, ſchreyet hier Joſeph von „St. Maria aus, in welchem Zuſtande ich mich „damals befand, als ich dieſe Zeitung hörete. - - „Wir waren ſofort über die Maſſen betrübt, daß „wir eine zwiefache Beute von ſo groſſer Wich„tigkeit hatten aus unſern Händen entwiſchen laſ„ſen, welche wir ſchon als ein Opfer der Inquiſi„tion zu Goa zugedacht hatten. Aber GOtt hat „es aus verborgenen uns unbekannten Gerichten „nicht zugelaſſen. Wir wurden inne, daß es wahr „ſey, was man zu ſagen pflegt, daß in den Din„gen, die auf die Göttliche Vorſehung ankom„men, viel Finſterniß und Dunckelheit ſey.„ Das Licht des Evangelii muß ſich gäntzlich aus deſſen Geſichte verloren haben, der von dergleichen Begebenheiten ein ſolches Urtheil fället.

20. Die Flucht des Archidiaconi gab dem Miſſionario Gelegenheit, die Kirchen zu Candanate, Molandurté und Paru zum Gehorſam zu bringen, da ſie zuvor ihrem Landsmanne angehangen hatten. Man zwang die Geiſtlichen ſelbiger Oerter, ſich nach Diamper zu begeben, um daſelbſt ihr ver-

gen Präliminarien von ſolcher Execution, oder *Actes de Foi.*

(*l*) *Giuſeppe di S. Maria L. II. c. 8. p. 49. Qual io reſtaſſi, Dio lo ſà. - - - Ci turbammo aſſai da principio, per eſſer ci ſcappate di mano due prede di tanta importanza, quali havevamo gia deſtinato all' Inquiſitione di Goa. Ma Dio non volſe, per ſuoi occulti giuditii, eſſendo, pur troppo vero, che in rebus divinis multum eſt caliginis.*

vermeintes Schisma vor dem Prälaten abzuſchwören. Es geſchah ſolches in der Kirche, in Gegenwart des Portugieſiſchen Generals und des heydniſchen Königes von Cochin, welcher ſelbſt den Joſeph von St. Maria erinnerte, Sorge zu tragen, daß dieſe Geiſtlichen die Eidesformul nach allen Worten genau nachſprechen müßten. Diß ſolte nun etwas ſehr erbauliches ſeyn.

21. Dieſer Printz, welchen man den *Codormo* hies, und welcher König oder der nächſte Erbe des Königreichs Cochin war, gieng von dar mit dem Secretario des Prälatens nach Molandurté, um ſich des biſchöfflichen Schmucks und der Güter des Archidiaconi zu bemächtigen, welche er wegen ſeiner eilfertigen Flucht in der Kirche zurücke zu laſſen war genöthiget worden. Die Leute hieſelbſt hatten zwar Anſtallt gemacht ſich zu wiederſetzen; aber es war umſonſt, und mußten ſie der Gewalt weichen, und den Prälaten einlaſſen, doch ſo ferne er ſelbſt in Perſon dahin kommen würde; welches er denn that, und mit drey Compagnien Portugieſiſcher Soldaten, und einem ſtarcken Geleite von dem Adel dieſer Nation, ohne die ſechs vornehmſten Officiers des Codormo zu rechnen, welcher ſelbſt zu Molandurté ihrer erwartete, ankam. Hier nahm der Italiäniſche Prälate des Archidiaconi fette Beute hinweg, und theilete davon dem Codormo für ſeine Mühe mit, nachdem er das heilige Oel, die Bücher und einige Zierrathen bey ſeite geleget hatte. Den folgenden Tag hielt er zu Diamper eine groſſe Meſſe, nach deren

Endi-

Endigung er das Venerabile in Proceßion trug; welche Ceremonie, ſagt er, (m) in dieſem Kirchbezircke noch niemals geſchehen war. Solches zeiget an, daß die Acten des vom Don Alexis de Menezes gehaltenen Synodi nach ſeiner Abreiſe müſſen unter die Banck geſteckt worden ſeyn. Denn das Frohnleichnamsfeſt und das Umtragen des Venerabilis war ausdrücklich darin geordnet worden; wie wir oben aus den Acten erſehen haben. Nach der Meſſe verbrannte Joſeph von St. Maria in einem bey der Kirche gemachten groſſen Feuer alles Oel, welches der Archidiaconus geweihet hatte, ſeinen Palanquin oder Trageſeſſel, und einige andere geringe Dinge. Dieſe Execution geſchahe mit groſſer Pracht, unter Abfeurung der Mörſer und Feldſtücke, welche die Portugieſen mitgebracht hatten. **Darüber wurde der Prälate Troſtes voll, und vergaß ſeinen Kummer, welchen er darüber hatte, daß er den Leib des *Archidiaconi* ſelbſt nicht auf gleiche Weiſe lebendig hatte verbrennen können.** (n) Das ſind die Worte meines Autoris, an denen ich nichts ändere, als daß ich dasjenige von ihm ſelbſt ſage, was er einem andern beyleget, der ſeinen Abſichten in allem gemäß handelte. Man mag hier urtheilen, was dieſe Leute für

(m) *Pag. 51. Proceſſione nella quale portai il Santisſimo (coſa mai piu veduta dentro la ſerra.)*

(n) *Ibidem. Quel fuoco acceſo dal Sarmento per ardere lo ſpoglio, già che non poteva il Corpo del medeſimo Intruſo.*

für eine Religion haben, welche ohne Bedencken an ſtatt feuriger Flammen der nöthigen Liebe, welche ihnen leider! fehlet, nichts als Flammen des Haſſes, des Ehrgeitzes und der Rache hegen. Wie darf man doch, ſo lange man ſich alſo beweiſet, die Rechnung machen, an der wahrhaftigen Herrlichkeit und hohen Ehre des Chriſtenthums Theil zu haben?

22. Man darf ſich nicht wundern, daß das Mißionsgeſchäffte nach ſolchen Gewaltthätigkeiten immer Berg-unter gienge. Man mercket dieſes in der Hiſtorie meines Autoris deutlich, ob er gleich ſeine Vortheile ſo groß vorſtellet, als er nur kan. Es iſt wahr, daß, wenn ihm auch gleich alles wäre nach Wunſche gegangen, ſo bereitete doch die Vorſicht GOttes ſolche ſchreckliche Fälle zu, welche alles, was bisher geſchehen war, nothwendig unnütze machen, und dieſe alten Chriſten auf ewig, ſo wohl den Gewaltthätigkeiten der Jeſuiten, als auch der Tyranney des Inquiſitionsgerichts entreiſſen mußten.

23. Die Holländer ſuchten ſich diß alles zu Nutze zu machen, und weil ſie wohl wußten, wie verhaßt die Portugieſen bey den Malabariſchen Königen und ihren Unterthanen von langer Zeit her waren, ſo hatten ſie ein wachſames Auge auf alle Begebenheiten, die ihnen dieſe Küſte in die Hände ſpielen könten; und war ihnen die Eroberung derſelben zu ihrem Handel um ſo viel nöthiger, weil ſie vor kurtzem auch die See-

ſtädte

ſtädte auf der Inſul Ceylan weggeſchnappt, und den Portugieſen abgenommen hatten.

24. Gegen das Ende dieſes Jahrs 1661 nahmen ſie Culan weg, und im Jenner des folgenden Jahres eroberten ſie im Sturm die Stadt Cranganor, den Ertzbiſchöfflichen Sitz der Jeſuiten, welche an alle dieſem Unglücke im Lande Schuld waren. Nunmehro fieng man an, für Cochin beſorget zu ſeyn, und unſerm Mißionario ward der Kopf allmälich kraus, und hatte er Urſache, die künftigen Fälle, welche die Göttliche Vorſehung wieder die Tyranney der Portugieſen verhängte, ſich ahnten zu laſſen. Das unſchuldig vergoſſene Blut des armen Atallæ und ſo vieler Indianiſcher Chriſten ſchiene gen Himmel um Rache wieder die Gewaltthätigkeit dieſer vermeinten Apoſtel zu ſchreyen, deren Sinn und Weſen dem Geiſte des Evangelii ſchnurſtracks entgegen iſt.

25. Auf die Eroberung von Cranganor folgete die erſte Belagerung von Cochin, die ich Kürtze halber hier nicht beſchreiben will. Man findet ſolche ausführlich und mit allen Umſtänden von zween Holländern beſchrieben, (o) die dabey geweſen ſind. Unſer Prälate kommt im Grunde der Erzehlung mit ihnen überein; ich laſſe ſolches alles vorbey, weil mein Zweck nicht iſt, Belagerungen und Kriege, ſondern den Chriſtenſtaat dieſer

(o) *Wilhelm Schouten* und *Baldeus*.

ſer alten Kirche zu beſchreiben. Ich mercke nur an, daß die Thomas-Chriſten neutral blieben, und ſtille Zuſchauer alles ſolchen Unglücks waren, welches ſie zum Vortheile der Portugieſen hätten verhüten können, wenn ſie nicht ihrer herrſchſüchtigen und grauſamen Regierung wären überdrüſſig geweſen.

26. Die Regenzeit nöthigte die Holländer, nach vielen vergeblichen Bemühungen die Belagerung von Cochin aufzuheben; welches die Portugieſen unendlich erfreuete. Sie hatten vorher ſchon ſo viel verloren, daß ſie billig hätten auf der Hut ſeyn ſollen; allein ſie waren blind, und konten ſich nicht einbilden, daß ihr gäntzlicher Untergang ſo nahe wäre, als er wircklich war. Joſeph von St. Maria ſchöpfte auch einen neuen Muth, wie die andern. Er ſuchte von neuem den Archidiaconum in die Nähe zu bekommen und einzuſchlieſſen, welcher aber wohl ſahe, wie die Sachen lieſſen, und ſich die Rechnung machte, er würde noch den Platz behalten. Die vornehmſten nordlichen Gemeinden, ſonderlich Angamale, hiengen ihm an. Der Italiäniſche Prälate hatte ſich hinter die heydniſchen Könige, ſonderlich hinter den Codormo, welchen man unter den Portugieſen den König von Cochin hies, geſtecket, und entſchloß ſich dieſe Kirchen zu viſitiren, um ſie, wo möglich, ihm unterwürfig zu machen. Etliche von dieſen Völckern nahmen ihn gerne auf; andere thaten ihm weiter keine Ehre an, als daß ſie ihn aus Zwang bewillkommten, weil es ihre heydniſchen

ſchen Printzen bey Straffe befohlen hatten, als deren etliche, wie es der Prälate ſelbſt (p) geſteht, ſich durch Geld hatten gewinnen laſſen, andere aus Eigennutz der Portugieſiſchen Partey ergeben waren. Gleichwohl mußte Joſeph von St. Maria zu Mangate vielen Verdruß von den Chriſten leiden. Weil ihm aber die heydniſchen Printzen mit dem weltlichen Arme halfen, ſo nahm er Beſitz von der Kirche, und ſetzte einen Pfarrer daſelbſt ein, nachdem er den vorigen, der es mit dem Archidiacono hielte, abgeſetzt hatte.

27. Weil die Angamaliſche Kirche, als die edelſte im Lande, darin auch Angamale lange die Hauptſtadt geweſen war, am eifrigſten ihre Freyheit vertheidigte, ſo hatten die heydniſchen Könige dem Prälaten eine Convoy verſprochen: Aber ſie gaben ihm nur zum Scheine vier Soldaten mit, weil ſie entweder mit ſeinen Geſchencken nicht zufrieden waren, oder unter der Hand die Chriſten, als ihre Unterthanen, ſchützen wolten. Er würde von einer ſo ſchlechten Hülfe nicht den geringſten Vortheil gehabt haben, wenn er nicht in dieſer Kirche einige Römiſchgeſinnete Chriſten angetroffen hätte. Dieſe bereits von langer Zeit her gewonnenen Chriſten empfiengen den Biſchoff und Miſſionarium mit Freuden; aber die andern wiederſtunden ihm dergeſtallt, daß es ſchiene, ſagt er, (q) **es wären alle Teufel aus der**

Mm 2 Hölle

(p) *Pag.* 64. 66.

(q) *Pag.* 67. *Parue che in quel luogo ſi ſcatenaſſe tutto l' Inferno.*

Hölle von ihren Ketten los, um ſich ihm in Gewinnung dieſes Kirchſprengels, und der damit verknüpften Bekehrung der Seelen zu wiederſetzen. Endlich nach vieler vergeblichen Arbeit, gewann es mit dieſer Viſitation einen ſolchen Ausgang, daß, da die Kirche von den heydniſchen Königen gleichſam zum Kaufe feil geboten wurde, der Prälat ſie davon trug, und ſie für eine Summe von 1000 Fanos bekam, welches nach Europäiſcher Müntze etwas über 60 Rthl. beträgt; welche Summe in einem Lande ſehr wichtig, darin die Lebensmittel weit überflüßiger, als das Geld zu haben ſind. Man muß ſich hier über die Blindheit des Italiäniſchen Prälatens wundern, daß er ſo einfältig war, und meinete, die Kirchen, welche er durch ſolche Wege gewonnen hatte, würden einer Partey Chriſten, für welcher ſie allezeit den äuſſerſten Abſcheu gehabt, lange treu bleiben.

28. Die übrigen Viſitationen ſind der Mühe nicht werth zu beſchreiben. Vielleicht habe ich mich bey ſolchen Kleinigkeiten, welche den meiſten Leſern zu mager und verdrießlich vorkommen dürften, ſchon zu lange aufgehalten.

29. Ich ſchreite alſo zu der Eroberung von Cochin, welche dieſen Viſitationen ein Ende machte, und den Thomas-Chriſten wieder zur Freyheit halff, die ſie vom Anfange ihrer Pflantzung bis zur Ankunft der Portugieſen unverrückt genoſſen hatten. Ich werde aber aus eben der Urſache, warum ich die erſte Belagerung dieſer Stadt nicht

nicht beſchrieben habe, mich mit Erzehlung der Umſtände von der Eroberung nicht aufhalten. Es mag genug ſeyn, allhier nur ſo viel anzuführen, daß Cochin im Jenner des 1663ſten Jahres den Holländern in die Hände gerathen ſey. Dieſer Verluſt war der Untergang der Portugieſen in Indien; und behielten ſie nichts als Goa, und etliche geringe Plätze Nordwärts dieſer Stadt. Die Könige auf der Küſte waren der ſtoltzen und hochmüthigen Herrſchaft, darunter ſie ſo lange geſeufzet hatten, überdrüßig, und ſahen die Holländer, die ſie für ihre Erlöſer hielten, mit Vergnügen in den Seeſtädten auf ihrer Küſte ankommen.

30. So viel Freude als dieſe Eroberung dem Archidiacono brachte, ſo viel Kummer erweckte ſie dem Joſeph von St. Maria, und den wenigen Indianiſchen Chriſten von ſeiner Partey. Dieſer Prälate hatte ſich währender Belagerung in der Nachbarſchaft aufgehalten, und als er vernommen hatte, daß die neue Regierung alle Europäiſchen Ordensleute aus dem Lande weiſen wolten, fand er ſich in einer erſchrecklichen Beſtürtzung, weil er ſahe, daß dadurch ſein gantzes Concept verrücket wurde, und es ihm unmöglich war, wieder den Willen der neuen Conqueranten im Lande zu bleiben. Er ließ durch einen Carmeliten von ſeinem Gefolge bey dem Holländiſchen Generale forſchen, ob ſeines Bleibens nicht wäre; erhielt aber zur Antwort, es dürfte nach der Verordnung der Staaten von Holland und

der Handelsgeſellſchaft kein Europäiſcher Geiſtlicher in den eroberten Plätzen bleiben. Er konte nichts mehr als eine Friſt von zehen Tagen erhalten; nach deren Verflieſſung gab man ihm einen Paß, kraft deſſen er ſicher nach Goa transportiret werden ſolte (r). Die Urſache ſolcher vermeinten Härtigkeit der Holländer war, wie ſie ſagten, weil ſie durch der Pfaffen liſtige Räncke ihre eroberten Plätze eingebüßt hätten; wie ſie denn die einzige Urſache am Verluſte ihrer Conqueten in Braſilien wären, und kurtz zuvor zu Jafnapatan in der Inſul Ceylan eine Conſpiration wieder ſie angeſponnen hätten.

31 Als Joſeph von St. Maria ſahe, daß er ſich von einem Orte, wo ihm alles zuwieder war, wegwenden mußte, ward er ſchlüſſig, kraft ſeiner Breven und der ihm ertheilten Befehle, an ſeine Stelle einen Vicarium Apoſtolicum zu ſetzen, und ihn zum Biſchoffe *in Partibus Infidelium*, nach der Sprache der Römiſchen Kirche, einzuweihen. Er unterſtund ſich nicht, ihm den Titul eines Ertzbiſchoffs von Cranganor zu geben, entweder, weil er nicht für gut hielt, in eine Stadt, darin die Portugieſen nichts mehr zu gebieten hatten, einen Biſchoff zu ſetzen, oder, welches noch glaublicher iſt, die Jeſuiten nicht zu erbittern, welche von ſo langen Zeiten her ſich dieſen Sprengel anmaaßeten. Er warf ſeine Augen auf einen Caſſanaren, Namens *Alexandrum de Campo*, einen höchſt eifrigen

(r) *Giuſeppe di S. Maria, p. 77.*

eifrigen Papiſten; und weihete ihn zum Biſchoffe von Megare, ohngeachtet der Archidiaconus und ſeine Anhänger ſich wiederſetzten. Dieſe Ceremonie geſchah zu Carturté, mit Bewilligung des heydniſchen Königes, welchen der Miſſionarius mit einem Geſchencke von 2000 Fanos, d. i. ohngefehr mit 200 Kayſergulden, oder 140 Rthlr. unſers Geldes, gewonnen hatte. Dieſer neue Prälate war der erſte Indianiſche Biſchoff, welchen die Thomas-Chriſten gehabt haben; indem die andern alle entweder Jeſuiten, ſeit dem Synodo von Diamper, oder Syrer, ſo die Patriarchen von Bagdat und Moſul in den vorhergehenden Jahrhunderten geſchickt hatten, geweſen waren. Gleich nach dieſer Ceremonie that der Prälat den Archidiaconum und ſeine Anhänger ſolenniter in den Bann, und machte ſich hierauf zur Reiſe nach Cochin fertig, wohin ihn die Holländer unverzüglich zu gehen anbefohlen.

32. So bald er daſelbſt angekommen war, flehete er den Holländiſchen General abermals inſtändig, und beſchwur ihn faſt, daß er ihm erlauben möchte, auf der Küſte zu bleiben. Aber es war alles Bitten und Vorſtellen umſonſt. Jedoch erhielt er endlich, daß der neue Indianiſche Biſchoff, nicht aber der andere Prälate nebſt ſeinem Anhange, bey der neuen Regierung Schutz finden ſolte. Diß wurde ihm auch redlich gehalten. Denn als der Archidiaconus noch Cochin kam, kunte er mit allen ſeinen Recommendationsſchreiben vom Könige zu Teccancur keine Audientz

bey dem Holländiſchen Generale erhalten, welcher von den Portugieſen geſtimmet war, ihn nicht für einen Archidiaconum, ſondern für einen Archidiabolum oder Ertzteufel zu halten, auch wenige Tage vorher zum Joſeph von St. Maria geſaget hatte, (ſ) er erkenne dieſen Geiſtlichen für einen Ertzböſewicht. Der neue Biſchoff von Megare wurde hingegen gantz anders empfangen. Der General begegnete ihm ſehr höflich, und verſicherte ihn nebſt den Chriſten von ſeiner Partey öffentlich ſeines Schutzes. Der Grund dieſer Aufführung war wohl mehr (*) eine Staatsklugheit, als die Religion; denn jene ſchiene zu erfodern, daß man wenigſtens beyde Parteyen in einem Gleichgewichte unterhielte.

33. Der Archidiaconus ſahe die gütige Aufnahme ſeines Feindes mit Augen an, und gieng mit Verdruß davon. Der Italiäniſche Prälate recommandirte vor ſeiner Abreiſe dem Generale und Gouverneur der Holländer den Biſchoff von Megare und die Römiſchgeſinnten aufs beſte. Er machte ſich auch an den vornehmſten Holländiſchen Prediger, der vermuthlich der berühmte Baldeus geweſen, als welcher in der Beſchreibung der Malabariſchen Küſte, und in ſeiner Geſchicht von der Eroberung Cochin, von dem Carmelitiſchen

(ſ) *Giuſeppe di S. Maria, p. 86. Quale ben conoſceva per un grandiſſimo Vigliacco.*

(*) Nach der bekannten Maxime, da es auf die Frage, von was für Religion ſie ſind, heiſet: Wir ſind Holländer.

ſchen Prälaten redet, als wenn er ihn in dieſer Stadt geſehen und gekannt hätte. Joſeph von St. Maria ſagte ihm, er würde ſich in der Hoffnung dieſe Indianiſchen Chriſten zur Reformirten Religion zu bringen betrügen: Denn, (t) ſagte er, ſie glauben, das Weſen des Chriſtenthums beſtehe in drey Stücken, welche der Lehre Lutheri und Calvini ſchnurſtracks entgegen ſind; nehmlich in der Anbetung der Bilder und des Creutzes, in dem Faſten, in dem Gebete und den Meſſen, die zum Beßten der Seelen, ſo im Fegefeuer ſind, gehalten werden. Die Caſſanaren, welche eine Zierde der vornehmſten Familien auf der Küſte ſind, leben von nichts anders, und lieſſen ſich lieber in Stücken zerhauen, als daß ſie ſolche Ubungen verlieſſen, welche ſie für weſentliche Stücke des Chriſtenthums anſehen.

34. Wären die Worte des Miſſionarii wahr, ſo hätten wir einen ſtarcken Beweis, wie leicht der Bilderdienſt den Leuten beyzubringen ſey.

(t) *Giuſeppe di S. Maria, p. 88. Perche ſtimano che l' Eſſenza e Soſtanza del Chriſtianeſimo conſiſta in tre coſe totalmente oppoſte á gli Articoli di Lutero e di Calvino. Nell' adoratione dell' Imagini e della Santiſſima Croce, nel digiuno, e nell' orare e celebrare per l' Anime de Purgatorio, il che ſolo ſoſtenta e mantiene tra eſſi i Caſſanari, che ſono l' honore delle Caſe più principali: di modo, che prima di ritrarli alcune di dette coſe, ſi laſciaranno tagliare à pezzi, per che le ſtimano (come gia diſſi) l' Eſſenza del Chriſtianeſimo.*

Aus dem Bekånntniſſe des Antonii de Gouvea in ſeinem Berichte von der Expedition des Don Alexis de Menezes haben wir geſehen, welchen Abſcheu dieſe Chriſten ſechszig Jahre zuvor fůr den Bildern hatten, welche ſie damals als Abgötter oder Pagoden anſahen: Und ietzo giebt man vor, der Bilderdienſt ſey dergeſtallt bey ihnen eingefůhrt, daß er ein weſentliches Stůck ihres Chriſtenthums ausmache. Die neueren Nachrichten, und ſelbſt das Zeugniß Baldei, beweiſen, daß der Italiåniſche Pråłate hier lauter Lůgen ſchreibe, und an ſtatt des Gottesdienſtes der Malabariſchen Chriſten vielmehr der Portugieſen u. Italiåner Religion vorſtellig mache; denn jene, die Thomas-Chriſten, haben noch heut zu Tage eben einen ſo groſſen Abſcheu fůr den Bildern, als ſie vor dieſem gehabt haben. Ich will die andern zween Puncte nicht weitlåufftig unterſuchen. Man weiß ſchon aus den obangefůhrten Umſtånden, was man glauben ſoll, und wir wůrden nur in ein weites Feld gerathen.

35. Als Joſeph von St. Maria ſeine und der Römiſchen Kirche Angelegenheiten alſo beſorgt hatte, ſegelte er mit groſſem Hertzeleide nach Goa ab, allwo er von dem Vice-Roy, Antonio de Mello de Caſtro, mit Ehren empfangen ward. An ſtatt ſeine lange Reiſe von Goa nach Rom zu beſchreiben, thue ich nur noch hinzu, daß er vor ſeiner Abreiſe ſein Aeuſſerſtes verſuchte, den Archidiaconum bey den Hollåndern verhaßt, und ie mehr und mehr den neuen Biſchoff, Alexandrum de Campo, beliebt zu machen. Wenn

man

man ihm dabey glauben darf, ſo erhielt er ſeinen Zweck, und der Archidiaconus fiel in die äuſſerſte Verachtung. In einem Briefe, welchen jener Prälate an den Joſeph von St. Maria nach Goa ſchrieb, berichtete er ihm, (u) es fehle ihm an nichts, als an Gelde, ſo wolle er machen, daß der Name und das Gedächtniß des aufgedrungenen Biſchoffs, Thomæ de Campo dergeſtallt in ſeinem Kirchbezircke ausgetilget würde, daß man künftighin ſeiner nicht mehr gedencken ſolte.

36. Auf dieſen guten Fortgang, wenn man es anders ſo nennen ſoll, folgete die Zeitung von dem zwiſchen der Krone Portugall und den Holländern geſchloßnen Frieden. Der Italiäniſche Biſchoff meinete, dieſe glückliche Begebenheit könte ihm vielleicht einen Weg öffnen, wieder nach Malabarien zu kommen: Allein die Holländer, zu welchen er ſich wandte, lieſſen ſich gantz unerbittlich finden, und es war nichts anders für ihn zu thun, als nach Rom zurück zu kehren, allwo alles dasjenige, was er in Indien verrichtet hatte, von dem Pabſte und den Cardinälen gut geheiſen wurde. Er kam daſelbſt den 6. May 1665 an, nachdem er von Goa den 24. Jenner im Jahre 1664 abgeſegelt war, und alſo funfzehen Monate und einen halben mit der Reiſe zugebracht hatte; denn er that einen Theil ſeiner Reiſe zu Lande von Baſſo-

(u) *Giuſeppe di S. Maria L. III. c. 10 p. 108. Se ſi fuſſe trovato denaro, havrebbe fatto in poco tempo, che non ſi fuſſe ſaputo nel Mondo, che fuſſe ſtato alcun giorno nella Sarra Thomè de Campo, Veſcovo Intruſo.*

Baſſora nach Aleppo, und von dar nach Alexandrete, allwo er ſich nach Italien zu, zu Schiffe ſetzte.

37. Seit dieſer Expedition des Joſephs von St. Maria findet man von dem Zuſtande der Thomas-Chriſten wenige Nachrichten. Die Holländer, welche einzig und allein auf ihren Handel erpichtet waren, haben ſich um dieſe Leute gantz und gar nicht bekümmert, wenigſtens was die Religion betrifft; und die Jeſuiten, welche faſt niemals der Biſchöffe ihres Ordens, die ehedeſſen, bevor die Holländer ſich auf dieſer Küſte veſte ſetzten, zu Cranganor reſidirten, erwähnet haben, haben in ihren Schriften ſeit dieſer für ſie ſo unglücklich ausgefallenen Begebenheiten noch weniger ein Wort davon gedacht. In den Nachrichten des *Urbani Cerri*, Secretarii des Collegii de propaganda Fide, (vv) findet man einen kurtzen Begriff von dem, was wir oben geſaget haben. Der Untergang der Römiſchen Hoheit in Malabarien wird daſelbſt dem Haſſe und Eckel zugeſchrieben, welchen die daſigen Chriſten gegen die Jeſuiten gehabt hätten. Urbanus führt keine andern Autores als diejenigen an, welchen wir gefolget ſind: Er thut nur hinzu, daß man zu ſeiner Zeit, d. i. im Anfange der päbſtlichen Regierung Innocentii XI. von dem Tode des Archidiaconi, Thomæ de Campo, zu Rom Poſt bekommen, und ſofort Carmeliten auf dieſe Küſte geſchickt, und ihnen

(vv) Gegenwärtiger Staat der Römiſchen Kirche, p. 17. u. f.

ihnen Macht gegeben habe, einen Succeſſorem für den durch den Italiäniſchen Biſchoff, Joſeph von St. Maria, geweiheten Prälaten zu ernennen.

38. Inzwiſchen darf man doch nicht gedencken, daß die Jeſuiten ihre Anſprüche auf die biſchöffliche Würde der Malabariſchen Küſte hätten fahren laſſen. Sie behalten dieſelbe in ihrer Geſellſchaft unter dem Schutze des Königes von Portugall noch immer, ohngeachtet derſelbe nichts mehr in dieſen Ländern beſitzet. Dieſe Prälatenwürde würde alſo nichts mehr ſeyn, als ein eitler Titul, wenn nicht der Jeſuitiſche Biſchoff einige Vorzüge im Gebiete des Samorins oder Königs von Calecut, und bey etlichen andern heydniſchen Printzen behielte, welche weder Bundesgenoſſen noch Vaſallen der Holländer ſind. Denn ſo berichtet uns der berühmte Pater *Tachard* in einem aus dem Königreiche Bengala im Anfange des Jahrs 1711 (x) geſchriebenen Briefe. („Die Thomas-Chriſten) wohnen auf den Malabariſchen „Gebirgen, ... ſie haben einen Ertzbiſchoff, welchen der König von Portugall ernennet. Solches iſt ietzo Don Johannes Ribeiro, ein alter Miſſionarius unſers Ordens in Malabarien. Dieſer Prälate iſt in den Landesſprachen ſehr geſchickt, ſonderlich in der Syriſchen, welche der „Gelehrten Sprache iſt. Die Liturgie der Malabariſchen Prieſter, die man Caſſanaren nennet, „iſt in dieſer Sprache geſchrieben. Dieſe Caſſa-„naren

(x) Erbauliche Sendſchreiben, zwölfte Sammlung, p. 383. 384.

„naren ſind Pfarrherren über verſchiedene Pfar-„ren, die in dem Gebirge angerichtet ſind, allwo „ſich über hundert tauſend Chriſten befinden, da-„von einige noch Schismatici (*) ſind. Die an-„dern wurden im Anfange des verwichenen Jahr-„hunderts durch den Don Alexis de Menezes, da-„maligen Ertzbiſchoff von Goa, und Viſitatorem „Apoſtolicum, mit der Römiſchen Kirche vereiniget. „Dieſer war es, welcher das berühmte Concilium „zu Diamper gehalten hat, deſſen Acta nachhero „zu Liſſabon ſind gedruckt worden.„ Was hier der Pater Tachard von der Gerichtsbarkeit des Jeſuitiſchen Prälatens ſaget, muß anders nicht als nach den bemerckten Einſchränckungen ver-ſtanden werden, wie wir ſolches auch im folgen-den mit andern Zeugniſſen beſtättigen werden.

39. Ein von der Malabariſchen Küſte im Jah-re 1714 geſchriebener Brief (y) verſichert, daß die Thomas-Chriſten ietzo zween Biſchöffe haben, einen für die Völcker gegen Mittag, welche von der Zeit Menezes an, der Römiſchen Kirche am eifrigſten zugethan geweſen ſind. Ihre Kirchen ſind nicht ſo volckreich. Dieſer Biſchoff heiſet Mar Thomas, und kan kein ander ſeyn, als der Nachfolger des von dem Joſeph von St. Maria geweiheten Alexandri de Campo. Der andere iſt ein

(*) D. i. ſolche, die ſich von der Catholiſchen Kirche getrennet haben.

(y) Vierzehnte Continuation der Malabariſchen Nachrichten der Däniſchen Mißionarien zu Tranque-bar, p. 71, 72.

ein Syrer, Namens Mar Gabriel, welcher im Jahre 1708 auf der Küſte ankam. Dieſer hat die Jurisdiction in den nördlichen Kirchen. Er bedienet ſich, wenn er von der Menſchwerdung unſers HErrn und Heilandes redet, Neſtorianiſcher Redensarten. Dieſe beyden Prälaten leben in einem offenbaren Schismate. Solches erhellet aus einem Briefe, welchen der Biſchoff Mar Thomas im Jahre 1709 geſchrieben hat. Es iſt derſelbige zu Leiden im Jahre 1714 mit einer Uberſetzung und Vorrede des Herrn Schaaf, alldaſigen Profeſſoris der morgenländiſchen Sprachen, gedrucket worden.

40. Mar Thomas gab ſeinen in Syriſcher Sprache verfaßten Brief in die Hände des Gouverneurs zu Cochin, und bat denſelben, ihn durch die Holländer an den Patriarchen zu Antiochien zu übermachen, welchen er inſtändigſt flehete, einen Metropolitan nebſt zween Prieſtern auf die Malabariſche Küſte zu ſchicken, daß ſie dem Ubel der Indianiſchen Kirche abhülfen; denn dieſe, ſchreibt er, wäre durch die Faction eines gewiſſen Geiſtlichen, der ſich zu dem Ertzbiſchoffe Gabriel hielte, als welcher ſich für einen von dem Patriarchen zu Moſul Elia geſchickten Biſchoff ausgäbe, und lehrete, es wären in Chriſto zwo Naturen und zwo Perſonen, zertheilet und zerrüttet. Dieſer Brief iſt zu Candanate im Königreiche Cochin datirt. In der Unterſchrift nennet ſich dieſer Prälate *Ganpho*; und iſt dieſes vermuthlich eben der Name, welchen die Portugieſen verderbt, und in

Campo

Campo verwandelt haben. Der Herr Schaaf glaubet ohne einigen Grund, es ſey der Name des Secretarii, der ſeiner Meinung nach dieſen Brief geſchrieben habe.

41. Mehr läſſet ſich aus dieſem Briefe nicht nehmen, von welchem zwo Copeyen nach Holland kamen, und die eine nach Antiochien geſchicket, die andere aber von dem Herrn Schaaf, dem er in die Hände gerieth, durch den Druck bekannt gemacht wurde. Ich kan nicht umhin, hiebey das Schickſal dieſer Chriſten zu beklagen, welche ſich nach allen Kräften bemühen, ſich für dem Pabſte und den Portugieſen zu verſtecken, und aller ihrer Vorſichtigkeit ohngeachtet ſich ihnen in Holland bloß geben. Herr Schaaf macht ſich eine Ehre daraus, daß er dieſen Brief überſetzet hat; die Uberſetzung aber iſt vielen vornehmen Catholicken, unter andern dem päbſtlichen Nuncio ſelbſt, in die Hände gegeben, und von ihnen geleſen worden. Ein ſolches Verfahren wird ohne Zweifel die Papiſten und die Portugieſen in Indien in den Stand geſetzet haben, ſich der Geiſtlichen, welche der Patriarche von Antiochien abgeſchicket haben möchte, zu bemächtigen, und nachmals mit ihnen eben ſo umzugehen, wie mit dem Biſchoffe Atalla, deſſen Geſchichte wir oben erzehlet haben. (z)

42. Was

(z) Auſſer dieſem Briefe des Biſchoffs *Mar Thomas*, hat auch Herr *Aſſemani* einen andern drucken laſſen, welcher gleichermaſſen an den Patriarchen zu Antiochien gerichtet iſt, und von ihm im Archive der Congre-

42. Was wir bisher in dieſer Sache geſchrie- ben haben, dürfte vielleicht eine geſchickte nach In- dien

gregation *de propaganda Fide* gefunden worden iſt. Vermuthlich iſt er durch einige Spione dieſes *Collegii*, die ſich allenthalben durch den ganzen Orient heimlich aufhalten, aufgefangen worden. Man kan ihn in dem *III. Tomo* des andern Theils der orientaliſchen Bibliothek *pag. CCCCLXIV.* leſen, und verdient er, wie aus andern Urſachen, alſo auch nur um des willen geleſen zu werden, daß man die Fehler verbeſſern könne, welche der ſel. Herr Schaaf in der Uberſetzung des erſtern begangen hat. Ehe ich dieſen vom Herrn *Aſſemani* publicirten Brief geſehen hatte, nahm ich mir die Freyheit, den Herrn Schaaf ſeiner Fehler in der Uberſetzung zu erinnern; denn es ſcheinet, als habe dieſer gute Herr Profeſſor nicht viel Syriſch verſtanden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo meldet der Biſchoff *Mar Thomas* ſeinem Patriarchen, wie der Herr Carl, ein anſehnlicher Holländiſcher *Doctor* und bewährter *Philoſophus*, ihn ermahne, ſich mit ihm in der Lehre und in der Gemeinſchaft des heiligen Abendmahls zu vereinigen; und begehrt anbey darüber die Meinung ſeines Prälatens. Es muß aber nichts daraus worden ſeyn, weil der Brief angezeigter maſſen iſt aufgefangen worden.

Endlich, weil *Mar Thomas* ſich den fünften Biſchoff der Syriſchen Chriſten in Indien nennet, ſo zeiget mir Herr *Aſſemani*, ich hätte geirret, wenn ich geſchrieben, dieſer Prälate ſey ein unmittelbarer Nachfolger des *Alexandri de Campo*. Ich will eben dawieder nicht ſtreiten, ob ich gleich noch Schwierigkeiten übrig ſehe, welche nicht anders als durch neuere und genauere Nachrichten gehoben werden können. Mit der Zeit dürfte die Sorgfalt der Holländer uns ſolche Nachrichten zukommen laſſen. Dem allen aber ſey wie ihm wolle, ſo giebt und nimmt

dien reiſende Perſon aufmuntern, ſich des Zuſtandes dieſes Volcks näher zu erkundigen; welches billig Leute, die aus der Religion etwas machen, nicht für gleichgültig ſchätzen ſollen. Ein ſo altes und zahlreiches Chriſtenvolck, an einem ſo entlegenen Orte, verdiente gantz andere Unterſuchungen, und weit ſorgfältigere Bemühungen von ſeinen Brüdern, den occidentaliſchen Chriſten, als ſeithero geſchehen iſt; da man daſſelbe der Wuth der Inquiſition und Jeſuiten über ſechszig Jahr überlaſſen, und nicht die geringſte Fürſorge für ſeine Befreyung getragen, noch ſich auf andere Weiſe deſſelben angenommen hat, als wenn es das allerungläubigſte Volck von der Welt, und im geringſten nicht werth wäre, daß man ſich deſſen Noth laſſe zu Hertzen gehen.

Ende des fünften Buchs.

ſolches im Grunde der Wahrheit und Aufrichtigkeit meiner Hiſtorie nichts.

Abbil-

Abbildung des Indianiſchen Chriſtenſtaats.

Sechſtes Buch: Von der Abgötterey und Litteratur der Indianer.

Das I. Capitel. Von der Religion und Litteratur der Indianer überhaupt.

Inhalt.

1. Von dem Nutzen der Unterſuchung der Indianiſchen Abgötterey. 2. Dieſe Beſchreibung führt uns zur Hiſtorie der Mißionen, ſonderlich der neueren. 3. Die Indianer gehören mit unter die allerälteſten Völcker, und erkannten anfangs den wahren GOTT. 4. Vermuthlich ſind ſie Coloniſten aus Aegypten geweſen; wie der P. *Catrou* und *Huetius* ſolches erkennen, auch aus der Gleichheit der Aegyptiſchen und Indianiſchen Religion erhellet. 5. Aus dem *Vedam* der Braminen könte dieſe Gleichheit vielleicht noch deutlicher bewieſen werden. 6. Bey ſolcher Gleichheit iſt doch auch einige Ungleichheit. 7. Mit den Aegyptiſchen Grundſätzen der Religion kommen die Indianiſchen überein. 8. Von den drey Abgöttern der Indianer: α) *Brama* oder *Biruma*, welches ein Aegyptiſcher Name iſt. 9. β) *Iſuren*, welches der Aegypter *Oſiris* iſt. Von deſſen Geſtallt. 10. Von dem *Phallus* und *Lingam* der Indianer, und dem St. Antonius-Creutze der Papiſten. 11. Was *Oſiris* eigentlich bedeute? 12. Die Indianer verehren,

 wie

wie die Aegypter, Ochſen und Kühe; und glauben, wie jene, die *Metempſychoſin.* 13. Von den Aegyptern iſt der Unterſcheid der Zünfte und Stände auch zu den Indianern gekommen. 14. Von einigen andern Meinungen, die dieſen zwey Völckern gemein ſind. 15. Sie kommen mit einander überein in der Caſteyung und ſtrengen Enthaltung. Vieles iſt von den Aegyptern ſo gar auf die Chriſten gekommen: Z. E. die Möncherey; 16. die Einſiedlerey, der Geiſtlichen eheloſer Stand, das Geiſeln, u. d. g. im Pabſtthume. 17. Digreßion vom Urſprunge des alten Aberglaubens, mancherley Irrthums und Götzendienſtes aus Aegypten. 18. 19. γ) *Viſtnu* iſt der dritte Indianiſche Abgott, deſſen Verehrung von den Perſern ſtammet; mit denen und andern Aſiatiſchen Völckern die Indianer verſchiedenes gemein haben. 20. Einige allgemeine Anmerckungen von der Litteratur der Indianer. Sie haben von den älteſten Zeiten her Buchſtaben und Schrift gehabt. 21. Die Aegypter hatten zwey- oder dreyerley Arten der Schrift. 22. Von ihnen haben die Indianer ihre Schrift bekommen. 23. 24. Von den Buchſtaben und dem Alphabete der Indianer und anderer Morgenländer. 25. Die vornehmſten Schriften von der Abgötterey der Malabaren und von ihren Braminen ſind: *Fabricii* Diſſertation hievon; 26. Rogers Schauplatz der Abgötterey; *Baldei* und *Vincentii Mariæ* Beſchreibungen; ſonderlich Ziegenbalgs noch ungedrucktes Werck vom Malabariſchen Heydenthume.

I.

Nachdem ich von der uralten Chriſtlichen Religion in Indien geredet habe, ſo achte ich auch nöthig zu ſeyn, die Völcker zu beſchreiben, unter welchen die Thomas-Chriſten von ſo langer Zeit an gewohnet haben. Alles, was uns die Griechiſchen

chiſchen und Lateiniſchen Autores von dem alten Heydenthume lehren, wird noch heut zu Tage von den Gelehrten einer Unterſuchung werth geſchätzet; wie ſie denn mit Vergnügen neue Wahrheiten darin entdecken, die zwar an ſich ſelbſt oft nicht eben nützlich ſind, aber gleichwohl zu ſolchen hiſtoriſchen oder Theologiſchen Wahrheiten führen, die nicht zu verachten ſind. Die Abgötterey der Indianer verdienet nicht weniger die Aufmerckſamkeit gelehrter und curiöſer Perſonen. Man findet darin ſolche Spuren des Alterthums, welche ſo wohl zu gründlichen Unterſuchungen alter Geſchichte Anlaß geben, als auch in der Religion die Quelle der Irrthümer zeigen. Auſſer dem kan man oft dasjenige, was die alten Schriftſtellen von dieſen Völckern geſchrieben haben, mit dem, was man heutiges Tages theils aus ihren Büchern, theils aus ihren Sitten und Gebräuchen wahrgenommen hat, nicht ohne Vergnügen vergleichen. Ubrigens iſt das das allernützlichſte, wenn man ſiehet, daß unter ihnen, ihrer gröbſten Abgötterey ohngeachtet, die Erkänntniß eines unendlich vollkommenen Weſens ſo herrlich veſte geſtellet geweſen, daß man Urſache hat zu glauben, ſie haben dieſe Wahrheiten von ihrem erſten Urſprunge an behalten, und auf ihre Nachkommen in Indien fortgepflantzet. Dieſes iſt ein Vorzug, welchen das Indianiſche Heydenthum vor den Griechen und Römern hat, bey welchen die Erkänntniß des wahren GOttes ſich nur in etwas bey etlichen wenigen Philoſophis fande, in die Re-

ligion aber dieſer Völcker nicht mit einſchlug; indem ſie bey ihrem Götzendienſte mit ihrem Verſtande und mit ihrer Anbetung bloß an den Bildern kleben blieben, ohne durch dieſelben ſich ein unſichtbares Weſen vorzuſtellen.

2. Ich will alſo dieſe Abgötterey der Indianer beſchreiben, und ihren Urſprung entdecken. Dieſes wird mir den Weg zu den neueren Mißionen zeigen, die zur Bekehrung dieſer Heyden ſind veranſtalltet worden. Sonderlich werde ich mein Auge auf die Mißion richten, welche die Freygebigkeit und Gottſeligkeit des Königes in Dännemarck ſeit dem Jahre 1706 zu Tranquebar auf der Küſte Coromandel geſtiftet hat. Man wird dabey eine ſolche Weiſe das Evangelium zu predigen wahrnehmen, welche ſo wohl mit dem Lichte der Apoſtoliſchen Schriften, als der geſunden Vernunft überein kömmt. Damit werde ich dieſes Werck endigen, und mich aller Zänckerey und Streitigkeit nach Möglichkeit entſchlagen.

3. Von der Unterſuchung des Urſprungs der Indianer und ihrer Abgötterey anzufangen, ſo wäre es ein unnützes Unternehmen, wenn ich hierbey eine unzeitige Gelehrſamkeit zeigen, und unterſuchen wolte, von welchem Sohne Noä diejenigen Nationen, von denen Indien iſt bevölckert worden, ihren Urſprung genommen hätten. Sie hatten ſich in eine unſägliche Menge ſchon zu denen Zeiten ausgebreitet, da die Griechiſche Hiſtorie aus der Finſterniß der alten Mythologie

gie (*) in einiges Licht hervor zu brechen anfienge; (**) welches dann unter andern Gründen zeiget, daß die Indianer unter die allerälteſten Völcker der Welt zu zehlen ſind. So iſt es auch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie in den uralten Zeiten eine deutliche Erkänntniß von dem wahren GOtt müſſen gehabt, und demſelben einen innerlichen u. von der Abgötterey noch unbefleckten Dienſt geleiſtet haben. Etliche ihrer Weiſen haben noch heutiges Tages ſolche Lehre, wie wir unten ſehen werden, und machen dißfalls dieſe Muthmaſſung ſo glaublich, daß man kaum etwas dagegen einwenden kan.

4. Viele Gründe beſtättigen die Meinung des P. Catrou (a), welche derſelbe bey der Religion der Indianiſchen Braminen heget, daß nehmlich die alten Indianer Coloniſten aus Aegypten geweſen ſind: Jedoch muß dieſes nicht ſchlechthin ohne alle Einſchränckung angenommen werden. Vermuthlich haben die Perſer, Araber und die nordlichen Völcker in Aſien zur Bevölckerung der weitläufftigen orientaliſchen Länder etwas beygetragen. Inzwiſchen kan doch der Urſprung des Indianiſchen Aberglaubens nirgendsher geleitet werden, als aus der Quelle des Aegyptiſchen Gottesdienſtes, als mit welchem jener noch heuti-

(*) D. i. Fabuln und poetiſche Alfantzereyen der Heyden.

(**) D. i. nach dem Anfange der Olympiſchen Spiele.

(a) Allgemeine Hiſtorie des groſſen Mogols, Holländ. Edit. p. 54.

ges Tages eine wunderns würdige Gleichheit hat, wie der angeführte Jeſuite anmercket; wiewohl er ſolche Wahrheit nur etwas aus dem ſchwachen Lichte der Erzehlung der Braminen, und des Zeugniſſes des Herodoti eingeſchauet hat. Huetius, weiland Biſchoff zu Auranches, beweiſet eben den Satz im IX. Cap. ſeiner Hiſtorie von dem *Commercio* und der Schiffahrt der Alten. Weil aber keiner von dieſen beyden Autoribus ſich die Mühe hat geben wollen, die Gleichheit der Aegyptiſchen und Indianiſchen Religion ausführlich und hinlänglich zu zeigen; als will ich ſolches aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten, die ich unter Händen habe, mit möglichſter Gründ- und Deutlichkeit zu bewerckſtelligen ſuchen.

5. Ohne Zweifel würde man in dieſer Unterſuchung viel weiter kommen können, wann der *Vedam*, welches eine Sammlung der alten geheiligten Bücher der Braminen iſt, in die Lateiniſche oder eine andere Europäiſche Sprache überſetzt wäre. Denn in dem Buche würde man vermuthlich die Alterthümer antreffen, welche die Braminen vor den Indianiſchen Völckern, die ſie als unheilige Menſchen anſehen, denen man dergleichen Geheimniſſe nicht entdecken, ſondern ſie nur mit der Schale der Religion, oder mit Fabuln, welche wenigſtens eben ſo abenteuerlich ſind, als die Fabuln des Griechiſchen Heydenthums, abſpeiſen müſſe, aus einer abergläubiſchen Hoffart geheim halten.

6. Im übrigen muß man hier nicht eine gäntzliche

liche Gleichheit zwiſchen den Sitten und der Religion der Indianer und Aegypter erwarten. Die Lehren und Gewohnheiten verändern ſich, wenn ſie von einem Volcke zum andern fortgepflantzet werden; und wir halten für glaublich, daß die alten Indianer, wie wir ſchon geſagt haben, aus verſchiedenen Nationen zuſammen gefloſſen ſind, und folglich nicht ſchlechterdings und in allen Stücken mit einer Nation alleine, ſo wohl in bürgerlichen als Religionsſachen, überein kommen können.

7. Die vornehmſten Lehren der Aegypter beſtunden in der abergläubiſchen Verehrung der Iſis, des Oſiris, Serapis, und einiger andern fabulhaften Gottheiten, wovon Herodotus, Diodorus Siculus und Plutarchus uns einige Fabuln und Namen hinterlaſſen haben. Auſſer dem beteten ſie die Thiere, ſo gar auch die geringſten, wie auch einige Pflantzen und Hülſenfrüchte ihres Landes an. Dieſer Aberglaube gründete ſich vornehmlich auf die Metempſychoſin oder die Wanderung der Seelen aus einem Cörper in den andern; welche Lehre ſich auch in gantz Europa ausbreitete, nachdem Pythagoras ſolche in Aegypten gelernet hatte, und womit die alten und heutigen Jüden ihrer Väter Religion beflecket haben, worüber man ſich billig wundern muß. Ferner liebten die Aegypter eine wunderbare Enthaltung von Speiſen, und giengen mit ihren Leibern als mit Feinden um. Eben dieſes werden wir unten an den Indianern ſehen, daß ſie ſolches nicht allein in den alten Zeiten ge-

than haben, ſondern auch noch zu unſern Zeiten thun; indem ſie ohne Erbarmen ihren Leib caſteyen, und wieder die geſunde Vernunft und allen Menſchen zur Erhaltung ihrer Geſundheit angeborne Liebe, ſich zu quälen pflegen.

8. Es iſt bekannt genug, daß die Indianer drey Gottheiten anbeten, welchen ſie die Regierung der gantzen Welt zuſchreiben. Unter einer unendlichen Zahl Namen, damit ſie dieſelben belegen, ſind die vornehmſten und gebräuchlichſten *Brama*, *Iſuren* (*) und *Viſtnu*. (**) Von dem erſten, den ſie für den Schöpfer der Welt ausgeben, haben die Brachmanes oder Braminen, als das prieſterliche und vornehmſte Geſchlechte in Indien, ihren Namen. Ich zweifele nicht, es ſey dieſes ein Aegyptiſcher Name, (***) und komme her von dem Worte PIROMI, welches in dieſer Sprache ein Menſch heiſt. Das Wort Brama heiſt eben ſo viel

(*) Der *Iſuren* heiſt auch *Siven*, *Ruttiren*, *Maſèjuren*, *Saduſiven*. Siehe *XXV*. Continuation der Oſtind. Berichte *p.* 27. Er heiſt auch *Pullejar*, (nicht aber iſt diß der *Wiſchtnu*, wie in der Contin. *XXI*. *p.* 757. behauptet wird,) item *Winajagen*. Contin. *VII*. *p.* 409. Der *Iſuren* iſt ein Schwager oder Schweſtermann des *Viſtnu*. Mit ſolcher Schweſter hat er gezeuget den *Pullejar* (d. i. Printz) oder *Vinajagen*; it. *Wattianaden*. Contin. *XXV*. *p.* 165. *XXVI*. *p.* 116.

(**) Der *Viſtnu* heiſt auch *Sebavvri*. Contin. *XXVI*. *p.* 39. u. f.

(***) Beſiehe hierbey die *XXXI*. Continuation der Oſtindian. Nachrichten, *p.* 737.

BIRUMA oder BRAMA

viel (b) in der Indianiſchen Prieſterſprache, die man gemeiniglich das *Samſcret* nennet. Die Malabaren ſprechen *Biruma*, welches dem Aegyptiſchen Worte *Piromi* näher kömmt, an ſtatt Brama aus. Hiezu kommt, daß in der Sprache der Einwohner der Inſul Ceylan das Wort PIRIMIIA einen Menſchen bedeutet. Es iſt dieſes das erſte Exempel der Declinationen in der zu Amſterdam im Jahre 1708 gedruckten Singaliſchen Grammatik. Der Indianiſche Gottesdienſt bekräftiget jetzt beſagte Bedeutung u. den Urſprung des Worts. Iſuren, Viſtnu, und andere geringere Gottheiten werden eigentlich von ihnen angebetet: Allein dem Brama (c) leiſten ſie keine Göttliche Ehre, und verehren ihn nur in der Perſon der Braminen, die den Namen von ihm führen; (*) und weil dieſelben an Farbe weiſſer ſind, als die andern Indianer, ſo dürften ſie vielleicht von den Geſchlechtern, welche den Aegyptiſchen Aberglauben zuerſt in Indien gebracht haben, herkommen.

9. Der Aegypter Oſiris ſcheinet deutlich der Indianer Iſuren zu ſeyn. Der Name Oſiris wird

(*b*) Siehe die Nachricht eines Braminen, welche in Abraham Rogers Schauplatze der Abgötterey, am Ende *p*. 367. eingerückt iſt.

(*c*) Abraham Roger im Schauplatze der Abgötterey, *p*. 244. Herr Ziegenbalg bezeuget eben das in verſchiedenen Stellen ſeiner annoch ungedruckten Wercke.

(*) Sie rühmen ſich, aus des *Brama* Geſchlechte zu ſeyn, und theilen ſich in zween Hauffen. Siehe *l. c. Tom. III. p.* 211. (*b*)

wird bey den alten Autoribus verſchiedentlich geſchrieben. Euſebius L. I. Præparat. Evangelic. nennet ihn ISIRIS. (d) Hellanicus, welchen Plutarchus in dem Tractate von der Iſis und dem Oſiris anführet, ſaget, er habe ihn von den Aegyptiſchen Prieſtern YSIRIS (e) ausſprechen gehört. Dieſer Oſiris war der Bacchus der Griechen, wie Herodotus (f) und alle andere Griechiſche Autores bezeugen. Was die ſtarcken und berauſchenden Träncke betrifft, welche die Indianer anietzo verabſcheuen, ſo finden wir darin freylich keine Gleichheit; aber wohl eine andere gantz deutliche, nehmlich in der Schändlichkeit des *Phallus*, welche allen beyden vermeinten Gottheiten gemein iſt. Ich will dieſes allen Gelehrten bekannte Wort wegen des unzüchtigen Begriffs, womit es des Leſers Phantaſie beflecken würde, nicht überſetzen, und nur anmercken, daß dieſer Gräuel in Aegypten erfunden, und von dannen nachmals durch den Wahrſager Melampus in Griechenland (g) gekommen ſey, allwo er einen Theil der geheimen Ceremonie, womit man den Bacchus verehrte, ausmachte. Die Indianer haben den *Lingam*, welcher noch etwas zu der ſchändlichen Geſtallt des Phallus der Aegypter und Griechen hinzu thut. Sie beten den falſchen GOtt Iſuren unter dieſer häß-

(d) Ἴσιρις.

(e) Ὕσιρις.

(f) *Herodotus Lib. II. pag. 144. Edit. Gronov.* Ὄσιρις δέ ἐςι Διόνυσος.

(g) *Herodotus p. 102. & 108. Edit. Gronov.*

ISUREN.

häßlichen und unzüchtigen Abbildung an, ſtellen dieſelbe in ihre Tempel öffentlich auf, und führen ſie in Proceſſion, dergeſtallt, daß ſie dabey auf eine ſo ſchändliche Weiſe auffſpringen, daß der ſchamhafte und leichtgläubige Pöbel ſich ſelbſt dafür entſetzen muß.

10. Eben dieſe Abbildung findet ſich ſo oft in der Tabula Iſiaca, welche Pignorius mit Anmerckungen beſchrieben hat. Die ſechs und dreyſig Decani (b) der Aegypter werden darauf alſo vorgeſtellet, daß die meiſten einen Phallus (*) in der lincken Hand haben. (**) Ich habe dieſe Figur an dem Lingam der Indianer erkannt, welche ich in den Manuſcripten der Tranquebariſchen Mißionarien habe abgemahlt gefunden. Es iſt eben die, welche in dem Tempel des Serapis gefunden wurde, als der Patriarche von Alexandrien Theophilus denſelben über einen Hauffen werfen ließ. Die Heyden in Aegypten ſagten, nach dem

(b) Die *Decani* ſind die Schutzgötter, die über die Tage im Jahre geſetzet ſind. Es ſind derſelben drey auf einen ieden Monat. Siehe den *Salmaſium de Annis Climactericis*.

(*) *I. e. Virilitas*.

(**) Hierdurch verſtehen ſie die *Naturam omniparentem*, und meinen, GOtt habe die Materie nicht ſchaffen können, es ſey dann, daß er ſelbſt eine materialiſche Geſtallt angenommen habe. Daher ſie ihm ein Weib zuſchreiben, *Paraſatti*, d. i. die höchſte Gewalt, genannt, und ſagen: Ohne Samen iſt kein Ding weder droben im Himmel, noch unten auf Erden. Indian. Berichte, 28. Contin. *p.* 309. (m)

dem Berichte Socratis (i) und Sozomeni, dieſes Zeichen wäre das Symbolum und der Character des künftigen Lebens. Mercke hiebey, daß dieſe Figur noch heutiges Tages auf den Bildern S. Antonii des Aegypters, und auf den Mönchskleidern des Ordens, der von dieſem Heiligen den Namen hat, geſehen werde. Dieſe Figur, welche einen ſo ſchändlichen Urſprung hat, wird heutiges Tages unter dem ſchönen Namen des St. Antonius-Creutzes verehret.

11. Diodorus Siculus L. I. Biblioth. und Plutarchus im Buche de Iſide & Oſiride ſagen, daß dieſer letzte Name, nach dem Nachdrucke des Aegyptiſchen Wortes, einen Menſchen mit viel Augen bedeute. Wiewohl nun in der Sprache, die man die Cophtiſche nennet, und von der alten Aegyptiſchen Sprache vieles übrig hat, dieſe Bedeutung ſich nicht findet; ſo kan man doch muthmaſſen, daß ſich dieſelbe auf die Geſtallt der Götzenbilder des Oſiris gründe, welcher alſo vorgeſtellet wurde. Gleicher geſtallt wird der Iſuren, wenn er in Menſchengeſtallt in den Tempeln ſtehet, (da ſonſt die unzüchtige Geſtallt des Lingam die allergewöhnlichſte iſt,) mit einem dritten Auge mitten auf der Stirn (k) vorgeſtellet.

12. Uber die Anbetung der Thiere, ſonderlich der

(*i*) *Socrates* L. *V*. *c*. 17. Ἔλεγον σημαίνειν ζωὴν ἐπερχομένην.

(*k*) Siehe Abraham Roger im Schauplatze der Abgötterey, *p*. 205. und die *Manuſcripta* der Tranquebariſchen Mißionarien.

der Ochſen und Kühe, wird in Indien ſo unverbrüchlich gehalten, daß es ſcheinet, man könne den Aegyptiſchen Urſprung dieſes Aberglaubens dabey mit Händen greiffen, eben wie den Urſprung von der Metempſychoſi oder Seelenwanderung, welche faſt alle alte Griechen mit der Unſterblichkeit der Seelen vermenget haben. Herodotus ſaget, (l) die Aegypter wären die erſten, die ſolche gelehret hätten, und einige Griechen, die ſie von ihnen gelernet, hätten ſich dieſelbe als ihre eigene Entdeckung zugeeignet; welche Worte offenbar auf Pythagoram gehen, welchen Herodotus nicht gerne nennen wolte. Pauſanias, (m) welcher die erſten Grundſätze dieſer Lehre den Chaldäern und den Indianiſchen Magis zuſchreibet, verſtehet vielleicht durch die Chaldäer die Jüden, und durch die Indianiſchen Magos die Braminen, welche, wie wir bald ſehen werden, auch etwas von der Perſiſchen Religion angenommen haben.

13. Die Eintheilung der Indianer in verſchiedene Zünfte oder Stämme iſt ohne Zweifel ein altes Aegyptiſches Herkommen. Hätten dieſe Völcker keine Gemeinſchaft unter ſich gehabt, ſo würden ſie nicht leicht in einer ſo beſchwerlichen Lebensart, als dieſe iſt, überein gekommen ſeyn. Herodotus und Diodorus Sicu-

(l) *Herodot. L. II. p. 135. 136. Diodor. Sicul. L. V. p. 212. Edit. Græcæ Stephani.*

(m) *Pauſanias Lib. p. 227.* Ἐγὼ δὲ Χαλδαίȣς καὶ Ἰνδῶν τοὺς Μάγους πρώτȣς οἶδα εἰπόντας, ὡς ἀθάνατός ἐϛιν ἀνθρώπȣ ψυχή.

Siculus ſchreiben, (n) die Aegypter wären in ſieben Claſſen eingetheilet geweſen. Den erſten Rang hatten die Prieſter; den andern die Soldaten; darauf kamen die andern Profeſſionen des menſchlichen Lebens in fünf Hauptclaſſen. Und hiebey mercket Herodotus (welches uns ſehr wohl zur Sache dienet,) ſehr vernünftig an, wie faſt alle Barbaren den Adel dem Soldatenſtande zugeeignet, und ihn dem unſchuldigen Leben dererjenigen vorgezogen hätten, welche ſich ihrer Hände Arbeit nähren. Plato und Ariſtoteles (o) gedencken dieſer Eintheilung der Aegypter nach den verſchiedenen Ständen des menſchlichen Lebens auch; der erſte im Timæo, und der andere im 8. Buche ſeiner Politik. Die Gleichheit kan nicht vollkommener ſeyn, als ſie hier zwiſchen den Aegyptern und Indianern iſt, als welche beyde die Prieſter in die erſte, und die Soldaten in die andere Ordnung ſetzen; es ſey nun, daß Seſoſtris, welcher, nach dem Zeugniſſe des Diodori Siculi, (p) gantz Indien bis an das groſſe Weltmeer durchſtrichen hatte, ſolches aufgebracht habe, oder daß die Indianer dieſe Gewohnheiten mit ihrer Religion

(n) *Herodot. L. II. p. 153. Diodor. Sicul. p. 47. Edit. Græcæ Stephani.*

(o) *Plato in Timæo, Tom. III. p. 24. Edit. Serrani. Ariſtot. L. VIII. Politicorum, p. 198. 199. Edit. Græc. Wechelii.*

(p) *Diodor. Sic. L. I. p. 35.* Τὴν Ἰνδικὴν ἐπῆλθε πᾶσαν ἕως τȣ̃ ὠκεανȣ̃.

gion durch einen uns gantz unbekannten Weg bekommen haben.

14. Ich könte noch einige Meinungen, die dieſen beyden Nationen gemein ſind, anführen. Sie glauben alle beyde, das Feuer wäre ein lebendiges Thier, und die Pflantzen hätten Sinne und Seelen. (q) Ihre öfteren Reinigungen, ihre Verachtung gegen die Ausländer, die Verehrung des Ganges, welche der Anbetung des Nili gleich kömmt, ihre Verehrung der böſen Geiſter, ihre Beobachtung glücklicher und unglücklicher Tage, und eine unendliche Menge von allerhand andern Arten des Aberglaubens, welche man in Indien eben ſo antrifft, wie in dem alten Aegypten, bekräftigen unſere obigen Anmerckungen mehr als zu wohl.

15. Was die Enthaltungen und freywilligen Caſteyungen des Leibes betrifft, ſo haben die alten Autores dieſelben vor andern bey den Aegyptern ſorgfältig bemercket, und die neuen Nachrichten belehren uns von der gleichmäßigen ſtrengen Lebensart der Indianer zur Gnüge. In Aegypten lebten die Prieſter in einer erſtaunlichen Enthaltung aller Dinge; und lernte auch Pythagoras hieſelbſt, ſich des Fleiſches der Thiere, und ſo gar

(q) *Porphyr. de Abſtin. L. I. §. 21. p. 18.* Τὸν τῶν Αἰγυπτίων λόγον σεσίγηκα, ὅτι καὶ τῶν Φυτῶν ἀδικοῦμεν ἁπτόμενο. Siehe den Schauplatz der Abgötterey, *p.* 108. 109.

einiger Hülſenfrüchte enthalten. (r) S. Epiphanius beſchreibet die freywilligen Leibesſtraffen, welche zu ſeiner Zeit die Aegyptiſchen Prieſter erlitten, wie ſie nehmlich eiſerne Halsbänder umgethan, verächtliche Kleider angezogen, und ihre Naſenlöcher durchbohret hätten, um die Ringe darein zu hängen, welche ſie ihren Götzen zu Ehren trugen. Alles dieſes geſchicht noch heute zu Tage in Indien. Und ach daß es nur nicht auch unter die Chriſten gekommen wäre! Denn man kan nicht umhin, mit dem gelehrten Luca Holſtenio zu bekennen, daß die Möncherey ihren wahren Urſprung aus dem Heydenthume der Aegypter genommen habe. Dieſes beweiſet er gelehrt in ſeinen Anmerckungen (ſ) über das vom Porphyrio beſchriebene Leben des Pythagoræ; und diß will ich nun auch nach der Länge aus den Zeugniſſen der Alten beweiſen, welche er nicht angeführet hat.

16. Plutarchus in ſeinem Dialogo von dem Stillſchweigen der Oracul führet unter andern den Cleombrotum redend und erzehlend ein, was er in Aegypten von der Natur der Geiſter bey einem heydniſchen Einſiedler, welcher ſehr ſtrenge in den Thebaiſchen Wüſten zwiſchen dem Nilſtrome und dem rothen Meere gelebet, gelernet habe. Dieſes ſind eben die Oerter, welche nachhero von dem heiligen Antonio und unzehligen andern Mönchen

(r) *Epiphan. contra Hæreſ. Tom. II. L. 3. in brevi Expoſitione Fidei, num. XI. p.* 1092.

(ſ) *Ad pag.* 182. *v.* 12. *pag.* 71. 72. *Edit. Cantabrig.*

chen ſind bewohnet worden. Die Prieſter des Gottes Apis lebten nach dem Zeugniſſe Tertulliani (t) im Eheloſen Stande. Die Gewohnheit ſeinen Leib zu peitſchen und zu ritzen mag von den Aegyptiſchen Prieſtern unter die Baalspfaffen, und von dannen unter andere Völcker gekommen ſeyn, bis ſie ſich allmälich unter die Mönche eingeſchlichen hat, durch welche es dann in der gantzen Welt iſt ausgebreitet worden. Herodotus (u) hat es mit Augen angeſehen, und redet oft von dieſer Gewohnheit der Aegypter, daß ſie ihren Götzen zu Ehren ſich ſelbſt zu ſchlagen, und ihrem Leibe wehe zu thun pflegten.

17. Ich muß hier eine kleine Nebenbetrachtung anſtellen, die von meinem Hauptzwecke nicht weit abgehet. Es kan uns dieſelbige die Redensart des Heiligen Geiſtes etwas erläutern, wenn er in einem geiſtlichen Verſtande **die Stadt, wo der HErr gecreutziget iſt**, nicht nur **Sodoma**, welches an ſich deutlich genug iſt, ſondern auch **Aegypten** (*) nennet, welches in etwas dunckel lautet. Aegypten iſt die Mutter und

(t) *Tertullianus de Exhortat. Caſtitatis, cap.* 13. *pag.* 524. *Edit. Priorii: Novimus & continentes viros, & quidem Tauris illius Aegyptii Antiſtites.*

(u) *Herodotus p.* 111. *&* 104. *Edit. Gronovii.*

(*) Offenb. Joh. *XI.* 8. Im Griechiſchen Texte ſtehet die Particul καὶ, *etiam*, ſehr nachdrücklich: ... πνευματικῶς Σόδομα καὶ Ἄιγυπτος, ὅπȣ καὶ ὁ Κύριος &c. wo auch der HErr gecreutziget iſt; und wird hiermit auf die geiſtliche Quelle aller Ruchloſigkeit und alles Aberglaubens gezielet.

Quelle alles alten Aberglaubens, allerley Irrthümer und Arten der Abgötterey. Die Cabbala, (*) eine fruchtbare Quelle der Betrügereyen, ſtammt aus Aegypten her, und iſt von dannen in Judäam gekommen, als Joſua, (v) der Sohn Perachiä, nach einem langen Exilio aus Aegypten dahin zurücke kehrete, binnen welcher Zeit er Muſſe genug hatte, die für Geheimniſſe ausgegebenen Träume der

(*) Diß Wort bedeutet eine mündlich fortgepflantzte, oder, wie die Jüden reden, überempferte Lehre. Es ſoll nehmlich Moſes in den vierzig Tagen auf dem Berge Sinai in der Converſation mit GOtt ſonderbare Geheimniſſe gelernet, und ſolche mündlich auf die Weiſeſten in Iſrael fortgepflantzet haben; bis Esdra, ſolche Geheimniſſe vom Untergange zu entreiſſen, ſolche aufgezeichnet haben ſoll, alſo, daß ſie ferner bis auf die Zerſtörung Jeruſalems unter den Jüden geblieben. Im *II. Seculo* nach Chriſti Geburt hat der *R. Akiba* und *R. Simeon*, dieſer im Buche *Zohar*, jener im Buche von der Schöpfung, die *Cabbala* verfaſſet, u. a. m. bis auf die Zeiten der Reformation, da deren *Prodromi*, *Reuchlinus* u. *Mirandola*, in den neueſten Zeiten aber *Henricus Morus* und der Freyherr Knorr von Roſenroth ſolche dunckele Lehre erläutert haben. Ihre Eintheilung in *ſymbolicam & realem*, und was der Gelehrten Meinung davon ſey, iſt in *D. Buddei* hiſtoriſchem *Lexico, voce Cabbala*, zu leſen.

(v) Andere nennen ihn Simeon, den Sohn Schetach. Man ſehe hievon des gelehrten und berühmten Herrn *Wolfii* in Hamburg heraus gegebene *Notitiam Karæorum*, *pag.* 87. ingleichen des Herrn *Allix* Engliſche Schrift, unter dem Titul: Ausſpruch der Jüdiſchen Kirche wieder die *Unitarios*, *pag.* 363.

der Aegypter zu lernen, welche den Ideen des Pythagoræ und der Valentinianer gleich ſind, welche auf eben dieſem Miſthauffen dieſe vermeinten Perlen geſuchet hatten. Die Möncherey der Indianiſchen Heyden kommt aus Aegypten, eben wie das Mönchsweſen der Eſſäer und der Chriſten, wie wir oben geſagt haben. Die Platten, die leinen Kleider, der Eheloſe Stand der Prieſter haben nebſt dem Bilderdienſte eben den Urſprung, wie wir anderswo bemercket haben. Alles Unglück iſt aus Aegypten in die Kirche Chriſti kommen; die Ketzerey der Arianer, der Monophyſiten, und aller Zanck und Lärm, der daher in der Welt entſtanden iſt. Die Lehre von der Aufnehmung der menſchlichen Natur Chriſti in eine einige Perſon mit der Göttlichen Natur, welche wohl an ſich orthodox, aber anfänglich übel vorgetragen und behauptet worden iſt, hat den Lehrſatz von der ſelbſtändigen Vereinigung des Brods mit dem Leibe unſers HErrn und Heilandes veranlaſſet, und von dieſem Satze iſt die der gantzen Chriſtlichen Religion ſo ſchädliche Irrlehre von der Transſubſtantiation entſtanden. Der *Myron* oder die Oelung, deſſen Compoſition oder Verfertigung in *Wanslebii* **Hiſtorie der Alexandriniſchen Kirche** zu finden, und deſſen Gebrauch allenthalben, ſo gar unter dem Ehrwürdigen Namen eines Sacraments, im Schwange iſt, gleichet, der Compoſition und dem Gebrauche nach, dem unter den Aegyptiſchen Götzendienern gebräuchlichen und vom Plutarcho beſchriebenen

benen *Kyphi.* (vv) Das abergläubiſche Still⸗ſchweigen, das unter der Mönche Tugenden gezehlet wird, davon man aber keine Spur in der Heiligen Schrift findet, iſt ein Aegyptiſcher Aberglaube, welchen Pythagoras in Aegypten gelernet hatte, und in die Philoſophie einführete. Und ſtellet denn nicht der Pythagoräer Αὐτὸς ἔφα eben den blinden Ge⸗horſam vor, davon die Mönche, ſonderlich die Jeſuiten, im Unverſtande ſo viel Pralens machen? S. Hieronymus hat im andern Buche wieder den Jovianum, um die Enthaltung und den Aberglau⸗ben der Mönche zu vertheidigen, faſt das gantze vierte Buch des Philoſophi Porphyrii von der Ent⸗haltung von dem Fleiſche der Thiere ausgeſchrie⸗ben; und ein guter Theil dieſes Buches iſt aus einem Wercke des heydniſchen Aegyptiſchen Phi-loſophi, Chæremonis gezogen. (x) Die Jeſui⸗ten,

(vv) Κῦφι, am Ende des Tractats von der *Iſis* und dem *Oſiris*.

(x) In dem gelehrten Journale, das zu Amſterdam unter dem Titul *Nouvelles Litteraires* heraus gekommen iſt, im eilften *Tomo p* 81. in dem Extracte aus dem Buche des Herrn Freinds von den Pocken, lieſet man folgende Worte: *Rhaſis*, ein Arabiſcher Artzt, ſetzet den Urſprung dieſer Kranckheit in die Zeiten Ma⸗homets, und meinet, ein Prieſter von Alexandrien, Aaron genannt, habe zuerſt von dieſer Kranckheit geſchrieben; daher denn natürlich zu ſchlieſſen iſt, daß Aegypten dieſes Ungeheuer ausgehecket habe. Da haben wir abermal eine böſe Plage des menſchli⸗chen Geſchlechts den Aegyptern auf die Rechnung zu ſchreiben, eben wie allen Haß und den Verfolgungs⸗geiſt

p. 583.

WISCHTNU.

ten, damit ſie ſich wieder den daher entſtehenden Vorwurf retten mögen, ſagen, der Teufel ſey ein Affe GOttes: Aber auſſer dem, daß dieſer Satz keinen Grund hat, ſo müſſen ſie erſt beweiſen, daß alle ſolche Ubungen der Mönche von GOtt herkommen. Das werden ſie aber nicht thun können. Mit beſſerm Beſtande der Wahrheit aber kan man ſagen, daß dieſe Irrthümer einander viel zu ähnlich ſehen, als daß ſie nicht aus einerley böſer Quelle gefloſſen ſeyn ſolten.

18. Ubrigens ſind es die Aegypter nicht alleine, von welchen die Indianer ihre Gebräuche und Meinungen hergeholet haben: Man findet in ihrer ietzigen Religion auch einige Spuren von dem Gottesdienſte der alten Perſer. Der Gott Viſtnu führt beynahe eben denſelbigen Namen, als der Götze, (y) der auf den fünften eingeſchalteten Tag des Perſiſchen Jahrs iſt geſetzet worden. (*) Der Name *Ram*, welcher unter den Indianern ſehr berühmt iſt, und welchen eben der Viſtnu bey ſeiner vorgegebenen Menſchwerdung oder Erſcheinung in der Welt geführet hat, iſt eben der

geiſt in Religionsſachen. Siehe die *XV.* Satyre des *Juvenalis*, und was wir von den Arianern im Anfange dieſes Wercks geſagt haben.

(y) *Vibishtoush. Hyde Hiſt. Relig. veter. Perſarum, p.* 193.

(*) Die Viſtnuiſten ſind mehr nach Perſien zu Nordwärts anzutreffen, welches den Perſiſchen Urſprung des Worts beweiſet. Wie ſie mit einem glüenden Eiſen gebrannt werden ꝛc. ſiehe die Ind. Miſſ. Berichte, Contin. *XXXIV. p.* 1029. (*q*) 1128. *ſin.*

Name eines Schutzgottes der Perſer, und wird allemal der erſte Tag eines ieden Monats des Perſiſchen Jahrs davon genennet. Auſſer dem Zeugniſſe des Pauſanias, welcher in der bereits angeführten Stelle die Indianiſchen Philoſophos *Magos* nennet, ſaget Diogenes Laërtius, (z) es ſtammten nach des Philoſophi Clearchi Meinung die Gymnoſophiſten in Indien von den Perſiſchen Magis oder Weiſen ab. Ein gewiſſer Symbulus, welcher die Hiſtorie des Perſiſchen Abgotts *Mithra* geſchrieben hatte, und von dem Porphyrio (a) im vierten Buche von der Enthaltung vom Fleiſche der Thiere angeführet wird, ſaget: Die Magi wären in drey Claſſen getheilet; die zur vornehmſten derſelben gehörten, äſſen nichts, was ein Leben gehabt hätte; alle drey aber glaubten die Wanderung der Seelen in verſchiedene Leiber. Ich habe andere Dinge mehr angemercket, welche die Indianer und die alten Perſer gemein haben; unter andern eine groſſe Menge Wörter und Namen, die in beyden Sprachen einerley ſind: Allein ich habe für gut befunden, ſie zur Vermeidung der Weitläufftigkeit wegzulaſſen. Andere werden leicht darauf Acht haben können. (*)

19. Was

(z) *Diogenes Laërtius p. 7.* Κλέαρχος δὲ ὁ Σολεὺς ἐν τῷ περὶ παιδείας καὶ τοὺς Γυμνοσοφιςὰς ἀπογόνους εἶναι τῶν Μάγων φησὶν.

(a) *Porphyr. L. IV. §. 16 p. 165. Edit. Cantabrig.*

(*) Solches hat in etwas der Königl. Däniſche *Miſſio-*

19. Was die Völcker betrifft, welche im nördlichen Aſien wohnen, ſo iſt es nicht ſo leicht zu ſagen, ob ſie in den uralten Zeiten zu dem Aberglauben und der Lehre der Indianer etwas beygetragen haben. Es iſt gewiß, wie wir unten ſehen werden, daß ſich unter ſo vielen Fabuln deutliche Spuren hochzuſchätzender Wahrheiten finden, und daß die erſten Stifter dieſer eitlen Religion unter andern auch verſchiedenes von den Aſiatiſchen Tartarn können angenommen haben, unter welchen bekannter maſſen die Chriſtliche Religion ehemals geblühet hat. Inzwiſchen ſind die Lehrſätze der Lamas, welche ſich heutiges Tages bis in China erſtrecken, wenig von den Lehrſätzen der Braminen unterſchieden. Die Butaniſchen Tartarn, wie ein gewiſſer Autor (b) zeigt, der vor wenig Jahren dadurch gereiſet iſt, geſtehen, ihr Gottesdienſt komme ſeit mehr denn 1000 Jahren aus Indien her. *Dionys. Kao*, ein Chineſer, erkennet in ſeiner **Beſchreibung von China**, welche der Herr Burgermeiſter Witſen mit

Miſſionarius Herr Walther gethan, und in einem Schreiben aus Tranquebar an den Herrn *Prof. Mathem.* Langen in Halle ein kurtzes Verzeichniß von ſolchen Perſiſchen Wörtern gegeben, die mit dem Malabariſchen überein kommen; wünſchet aber dabey, daß der Herr *la Croze* ein *Specimen Vocabularii harmonici Perſico-Indici* aus ſeinem *Theſauro Adverſariorum* möchte heraus geben. Siehe Oſtind. Berichte der Dän. *Miſſ. XXV.* Cont. *n. IV. p.* 114. f.

(*b*) Nachricht von den Butaniſchen Tartarn, im *Mercurio*, Jul. und Auguſt. 1718.

Anmerckungen hat drucken laſſen, eben dieſes. (c)

20. Hier konte ich nun auch füglich von dem Urſprunge der Jndianiſchen Buchſtaben reden; und ich war auch in der That willens, hievon ausführlich zu handeln: Aber ich habe angeſtanden, mich in dieſe Materie einzulaſſen, weil ſolche beſorglich gar zu trocken, und wenig Leſern begreifflich fallen möchte. So will ich mich denn begnügen, allhier nur einige allgemeine Anmerckungen darüber zu machen, und eine andere Gelegenheit erwarten, weitläufftiger auszuführen, was ich hierüber zuſammen geleſen und überlegt habe. Strabo führt aus dem Megaſthene (d) an, die Jndianer hätten gar keine Wiſſenſchaft von Buchſtaben gehabt; welches doch gar nicht glaublich iſt, es müßte denn von dem gemeinen Pöbel, nicht aber von den Brachmanen, verſtanden werden: Sonſt würde ſich Strabo ſelbſt wiederſprechen, indem er kurtz darauf von Sendſchreiben redet, die die Jndianer ſchrieben, und ihre Schrift auſſer dem zu nichts anders brauchten; welches aber eben ſo wenig als jenes wahrſcheinlich iſt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch auſſer Zweifel, daß die Jndianer vor ſehr langer Zeit haben Buch-

(c) *Pag.* 370. 374. Teutſcher Edit. *in 8vo.*

(d) *Strabo Lib. XV. p.* 709. Οὐ γὰρ γράμματα εἰδέναι αὐτοὺς, ἀλλ᾽ ἀπὸ μνήμης ἕκαστα διοικεῖσθαι. D. i. Denn ſie (die Jndianer) wüßten von keinen Buchſtaben, ſondern lieſſen alles auf das Gedächtniß ankommen.

Buchſtaben und Schrift gehabt, und ſie nicht, wie andere Völcker, von Moſe her haben, von deſſen Buchſtaben ſonſt alle Schrift der gantzen Welt ihren Urſprung nimmt, nur die hieroglyphiſche Schrift der Aegypter, und die nicht weniger dunckle Schrift der Chineſer ausgenommen.

21. Es iſt bekannt, daß die Aegypter nach dem Zeugniſſe Herodoti zweyerley Arten zu ſchreiben gehabt haben, eine ſchlechte und einfältige, und eine ſehr künſtliche und geheime, oder hieroglyphiſche. Wenn nach ihm Clemens Alexandrinus den Aegyptern dreyerley Schreibarten zueignet, und die erſte davon *Epiſtolographicam* nennet, d. i. diejenige, die in Briefen üblich war; ſo kömmt ſolches daher, weil zu ſeinen Zeiten in Aegypten die Griechiſchen Buchſtaben gebräuchlich waren, wie ſich ſolche noch iezt in den Büchern dieſer Nation befinden, die man, wiewohl gar unbequem, Cophten zu nennen pflegt; welcher Name nichts anders iſt, als der Name Aegypter, nur daß er durch die Ausſprache der Araber etwas verſtümmelt iſt.

22. Es iſt uns noch etwas weniges von der alten einfältigen Schrift der Aegypter übrig geblieben; und kan ſie von keiner andern, als der Hebräiſchen, hergenommen und geborget ſeyn, wiewohl ſie, eben wie die aus eben der Quelle flieſſende Syriſche, Mendaitiſche und Palmyreniſche Sprache, ſo viel Veränderungen erlitten hat, daß

bis-

bisher ſolche alte Denckmaale von niemanden haben können geleſen werden. Alſo könte es auch wohl ſeyn, daß die Buchſtaben der Braminen urſprünglich von den Aegyptiſchen herkämen, ob man es gleich nicht aus ihrer Gleichheit beweiſen kan, theils weil ſich ſolche durch die groſſe Veränderungen, denen beyde unterworfen geweſen ſeyn möchten, gantz verloren hat, theils auch, weil allzu wenig Aegyptiſche Schriften und Urkunden vorhanden ſind, daß es unmöglich fällt, eine Vergleichung anzuſtellen. Wer ſolte glauben, daß unſere Teutſchen und Frantzöſiſchen Curſivbuchſtaben von den alten Römiſchen herſtammen, wenn man es nicht anders woher wüßte? und wer würde wohl in den alten Griechiſchen Inſcriptionen und Denckmaalen den Urſprung des heutigen Griechiſchen Alphabets ſuchen? Alſo mag man denn allein nach dem Leitfaden der Hiſtorie dergleichen Erforſchungen anſtellen. Auch aus der Hiſtorie allein erkennen und ſetzen wir veſt, daß die Indianer ihre Wiſſenſchaften, Religion und Schrift von den Aegyptern empfangen haben. Denn ich halte nicht dafür, daß man ſolchen Urſprung von den Perſern herzuholen habe, als welche nach vieler alten Autorum Zeugniſſen ihre Buchſtaben von den Syrern empfangen haben: Ich meine, ihre alten Buchſtaben; denn was die heutigen betrifft, ſo bedienen ſie ſich bekannter maſſen einerley Alphabets mit den Arabern.

23. Alle Buchſtaben der Indianer haben einige Aehnlichkeit unter einander, und beziehen ſich ver-

vermuthlich auf einerley altes Alphabet; vielleicht auf das Alphabet der geheimen Sprache der Braminen, *Samſcret* genannt. Dieſe Indianiſchen Buchſtaben ſind von einander nur nach den verſchiedenen Zügen unterſchieden, die iede Nation für ſich hat; welches aber den Indianern nicht alſo eigen iſt, daß man nicht auch dergleichen bey den Europäiſchen Völckern, und deren mannichfaltigen Schreibarten wahrnehmen ſolte. In dieſen Indianiſchen Alphabeten wird der Vocalis nicht beſonders ausgedruckt, und von dem Conſonante unterſchieden, als nur wenn vor demſelben eine Syllbe hergehet, und wenn der Vocalis an ſich ſelbſt eine eigene Syllbe macht; worin ſolches mit dem Aethiopiſchen Alphabete einiger maſſen überein kömmt, welches den folgenden Vocalem mit dem vorhergehenden Conſonante dergeſtallt vereiniget, daß aus beyden nur ein einziger Buchſtabe wird. Aus dieſer Gleichheit ſolte man vermuthen, daß die Abyßiniſchen Chriſten mit der Religion, die ſie von den Aegyptern empfangen, auch ihre alten Buchſtaben angenommen haben: Denn mir kömmt des Diodori Siculi Vorgeben gar nicht wahrſcheinlich vor, wenn er von den Aegyptern ſaget, (e) ſie hätten ihre Buchſtaben von den Aethiopiern empfangen.

24. Ich habe die Alphabete der Tangutiſchen Tartarn, wie auch der Mancheous, der Bengalier, der Ceylaner, der Malabaren, der Einwohner in Si-

(e) *Diod. Sicul. L. III. pag.* 101. *Edit Græc. Stephani.*

Siam ꝛc. theils gedruckt, theils geſchriebē, zur Hand; und der Augenſchein hat mich leichtlich überzeuget, daß alle dieſe Alphabete einerley Ur⸗oder Stamm⸗alphabete gehabt haben. Aber das mag genug von einer Materie geredet ſeyn, welche gar wenig Leſern nützlich und vergnügt fallen möchte.

25. Von den Braminen haben gar viele Gelehrte ausführlich gehandelt, und das merckwürdigſte, was man davon bey alten Autoribus findet, gar ſorgfältig zuſammen getragen. Unter andern hat der gelehrte Hamburgiſche Fabricius eine Diſſertation (f) hievon geſchrieben, die das Lob, ſo die Gelehrten allen ſeinen Schriſten beyzulegen pflegen, billig auch verdienet. Mein Vorhaben vergönnet mir nicht, mich dabey aufzuhalten, indem ich nur davon zu reden mir vorgenommen habe, was den Urſprung der Sitten und der gegenwärtigen Religionsbeſchaffenheit der Indianer anbetrifft. Solches ins Werck zu ſetzen, will ich mich ſonderlich der eigenhändigen Wercke des ſeligen Herrn **Ziegenbalgs**, weiland Miſſionarii auf der Küſte Coromandel, bedienen; maſſen es GOtt gefallen hat, ſich ſeines Dienſtes zu gebrauchen, um in dieſen Gegenden eine Gemeinde neubekehrter Indianer aufzurichten; wie wir davon in folgender Ausführung dieſes Wercks mit mehrerm Erwähnung thun werden.

26. Keiner hat von der Braminen Religion accurater gehandelt als **Abraham Roger**, der in Holländiſcher Sprache ein kleines Syſtema heraus

(f) Gedruckt zu Hamburg 1703. 4to.

aus gegeben, das nachher in viele Sprachen überſetzet worden, und man auch Frantzöſiſch unter dem Titul *Theatre de l' Idolatrie* haben kan. Diß Werck iſt mit Fleiſſe geſchrieben, obwohl der Autor, der ſich lange zu Paliacatte auf der Küſte Coromandel aufgehalten hatte, die Indianiſchen Schriften von ihrer Religion nicht ſelbſt geleſen hat, und ſich in ſeiner Erzehlung, wie er ſelbſt geſtehet, nur auf das gründet, was er von einem Braminen, Namens Padmanaba, durch mündlichen Unterricht erfahren hatte. *Baldeus*, ein Holländiſcher Prediger, hat auch eine **Beſchreibung von der Abgötterey der Indianer** ans Licht geſtellet, von welcher der **Herr Ziegenbalg** in der Vorrede ſeines Manuſcripts **vom Malabariſchen Heydenthume** gar geneigt urtheilet. Es hat dieſer Baldeus ſolche ſeine hiſtoriſchen Nachrichten auf der Inſul Ceylan verfaſſet, und dabey ſich der Manuſcripte der Portugieſiſchen Mißionarien bedienet, welche die Indianiſche Ausſprache, um ſolche nach ihrer Schreibart einzurichten, gantz verkehret haben, auch bey vielen Materien nicht gründlich gnug von den Factis ſind benachrichtiget geweſen. Der Carmelitermönch, *Vincentius Maria de S. Catharina de Siena*, deſſen Erzehlungen wir oben gefolget ſind, hat auch ziemlich ausführlich die Religion der Indianiſchen Malabaren abgehandelt, und ſo gar Extracte aus etlichen von ihren Büchern gegeben. Weil er aber die Malabariſche Sprache nicht verſtanden hat, ſo bekennet er frey, er habe die

Por-

Portugieſiſchen hiſtoriſchen Nachrichten, die ihm der Jeſuite und Ertzbiſchoff von Cranganor, Don Franciſcus Garzia, communicirt gehabt, nur abgeſchrieben. Dieſes ſind die vornehmſten Autores, die vom gegenwärtigen Religionszuſtande der Indianer accurat gehandelt haben; denn ich gedencke hier der Reiſebeſchreibungen nicht, deren Verfaſſer die Sachen eben ſo, wie ſie dieſelben geſehen haben, nehmlich obenhin, erzehlen, auch das meiſte gantz anders vorſtellen, weil ſie es nach langer Zeit erſt aufzuſetzen pflegen. Dieſe drey ietzt genannten Autores kommen faſt in allen Stücken mit den Schriften des **Herrn Ziegenbalgs** überein. Nur iſt dieſer jenen deswegen vorzuziehen, weil er mit groſſer Accurateſſe und Sorgfalt nichts erzehlet, als was er ſelbſt geſehen, und in den Büchern, deren Sprache ihm ſo natürlich als ſeine Mutterſprache geworden war, ſelbſt geleſen hatte. Aus deſſen Manuſcripten werde ich im folgenden dem geneigten Leſer einen Extract vorlegen, iedoch mit dem Vorbehalte der Freyheit, hie und da einige Reflexionen mit einzuſtreuen.

Das II. Capitel.

Von der Indianiſchen Abgötterey und Litteratur ins beſondere.

Inhalt.

1. I.) Die Indianiſche Abgötterey erſtreckt ſich in viele orientaliſche Länder. 2. Ihr Grund beſtehet auf der Verehrung dreyer Götzen. Unterſcheid derſelben, und zwo beſon-

beſondere Secten. 3. (α) Derer, die dem *Iſuren* anhangen. 4. Dieſe reiben ſich mit Kuhmiſtaſche; denen es die Jeſuitiſchen Mißionarien zu *Maduré*, als eine adeliche Ceremonie, nachthun. 5. Dieſe Secte iſt die weitläuffigſte, und theilt ſich in viele Nebenſecten. 6. (β) Die Anbeter des *Viſnu* zeichnen ſich mit rother Erde, und brandmahlen ſich an den Armen. 7. Beyde Secten haſſen und verdammen einander. 8. In den übrigen Sitten kommen die Indianer überein. Sie theilen die Leute in vier Claſſen, *Tchàriguei*, *Kiriguei*, *Jogigueuls*, und *Gnanigueuls*. 9. Die Heyden in Indien erkennen ein Göttliches Weſen, dem ſie verſchiedene Namen geben. 10. Zeugniſſe hievon, des *Xavierii*, *Bernier*, *Vincentii Maria* und *Bouchet*. 11. Sie ſind witzig, und beſchämen manchen Europäer. 12 Sie ſtellen GOtt unter ſymboliſchen Gemählden vor; auch unter dem *Lingum*. 13. Warum ſie ihn nicht anbeten? 14. Aus einigen Stellen der Schriften der *Guanigueuls* wird erwieſen, was dieſe Leute von der Majeſtät GOttes für eine feine Erkänntniß haben. 15. Reflexion hierüber. 16. Dergleichen geſunde Begriffe von GOtt findet man auch in ihren Geſetzbüchern. Urtheil hievon. 17. Dieſe *Gnanigueuls* werden vom Pöbel ſehr hoch gehalten; gleichwohl bleibt dieſer in Einfalt immer abgöttiſch. 18. Solche Einfalt mißbrauchen die Braminen zur Beförderung ihrer Abgötterey und Fabuln. 19. 20. Ihre Meinung von dem Grunde und Urſprunge der drey Hauptgötzen. Der *Lingum* wird am heiligſten verehrt: Ceremonien dabey. 21. 22. Figuren, Farben und Namen der andern Götzen. Streit der Viſtnuiſten mit den Iſureniſten. 23. 24. Menge der Fabuln und Geſchlechtregiſter dieſer Götzen. 25. II.) Die Indianiſche Litteratur iſt nach allen Wiſſenſchaften ſehr wunderbar und unvollkommen. Z. E. א) Ihre Coſmographie. Sie zehlen vierzehen Welten. Fünfe davon werden beſchrieben. 26. Mittelſt des Berges *Maga-meru* haben

alle ſolche Welten eine Gemeinſchaft. 27. Sie haben ſeltſame Träume von vielen wunderbaren, z. E. Milch- und Zucker-Meeren. 28. ב) Chronologie: Sie haben keine gewiſſe Jahrzahl, und meſſen die Jahre nach der 60. Zahl. 29-33. ג) Ihre Hiſtorie iſt ein verworrenes Garn. Begebenheiten in ſolchen Welten: Urſprung der Ceremonien, des Geſetzes ꝛc. des Ordens der *Sannias* oder Indianiſchen Mönche. 34. Unter dieſem Namen ſind die Jeſuiten eingeſchlichen. Urſprung und Gelehrſamkeit der Sammanäer. 35. Fernere Beſchreibung der Welten. 36. ד) Politik. Caſten und Geſchlechter der Indianer. Die Braminen ſind die vornehmſten. Alle vier Hauptgeſchlechter ſind theils ihnen ſelbſt unter einander, theils den Europäern ſehr gehäßig. 37. Urſache des Haſſes dieſer Geſchlechter unter einander. Die *Gnanigueuls* achten ſolchen Unterſcheid der Caſten nicht. 38. Die Indianer enthalten ſich des Fleiſcheſſens. Ihre Mahlzeiten werden beſchrieben. 39. Die *Baretens* ſind ihnen des Fleiſcheſſens wegen ein Gräuel. 40. Die Lehre von der *Metempſychoſi* bringt ſie auf den Aberglauben von der Religion und den guten Wercken der Thiere. 41. ה) Ihre Phyſik ſiehet ihres Aberglaubens wegen ſchlecht aus. 42. Iſt in Figuren und Räthſel verhüllet, und beruhet auf ſeltſamen *Principiis*. 43. Sie zehlen fünf Elemente und Farben, fünferley Leben, drey Quellen des Verderbens, und drey Temperamente. 44. ו) Die Medicin tractiren ſie fleißig, und curiren glücklich. 45. ז) Die Aſtronomie ſieht ſchlecht aus; doch können ſie die Sonn- und Mondfinſterniſſe genau ausrechnen. 46. Von ihren Jahren, Planeten, Tagen, und Zeichendeutungen. 47. ח) Die Alchymie verſtehen ſie, practiciren ſie aber nicht. Ihr Abgott *Iſuren* ſoll einer Tantzhure viel Eiſen zu Golde gemacht haben. 48. 49. Der Gräuel dieſer Tantzhuren wird beſchrieben. 50. ט) Ihre Muſik und Poeſie beziehen ſich auf einander. Ihre alten und neuen Poeten ſind ſehr unverſtändlich. 51. י) Ihre Rechenkunſt iſt ſehr accurat, aber auch ſehr

ſchwer;

ſchwer; und kömmt in einem und dem andern mit der Röm- und Griechiſchen Rechenkunſt überein. Einige Stellen aus dem *Horatio* und *Petronio* werden erläutert.

I.

Das Malabariſche Heydenthum erſtreckt ſich ſehr weit in Indien hinein. Es iſt dieſes die uralte Religion dieſer gantzen groſſen Halbinſul diſſeit des Ganges, und faſt des gantzen Reichs des Mogols oder Indoſtan, woher ſie gantz gewiß ihren Urſprung nimmt. Sie erſtrecket ſich durch das Königreich Bengala, durch die Inſul Ceylan, und viele andere Oerter; wie auch durch ein Stück der Aſiatiſchen Tartarey, durch die Königreiche Arecan, Siam, Pegu, Laos, Camboye, Tonquin, Cochinchine, und ſelbſten gantz China und Japon. An dieſen letzten Orten iſt die Religion von der Malabariſchen in vielen Stücken unterſchieden; denn dieſe iſt reiner und, ſo zu reden, orthodoxer. Inzwiſchen hat ſie von eben dieſen Orten ihren Urſprung her.

2. Das Hauptwerck des Malabariſchen Gottesdienſtes, und deſſen weſentlicher Unterſcheid kömmt darauf an, daß dieſe Indianer drey falſche Abgötter erkennen und anbeten, unter unendlich vielen Benennungen, welche nichts anders ſind, als Epitheta oder Synonyma der drey Gottheiten, BIRUMA, ISUREN und VISTNU. Der Biruma wird, wie oben geſagt iſt, (*) nur unter

(*) Dem *Biruma* oder *Brama* wird kein eigener Got-

der Perſon der Braminen verehret: Aber Iſuren und Viſtnu werden ieder ins beſondere angebetet. (*) Es giebt ſo gar zwo gantz verſchiedene Secten, die in Anſehung des Vorzugs, den eine iede ihrem Götzen zueignet, einander ſehr zuwieder ſind; weil die eine lehret, Iſuren, die andere, Viſtnu ſey der höchſte Gott. Wie ich oben ſchon angemercket habe, ſo mögten vermuthlich dieſe Gottheiten nicht einerley Urſprung haben; Iſuren dürfte aus Aegypten, und Viſtnu aus Perſien ſeyn, weil ſein Name Perſiſch, wie oben iſt erwieſen worden. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ehren dieſe beyden Secten, eine ſo wohl als die andere, ihre Bramanen, und nehmen mit gleicher Ehrerbietung die Lehren an, die in dem Vedam enthalten ſind, welches dieſer Heyden ihre Bibel iſt; wiewohl es die Bramanen, die es eben in ihrer Verwahrung haben, gantz alleine zu leſen ihnen vorbehalten.

3. Die Secte, welche dem Iſuren anhanget, nennet ſich *Tchiva Sâmeiam*, und diejenigen, welche den *Viſtnu* anbeten, heiſen ſich *Viſtna Sâmeiam*.

Gottesdienſt gehalten, weil derſelbe fremde, und von fernen Landen in Indien gebracht worden iſt; indem die Bramanen aus Norden in Indien gekommen ſind, und die daſigen Prieſter verdränget haben. Was aber durch Norden zu verſtehen ſey, ſiehe *XXXI*. Contin. der Ind. Miſſ. Nachrichten, *p*. 736. f.

(*) Wie *Brama* der Schöpfer, *Iſuren* der Erhalter, und *Viſtna* der Zernichter aller Dinge ſey, und wie ſie 3 Könige auf Erden geweſen, ſiehe Continuat. *XXXVI*. der Miſſ. Berichte, *p*. 1223.

meiam. Das Wort *Tchivé* iſt eines von den vornehmſten Epithetis oder Beywörtern des Iſuren. Ein ieder von dieſen zween Götzen hat ſein Weib, ſeine Familie, und ſeine Bedienten, welche von der einen Secte mehr oder weniger, als von der andern, geehret werden. Auſſer dem ſind auch dieſe Götzendiener in ihren Opfern, Gebeten, äuſſerlichen Ceremonien, Feſten, Faſten, und vielen Lehrſätzen von einander unterſchieden. Darin aber kommen ſie überein, daß ſie die Kühe und andere Thiere anbeten, und über dem Unterſcheide der Geſchlechter, über der Lehre von der Wanderung der Seelen in mancherley Leiber, und andere dergleichen Puncte, die in gantz Indien gebräuchlich und im Schwange ſind, ſteif und veſt halten.

4. Die Anbeter des Tchiven oder des Iſuren reiben ſich die Stirn, und einige andere Theile ihres Leibes mit einer aus Kühmiſte (*) zubereiteten Aſche. Sie halten ſolches für ein groſſes Stück der Heiligkeit, und meinen durch ſolches Reiben mit der Aſche eines ſo heiligen Thiers ein öffentliches Zeugniß von dem Eifer und Vertrauen gegen ihren Götzen abzulegen. Die Jeſuiten, welche zu Maduré Mißionarien abgeben, und durchaus keine Francken, (a) d. i. Europäiſche

 Chri-

(*) Anderswo ſagt der Herr *Autor*, wie andere Indianiſche Völcker ihrer Prieſter (*ſ. v.*) Koth, als ein Heiligthum, bey ſich führen.

(*a*) *Pranguis.* Alſo ſprechen die Indianer das Wort Francken aus.

Chriſten ſeyn wollen, ſondern ſich für Sanias, oder aus Norden gekommene Braminen ausgeben, reiben ſich und ihre neubekehrten Chriſten auch mit eben der Aſche. Sie tragen auch die drey Schnüren, eben ſo wie die Braminen und Götzenprieſter, als welche damit anzeigen, daß ſie die drey Gottheiten, ſo die Welt regieren, anbeten. (b) Dieſe Mißionarien geben vor, es ſey diß ein Zeichen des Adels; wie es denn dergleichen in der That, aber nur ein Zeichen eines abergläubiſchen und auf Abgötterey gegründeten Adels iſt. Dieſes ſind inzwiſchen diejenigen Mißionarien zu Maduré, von denen die Jeſuiten in ihren Schriften ſo viele Wunderthaten beſchrieben haben, und noch beſchreiben; da doch dieſelbigen, an ſtatt das Heydenthum auszurotten, und die wahre Religion zu pflantzen, den heydniſchen Aberglauben und deſſen äuſſerliche Merckmahle und Zeichen annehmen, und mit den weſentlichen Übungen ihres Chriſtenthums verknüpfen.

5. Die Secte der *Tchiva-Paddikärer* oder der Anbeter des Iſuren iſt die allerweitläufftigſte. Sie wird auch in andere Secten getheilet, davon die eine die Göttin *Tchaddi*, (*) des Iſuren Weib, andere

(b) *Vincenzo Maria L. III. c. II. p. 268. Portano tre cordicelle, che dalla ſpalla ſiniſtra li cingono ſino ſott' il fianco deſtro, dove s' uniſcono in un groppo, & queſto non per ſegno di nobiltà, come dicono alcuni Miſſionarii, mà per nota di Religione, profeſſando con queſto d' eſſere dedicati al culto de' tre Dei Rettori dell' Univerſo.*

(*) Des *Viſtnu* Schweſter, ſo auch *Paravvadi* heiſt.

andere den Gott *Pulleiar*, (*) ſonſten *Vikkinéſuren* genannt, ihren Sohn, welcher im Götzenbilde mit einem Elephantenrüſſel und Maule vorgeſtellet wird; andere endlich den *Subbiramánien*, den andern Sohn des Iſuren, anbeten. Es giebt auch einige, die den Iſuren gantz alleine anbeten, da hingegen andere denſelben mit ſeiner gantzen Familie und Bedienten verehren. Endlich giebt es auch etliche, welche dieſen gantzen Hauffen Götter (oder die Vielgötterey) verwerfen, und nur allein den höchſten Gott, welchen ſie das Weſen aller Weſen nennen, anbeten. Dieſe letzteren ſind nicht unter ſich einig: Denn etliche halten den Iſuren für dieſen höchſten Gott; andere behaupten, Viſtnu ſey es; noch andere, alle drey Gottheiten wären es, Biruma, Iſuren und Viſtnu, als welche ſie für das einige unendlich vollkommene Weſen halten. Endlich ſo giebt es andere, welche über und auſſer ſolchen vermeineten Gottheiten ein ewiges Weſen erkennen, welchem ſie die höchſte Gewalt über alle Dinge zuſchreiben.

6. Die andere Secte, nehmlich der *Viſtnu-Paddikárer*, betet den Gott Viſtnu und deſſen gantze Familie an. Dieſe Götzendiener reiben ſich mit der Kuhmiſtaſche nicht, ſondern bedienen ſich einer andern Specerey, die ihrer Secte gantz eigen iſt. Sie zeichnen ſich vor der Stirn, und an an-

 dern

(*) Auch *Vinajagen*. Das Wort *Pullejar* heiſt ein Sohn, Er wird daher zugenamet *Waran-atzi*, Elephantengeſichte. Siehe Miſſ. Ber. *Tom. III. p.* 820. *init.* 945. *not.* 1004. *circa fin.*

dern Gliedern ihres Leibes mit einer rothen Erde, welche aus einem ſehr entlegenen Orte in des groſſen Mogols Gebiete herkömmt, und erſt zu ſolchem heiligen Gebrauche zubereitet werden muß. Auch brennen ſie ſich mit einem glüenden Eiſen oben an den beyden Armen gewiſſe Zeichen in das Fleiſch, welche ihren Vorgeben nach das Wappen ihres Gottes Viſtnu vorſtellen. An dieſem Zeichen kan man die Indianer ſogleich kennen, zu welcher von obbeſagten beyden Secten ſie gehören.

7. Dieſe Secten ſind einander ſehr gehäßig, und verdammen ſich unter einander. Sie vermeiden alle Gemeinſchaft mit einander. Füget es ſich, wiewohl es ſehr ſelten geſchicht, daß eine Indianiſche Jungfrau einen Mann von einer andern und von der ihrigen unterſchiedenen Secte heyrathet, ſo muß ſie nothwendig ihres Mannes Religion annehmen; welches denn freylich viel Haß und Zanck in den Familien erwecket. Die Anbeter des Iſuren dringen in ihren Schriften darauf, daß die Könige mittelſt ihrer Gewalt ſolche Leute, die ſich auf den Armen brandmahlen, und an ſtatt der Kuhmiſtaſche rothe von Indoſtan gebrachte Erde gebrauchen, aus dem Lande jagen ſolten: Die Verehrer des Viſtnu behaupten eben dieſes wieder jene. Mit einem Worte, dieſe Leute verdammen ſich einander, und bedienen ſich ſolcher Bücher und Gebetsformuln, welche einander gantz entgegen ſind.

8. In den übrigen Sitten und Gebräuchen ſind

dieſe

dieſe Heyden einander ziemlich gleich. Eine jede Secte hat ihre Braminen; und auſſer dieſen haben ſie eine beſondere Eintheilung der Menſchen nach der Religion und den verſchiedenen Profeßionen. Sie theilen die Leute in vier Claſſen, welche ſie *Tchâriguei*, *Kiriguei*, *Jogum* und *Gnanum* nennen. Die erſten, nehmlich die *Tchâriguei*, ſind diejenigen, welche wegen mancherleyer Hinderniſſe und wegen des Handels und Wandels die groſſe Menge Ceremonien, die ihnen in ihren Büchern vorgeſchrieben iſt, nicht mitmachen können. Die Religion dieſer Leute beſtehet darin, daß ſie ſich mit Kuhmiſtaſche, oder, nachdem die Secte iſt, mit rother Erde reiben, ſich durch Waſchen und Baden ſo oft reinigen, als ſie es Geſchäffte halber können, eine gewiſſe Gebetsformul, die aus fünf Buchſtaben oder Syllben beſtehet, und Náma-Tchivâia genennet wird, immer im Munde führen, ihre Götzen verehren, die Gewohnheiten ihrer Geſchlechter halten, und verſichert ſind, daß ſie durch dergleichen Ubungen das ewige Heil erlangen werden. Die *Kiriguei* ſind verbunden, das gantze Geſetz, alle Opfer, Gaben und Reinigungen, die daſſelbige erfordert, genau zu halten; ein gewiſſes mit ſchwartzen Perlen beſetztes Halsband zu tragen, ſo ſie Ruddirat-Changueul nennen; und die vorſchriebenen Gebetsformuln accurat herzuſagen. Die Braminen, Pantaren und Antigueuls, welches die Prieſter und Gelehrten unter den Indianern ſind, gehören zu dieſer andern Claſſe. In der dritten Claſſe ſind

die *Jogigueuls*, oder des beſchaulichen Lebens gefliſſene; dieſe halten nicht viel auf die Vielgötterey und alle äuſſerliche Ceremonien. Ihr einziges Geſchäffte iſt die ſtille Betrachtung, und daß ſie gerne in der Stille und Einſamkeit ſind. So bald ein Menſch ein *Jogui* wird, ſo bald verläſſet er ſein Weib und ſeine Kinder, und ſaget der Welt gäntzlich ab. Man nennet ſie insgemein **die bußfertigen Indianer.** Sie leben ſehr ſtrenge und hart, und caſteyen ihren Leib mit unausſprechlicher Schärfe. Z. E. Sie ſind gewohnt, ihrem Leibe dieſe Gewalt anzuthun, daß ſie den Odem lange an ſich halten, und inzwiſchen in ein tieffes Nachſinnen gerathen; wobey ſie vorgeben, durch dergleichen Zwang gewöhnten ſie die Natur, daß es ihnen nicht ſauer werde. Dieſe ſo genannten Büſſenden oder Frommen ſtehen unter den daſigen Heyden in groſſer Hochachtung. Endlich die letzte Claſſe machen die *Gnanigueuls*, d. i. die Weiſen und Heiligen aus. Dieſe Art Leute entſagen nicht allein der Welt, ſondern verwerfen und verachten auch den Götzendienſt, und alle anderen abergläubiſchen Gebräuche ihrer Nation. Man findet in den Büchern dieſer Leute über die Maſſen hohe Gedancken, und ſolche Betrachtungen, welche klärlich beweiſen, es habe GOtt, welcher ſich niemals hat unbezeuget gelaſſen, ſich auf eine beſondere Weiſe dem Hertzen und Verſtande dieſer Heyden geoffenbaret.

9. Alle dieſe Heyden haben einen Begriff und eine Uberzeugung von dem unendlich vollkommenen

nen

nen Weſen, und nennen ſolches in ihrer Sprache *Barabara Vâſtu*, d. i. das Weſen aller Weſen. Sie beſchreiben ſolches in einem ihrer Bücher alſo: (c) Das höchſte Weſen iſt unſichtbar und unbegreifflich, unbeweglich, und ohne Figur oder äuſſerliche Geſtallt. Niemand hat es iemals geſehen; die Zeit hat es nicht begriffen? Sein Weſen erfüllet alles, und alle Dinge entſpringen von ihm. Alle Kraft, alle Weisheit, alle Wiſſenſchaft, alle Heiligkeit und alle Wahrheit iſt in ihm. Es iſt unendlich gütig, gerecht und barmherzig. Es hat alle Dinge erſchaffen, es erhält alles, und iſt gern unter den Menſchenkindern, ſie zur ewigen Glückſeligkeit zu führen, welche darin beſtehet, daß man ſolches unendliche Weſen liebe, und ihm diene. Dieſer ietzt erklärte Begriff von GOtt iſt unter dieſen Indianern gantz gemein. Sie nennen denſelben auſſer Barabara Vâſtu noch mit mehrern Namen. Ich will einige aus Herrn Ziegenbalgs Nachrichten mit ſeiner Uberſetzung anführen. Die andern Namen, ſagt er, welche dieſe Heyden dem höchſten GOTT geben, ſind gleichlautende Benennungen, welche die mancherleyen Eigenſchaften GOttes ausdrücken. Sie nennen GOtt *Saruveſuren*, den

(c) Johann Ernſt Gründler in dem Manuſcripte, das den Titul führet: Der Malabariſche *Medicus*; und Herr Ziegenbalg in dem Manuſcripte von der Genealogie der Malabariſchen Götter.

den HErrn aller Dinge; *Niddia Anander*, ein hohes und ewiges Weſen; *Adinaiaguen*, den höchſten HErrn, der keinen über ſich hat: *Saruva loga daiabaren*, den Liebhaber aller Welten; *Saruva letchaguer*, den Heiland der Welt; *Kaddèn*, den HErrn. Dieſe und viele andere Namen finden ſich in ihren Büchern, als ſo viel Titul des unendlich vollkommenen Weſens.

10. Um dieſe Wahrheit deutlicher vorzuſtellen, ſo iſt zu mercken, daß alle Autores, welche von ihrer Religion geſchrieben, ſolches einhellig geſtehen. *Franciſcus Xavier*, von welchem die Jeſuiten ſo viel Wunder erzehlen, und welcher in der That auch kein geringer Mann war, erzehlet in einem ſeiner Briefe, (d) die er aus Indien geſchrieben hat, es habe ein Bramane von der Malabariſchen Küſte ihm heimlich bekannt, es ſey eins der Geheimniſſe ſeiner Schule die Lehre, daß nur Ein GOtt und Schöpfer Himmels und der Erden ſey, daß man dieſen GOtt allein ehren müſſe, und daß die Götzen nur Abbildungen der böſen Geiſter ſeyn. Aus der Antwort, welche die vornehmſten Bramanen von Benarès (welches eine der berühmteſten Schulen im gantzen Heydenſtaate von Indien iſt,) dem Herrn *Bernier* (e) gaben, erhellet, daß ſolcher Begriff von der Gottheit unter ihnen allgemein ſey: Und Herr Bernier, welcher gemeinet hatte,

(d) *L. I. Ep. 5. p. m. 75.*

(e) *Bernier* Reiſen, *Tom. II. p. 158. 159.* Holländ. Edit.

hatte, ihre Antwort wäre mit Fleiß **auf einen Chriſtlichen Fuß abgefaſſet**, oder, wie ſie gemeinet, daß es die Chriſten am liebſten hören würden, hat vermuthlich hierin ein ſolches Urtheil gefället, wie es ihm die vorgefaßten Meinungen ſeiner Philoſophie dictiret haben. Der oft genannte Carmelite, *Vincentius Maria de S. Catharina* (f) iſt ein ander Zeuge dieſer Wahrheit, die er frey bekennet. Endlich, die neuern Jeſuiten verſichern alle ein gleiches. Und damit ich nicht ohne Noth die Zeugniſſe häuffe, ſo will ich mich begnügen, einen ſehr ſchönen Brief, welchen der Pater *Bouchet*, Miſſionarius zu Maduré auf der Küſte Coromandel, vor einigen Jahren an den Biſchoff zu Auranches, Herrn Huetium geſchrieben hat. Er findet ſich im IXten Tomo der ſo genannten **erbaulichen Sendſchreiben**, die der P. du Halde, Procurator des Mißionswercks in Indien, zu Paris hat drucken laſſen. (g) **Die Indianer**, ſagt dieſer Jeſuite, **erkennen einen unendlich vollkommenen Gott, welcher von aller Ewigkeit her geweſen, und die vortrefflichſten Eigenſchaften beſitzet. . . . Dieſer Gott heiſt** *Bara bara Vaſtu*, **d. i. der höchſte GOtt.** Mercke, daß dieſe hohen Ausdrücke von GOtt mit eben dieſen Worten in dem *Vedam*, dieſer Heyden altem Geſetzbuche, ſtehen. Herr Ziegenbalg führet einige Stellen daraus an, die ihm von den Braminen ſind communiciret worden.

11. Man

(*f*) *Vincenzo Maria, Viaggio, L. III. c. 17. pag. 300.*
(*g*) *Pag. 6. & 7.*

11. Man kan ietzo zum Lobe dieſer Völcker, welche wir zur Ungebühr für Barbaren zu ſchelten pflegen, verſichern, daß man, ohngeachtet ihrer häuffigen albernen Traditionen, in Anſehung der allerwichtigſten und weſentlichſten Wahrheit eben ſo viel Witz und Scharffſinnigkeit bey ihnen, als bey vielen abendländiſchen Völckern antrifft, welche ſich ſonſt für die klügſten auf der Welt achten. Wie? wann man die Indianiſchen Heyden mit den Mißgeburten, welche von Zeit zu Zeit in Europa ans Tageslicht kommen, vergleichen wolte. Weil ſich dieſe durch keine rechtſchaffene Tugend und Wiſſenſchaft einen Ruhm erwerben können; ſo ſuchen ſie ſolches durch gottloſe Lehren des Atheiſmi und Libertiniſmi, und bemühen ſich erſt ſelbſt ſich davon zu überreden, um hernach, ſo viel an ihnen iſt, das übrige menſchliche Geſchlecht zu vergiften und anzuſtecken.

12. Es iſt aber nicht genug, daß wir entdecket haben, was dieſe Heyden für einen Begriff von der Exiſtenz GOttes haben; wir müſſen auch ſehen, wie ſie ſolche Erkänntniß anwenden. Sie wiedmen ihm kein Götzenbild; wiewohl ſie in ihren Häuſern, und zuweilen auch in ihren Tempeln, nachdenckliche und ſymboliſche Gemählde, in bloſſen Rahmen, niemals aber in erhabener Arbeit haben, durch welche ſie ihn ihrem Vorgeben nach vorſtellen. Ich habe zwey ſolche Gemählde geſehen, (b) deren eines, das von einem Heyden

(b) In den Manuſcripten Herrn Ziegenbalgs und Gründlers.

Heyden gemahlet worden, ſehr wohl gemacht iſt, und die Geſtallt eines Menſchen hat, welcher in ſeinem Schooſe und um ſich herum die Figur der vornehmſten Götzen, und der meiſten ſichtbaren Dinge vorſtellet. Das andere iſt viel einfältiger, und beſtehet nur aus einem in einen Circul gefaßten Triangul. Man erweiſet dieſen Bildern keinen Dienſt. Das *Lingum*, wovon unten ein mehrers, iſt eine andere ſymboliſche Vorſtellung von GOtt: Allein, auſſer daß die Gnanigueuls ſolches verabſcheuen, ſo ſtellet es das höchſte Weſen nur in ſo ferne vor, als es ſich ſelbſt in der Materie durch die Schöpfung (*) abgedrucket hat, und ſo ferne es gleichſam den vornehmſten Götzen der bereits verdorbenen Religion ſchon nahe kommt. Sonſten iſt das Lingum obbeſagter maſſen das angenommene Denckbild des Iſuren, welcher mit dem Viſtnu und den andern geringern Göttern von dieſen abergläubiſchen Heyden am meiſten angebetet wird.

13. Als Herr Ziegenbalg einige Indianer ſchriftlich gefraget hat, warum ſie den höchſten GOtt nicht anbeteten; ſo antworteten ſie ihm alle auf einerley Weiſe: **GOtt ſey ein unbegreifliches und unbildliches Weſen, davon ſich der Menſch keinen leiblichen Begriff machen könte; und weil die Anbetung der andern**

(*) Im Frantzöſiſchen ſtehet *Materializé*. Verſtünden das die Heyden von der Emanation der Materie aus dem Göttlichen Weſen, ſo würde es die bekannte gefährliche Lehre ſeyn.

dern niedrigen Götter in dem Geſetze vorgeſchrieben wäre, ſo würde der höchſte GOtt, um des darunter bewieſenen Gehorſams willen, ſolches eben ſo belohnen, als wenn es ihm ſelbſt wiederfahren. Als ein Indianer durch den Dienſt der Tranquebariſchen Miſſionarien war bekehret worden, ſchrieb ſein Vater in folgenden aus dem Malabariſchen überſetzten Worten an ihn: „Ihr kennet die verbor„genen Geheimniſſe unſerer Religion noch nicht. „Wir beten nicht viele Götter auf eine ſo alberne „Weiſe an, wie ihr glaubet: Unter dieſer Menge „Götzen ehren wir das einige Göttliche Weſen. „Wir haben Weiſe unter uns, die ſoltet ihr nur „fragen; die würden euch eure Zweifel bald heben. „Wer nur unſere Religion recht verſtehet, der „kan ſchon darin ſelig werden. Wir haben un„ter uns Exempel von Leuten, welchen GOtt auf „eine empfindliche Weiſe einen Vorſchmack der „ewigen Seligkeit gegeben hat.„

14. Die Gnaniguels, (*) deren ſchon iſt gedacht

(*) Solcher geiſtlichen Secten der Malabaren giebts unſäglich viel. *Richigæl*, Berg- oder Waldeinſiedler; *Pandarangæl*, Poeten; *Wattians*, Prieſter; *Sannaſigæl*, Pilgrimme ꝛc. *Njânam* heiſt Weisheit und zugleich Heiligkeit: *Hinc Njânigæls* oder *Gnanigæls*. Dieſe nebſt den *Jogigæls* ſchelten viel heftiger auf den Götzendienſt, als die Chriſten es wagen dürften: Aber an den meiſten mercket man einen Uberfluß nicht der Weisheit, ſondern der Narrheit. Sie überlaſſen mit Kützeln einem ieden Narren ſeine Kappe. Cont. *XXVII. p.* 185. p. 211. 188.

dacht worden, und welches eigentlich die weiſen Indianer ſind, verwerfen gäntzlich den Götzendienſt und die äuſſerlichen Ceremonien. Sie beten beſagter maſſen allein das unendlich vollkommene Weſen an. In ihren Büchern, welche in Indien gemein ſind, ſtehet nichts, als von der Liebe GOttes, und von der Einrichtung der Sitten. Ich will nach des Herrn Ziegenbalgs buchſtäblicher Uberſetzung einige Extracte daraus herſetzen. (i) **Das Weſen aller Weſen iſt der einige, ewige, unermeßliche, allgegenwärtige GOtt, welcher weder Ende noch Anfang hat, und alle Dinge in ſich enthält. . . . Es iſt kein ander GOtt, als er. Er iſt allein der HErr aller Dinge, und wird es ſeyn in alle Ewigkeiten. . . O GOtt, ehe ich dich erkannte, war ich in einer beſtändigen Unruhe: Aber ſeit dem ich dich kenne, und in mich ſelbſt eingekehret bin, ſo ſehne ich mich nach nichts als nach dir.** Der Autor eben dieſes Buches redet anderswo von dem Begriffe, den wir von der Ewigkeit haben, und druckt ſich davon alſo aus: **Was iſt doch das für ein Weſen, das von aller Ewigkeit her geweſen iſt? Sind ſolches die fünf Syllben?** (*Namat Tchivaîa,*) **Iſt es die menſchliche Seele? Sind es die Götter, oder die fünf Elemente? der Lauff des Lebens, die Wiſſen-**

(*i*) Extract des Buches, welches den Titul hat, *Tchiva Valkkium.*

Wiſſenſchaften, das Geſetz? oder iſt es der heilige Hoheprieſter, welcher in allem und allenthalben iſt? Gewiß er beſitzt die Ewigkeit, welche keiner andern iezt genannten Sache zukommt. Ein ander Autor (k) druckt ſich von GOtt alſo aus: **Es iſt ein Weſen, das allenthalben, und bey allen gegenwärtig iſt; das ſollt ihr allein lieben.** Die Bücher dieſer Gnanigueuls ſind voll von dergleichen Ausdrücken. Herr Ziegenbalg führet einen Hauffen aus ihren Büchern gezogene Stellen an: Kürtze halber aber will ich nur zwo derſelben anführen, die mir am nachdrücklichſten vorkommen. (l) **O du allerhöchſtes Weſen, HErr Himmels und der Erden, ich habe dich nicht in meinem Hertzen. Vor wem ſoll ich doch über mein Elend winſeln, wenn du mich verläſſeſt, du, o HErr, dem ich den Grund und die Erhaltung meines Lebens zu dancken habe? Ohne dich kan ich nicht leben. Ruffe mich durch deine Stimme, o HErr! auf daß ich zu dir komme.** Ich ſetze zum Beſchluſſe noch eine Stelle hinzu, darin ſich der Verfaſſer Indianiſcher und ſymboliſcher Ausdrücke bedienet, daß man daraus den Geſchmack der Nation beurtheilen kan. (m) „GOTT iſt gleichſam in einem „tieffen und unergründlichen Meere verborgen. „Verlanget iemand denſelben zu ſehen und zu er„kennen, ſo muß er das Brauſen der Wellen ſtil„len;

(*k*) Das Buch *Gnana Vumpa.*
(*l*) Das Buch *Varabaddu.*
(*m*) Das Buch *Tchiva Vaikkium.*

„len; er muß ſich in einer vollkommenen und in-
„nigen Beruhigung halten, und mit Sammlung
„aller ſeiner Sinnen ſein Gemüth nur auf GOtt
„richten. „ „ Es iſt nur ein einiges wahres We-
„ſen, welches an allen Orten gegenwärtig iſt, und
„welches ſich, wie die Sonnenſtrahlen, allenthal-
„ben inſinuiret. Keiner von den Menſchen will
„es recht erkennen; ſie wältzen ſich lieber im Un-
„flate ihrer Sünden. Was mich betrifft, der
„ich es habe angefangen zu erkennen, ſo finde ich
„nichts auf der Welt, das ich mit ſeiner Hoheit,
„noch auch mit den Süßigkeiten, die ich bey ihm
„empfinde, vergleichen könte. Gleichwohl finde ich
„niemanden, der meinen Worten glauben will. „ „ „
„Die Schildkröte hält ſich ordentlich im Meere
„auf. Wenn ſie ihre Eyer geleget, und ſolche
„am Ufer in den Sand verſcharret hat, ſo machet
„ſie ſich wieder in ihr Element: Inzwiſchen nei-
„get ſich doch ihre Phantaſie immer zu ihren
„Eyern, und hanget an denſelben, gleichſam als
„wenn ſie mit Faden dran gebunden wäre. So
„bald ihre Jungen ausgekrochen ſind, ziehet ſie
„ſolcher Faden ihrer Phantaſie dahin, und macht
„ſich wieder zu ihnen. Alſo wohnet auch GOtt,
„welcher uns in die Welt geſetzet hat, im Him-
„mel; er hat uns aber unaufhörlich in ſeinen Gedan-
„cken, welche ſich als ein Faden zu uns erſtrecken.
„Folgen wir ſolchem Faden der Gedancken und
„der Fußſtapfen GOttes, ſo werden wir unfehl-
„bar GOtt finden. „ „ „ HErr, du haſt mich ge-
„kannt, da du mich erſchaffen haſt; aber ich habe

„nicht eher angefangen dich zu kennen, bis ich zum „Gebrauche meines Verſtandes gekommen bin. „Ich befinde mich nun, wie und wo ich wolle, ich „gehe oder ſtehe, oder liege, ſo will ich dein nim„mer vergeſſen. Du haſt dich mir geſchencket, „und ich mich dir wieder. Das habe ich mit Au„gen geſehen, und mit meinem Verſtande erkannt. „Du biſt, o GOTT, zu mir gekommen, als ein „Blitz, der vom Himmel fällt.„

15. Dieſe treulich extrahirten und überſetzten Stellen aus den Büchern der Indianiſchen Weiſen zeigen zur Gnüge, wie genau ſie die Hoheit und Majeſtät GOttes kennen. Wie glücklich wären ſie, wenn ſie das gemeine Volck und die andern Braminen hätten überreden können, ihre Fabuln und Abgötterey zu verbannen! noch glücklicher aber, wenn ſie das Licht des Evangelii geſucht hätten, wozu ſie bisher ſchlechte Luſt bezeuget haben! (*) welches ohne Zweifel aus Mangel der Erkänntniß herkömmt. Nunmehro hat die Vorſehung und Barmhertzigkeit GOttes die Sachen durch wunderbare Wege alſo veranſtalltet, daß ſie nun das Neue Teſtament in ihrer Sprache gantz abgedruckt und überſetzt haben.

(*) Sie legen die gröſsten Hinderniſſe dem Chriſtenthume in den Weg, wovon die *XXVI.* und *XXVII.* Continuation der Miſſ. Berichte ausführlich handeln. Sonſt ſind die *Njanigœl* auch nach der ſtrengſten Secte *Sannias* oder *Sanniſigœl*, Eheloſe und Pilgrimme, wie die Aegyptiſchen Prieſter des *Apis*; heiſen auch *Kei-Tadti - Pandarangœl*, in die Hände klatſchende Pandaren, ſtumme Bettler, *p.* 218. (*aa*)

ben. (n) Dieſes heilige Buch wird ohne Zweifel durch Göttliche Gnade und die Sorgfalt der frommen Miſſionarien, die es predigen, ſeine gewöhnlichen Früchte bringen.

16. Ubrigens ſo finden ſich nicht allein in den Schriften ihrer Weiſen die geſunden Begriffe von der Gottheit, ſondern man lieſet dieſelben, nach dem Berichte der Braminen, auch in ihren Geſetzbüchern; welches aus folgenden wichtigen Worten erhellet, die einer von der beſagten Secte in einem Briefe an den Herrn Ziegenbalg mit hat einflieſſen laſſen. (o) „Man kan GOtt erkennen, heiſt es, aus dem Geſetze, das er gegeben „hat, und aus den Wundern, die er in der Welt „wircket. Man entdecket ihn auch durch die Vernunft und den Verſtand, ſo er den Menſchen gegeben, und durch die Schöpfung und Erhaltung der Dinge. Was er von den Menſchen fordert, beſtehet vornehmlich in Liebe „und Glauben. Denn ſo ſtehet in unſerm Geſetze „von dem Dienſte des höchſten GOttes: **Der „Menſch ſoll ihn lieben, und ihm mit Munde und Hertzen glauben, und ſoll nichts „thun, als aus dieſen beyden** *Principiis*, **nach „welchen er ihn anruffen, und ſeinen Geboten gehorchen muß, dergeſtallt, daß er ſich** in

(n) Es iſt zu Tranquebar in Tamuliſche oder Malabariſche Sprache durch den Herrn Ziegenbalg überſetzt, *Anno* 1714. in 4to gedruckt.

(o) In der *Genealogia manuſcripta* der Malabariſchen Abgötter, *p.* 13. & 14.

„**in allem unverbrüchlich nach ſeinem Wil-**
„**len richte.**„ Herr Ziegenbalg mercket bey dieſer und den vorhergehenden Stellen an, daß dieſe Indianiſchen Heyden weit höhere und richtigere Begriffe von der Gottheit hegen, als man bey den meiſten alten Römern und Griechen antrifft. Ich getraue mich wohl hinzu zu ſetzen, daß die letztern ietzt angeführten Meinungen unendlich viel orthodoxer ſeyn, als die Lehren, die in der Conſtitution Unigenitus Pabſt Clementis des XI. enthalten ſind.

17. Als Herr Ziegenbalg anfänglich die obangeführten, wie auch viele andere Ausdrücke las, womit die Bücher dieſer Heyden angefüllet ſind, ſo argwohnte er, es möchten dieſe Wercke von Leuten gemacht ſeyn, die in den Grundſätzen des Chriſtenthums wären unterrichtet geweſen. Er fand darin, auſſer der ſo veſt geſetzten Lehre von dem **einigen** wahren GOtt, und auſſer der Verachtung und Verabſcheuung des Götzendienſtes, ſo hohe Gedancken und Meinungen, daß ſie über den Begriff eines Volcks, unter dem er eine ſo grobe Abgötterey ſahe, zu ſeyn ſchienen. Allein ſein Zweifel wurde bald gehoben, als die Heyden bekannten, daß ſie dieſe Weiſen in groſſen Ehren hielten, und ſie unter ihre groſſen Männer zehlten, welche durch Nachſinnen und reines Leben es zu einem ſo hohen Grade der Weisheit und beſondern Erkänntniß gebracht hätten. Dieſer Leute Bücher werden ſo gar auch von dem gemeinen Pöbel geleſen und hoch geſchätzet; und gleichwohl

wohl bleibt derſelbe, ob er gleich weiß und erken⸗net, daß nur Ein GOtt ſey, dummer Weiſe der Abgötterey ergeben, in der Meinung, es ſey ein ſolcher Dienſt der geringen Fähigkeit eines Vol⸗ckes, das weder Zeit noch Geſchicklichkeit beſitze, ſich zu der höchſten Betrachtung aufzuſchwingen, viel gemäſſer.

18. Eben um ſolcher vorgegebenen Einfalt und Ungeſchicklichkeit des Volcks willen haben die Braminen den äuſſerlichen Götzendienſt aufge⸗bracht, und ſolches aus Eigennutz darin unterhal⸗ten. Weil ſie nicht begreiffen konten, wie die materialiſche Welt von einem Geiſte, wie GOtt iſt, der von aller Materie geſchieden bleibt, habe können hervor gebracht werden, ſo haben ſie ein Gewebe von Fabuln zuſammen geſponnen, welche ſich nach und nach ſehr vermehret haben, und weit alberner und abenteurlicher ſind, als die Mytho⸗logie der alten Griechen, deren falſche Götter, ſo übel ſie auch beſchrieben werden, ſonſt den In⸗dianiſchen an Unfläterey, Ruchloſigkeit, Abſurdi⸗täten und mit einander ſtreitenden Dingen nichts nachgeben.

19. **Als das höchſte Weſen**, ſagen einige dieſer Heyden, **die Materie ſchaffen wolte, ſo wurde es genöthiget, ihm ſelbſt eine mate⸗rialiſche Form zuvor zu geben, weil ein pu⸗rer Geiſt keine Verhältniß gegen ein cör⸗perliches Weſen hat, noch in daſſelbe wir⸗cken, oder ſeine Kräfte daran appliciren kan.** Weil ſie von ſolcher materialiſchen Ge⸗

ſtallt GOttes keinen Begriff haben, ſo verfallen ſie auf eine lächerliche Einbildung, welche in etwas mit dem überein kömmt, was viele Rabbinen in Anſehung der Schöpfung des Menſchen fälſchlich zum Grunde gelegt haben. (p) Weil das höchſte Weſen, ſagen ſie, von welchem alles entſprungen iſt, alle Principia und Samen der Dinge enthält, ſo hat es nothwendig das Weſen, die Kraft und die Realität beyderley Geſchlechts in ſich. Als es nun die Schöpfung der Natur ins Werck ſetzen wolte, ſo ſchied es dieſe Kräfte männ- und weiblichen Geſchlechts, welche es bisher in ſich ſelbſt verſchlungen und vereinigt bewahret hatte, in zwey Theile. Vermittelſt dieſer beyden Urſtände und Principiorum fand es mögliche Wege vor ſich, das Werck der Schöpfung anzugreiffen; und eben unter ſolchem Bilde (*) hat es ſich in den drey verſchiedenen Götzen entſchattet, und will unter ſolcher Abbildung von den Völckern angebeten ſeyn. Der erſte Götze, welcher ſich in dem geheimſten und heiligſten Orte aller Tempel oder Pagoden der Anbeter des Iſuren findet, iſt der *Lingum*, (**) ein ſchändliches Bild, in welchem die Vereinigung der Principiorum Generatio-

(p) Siehe *Menaſſeh Ben Iſrael* in dem *Conciliatore Geneſeos*, *Quæſt.* 8. Spaniſcher Edit. Man findet auch dieſe träumeriſchen Gedancken in dem *Plato*.

(*) Der geſchiedenen zwey Geſchlechter; wobey das ſcheidende *Principium*, und die zwey geſchiedenen Geſchlechter zu betrachten ſind.

(**) *Figura genitalium utriusque ſexus fœdiſſima.*

nerationis vorgeſtellet wird. Dieſes abſcheuliche Götzenbild beten ſie am andächtigſten an, und die Braminen haben ſich allein die Macht vorbehalten, ihm zu opfern; welches ſie denn mit einer tieffen Ehrerbietung und vielen Ceremonien thun. Es brennet vor dieſem Götzen beſtändig eine Lampe, und um ihn herum ſind viele andere Lampen mit ſieben Röhren, welche dem Jüdiſchen Leuchter gantz gleich ſind, davon wir die Figur in dem Triumphbogen des Titi haben. Dieſe Lampen werden nur angezündet, wenn die Braminen dieſem Götzen ihre Opfer bringen.

20. Man kan bey dieſem Götzendienſte eine ſeltſame Vermiſchung der Ceremonien des Geſetzes Moſis, und der Geheimniſſe des Bacchi und des Oſiris wahrnehmen. Nichts wird unter dieſen Heyden mehr verehret; maſſen ſie, auſſer den gröſſern Lingums-Bildern in ihren Tempeln, oft auch kleinere bey ſich führen, die von Stein oder Cryſtall gemacht ſind. Sie hängen ſie an den Hals, oder binden ſie auf den Kopf. An dieſes Lingum richten ſie faſt alle ihre Gebeter, und laſſen ſolchen Götzen niemals von ſich, ja nehmen ihn oft mit ins Grab. (*) Sie haben in ihren Büchern eine ſchreckliche Menge Fabuln, welche nur dahin abzielen, daß die Heiligkeit ihres falſchen Gottes Iſuren geprieſen werde.

Q q 5 21. Aus

(*) Ja ſie verſchlingen es wohl auf dem Todtenbette. Wie ſchwer ſolche Linguміſten (die das *Lingum* tragen,) zu bekehren ſeyn, ſiehe Indian. Ber. *Tom. III, p.* 224.

21. Aus dieſem abgöttiſchen Grunde kommen zwo andere falſche Gottheiten her: *Tchiven*, welcher die männliche Kraft, und der Urſprung aller Götter iſt; und *Tchaddi*, welche das weibliche Geſchlecht bedeutet, und von der alle Göttinnen ihre Abkunft haben. Der Tchiven wird den nackenden Theilen nach weiß, mit fünf Köpfen und zehen Armen abgebildet; und die Tchaddi, welche an den nackenden Theilen grün von Farbe iſt, hat nur einen Kopf, und iſt nur am Schmucke von den andern Göttinnen unterſchieden. Die fünf Köpfe des Tchiven haben fünf Namen, *Biruma*, *Viſtnu*, *Ruddiren*, *Maieſuren*, *Tchatatchivum*. Dieſe drey letzteren Namen ſind bloſſe Beynamen des Iſuren, und haben keine andern Reguln des Gottesdienſtes, und kein ander Götzenbild, als Iſuren ſelbſt; dergeſtallt, daß dieſe 5 Gottheiten auf drey reduciret werden, welche ſind Biruma, Iſuren und Viſtnu. Ein Indianer, welchen Herr Ziegenbalg wegen der Bedeutung dieſes Götzens, und wegen der Reguln des ihm zu leiſtenden Gottesdienſtes fragete, ſchrieb ihm darauf folgendes: (q) **GOtt, das höchſte Weſen, ſchuff die Götter, die Menſchen, und alle Creaturen. Die Welt zu regieren, und ſich auf einige Weiſe zur Schwachheit der Menſchen herab zu laſſen, welche ihn nehmlich nicht anders** (*) **wür-**

(q) *Genealogia Manuſcripta* der Malabariſchen Götter, *p.* 28.

(*) Warum iſt eben die Gottheit unter fünf Häuptern begreifflich, und nicht unter mehr oder wenigern? O Blindheit!

würden haben begreiffen können, hat er ſich in der Figur von fünf Köpfen geoffenbaret, mit deren iedem ein beſonderes Amt und Name verknüpfet iſt. Dieſe fünf Herren ſind in dem Weſen des höchſten Weſens begriffen, als welches ſich derſelben zur Beherrſchung aller Dinge bedienet, und nachhero ſie wieder zurück rufft, und wieder in den Schoos ſeiner Gottheit aufnimmt. Alſo wenn wir fünf Herren anbeten, ſo beten wir doch in der That nur einen an, welcher alles in allen iſt.

22. Der Gott Tchiven iſt nach dem Begriffe dieſer Heyden eben das, was der Gott Isuren, und die Göttin Tchaddi iſt von der Parvadi, welches der ordentliche Name des Weibes dieſes Götzens iſt, nicht unterſchieden. Die Viſtnuiſten geben nicht zu, daß Isuren der höchſte Gott ſey, ſondern wollen ihren Viſtnu, den ſie auch *Naraien* heiſen, dafür gehalten wiſſen. Das tägliche Gebet der einen Partey heiſt *Puntchâtcharum*, oder die Formul von fünf Buchſtaben, welche Nâma-Tchivaîa ausgeſprochen werden, welches, gelobet ſeyſt du o *Tchiven!* bedeutet. Die Gebetsformul der andern heiſt *Attdicharum*, oder die Formul von acht Syllben, und wird *Ohm Nâmo Naraianâ* ausgeſprochen, d. i. gelobet ſey *Viſtnu* unter dem Namen des *Naraien*. (qq) Es ſind noch mehr

(*qq*) Siehe Erbauliche Sendſchreiben der Jeſuiten aus dem Orient, *pag.* 343-345. und 395. der *XIIIten* Sammlung.

mehr Stücke, worin dieſe beyden Secten unterſchieden ſind; ſonſt aber kommen ſie, wie oben geſagt, in den Hauptſtücken überein. Die groſſe Menge kleinerer Secten, die von einer Hauptſecte dependiren, macht, daß die Fabuln dieſer Heyden mit unendlich vielen einander wiederſprechenden Dingen angefüllet ſind.

23. Ich kan u. darf mich bey einer eckelhaften Erzehlung der falſchen Gottheiten dieſer armen Völcker nicht weitläufftig aufhalten, da ihre Mythologie oder Götterhiſtorie ſo viel Fabuln und kindiſche Poſſen enthält, daß man ſie zu leſen oder zu erzehlen eben ſo heilige und wichtige Urſachen haben müßte, als die gottſeligen Tranquebariſchen Mißionarien gehabt haben, dieſelben in zwey groſſe Volumina, die ich ietzo unter Händen habe, zu ſammlen. Man ſiehet darin die geſammten Fabuln und Geſchlechtregiſter dieſer falſchen Götter, nebſt ihren Abbildungen, welche von einem heydniſchen Mahler nach denjenigen Bildern, die man in den Tempeln anbetet, nachgemahlet ſind; welche Arbeit und Kunſt, ob ſie wohl von unſerer Art ſehr unterſchieden iſt, gleichwohl ſehr angenehm in die Augen fällt. Iſuren wird darin, wie in den Tempeln, mit einer Europäiſchen Fleiſchfarbe vorgeſtellt; Viſtnu mit einem grünen Angeſichte, und mit rothen Händen und Füſſen; und Biruma mit vier Köpfen, alle mit Oel-oder Indianiſcher Farbe. Alle andere Götzen haben ihre eigene Leibfarbe, und werden nie anders abgemahlet. Keiner unter allen wird in weiſſer, unſrer Europäiſchen völlig

lig gleichen Fleiſchfarbe abgemahlet, als der Iſu- ren. Er hat zwey Weiber, *Parvadi* oder *Tchaddi*, welche an den nackenden Theilen grün iſt, und *Kenkei*, welche roth mit einem Fiſchſchwantze gemahlet wird. *Letſchimi* und *Pumadevi*, die Weiber des Viſtnu, werden mit Oelfarbe gemahlet, welche ins Gelbe ſpielet. *Sarachúbadi*, das Weib des *Biruma*, iſt eben wie ihr Mann ſelbſt, Caſtanienbraun, Indianiſcher Farbe.

24. Auſſer dieſer ziemlich weitläufftigen Familie dieſer obern Götter, haben ſie noch eine unendliche Menge geringerer Gottheiten, davon ſie unmöglich die Namen alle wiſſen können; denn ſie zehlen ihrer drey hundert und dreyſig Millionen. Ferner haben ſie acht und vierzig tauſend Propheten, welche GOtt dazu geſchaffen hat; gegen welche ſie deſto gröſſern Reſpect haben, ie mehr Fabuln in ihren Büchern ſtehen, darin bald ihre vermeinten Tugenden, bald tauſenderley ſeltſame Händel, die ſie begangen haben ſollen, erzehlet werden. Aber ich höre auf ſolche verdrießliche Kleinigkeiten zu erzehlen, und wende mich zu den Meinungen dieſer Indianer, und zu ihren unvollkommenen Begriffen, die ſie von allen Wiſſenſchaften haben.

25. Nichts iſt ungereimters, als ihre Meinung von dem Urſprunge der Dinge, und von ihrem Alterthume. Sie zehlen vierzehn Welten, ſieben obere und ſieben untere; und beſchreiben eine iede derſelben, als ungeheuer groß. Z. E. Von den obern Welten iſt eine iede funfzig Quadrillionen,

oder

oder 5000000000000000000000000000 Meilen (eine Meile zu einer Stunde Weges gerechnet,) lang, und fünf und zwanzig Quadrillionen oder 25000000000000000000000000000 Meilen breit. Alle dieſe Welten haben ihre beſondern Einwohner, und ſind ſie alle anfänglich unter der Herrſchaft eines einigen Königes geweſen, welchen ſie *Tetchanen* nennen, welcher ihrem Vorgeben nach des Iſuren Weibes, Parvadi, Vater geweſen iſt. Die erſte von dieſen Welten iſt die Hölle. Sie nennen ſie in ihrer Sprache *Padaialogum*, und machen darüber den Gott des Todes, *Emen*, zum Könige. Seine Hofhaltung beſtehet aus lauter böſen Göttern, d. i. Teufeln. In ſeinem Reiche werden die Seelen der Verdammten gequälet. Die andere Welt heiſt *Palogum*, und iſt diejenige, darin wir wohnen. Man kan aus der Weitläufftigkeit und Gröſſe, wie auch aus der viereckichten und länglichten Figur, welche die Indianer dieſer Welt beylegen, leicht abnehmen, daß ſie in der Geographie ſchlecht bewandert ſind. Sie haben ein Buch, *Puvana Sakkarum* genannt, worin die bewohnte Erde beſchrieben wird. Es ſind nichts als Fabuln und läppiſche Dinge darin enthalten, die nicht werth ſind angeführt zu werden. Die dritte Welt iſt *Magalogum*, die Reſidentz und Hofſtatt des Viſtnu. Die vierte heiſt *Devalogum*, oder die Welt der Götter. Es finden ſich nach ihrer Rechnung darin drey und dreyſig *Kori*, d. i. ſechszig Millionen Götter, nebſt acht und vierzig tauſend Propheten,

pheten, welche eben ſo wohl als die Götter dem *Devendiren*, dem Könige dieſer vierten Welt, unterworfen ſind. Ihre Bücher ſind voller Fabuln, worin die ſeltſamſten Händel und Erſcheinungen dieſer Götter und Propheten beſchrieben werden. Die fünfte Welt heiſt *Tchäddialogum*, wo der Biruma reſidiret.

26. Ich will die Namen der andern Welten, davon das Manuſcript des Herrn Ziegenbalgs nichts beſonders ſaget, nicht erzehlen. Alle dieſe Welten haben vermittelſt eines groſſen Berges *Maga-meru* (*) genannt, von welchem ihre Bücher viel Wunder erzehlen, eine Gemeinſchaft mit einander. **Dieſer Berg**, ſagt der P. Louchet (r) nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, **iſt der Griechen Berg** *Meros*, **wo** *Bacchus* **geboren, und welcher eine Hofhaltung der Götter geweſen ſeyn ſoll.** Er iſt mit acht andern Bergen umgeben, welche faſt eben ſo berühmt in der Mythologie der Indianer ſind.

27. Wenn die Menge und Weitläufftigkeit dieſer Welten ein thörichter Einfall iſt, ſo iſt die Menge und Beſchaffenheit ihrer Meere nichts klüger ausgedacht. Einige Meere beſtehen aus Milch; einige aus geſchmoltzenem Zucker; andere aus andern Liquoribus. Aber ich halte mich hiebey

(*) D. i. Der groſſe *Meru*. Es iſt der Berg Caucaſus. Siehe Oſtind. Berichte, *p.* 713. (*o*) *Tom. III.* Wie der *Mavelivanen* da angeſchmiedet worden, klingt faſt wie die Fabul des *Prometheus*; *ibid.* (*p*) *coll.* 754. *fin.*

(*r*) Erbauliche Sendſchreiben, *Tom. IX. p.* 41.

hiebey ſo wenig, als bey ihrer fabulhaften Beſchreibung der Welt, die wir bewohnen, länger auf. Es ſind ſeltſame Träume, welche zu keiner Muthmaſſung Gelegenheit geben, noch ſonſt zu etwas dienen, als die ſchreckliche Blindheit dieſer Heyden an den Tag zu legen.

28. Ferner von dem Alter und Urſprunge der Creaturen zu reden, ſo gehet ihre Rechnung unſäglich weit hinaus. Sie rechnen ihren Urſprung faſt bis in die Ewigkeit, wenn es möglich wäre. Weil ſie in ihren Hiſtorien nichts gewiſſes haben, ſo haben ſie auch keine gewiſſe Epocham oder Jahrzahl, nach welcher ſie die Begebenheiten rechnen. Ihre Briefe und Contracte datiren ſie, wie die Chineſer und Tartarn, nehmlich mit einem Circul von ſechszig Jahren, deren iedes durch einen eigenen Namen unterſchieden wird. Sie bedienen ſich auch, nach dem Exempel der alten Chaldäer, (s) einer geſchloſſenen Zahl von zwölf Jahren, die fünfmal in ſechszig enthalten iſt. Diß iſt auch die Jahrrechnung der Chineſer. Die Malabaren nennen den geringſten ſolches geſchloſſenen Zeitlauffs *Mamánkum*, und den größten, *Antu*. Dergleichen Umlauff von ſechszig Jahren wiederholen ſie beſtändig, und datiren ihre Briefe und Schriften darnach; welches aber keinen veſten Fuß in der Hiſtorie giebet, weil die Zahl und Folge dieſer *Antus* gantz nicht in Acht genom-

(s) *Cenſorinus de Die Natali, C.* 18. *p.* 129. Man ſehe *Scaliger de Emendatione Temporum, L. II. p.* 78. *Edit. Pariſ. anno* 1583.

genommen worden iſt. Alſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie ſo wenig Nachricht von dem haben, was ehemals in ihren Landen paßiret iſt; zumal da die Fabuln ihrer Poeten ihre Hiſtorie ſehr verſtellet und verderbt hat.

29. Sie haben z. E. von den alten und künftigen Zeiten folgenden Begriff, den man aus einem Buche, das bey ihnen in groſſem Anſehen iſt, (t) gezogen hat. Ich will ſolches, ſo mühſam auch die Arbeit wegen der darin enthaltenen ungeheuren Fabuln und abenteurlichen Rechnungen iſt, überſetzen. Solches wird die verdorbene Einbildungskraft dieſer Götzendiener entdecken, welche durch die Vorurtheile der Erziehung dergeſtallt eingenommen werden, daß ſie gantz unvernünftige und wieder einander lauffende Sachen glauben können. Endlich ſo kömmt die Erzehlung aus dem Munde des Iſuren ſelbſt her, welcher ſie ſeinem Weibe *Parvadi*, wie auch dem *Nandi-Geſuren*, ſeinem Thürhüter, geoffenbaret hat. Dieſer letztere hat es nachhero einem Propheten heimlich entdecket, aus dem ich denn folgende Worte überſetze.

30. **Dreyhundert Minuten machen eine Stunde; ſieben und eine halbe Stunde machen ein *Samum*; (u) acht *Samum* machen einen Tag; dreyſig Tage machen einen**

(*t*) Aus dem Buche, welches den Titul hat: *Diragala Sakkarum.*

(*u*) Ein *Samum* macht drey unſrer Stunden.

Monat, und zwölf Monate ein Jahr; zwölf Jahre machen ein *Mamánkum*, und fünf *Mamánkum* machen einen *Antu*; hundert tauſend *Antu* oder ſechs Millionen Jahre machen ein *Ugum*, welche Zahl dienet, die Jahre der Welten zu rechnen, die vor unſerer Welt geweſen ſind. Die erſte und älteſte Welt unter allen heiſt *Ananden*, und hat hundert und vierzig Millionen Jahre geſtanden. Die andere heiſt *Adpuden*, und hat hundert und dreyſig Millionen Jahre geſtanden. Und ſo immer weiter, bis auf die vierzehente, ſo, daß man immer zehen Millionen herunter rechnen muß. Die funfzehente Welt heiſt *Kirétan*, und hat neunzig Millionen, und ſechs und zwanzig tauſend Jahre geſtanden. Die ſechszehente *Diretan* genannt, ſiebenzig Millionen, zwey tauſend und fünfhundert Jahre; die ſiebenzehnte *Duvabaren*, neun und funfzig Millionen, und neun tauſend und ſechs hundert Jahre; die achtzehnte und letzte Welt *Kalien* genannt, welches die Welt iſt, worin wir ietzt leben, hat bis ietzo vierzig tauſend drey hundert und zwölf bis dreyzehn Jahre geſtanden. Es wäre unnütze und verdrießlich, die ungeheure Summe aller dieſer Jahre zuſammen zu rechnen. Die Indianer rechnen dieſelbe auf eine Billion, zwey und ſiebenzig Millionen, und acht und dreyſig tauſend vier hundert Jahre.

31. „Wenn alle dieſe Jahre werden acht und „achtzig mal umgelauffen und wiederholet worden

„ſeyn,

„ſeyn, ſo wird dieſe Zeitwährung eine Minute „von der Zeit des *Devendiren*, des Königes „der Götter, ausmachen. Drey hundert und „ſechszig ſolcher Minuten werden eine Stunde; „ſechszig ſolcher Stunden einen Tag; dreyſig ſol„cher Tage einen Monat, und zwölf Monate ein „Jahr; ſechszig ſolcher Jahre ein *Antu*; ein„hundert tauſend ſolcher *Antu* ein *Ugum*; acht„zehn ſolche *Ugum* aber ein *Schugum* machen; „und wenn zwanzig tauſend ſieben hundert ſolcher „*Schugum* werden verfloſſen ſeyn, ſo wird der „*Devendiren* ſterben, zu dem Ende, daß er wie„der neu geboren werde. Wenn er zehn tauſend „ſieben hundert mal nach gleicher Lebenslänge wird „geſtorben, und nachhero wieder auf die Welt ge„kommen ſeyn, ſo wird der *Biruma* eine Minu„te ſeiner Jahre zehlen, und wird der Lauff ſeiner „Jahre, eben wie oben des *Devendiren*, fort„flieſſen, bis daß er das *Ugum* erreichen wird, „welches *Ugum* zwey hundert und zwanzig Milli„onen mal wird multipliciret oder wiederholet „werden, mit Hinzuſetzung ſieben u. funfzig Millio„nen u. ſechszehen tauſend Jahre; nach deren Ver„flieſſung wird er ſterben, ſo, daß er zwanzig tau„ſend und ſieben hundert mal wieder geboren wer„de, und immer einerley Lebenslänge erreiche. „Nach Verflieſſung dieſer Zeit wird der Prophet „*Roma-Richi*, deſſen Leib haaricht und zotticht „iſt, eines von ſeinen Haaren verlieren, und ſo„dann einen von ſeinen Lebenstagen zehlen, wel„ches Leben in zwey hundert und ſiebenzig Millionen

„von dergleichen Tagen beſtehet. Wenn dieſer „Prophet geſtorben, und unendliche mal wieder- „geboren ſeyn wird, ſo wird *Kamantala Maga-Richi* ſeinen erſten Tag zehlen.„ Wenn alſo von der groſſen Menge der Propheten einer nach dem andern ſeinen Lebenslauff wird erfüllet haben, ſo wird eine alle Rechenkunſt und allen Begriff überſteigende Menge Jahre heraus kommen; und ſo viel unzehliche Millionen Jahre werden dann den erſten Tag von der Lebenszeit des Gottes *Viſtnu* ausmachen; und nachhero wird nach einem weit längern Zeitlauffe die Regierung des Gottes *Iſuren* folgen, welcher vielmal ſterben, und wieder leben wird, wie die andern Götter, indem er eben ſo wohl, wie ſie, ein erſchaffener und abſtammender Gott iſt.

32. Nach ſolcher unendlichen Menge wiederholter Zeitläuffe wird die Zeit des unerſchaffenen *Iſuren* kommen. Dieſer ſoll nun nach den Worten des Autoris, den ich hier überſetze, der alleinige wahre Gott ſeyn. „Er iſt, thut er hinzu, „das vierfache Geſetz, „ der *Lingum*, ein Same ohne Samen, die unendliche Weisheit, das „Licht des Geiſtes, ein unſichtbares Weſen. Er „iſt wahrhaftig, ohne Fehler. Er hat ein Auge „mitten in der Stirn. Er iſt gerecht, unbeweg- „lich und unveränderlich, und doch kleidet er ſich „in viel Figuren. Er handelt gegen iedermännig- „lich gerecht, und offenbaret ſich auf vielerley Wei- „ſe. Es iſt ſehr ſchwer, ihn zu erkennen. Keine „Weisheit mag ſeine Hoheit begreiffen. Man

„kan

„kan ihn weder in den Geſetzbüchern, noch anders„wo ſehen. *Biruma*, *Viſtnu* und die andern „Götter können ihn nicht ſehen. Er giebet allen „Thieren Kraft und Leben; er hat alles geſchaf„fen, und erhält alles; er ordnet das Vergangene, „Gegenwärtige und Zukünftige, iſt aber ſelbſt in „keinen Bezirck der Zeit eingeſchloſſen.„ Diß wenige von der Indianiſchen Theologie fand ſich hier zu gutem Glücke mit eingeſchaltet; welches mir den Verdruß benahm, womit ich die vorhergehenden Thorheiten überſetzet habe. Weil alles aus einem Autore genommen iſt, ſo erſiehet man daher, daß auch das gröbſte Heydenthum gleichwohl nicht ohne Erkänntniß GOttes iſt.

33. Ich will ietzo etwas von den vornehmſten Begebenheiten ſagen, die in einer ieden von dieſen Welten ſollen geſchehen ſeyn. In der erſten wurde der Gott *Viſtnu* geboren, unter dem Namen *Addi Naraien*; in der andern der *Biruma*. In der dritten wurde das Geſetz geoffenbaret. In der vierten wurde *Indiren* durch das Geſetz hervor gebracht. In der fünften brachte eben der *Indiren* die Sonne und den Mond zur Welt. In der ſechſten brachten dieſe beyden Geſtirne die Schutzengel der acht vornehmſten Weltgegenden hervor. In der ſiebenten brachten dieſe acht Engel die Wolcken hervor, und dieſe Wolcken gaben den Urſprung zu den fünf Hauptfarben, (*) wel-

(*) Es wird ohne Zweifel auf den Regenbogen gezielet.

welche denn ferner der Reihe nach den *Varunen*, den Gott oder König des Regens, hervorbrachten. In der achten Welt brachte der Gott des Regens die achtzehn vornehmſten Arten des Getraides, alle Früchte und alle Flüſſe der Erde hervor. In der neunten wurden alle Thiere geboren. In der zehenten entſtund das Geſetzbuch, welches *Irukka-Vedum* heiſt, und an ſtatt des fünften Buches des Vedam oder des alten Geſetzes aufkam. Dieſes fünfte Buch iſt vor unendlichen Zeiten verloren gegangen. In der eilften Welt brachte das Geſetz die verſchiedenen Familien oder Stämme hervor, darein die Indianer getheilet ſind. Dieſe Stämme ſind die **Braminen**, die *Tchádiri*, die *Váchi* und die *Tchuddires*. In der zwölften kam aus dem Auge, das der Iſuren mitten an der Stirn hat, das *Diru nuru*, oder die heilige Aſche des Kuhmiſtes, die Blume *Konneipu* genannt, die Rüſtung und der Sonnenſchirm, das Geſchirr, deſſen man ſich bey dem Eſſen und Trincken bedienet, die Riemen, welche die Braminen allezeit auf der Bruſt tragen, wie auch das Band, womit ſie ihre Haare knüpfen, hervor. In der dreyzehenten Welt wurden viele Religionsübungen, das Faſten, die Opfer und die Ceremonien, unter andern der Orden der *Sannias*, d. i. der Indianiſchen Mönche, eingeführet.

34. Unter dieſem Namen und unter der Kleidung ſolcher Sannias ſind die Jeſuiten, mit Verläugnung ihres Europäiſchen Herkommens, und der Portugieſiſchen Religion, in die Reiche Carnate

nate und Maduré eingeſchlichen. Vermuthlich ſind dieſe *Sannias* eben diejenigen, deren etliche alte Griechiſche Autores unter dergleichen Namen (x) gedencken. Ich werde an einem andern Orte weitläufftiger davon reden. Die Indianer ſchreiben ihnen den Urſprung aller ihrer Wiſſenſchaften und Künſte zu: Und gleichwohl haben ſie dieſe Secte verfolget, und aus dem Lande gejaget. Von den Sammanäern, ſagen ſie, haben wir die Poeſie, das Tantzen, die Dialectik, die Sternſeherkunſt, die Kunſt aus dem Vogelfluge zu weiſſagen, die Medicin, die Chiromantie, die Muſik, die Alchymie oder die Goldſcheidekunſt, die Geographie, die Mahler- und Baukunſt, die Matheſin, und alle andere Künſte, vier und ſechszig an der Zahl, auch die ſchwartze oder die Zauberkunſt nicht ausgeſchloſſen, empfangen. Es iſt von dieſen Sammanäern auf den beyden Küſten von Malabarien und Coromandel keine Spur mehr übrig. Vielleicht dürften wir in den Königreichen Siam, Laos und Pegu Spuren davon finden, allwo Sommona Codom, der vornehmſte Götze des Landes, noch in ſeinem Namen ein Uberbleibſel davon zu haben ſcheinet.

35. In der vierzehnten Welt fiengen die Menſchen an, den ſinnlichen Wohllüſten Thor und Thüre zu öffnen, und in allerhand Uppigkeit und Unreinigkeit zu leben. In der funfzehenten gieng es eben alſo her; die Sünden und Gräuel nahmen

(x) Σαμαναῖοι.

men immer mehr überhand. In der ſechszehnten Welt war Freude und Schmertz, Krieg und Friede, Reichthum und Armuth beyſammen; es war mit einem Worte ein Miſchmaſch vom Guten und Böſen. In der ſiebenzehenten ward der Tod geboren, und von der Freude und dem Schmertzen hervorgebracht. In der achtzehenten, welches die gegenwärtige Welt iſt, ſind die Eidſchwüre, die Lügen und die Wahrheit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit geboren. Diß iſt die verdorbenſte Welt unter allen: Alle Dinge ſind darin verkehrt; die Religionen ſind zu Grunde geriſſen; die Götter ſind ſelbſt mit einander nicht eins; das Geſetz iſt getheilet, und die Elemente haben ihre erſte Kraft verloren. **Der Menſch**, ſagt einer von dieſen Heyden, **iſt ſehr thöricht und unſinnig, wenn er bey einer ſo allgemeinen Verderbniß die Schwachheit begehet, und die Dinge dieſer Welt liebet, oder das Hertz daran hänget.**

36. Die verſchiedenen Geſchlechter und Zünfte, oder **Caſten** der Indianer verdienen eine beſondere Aufmerckſamkeit. Niemand kan unter ihnen höher ſteigen, als es ſeine Geburt zuläßt. Der Sohn muß in der Zunft ſeines Vaters bleiben, und, auſſer gewiſſen, aber ſehr ſelten vorkommenden Fällen, eben die Profeßion lernen. Vermuthlich hat die Politik ſolche Gewohnheit anfänglich in Aegypten aufgebracht, (*) von dannen ſie

(*) Denn wenn eine gantze Zunft, z. E. lauter Schmiede,

ſie denn mag in Indien gekommen, und zum Aberglauben worden ſeyn. Wiewohl nur vier Hauptzünfte oder Caſten ſind, deren Urſprung ſie hinaus in die eilfte Welt ſetzen, ſo theilen ſie doch dieſelben unter dieſen vier Hauptclaſſen alſo ein, daß acht und neunzig Nebenfamilien heraus kommen, deren Namen und verſchiedene Aemter die Däniſchen Miſſionarien beſchrieben haben. Die vornehmſte Zunft iſt der Braminen. Dieſes iſt der Prieſterſtamm; den man einiger maſſen mit den Leviten bey den Jüden vergleichen kan. Die Braminen haben die heiligen Bücher in ihrer Verwahrung, und laſſen dieſelbigen andere Zünfte nicht leſen. Sie ſind auch die vornehmſten Häupter der Nation, und dazu beſtellt, daß ſie für das Volck Opfer bringen müſſen: Daher denn das Volck unter ſeine vornehmſten Pflichten zehlet, zu ihrem Unterhalte ein gewiſſes beyzutragen; davon die Könige ſelbſt nicht ausgenommen ſind. Die andern Caſten oder Stämme ſind von einander darin unterſchieden, daß einige mehr, einige weniger Vorzüge von langen Zeiten her genieſſen. Ein Stamm heyrathet niemals in den andern, und tragen ſie oft einen tödlichen Haß gegen einander. Wenn iemand von höherm Geſchlechte durch iemanden aus einem andern Geſchlechte angerühret wird, wird er dadurch verunreiniget, und zwar um deſto mehr, ie niedriger das Geſchlecht

Schmiede, Schuſter ꝛc. hat, ſo kan ſie mit zuſammen geſetzter Hand ihre Profeßion und Kunſt beſſer excoliren, und die neuen Erfindungen erblich machen.

iſt deſſen, der jenen angerühret hat. Weil ſie alleſammt einen unglaublichen Haß gegen die Europäer haben, welche ſie Francken oder *Pranguis* nennen, und ſie als die unehrlichſte Nation von der Welt anſehen, ſo wird ein ieder Indianer, ſo bald er ein Chriſte wird, ſchlechterdings aus ſeiner Zunft geſtoſſen, und der Schmach und dem Spotte ſeiner Nation preis gegeben. So findet man auch nicht, daß die Chriſtliche Religion in dieſem Lande ſonderlich fortgepflantzet worden ſey, es mögen die Römiſchen Mißionarien darunter pralen, wie ſie wollen. Die einige Zunft oder Caſte der **Barraven**, welches Schiffleute ſind, hat die Römiſche Religion ergriffen, doch unter gewiſſen Bedingungen, kraft deren ihnen erlaubet iſt, einige von ihren alten Gebräuchen zu behalten.

37. Ubrigens beruhet dieſer Haß der Indianiſchen Caſten gegen einander nicht ſchlechterdings auf den Grundſätzen ihrer Religion; ob ſie wohl die Braminen durch ihre Lehre darin unterhalten, und die lange Gewohnheit dieſe Nation ſo abergläubiſch gemacht hat, daß ſie mit einer unglaublichen Halsſtarrigkeit, nicht ohne eine damit verknüpfte Laſt, auf ſolcher Weiſe beſtehet. Einer von ihren Propheten, *Kaviler* genannt, beklagt ſich darüber, und hält ihnen vor, es habe Biruma ſelbſt eine Beyſchläfferin aus dem Stamme der Bareïen gehabt, welcher Stamm heutiges Tages der allerverachtetſte iſt. Er thut hinzu: **Fällt wohl der Regen vom Himmel mit Unter-**

ſcheid

ſcheid auf dieſe oder jene Menſchen? Läßt denn die Sonne ihre Strahlen ungleich auf ſie ſchieſſen? Das menſchliche Geſchlecht iſt nur ein einiges Geſchlecht gleichwie GOtt nur ein einiger GOtt iſt. Die Gnanigueuls, d. i. die dem beſchaulichen Leben ergebenen Philoſophi der Indianer, von denen wir bereits geredt haben, achten allen ſolchen Unterſcheid der Geſchlechter nicht. Sie eſſen in allen Häuſern, ohne zu fragen, was für Caſten darin wohnen. Haben wir nicht alle, ſagt einer von ihnen, einerley Urſprung? Haben wir nicht alle einerley Sprache und Geſetz? Wir leben und ſterben alle auf einerley Weiſe; und es iſt offenbar, daß kein Unterſcheid in dem gantzen menſchlichen Geſchlechte ſey. Diejenigen, welche dergleichen Dinge ſchreiben, werden bey den Indianern im geringſten nicht für Ketzer, ſondern vor andern für erleuchtete Männer gehalten. Gleichwohl iſt das Volck ſo tumm, und von vorgefaßten Meinungen dergeſtallt eingenommen, daß es von ſolchen alten Gewohnheiten nicht laſſen will. Indeſſen kan man daher ſchlieſſen, daß der beßte Weg, dieſe Heyden zu rechte zu weiſen, ſeyn würde, ſie ſofort von der Thorheit ihres abergläubiſchen Unterſcheides zwiſchen ihren Caſten oder Geſchlechtern zu überführen. Man dürfte ihnen nur eben das vorſtellen, was der Gnanigueul in den ietzt angeführten Worten ſagt.

38. Dieſe Nation hat nichts von ihrer alten

Ent-

Enthaltung abgelaſſen, welche auf die Lehre von der Wanderung der Seele (*) in mancherley Leiber, und andern dergleichen Aberglauben gegründet iſt. Ein Bramine läßt ſich durch nichts auf der Welt bewegen, Fleiſch von den Thieren zu eſſen: Die meiſten andern Caſten thun desgleichen, und nähren ſich nur von Reis, Milch, Kräutern und Erdfrüchten. Die Indianer vermeiden äuſſerſten Fleiſſes alle Gelegenheit die Europäer anzurühren; und thäten ſie eher etwas anders, als das ſie etwas äſſen, das dieſe unter Händen gehabt haben. Sie verabſcheuen auch ſo gar ſolche Dinge, welche die Fremden nur angeſehen haben;

(*) Wo ſie nicht die Thiere für heilig und halbe Götter hielten, möchte man gedencken, ſie enthielten ſich darum von deren Fleiſche, damit die Seele dadurch nicht brutaliſirt und bequem gemacht werde, in mancherley Thiere zu fahren. Ein ſehr curiös Exempel des Aberglaubens, der aus dieſer Lehre entſpringet, und ſich über alle Länder erſtrecket, ſtehet in der *XXVII.* Contin. der Indianiſchen Berichte, *p. 276.* f. von einem Bauer, dem ein Schiffscapitain einen Vogel über dem Kopfe wegſchieſſet, da ſolcher Vogel dem Bauer immer bey ſeinem Graben im Garten gefolget, etwa Würmer aufzuleſen; wie dañ die daſigen Vögel viel dreiſter um den Menſchen ſind, als in unſern Landen. Der Bauer, der von dieſem immer im Garten erſcheinenden Vogel ſich, nach daſiger Völcker Phantaſie, veſt eingebildet, es ſtecke ſeines Vaters Seele darin, läufft ſofort in die Stadt, und bringet Wache, die den Capitain unwiſſend, was er verbrochen, gefangen nimmt, und wird ihm deswegen das Leben abgeſprochen; wie wunderlich er aber errettet worden, iſt daſelbſt zu leſen.

haben; daher ſie dieſelben abhalten, in ihre Häuſer zu kommen, und das geringſte von ihren Trinckgeſchirren oder dergleichen Geräthe anzurühren. Rühret ein Europäer dergleichen an, ſo zerbrechen ſie daſſelbige alſofort. Mit gleicher Sorgfalt nehmen ſie ſich in Acht, daß ſie keine Fremden eſſen ſehen; und die Arten ihres Aberglaubens bey ſolchen Dingen ſind unzehlich. Eine iede Zunft hat ihre beſonderen abergläubiſchen Weiſen. Sie kommen alleſammt nie zuſammen, ſie waſchen ſich denn gantz vor und nach der Mahlzeit. Sie eſſen im Liegen auf der Erden, ein ieder für ſich aus ſeinem Geſchirre, und langen nur mit der rechten Hand zu, weil ſie die lincke (*) anders worzu brauchen. (y) Das Weib iſſet nicht eher, als bis der Mann gegeſſen (**) hat. Bey ihren Mahlzeiten gehet es ſehr ſtille zu. Sie ſtellen niemals Gaſtereyen an; und ſind ihnen die Europäer damit ſo wohl als mit ihrem Fleiſcheſſen ärgerlich, welches ſie den Chriſtlichen Mißionarien beſtändig, als einen Gräuel, vorwerfen, welcher ihnen einen Eckel gegen alles Gute erwecke, das man ihnen von der Chriſtlichen Religion vorſtellet.

39. Gleich-

(*) Die Schamhaftigkeit verbeut, ſolchen Gebrauch der lincken Hand, und die Urſache, warum ſie ſolche bey Tiſche nicht gebrauchen, zu beſchreiben.

(y) Die Araber haben eben dieſen Aberglauben.

(**) Ja ſie darf nicht miteſſen, ſondern muß ſtehen, und dem Manne erſt zu Tiſche aufwarten, und nachher eſſen; wie die Malabariſchen Nachrichten mehrere Arten von dergleichen Sclaverey anführen.

39. Gleichwohl finden ſich einige von den niedrigen Geſchlechten oder Caſten, welche Fleiſch eſſen, ſo gar auch von den todten Aeſern der an einer Kranckheit geſtorbenen Ochſen und Kühe. Dieſe Leute aber, *Bareiens* genannt, werden von allen Geſchlechtern für abſcheulich gehalten; und wer einen in Indien hoch ſchimpfen will, der darf ihn nur einen *Bareien* ſchelten. Es giebt auch andere, welche Federvieh und Fiſche eſſen; es ſind aber deren wenige, und paßiren in den Augen der andern für Ubertreter.

40. Der Irrthum von der Seelenwanderung(*) macht nicht allein, daß ſie keine Thiere tödten, noch deren Fleiſch eſſen, ſondern treibet ſie auch ſonſt zu vielen Ausſchweifungen an. Sie ſchreiben den unvernünftigen Thieren eine gewiſſe Religion zu, und hoffen durch derſelben Wercke in das ewige Leben zu kommen. Man ſolte faſt muth-

(*) Kraft dieſer *Metempſychoſis* wanderten die Seelen von einem Leibe zum andern, nachdem ſie ſich bey dem erſten Leibes Leben würdig gemacht. Hatten ſie ſich einem ſchweiniſchen, wohllüſtigen Leben ergeben, fuhr die Seele des Menſchen in ein Schwein; war der Menſch ein beißiger Hund und neidiſcher Zäncker geweſen, ſo fuhr die Seele in einen Hund, und ſo ferner in andere den Laſtern gemäſſe Thiere. Fand ſich alſo ein über die Maſſen ſäuiſcher, neidiſcher, grauſamer, liſtiger ꝛc. Menſch, ſo ſchloß man daher, die Seele müſſe zuvor in einer Sau, einem Hunde, Bären, Fuchs oder dergleichen Thiere Quartier gehabt haben, weil ſie ſo viehiſche *Actiones* bewieſe, oder würde ſich wenigſtens in dergleichen Cörper nach dem Tode einquartieren.

muthmaſſen, es ſey diß der Grund der Anbetung, womit ſie die Kühe und verſchiedene andere Thiere verehren, wenn ihre gewiſſer maſſen allgemeine Abgötterey ſich nicht bey nahe auf alle Creaturen, von der Sonne bis auf die allergeringſten Creaturen, erſtreckte, eben wie bey den Aegyptern, welche der Sonne und einem Käfer gleiche Ehre erweiſen.

41. Es iſt leicht zu gedencken, daß eine ſo abergläubiſche und ſo lächerlichen Meinungen ergebene Nation keine ſonderlichen Wahrheiten in der Naturlehre entdeckt haben müſſe. Der menſchliche Verſtand ſchwinget ſich nicht höher in der Erkänntniß, als es ſeine einmal eingeſogenen Grundlehren zulaſſen, und man mag nach gewiſſer Erforſchung der Wahrheiten ſo begierig ſeyn, als man wolle, ſo gelanget man doch zu keiner Gründlichkeit, woferne lauter darwieder ſtreitende Grundſätze der Religion das Gemüth eingenommen und umnebelt haben. Man hat in Europa ſo wohl als in Indien Exempel davon; doch mit dem Unterſcheide, daß die Indianer die Vorurtheile ihrer Erziehung freywillig ablegen, da hingegen unter vielen Chriſtlichen Völckern die Gewalt und Grauſamkeit der Geiſtlichen die Gewiſſen quälet, und die Menſchen von der Unterſuchung natürlicher und übernatürlicher Wahrheiten abhält.

42. Die Indianer haben eine Art der Phyſik, die in verſchiedene unverſtändliche und mit allerhand verblümten und räthſelhaften Ausdrücken angefüllte Bücher verfaßt iſt. Eins von den

ſchätz-

ſchätzbarſten ſolcher Bücher nennen ſie in ihrer Sprache *Dadduvum*, und ſind darin die Grundſätze der Natur enthalten, die ſie in ſechs und neunzig weſentliche Stücke abtheilen. Etwas weniges davon zu ſagen, ſo ſtatuiren die Indianer mit den Chineſern und andern morgenländiſchen Völckern fünf Elemente. Auch glauben ſie eben ſo viel Farben und Lebensarten, ohne Grund und Nutzen. Uberdem ſagen ſie, es wären drey Principia des Verderbens, die aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entſtünde, drey Haupttemperamente, und ſechs Hauptquellen des Lebens, fünf und zwanzig innerliche, und vier und zwanzig auswendige Zahlen, vierzehn Winde im Rückgrade, und fünf Vorboten des Todes. Alſo theilen ſie ihre Phyſik ein, worin ſie größten theils vom menſchlichen Cörper handeln, den ſie in ihren Büchern und Unterredungen einen kurtzen Begriff der Welt, oder, daß wir uns der Sprache unſrer alten Weltweiſen bedienen, *Microcoſmum* (die kleine Welt) nennen.

43. Ihre fünf Elemente ſind die Erde, das Waſſer, das Feuer, die Luft, und der *Agachum*, d. i. der Raum zwiſchen dem Himmel und unſerer Atmoſphäre oder dem Luftkreiſe; worin ſie doch klüger ſind, als die Chineſer, welche gleichfalls fünf Elemente zehlen, und das Holtz für das fünfte rechnen. Der Ertzketzer Manes glaubte auch fünf Elemente, welche Lehre er vermuthlich von den Perſiſchen Magis gelernet hatte. Man findet dieſel-

ſelben in der Diſputation des *Archelai*, (z) und in dem Tractate *Johannis Damaſceni* wieder die Manichäer; und heiſen, der Wind, das Licht, das Waſſer, das Feuer, und die Materie; nach Johanne Damaſceno, die Luft, der Wind, das Licht, das Waſſer und das Feuer. Ich halte mich bey Vergleichung dieſer Autorum nicht auf. Archelaus, als der älteſte, ſcheinet wohl der accurateſte zu ſeyn. Was Manes Licht nennete, iſt vermuthlich die obere Luft, (*Æther,*) oder der *Agachum* der Indianer. Dieſe fünf Elemente haben fünf Farben: Die Erde iſt von Goldfarbe, das Waſſer von Cryſtallfarbe, das Feuer von Kupferfarbe, die Luft iſt ſchwartz, und das *Agachum* hat die Farbe der Wolcken. Die fünf Arten des Lebens ſind, das ernährende Leben, das Leben das im gantzen Cörper iſt, das Leben des Willens, das Leben der Weisheit, und das Leben

(z) *Archelai & Manetis Diſputatio, pag. 147. Edit. Fabricii.* Ἐισὶ δὲ, ἄνεμος, Φῶς, ὕδωρ, πῦρ, καὶ ὕλη. *Damaſcen. contra Manichæos, Edit. Leunclavii, p. 280.* Τὰ πέντε ϛοιχεῖα ἅ τινα ἐϛὶν, ἀὴρ, ἄνεμος, Φῶς, ὕδωρ, καὶ πῦρ. Siehe den *Plato in Epinomide, Edit. Serrani p. 981. Tom. II.* Πέντε οὖν ὄντων τῶν σωμάτων, πῦρ χρὴ φάναι καὶ ὕδωρ εἶναι, καὶ τρίτον ἀέρα, τέταρτον δὲ γῆν, πέμπτον δὲ αἰθέρα. D. i. Wann alſo fünf cörperliche Elemente ſind, ſo muß man ſagen, daß ſolche ſeyn, 1. das Waſſer, 2. das Feuer, 3. die untere Luft, 4. die Erde, 5. die obere Luft.

der Glückſeligkeit. Die drey Quellen des Verderbens ſind nach ihrer Sprache der *Anubum*, der *Máguei* uud der *Kamium*. Der *Anubum* iſt gleichſam eine Schlacke der Seelen, wie der Roſt am Kupfer, und wie die Hülſen an den Früchten ſind; er iſt der Grund der böſen Lüſte. Solte dieſes nicht ein noch übriger Begriff von der Erbſünde ſeyn? Der *Máguei* hat das Regiment über die Phantaſie, und iſt die Quelle aller Künſte. Der *Kámium* reitzet des Menſchen Willen zu allen böſen Begierden und Wercken. Die drey Complexionen oder Temperamente ſind, das melancholiſche, ſanguiniſche oder choleriſche, und phlegmatiſche. Das melancholiſche Temperament wircket Weisheit, Betäubung des Fleiſches, ein ordentliches Leben, und ein gutes Naturell. Das choleriſche oder ſanguiniſche macht den Menſchen reuig und bußfertig, und neiget ihn zur Mäßigkeit und Tugend. Das phlegmatiſche treibet den Menſchen zur Unreinigkeit, zum Betruge, zur Ungerechtigkeit, Lügen, Faulheit und Traurigkeit. Die andern Eintheilungen ſind ſo dunckel, daß man ſie nicht überſetzen kan. Es ſind nichts anders als verſchiedene Figuren, welche nach dem Malabariſchen Alphabete eingerichtet ſind, daß man ohne gründliche Erkänntniß ihrer Sprache nichts davon verſtehen kan. Aus dem, was ich bishero überſetzt habe, ſiehet ein ieder, daß man eben keinen Schaden hat, wenn man das übrige ſchon nicht weiß. Herr Ziegenbalg ſaget hiebey, es gäbe gleichwohl unter dieſen Heyden Weiſe nach ihrer

Art,

Art, welche die natürliche Hiſtorie ſo wohl der Thiere, als der Mineralien und Pflantzen ziemlich verſtunden.

44. Die Medicin betreffend, ſo wird ſolche unter ihnen hoch gehalten, und ſorgfältig getrieben, wiewohl die Grundſätze, darauf ſie beruhet, von unſern ſehr unterſchieden, und die Hauptlehren ihrer Phyſik ähnlich ſind. Man findet in ihren Büchern die Namen und Urſachen aller Kranckheiten, nebſt den Mitteln dieſelben zu curiren. Auf den Puls geben ſie mit gantz beſonderm Fleiſſe Achtung, wenden auf deſſen Erkänntniß viele Zeit, und richten ſich dabey nach vielen abergläubiſchen Obſervationen. Alſo hat man ſich mehr auf ihre Praxin, als auf ihre Gelehrſamkeit zu verlaſſen. Die Europäer, die in Indien wohnen, brauchen in ihren Kranckheiten die heydniſchen Aertzte gerne, und befinden ſich ſehr wohl auf ihre Artzneyen. Sonſten kommen ſie in ihrer Wiſſenſchaft und Praxi der Medicin den Chineſern ziemlich gleich. (*)

45. Wiewohl ſich dieſe Völcker auch ſehr auf die Aſtronomie, und ſonderlich auf die Aſtrologiam judicia-

(*) Beſiehe hiebey des Mißions-*Medici*. Herrn Benj. Cnolls Schreiben an den Herrn Prof. Francken und Herrn Prof. Junckern in Halle, *XXXIV*. Contin. *p.* 1070. f. woraus der Unterſcheid der Curen, da die Schwartzen mit äuſſerlichen Mitteln, die Europäer aber mit innerlichen glücklicher ſind ꝛc. gezeiget wird.

judiciariam (*) legen, ſo iſt doch leicht zu gedencken, daß ſie ſich darin nicht hoch verſteigen. Leute, welche glauben, die Erde ſey platt und eben, und die Sonne lauffe um einen Nordwärts der Welt gelegenen Berg herum, können von dem Lauffe der Sterne, und von der Himmelsgegend, wo ſie ſtehen, keine groſſe Wiſſenſchaft haben. Gleichwohl vermögen ſie die Sonn- und Mondfinſterniſſe vorher zu ſagen: Wer daran zweifeln, oder es für unmöglich halten will, der kan das Gegentheil in des Aegypters *Cosmæ* Chriſtlicher Topographie finden, der (a) ein Exempel ſeiner Zeit von einem Menſchen anführet, welcher, ob er gleich das beſagte Syſtema glaubte, gleichwohl die Finſterniſſe ſo genau vorher zu ſagen wußte, daß auch die erſtaunen mußten, die ſonſt weit vernünftigern Grundſätzen folgten.

46. Ihr Jahr fängt ſich im April an; und beſtehet, wie bey uns, aus dreyhundert und fünf und ſechszig Tagen. Ihre Weiſe einzuſchalten iſt mir nicht bekannt, (**) und finde ich auch in den Manu-

(*) Welche auf muthmaßliche Wahrſagungen von den Wirckungen der Geſtirne in das Glück und Unglück der Menſchen 2c. ankömmt.

(a) *Tom. II. Collect. nov. Patrum, Edit. Bernhardi de Montfaucon, p. 264.*

(**) Der Herr *Miſſionarius* Walther hat in einem Schreiben an den Herrn Prof. *Matheſ.* Langen *de dato* Tranquebar den 3. October 1727. gezeiget, wie die Indianer allerdings Schaltjahre haben. Siehe Nachrichten der Dän. Mißion, *XXV.* Contin. *n. IV. p.* 112. f.

Manuſcripten der Däniſchen Miſſionarien nichts davon. Den Thierkreis theilen ſie in zwölf Zeichen, deren Namen in ihrer Sprache faſt eben ſo lauten, als diejenigen, die wir von den Griechen, dieſe aber von den Aegyptern empfangen haben. Sie haben auch eben die Zahl der Planeten, wie wir, und bedienen ſich gleicher geſtallt derſelben zur Bezeichnung der Tage in der Woche; welche Gewohnheit ſie auch von den Aegyptern bekommen haben, unter welchen dieſe Eintheilung in ſieben Tage ſehr alt iſt, (b) es ſey nun, daß ſie ſolche von den Jüden, oder dieſe von den Aegyptern gelernet haben. Doch iſt ſolches nur von der Siebenzahl der Tage zu verſtehen; denn die Namen der Planeten ſind bey den Hebräern nicht gebräuchlich geweſen, daß ſie damit die Wochentage bezeichnet hätten. Obgleich dieſe Namen in Indien nach der Verſchiedenheit der Sprachen ſehr unterſchieden ſind, ſo hat doch der bey den Alten berühmte *Buda*, wie wir bald ſehen werden, durchgängig den Platz des Mercurii, und bezeichnet bey den Malabaren, bey den Einwohnern der Inſul Ceylan und des Königreichs Siam den Mittwoch. Auſſer den zwölf himmliſchen Zeichen zehlen die Indianer ſieben und zwanzig Conſtellatoinen, deren ſie ſich eben ſo, wie der Planeten, bedienen, vornehmlich zum Wahrſagen, und daß ſie ſich als Zeichendeuter bey den Indianiſchen Königen einen Zutritt gewinnen mögen; weil dieſe

(*b*) Man ſehe *Dion. Caſſium L. 36.* und den Ritter *Marsham, Sec. XVI, p. 476. Edit. Lipſ.*

auf dergleichen eitele Wahrſagungen ſo wohl, als auf die Auguria, auf die Chiromantie, und andere dergleichen Narrenspoſſen, (daran ſo gar auch unter uns noch viele, bey ſo hellem Lichte des Evangelii, zu hangen pflegen,) überaus viel halten.

47. Viele Indianer legen ſich auf die Alchymie, oder auf die vermeinte Verwandelung der Metalle. Sie haben Bücher, die von dieſer Wiſſenſchaft handeln, die ſie *Rachaviddei* nennen. Wiewohl ſie nun ſolche Kunſt eifrig lernen, ſo wagen ſie doch die Koſten nicht, wie ſo viele dadurch verarmte Europäer. An der Möglichkeit ſolcher Kunſt zweifelt bey ihnen niemand, und beruffen ſie ſich dabey auf viele Hiſtorien, unter andern auf eine ſeltſame Begebenheit mit ihrem Gott Iſuren, welcher ſelbſt Eiſen zu Gold machte, wie ich ſolches aus einem Malabariſchen Buche (c) von Wort zu Wort anführen will. „In einer „Stadt *Diru puvanum* genannt wohnete ein „Mägdchen mit Namen *Ponnaneial*. Dieſe ward „dem Götzendienſte unter der Zahl ſolcher Tantz„huren gewiedmet, welche ſich zu Ehren der Göt„ter mißbrauchen laſſen. Sie war ſehr andäch„tig, und ſtund alle Morgen vor der Sonnen Auf„gang auf. Ihr erſtes war, daß ſie ſich in dem „Teiche ihrer Pagode oder ihres Götzentempels „wuſch. Darauf gieng ſie in den Tempel, that „darin ihr Gebet, und machte alle im Geſetze vor„geſchriebenen Ceremonien. Endlich begab ſie ſich „in ihr Haus, und ließ diejenigen Buhler zu ſich „kom-

(c) Unter dem Titul, *Arabaddupalu diru Vileiadel.*

„kommen, welche ſie am beßten bezahleten. Sol„ches trieb ſie ſehr arg, und gewann viel Geld, we„gen ihrer ſeltenen Schönheit. Sie theilete ihren „dißfallſigen Gewinn in drey Theile: Den erſten „wiedmete ſie zur Pagode, den andern zu allgemei„nen, den dritten zu beſonderen Allmoſen, die ſie „unter die nur vom Betteln lebenden Pilgrimme „und Indianiſchen Heiligen austheilete. Sie „ſelbſt lebte nur von dem Gelde, das ſie von ge„ringern Leuten bekam, welche weniger zahleten, „als die anderen. Inzwiſchen war ſie ſo behut„ſam, daß ſie zu ihrer unreinen Gemeinſchaft nie„manden von den niedrigen Caſten oder Zünften, „ſondern nur die Braminen, Poeten und andere „Perſonen vornehmen Geſchlechtes zuließ. Der „Gott Iſuren erſchien ihr einsmals unter der Ge„ſtallt eines Mannes von ſeiner Secte. Dieſes „gute Mägdchen war alſofort bereit ihm dasjeni„ge zu bewilligen, was ſie nicht leicht iemanden „abzuſchlagen pflegete. Iſuren ſtellete ihr vor, er „ſey nicht kommen zu genieſſen, was ſie ihm ſo „freygebig anböte; ſondern ſie eines Gelübdes zu er„innern, das ſie gethan habe, dem Gott *Tſchokka-„Naiagen*, welches Iſuren ſelbſt unter einem andern „Namen iſt, ein gegoſſenes Bild zu opfern. Ey, „ſchrie ſie, **wo würde ich ſo viel Silber dazu „finden können?** Iſuren antwortete ihr: **Ich „verſtehe die Alchymie oder Goldmacher„kunſt. Bringe mir alles Eiſen, das du im „Hauſe haſt.** Das andächtige Mägdchen that „ſolches, und borgete auch Gefäſſe von ihren

„Nachbarn. Iſuren nahm diß Eiſenwerck, und „ſtreuete eine gewiſſe Kuhmiſtaſche, die er mitge- „bracht hatte, darauf. Er ließ es die gantze Nacht „im Feuer auf dem Heerde im Hauſe. Des fol- „genden Morgens war alles in köſtliches Gold „verwandelt, und Iſuren ermahnte das Mägdchen, „ihm daraus einen Götzen zu gieſſen. Sofort „ſchwung er ſich in die Luft, gieng in den Tempel, „und begab ſich in das Lingum, worin er ordent- „lich wohnet.„

48. Dieſe Fabul zeiget nicht allein den Begriff dieſer Völcker von der Alchymie, ſondern auch ihre Hochachtung gegen dieſe unglücklichen Opfer der öffentlichen Hurerey. Sie weihen (*) dieſelben ihren Göttern mit groſſen Solennitäten ein, und ſehen ſie als heilige Perſonen an, und die überaus geſchickt wären, zu einem hohen Grade der Frömmigkeit zu gelangen.

49. Bey dieſer Gelegenheit will ich erzehlen, was man in den Schriften der Däniſchen Miſſionarien von dieſen Huren findet, welches auch durch alle Reiſebeſchreibungen bekräftiget wird. Eine

(*) Im Hebräiſchen heiſt dergleichen Hure קְדֵשָׁה d. i. eine geheiligte oder geweihete. Ob dieſes nun gleich *vulgo* expliciret wird, weil ſie ihren Leib zur Schande gleichſam geweihet habe; ſo dürfte man doch faſt muthmaſſen, daß ſolche Tantzhuren in Aegypten geweſen, und daß daher ſolche Benennung gekommen ꝛc. Daß das Tantzen um die Götzen bey Muſik als eine Aegyptiſche Mode anzuſehen, beweiſet die Hiſtorie des göldnen Kalbes.

Eine iede Pagode hat eine gewiſſe Zahl Huren, viel oder wenig, nachdem ſie berühmt oder reich von Einkünften iſt. Man wiedmet ſie ſehr jung dem Götzendienſte, mit einer prächtigen und feyerlichen Einweihung. Sie werden auf Koſten der Pagode ſorgfältig erzogen. Wieder die Landesgewohnheit, da die Weiber ſich nicht auf das Studiren legen, müſſen ſie auſſer dem Tantzen und der Muſik, welches ihre vornehmſten Ubungen ſind, leſen und ſchreiben lernen. Man erwehlet gemeiniglich die ſchönſten Jungfrauen, die nur zu finden ſind, auf daß ſie nachmals von ihrem Hurenlohne leben, und den Tempel dadurch bereichern können. Sie tantzen und ſingen vor dem Götzen an ſolennen Tagen, wenn man ihm zu Ehren ein Feſt hält. Ihre Täntze ſind höchſt ſchandbar und üppig, und mit ſolchen Geberden verknüpfet, welche die unzüchtigen Fabuln von ihren falſchen Göttern genau ausdrücken müſſen; wie ſie denn zugleich dieſelben abſingen, oder von denen, die den Tantz dirigiren, abſingen laſſen, und zuhören. Dieſe unglückſeligen Creaturen können von dem Götzen, dem ſie ſich einmal gewiedmet haben, nicht los kommen, und dürfen durchaus nicht heyrathen. Die Hurkinder, welche ſie gebären, bleiben dem Götzendienſte ebenmäßig gewiedmet: Die Mägdlein werden auch Tantzhuren, und die Knaben müſſen die Vocal- und Inſtrumentalmuſik lernen. Dieſe Mägdchen ſind eine der größten Verſuchungen in dieſen barbariſchen Ländern, und einer ohnedem von Natur

geilen Nation eine beſtändige Gelegenheit zu ſündigen.

50. Ich will hier nichts gedencken von der Muſik der Indianer, wiewohl dieſe Wiſſenſchaft bey ihnen hoch geachtet und getrieben wird, aber auf eine gantz andere und nicht leicht zu erklärende Weiſe, als bey uns. Sie iſt mit den Reguln ihrer Poeſie genau verknüpft, welche ebenfalls ſehr ſchwer zu lernen iſt, theils wegen der Compoſition, welche ſich nur nach den verſchiedenen Tönen ihrer Muſik, ohne auf die Quantität und auf ein Syllbenmaas zu ſehen, richten muß, theils wegen der beſonderen und poetiſchen Wörter. Denn ein ſolch poetiſches Buch iſt ſo dunckel, daß unter den Malabaren ſelbſt, welche alle ihre in ungebundener Rede verfaßten Bücher ſehr wohl verſtehen, ſich ſelten einer unter hunderten findet, welcher die alten Poeten verſtehen oder erklären könte. So ſind auch die neuern Poeten öfters eben ſo ſchwer. Sie haben ihre beſonderen Redensarten, auf deren Verſtändniß man ſehr viel Zeit wenden muß.

51. Einige Gelehrten haben in der Meinung geſtanden, unſere heutige Rechenkunſt, wie auch das *Zero* oder die Null, und die andern Figuren der Zahlen, bis auf 10, wären aus Indien zu uns gekommen. Ich will eben nicht unterſuchen, ob man ein ſolches von einer andern Indianiſchen Nation muthmaſſen könne; das iſt aber gewiß, daß die Malabaren eine gantz andere Rechenkunſt und andere Ziffern, als wir, haben, auch von keiner Nulle wiſſen. Sie können darin ſehr weitläuffti-

läufftige, ſcharffſinnige und ſchwere Proben darlegen, welche aber unbetrüglich ſind, wenn man ſie einmal gelernet hat. Sie legen ſich von Kindheit darauf, und können die größten und verwirrteſten Summen mit einer ſolchen Geſchicklichkeit ausrechnen, daß ſie oft in einem Augenblicke ſolche Aufgaben heraus bringen, welche die Europäer in langer Zeit mit der F der kaum zu Stande bringen können. Doch würde ihre Art zu rechnen langwieriger ſeyn, als unſere, wenn ihre durch eine lange Gewohnheit geübte Einbildungskraft nicht abgerichtet wäre, das vorgegebene Exempel den Augenblick durchzuſchauen. Sie theilen die Unitates in eine groſſe Menge Brüche. Diß iſt ihr eigenes Studium, und erfordert viel Zeit. Ihre gemeinſte Eintheilung iſt, daß ſie das Eins in hundert Theile rechnen, welches man Stuffenweiſe lernen muß, ſo, daß man von zwey, drey, vier bis hundert hinauf ſteiget. Das kömmet daher, weil dieſe Brüche nach der Verſchiedenheit der Dinge, die in Rechnung kommen, unterſchieden ſind. Es giebt eigene Brüche der Müntzen, des Gewichtes, des Maaſes, mit einem Worte, aller Dinge, die ausgerechnet werden können. Eben ſo hat man ohne Zweifel bey den Römern verfahren, und kan man daher einige Stellen der Alten verſtehen, als z. E. den *Horatium* de Arte Poëtica: (d) **Die Kinder der Römer lernen durch langes Rechnen das *AS* eintheilen, oder das Eins in**

(*d*) *Romani pueri longis rationibus aſſem*
Diſcunt in partes centum diducere. Verſ. 325.

in hundert Theile zerlegen. Man wird auch daher leicht begreiffen, was die beyden Stellen im Petronio bedeuten, worüber ſonſt bisher die Ausleger die Köpfe zerbrochen haben. In der erſten Stelle ſagt ein Vater zu einem Manne, welcher Profeßion von der Information der Jugend machte: (e) **Ich ziehe euch meinen Sohn auf, welcher ſchon vier Theile kan.** In einer andern Stelle rühmet ſich ein Mann, daß er **ſchon hundert Theile wiſſe, ſo wohl von Gewichten, als Müntzen.** (f) Ich habe keine Exempel von dem Addiren und Dividiren der Indianer herſetzen mögen, wiewohl ich derſelben genug unter Händen habe. Ich zweifle nicht, es ſey die alte Rechenkunſt der Griechen und Römer. (g) Sie wird ſchwerlich wieder aufkommen, weil unſere viel kürtzer und leichter iſt. Aber ſo viel von den Wiſſenſchaften und Künſten dieſer Völcker; ich wende mich zu einer andern Materie.

(*e*) *Petronius cap.* 46. *p.* 227. 228. *Tibi diſcipulus creſcit Cicero meus, jam quatuor partes dicit.*

(*f*) *Ibidem c.* 58. *p.* 294. *Partes centum dico, ad æs, ad pondus, ad nummum.*

(*g*) Siehe die Anmerckungen des Herrn *Walliſii* zu dem *Arenario* des *Archimedis*, am Ende.

Das III. Capitel.

Von der Gleichheit der Malabariſchen Religion mit den Lehrſätzen der alten Sammanäer, und anderer Aſiatiſchen Völcker.

Inhalt.

1. Die Malabaren wollen keine Heyden ſeyn; ſchelten aber die Sammanäer dafür. Beſchreibung der Sammanäer aus dem *Porphyrio*, *Clem. Alexandrino* und *Strabone*. 2. In wie ferne ihre Lehren von der Lehre der Braminen unterſchieden ſeyn. Etliche Schriften der Sammanäer werden angeführt: 3. *Tolkábiam*, die von der Indianiſchen Poeſie handelt. 4. *Divágaram*, ein Malabariſches Wörterbuch; 5. Glückſeligkeit des Lebens, ein deiſtiſches; ein anderes, gantz atheiſtiſches Buch. Es giebt vollkommene Atheiſten in Indien. 6. Die Religion der Brachmanen ſetzt die Erkänntniß eines Einigen Göttlichen Weſens zu Grunde, und zeigt Spuren von der Lehre Moſis und den Bibliſchen Hiſtorien. 7. Wie der Sammanäer Lehre ſey ausgerottet worden? 8. 9. Nehmlich durch den *Viſtnu*, und ſeine zwölf Jünger; 10. ohngefehr vor 500 Jahren, da ſie ſind über den Ganges gejagt worden. 11. Denn die daſigen Heyden, z. E. die in Siam ꝛc. haben eine andere Religion, als die Malabaren, nehmlich eben die Sammanäiſche; ſonderlich erkennen ſie keine ewige Gottheit. Auch beweiſen ſolches die Namen ihres vornehmſten Götzens, *Sommona-Codom*; 12. und ihres Geſetzgebers, *Xaca*, welches der *Buda* oder *Budda* des *Hieronymi* iſt. 13. Nachricht von dieſem *Xaca* aus dem *Alex. de Rhodes*, 14. dem *Navarrete*. 15. Der Betrüger *Tamo* ſtammt von dieſem *Xaca* her. 16. Nachricht von ihm aus einem Briefe des *Maigrot*, und dem P. Marini. 17. Die Gebote dieſer Sammanäiſchen Religion werden erzehlt. Sie hatten auch beſondere Geheimniſſe, z. E. von dem Nichts. 18. Der P. Marini, der in des *Xaca* Secte allen, auch der Proteſtanten,

ten, Ketzergift finden will, wird abgewieſen. 19. Beweis, daß *Xaca* und *Sommona-Codom* eins ſey. 20. Von der Religion und Sprache der Heyden in Siam, 21. und der Inſul Ceylan. Auszug aus *Joh. Ribeyro* dißfallſigen Nachrichten. 22. Von der Religion der *Lamas* oder Götzenprieſter im nordlichen Indien. 23. Man findet darin Spuren des Chriſtenthums. Ihre Schrift kömmt der Bengaliſchen, und derjenigen bey, damit die von den Ruſſen an Caſpiſchen Meere gefundnen Urkunden geſchrieben ſind, d. i. der Tangutiſchen. 24. 25. Ein Fragment aus einem Tangutiſchen Gebetbuche; 26. darin ſich Spuren der Chriſtlichen Liturgie äuſſern. 27. Die Religion der *Lamas* iſt ein dem Indianiſchen ähnliches Heydenthum. 28. Beſchluß dieſes ſechſten Buches.

1.

Es iſt ungewiß, ob die ietzige Indianiſche Religion die erſte unter allen ſey, die in dieſem weitläufftigen Lande ſind bekannt geweſen. Die Braminen erkennen, es ſey ihr Gottesdienſt in Malabarien an die Stelle der Religion eines gewiſſen Volcks, welches ſie Heyden ſchelten, und die Nation der Sammanäer nennen, gekommen. Mercke hier: Die Malabariſchen Indianer wollen durchaus für keine Heyden gehalten ſeyn, ſondern rechnen ſolches Beywort unter die gröbſten Schimpfwörter, und behaupten, man dürfe es nur den Völckern beylegen, welche kein unendlich vollkommenes Weſen erkennen, noch daſſelbe anbeten. Einen ſolchen Begriff hat man ſich alſo von den Sammanäern, den alten Einwohnern von Indien,

en, zu machen, deren Religion vielleicht noch nicht gäntzlich abgebracht, ob ſie gleich ietzo in allen Ländern diſſeit des Ganges unbekannt iſt, weil der Braminen Religion alleine daſelbſt im Schwange gehet. Dieſe Beſchreibung der Sammanäer kömmt nicht gäntzlich mit dem überein, was *Porphyrius* von ihnen in ſeinem Buche **von der Enthaltung vom Fleiſche der Thiere** anführet. (a) Er unterſcheidet ſie wircklich von den Brachmanen, beſchreibt aber ihr Geſetz und ihre Religion, als ob ſie überein kämen. *Clemens Alexandrinus* erwähnet derſelben auch, u. redet alſo von ihnen: (b) **Es ſind zwo Gattungen der Indianiſchen Gymnoſophiſten, oder barbariſchen Philoſophen: Einige heiſen** *Sarmanes*, **und die andern** *Brachmanes*. **Die** *Sarmanes*, **welche Einſiedler (c) genennet werden, wohnen nicht in Städten, und haben keine Häuſer. Sie bedecken ſich mit Baumrinden, und nähren ſich von Früchten. Sie trincken nichts als Waſſer, aus der holen Hand. Sie heyrathen nicht, und leben wie die Encratiten. (d) Dieſes ſind diejenigen Indianer, welche nach den Geboten des** *Butta* **(*) leben, den ſie wegen der Heilig-**

(a) *Libr. IV. §. 17. & 18.*

(b) *Stromat. L. I. p. 529. Edit. Potteri.*

(c) Ἀλλόβιοι.

(d) Die Anhänger des *Tatii*, eines Schülers des *Juſtini Martyris.*

(*) Ein *Philoſophus*, Namens *Budda* oder *Bodda*, iſt aus

ligkeit ſeines Lebens als einen Gott verehren. Dieſer Butta kan kein ander ſeyn, als der, welchen Hieronymus (e) und einige andere Alte Budda nennen. Ich glaube gewiß, daß dieſe Sammanäer oder Sarmanes eben die *GERMANES* ſind, deren *Strabo* (*) im XVten Buche gedencket; es

aus Indien nach Schweden, und in die übrigen Nordiſchen Länder gekommen. Solches beweiſet Pufendorf in ſeiner Schwediſchen Hiſtorie ausdrücklich. Die *Paginam* kan ich nicht anführen, weil das Buch nicht zur Hand haben kan. Vielleicht kommt der *Woudsday* oder *Wednesday*, d. i. der Mittwoch der Engländer, von dem *Budda* oder *Mercurio* her. Ich würde hier meiner Muthmaſſung nicht getrauet haben, wenn nicht durch die Zuſchrift des Herrn *Autoris*, welchem ich dieſelbe communiciret hatte, wäre vermocht worden, ſolche hier mitzutheilen. Es mercket derſelbe unter andern darbey an: Er habe in *Olai Verelii Runographia* viele Wörter und Sachen oder Traditionen gefunden, welche mit den Indianiſchen Antiquitäten überein kommen.

(*e*) *Hieronymus Libr. I. adverſus Jovinianum, Tom. IV. p.* 186. *col.* 2. *Edit. noviſſ. Apud Gymnoſophiſtas Indiæ quaſi per manus hujus opinionis autoritas traditur, quod Buddam principem dogmatis eorum e latere ſuo virgo generarit.*

(*) Siehe *Porphyrium* im Buche περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων, *Libr. IV.* §. 17. *p.* 162. f. Seine Worte ſind folgende: Ἰνδῶν γὰρ τῆς πολιτειας ἐις πολλὰ νενεμημένης, ἐςί τι γένος παρ᾽ ἀυτοῖς τὸ τῶν θεοσόφων, ὃυς Γυμνοσοφιςὰς καλεῖν ἐιώθασιν Ἕλληνες. Τούτων δὲ δύο ἀιρέσεις· ὧν τῆς μὲν Βραχμᾶνες προΐςανται, τῆς δὲ Σαμαναῖοι. κ. τ. λ.

h. e.

es ſey nun, daß dieſer Name durch die Schreiber verderbet worden, oder daß Strabo, welcher den Megaſthenem anführet, über ein Exemplar gerathen, das ihn betrogen hat.

2. Man ſiehet aus den Büchern der Indianiſchen Malabaren, daß die Sammanäer geſchickte Leute geweſen ſeyn, weil jene erkennen, daß ſie alle Wiſſenſchaften und Künſte von dieſen haben. So müſſen denn die Brachmanen ihr altes Land ſpäter, als die Sammanäer, verlaſſen haben, und in Indien gekommen ſeyn, oder dieſe müſſen ihre erſten Grundſätze von der Religion verderbet haben, in die Unwiſſenheit des wahren GOttes verfallen ſeyn, und einer Reformation nöthig gehabt haben. Dieſe letzte Meinung würde die wahrſcheinlichſte ſeyn, wenn man von der Wahrheit der Ausſage der Malabaren verſichert wäre, welche ihre Religion für unendlich älter ausgeben, als die Religion der Sammanäer, die ſie in ihrer Sprache *Schammanes* (f) nennen. Aus dem Zeugniſſe

Tt der

h. e. Indorum enim Republica in multas partes diſtributa, unum eſt apud eos Theologorum genus, quos Græci Gymnoſophiſtas appellare ſolent. Horum autem duæ ſunt ſectæ: Quarum unius antiſtites ſunt Brachmanes, alterius Samanæi, &c. Brachmanes vero familiæ jure in hanc rerum divinarum peritiam, tanquam in ſacerdotium ſuccedunt, &c. Beſiehe die folgenden 5. *Paginas*, welche hiebey werth ſind conferirt zu werden.

(*f*) Die Samojediſchen Prieſter heiſen *Schaman*.

der angeführten Autorum und der Braminen iſt es gewiß, daß dieſe Sammanäer eben ſolche Enthaltung bewieſen, als heut zu Tage die Indianer, und daß ſie ebenfalls die Wanderung der Seelen in mancherley Cörper geglaubet haben. Sie hatten auch ihre Götzen; und ſcheinet es nicht, daß ihre Religion von den Lehren der Brachmanen unterſchieden geweſen, ausgenommen in dem wichtigen Grundſatze von der Erkänntniß des unendlich vollkommenen Weſens. Es ſind noch in Indien Bücher von dieſen Sammanäern vorhanden, welche die heutigen Indianer fleißig leſen, ſehr hoch achten, und ſie eben ſo ſorgfältig bewahren und anführen, als wir die alten Griechiſchen und Römiſchen Autores. Ich will etwas von dieſen Büchern aus der Beſchreibung, die Herr Ziegenbalg in ſeiner geſchriebenen **Malabariſchen Bibliothek** (*) giebet, anführen.

3. Das erſte führet den Titul *Tolkábiam*, von dem Namen des Autoris, welcher ein König dieſer

Mr. le Brun in ſeiner Moſcowitiſchen Reiſebeſchreibung, *p.* 13. *col.* 1. Die Prieſter der Tunguſier und anderer Tartariſcher Nationen führen eben den Namen. Siehe die Reiſebeſchreibung des *Ysbr.-Ysbrant* nach China, Cap. 7. *p.* 62. 69. Teutſcher Edit. Ingleichen ſagt er *p.* 120. der Name *Schaman* ſey ein Religionsname eines Tartariſchen Volckes, welches in der Nachbarſchaft der Chineſer wohne.

(*) Der Herr Prof. Francke in Halle hat dem Herrn *Autori* ſolche Manuſcripte communiciret, an den er ſie auch nach dem Gebrauche wieder gelieffert, wie der Herr *Autor* im letzten Briefe an mich meldet.

ſer Nation oder vielmehr Religion war; denn die Sammanäer hatten mit den Malabaren einerley Sprache. Diß Buch, welches ſehr groß und ſchwer zu verſtehen iſt, enthält alle Grundreguln und die Praxin der Indianiſchen Poeſie, welche ſchreckliche Mühe und lange Zeit erfordert. Man lieſet faſt einen Monat darin, ſagt Herr Ziegenbalg, ehe man es verſtehet. Nach dem Berichte der Malabaren iſt diß Buch über tauſend Jahre alt.

4. Sie haben ein ander Buch *Divágaram* genannt, deſſen Autor gleiches Namens vor fünf hundert und ſechszig Jahren gelebet hat, und ein Sammanäer geweſen iſt. Diß Buch müſſen die Kinder im achten oder neunten Jahre lernen, wenn ſie ſtudiren ſollen. Es handelt von der Wahl und Menge der Malabariſchen Wörter. Die Malabaren machen viel Weſens daraus; aber der Stylus iſt ſo hoch, daß der gemeine Mann nicht ein Wort darin verſtehet.

5. Ich weiß nicht, ob ich noch ein Buch, deſſen Herr Ziegenbalg in beſagter Bibliotheca Malabarica unter dem Titul *Tchivapaîkkiam*, d. i. **die Glückſeligkeit des Lebens, erwähnet**, unter die Sammanäiſchen Schriften zehlen ſoll. Dieſes in Verſen geſchriebene Buch enthält ſehr ſchöne Grundreguln der Moral. Der Verfaſſer, der in Indien durch andere poetiſche Wercke bekannt iſt, bekannte ſich zu gar keiner Religion. Er behauptet, **alle Glückſeligkeit des Menſchen beſtehe in der Ausübung der Tugend.** Er hat viele Anhänger

hänger hinterlaſſen, welche ein ſehr ordentliches Leben führen, wiewohl ſie ſich ſonſt zu keiner Religion bekennen, und das Chriſten- und Heydenthum überein tractiren. Herr Ziegenbalg, welcher mit dieſen Leuten oft, aber vergeblich diſputiret hat, verſichert, er habe in Indien Mahometaner gefunden, welche eben ſolche Gleichgültigkeit gegen die Religion gehabt. Man kan dieſe Heyden als Deiſten anſehen. Noch eine Art giebt es, welches vollkommene Atheiſten ſind: Denn es finden ſich auch deren einige, wiewohl wenige, in Indien; die Gelehrten, welche ſolches geläugnet haben, ſind nicht recht berichtet geweſen. Herr Ziegenbalg gedencket eines Buches, worin der vollkommene Atheiſmus gelehret wird. Es iſt ein heydniſches Werck, wie es ſelbſt die Malabaren ſchelten, die es auch für höchſt gefährlich halten, und zu leſen verbieten. Es führet den Titul, *Karanei Vurubba Tareien Valamadel.* Der Autor, welcher die Poeſie von ſelbſten gelernet hatte, war ein Bauer, und hat ſich in dieſem Wercke zu erweiſen bemühet, es ſey kein Gott; alles, was man zur Bekräftigung ſolcher Wahrheit geſchrieben, habe keinen vernünftigen Grund; es gäbe keine reellen Wahrheiten, noch ein wahrhaftes Vergnügen, als was in dieſem Leben davon zu finden; und ſey es eine groſſe Thorheit, deren Genuß zu entbehren, um nach Dingen zu ſtreben, die weder dem Verſtande, noch den Sinnen begreifflich wären. Diß Buch kan allein beweiſen, daß auch der abſurdeſte Atheiſmus in Indien nicht unbekannt ſey.

6. Wie-

6. Wieder auf die Brachmanen zu kommen, ſo muß man bekennen, daß ihre Religion ſo wohl in der Praxi, als in der fabulhaften Theorie zwar abſurd ſey, aber gleichwohl den Begriff von einem unendlich vollkommenen Göttlichen Weſen nicht ausſchlieſſe, ſondern ihn vielmehr allenthalben, als eine Grundwahrheit, voraus ſetze, und alle Religionen für heydniſch ſchelte, welche dieſelbe nicht annehmen. Eben dieſe Religion hat auſſer dem auch die Zeichen eines groſſen Alterthums. Man findet darin deutliche Merckmaale von dem Geſetze Moſis, und ſolche Hiſtorien, welche ſich augenſcheinlich auf diejenigen beziehen, die in unſerer Bibel vorkommen. Dieſe meine Anmerckung ſtehet ſo deutlich in den zween ſchönen Brieſen des P. Bouchet, Miſſionarii zu Maduré, an den ehemaligen Biſchoff zu Auranches, Huetium, daß ich nicht umhin kan, den Leſer dahin zu verweiſen. Der erſte und curiöſeſte Brief ſtehet in der neunten, und der andere in der dreyzehenten **Sammlung der erbaulichen Sendſchreiben.** Der geehrte Leſer wird ſolche mit groſſem Vergnügen leſen.

7. Es iſt noch übrig zu unterſuchen, wo doch die Religion der Sammanäer geblieben ſey, weil ſie ietzo von der Malabariſchen und Coromandeliſchen Küſte verbannet iſt. Meine Muthmaſſungen, die ich für ſehr wahrſcheinlich halte, ſind folgende. Ich glaube, man könne damit zufrieden ſeyn, bis man aus den Büchern dieſer Heyden mehr Licht in dieſer Materie erlangen könne.

8. Der Gott *Viſtnu*, welchen eine Malabariſche Secte als den höchſten Gott anbetet, hat ſich neun mal unter verſchiedenen Figuren, nach Ausſage der Viſtnuiſten, auf der Welt ſehen laſſen. Noch einmal ſoll er unter der Geſtallt eines Pferdes wiederkommen, und ſodann alle Dinge in ihr Nichts verwandeln. (g) Erſtlich iſt er erſchienen, als ein Fiſch; hernach als eine Schildkröte; drittens als ein Schwein; viertens als ein Held, *Rama* genannt; fünftens als ein Menſch *Bára Churáma* genannt. (*) Eine jede dieſer Erſcheinungen oder Umquartirungen der Seele hat ihre eigene fabulhafte Hiſtorie. (h) Wir wollen nur die Hiſtorie der ſechſten Erſcheinung anſehen, welche uns bey dem Puncte, den wir ſuchen, einiges Licht giebt. In dieſer Erſcheinung ward *Viſtnu*

(g) Abraham Roger im Schauplatze der Abgötterey, *II.* B. 3. Cap. erzehlet dieſe Erſcheinungen anders; aber weil er die Malabariſche Sprache nicht verſtund, ſo kan man dem Herrn Ziegenbalg ſicherer trauen.

(*) Der *Iſuren* hingegen hat tauſend Aſpecten, davon er allein zu *Shid-ambaram* neun hundert neun und neunzig haben ſoll. Es iſt dieſes *Schid-ambaram* nebſt *Romananeor* bey der Adamsbrücke die größte Pagode in Indien, und ſind beydes rechte Hauptveſtungen des Fürſtens der Finſterniß. Miſſ. Ber. *Tom. III. p.* 702. (*n*) *Shid* heiſt Klein, *Ambaram* die Luft, weil hier Gott ohne Bild im Geiſte kan verehret werden. Cont. *XXVI. p.* 102. *it. p.* 204. (*e*) *coll.* Contin. *VII. p.* 354. f. und *p.* 374. f.

(h) Die ſiebente Erſcheinung des *Viſtnu* war unter der Geſtallt eines halben Menſchens und halben Löwens; und die neunte in der Geſtallt eines Braminens. Die achte habe ich nicht gefunden.

Viſtnu als ein Menſch geboren, unter dem Namen *Veguddova Avatarum*, und rottete zwo Secten aus, welche eine ſchädliche Religion hegeten, nehmlich die *Buddergueuls* und die *Schammanergueuls*, d. i. die Anbeter des Budda, und die Sammanäer, welche mit jenen einerley Religion haben. Solche nun auszurotten, ſtellete ſich der Viſtnu unter beſagtem Namen an, als wäre er von ihrer Secte, und lebte nach ihren Gebräuchen, bis er genug Credit unter ihnen erlanget hatte; da er ſich denn zu erkennen gab, und zwölf Jünger annahm, durch welche er jene Religion ausrottete, welche beſage der Malabariſchen Bücher in folgenden Puncten beſtund.

9. Die Sammanäiſchen Schüler des Budda läſterten offenbar die Anbeter des Viſtnu und des Iſuren, und zwangen die Malabaren zu ihrer Religion. Sie rieben ſich weder mit rother Erde, noch mit Kuhmiſtaſche, und hielten auch nichts von der äuſſerlichen Leibesreinigung durch das Baden. Ob ſie gleich Götzen anbeteten, ſo hatten ſie doch ſonſt keinen Schein der Religion. Das kan ja nichts anders bedeuten, als daß ſie das allerhöchſte Göttliche Weſen weder gekannt, noch angebetet haben. Sie hielten alle Menſchen einander gleich zu ſeyn, und machten keinen Unterſcheid zwiſchen den verſchiedenen Caſten oder Zünften. Sie hatten einen Abſcheu für den Theologiſchen Büchern der Braminen, und wolten durchaus, daß die Welt freywillig oder gezwungen ihre Lehren annehmen ſolte. Dieſe Religi-

on, ſagen ſie, war weder Chriſti, noch Mahomets Lehre gleich: Mit einem Worte, es war, nach ihrer (der Malabaren) Meinung, eine ſchändliche und elende Secte.

10. Weil die Indianiſchen Schriften mit keiner ordentlichen Zeitrechnung verſehen ſind, und die Fabuln ihrer Poeten, wie auch die verſchiedenen Seelenwanderungen, welche ſie glauben, die Geſchichte dergeſtallt benebelt haben, daß man ſie zu keiner gewiſſen Zeit bringen kan: So iſt ſchwer zu ſagen, zu welcher Zeit der Bramane *Vegudduva*, welchen dieſe Barbaren für den unter einer neuen Geſtallt auf die Welt gekommenen Viſtnu halten, gelebt habe. Aber wie aus den Schriften der Sammanäer erhellet, daß man vor fünf hundert und ſechszig Jahren noch Leute von dieſer Religion in den Reichen auf der Küſte Coromandel gefunden hat; ſo iſt glaublich, daß ſich das dermalige Heydenthum in dieſen Landen nicht eher mit einer abſoluten Herrſchaft eingeniſtelt habe, als etwa vor fünf hundert Jahren. Die Braminen, welche ſich ſeit langer Zeit in Indoſtan, das man ſonſt das Reich des groſſen Mogols nennet, veſte geſetzt, werden nur allmälich die Anbeter des Budda, welches obbeſagter maſſen die Sammanäer geweſen, über den Ganges gejaget haben.

11. In der That haben die Reiche Arekan, Pegu, Siam, Laos, und Camboie, von Tonquin, Cochinchina, China und Japon nicht zu gedencken, eine gantz andere Religion, als die Malabaren; wiewohl ſie ſonſt in der Lehre von der Seelenwan-

lenwanderung, in dem Götzendienſte und einigen andern abergläubiſchen Meinungen überein kommen. Aber das ſonderbareſte, das ich darbey finde, iſt, daß ſie alle gantz kein Erkäntniß von der Exiſtentz GOttes haben; welches von den Einwohnern des Königreiches Siam, deren Religion mit aller ietzt beſagter Reiche Religion einerley iſt, der Herr de la Loubére, einer der verſtändigſten und gelehrteſten Reiſebeſchreiber unſerer Zeiten, mit ſeinem Zeugniſſe beſtättiget. *Ariſtoteles*, ſpricht er, (i) **hat einen** *Primum Motorem*, **d. i. ein allmächtiges Weſen geglaubet, welches den Himmel und die Erde in die erſte Bewegung geſetzt, und die gantze Natur geordnet habe... Aber die Heyden in Siam haben dergleichen Begriffe gar nicht, und ſind von der Erkänntniß eines Gottes und Schöpfers weit entfernet. Und alſo halte ich für gewiß, daß die Siamäer keinen Begriff von GOtt haben.** Wir finden hier die Haupturſache, warum die Braminen nach der bisher von ihnen gemachten Vorſtellung die Sammanäer als Heyden tractirt haben. Hiezu kommt, daß der Name des Sommona-Codom, des Geſetzgebers und vornehmſten Götzens in Siam, dieſe Muthmaſſung bekräftiget. **Sie nennen ihn,** ſagt der Herr de la Loubére, (k) *Sommona-Codom*; **und zwar ſoll** *Codom* **ſein Name geweſen**

 ſeyn,

(*i*) *Tom. I. p.* 395. *Edit. Holland.*
(*k*) *Tom. I. p.* 394.

ſeyn, *Sommona* aber ſoll in der Landesſprache einen *Talapoin* oder Waldmönch bedeuten. Die Erklärung dieſes Worts kömmt mit dem überein, was Clemens Alexandrinus in ſeiner Erzehlung von den Sammanäern berichtet. Wir haben oben ſeine Worte angeführet, in welchen ſolche Talapoins oder Waldmönche, ſo wie man ſie in Siam, Pegu, Laos, und andern obbeſagten Reichen findet, genau beſchrieben werden. Der Götze Sommona-Codom heiſt auch *Puti Sat*, oder Herr *Puti*. Dieſer Name kömmt mit *Buda* überein, und bedeutet einerley Perſon, wie der Name der Mittwoche in allen Indianiſchen Sprachen beweiſet. In dem Samscret, welches die heilige Sprache der Braminen iſt, heiſt dieſer Tag *Buttavaram*; in Ceylan, *Buda dina*; in Siam, *Van Put*; und im Malabariſchen, *Buden-Kirúmei*. Es iſt demnach glaublich, daß die Sammanäiſche Religion, die den alten Griechen eben ſo bekannt als den Malabaren geweſen, noch heut zu Tage in den heydniſchen Reichen jenſeit des Ganges gegen Morgen in Schwange iſt.

12. Die meiſten Reiſebeſchreiber unſerer Zeit erwähnen eines gewiſſen *Xaca* oder *Schaca*, der ein Geſetzgeber dieſer Indianer geweſen ſey. Von dieſem Manne wiſſen die Heyden in Malabarien nichts. Ich habe mich deſſen ſorgfältig erkundiget. Sie müſſen alſo ſeiner vergeſſen, oder ſein Andencken unter einem andern Namen erhalten haben. Es iſt glaublich, daß dieſes eben der Alten

ihr

ihr Buda ſey. S. Hieronymus ſagt, (l) die Indianer verſicherten, er ſey aus der Seite ſeiner Mutter geboren, welche nach der Geburt Jungfrau geblieben ſey. Die Heyden in Indien und China ſagen gleichfalls, Xaca, (m) welchen ſie in China *Xe-Kia* nennen, ſey im Traume empfangen da ſeine Mutter geträumet, ein weiſſer Elephant ſey ihr durch den Mund in den Leib gegangen, und endlich habe ſie ihn zur beſtimmten Zeit durch die rechte Seite an die Welt gebracht; welches mit dem *Budda* des H. Hieronymi genau überein kömmt, und zugleich beweiſet, wie alt die Indianiſchen Fabuln ſeyn. Gleichwohl iſt es ſchwer, dieſen Geſetzgeber in eine gewiſſe Zeit zu ſetzen. Die Autores, welche ich nachgeſchlagen habe, ſind hierüber alle verſchiedener Meinung, welches von nichts anders, als von der Ungewißheit der Chronologie dieſer orientaliſchen Völcker, herkommen kan. Man kömmet nur darin überein, daß man den Anfang ihrer Zeitrechnung viele Jahrhunderte vor der Epocha der Chriſten ſetzet, die ſich von der Geburt Chriſti anhebet. Alle Autores ſetzen ſein Vaterland in ein Königreich, das mitten in Indien ſoll gelegen haben: Welches der Pater Chriſtophorus Borri, (n) ein Jeſuite in Mayland, vom Königreiche Siam verſtehet; in wel-

(l) *L. I. contra Jovinianum.* Ich habe dieſe Stelle oben *Not.* (*e*) *p.* 656. angeführet.

(m) *Navarrete Tract. II. Cap. XI. p. 85.*

(n) *Relatione della nouva Miſſione al Regno della Cocincina, cap. 8. pag. 201.*

welchem Falle Budda, Sommona - Codom und Xaca nur eine Perſon wäre. Dieſes iſt deſto glaublicher, weil die Einwohner des Königreichs Laos, wohin die Siamiſchen Talapoins Studirens halber zu gehen pflegen, aller dieſer Namen ſich ohne Unterſcheid bedienen, ihren Götzen damit zu bezeichnen, welchen ſie zum vornehmſten Götzen in China und Japon unter den Namen Xaca gemacht haben. (o)

13. Dieſen Oſtindianiſchen Geſetzgeber näher kennen zu lernen, will ich dasjenige überſetzen, was ich hiervon in einem ſehr raren Buche, das der Jeſuite Alexander de Rhodes in Tonquiniſcher Sprache mit einer Lateiniſchen Uberſetzung geſchrieben hat, gefunden habe: (p) „Drey tauſend „Jahre nach Erſchaffung der Welt, und etwas „über tauſend Jahre nach Verwirrung der Sprachen, war ein König in Jndien, *Timphan* genannt. „Er hatte einen ſehr ſcharfſinnigen und klugen, „aber dabey über die Maſſen hoffärtigen Sohn. „Dieſer junge Printz heyrathete eines benachbarten Königes Printzeßin, mit der er nur eine Tochter zeugete, und darauf, alles Bittens und Flehens ſeiner Gemahlin ohngeachtet, ſich in die „Einſamkeit begab. Da legte er ſich auf die Zauberkunſt, um ſo wohl ein Anſehen und Bewunderung bey den Leuten zu erlangen, als auch mit „den

(o) *Giuſeppe Filippo de Marini, Hiſtoria & Relatione del Tunquino, Lib. V. c. 5. p. 482.*

(p) *Alexander de Rhodes, Catechiſmus pro iis, qui volunt ſuſcipere Baptiſmum. Romæ 1651. p. 105. & ſeq.*

„den böſen Geiſtern deſto freyer umgehen zu kön„nen. Die beyden vornehmſten Teufel, mit de„nen er umgieng, hieſen *Alala* und *Calala*. Mit„ten unter dieſen beyden böſen Engeln ſaß er, und „lernete eine Lehre von ihnen, die er *Thicca* nen„nete, welches nichts anders als eine wahrhaftige „Atheiſterey iſt. Da er ſich unterſtund, den Leu„ten dieſe mit der geſunden Vernunft ſchnurſtracks „ſtreitende Lehre beyzubringen, hatte iedermann „einen Abſcheu für ihm. Als er das merckte, „fieng er auf Rath ſeiner Lehrmeiſter, der Teufel, „an, ſeine Lehre in verſchiedene fabulhafte Erzeh„lungen zu verhüllen, und die Seelenwanderung „nebſt dem Götzendienſte darunter zu mengen; „und ſtellte ſich ſeinen Jüngern ſelbſt zum Abgotte „dar, und gab ſich für den Schöpfer und Erhal„ter Himmels und der Erden aus. Er bedienete „ſich dieſer Namen, das Volck zu betrügen; und „verſtund durch Himmel und Erden den gantzen „menſchlichen Leib, und durch die andern Götzen „die Geburtsglieder beyderley Geſchlechts. Alſo „erklärete er ſeine gottloſe Lehre denen, die am wei„teſten darin gekommen waren, doch verbot er ih„nen zugleich, andern Leuten etwas davon bekannt „zu machen. Seine Zauberey und Fabuln kamen „ihm bey dem Pöbel zu ſtatten, als welchem er „nur von dem Götzendienſte und der Seelenwan„derung etwas vorſchwatzte, da er inzwiſchen ſeinen „liebſten Jüngern die Lehre des Atheismi entdeckete. „Dieſen ſagte er, wie ein Nichts die Quelle aller „Dinge, und der Zweck wäre, dahin alles abzielete.

„Alſo

„Alſo hat denn dieſe abgöttiſche Secte eine gedop„pelte Lehre. Die äuſſerliche beſtehet im Götzen„dienſte, und in einer groſſen Anzahl lächerlicher „Fabuln: Die innerliche und geheime aber iſt die „abſcheulichſte, nehmlich die wahrhaftige Atheiſte„rey, welche allen Laſtern Thür und Thor öffnet. „Das iſt die ſaubere Religion, welche der Philo„ſophus *Confucius* in ſeinen Büchern **die Lehre „der Barbaren** nennet.„

14. Der P. *Dominicus Ferdinandus Navarrete*, einer der aufrichtigſten und berühmteſten Mißionarien des verwichenen Jahrhunderts, redet auch weitläufftig von dieſem Indianiſchen Geſetzgeber, deſſen Lehre ſich von uralten Zeiten her in China und Japon ausgebreitet hat. Ich will kürtzlich dasjenige erzehlen, was er in ſeinem andern hiſtoriſchen Tractate von dem Chineſiſchen Reiche (q) davon anführet. Er mercket erſtlich an, daß dieſer Betrüger in China Xe-Kia und in Japon Xaca, (welches man im Teutſchen **Tſchekia** und **Tſchaka** ausſprechen muß,) genennt werde; ſeine Secte wäre ohngefehr ſechszig Jahr nach Chriſti Geburt in China aufgekommen; und hätte nebſt China und Japon die Reiche Siam, Camboie, Laos, Cochinchine, Tonquin, und viele andere nord- und mittägliche Länder in Indien angeſtecket, dergeſtallt, daß ſich dieſe falſche Lehre viel weiter ausgebreitet, als des Mahomets Religion, deren An- und Fortwachs Weltkündig iſt. Was die Perſon

(q) *Navarrete*, p. 82.

ſon des Xaca betrifft, deſſen Götzenbild nach ſeiner Vergötterung *Foë* iſt genennet worden, ſo iſt er aus Indien gebürtig, und nach der gemeinſten und glaublichſten Meinung in der Inſul Ceylan (r) geboren. Sein Vater, welcher ein König ſeines Vaterlandes war, hieß *Cing Fan Vuang* und ſeine Mutter *Mo Je.* Einige Europäer ſetzen ſeine Geburt in das neun und zwanzigſte Jahr der Regieruug Salomonis. Im ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters heyrathete er drey Weiber, von deren einer er einen Sohn hatte. Im neunzehnten Jahre ward er ein Einſiedler, und ließ ſich in der Einöde zwölf Jahre lang von vier unſterblichen Männern, d. i. nach daſiger Landesſprache, von vier Einſiedlern und durch ihre groſſe Tugenden ſich in ihrem Leben unterſcheidenden Leuten, unterrichten. Vermuthlich ſind das eben die bey den Indianern ſo genannten Talapoins oder Waldmönche.

15. Als Xaca dreyſig Jahr alt war, legte er ſich auf die Betrachtung des Morgenſterns, und gelangete zu einer beſchaulichen Erkänntniß des erſten Principii, oder Urſprunges aller Dinge. Hie ward er nun eben vergöttert. Von dieſem Augenblicke fieng er an, den Namen Foë zu führen. Er predigte ſein Geſetze gantzer neun und vierzig Jahre, bis er neun und ſiebenzig Jahre alt wurde, und ſtarb. Vor ſeinem Tode ſprach er folgende Worte: „Ich habe in den mehr als vierzig Jah-„ren,

(r) *Navarrete, p. 85. 86. & ſeqq.*

„ren, darin ich geprediget habe, niemals meine „wahre Meinung heraus geſaget, ſondern nur un„ter verſchiedenen Denckbildern und Gleichniſſen „die Schale vorgeleget, den Kern der Lehre aber „zurücke behalten. In der That habe ich diß „alles nicht geglaubet. Von dem innerlichen und „geheimen Verſtande, den ich allezeit für wahr „gehalten habe, erkläre ich mich ietzo dergeſtallt, „daß das erſte Principium oder der Urſprung aller „Dinge, und der letzte Grund, worauf ſich alles „beziehet, die erſte Materie, d. i. das *Chaos* oder „*Vacuum* ſey, (*) auſſer welchem nichts zu ſu„chen, noch zu hoffen iſt.„ Nach dem Tode des Xaca ſchrieben zehen ſeiner vornehmſten Schüler ſeine Lehre auf Palmenblätter, wie in Indien gebräuchlich iſt, in gewiſſe Bücher; und darin bewahret man ſie noch heutiges Tages in China, obgleich dieſe Schreibart von derjenigen, deren man ſich in allen Ländern dieſes weitläufftigen Reichs bedienet, gantz unterſchieden iſt.

16. Der Götze *Tamo*, welchen einige einfältige oder auch betrügliche Mißionarien kühnlich für den Apoſtel Thomam ausgegeben haben, kömmt von dem Xaca her, und iſt nach ihm der hundert und acht und zwanzigſte Nachfolger. Herr Maigrot, Biſchoff von Conon, und Vicarius Apoſtolicus in China, redet von demſelben in einem Briefe an

(*) Der wüſte Klumpen, worin der Samen aller Dinge enthalten, und durch einander gemiſcht iſt; wovon *Virgilius*, *Ovidius*, und andere Poeten handeln.

ſe an den Herrn Charmot alſo: (s) „Es war die-
„ſes, ſagt der P. le Comte, da er von dem St.
„Thoma, welcher ſeiner Meinung nach ein Miſſio-
„narius in China geweſen, kein gemeiner Menſch:
„Sein Leben, ſeine Wunder, und ſeine Tugenden
„ſetzten ihn bey der gantzen Welt in Hochachtung.
„Was ... mich überzeuget, daß der gute Pater
„ſich betrogen habe, beſtehet darin, weil er es von
„dem P. Magalanes gelernet hat, welcher an eben
„dieſer Stelle ſeiner Mißionshiſtorie p. 567. an
„ſtatt des heiligen Thomä einen gewiſſen Tamo
„nennet, einen der größten Betrüger, die iemals
„in Indien gekommen ſind, welcher ſich zum
„Haupte der Secte des Foë, die man die Secte der
„beſchaulichen Weltweiſen nennet, aufgeworfen
„hat, und deſſen vornehmſtes Wunder, das man
„von demſelben anführet, darin beſtehet, daß er
„neun Jahre mit dem Antlitze gegen die Mauer
„gedrehet, ſitzen geblieben, um zu betrachten, was
„die Natur oder das Vacuum ſey. Und was den
„Irrthum noch Handgreifflicher macht, ſo iſt ja
„dieſer Tamo erſt unter dem Kayſer *Leanti vou tü*,
„welcher im Jahre 552. zu regieren angefangen
„hat, in China gekommen. Schwerlich wird
„man des heiligen Apoſtels Thomä Leben ſo weit
„hinaus ſetzen.„ Der P. Marini (t) redet von

(s) Der Brief iſt datirt zu *Foù Tcheoù*, im Jahre 1699. und ohne den Namen des Orts zu melden, im Jahre 1701. gedruckt, *p.* 58. 59.

(t) *Relatione*, *L. I. p.* 113.

dieſem Betrüger eben ſo, wie Herr Maigrot. Er thut nur hinzu, der Tamo habe bey dieſer Beſchaulichkeit die Abſicht gehabt, ſich ſelbſten zu vernichten, damit er unter die Zahl der Abgötter ſeiner Secte möchte geſetzt werden. Die, ſo des Herrn *de la Loubére* Beſchreibung vom Siam geleſen haben, werden hierin eine vollkommene Gleichheit mit der Lehre der Inwohner in Siam finden, als deren *Nireupan* eben das iſt, was der wüſte Klumpen des Nichts oder der Vernichtung iſt, worauf die Lehre des Xaca gehet. Denn dieſe abgöttiſchen Nationen ſetzen die Glückſeligkeit, welche die menſchlichen Seelen endlich erlangen, in die Rückkehr in ſothanes Vacuum oder Nichts.

17. Die Gebote dieſer Religion, fünfe an der Zahl, ſind alle ſo eingerichtet, daß darin etwas verboten wird. Das erſte verbeut, etwas, das ein Leben hat, umzubringen; das andere, zu ſtehlen; das dritte, zu huren; das vierte, zu lügen; das fünfte verbeut den Wein und alle ſtarcke Geträncke. Diß ſind die allgemeinen Gebote, welche alle Heyden in Indien, ſo wohl die Braminen, als die andern verbinden. Sie werden in ſolcher Ordnung von dem *Franciſco Xavier* in ſeinen Brieffen, (u) von dem *Navarrete* in ſeinen hiſtoriſchen Tractaten, (w) und vom Herrn *de la Loubére* in dem erſten Theile der Beſchreibung des Königreichs Siam (x) angeführet. Auſſer dieſen Reguln ſchreibet ihnen ihr Geſetz verſchie-

(u) *L. IV. Epiſt. I.* (vv) *Pag.* 87.
(x) *Pag.* 381.

ſchiedene Wercke der Barmhertzigkeit vor: Aber alle dieſe Dinge betreffen nur das äuſſerliche Geſetz, welches für das Volck gehöret. Das innerliche, welches für die geweiheten Weltweiſen gehöret, lehret, daß alle Creaturen aus dem Nichts herkommen, und in das Nichts wiederkehren; aber ſolches Wiederkehren wird durch die Ubung der Beſchaulichkeit und der ſtrengſten Tugenden, wie auch durch eine vollkommene Verläugnung der Welt erlanget. Das iſt ſehr ſchwer zu begreiffen, weil wir nicht gewiß wiſſen können, was ſie durch das Wort verſtehen. Sie betrachten ihr Nichts, (y) als ein Weſen ohne Verſtand, ohne Willen, ohne Kraft und ohne Macht, ob es wohl rein, ſubtil, ingenerabel, unendlich, unvergänglich und höchſt vollkommen ſey. Zu ſolchem Nichts, ſagen ſie, kan man nach dieſem Leben kommen, und durch die Beſchaulichkeit zu einer ewigen Seligkeit gelangen. (*) Daher mag es wohl gekommen ſeyn, daß man, weil man die Geheimniſſe dieſer falſchen Religion nicht verſtanden, ſolche Vernichtung für eine wirckliche Vernichtung genommen hat, da es doch nur eine myſtiſche Vernichtung iſt, und mit der ἀπαθεία oder Unempfindlichkeit der Stoiker faſt überein kömmt. Ubrigens kan man in dieſer Secte die Wahrheit

(y) *Navarrete pag. 87.*

(*) Das ſind unnütze, thörichte, ja ſündliche Speculationen, die die H. Schrift μετεωρίζεσθαι nennet, und darwieder warnet.

der Worte Clementis Alexandrini erkennen: (z) Alle Barbaren und Griechen, welche von der Theologie gehandelt, haben die rechten Grundſätze verborgen, und die Wahrheit, oder das, was ſie dafür hielten, unter Räthſeln Denckbildern, und Allegorien, Metaphoren, und andern dergleichen figürlichen Redensarten vorgetragen.

18. Diß mag von den Lehren einer Religion, davon wir die Umſtände nicht recht wiſſen, genug geredet ſeyn. Der Bericht des Navarrete iſt in allen Stücken der Erzehlung des Jeſuitens, Alexandri de Rhodes, und des Pater Phil. Marini, ſeines Ordensbruders, weit vorzuziehen. Dieſer P. Marini erzehlet im erſten Buche ſeiner Relationen von Tonquin das Leben und die Lehre des Xaca faſt mit gleichen Worten, (a) und endiget ſeinen Bericht mit ſolchen Ausdrücken, daß man die Beſcheidenheit und Weisheit der Jeſuiten vollkommen daraus erkennen kan. (b) Die Secte des *Xaca*, ſpricht er, ſchlieſſet alle Heucheley der Phariſäer, alle Verwegenheit der Gotteslaͤſterer und Atheiſten, u. allen Unflat der

Ketze-

(z) *Stromat. L. V. p. 658.* Πάντες οὖν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, οἱ Θεολογήσαντες, βάρβαροί τε καὶ Ἕλληνες, τὰς μὲν ἀρχὰς τῶν πραγμάτων ἀπεκρύψαντο, τὴν δὲ ἀλήθειαν αἰνίγμασι καὶ συμβόλοις, ἀλληγορίαις τε αὖ καὶ μεταφοραῖς καὶ τοιουτοισὶ τρόποις παραδεδώκασι.

(a) *Pag. 108. 109.*

(b) *Pag. 112.*

Ketzereyen der Neulinge, ſonderlich aber Lutheri und Calvini, in ſich. Wenn dieſer ſcharfſinnige Miſſionarius recht zugeſehen hätte, ſo würde er in den Umſtänden, die uns ſeine Ordensbrüder (*) von den Bonzen in Japon, welche Anhänger des Xaca ſind, erzehlen, wichtige Puncte gefunden haben, worin dieſelben den Jeſuiten überaus ähnlich ſind.

19. Im übrigen kan der obangeführte Umſtand, daß Xaca nach einiger Meinung in Siam, und nach der gemeineſten Sage in der Inſul Ceylan gebohren ſey, hinlänglich beweiſen, es ſey dieſer Xaca von dem Sommona-Codom, dem Götzen der Inwohner in Siam, nicht unterſchieden. Die heiligen Bücher dieſer Völcker (c) ſetzen ſein Vaterland in die beſagte Inſul; und ob ſich wohl Geſchichte finden, welche anders erzehlet werden, als wir ſie aus dem Navarrete vorgeſtellet haben, ſo iſt doch leicht zu begreiffen, daß einerley Fabuln, wenn ſie von verſchiedenen Völckern beſchrieben und erzehlet werden, leichtlich durch verſchiedene von geitzigen Pfaffen, und vom leichtgläubigen abergläubiſchen Pöbel angeflickte Umſtände und Zuſätze verändert werden können. Die Einwohner in Pegu, Arecan, Ava und Laos, und überhaupt faſt alle Völcker jenſeit des Ganges folgen der Religion des Xaca; ſonderlich aber blühet die-

(*) Z. E. *Franc. Xavier &c.* Ihre Betrügereyen ſiehe in *Buddei Lex. Hiſtor. voce Bonzes.* Ihr Haupt heiſt *Xaca.*

(c) *De la Loubire, Tom. I. p. 413.*

dieſelbe in dem Königreiche Laos. Dahin wenden ſich die Einwohner in Siam ſelbſt, ihre eigene Religion zu ſtudiren; und hält man in dieſem Königreiche für gewiß, daß Xaca und Sommona-Codom nur eine einzige Perſon (d) ſey, wie wir bereits angemercket haben. Ich führe hiebey billig eine ſcharfſinnige und wahrſcheinliche Muthmaſſung des Herrn de la Loubére (e) an. Er meinet, der Name Schaca oder Xaca ſey kein Nomen appellativum, (*) ſondern ein Ehrentitul, welchen man den Talapoins oder den Waldmönchen im Königreiche Siam zu geben pflege. Man nennet ſie *Tchâou-câ* d. i. Monſeigneur. Aus der Verſtümmelung dieſes Worts hat das Wort *Xaca*, oder, wie es die Chineſer ausſprechen, Xe-Kià heraus kommen können.

20. Dieſe Heyden in Siam haben viele geheime heilige Bücher, die in einer dem Volcke unbekannten Sprache verfaſſet ſind. Die Buchſtaben dieſer Sprache kommen der Ceylaniſchen Schrift ſehr nahe, wie man ſolches in der (f) gedruckten Grammatik ſelbiger Sprache ſiehet. Allein ob die Buchſtaben gleich überein kommen, ſo iſt doch die Sprache gantz verſchieden, und kommt der Paliacattiſchen, in dem Königreiche Carnatica auf der Küſte Coromandel, ſehr gleich. Sol-

(*d*) Siehe des Jeſuiten P. *Leria* Bericht von dem Königreiche Laos, und des P. *Marini Relationes L. V.*

(*e*) *De la Loubére, Tom. I. p.* 407.

(*) Oder vielmehr *proprium.*

(*f*) Zu Amſterdam, in 4. *Anno* 1708.

Solches kan man leichtlich erkennen, wenn man die Worte der Baliſchen, das iſt, der heiligen und geheimen Sprache in Siam, mit den Worten der Paliacattiſchen vergleichet, welche ſich in groſſer Anzahl in des **Abraham Rogers Schauplatze der Abgötterey** befinden, darin die Religion und Sitten der Paliacattiſchen Heyden genau beſchrieben werden.

21. Die *Chingulais* (alſo nennet man die Völcker der Inſul Ceylan,) haben eine Religion, welche in vielen Stücken von der Siamiſchen unterſchieden iſt, und der Religion derer, die in Malabarien den Abgott Viſtnu anbeten, näher kommt. Ich will folgenden Auszug aus des Portugieſiſchen Capitains, *Johannis Ribeyro*, **Hiſtorie von Ceylan**, die der Abt *le Grand* Frantzöſiſch heraus gegeben hat, mittheilen. (g) „Die *Chingulais*, „heiſt es, beten einen einigen Gott an, der die „Welt erſchaffen hat. Aber ſie glauben, daß andere Gottheiten unter ihm ſtehen, welche gleichſam ſeine Statthalter ſeyn, die ſie auch Götter „nennen. Sie haben Götzen von verſchiedenen „Figuren. Etliche ſind geſtallt wie ein Mann, „etliche wie ein Weib, andere wie ein Affe, andere wie ein Elephant. Etliche ſind gleichſam Ungeheur, und haben viele Arme, womit ſie Bogen „und Pfeile halten. Sonderlich aber halten ſie „einen in ſehr hohem Werthe, welchen ſie *Budu* (h) nennen, und zwar als einen Menſchen, „aber

(g) *Pag.* 112. 113.

(h) *Budu* iſt der Abgott *Viſtnu*, welcher ſich nach den

„aber in Rieſengeſtallt, vorſtellen. Sie haben „von demſelben eine Tradition, daß er lange in „der Inſul Ceylan gewohnet, und ein ſehr buß„fertiges und heiliges Leben geführet habe. Sie „zehlen ihre Jahrzahl nach der Zeit, da er unter „ihnen gelebet hat, und findet man nach angeſtell„ter Rechnung, daß er gegen das vierzigſte Jahr „nach Chriſti Geburt gelebet haben müſſe. Die „Chingulais ſagen, er ſey nicht bey ihnen geboren, „ſondern habe ihr Land verlaſſen, und ſey auf dem „veſten Lande geſtorben. Sie haben gleichſam „ein geiſtliches Kirchenregiment aufgerichtet. Ihre „Prieſter gehen gelb gekleidet, wie die in Siam, mit „welchen ſie in vielen Stücken überein kommen.„ Vielleicht iſt dieſer Budan, welcher allem Anſehen nach von dem *Butta* Clementis Alexandrini, und von dem *Budda*, deſſen Hieronymus gedencket, nicht unterſchieden iſt, eben der Sommona-Codom der Inwohner in Siam, welche ihn auch *Puti-Sat* nennen; und folglich iſt es der Indianiſche Xaca. Das kömmt zwar mit ihrer Zeitrechnung nicht überein: Allein wer kan ſich auf die ſeltſamen Rechnungen dieſer barbariſchen Nationen verlaſſen?

22. Ich habe mich bemühet, auf das allerwahrſcheinlichſte den Urſprung der Abgötterey der morgenländiſchen Völcker in Indien zu entdecken. Man könte ferner ſolcher Quelle bis in die nördlichen

den Fabuln ſeiner Anbeter in ſeiner neunten und letzten Erſcheinung alſo genennet hat. Siehe Abraham Rogers Schauplatz der Abgötterey, *pag.* 159.

lichen Theile von Aſien folgen, allwo die Lamas einen gewiſſen Götzendienſt als Prieſter bedienen und ausüben, welcher dem Indianiſchen ſehr nahe kömmt. Man lieſet im Julio und Auguſto des Mercure Galant aufs Jahr 1718. den Bericht eines Miſſionarii, welcher ſich in dem Königreiche Butan, das nahe an Tibet und Tangut lieget, lange aufgehalten hat, allwo das Volck eine Religion hat, welche es ſeiner Ausſage nach vor mehr denn tauſend Jahren aus Indien empfangen. Man ſolte aus der Beſchreibung des Jeſuitens, Antonii d' Andrade, welcher im Königreiche Tibet von 1624 bis 1626 und weiter hinauf gelebet hat, ſchlieſſen, es wäre hier ehemals das Chriſtenthum bekañt geweſen, es hätten es aber dieſe Völcker aus Mangel einer gründlichen Erkänntniß der Heiligen Schrift nachmals mit dem Indianiſchen Heydenthume vermiſchet. Sie ſagen, GOtt ſey einig in drey Perſonen, deren erſte heiſe *Lama Conioc*, die andere *Cho Conioc*, welches ſo viel heiſt, als **das groſſe Buch**, die dritte *Sanguyà Conioc*, **d. i. das Anſchauen und die Liebe der Herrlichkeit.** Die andere Perſon iſt zugleich der Urheber und ſelbſt das Buch ihres Geſetzes. Sie geſtehen, es habe derſelbe ſein Blut für die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts vergoſſen, und ſey mit Nägeln durch den gantzen Leib durchbohret worden. Wiewohl ſie nicht ſagen, daß er den Creutzestod erlitten habe, ſo findet man doch die Figur davon in ihren Büchern. Ihr groſſer Lama (Hoherprieſter)

bringt eine Art eines Opfers mit Brod und Weine, wovon er eine kleine Portion nimmt, und das übrige den gegenwärtigen Prieſtern austheilet. Er kan alleine dieſe Ceremonie begehen. Er träget eine Krone oder Platte, wie die Römiſchen Prieſter, nur daß ſie weit gröſſer iſt.

23. Beſage dieſes Berichts findet man alſo deutliche Spuren des Chriſtenthums, und ſind es ohne Zweifel Uberbleibſel von der Neſtorianiſchen Religion, welche in dieſem Lande vor der Regierung des Genghiz-Can geblühet hat; denn dieſer hat durch ſeine gemachten Conqueten in dieſen uns zur Zeit noch nicht genugſam bekannten Gegenden alles in einen andern Stand geſetzt. Auſſer den erzehlten Lehren, glauben ſie, wie der Jeſuite Andradius hinzu ſetzt, auch die Wanderung der Seelen, wiewohl ſie deswegen kein Bedencken tragen, ſich von dem Fleiſche der Thiere zu nähren. Der Götzendienſt macht das meiſte in ihrer Religion aus, wozu ſie von ihren Prieſtern und Mönchen, *Lamas* genannt, geführet werden. Ihre Buchſtaben werden in den alten Nachrichten *Ouigour* genannt, und wird derſelben in der Hiſtorie des Genghiz-Can gedacht. (i) Dieſe der Bengaliſchen Schrift gantz ähnliche Buchſtaben (wie ich ſolches bey der Gegeneinanderhaltung der Alphabete dieſer zwo Nationen wahrgenommen habe,) ſind eben diejenigen, welche ſich in den berühmten Büchern befin-

(i) *Petit de la Croix, Hiſtoire de Genghiz-Can, pag.* 120. 121.

befinden, die von den Ruſſen oder Moſcowitern am Caſpiſchen Meere ſind entdeckt worden. Ich habe von dieſen Urkunden, die nach der Zeit ein ſo groſſes Aufſehen gemacht haben, und deren man in den Leipzigern Actis Eruditorum mit mehrern Umſtänden gedacht hat, (*) ein Blatt in den Händen gehabt, und die Buchſtaben nach dem Schlüſſel meines Tangutiſchen Alpha-

(*) Solches iſt etliche mal geſchehen. Es ſind aus Moſcau zwey Stücke von ſolchen an dem Caſpiſchen Meere gefundenen Schriften, auſſer dem Herrn *Autore*, auch an den Herrn *Chaimberlain* in England, und an Herrn Profeſſor Francken in Halle geſchicket worden. Als nun derſelbe ſolche an mich geſchicket, zu verſuchen, ob ich nach den Reguln der Steganographie ſolche dechifriren könte, ſahe ich auch den Augenblick, daß das eine in Tangutiſcher, das andere in Mongaliſcher Schrift verfaßt wäre. Denn auf der Bibliothek des Wayſenhauſes, worüber ich damals beſtellet war, fanden ſich unter andern Raritäten auch zween *Codices*, ſo aus Indien durch einen Moſcowiter dahin gebracht waren. Das eine war ein Tangutiſches, das andere ein Mongaliſches Manuſcript, deren Buchſtaben und Schriften mit obbeſagten Manuſcripten genau überein kamen. Der Herr *M.* Bayer, ehemaliger *Bibliothecarius* in Königsberg, und ietziger Profeſſor zu St. Petersburg in Moſcau, wandte ein Jahr zuvor gantzer zween Monate auf die ihm accordirte Abſchrift dieſer zween *Codicum*, welche er durch mühſames Nachzirkeln endlich erreichet. Vermittelſt ſolcher Abſchrift und eines gewiſſen Gelehrten, der in ſelbigen Landen geweſen, hat er nicht wenig contribuiret, daß man obbeſagte *Codices* leſen und verſtehen können, wie ſolches in den *Actis Lipſienſibus* rühmlich iſt gemeldet worden.

Alphabets, und des Manuſcripts, wovon ich bald reden werde, ſofort gekannt. Im übrigen kommen dieſe Buchſtaben einer andern Schrift der Indianiſchen Völcker, wie auch der Tartarn, welche ſich eines Theils von China bemächtiget haben, ſehr nahe; und bekennen dieſe letztern, daß ihre Buchſtaben von den Buchſtaben der Inwohner des Königreichs Tangut, deren Sprache und Religion mit der Tibetiſchen überein kömmt, ihren Urſprung haben.

24. Es iſt mir ein kleines in Tangutiſcher Sprache geſchriebenes Gebetbuch unter die Hände gekommen. Daraus will ich ein Stück überſetzen, ſo wie es in die Rußiſche oder Moſcowitiſche Sprache durch einen Mongaliſchen Tartar, welchem beyde Sprachen bekannt waren, iſt überſetzet worden. Ich will es (*) ſo treulich anführen, daß ich von dem Verſtande und den Worten des Originals nicht abweiche.

25. „GOtt hat die Eintheilung in der Reli„gion

(*) Der vorangeführte Herr *M.* Bayer hat eines von den beyden Tangutiſchen und Mongaliſchen Manuſcripten des Wayſenhauſes zu Halle in einem Tractate *de Eclipſi Sinica* gantz überſetzt mit einflieſſen laſſen, und ſolches dem *Publico* mitgetheilet, wie der Herr *Autor* hier thut. Seine Meinung aber ſelbſt, da er im gedachten Tractate behauptet, in den *Annalibus Sinenſium* finde ſich die *Eclipſis miraculoſa tempore Paſſionis Chriſti facta* nicht, ſcheinet theils zu frey, theils nicht gründlich bewieſen zu ſeyn; wie ein berühmter, aber auch unglücklicher *Mathematicus Halenſis*, welchen ich deshalber befragte, ſelbſt urtheilete.

„gion gemacht. Aus dem Buchſtaben A hat er „ein koſtbares Gefäß gemacht, und aus dem Buch„ſtaben CHUM iſt vermittelſt eines ſehr reinen „und heiligen Waſſers das Meer gemacht wor„den. Die erſte und vornehmſte Seligkeit der „wahren Gläubigen kömmt von GOtt, welcher „iſt die Fülle und tieffe Wurtzel des Segens; er „ſegnet aber mit einer weiſſen Blume in der Hand. „Er iſt über alle Wolcken erhaben, als der Aller„höchſte und die Wurtzel aller Dinge. Wir be„ten dieſe Wurtzel und dieſen Herrn an. An „den vier Ecken der Wurtzel des Urſprunges der „Schöpfung ehren und loben wir die acht gelieb„ten Söhne, welche geſtärcket ſind an ſechszehn „Seiten; und die drey und achtzig höchſten Her„ren und groſſen Schöpfer. Wir Poeten ehren „die zwey und funfzig Töchter, welche in den höch„ſten Oertern wohnen, und die groſſen und kleinen „Märtyrſchweſtern ſind; wir ehren dieſelben nebſt „den drey himmliſchen Geſellen. Wir ehren auch „die himmliſchen Vicarien; die wunderbare Oe„conomie, welche über die Sterne regieret, die „mächtigen Gouverneurs, welche über die zehen „Theile der Creaturen, ſo im Himmel ſind, re„gieren. Wir ehren den Herrn des Donners, „und den Schutzengel, welcher ein langes Leben „und alle Nothdurft giebet. Wir ehren den, der „uns auf unſern Reiſen behütet, welcher weit von „aller Unruhe dieſes Lebens entfernet, in den höch„ſten Oertern wohnet, und über alle Schätze des „Meers erhaben iſt. Unſer Gebet geſchehe zu

„GOtt.

„GOtt. O der du über alle Creaturen erhaben „biſt, gieb uns Weisheit; begleite uns die drey „Stunden des Tages, und die drey Stunden des „Nachts. Ich reiſe des Abends oder des Mor„gens, ſo begleite mich; komme mir entgegen, „wenn ich wieder komme. Erbarme dich. Gieb „mir ein langes Leben: Gieb mir alles, was „ich von dir begehre; gewähre mich meiner Bit„te. O wahrhaftiger HErr, erbarme dich, und „ſegne, wie du verſprochen haſt. Schicke mir mei„nen Schutzengel alle Stunden und alle Tage. „Erbarme dich der Todten und der Lebendigen. „Bewahre mich für aller Feindſchaft, errette mich „von meinem Feinde. Erbarme dich. Gieb mir „einen geſunden Verſtand, gute Geſundheit, „Kraft und gutes Glück. Erbarme dich. Sey „alle Stunden bey mir, und weiche nicht. Wir „gehen oder ſtehen, oder liegen, ſo beten wir oh„ne Unterlaß mit Hertz und Mund. Erbarme „dich unſer in den zehen Himmelsgegenden, gleich„wie heute an dieſem Orte. HErr, ſchicke nach „deiner Verheiſung deine Engel in alle unſere „Verſammlungen: Gieb uns gutes Glück, ein „vergnügtes Leben, gute Geſundheit, Kraft, und „einen geſunden Verſtand. Der Segen des „HErrn, welcher iſt die Wurtzel aller Wurtzeln, „das gute Glück komme und bleibe über mir! Der „Segen, ſo der Gemeinde GOttes verheiſen iſt, „ſey über mir! Alle Gebete, welche ich geſprochen „habe, breiten ſich aus und ergieſſen ſich, wie das „Waſſer im Frühlinge! es vermehren und häuf-

„fen

„fen ſich dieſelben unaufhörlich, täglich, Tag und „Nacht über mich! Aller Segen werde an mir „erfüllet!„

26. In dieſen Gebeten findet man meines Behalts mitten unter dem abergläubiſchen Geſchwätze einige Stücke von der Liturgie der alten Chriſten in der groſſen Tartarey. Die Worte, **Unſer Gebet geſchehe zu GOtt**, und **Erbarme dich**, welche ſo oft wiederholet werden, ſcheinen von der gewöhnlichen Aufmunterung zum Gebete (k) und dem **Kyrie eleiſon** aller Chriſtlichen Liturgien hergenommen zu ſeyn. Die übrigen Anmerckungen mag der Leſer bey dieſem Fragmento ſelbſt machen, an deſſen richtiger Uberſetzung man um deſto weniger zweifeln darf, weil ich die Originalien noch in Händen habe.

27. Dem allen ſey wie ihm wolle, ſo bleibet die dermalige Religion der *Lamas* ein wahrhaftes Heydenthum, welches dem Indianiſchen in vielen Stücken ſo ähnlich iſt, daß manche Autores jenes von dieſem nicht unterſcheiden. Unter andern gehört hieher *Dionyſius Kao*, ein von den Jeſuiten bekehrter Chineſiſcher Chriſt, von welchem wir eine **Beſchreibung von China** haben, die der Bürgermeiſter Witſen ins Niederländiſche überſetzet und heraus gegeben hat. Dieſer Kao ſpricht im zwanzigſten Capitel ſeines Wercks, welches von der Religion und den Studien der Chineſer handelt: Die Religion der Bonzen in China erſtrecke ſich durch alle Königreiche, Pegu, Laos, Siam,

(k) *Oremus.*

am, Cochinchina, Japon, und die groſſe Tartarey. (l) Er thut hinzu, die Lamas wären nur in wenig Dingen von den Chineſiſchen Bonzen unterſchieden.

28. Ich hatte bey dieſer Unterſuchung noch weit mehrere Umſtände von dem Urſprunge der Sitten und Religion aller dieſer Nationen zuſammen getragen: Allein weil ich beſorge, es möchten ſolche Entdeckungen nicht allzu nützlich ſcheinen, ſo habe ich das meiſte davon zurück behalten. Mir iſt genug, daß ich von der Religion dieſer Heyden eine ſo genaue und richtige Vorſtellung, als mir möglich geweſen iſt, gemacht habe. Im folgenden Buche will ich nun überhaupt erzehlen, wie weit es die Chriſten in ihren Bemühungen, dieſe Nationen zum Dienſte des wahren GOttes zu bringen, gebracht haben; und will zugleich unterſuchen, warum ihre auf ein ſo heiliges Unternehmen angewandten Sorgen und Koſten nicht den erwünſchten Fortgang gewonnen haben.

Ende des ſechſten Buchs.

(l) Pag. 370. und 374. Teutſcher Edition.

Abbil-

Abbildung des Indianiſchen Chriſtenſtaats.

Siebentes Buch:

Hiſtorie des für den päbſtlichen Miſſionen geſegneten Mißionswercks der Proteſtanten in Indien.

Das I. Capitel.

Von der Fruchtloſigkeit der päbſtlichen Mißionen, und derſelben Urſachen.

Inhalt.

1. Die päbſtlichen Mißionarien ſind von der apoſtoliſchen Weiſe, die Heyden zu bekehren, abgewichen. 2. Sie geben den Heyden nur Bücher in die Hände, die ſie zu den päbſtlichen Irrthümern verleiten; 3. nicht aber die H. Schrift. 4. Die Türcken haben ihre Religion in Indien weiter ausgebreitet, als die Papiſten die ihrige. Urſache davon. 5. Zu obigen päbſtlichen Büchern gehören ihre ſchlechten Catechiſmi, und ärgerlichen Beichtanweiſungen, z. E. eine in Japoniſcher Sprache. 6. Die päbſtlichen Mißionarien ſuchen gemeiniglich nur weltliche Conqueten zu machen. 7. Die neubekehrten Indianer werden von den Papiſten ſelbſt ſo wohl, als von den Heyden verächtlich gehalten, und der Inquiſition unterwürfig gemacht. 8. Von den Verfolgungen und dem leidigen Gewiſſenszwange im Pabſtthume. 9. 10. In Italien und Spanien hat ſich daſſelbe lediglich durch Zwangsmittel erhalten. Merckwürdige Exempel davon. 11. Gleicher Zwangsmittel bedient man ſich in Indien.

Xavierii, *Tellez* und anderer Papiſten Zeugniſſe von der Nothwendigkeit des Zwangs bey der Religion. 12. Der P. *Couplet*, ein Jeſuite, geſtehet dergleichen ins beſondere von der Mißion in China. 13. Urſachen, warum die Indianer ſonderlich gegen die Portugieſen einen groſſen Haß tragen. Der Chineſer Haß gegen ſie iſt noch gröſſer: Des *Navarrete* Zeugniß hievon. 14. Gleichwohl düncken ſich die Portugieſen, kraft einer päbſtlichen Donation, Eigenthumsherren der Morgenländer zu ſeyn. Urtheil des *Navarrete* hierüber.

I.

Es fehlet nicht an Muſtern, daraus man die Lehrart, wie man den ungläubigen Völckern das Evangelium zu predigen habe, erlernen könne. Denn daß ich nicht von dem rede, was in der Kirche nach dem Tode der Apoſtel geſchehen iſt, ſo findet man, deucht mich, in den Schriften der H. Evangeliſten, und in der Apoſtelgeſchicht, wie auch in den Briefen Pauli alles dasjenige, was man bey dergleichen Geſchäfften in Acht zu nehmen hat. Nach dieſem vollkommenen Muſter, ſo allen denen, welche die Evangeliſche Wahrheit verkündigen, vor Augen lieget, ſorgeten die Werckzeuge ſolches hohen Geſchäfftes zwar vornehmlich dafür, daß ſie den Menſchen eine rechte Erkänntniß der Wahrheiten des Evangelii beybringen möchten; aber ſofort lieſſen ſie ſich auch angelegen ſeyn, ihre Gemeinden und deren Verſammlungen einzurichten, und ihnen gewiſſe Prediger von ihrer eigenen Nation und von ihren Bekannten zu geben. Von dieſer Art und Weiſe

ſind die vorherigen Mißionarien abgewichen, dergeſtallt, daß man in alle der Zeit von mehr als zweyhundert (*) Jahren, in welchen ſolcher Verſuch der Bekehrung der Heyden geſchehen iſt, kaum eine einzige eigentliche Gemeinde unter den Heyden aufgerichtet findet. Man unterrichtet ſie nur obenhin; man giebt ihnen keine Erkänntniß von der H. Schrift, und keine Prediger von ihrer Nation; man bringet ihnen keinen zureichenden Grund bey, daran ſie ſich bey allen Glaubenslehren, die man ihnen vorgeſaget hat, halten könten.

2. Zwar findet man einige von den Römiſchen Mißionarien verfertigte Bücher, worin ſie, wie es ſcheinet, den Ungläubigen einige Erkänntniß von

(*) Es iſt zwar zu bedauren, daß auch in alle der Zeit von zweyhundert Jahren für die Bekehrung der Heyden in unſerer Proteſtantiſchen Kirche ſchlechte Sorge getragen, wenigſtens keine Mißionarien hingeſchickt, noch von Fürſten und Herren Koſten dran gewandt worden; wie hingegen ſolches von der Römiſchen Kirche geſchehen, und in ſeinem Theile zu loben iſt; auch hier einiger maſſen gilt, was da Phil. 1, 15. 18. ſteht. In dieſem *Seculo* aber ſcheinen mit den *Theologis* auch viele Fürſten und Herren von GOtt erweckt zu ſeyn, ſich des armen Heydenthums anzunehmen. Die Engliſchen Societäten, als *de propaganda Cognitione Chriſti inter Gentes &c.* haben bisher reiche Früchte gebracht, und können der Römiſchen Societät *de propaganda Fide* entgegen geſetzt werden. So haben auch auſſer dem Königl. Däniſchen noch mehr Europäiſche Höfe ſich gleichſam um die Wette in Religionsſachen mildreich erwieſen; da denn GOtt zu bitten iſt, daß er Könige und Fürſten zu gröſſerm Eifer erwecken wolle.

dem Evangelio unſers HErrn und Heilandes haben beybringen wollen: Aber ſie ſind ſo voller Fabul n und grober Lügen, daß es kein Wunder iſt, daß GOtt, als ein GOtt der Wahrheit, nicht zugelaſſen hat, daß dergleichen Wercke diejenigen Früchte haben hervor bringen mögen, ſo man dadurch zu erlangen geſucht. Dergleichen iſt die ſo genannte **Hiſtorie JEſu Chriſti, und des heiligen Apoſtels Petri**, die der Jeſuite *Hieron. Xavier* in Portugieſiſcher Sprache geſchrieben, und ein Mahometiſcher Indianer, Namens Abdel Senarin Kaſem ins Perſiſche überſetzt hat. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß dieſes Buch ſo voller Lügen und die gantze Chriſtliche Religion beſchimpfender Unwahrheiten iſt, daß mans mit Recht **das Evangelium des Pabſts**, welches von dem Evangelio JEſu Chriſti gar weit unterſchieden iſt, nennen möchte. Ein ander Jeſuite, der P. *Alexander de Rhodes* hat auf gleichen Schlag einen **hiſtoriſchen Catechiſmum** in Tonquiniſcher Sprache, nebſt einer Lateiniſchen Uberſetzung, geſchrieben, in welchem man ebenfalls lauter Fabuln findet, die zur Beſtättigung der Römiſchcatholiſchen Religion und des päbſtlichen Anſehens dienen können; denn dieſer, der Pabſt allein, iſt das einzige Augenmerck, worauf dieſe Miſſionarien in ihren Predigten ihre Abſicht haben. Sie predigen nicht den Pabſt um JEſu Chriſti, ſondern JEſum Chriſtum um des Pabſts willen.

3. Wäre es nicht billig geweſen, das Evangelium,

lium, oder das Neue Teſtament, auch nur wenigſtens nach der Verſione Vulgata, (*) getreulich in dieſer Völcker Sprache zu überſetzen? Und iſt es nicht abgeſchmackt, ich will nicht ſagen, gottlos, daß man beſorgen will, es würde eine durch den H. Geiſt ſelbſt eingegebene Schrift den Menſchen ſchädlich ſeyn, denen man doch ohne Bedencken Fabuln und menſchliche Erfindungen in die Hände giebt, ſie dadurch zu bekehren? Sollen denn die Menſchen klüger ſeyn, als GOtt?

4. Die Mahometiſche Religion, welche doch ſo handgreiffliche Kennzeichen ihrer verwerflichen Irrthümer hat, hat unter den Indianern ſehr überhand genommen, auch ſo gar nach der Portugieſen Ankunft in dieſe Gegenden: Welches man keiner andern Urſache zuſchreiben kan, als der Sorgfalt, welche die Arabiſchen und Perſiſchen Miſſionarien angewandt haben, den Leuten ihren Alcoran in die Hände zu bringen, und davon deutlichen Unterricht zu geben. Nun aber iſt die Majeſtät und der Vorzug der H. Schrift viel zu veſte gegründet, als daß man im geringſten zweifeln

(*) *Vulgata*, d. i. die gemeine Lateiniſche Verſion der Römiſchen Kirche, die auf dem *Concilio Trid.* für authentiſch iſt erkläret worden. Ein anders iſt die alte *Vulgata*, oder die vor *Hieronymi* Zeiten übliche Lateiniſche Verſion, die aus den *LXX.* gezogen war. *Hieronymus* machte eine andere nach dem Grundtexte: Aus beyden, der alten Lateiniſchen, und der *Hieronymiana*, wurde hernach eine zuſammen getragen, welches die heutige *Vulgata* iſt. Siehe *Altingii Theologiam Hiſtoricam*, *p.* 142.

ſolte, daß dieſe Heyden, wenn ihnen dieſelbe wäre in die Hände gebracht, und verſtändlich gemacht worden, nicht mit mehrerm Eifer ſolche Göttliche Wahrheiten ſolten ergriffen haben, als die Thorheiten des Mahomets; zu geſchweigen, daß das Wort GOttes ſeine geheime Kraft zu rühren (*) allezeit mit ſich führet, und die Gnade GOttes denenjenigen ohnausbleiblich zu ſtatten kömmt, und nie verſagt wird, die diß heilige Geſetz zu lernen ſuchen.

5. Die andern Bücher, ſo die Mißionarien den Heyden, und ſonderlich ihren Neubekehrten in die Hände zu geben pflegen, ſind zur Bekehrung derſelben nichts bequemer, als die bisher erwähnten. So giebt man ihnen Catechiſmos, darin rohe und unlautere Materien ohne Ordnung durch einander geworfen, und keine aus der Heiligen Schrift gezogenen Beweiſe beygebracht ſind; man ſchreibt ihnen Beichtreguln vor, davon man viele nicht ohne Abſcheu und Anſtoß leſen kan. Unter dem Vorwande, man wolle ſie gewöhnen, alle Sünden nach allen Umſtänden pünctlich zu beichten, läßt man ſich in die umſtändlichſte Beſchreibung gräulicher Dinge ein, wovon

(*) Ein Beyſpiel deſſen iſt ein junger Catholike aus Goa. Dieſer bekömmt die Spaniſche Bibel in ſeine Hände, und wird daraus kräftig gerühret und gewonnen. Nach langem Kampfe kömmt er voller Angſt nach Madras, zu Herr Schultzen, welcher ihm zu rechte hilft. Eben ſo iſts dem *Ferreira d' Almeida* ergangen. Siehe die *XXVIII.* Continuat. *pag.* 357.

wovon einer frommen Seele auch nur den geringſten Gedancken zu machen, wieder die Schamhafftigkeit ſeyn würde. Es wäre hundert mal beſſer, die Beichte würde gäntzlich abgeſchafft, als daß man dergleichen Gräuel bekannt macht. Ich beſitze eine dergleichen Beichtanweiſung, zu Rom auf Koſten des Collegii de propaganda Fide gedruckt, (a) in Japoniſcher Sprache, nebſt einer Lateiniſchen Uberſetzung. Wollen vernünftige Leute dieſelbige anſehen, ſo werden ſie bey dem fünften und ſechſten Gebote ſo entſetzliche Gräuel antreffen, daß es zu bewundern iſt, wie ein ſo genannter Geiſtlicher ſich habe erkühnen dürfen, dergleichen Unflat zu Papiere zu bringen. Haben die Neugepflantzten in Japon dergleichen Anweiſung nöthig gehabt, und unterrichtet ſie der Autor, wie es das Anſehen hat, aus der Erfahrung von ſolchen Händeln; ſo darf man ſich über den Untergang des Chriſtenthums in ſelbigem Reiche ſo wenig, als über die Verheerung der fünf berühmten Städte im gelobten Lande zur Zeit des Ertzvaters Abrahams verwundern. (*)

(a) In *4to Anno* 1632. Der *Autor* iſt *Didacus de Collado*, ein Dominicaner, der aus der Beſchreibung bekannt iſt, die von ihm gemacht wird in einem der *Voluminum* der bekannten *Morale Pratique*, da es wenig fehlt, daß man ihn nicht unter die Heiligen zehlet. Auch wird in dem *II. Tomo* der *Bibliothecæ Fratrum Prædicant. pag.* 497. *col.* 2. u. f. ſeiner mit groſſem Lobe gedacht.

(*) Von dem Catholiſchen Mißionsweſen mercke auſſer

6. Einige Indianer zu Prieſtern ordiniren, heiſt nicht

auſſer dem, was hier der Herr *Autor* geſetzt hat, aus den Oſtind. Berichten folgendes. Die Madureiſche Mißion iſt etwa hundert Jahr alt. Siehe die *XXVII.* Continuation, *p.* 274=318. (*x*) Die böſen Künſte der Mißionarien werden ausführlich beſchrieben, *p.* 412. f. Sie ſind meiſtens Italiäner; in Carnate aber Franzoſen. Der Stifter iſt P. *Robert de Nobilibus*, (*alias Nobis*,) *p.* 420. (*q*) Sie taufen durch Catecheten oder Weiber, vermittelſt eines mit ein wenig Waſſer oder auch Speichel befeuchteten Lappens, damit ſie nur über den Kopf eines Patienten herſtreichen, dabey etwas hermurmeln, und zwar unvermerckt, daß es die gegenwärtigen Heyden nicht mercken; und damit heiſt er getauft, und ſie ſchreiben ihn unter ihre Täuflinge und Bekehrten. Sie präpariren oder exploriren auch ihre Täuflinge nicht ſelbſt, ſondern laſſen es auf die Catecheten ankommen: Dieſe nehmen wohl Geld für einen Taufzeddul. So gehts auch mit den Communicanten. Daher iſts kein Wunder, daß ſie ſich rühmen, wie ſie bey tauſend in einem Jahre taufen, *pag.* 451. f. Wie ſie Teufel austreiben, nehmlich auf eben die Art, als die Heyden, wird gezeiget *p.* 425. nehmlich mit Haarzauſen und Maulſchellen, damit ſie den Patienten belegen, läßt ſich der Teufel ausjagen. Ihre Gemeinden in Arcadu und den benachbarten Ländern werden beſchrieben *p.* 1122. f. vergl. Continuat. *XXVII. p.* 274. f. allwo in einem Briefe an den ſel. Herrn Prof. Francken berichtet wird, wie ein *D. Medicinæ* an Herr Schultzen den *Miſſionarium* auf dem Todbette bekannt, wie viele er durch gedachte böſe Künſte, auf Erfordern der Pfaffen, heimlich getauft habe. *Conf. p.* 306. (*h*) Ihre Unwiſſenheit, beyde der Lehrer und Zuhörer, iſt ſo groß, daß es nicht genug zu bejammern iſt. Die Däniſchen Mißionarien exami-

niren

nicht gantze Nationalgemeinden aufrichten. Jenes mögen ſie wohl von ſich rühmen, aber nicht dieſes. Denn die Portugieſen oder die Jeſuiten haben allezeit geſucht, davon Meiſter zu bleiben. Ja man kan verſichern, daß, wenn die Portugieſiſchen oder Spaniſchen Mißionarien anfangen an den Orten, wo ſie ſich veſte geſetzt haben, einige Glaubensgenoſſen zu machen, ſie ordentlich den Zweck haben, das Land ihrem Souverain als eine Conquete unterwürfig zu machen. Das war die Urſache, warum ſie Japon verloren haben: Und wenn die Indianer dieſes erſt mercken, gewinnen ſie, wie wegen vieler anderer, alſo auch wegen dieſer böſen Abſichten, deſto mehr Eckel an der Religion, dazu man ſie bringen will.

7. Hiezu kommt noch, daß der Name eines **neuen Chriſten** unter den Portugieſen und Spaniern für ſchimpflich gehalten wird, und zwar nicht nur in Europa, wie einige vorgeben, ſondern allerdings

niren einen Römiſchcatholiſchen Chriſten, der nicht einmal das Vater Unſer kan. Continuat. *XXVI. p.* 48. Zween Catholiſche Pfarrherren beſuchen Herrn Schultzen zu Madras, welche die vier Evangeliſten nie geſehen, noch weniger geleſen hatten: Die Namen hatten ſie wohl gehört, aber ſonſt nicht gewußt, obs noch mehr Bücher des N. Teſtaments gäbe, als die gewöhnlichen Evangelien und Epiſteln. Continuat. *XXVII. p.* 244. 274. Die Griechiſche Sprache iſt einem Prieſter, da er ſie lernen wollen, ſo ſchwer angekommen, daß er nichts davon hat faſſen können, ob er ſich gleich die Zähne mit einer Feile beraſpelt hatte. Continuat. *XXVI. p.* 13.

dings auch in Indien. Denn ein Heyde, welcher in ſeinem Lande geehret, und hoch gehalten wird, macht ſich bey ſeinen Verwandten verhaßt, ſo bald er die Chriſtliche Religion annimmt, und ſich unter die Portugieſen begiebt, die ihn auch ſelbſt Lebenslang verdächtig und verächtlich halten. Es wirft der Jeſuite *Tellez* in ſeiner **Aethiopiſchen Hiſtorie** (b) den Abyſſiniſchen Chriſten als etwas ſträffliches vor, daß es unter ihnen für keinen Schimpf gehalten werde, wenn ein Chriſt urſprünglich von einem Mahometiſchen Geſchlechte herſtammet. Auſſer ſolcher Schmach werden die Neugepflantzten gleich nach ihrer Taufe der Inquiſition unterwürfig, welches bekannter maſſen das ungerechteſte und grauſamſte Gericht unter der Sonnen iſt. Sind das nicht recht kräftige und reitzende Bewegungsgründe, dieſe armen Heyden zur Annahme des Chriſtlichen Glaubens zu bringen?

8. Aber das iſt eben der groſſe Stein des Anſtoſſes, nehmlich der grauſame Verfolgungsgeiſt, der allen Indianern die Religion der Portugieſen, und die Portugieſiſche Nation ſelbſt ſo verhaßt und abſcheulich gemacht hat. Und dieſer Umſtand iſt von der Wichtigkeit, daß es wohl der Mühe werth iſt, denſelben etwas genauer zu beleuchten. Es iſt gewiß, daß Leute, die das Chriſtenthum mit Gewalt und Grauſamkeit zu pflantzen und zu erhalten geſucht haben, oder noch ſuchen, den wahren Geiſt des Chriſtenthums nicht recht

(b) *Tellez, Hiſtoire d' Ethiopie, pag. 114.*

recht gekannt haben und noch nicht kennen. Dieſen ietzt angeführten Satz will ich auf alle Secten, Parteyen und Hauffen der Chriſten ohne Ausnahme applicirt wiſſen, und damit allen Ein- und Vorwurf abgeſchnitten haben, den die Vertheidiger ſolches Gewiſſenszwangs und dergleichen böſer Wege gemeiniglich zu machen pflegen.

9. Faſt alle, die von der Mahometiſchen Religion geſchrieben haben, geſtehen einmüthiglich, daß ſie durch die Waffen gegründet ſey, und durch nichts als Gewalt erhalten werde. Es geſchiehet den Türcken hierin einiger maſſen Unrecht, ſonderlich wenn Römiſchcatholiſche ihnen ſolches vorwerfen. (*) Man weiß, was ſie für Riegel gegen die Reformation in Spanien und Italien vorgeſchoben, und was ſie für erſchreckliche Grauſamkeiten da ausgeübet haben. In Italien iſt es ſo weit gekommen, daß man die Leute mit einer Säge mitten von einander geſchnitten hat; wie ſolches ein zu der Zeit lebender Römiſchcatholiſcher, und alſo unverwerflicher Scribent, *Tomaſo Coſto*, in ſeinen Supplementis zu der Neapolitaniſchen Hiſtorie des *Colanello Pacca* bezeuget. (c) Der-

(*) Siehe der Däniſchen Mißionarien Berichte, Continuat. *XXV. p.* 139.

(c) *Seconda Parte del Compendio dell' Iſtoria del Regno di Napoli, p.* 257. *Furon tutti, chi ſcannato, qual ſegato per mezo, e qual altro buttato giù da un altiſſima balza; fatti crudele, ma merite volmente morire. Straniſſima coſa à udire ſu l' oſtinazione di coſtoro, che mentre il padre vedeva dar morte al figlivolo, e' l figlivolo al padre,* non

Derſelbe erzehlet, daß im Jahre 1561. die Einwohner zweener Flecken in Calabrien, la Guardia und Siſto, nachdem man ſie wegen der Reformirten Religion, dazu ſie ſich bekannt, gefänglich eingezogen hatte, alle ſind maſſacriret worden. „Etlichen, ſagt er, wurde die Gurgel abgeſchnitten, „andere wurden mitten von einander geſäget, andere „vom Felſen herab geſtürtzet: Mit einem Worte, ſetzt „er hinzu, ſie wurden alle grauſamlich umgebracht; „aber ſie hatten es ſo verdienet. Denn man wur„de an ihnen eine erſtaunliche Hartnäckigkeit ge„wahr. Der Vater ſahe ſeinen Sohn, und der „Sohn den Vater, ohne die geringſte Anzeige „einer Empfindung oder eines Schmertzens hin„richten. Sie ſagten mit freudigem Antlitze und „Geberden: Bald würden ſie Engel GOttes „werden. So ſehr hatte ſie der Teufel, dem ſie ſich „als einen Raub ergeben hatten, verblendet.„ Wenn man alſo das Evangelium Chriſti den nichtigen Satzungen des Pabſts vorziehet, ſo muß ſolches nach der Sprache dieſes unwiſſenden und abergläubiſchen Italiäners ſo viel heiſen, als ſich dem Teufel preis und zum Raube geben. O der abſcheulichen Blindheit!

10. In Spanien hat man eine unzehliche Menge Menſchen allerley Standes und Geſchlechts durchs Feuer hingerichtet, wegen keines andern Verbrechens, als daß ſie nur die Augen aufgethan,

non pur non ne moſtravan dolore, ma lietamente dicevano, che ſarrebono Angeli di Dio, tanto il Diavolo, chi s' erano dati in preda, gli havev' acciecati.

than, und die abſcheulichen Mißbräuche der Religion ihres Landes eingeſehen, und eine Neigung zu deren Abſtellung haben ſpüren laſſen. Nichts als lauter Zwangsmittel und die grauſamſten Straffen haben die Römiſche Religion in Spanien erhalten. Diß iſt ſo wahr, daß es auch ihre eigenen in dem Aberglauben ſonſt gantz erſoffenen Scribenten nicht in Abrede ſind. Der Doctor *Illeſcas* redet in ſeiner **päbſtlichen Hiſtorie**, einem in Spanien ſehr beliebten Wercke, von dem Doctor Caſſalla, und dem Conſtantino de la Fuente, davon jener Hofprediger, dieſer aber Beichtvater bey dem Kayſer Carolo V. geweſen, wie nehmlich ſolche auf Urtheil und Ausſpruch der Inquiſition alle beyde eingezogen worden, und um des Glaubens willen geſtorben ſeyn; Conſtantinus de la Fuente im Gefängniſſe, und Caſſalla, ein ſehr frommer und gelehrter Mann, ſey zu Valladolid nebſt ſeiner Mutter, fünf Brüdern und etlichen Schweſtern verbrannt worden. Hierauf ſetzt er dieſe höchſt merckwürdigen Worte hinzu: (d) „Es fanden ſich unter denenjenigen, welche verbrannt wurden, etliche junge und wohlgeſtallte Non-

(*d*) Bey dem *Cypriano de Valera*, *pag.* 266. *Huvo entre los quemados algunas Monjas bien moças y hermoſas, las quales no contentas con ſer Lutheranas, avian ſido dogmatizadoras de aquella maldita dotrina. - - - Eran todos los preſos de Valadolid, Sevilla, y Toledo, perſonas harto calificadas. - - - Eran tantos y tales, que tuvo creydo, que ſi dos o tres meſes mas ſe tardaran en remediar eſte danno, ſe abraſara toda Eſpanna.*

„Nonnen, welche ſich nicht begnügten, Lutheriſch „zu ſeyn, ſondern auch von dieſer verfluchten Lehre „rechte Sätze gemacht, und ſolche ausgebreitet hat„ten. . . . Alle Gefangenen in Valladolid, Se„villa und Toledo waren ſehr vornehme Perſo„nen. . . . Sie waren von der Beſchaffenheit „und in ſo groſſer Menge, daß man geglaubet hat, „gantz Spanien würde zu Grunde gegangen ſeyn, „wenn man dem Unheile nur noch zween bis drey „Monate nachgeſehen, und nicht geſteuret hätte.„ So hat denn die Römiſche Kirche den Scheiterhauffen und mehr als barbariſchen Grauſamkeiten der Inquiſition die Erhaltung ihrer Religion einzig und allein zu dancken. Der D. Illescas iſts aber nicht allein, der ſolches geſtehet: Alle Spanier und Portugieſen thun desgleichen; und die Italiäner hat es auch kein Heel. Man erwäge folgende wichtige Worte, deren ſich ein Portugieſiſcher Prädicant und Inquiſitions-Commiſſarius, wie auch Prior der Dominicaner zu Evora, in einer Predigt bedienet, welche er bey einer den 14. Jun. 1637. in beſagter Stadt von der Inquiſition öffentlich angeſtellten Execution (Auto de Fe (*) genannt,) gehalten hat. „Laſſet uns (e) dem

(*) Siehe oben *p.* 540.

(*e*) *Sermam do Padre Frey Antonio Coutinho, impreſſo em Lisboa, anno de 1638. folio verſo. Damos meus Portuguezes muitas graças a o Ceo, que nos fez tam grande merce de nos dar eſte Tribunal ſanto, porque a nos faltar, eſt evera o noſſo Reyno feyto hum mato ſem flor, nem fruto. . . . Vamos com a conſideracam a Inlaterra,*

„dem Himmel innigſt dancken, ſpricht er, meine „vielgeliebten Portugieſen, für die ſonderbare „Gnade, die er uns darin erzeigt hat, daß er uns „dieſen heiligen Richtſtuhl (der Inquiſition) „ſchencket. Hätten wir den nicht gehabt, unſer „Reich wäre längſtens zu einem wilden, und von „Blumen und Früchten gantz entblößten Gebüſche „worden, das zu nichts nütze iſt, als verbrannt zu „werden. ... Betrachtet England, Franckreich, „Teutſchland, und die Niederlande, und ſehet, „was daſelbſt aus Mangel der Inquiſition die „Ketzerey für tieffe Wurtzeln geſchlagen habe. „Wir mögen uns leichtlich vorſtellen, daß es uns „gehen würde, gleichwie jenen, wo wir eines ſo „groſſen Schatzes beraubet wären.„ Ich weiß nicht, was man von dergleichen Bekänntniſſen gedencken ſoll, ſo die Kraft der Wahrheit dieſen Leuten auspreſſet, ohne daß ſie für groſſer Blindheit die Folgen derſelben einſehen. Kan die Römiſche Religion, da ſie doch ſeit langer Zeit veſten Fuß geſetzt hat, ſich nicht anders erhalten, (*) als

laterra, Franca, Alemanha alta & baxa, & vejamos a altura em que eſtam as hereſias por falta de Inquiſiçoems etc.

(*) Die gantze Kirchenhiſtorie giebt es, daß nichts als Grauſamkeit, und eine, wo nicht Spaniſche, doch andere fürchterliche Inquiſition das Pabſtthum gegen das herein dringende Licht der Reformation habe erhalten können. Das *Theatrum Martyrum* in allen Reichen, und die eigenen *Acta* der grauſamen Richter ſelbſt beweiſen dieſe Wahrheit. So haben z. E. in Eng-

als vermittelſt der grauſamſten Lebensſtraffen, und eines

England ſo viele Biſchöffe, Ertzbiſchöffe, ja Perſonen vom Königlichen Hauſe dem Scheiterhauffen nicht entgehen können. Es exercirte aber die Cleriſey die Inquiſitionsproceſſe (denen ſolche durch Parlamentsſchlüſſe aufgetragen waren, ſo, daß die *Politici* nur die Execution behielten,) mit ſolcher Schärfe, daß endlich die weltlichen Richter der Grauſamkeiten überdrüßig wurden, und den Inquiſitoren durch neue Parlamentsſchlüſſe gelindere Geſetze vorſchrieben. Nur ein Exempel anzuführen, wie leicht man vor dem Gerichte dieſer Inquiſitoren für einen an Leib und Seele verdammten Ketzer habe können gehalten werden, ſo wurden ſechs Männer und Weiber in *Conventry* verbrannt, welche nichts mehr gethan hatten, als daß ſie ihre Kinder den Glauben, das Vater Unſer und die zehn Gebote in Engliſcher Sprache (denn Lateiniſch zu beten war keine Ketzerey,) hatten beten laſſen. *Burnets* Worte (*Hiſtory of the Reformation of England, Edit. Lond. 8vo p. 30.*) hiervon ſind folgende: Als die Bücher der Teutſchen (Reformationszeugen) in England gebracht, und ins Engliſche überſetzt worden, wurden viele dadurch kräftig überzeuget. Als dieſes die in Laſtern verſunckene Cleriſey merckte, rückte ſie mit einer grauſamen Verfolgung (welche allezeit die Hauptſtütze und das vornehmſte Stichblatt iſt, ſo ſie, wenn alles verloren iſt, aufs Spiel ſetzet,) hervor, in ſo hohem Grade, daß ſechs Männer und Weiber zu *Conventry* in der Marterwoche verbrannt wurden, bloß darum, daß ſie ihre Kinder gelehret, das Vater Unſer, den Glauben und die zehen Gebote Engliſch beten. ꝛc. Nicht ohne Erſtaunen iſt das vorhergehende und nachfolgende daſelbſt zu leſen. Wie glaubhaft aber dieſer Scribent ſey, als welcher alles aus avthentiſchen Acten und

eines geiſtlichen Gerichts, das ſo offenbarlich alle Reguln der Gerechtigkeit und des natürlichen Rechts übertritt; was ſollen doch die Heyden gedencken, und was werden die Chineſer und Tartarn dazu ſagen, wenn ſie davon unterrichtet werden?

11. Eben ſolcher Mittel bedienet man ſich in Indien, ſo bald ſich nur dieſelben ſicher und ohne Gefahr bey Bekehrung der Heyden anbringen laſſen. Dahin richtet man ſeine Abſicht, ſo bald

und Protocollen geſchrieben, und wo ſolche Regiſter (entweder *Caſu*, oder *Malitia Cleri*) fehlen, ſolches bey wichtigen *Factis* ausdrücklich erwähnet, iſt bekannt. Ich kan nicht umhin, noch einen Umſtand anzuführen. Die vielen erbaulichen Reden, welche die vielen Märtyrer auf dem *Echafaud* hielten, waren den grauſamen Richtern ein Dorn im Auge, weil dadurch die Zahl der ſo geſcholtenen Ketzer immer gröſſer wurde. Dahero wurden die Zeugen der Wahrheit von einem Büttel begleitet, dem man Befehl gab, ihnen den Augenblick die Zunge aus dem Halſe zu ſchneiden, woferne ſie ein Wort reden würden. Alſo mußten ſich die armen Leute (worunter Perſonen vom höchſten Range, vornehme Biſchöffe, u. a. m. waren, denn auch dem Ertzbiſchoffe *Cranmer* zu reden verwehret wurde,) ſtumm ins Feuer ſchleppen laſſen. Das *Martyrologium Anglicanum*, ſo in England bald wird edirt werden, wird dergleichen Exempel genug darlegen. Die *Acta Martyrum* in Franckreich, in den Niederlanden, in Ungarn ꝛc. ſind bekannt genug, und beweiſen dieſen vom Herrn *Autore ex Confeſſis Adverſariorum* bewieſenen Satz: Daß ein grauſamer und tyranniſcher *Deſpotiſmus* des Pabſtthums vornehmſte Stütze ſey.

man nur etwas dadurch gewinnen zu können vermeinet. Selbſt Franciſcus Xavier, den man doch zum rechten Wunderthäter macht, pflegte nach dem Berichte ſeiner Ordensbrüder zu ſagen: (f) **Man würde kein dauerhaftes Chriſtenthum unter den Heyden aufrichten, es ſey denn, daß man die Zuhörer mit einer Musqueten-kugel erreichen könne.** Der P. Tellez trägt kein Bedencken, in ſeiner Aethiopiſchen Hiſtorie im IV. Buche 3. Cap. eben das zu bekennen. **Es iſt,** ſpricht er, (g) **unſerer geiſtlichen Brüder beſtändige Meinung geweſen, daß die Catholiſche Religion von keiner Dauer in Aethiopien ſeyn könte, wo ſie nicht durch die Waffen unterſtützet würde.** Es wird dieſes ſo oft in dieſem Autore wiederholet, daß man nicht zweiflen kan, es müſſe dieſes die gemeine Grundregul und beſtändige Praxis der Römi-ſchen

(*f*) *Navarrete* im ſechſten Tractate *p. 436. col. 6. Dezia el Santo que mientras no eſtuvieran debaxo del mosquete, no avia de aver Chriſtiano de provecho.* Man ſehe auch bey eben dieſem *Navarrete*, wie er *pag.* 440. *n.* 26. den Jeſuiten *Franc. Colinum* wiederleget, welcher behauptete, daß zu Pflantzung des Glaubens die Zwangsmittel durch gewaffnete Hand ſchlechterdings erfordert würden. *Va probando*, ſchreibt er, *con varios exemplares y ſucceſſos la neceſſidad que ay de armas en las converſiones.*

(*g*) *Eſte foy ſempre o parecer que os noſſos Religioſos formaram d' aquellas couſas tocantes à la Religiam Catholica, a qual nam podia ſer de dura em Ethiopia, ſem ter authoridade di armas.* Siehe auch eben dieſen *Autorem pag. 184. col. 2.* und an vielen andern Orten mehr.

ſchen Mißionarien, ſonderlich aber der Jeſuiten ſeyn. In der That findet ſich in einem von dem Patriarchen und Jeſuiten, Andrea d' Oviedo an den Pabſt Pium V. aus Aethiopien, wie auch in einem andern von dem Jeſuiten Emanuel Fernandez an den Provincial von Indien abgelaſſenen Schreiben eben dergleichen Reflexion. „Darf „man ſich noch lange wundern, heiſt es daſelbſt, „daß wir Soldaten verlangen, unſere Mißion „zu unterſtützen? (h) **da ja ſo gar in Portu„gall die Prälaten ohne Hülfe des weltli„chen Arms ihrer Pflicht keine Genüge „thun können.**„

12. So iſt es demnach eine ohnſtreitige Wahrheit, daß die Jeſuiten ſo wohl als die andern Mißionarien von ihrer Kirche ihre Religion unter den Heyden mit gewaffneter Hand aufzurichten ſuchen, ſo bald ſie nur können; und, wo es ihnen noch nicht möglich iſt, ſie ſich doch in den Stand zu ſetzen ſuchen, durch ihre ſo genannten Neubekehrten, welche ſie deswegen zu vermehren bemühet ſind, ie eher ie lieber ihren Zweck zu erreichen. Dieſes entblödete ſich der P. Couplet, ein berühmter Miſſionarius der beſagten Societät, gar nicht, in einer dem Collegio de propaganda Fide in Rom Anno 1681. übergebenen Schrift frey zu bekennen. (i) **Was wird nicht**, ſpricht er, auf

 dem

(h) *Poys en Portugal, ſe faltara ajuda de braco ſecular, os proprios Prelados nam podem fazer ſeu officio. Tellez pag. 192.*

(i) Es iſt dieſe kleine Schrift zu Ende des *Tomi VII.*

dem gantzen Erdboden der Römiſchen Kirche und dem heiligen *Collegio de propaganda Fide* für Ruhm und Ehre zuwachſen, wenn die Mißion in China vor allen andern Mißionen in Aſien den Vorzug bekommen, und ſich, wie gewiß zu hoffen ſtehet, dermaleins die Chriſtliche Religion vermittelſt der zu Prieſtern gemachten gebornen Chineſer dergeſtallt ausbreiten wird, daß ſich die Chineſiſchen Kayſer und die heydniſchen Regenten ſelbſt für der Menge der Neubekehrten werden fürchten müſſen?

13. Aus allen bisher angeführten Umſtänden erhellet demnach, daß der Indianer Haß gegen alle Chriſtlichen Nationen in Europa, welche ſie Francken oder *Pranguis* nennen, hauptſächlich gegen die Portugieſen gerichtet ſey; nicht ſo wohl deswegen, weil ſie (die Portugieſen) den Umgang mit den geringen Caſten oder Geſchlechtern der Indianer nicht ſorgfältig genug vermeiden, als vielmehr, weil dieſe Ungläubigen ihre Grauſam-

keiten,

VII. der zu *Anvers* gedruckten *Actor. Sanctorum*, im Monat May, imgleichen *in Bibliotheca Hiſtor. & Theolog. Bremenſi, Claſſ. V. Part. IV. p. 646.* anzutreffen; und lauten die Worte alſo: *Quanta etiam Romanæ Eccleſiæ ac Sanctæ Congregationi de propaganda Fide usque ad extremum terræ accedet gloria, præ aliis omnibus Aſiæ Miſſionibus, ſi aliquando, uti certe ſperandum eſt, adeo brevi dilatetur per plurimos indigenas ſacerdotes Religio Chriſtiana, ut ipſis etiam Imperatoribus Sinicis & Principibus Ethnicis formidabilis ſit futura credentium multitudo.*

keiten, ihre Herrſchſucht, die ſie ſo gar bey der Predigt des Evangelii blicken laſſen, und ihre verruchten Sitten haben kennen gelernt. Wäre die ietzt von mir zur Wiederlegung angeführte, und auch vom P. Martin, (k) einem Miſſionario zu Maduré, beygebrachte Urſache wahrhaftig, ſo würden ja die Indianer gegen ihre Gnanigueuls, oder dem beſchaulichen Leben ergebenen Einſiedler, (*) welche obangezeigter maſſen ſolchen abergläubiſchen Unterſcheid der Geſchlechter verlachen, nicht ſo viel Ehrerbietung, noch für den Portugieſen mehr Abſcheu haben, als für den Mahometanern, von denen ſie doch viel zu halten und ehrerbietiglich zu reden pflegen; wie aus den Schriften der

(k) In den ſo genannten erbaulichen Sendſchreiben, *V.* Samml. *pag.* 20.

(*) Dieſe *Gnanigueuls* ſind der Indianer *Philoſophi* von der höchſten Claſſe, welche die Abgötterey ihrer Landsleute aufs höchſte verabſcheuen, ſich von der Unruhe des bürgerlichen Lebens in die Stille, und ſolcher zu genieſſen, in die Wälder und Wüſten begeben, daſelbſt ihren Betrachtungen, und, wie ſie es nennen, dem Umgange mit GOtt nachzuhängen. Ihre Lehre von GOtt, und das übrige viele Gute, ſo ſie an ſich haben, ſteiget ſo hoch, daß es den Chriſten zur Verwunderung und zur Beſchämung dienet. Der Herr *Autor* handelt davon im *VI.* Buche, 2. Cap. *pag.* 602. 608. u. f. Wiewohl nicht zu vergeſſen iſt, was die Däniſchen Mißionsberichte dagegen *Tom. III.* hie und da von ihrer Heucheley erinnern, und wie ſie nebſt den Braminen dem Chriſtenthume die gröſte Hinderniß machen; indem nie ein *Gnaniguel*, nur aber ein einziger Bramine, durch die Däniſchen Herren Mißionarien iſt bekehrt worden.

der Tranquebariſchen Mißionarien erhellet. Sonſten tragen die Chineſer, welche doch keinen Unterſcheid der Caſten oder Zünfte machen, wie die Indianer, einen noch gröſſern Haß gegen die Portugieſen. Der Mandarin oder Befehlshaber der Hauptſtadt der Inſul, in welcher die von den Portugieſen ſeit dem ſechszehnten Jahrhunderte inne gehabte Chineſiſche Stadt Macao lieget, tractiret dieſelben mit der äuſſerſten und recht herriſchen Verachtung; (*) wie ſolches aus folgenden Worten des Navarrete, eines der berühmteſten und aufrichtigſten Miſſionarien, die iemals von dieſen Ländern geſchrieben haben, erhellet. „Wenn die Stadt Macao, ſaget er, (l) einen Handel hat, ſo ſchickt ſie De-

„putir-

(*) Hingegen werden die Thomas-Chriſten von den Indianiſchen Heyden ungemein hoch reſpectiret, und haben den Rang vor allen Edlen und Vornehmen des Landes; ja ſie genieſſen faſt eben ſo viel Ehre als die Landesfürſten ſelbſt, und ungläubliche *Privilegia*, ſo der Herr *Autor* oben *p.* 142. erzehlet, ohngeachtet die Thomas-Chriſten den Unterſcheid der Geſchlechter gar eifrig bewahren. Welches ein abermaliges offenbares Argument wieder das Vorgeben des P. Martin giebet.

(*l*) *Navarrete, Tom. I. Tract. 6. p. 366. n. 23. Qando la Ciudad tiene algun negocio, va en forma, y cuerpo de Ciudad, con baras en la mano al Mandarin que diſta de alli una corta legua, hablanle por Memorial y de rodillas. En el deſpacho haze eſcrivir el Mandarin: Eſta gente barbara y brutal pide eſto, conceda ſe le, o niegaſe le: y buelvenſe muy graves a ſu Ciudad: y en eſtas demandas han andado fidalgos y con habito de Chriſto a los pochos.*

„putirten in Corpore, mit ihnen Varas oder Com„mandoſtäben in Händen, zu dem Mandarin oder „Befehlshaber der Inſul, welcher nur eine kleine „Meile von Macao wohnet. Sie nahen ſich zu „demſelben mit dem Memoriale in den Händen, „und reden kniend mit ihm. Giebt ihnen nun „der Mandarin den Beſcheid, ſo läßt er folgende „Worte ausruffen: **Dieſe barbariſche und „brutale Nation ſuchet dieſes oder jenes, „man bewilliget ihr es, oder man ſchläget „ihr es ab.** Die dergeſtallt abgefertigten Por„tugieſen gehen gantz gravitätiſch in ihre Stadt „wieder zurücke. Es ſind Edelleute und Ritter „vom Chriſtorden mit ihrem Creutze auf der „Bruſt mit in dem Corpore ſolcher Deputirten „geweſen.„

14. Das muß ja wohl ſolchen Leuten ſehr wehe thun, welche ſich einbilden, es gehören ihnen kraft der Bulle des Pabſts Alexandri VI. alle orientaliſchen Reiche eigenthümlich zu, und welche zu folge ſolcher ſchönen Donation, ſo viel an ihnen iſt, keinen Prediger daſiges Land betreten laſſen wollen, wenn er nicht in Liſſabon die Confirmation wegen ſeiner Mißion empfangen hat. Und dieſes iſt gleichfalls ein Hinderniß der orientaliſchen Mißionen. **Wenn dieſe Völcker,** ſpricht der Navarrete, (m) **ſolten einmal hievon Nachricht bekommen, ſo wird kein Europäer in ihren Reichen leben bleiben.** Wie? wenn ich

(m) *Navarrete, p. 409. Si ſe huele por aquellas Naciones lo que dizen, no quedara Europeo a vida en ellas.*

ich Zeit und Muſſe hätte, den Haß, den die Miſſionarien gegen dieſe und jene Nationen und Ordensleute tragen, mit mehrerm vor Augen zu legen. Sie verderben einander, ſchelten und ſchimpfen einander, und wenden ſich oft gar zu heydniſchen Obrigkeiten, um einander aufzureiben. Allein ich darf mich nicht auf ein ſo weites Feld begeben, weil ich ſonſt die Grentzen, die ich mir geſetzt habe, überſchreiten müßte.

Das II. Capitel.

Von dem geſegneten Evangeliſchen Miſſionswercke in Indien.

Inhalt.

1. Die päbſtlichen Mißionarien pralen vergeblich mit ihrer Mißion in Indien. Die Tranquebariſche Mißion iſt geſegneter. 2. Der Handel hat die Europäer nach Tranquebar gelocket. 3. Zur Bekehrung aber der daſigen Heyden hat niemand ſolche Anſtallten vorgekehrt, als der König in Dännemarck. 4. Tüchtige Mißionarien darzu, 5. ſchlägt auf Erſuchen Herr Prof. Francke in Halle vor, Herrn Ziegenbalg und Plütſchau. 6. Dieſe gelangen zu Tranquebar an, und ſuchen bey den daſigen Chriſten vergeblich Rath und Hülfe. 7. Sie lernen zuvörderſt die Portugieſiſche Sprache, und richten eine Portugieſiſche Schule an. 8. Hierauf legen ſie ſich auf die ſehr ſchwere Landesſprache, und lernen bey einem Schulmeiſter einiger maſſen leſen und ſchreiben. 9. Beſſere Hülfe thut ihnen theils ein geſchickter, vier Europäiſcher Sprachen kundiger Malabare, theils eine kleine Malabariſche Grammatik. 10. Die Wiſſenſchaft dieſer Sprache war ihnen überaus nützlich. 11. Der beſagte Mala-

Malabare wird der Mißionarien wegen von den Heyden heftig verfolgt. 12. Die Mißionarien fangen in Portugieſiſcher Sprache eine Catechiſation an. 13. Sie dienen auch den alldaſigen Chriſten ohne Eigennutz mit Predigen und andern Erbauungen. 14. Sie fangen an, Malabariſch zu catechiſiren, laſſen viele Schul-und andere Bücher in Ermangelung einer Druckerey abſchreiben. 15. Sie werden von Heyden und Chriſten verfolgt; vom Könige in Dännemarck aber beſchützt. 16. Sie ſind in ihrer Arbeit unermüdet; verfertigen Portugieſiſche und Malabariſche Kirchenlieder; 17. taufen etliche von ihren Catechismusſchülern, nehmlich junge Leute, die ſich leichter als die Erwachſenen gewinnen laſſen. Die Heyden ärgern ſich an dem gottloſen Leben der daſigen Europäiſchen Chriſten. 18. Es wird ein Malabare zum Amte eines Catecheten zubereitet, und eine beſondere Kirche erbauet. 19. Herr Ziegenbalg erweiſt ſich bey allen Schwierigkeiten ſehr ſtandhaft; reiſt hie und da auf der Küſte herum, und diſputirt mit den Braminen. 20. Zweymal entgehen der Mißion tauſend Thaler durch Schiffbruch. 21. Einige vom Könige in *Tanjour* verjagte Chriſten ſuchen für ſich und ihre Brüder bey den Däniſchen Mißionarien vergeblich Hülfe. 22. Herr Ziegenbalg überſetzt das N. T. ins Malabariſche, und macht dadurch den Indianern, als ihr Apoſtel, das Evangelium Chriſti ungleich beſſer bekannt, als die päbſtlichen Mißionarien. Immittelſt ſetzt er ſeine anderen Mißionsarbeiten keinesweges bey ſeite. 23. Er leidet nebſt ſeinem Gehülfen groſſen Geldmangel, und fährt doch getroſt zu arbeiten fort. 24. Drey ankommende neue Mißionarien, Herr Gründler, Böving und Jordan, bringen, nebſt einigen erbaulichen Briefen, Geld, Bücher und eine Apotheke mit. Die Feinde der Miſſion werden beſchämet. 25. Ein Malabariſcher Poete wird, aller ihm gemachten Hinderniſſe ohngeachtet, ein Chriſt, und läßt ſich heimlich taufen; 26. wird aber von den Indianern verachtet und verlaſſen, und endlich von einem Jeſuiten angelockt und fortgeſchafft. 27.

Herr Ziegenbalg wagt ſich ins Tanjouriſche Gebiete, kehrt aber wegen der ihnen von den Heyden ſelbſt mit vieler Höflichkeit vorgeſtellten Gefahr bald zurücke. 28. Die Mißionarien entſchlieſſen ſich, einen unter ihnen, zum Behufe des Mißionswercks, nach Europa zu ſenden. 29. Inzwiſchen erhalten ſie aus England Bücher und Geld. 30. 31. Ihre Arbeit in Bekehrung der Heyden wird immer geſegneter. Des Jeſuitens *le Caron* verleumderiſche Nachricht davon wird wiederlegt; 32. imgleichen des Jeſuitens *de Bourzes*. 33. Herr Ziegenbalg reiſet nach Madras. 34. Herr Plütſchau kehrt nach Europa zurücke. Urſache davon. 35. Die Engländer nehmen ſich der Mißion nachdrücklich an, und ſenden ihr Geld, Bücher, und eine Buchdruckerey zu. 36. Herr Finck lernt aus Liebe zur Mißion die Buchdruckerkunſt, und reiſet nach Tranquebar. 37. Unterwegens wird das Schiff von einem Caper weggenommen, aber ranzioniret. 38. Herr Finck ſtirbt auf der Reiſe; das Schiff kömmt glücklich an. 39. Drey angekommene Teutſche Drucker fangen an, Malabariſch zu drucken. Endlich lernt man auch im Lande ſelbſt Papier machen. 40. Herr Ziegenbalg arbeitet unermüdet fort. Die Jeſuiten von *Trevoux* beſchuldigen ihn unbillig einer Faulheit. 41. Seine Malabariſche Uberſetzung des N. T. wird gedruckt. 42. Er ſegelt nach Europa, nachdem vorher der Commendante zu Tranquebar ein *Pactum Amneſtiæ* mit ihm aufgerichtet hatte. 43. Unterwegs prediget er, überſetzt das Buch Joſua, und hält ein merckwürdiges Geſpräch mit einem Hottentotten. 44. Die Hottentotten ſind keine Atheiſten; 45. welches mit dem glaubwürdigen Zeugniſſe Herrn Kolbens beſtättiget wird. 46. Herr Ziegenbalg kömmt in Norwegen an, und reiſt nach Stralſund zum Könige von Dännemarck; 47. von dar nach Copenhagen, und endlich nach Halle, allwo er ſich verheyrathet. 48. Er reiſt in England, und ſegelt zurück nach Tranquebar. 49. 50. Deſſen Lebenslauff, Kranckheit und erbauliches Ende wird beſchrieben. 51. Des Jeſuitens *de Bourzes* Lügen von dem

Däniſchen Mißionsgeſchäffte werden wiederlegt. 52. Herr Gründler folgt ſeinem Collegen bald im Tode nach; vorher aber kommen drey neue Mißionarien an: 53. Welche des HErrn Werck unter den Heyden eifrig treiben; 54. und viele Neubekehrte, und ſo gar auch einige Catecheten der Jeſuiten bekehren. 55. Nachricht von der gemächlichen Lebensart der daſigen Jeſuitiſchen Mißionarien. 56. Sonderlich haben ſich die Portugieſiſchen ſtinckend gemacht. 57. Beſchluß des gantzen Wercks.

I.

UNd das wäre es denn, was ich von den alten Mißionen in Indien, und von der ſehr geringen Frucht, ſo dieſelben bisher geſchaffet, zu reden nöthig gefunden habe. Wolte man nach den Erzehlungen der Mißionarien davon urtheilen, ſo ſolte man meinen, das Chriſtenthum hätte ſich überaus weit in dieſen Gegenden ausgebreitet. Niemals hat iemand von ſeiner Arbeit ſo viel Pralens gemacht. Sonderlich haben die Jeſuiten nichts geſparet, der Welt weiß zu machen, wie groß und weitläufftig ihre geiſtlichen Conqueten ſeyn. Aber die mannichfaltigen Reiſen, welche alle Europäiſche Nationen ietziger Zeit in dieſe Länder anſtellen, beweiſen klar, daß das Evangelium daſelbſt noch nicht zur Gnüge ſey verkündiget worden. Man kan aufs künftige beſſere Hoffnung ſchöpfen; und das ſoll vorietzo in einer hiſtoriſchen Nachricht, die ich von dem neuen Mißionsgeſchäffte, welches zu Tranquebar, auf der Küſte Coromandel, vermittelſt gnädigſter Sorgfalt und Freygebigkeit des Königs von Dännemarck

nemarck (*) iſt veranſtallet worden, geben will, gezeigt werden. Dieſer groſſe Printz hat in die ihm zugehörige Stadt Teutſche Mißionarien abgeſchickt, welche bishero ſo viel ausgerichtet haben, als in Wahrheit zur Pflantzung der Chriſtlichen Religion in Indien noch niemals war unternommen worden.

2. Seit dem Jahre 1621. beſitzen die Könige in Dännemarck die Stadt Tranquebar, vermöge eines Vergleichs, der im beſagten Jahre mit dem Naique oder Könige von Tanjour, in deſſen Gebiete dieſer Seehafen lieget, iſt getroffen worden. Die Jeſuiten haben in dieſer Stadt auch eine Kirche, die gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts erbauet iſt. Tranquebar (a) lieget über den eilften Grad Norder-Breite, in einem ſehr heiſſen Climate, und welches dem Temperamente der Europäiſchen Nationen ſehr zuwieder iſt, als welche ſeithero nichts als der einträgliche Handel dahin gelocket hat.

3. Die Jeſuiten, welche ſich ſeit mehr als hundert Jahren in dieſer Stadt veſte geſetzt, haben beſtändig allda groſſe Freyheit genoſſen, ſonderlich, ſeit dem ſich die Dänen davon Meiſter gemacht haben. Und gleichwohl haben dieſelben zur Erkänntniß und Aufnahme der Chriſtlichen Religion im geringſten nichts beygetragen. Auf der andern Seite haben die auf ihren Handel verpichten Dänen ſich wenig um den der Religion nach elenden Zuſtand der in

(*) *Friderici IV.*

(a) *Purchas* im Pilgrim, *Tom. II. p.* 1745. f.

in dieſer Stadt und in den umliegenden Gegenden wohnenden Indianer bekümmert. Und ſo würden auch die Sachen wohl geblieben ſeyn, wenn nicht GOtt dem damals glorwürdigſt regierenden Könige in Dännemarck ins Hertz gegeben hätte, an Aufrichtung des Chriſtenthums in dieſen Ländern arbeiten zu laſſen, die Anſtallten dazu zu beſorgen, und zu deren Förderung keiner Koſten zu ſparen, auf eine ſolche freygebige Weiſe, daß man bisher faſt kein Exempel davon gehabt hat.

4. Ein ſo heiliges und nützliches Werck mußte nothwendig niemanden anvertrauet werden, als Leuten von rechtſchaffener Tugend und Gottſeligkeit, und welche dabey von einem ſolchen Alter wären, darin ſie die Mühe und Arbeit eines ſo ſauren Mißionsgeſchäfftes ausdauren könten: So mußte ſich auch bey dergleichen Perſonen theils eine gehörige Gelehrſamkeit, damit ſie im Diſputiren mit einer Nation, der es gewiß an Witz und Scharfſinnigkeit nicht fehlet, (*) zu rechte kommen, und

(*) Jedoch muß man dabey mercken, was die neuern Mißionsberichte von dem Temperamente der Indianer melden, Continuat. *XXVII. p.* 180. f. (*a*) *XXVI. p.* 121. f. *p.* 139. (*o*) wie ſie nehmlich weder ſo viel Munterkeit des Verſtandes, noch Schärfe der Beurtheilungskraft beſitzen, als die Europäer. Sie ſind an den Trieb der ausſchweifenden Sinnen und der Phantaſie gewöhnet, und daher leicht zu allerhand Laſtern und Arten des Aberglaubens durch allerley Blendwercke zu lencken. So ſind ſie auch von Natur furchtſam

und ihren Einwürfen gründlich begegnen könten; theils auch ein fertiger und fähiger Verſtand finden, um in kurtzer Zeit die zum Umgange mit dieſen heydniſchen Völckern nöthigen Sprachen zu lernen. Da fiel nun die Auswahl ſolcher Perſonen, bey welchen ſich alle dieſe herrlichen Eigenſchaften beyſammen funden, deſto ſchwerer, weil der König in Dännemarck die Mißion und Bekehrung der Heyden auf einmal ſo eingerichtet wiſſen wolte, daß in künftigen Jahren nichts weiter zu reformiren von nöthen wäre.

5. Um nun dieſe gottſeligen Abſichten Sr. Maj. auszuführen, wendete man ſich an den berühmten Herrn **Francken**, der heiligen GOttesgelahrtheit öffentlichen Lehrer auf der Univerſität zu Halle. Denn da bisher dieſer fromme Theologus ſein Leben, ſein Hab und Gut, und alle ſeine Sorgen auf die Förderung der Gottſeligkeit gerichtet hatte, ſo hielt man dafür, er würde aus der Zahl ſeiner Lehrlinge, oder auch ſonſten junger Gottesgelehrten, deren Weſen ihm bekannt wäre, tüchtige Leute vorſchlagen können, welche der Grundlegung eines ſo heiligen Unternehmens gewachſen wären. Und es ſcheinet, es habe ſelbſt die Vorſehung GOt-

ſam, fliehen für einem blancken Schwerde, und haben auch eine ſo löbliche Curioſität als die Europäer, dabey aber ſind ſie mitleidiger, als die Mohren, welche mehr Witz haben als die Malabaren, dargegen aber viel hartnäckiger ſind, gleich als die Juden. Von der Furcht für den Europäern, die ſich ſo gar über Hüner, Hunde, Kühe ꝛc. erſtreckt, ſiehe Continuat. *XXVII.* *p.* 194. *p.* 124. (*c*) 150. 152. 154.

GOttes durch die ſicherſten und kürtzeſten Wege allen dißfalls gemachten Anſchlägen und Bewegungen einen geſegneten Fortgang verliehen. Herr Francke ſtellete ſofort zween junge Theologos dar, deren der erſte, **Bartholomäus Ziegenbalg** genannt, der vor neunzehen Jahren verſtorben iſt, für das Haupt und das vornehmſte Werckzeug alles deſſen, was der Güte GOttes gefallen hat in beſagten Ländern zur Verherrlichung ſeines Namens vollbringen zu laſſen, mit allem Rechte gehalten werden kan. Sein Mitgehülfe, Namens **Heinrich Plütſchau**, hat ſich zwar einige Jahre in Tranquebar aufgehalten, iſt aber, weil er ſich nicht ſtarck gnug befand, die groſſe Arbeit bey einer ſo wichtigen Mißion länger auszuſtehen, in Europam zurück gekehret.

6. Dieſe Herren reiſeten demnach (b) den 29. Nov. 1705. von Copenhagen ab, und gelangeten nach einer ziemlich ruhigen und vergnügten Schiffahrt den 9. Jul. 1706. zu Tranquebar an. So bald ſie ans Land traten, bewegte ſie der Anblick der armen Indianer, denen zu gute ſie aus ſo fernen Landen gekommen waren, dergeſtallt, daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten kunten, und einen innigen Trieb in ihrem Hertzen empfunden, GOtt anzuruffen, daß er doch dieſe Ungläubigen mit dem

(b) Hiſtoriſche Nachricht von der Bekehrung der Heyden in Oſtindien, in Halle 1713. 4to, nebſt andern Wercken dieſer Mißionarien gedruckt. Hieraus habe ich dieſe Erzehlung, und das, was ferner folgt, genommen.

dem Lichte ſeines Evangelii erleuchten wolle. Hierauf waren nun ſofort ihre erſten Sorgen gerichtet. Weil das Land ihnen gantz unbekannt war, ſo wandten ſie ſich zu ſolchen Leuten am ſelbigen Orte, bey welchen ſie ſich am beßten Raths erholen zu können verhofften. Aber es mußte ihnen an aller menſchlichen Hülfe gebrechen, damit ſie ihre einzige Zuflucht allein zu GOtt nehmen möchten. Viele Leute in Europa hatten ihr Unternehmen für nichtig und verwegen gehalten: Zu Tranquebar ſtellete man es ihnen gar als unmöglich vor. Sie lieſſen ſich aber nicht nur den Muth nicht nehmen, ſondern wurden auch vielmehr im̃er getroſter und muthiger; und, da ihnen kein Menſch einigen Rath gab, fiengen ſie an die Apoſtelgeſchichte zu leſen, um darin ein Muſter zu finden, wornach ſie ſich in der Verkündigung des Evangelii richten könten.

7. Die erſte Hinderniß, die ihnen im Wege ſtunde, war, daß ſie die Tamuliſche (c) oder Malabariſche Sprache nicht verſtunden. Weil aber auch die Portugieſiſche Sprache über zweyhundert Jahre her in Indien ſehr gemein iſt, ſo hielten ſie für gut, ſolche zuerſt zu lernen, damit ſie ſich ſofort

(c) Alſo nennen ſie die Portugieſen in ihren Nachrichten; Herr Ziegenbalg aber ſchreibt allezeit, Damuliſch. (* Die Urſache zeiget Herr Benj. Schultze an, weil Herr Ziegenbalg, als ein Oberſachſe die harten Buchſtaben weich ausgeſprochen, als das t wie d ꝛc. Daher die Orthographie durch und durch in den Malabariſchen Namen variiret. Siehe Dän. Miſſ. Berichte, Continuat. *XXV. p.* 159.)

ſofort in den Stand ſetzen möchten, mit den heydniſchen Malabaren ſprechen zu können, als welche größten theils das Portugieſiſche verſtehen, und auch, wiewohl ſehr verderbt, reden. Sie fiengen alſo, ohne Zeit zu verlieren, den 15. Jul. d. i. ſechs Tage nach ihrer Ankunft, ihre apoſtoliſche Arbeit an, und gewonnen darin einen ſo guten Fortgang, daß ſie erſtlich eine Portugieſiſche Schule zum Beſten der Jugend anrichteten, und hernach vom 3. Sept. an im Stande waren, ſich auf die Malabariſche Sprache zu legen.

8. Jedoch fanden ſie dabey Schwierigkeiten, die ihnen anfänglich unüberwindlich ſchienen. An Büchern, die in dieſer Sprache auf Palmblätter geſchrieben waren, fehlte es ihnen nicht; denn es giebt derſelben eine ſo groſſe Menge, daß man zahlreiche Bibliotheken damit anrichten könte: Aber das waren auch die Hülfsmittel alle, die ſie vor ſich ſahen, nebſt dem Umgange mit den Malabaren, welche weder Grammatik, noch Wörterbuch, noch ſonſt ein die Erlernung ihrer Sprache erleichterndes Kunſtmittel haben; weil dieſelbe ohne dergleichen Hülfsmittel ihre Reinigkeit und Richtigkeit in den Schriften ihrer Autorum, ſonderlich ihrer Poeten, erhält, welche bey ihnen ungemein hoch geſchätzet werden, wenn ſelbige auch nur eine mittelmäßige Fertigkeit in ihrer Kunſt beſitzen. Nach manchem vergeblichen Verſuche dieſe Sprache zu erlernen, wurden ſie endlich genöthiget, ſich in die Lehre eines Malabariſchen Schulmeiſters zu begeben, welchen ſie mit allen

ſeinen Kindern, die er zuvor in ſeinem Hauſe unterrichtete, zu ihrem Dienſte verpflichteten. Sie fiengen alſo an, mit dieſen Kindern Geſellſchaft zu machen, die Malabariſchen Buchſtaben, eben wie es die Kinder machten, mit den Fingern auf Sand nachzumachen, und nach des Schulmeiſters Anweiſung mit einander zu verknüpfen. Das iſt gewiß eine ſehr bequeme Lehrart; denn man lernet zu gleicher Zeit ohne weitern Aufwand leſen und ſchreiben, indem einerley Sand zu einer unzehligen Menge Lectionen dienen kan. Faſt auf gleiche Weiſe lerneten die alten Griechen die Geometrie. Herr Ziegenbalg und ſein Mitgehülfe waren nun bald im Stande zu leſen und zu ſchreiben; doch war es noch lauter Anfängerwerck.

9. Ihr Schulmeiſter verſtund das Portugieſiſche nicht; alſo konte er ihnen die Bedeutung der Wörter, welche ſie nebſt ihren kleinen Mitſchülern im Sande nachmahleten, nicht erklären. Zu allem Glücke aber fanden ſie Gelegenheit, einen nach daſiger Landesart ſehr geſchickten Malabaren, der in daſiger Nachbarſchaft wohnete, in ihre Dienſte zu nehmen. Auſſer ſeiner Mutterſprache redete derſelbe Portugieſiſch, Däniſch, Holländiſch und Teutſch. Dieſer Menſch that ihnen groſſe Hülfe; desgleichen kam ihnen eine kleine Anweiſung zur Malabariſchen Sprache, ſo ihnen zu handen kam, und ehedeſſen von einem Portugieſiſchen Miſſionario war aufgeſetzet worden, trefflich zu ſtatten. Dieſe Hülfsmittel brachten ſie nebſt dem beſtändigen Umgange mit den

Indianern ſo weit, daß ſie allmälich der Spra-
che kundig wurden. Sie gewöhneten ſich auch in
kurtzer Zeit zu der über alle Maſſe ſchweren Aus-
ſprache. GOtt ſegnete die Bemühungen des
Herrn Ziegenbalgs mercklich. Er erreichte in et-
was mehr als einem Jahre eine ſolche Fertigkeit
in dieſer Sprache, im Schreiben, Reden und
Verſtehen, daß die Geſchickteſten unter den Hey-
den ſelbſt darüber erſtauneten.

10. Dieſe Wiſſenſchaft der Tamuliſchen oder
Malabariſchen Sprache war ihnen nicht allein
zur Predigt und zum Unterrichte der Heyden nütz-
lich, ſondern ſie konten auch vermittelſt derſelben
die Bücher leſen, worin die Grundlehren der heyd-
niſchen Abgötterey, die Sätze der Indianiſchen
Sittenlehre, und die Hiſtorie dieſer Nation ent-
halten ſind. Denn von dieſen Puncten muß man
wohl unterrichtet ſeyn, wenn man ſich nachdrück-
lich mit dieſen Heyden unterreden, und ſie durch
Wiederlegung ihrer Irrthümer zur Erkänntniß des
Evangelii leiten will.

11. Der beſagte Malabariſche Dolmetſcher
war nur zwey Jahre in den Dienſten des Herrn
Ziegenbalgs und ſeines Gehülfen. Man erregte
ihm groſſen Verdruß, und wurde er endlich zum
größten Mißvergnügen der Mißionarien aus der
Stadt ins Exilium gewieſen. Die Heyden ver-
folgten ihn, und ſuchten ihn hinzurichten; brach-
ten ihn alſo gefangen nach Tanjour, allwo er in
die Gefängniſſe des Königes, der ein geſchwor-
ner Feind des Chriſtenthums war, geſtecket, und

in Eiſen und Banden geſchloſſen wurde. Dieſer Herr ließ ihn ſehr hart halten, weil ihn die andern Heyden als einen Verräther ihrer Religion anklagten, der die verborgenſten Geheimniſſe derſelben den Tranquebariſchen Mißionarien entdeckt hätte. Nachdem er aber etliche Monate geſeſſen hatte, wurde er endlich los gelaſſen, doch daß man ihm ein beſtändiges Exilium auflegte, und er darin alle Augenblicke neue Anläuffe ſeiner Feinde befürchten mußte.

12. Den 6. Nov. 1706. fiengen die Mißionarien an, ihre Catechismusſchüler in einem zu Tranquebar deswegen gemietheten Hauſe in Portugieſiſcher Sprache zu unterrichten. Das geſchahe täglich zwo Stunden; und bedienten ſie ſich hiezu des Portugieſiſchen zu Batavia gedruckten Neuen Teſtaments, wie auch eines in eben derſelben Sprache verfaßten kleinen Catechismi, der die vornehmſten Articul der Chriſtlichen Religion enthält. Dieſe Ubung iſt vom Anfange der Miſſion bis auf ietzige Zeit beſtändig fortgeſetzt worden, nur mit dem Unterſcheide, daß, was erſtlich in einem Privathauſe geſchahe, nunmehro in einer öffentlichen Kirche geſchiehet, welche die Miſſionarien vor einigen Jahren erbauet haben.

13. Wiewohl nun die anfängliche Arbeit der Mißion ziemlich mühſam war, ſo lieſſen ſich doch die Mißionarien in ihrem Eifer hierbey nicht ermüden. Die groſſe Menge Teutſchen, ſo ſich zu Tranquebar aufhalten, und kein Däniſch verſtehen, nöthigte ſie, ihnen einige Stunden der Erbau-

ung zu bewilligen. Sie begnügten ſich aber nicht allein daran, daß ſie ihnen auf ihr Verlangen predigten, ſondern ſie hielten auch täglich eine Betſtunde mit ihnen, in welcher ſie nach einigen abgeſungenen geiſtlichen Liedern alle Tage ein Capitul aus dem Neuen Teſtamente erkläreten, und dann wieder mit Gebet und Geſange ſchloſſen. Man kan dieſen Mißionarien mit nichten vorwerfen, daß einiger Eigennutz bey ihnen der Grund ſo guter Wercke geweſen. Sie empfiengen in den erſten drey Jahren ihres evangeliſchen Lehramtes nichts aus Europa, als ihren Gehalt; und wenn die Zuhörer durch ihre erbauliche Lehre und untadeliches Leben zu einiger Liebthätigkeit gegen ſie gereitzet wurden, ſo wurde das alles zu Unterhaltung ihrer Schulen angewandt; denn die Mißionarien unterhielten ihre Catechismusſchüler in allem, was ſie bedurften, nach aller Möglichkeit.

14. Den 22. Jenner 1707. fiengen ſie an, der Heyden Kinder in Malabariſcher Sprache zu catechiſiren, welches auch ſeit der Zeit beſtändig iſt fortgeſetzt worden. Alſo hatten ſie damals zwo Schulen, eine Portugieſiſche, und eine Malabariſche. In dieſer letztern erkläret man, auſſer dem in Sachſen üblichen, und in die Tamuliſche Sprache überſetzten Catechiſmo, auch öffentlich das Neue Neſtament, ein Capitul nach dem andern, und träget daraus die Grundwahrheiten der Chriſtlichen Lehre den Kindern vor. Die Erfahrung hat bewieſen, daß ſolche Weiſe zu catechiſiren

weit mehr Nutzen bey den Gemüthern der jungen Leute geſchaffet hat, als das bloſſe Predigen. Dieſe nöthigen Anſtallten aber erforderten viele Koſten. Weil noch keine Druckerey vorhanden war, mußte man einen Hauffen Schreiber halten, den Catechismum und die andern Schulbücher für dieſe Heyden vielmals abſchreiben zulaſſen. Uberdem lieſſen ſich auch die Mißionarien zu ihrem Gebrauche nicht nur heydniſche, ſondern auch der alten Mißionarien Bücher abſchreiben, ſo ferne ſie etwas gutes enthielten, das ihnen zu ſtatten kommen konte.

15. Da nun durch dergleichen nützliche Anſtallten ein guter Anfang gemacht zu ſeyn ſchiene, und man die Gemüther der Heyden, ja ſo gar der Mahometaner von der Chriſtlichen Religion nicht abgeneigt zu ſeyn wahrnahm; ſo ließ GOtt, der an ſeinen Knechten nicht dulden kan, daß ſie ſich auf fleiſchlichen Arm verlaſſen, es geſchehen, daß ſich Leute fanden, welche ein ſo heiliges Vorhaben offenbarlich zu hindern ſuchten. Unſere gottſeligen Mißionarien wurden heftig verfolget, nicht ſo wohl von den Heyden, von denen ſie freylich ohnedem nicht viel gutes zu hoffen hatten, als vielmehr von den daſelbſt wohnhaften Chriſten, welche hätten ihre vornehmſten Beſchützer ſeyn ſollen. Dieſe Verfolgung war ſehr heftig, und daurete lange. Vielleicht hätte ſie auch nicht aufgehöret, wo nicht der König in Dännemarck, als der Urheber und Beförderer der Mißion, dem Grimme der Feinde dieſes heiligen Wercks

ſein

ſein königliches Anſehen entgegen geſetzt hätte: Denn man feindete nicht der Mißionarien Perſonen, ſondern das Mißionswerck ſelbſt an. Der König aber legte aus Eifer für die Gottſeligkeit dieſen Leuten, die den Lauff des Evangelii zu hindern ſuchten, ein Stillſchweigen auf, und verwies ihnen ihre üble Aufführung.

16. Inzwiſchen lieſſen die Mißionarien den Muth keinesweges ſincken. Weil ihre Arbeit ſich augenſcheinlich häuffete, ſo beſchloſſen ſie, ſolche unter ſich zu theilen. Herr Ziegenbalg legte ſich allein auf das Malabariſche, und auf die in ſolcher Sprache vorfallenden Ubungen, iedoch ohne das Portugieſiſche gantz zu verabſäumen, welches ſonſt ſein Gehülfe Herr Plütſchau allein übernahm. Man verfertigte in beyden Sprachen, nach den Melodeyen, die in den Proteſtantiſchen Gemeinden üblich ſind, geiſtliche Lieder, und zugleich etliche andere, nach ernſthaften Melodeyen, und nach denjenigen Liedern in Malabariſcher Sprache, die vorlängſt in daſigem Lande üblich geweſen waren.

17. Den 5. May 1707. taufeten die Mißionarien etliche Catechismusſchüler, welche ſie in ihrer Portugieſiſchen Gemeinde erzogen hatten. Die Täuflinge wurden öffentlich in der Däniſchen Kirche zu Tranquebar über alle Articul der Chriſtlichen Lehre examiniret, und erbaueten die anweſende Gemeinde durch ihre Antworten. Herr Ziegenbalg beſchloß die Handlung mit einer Predigt von der Bekehrung der Heyden, und der beſ-

ten Art und Weiſe ihnen das Evangelium zu verkündigen. Alſo ſahen ſich die Herren Mißionarien genöthiget, mit dem Unterrichte der Jugend, die ſich eher zur Aufnahme der Religion und Ubung guter Sitten bringen läßt, den Anfang zu machen; indem die Erwachſenen gemeiniglich ſo voller Eigenſinn und vorgefaßten Meinungen ſind, daß deren Gewinnung mehr Mühe und Zeit erfordert, als bey ſolchen zarten Pflantzen nöthig iſt, in deren noch unſchuldigen Gemüthern die Wahrheiten der Religion leichter haften. Auſſer dem allgemeinen Vorurtheile, damit die Indianer gegen die Francken (oder Europäer) eingenommen ſind, waren noch beſondere Urſachen, dadurch den zu Tranquebar wohnenden Heyden der Chriſtliche Glaube ſtinckend gemacht wurde. Denn weil ſie die verruchten Sitten und das ungöttliche Weſen der daſigen Europäer ſtets vor Augen ſahen, ſtunden ſie in der gewiſſen Meinung, ſie hätten in der That gar keine Religion. Als Herr Ziegenbalg einſten einen dergleichen Meinung hegenden Indianer bedeutet hatte, die Chriſten giengen des Sonntags in die Kirche, die Predigt zu hören; ſo verſicherte ihn dieſer Menſch, er habe bisher nicht anders gemeinet, als der Prediger ermahne dieſelben zum Freſſen und Sauffen; und habe er nicht anders gedencken können, indem ja die Chriſten, ſo bald ſie aus der Kirche kämen, gleich in die Wirthshäuſer und an ſolche Oerter lieffen, wo es luſtig zugehet. Aber es waren noch mehr dergleichen vorgefaßte Meinungen, welche die

Mißio-

Mißionarien zu beſtreiten hatten. Ohnerachtet aber ſolcher Anſtöſſe, bekehreten ſie doch erwachſene Perſonen, und hat ihre Arbeit einen ſolchen Fortgang gewonnen, daß ſie endlich eine ziemlich zahlreiche Gemeinde geſammlet haben.

18. Da indeſſen die ſchwere Arbeit täglich zunahm, ſo richteten ſie einen im Lande gebornen Malabariſchen Catecheten zu, der ihnen einige Erleichterung ſchaffen ſolte; und hofften, künftighin in ihren Schulen mehr dergleichen Mithelfer aus den Heyden zuzubereiten, welche bey ihren Landsleuten in der Nähe und Ferne nützliche Dienſte thun, und denſelben allmälich die Grundſätze der Chriſtlichen Lehre beybringen könten. Den 14. Jun. 1707. legten die Mißionarien den erſten Grund zu einer Kirche, welche nur für ſie allein und ihre neubekehrten Chriſten gewiedmet ſeyn ſolte. Sie wandten einen Theil ihres Gehalts dazu an, und nenneten ſie **das neue Jeruſalem.** Diß Gebäude wurde den 14. Aug. ſelbiges Jahrs vollendet. Sie predigten darin Portugieſiſch und Malabariſch, und catechiſirten darin in beyden Sprachen wöchentlich zwey mal, tauften auch den 15. Sept. beſagten Jahres darin etliche Catechismusſchüler.

19. Ich will hier die von ihnen neu aufgerichteten Schulen, und den unermüdeten Fleiß, den ſie angewandt haben, die lautere Milch des Evangelii den Heyden einzuflöſſen, nicht weitläufftig beſchreiben. GOtt ſegnete ihre Mühe über ihre Hoffnung, ob ſie wohl dabey viel Creutz und vie-

len Wiederſpruch von denen, welche ſich gleich Anfangs dem Mißionswercke wiederſetz hatten, erdulden, und im Zeitlichen oft groſſe Armuth leiden mußten. Man kan ſich nicht genug über die Beſtändigkeit des Herrn Ziegenbalgs verwundern. Denn er war voller Eifer und Glaubens, und gegen alle Schwierigkeiten gantz unbeweglich, und hatte ſich entſchloſſen, ſein Leben an einem Orte zuzubringen, wohin er ſich verſichert hielt von GOTT geſandt zu ſeyn, um das Licht des Evangelii daſelbſt anzuzünden. Im Jahre 1708. that er einige Reiſen längſt der Küſte herum, und diſputirte allenthalben mit den Braminen. Sahe er davon gleich nicht alſofort Früchte, ſo machte er ſich doch wenigſtens bekannt, und ſetzte die Indianer in Erſtaunung, als die ſich höchlich verwunderten, daß ein Menſch, der vor ſo kurtzer Zeit erſt aus Europa gekommen, ihre Sprache ſo fertig reden, und darin diſputiren könte.

20. Die Hülfe am Gelde, ſo die Mißionarien aus Europa erwarteten, ſchlug ihnen zu einer Zeit fehl, da ſie deren am höchſten benöthiget waren. Denn ein Däniſches Schiff, das ihnen tauſend Rthlr. mitbrachte, gieng im Hafen vor Tranquebar zu Grunde. Noch eines dergleichen, das ihnen ſo viel Geld überbringen ſolte, verunglückte gleichfalls; doch wurde das Geld gerettet, und zurück nach Dännemarck geſandt. Bey ſolchen Umſtänden hatten ſie auf niemanden zu vertrauen, als allein auf GOtt, welcher ſie auch nicht verließ.

21. Der

21. Der König von Tanjour, ein grauſamer und eigennütziger Herr, dabey ein geſchworner Feind des Chriſtenthums, verfolgte in ſeinem Lande alle ſeine Unterthanen ſehr grauſam, welche ſich durch der Jeſuiten Predigt zur Römiſchen Religion hatten bringen laſſen. Viele von dieſen armen Leuten waren auf eine grauſame Weiſe, in Gegenwart ihrer Weiber und Kinder, hingerichtet worden: Andere hatten den Glauben verlaſſen; nicht wenige von denen, die beſtändig blieben waren, hatten ſich in die benachbarten dem groſſen Mogol gehörigen Länder zerſtreuet. Unter dieſen hatten einige von den Tranquebariſchen Miſſionarien gehört, und beſuchten dahero dieſelben im Auguſtmonate 1708. Sie trugen noch an ihren Leibern erſchreckliche Narben, als Mahlzeichen der erlittenen grauſamen Marter. Dieſe Chriſten gaben ſich für Deputirte vieler tauſend ihrer Brüder aus, als von welchen ſie abgeſchicket wären, ſich der Mißionarien Lehrſätze zu erkundigen, und zu verſuchen, ob ſie nicht durch ihre Vermittelung Erlaubniß erhalten könten, die wüſten Plätze, deren es in der Tranquebariſchen Gegend nicht wenig giebet, anzubauen und zu bewohnen. Auf ſolche Weiſe hätten dieſe Plätze mit einer ziemlichen Anzahl Leute beſetzt werden können, welche geneigt waren, das Chriſtenthum in mehrerer Lauterkeit anzunehmen, als es ihnen von den Portugieſiſchen Jeſuiten war vorgetragen worden, um welches willen ſie gleichwohl ſo grauſame Pein erlitten hatten. Die Mißionarien behielten ſie

etliche Tage bey ſich, und unterwieſen ſie in den wahren Grundlehren des Chriſtlichen Glaubens. Weil ſie aber ſelbſt ſehr heftig unter den Verfolgungen ſchwitzten, ſo mußten ſie dieſe armen Leute mit ihrem groſſen Leidweſen Troſtlos von ſich laſſen, und konten ihnen nicht nach Wunſche unterhelfen, ſo wenig, als vielen andern Perſonen, welchen ſie in gleichen Angelegenheiten aus eben der Urſache nicht hülfliche Hand bieten konten.

22. Im Monate October eben deſſelben Jahrs fieng Herr Ziegenbalg an, an ſeiner Uberſetzung des Neuen Teſtaments zu arbeiten. Er hielt ſich vornehmlich an den Griechiſchen Text; iedoch verglich er dabey die Lateiniſche, Teutſche, Däniſche, Portugieſiſche und Holländiſche Uberſetzung, nebſt den beßten Commentarien. Man findet in Indien Malabariſche durch die Römiſchen Miſſionarien verfertigte Bücher, als z. E. Lebensbeſchreibungen der Heiligen, Unterweiſungen zur Beichte, Catechiſmos, ja auch verſchiedene aus den Legenden gezogene Comödien, die zu dem Ende verfaſſet waren, daß ſie in den Kirchen am Feſttage eines Heiligen geſpielet werden ſolten. Aber das Evangelium JEſu Chriſti war in einer Zeit von mehr als zwey hundert Jahren, ſo lange nehmlich die Mißionarien geprediget hatten, in daſiger Landesſprache noch nicht ans Licht getreten. Dieſe Ehre war Herr Ziegenbalgen vorbehalten worden, welcher gewiß einzig und allein, mit Ausſchlieſſung aller andern, den Titul eines Apoſtels der Indianer führen kan, ſintemal er

der

der erſte iſt, welcher daſelbſt das Evangelium JEſu Chriſti nachdrücklich bekannt gemacht hat. Er ließ ſolches zu Tranquebar Anno 1714. in 4to drucken. Ich beſitze davon ein Exemplar, das ich der Freygebigkeit des gottſeligen und berühmten Herrn Franckens, Profeſſoris Theologiæ auf der Hälliſchen Univerſität, zu dancken habe. Doch ließ ſich Herr Ziegenbalg durch dieſes Werck von ſeinem Hauptgeſchäffte der Mißion nicht abhalten, wie die Journaliſten von Trevoux, aus Neid gegen den Segen ſeiner Arbeit, in einem Tomo ihrer Memoires die Welt haben bereden wollen, da ſie zugleich die Arbeit der Mißionarien ihres Ordens ſehr erheben und groß machen.

23. Die Drangſal und Armuth Herrn Ziegenbalgs und ſeines Gehülfen hätten nicht gröſſer ſeyn können. Es fanden ſich zwar zu Tranquebar auch einige gute Seelen, welche ihnen etwas Geld zum Unterhalte ihrer Schulen darreichten: Dieſe aber waren ſo zahlreich geworden, daß die darzu erforderlichen Koſten, eines ins andere gerechnet, ſich monatlich auf vierzig bis funfzig Thaler belieffen; welches in einem Lande, wo man überaus wohlfeil leben kan, eine anſehnliche Summe iſt. Bey aller ſolcher Noth aber verabſäumeten ſie keine einzige, weder öffentliche noch beſondere Erbauungsſtunde. Sie ergaben ſich ihren lieben Indianern gantz dahin, um dieſelben rechtſchaffen zu unterrichten, zumal weil ſie ſo gar geſegnete Früchte ihrer Sorge und Arbeit erblickten. Dieſe einzige Vorſtellung vermochte allein ihre Mühe zu

verſüſſen, und machte ſie willig, alle Wiederwärtigkeiten, denen ſie ſtets unterworfen waren, gedultig zu ertragen.

24. Diß währete bis in den Julium 1709. an welchem Tage drey neue Mißionarien, Herr Johann **Ernſt Gründler**, Herr **Johann George Böving**, und Herr *Polycarpus* **Jordan** anlangten. Auſſer der Hülfe, die man von ihren Perſonen erwarten konte, brachten ſie auch eine reiche Almoſen, namentlich 2027 Thlr. ſo aus Dännemarck geſendet wurden, und 1117 Thlr. ſo in Teutſchland gute Seelen zuſammen gebracht hatten, anbey eine gute Anzahl vortrefflicher Bücher, und eine vollſtändige mit ſehr vielen herrlichen Artzeneymitteln verſehene Apotheke mit. Hier ſahen ſich nun ihre Feinde mit Scham überdeckt. Sie hatten gehoffet, ihre feindſelige Wiederſetzung gegen das Werck würde nebſt der Armuth, darin ſie die Mißionarien ſtecken ſahen, dieſelben endlich nöthigen, mit Schimpf und Schande nach Europa zurück zu kehren: Aber GOtt machte einen Strich durch ihre Rechnung. Der König in Dännemarck gab dem Commendanten zu Tranquebar ausdrückliche Befehle, dem Mißionswercke beförderlich und behülflich zu ſeyn; darnach mußte ſich dieſer, er mochte wollen oder nicht, richten. Ich übergehe hier eine groſſe Zahl erbaulicher Sendſchreiben, die Herr Ziegenbalg und ſein Gehülfe aus Teutſchland empfiengen, deren Verfaſſer ſie dadurch in ihrer Arbeit zu ſtärcken und aufzumuntern ſuchten, mit Stillſchweigen. Dieſe Briefe ſind gedruckt, und

kan

kan man ſie nach der Wahrheit erbauliche Briefe nennen, im Gegenſatze gegen die, ſo fälſchlich unter dieſem Namen (*) bekannt ſind, und oft mehr von der Eigenliebe, als von der Liebe zur Wahrheit dictirt zu ſeyn ſcheinen.

25. Ein berühmter Malabariſcher Poete von drey bis vier und zwanzig Jahren begab ſich in ſelbigem Jahre in die Dienſte der Mißionarien, welche nach erhaltenem neuen Vorſchube nunmehro neue Kräfte anſpannen, und getroſter ans Werck greiffen konten. Dieſer Poete hies *Kanabadi Vathiar.* Er war ein Sohn desjenigen Schulmeiſters, bey welchem Herr Ziegenbalg zuerſt in der Lehre geſtanden hatte. Dieſer junge Menſch, welcher in ſelbigem Lande berühmt und angeſehen war, empfand einen Trieb zur Chriſtlichen Religion, und war durch der Mißionarien Schriften, die ſie bisher in Malabariſcher Sprache geſchrieben, und darin theils den Götzendienſt der Heyden zu wiederlegen, theils die Wahrheit der Chriſtlichen Religion zu erweiſen geſucht hatten, kräftig gerühret worden. Nach vielem inwendigen Kampfe verlangte er die heilige Taufe. Sofort breitete ſich das Gerüchte davon unter den Heyden aus, und ſpanneten ſie alle Kräfte an, dieſen Menſchen von ſeinem Vorſatze abzuhalten: Sonderlich lag ihm ſein Vater und alle Verwandten ſehr an, und fleheten mit Thränen und groſſem

(*) Der Herr *Autor* meinet die *Lettres edifiantes de l' Orient*, deren *Autores* die Jeſuiten ſind, und deren *Collector* der Pater *du Halde* ſonderlich bekannt iſt.

groſſem Geſchrey, er möchte doch ſeine Familie nicht beſchimpfen, als worin er der einzige Sohn, und folglich die einzige Hoffnung und Stütze derſelben wäre. Aber er überwand dieſe Anläuffe ſehr muthig, und beharrete in ſeinem guten Vorſatze. Weil aber die gantze Heydenſchaft im Lande dergeſtallt erbittert und aufgewiegelt war, daß ſie auch drohete, es aufs Aeuſſerſte kommen zu laſſen; ſo ſtellten die Mißionarien dieſem jungen Menſchen die groſſe Gefahr vor, ſo er ſich auf den Hals zöge, wenn er ein Chriſt würde. Aber er ließ ſich nichts anfechten. Man wurde demnach genöthiget, ihn, wiewohl heimlich, zu taufen, weil die Heyden, welche vermeinten, die Taufhandlung würde öffentlich geſchehen, ſich drohlich hatten vernehmen laſſen, ſie wolten ihn mit Gewalt wegnehmen.

26. Einige Zeit nach ſeiner Taufe, nachdem er ſich hatte öffentlich ſehen laſſen, fiel er in eine gefährliche Kranckheit. Ziemlichem Vermuthen nach hatte er Gift bekommen. Als er ſeine Geſundheit wieder erlangt hatte, ſo mußte er mit Verdruſſe ſehen, wie ihn alle Indianer verachteten, und wie ſelbſt die Chriſten, die Miſſionarien ausgenommen, ihm nicht die geringſte Hülfe erzeigten. Das ſetzte ihn in groſſe Beängſtigung; welches der Römiſche Miſſionarius zu Tranquebar, ein Jeſuite, ſich liſtig zu Nutze machte, und Mittel fand, ihn an ſich zu ziehen. Er that ihm groſſe Verſprechungen, und ſchickte ihn mit Recommendationsbriefen auf eine Frantzöſiſche Colonie

auf

auf ſelbiger Küſte, welche zwar nicht genennet wird, aber keine andere, als Ponticheri, ſeyn kan. Dieſe Sache verurſachte bey den bisherigen Feinden der Mißion ſo viel Freude, als es hingegen dem Herrn Ziegenbalg Schmertzen erweckte. Er ſchrieb an ſeinen Neubekehrten, und ſuchte ihm wieder zu rechte zu helfen; erhielt auch ein ſehr treuhertziges und Danckgefliſſenes Antwortſchreiben von ihm, worin er ſich zugleich über das übele Tractament beklagte, das ihm von ſolchen Leuten wiederfahren wäre, welche die Mißion haſſeten, und nichts ſuchten, als wie ſie, wieder die Grundſätze ihrer Religion und wieder ihr Gewiſſen, dieſelbe hindern möchten.

27. Zum Anfange des Sept. eben deſſelben Jahres 1709. wolte Herr Ziegenbalg eine Reiſe in das Königreich Tanjour verſuchen, um das Licht des Evangelii daſelbſt anzuzünden. Er kleidete ſich nach der Landesart, und nahm einige Bedienten zur Geſellſchaft mit ſich. Er gieng aber nicht weiter als ohngefehr drey Meilen in des Königes Länder. An einem Orte *Perumulei* genannt ſetzte er ſich nieder, Mittagsruhe zu halten, und fand eine Geſellſchaft vornehmer Malabaren und Braminen ſelbigen Orts beyſammen. Etliche derſelben kannten ihn alſofort, weil ſie ihn anderwärts ſchon geſehen hatten. Dieſe Leute, welches Zollbediente deſſelben Orts waren, ſagten zu ihm, er wagte ſich mit dieſer Reiſe zu viel, und ie weiter er ins Land rücken würde, in ie mehr Gefahr würde er ſich begeben; indem königlicher Befehl

vorhanden wäre, einen ieden Europäer ſofort in gefängliche Haft zu bringen. Was ſie anbelange, ſo wären ſie zwar befugt, ſolchen Befehl an ihm zu vollſtrecken; doch wolten ſie ihn frey zurück gehen laſſen, weil ſie wohl wüßten, daß er lauter Gutes lehrete, und daß ſeine gantze Lehre nur dahin gienge, wie man GOtt recht erkennen ſolte. Sie fügten hinzu: Kluge und verſtändige Leute hörten ſein Wort gerne, und ſchöpften aus ſeinen Geſprächen ein groſſes Vergnügen; aber dergleichen kluger Leute wären zur Zeit ſehr wenig, die Welt wäre ſehr verdorben, und die Leute gedächten ietzo auf nichts als Geld zu ſammlen; und alſo riethen ſie ihm, er möchte wieder umkehren. Sie ſtellten ihm vor, wie der König von Tanjour mit den Portugieſiſchen Predigern, die in ſein Land gekommen wären, grauſam verfahren hätte; käme er ihm unter die Hände, ſo würde er zwar vielleicht das Leben davon bringen, aber doch ſo lange gefänglich eingeſperret werden, bis er eine groſſe Summe Geldes zur Ranzion erlegen könte; das Gerüchte von ſeinen Predigten wäre durchs gantze Königreich erſchollen; wolte nun iemand mit ihm von Religionsſachen ſprechen, ſo könte er ihn ja zu Tranquebar beſuchen; übrigens könte er ohne ausdrückliche Erlaubniß vom Könige weder im Lande reiſen noch wohnen. Nach vielen andern geführten Reden gaben ihm die Indianer aus Höflichkeit zu eſſen und zu trincken, und beurlaubten ihn. Daraus ſiehet man die Gemüthsbeſchaffenheit dieſer Nation, daß es die Gütigkeit ſelber ſey.

Weil nun Herr Ziegenbalg keinen Nutzen von der Fortſetzung ſeiner Reiſe ſahe, ſo kehrete er zurück nach Tranquebar.

28. In eben demſelben Monate faßten die Miſſionarien einen einhelligen Schluß, daß es nöthig wäre, einen aus ihrem Mittel nach Europa abzuordnen, um einmal den Wiederwärtigkeiten ein Ende zu machen, die man ihnen vom Anfange der Miſſion an zu Tranquebar bewieſen hatte. Zwar ſpannten die Feinde nach empfangenem königlichen Befehle die Saiten nicht mehr ſo hoch; aber weil doch die Erbitterung noch beſtändig währete, ſo hatte man aufs künftige gleichen Verdruß zu beſorgen. Uberdem hielte man für nöthig, in Europa den Zuſtand der Mißion recht bekannt zu machen, ſo wohl zur Erbauung Gottesfürchtiger Seelen, als auch, damit ſie einige Geldhülfe erlangen möchten, welche allerdings zu ihrem ſehr wichtigen Unternehmen nöthig wär, als welches ohne Hülfe aus Europa ſchwerlich beſtehen könte. Dieſer Entſchluß wurde damals zwar gefaßt, aber es kamen Hinderniſſe darzwiſchen, daß er nicht gleich vollzogen werden konte.

29. Nachdem die Engliſche Societät de propaganda Fide die Progreſſen der Mißionarien in Bekehrung der Heyden vernom̄en hatte, ſchrieb ſie an dieſelben ein ſehr erbauliches Aufmunterungsſchreiben, u. ſchickte ihnen dabey eine kleine Kiſte Bücher, mit einem Geſchencke von zwanzig Pfund Sterlinge. Diß war der Anfang der nachhero von dieſer vor-

nehmen Societät ſo reichlich empfangenen Wohlthaten, als mit welcher die Mißionarien in einer ſolchen Vereinigung ſtehen, die ohnfehlbar zur Aufnahme der Chriſtlichen Religion unter den Heyden viel Früchte bringen wird.

30. Als die Zahl der Catechismusſchüler anwuchs, ſo bauete man Häuſer, ſie aufzunehmen, und in der Gegend derſelben Stadt zu unterhalten: Man hielt auch nach Proportion immer mehr Erbauungsſtunden. Eine der größten Bemühungen des Herrn Ziegenbalgs war, allenthalben auf der Küſte in Malabariſcher Sprache verfaßte und zum Unterrichte der Heyden eingerichtete Tractätchen auszuſtreuen; er brachte auch kurtz hernach mit ihnen einen Briefwechſel zu Stande, davon ein Theil, der die Antwortſchreiben der Indianer enthält, nebſt den öftern Diſputationen, ſo er mit vielen ſolchen Götzendienern gehalten hat, ins Teutſche überſetzet, und zu Halle in Sachſen gedrucket worden iſt. Ich werde unten von dieſen Briefen reden. Was aber die Geſpräche und Diſpüten mit den Heyden betrifft, ſo leuchtet eine ungemeine Weisheit aus denſelben hervor. Wer ſie lieſet, wird mit Händen die Lügen greiffen, welche der Jeſuite *le Caron* in einem von Ponticheri im Jahre 1718. geſchriebenen Briefe auf eine recht verleumderiſche Weiſe ausgeſpieen hat. Seine Worte ſind folgende: (d) „Von dar „giengen wir nach Trancambar, allwo die Dänen „eine ſchöne Veſtung haben, welche nur 150 Mei-„len

(d) *Lettres Edifiantes, XIV. Recueil, pag. 481. 482.*

„len von Ponticheri iſt. Der König von Dänne„marck hat daſelbſt ein ſchönes Seminarium bauen „laſſen, darin man die Kinder der Heyden in der „Proteſtantiſchen Religion erziehet. Er giebet ih„nen alle Jahr zweytauſend Thaler zu ihrem Un„terhalte. Der Auſſeher über dieſes Seminarium „gieng vor zwey Jahren nach Europa, und ſammlete „zu ſolchem Bau in Teutſchland, Holland und Eng„land reiche Almoſen. Er hat ſich auch vor einiger Zeit „unterfangen wollen die Bramen zu bekehren; und „begab er ſich zu ſolchem Ende ins Land, und predig„te vor einer groſſen Menge Volcks, das aus „Neugierigkeit herbey gelauffen war. Er mochte „aber allem Vermuthen nach nicht wiſſen, daß die „Indianer für dem Weine und allem berauſchen„den Geträncke einen Abſcheu haben. Als er ſich „nun ein wenig erhitzt hatte, ſo zog er mitten un„ter einer Predigt eine kleine Flaſche Wein aus „der Taſche, trunck davon die Hälfte aus, und „gab das übrige ſeinem Camerade. Als die Bra„men einen ſo verkehrten und ihren Sitten gantz „entgegen lauffenden Handel ſahen, verlieſſen ſie „ihn alſofort, und redeten im gantzen Lande allent„halben übel von ihm. Demnach wurde dieſer „arme Prädicante genöthiget, mit Schimpf „und Schande nebſt ſeinem Weibe und Kindern „in ſein Seminarium zurück zu gehen.„

31. Eine ſo abgeſchmackte und plumpe Lügen zu wiederlegen, braucht es nichts mehr, als nur die gantze Conduite des Herrn Ziegenbalgs zu erwägen. Er hatte ſich nunmehro in die zwölf Jah-

re auf der Küſte Coromandel aufgehalten, war mit den vornehmſten Braminen und Heyden dieſes Landes bekannt, und unterhielt mit denſelben beſtändig eine mündliche Conferenz und einen Briefwechſel: Darum konten ihm ja ihre Gewohnheiten nicht unbekannt ſeyn; auch konte man nicht von ihm ſagen, er habe erſt **vor einiger Zeit,** im Jahre 1718. **einen Verſuch gethan, die Bramen zu bekehren,** wie dieſer Jeſuite redet, der doch mit einer ſolchen Gemüthsbeſchaffenheit in Indien gekommen war, welche ſeinen Orden in einen ſo üblen Ruff in Europa geſetzet hat. Diß Hiſtörchen hat er nur erdacht, um Gelegenheit zu haben, von Herrn Ziegenbalgs Weibe zu reden. Das iſt eine Sache, welche den Jeſuiten wehe thut: Ich halte aber, vernünftige Leute werden mit mir der Meinung ſeyn, daß die Jeſuiten keine Ehre haben, von dergleichen Materie zu ſprechen. Ubrigens hat ſich der Herr Ziegenbalg nicht eher, als zu Ende des Jahrs 1715. auf ſeiner Europäiſchen Reiſe, ohngefehr drey Jahre vor ſeinem Tode, verheyrathet.

32. Ein ander Jeſuite, Namens *de Bourzes*, hat gleichfalls (e) von der Däniſchen Mißion auf eine ziemlich unbedachtſame und verleumderiſche Weiſe geſchrieben. Ich will mir aber nicht die Mühe geben, ihn zu wiederlegen. Die böſe Praxis ſeiner Societät in Europa, da ſie die gottloſen Maximen ihrer Sittenlehre von der Lügen allzu ſehr mißbrauchet, überhebet heutiges Tages alle Leute

(e) *Lettres Edifiantes, XIV. Recueil, p. 465. 469.*

Leute der Mühe ihnen zu glauben. Ehemals waren es ihre Anbeter und Creaturen, welchen ſie mit ihren Erzehlungen einen blauen Dunſt machen kunten; ietzo aber ſind auch dieſe gröſten theils, ſo wohl als andere, witzig worden, daß ſie ihnen keinen Glauben mehr zuſtellen.

33. Den 9. Julii 1711. that Herr Ziegenbalg eine Reiſe nach Madras. Er beſuchte alle die Oerter auf der Küſte, wo ſich die Europäer veſte geſetzt haben. Er ſahe den berühmten St. Thomas-Berg zu Meliapur, und fand allenthalben in den Gemeinden der Römiſchen Mißionarien eine groſſe Unwiſſenheit in Religionsſachen, ſo wohl unter dem Volcke als unter der Geiſtlichkeit, deren die meiſten eben ſo wenig Malabariſch als Lateiniſch verſtunden.

34. Den 15. Sept. ſelbigen Jahrs ſegelte Herr Plütſchau nach Madras, um auf einem Engliſchen Schiffe nach Europa zurück zu kehren. Die Mißion recommandirte ihm ihr Intereſſe, ſo wohl bey dem Könige in Dännemarck, als bey den Gönnern, die ſie in Teutſchland hatte. Herr Plütſchau, welcher noch lebet, verließ die Mißion wieder ſeinen Willen, einzig u. allein wegen ſeines ſchwachen Temperaments. Es gehöret viele Stärcke und Muth dazu, dergleichen ſaure Arbeit, als mit der Malabariſchen Mißion verknüpft iſt, lange auszuhalten. Den Herrn Ziegenbalg hat ſolche Laſt endlich im ſechs und dreyſigſten Jahre ſeines Alters unterdruckt, nachdem er in den zwölf bis dreyzehn Jahren ſeines Aufenthalts in daſigen Ge-

genden mehr ausgerichtet hat, als man ſich anfänglich wegen der Schwachheit ſeines Leibes von ihm verſprechen konte; doch ſchonte er ſeiner nicht, und konte den groſſen Eifer des Geiſtes, der ſich in ihm fand, nicht ausdauren.

35. Die Tranquebariſche Mißion machte in England ſeit dem Jahre 1709. da ſie zuerſt durch ein Engliſches von Herrn Böhmen, Hofprediger Printz Georgens von Dännemarck, herausgegebenes Buch daſelbſt bekannt wurde, ein groſſes Aufſehen. Der Ertzbiſchoff von Canterbury, Herr Tenniſon, der zugleich Präſident der Societät de propaganda Fide war, fieng an ſich viel Mühe zu geben, ein ſo nützliches und erbauliches Werck zu unterſtützen. Weil nun die Stiftung ſeiner Societät die Glieder nur verbande, das Mißionswerck in Weſtindien zu befördern; ſo wendete man ſich an eine andere Geſellſchaft, die in eben demſelben Königreiche unter dem Namen der Societät *de propaganda Cognitione Chriſti inter Gentes* ehedem iſt errichtet worden. Die Liebe der Engliſchen Nation, (*) welche ſich auf eine ſo erbauliche Weiſe bey dieſem Wercke äuſſerte, kan nicht gnug geprieſen werden. Allerley Perſonen aus allen Ständen, von Adel, Geiſtliche, Herren und Damen, Bürger und Kaufleute brachten groſſe Summen Geldes zuſammen; viele Wohlthäter wolten auch gantz unbekannt bleiben. Der Ertz-

(*) Sie hat beſtändig die Mißion mit Papiere zum Drucke verſehen, wie ſie auch dergleichen Freygebigkeit noch continuiret.

Ertzbiſchoff von Canterbury, und der berühmte Herr Chamberlaine waren gleichſam die Seelen dieſer Collecte, welche im Auguſtmonate 1713. ſich auf 1194 Pfund Sterlinge belieff, die wircklich gelieffert, und den Mißionarien zugeſendet wurden; die vielen Geſchencke an Büchern, an mathematiſchen Inſtrumenten, und einer vollſtändigen Buchdruckerey ohngerechnet, welche die Societät de propaganda Cognitione Chriſti inter Gentes um das Jahr 1711. nach Tranquebar ſchickte.

36. Dieſe Buchdruckerey wurde einem in London wohnenden Teutſchen, Namens Jonas Finck, anvertrauet. Weil ihn ein innerlicher Zug bewogen hatte, ſich den Mißionarien gantz aufzuopfern, ſo gab er ſich bey der Societät an, und erlernete die Buchdruckerkunſt, um ſich dadurch den Miſſionarien deſto brauchbarer zu machen, welche keine Portugieſiſchen Bücher, ſonderlich keine Neuen Teſtamenter hatten, davon ſie doch gerne viele Exemplarien den Indianern in die Hände bringen wolten. Man hatte in London eine Auflage davon zu drucken angefangen, aber die ſchleunige Abreiſe Herrn Finckens verhinderte ihn, dieſelbe mitzunehmen. Er nahm nur 250 Exemplarien vom Evangelio Matthäi, welches völlig abgedruckt war, und viele andere Bücher für die Miſſionarien, auch Druckpapier, und eine ziemliche Summe Geldes mit.

37. Herr Finck ſegelte von Portsmouth gegen die Mitte des Aprils 1711. ab und kam im Auguſt nach Rio Janeiro nahe bey St. Sebaſtian in

Braſilien. Das Engliſche Schiff ward allhier von der Flotte des Herrn du Gué Trouin, einem Frantzöſiſchen Caper, angegriffen, welcher die Stadt plünderte und brandſchatzte, um die Grauſamkeiten zu rächen, welche die Portugieſen kurtz zuvor an 1500 Frantzoſen ausgeübet hatten, die ihnen in die Hände gerathen, und meiſtentheils ohne Barmhertzigkeit maſſacriret worden waren. Den 13. Sept. ergab ſich das Engliſche Schiff an den Frantzöſiſchen Caper, weil es einer gantzen Flotte nicht gewachſen war. Der Engliſche Gouverneur von Madras, welcher ſich darauf befande, ranzionirte daſſelbe, und die Buchdruckerey, die gantz unten im Schiffe war, wurde gerettet; die meiſten Bücher aber waren verloren gangen, unter andern die 250 Exemplarien des Evangelii Matthäi, welche den Portugieſen ausgetheilet wurden, denen bishero ſolches Buch gantz unbekannt geweſen war. Wobey ich nicht vergeſſen darf zu erinnern, daß Herr Finck eine erſchreckliche Unwiſſenheit unter den Geiſtlichen in Braſilien wahrgenommen hat. Faſt niemand verſtunde ein wenig Latein, als die Jeſuiten.

38. Als das Engliſche Schiff ranzioniret war, ſetzte es ſeinen Weg gen Capo de Bonna Eſperanza fort. Auf dieſer Reiſe ſtarb Herr Finck an einem hitzigen Fieber; welches für die Mißionarien ein ſehr betrübter Zufall war, weil ſie ſahen, ihre Buchdruckerey ſey nunmehro gantz unnütze, bis ſie eine geſchickte Perſon wieder bekämen. Doch wurden ſie gegen das Ende dieſes Jahres

durch den Empfang einer groſſen Anzahl Exemplarien des Neuen Teſtaments, ſo zu London in Portugieſiſcher Sprache war gedruckt worden, wieder getröſtet. Dieſe Bücher kamen nebſt vielen andern, wie auch vielen mathematiſchen Inſtrumenten, und einer Collecte von 100 Pfund Sterlinge glücklich an.

39. Im Monate December 1712. kamen aus Teutſchland drey in der Buchdruckerkunſt wohlerfahrne Leute an, welche Malabariſche Schrift (*) mit ſich brachten, die zum Abdrucke des erſten Theils des Neuen Teſtaments ſind gebraucht worden. Man hat hernach andere, kleinere und brauchbarere, dazu gegoſſen; und nach vielen Proben iſt man endlich ſo weit gekommen, daß man alldort im Lande vortrefflich Papier hat machen gelernet, daß demnach die Mißionarien keins mehr aus Europa dürfen bringen laſſen, und alſo viel Koſten ſparen, und im Stande ſeyn können, ſo viel Bücher zu drucken, als ſie nöthig haben.

40. Herr Ziegenbalg blieb immer munter und unermüdet. Denn auſſer dem, daß er in Teutſcher, Portugieſiſcher und Malabariſcher Sprache zu predigen fortfuhr, ſo unterhielt er allezeit ſeinen Briefwechſel mit den Indianern; diſputirte oft mit ihnen; machte auch ſeine Uberſetzung des Neuen Teſtaments zum Drucke fertig, und trug ein

(*) Sie iſt guten theils auf dem Hälliſchen Waysenhauſe gegoſſen, und in England das Papier darzu geſchencket worden.

ein Malabariſches Wörterbuch zuſammen, welches bereits im Junio des Jahrs 1712. ohngefehr zwanzig tauſend Wörter in ſich hielt. Man kan daraus ſchlieſſen, was das für ein Müßiggang und eine Faulheit ſey, welche ihm die Jeſuiten, die die Memoires de Trevoux zu verfertigen pflegen, Schuld geben wollen. Sie werden nie einen von ihren Ordensbrüdern aufweiſen können, welcher in noch nicht völlig dreyzehn Jahren nur halb ſo viel gearbeitet hätte, als dieſer berühmte Mißionarius, welcher auch ſonſt JEſum Chriſtum den Gecreutzigten, ohne die Indulgentzen von Rom, Reliquien, Bilder und die Fabuln der Legenden einzumiſchen, geprediget hat.

41. Alſo ſtunde es mit der Mißion gegen das Ende des Jahrs 1712. Nach dem Abſchiede des Herrn Plütſchau ſtund Herr Gründler, der an deſſen Stelle gekommen war, nebſt Herrn Ziegenbalgen den vornehmſten Amtsverrichtungen bey dem Mißionswercke vor, dirigirte die Schulanſtallten, unterrichtete die Catechismusſchüler, und taufete; mit einem Worte, er that alles, was dieſe zahlreiche Gemeinde der vollkommen wohl unterrichteten Neubekehrten in Flor ſetzen konte. Das 1713te Jahr wurde gantz mit den ordentlichen Ubungen der Gottſeligkeit zugebracht. Man fieng an, das Malabariſche Neue Teſtament aufzulegen. Die hiſtoriſchen Bücher wurden im Monate September 1714. vollendet; die andern folgten bald nach. Ich glaube, man habe davon nachgehends andere Auflagen gemacht. Die

Bücher des Alten Teſtaments werden auch aus eben dieſer Preſſe kommen. Herr Ziegenbalg hat bis an ſeinen Tod daran gearbeitet, um ſie zum Drucke fertig zu machen.

42. Eben daſſelbe Jahr 1714. ſetzte ſich Herr Ziegenbalg im October zu Tranquebar auf ein Däniſches Schiff, nach Europa zu ſegeln, um ſelbſt das Intereſſe der Mißion befördern zu helfen. Der Commendante zu Tranquebar, welcher bisher den Mißionarien nicht günſtig geweſen war, gab nun Freundſchaft vor, und forderte von ihnen einen ſchriftlichen ſolennen Vergleich, oder vielmehr ein Pactum Amneſtiæ, (denn alſo nennet er es ſelbſt in dem von ihnen darüber aufgeſetzten Inſtrumente;) erhielt auch daſſelbe leichtlich, weil er es mit frommen und vom Eigennutze entfernten Leuten zu thun hatte. Er wünſchte, es möchte dieſe Schrift dem Könige in Dännemarck übergeben werden, deſſen Eifer für die Mißion ihm wohl bekannt war: Welches denn Herr Ziegenbalg auch that, und aus dem Grunde einer aufrichtigen Verſöhnung alles erlittene Unrecht um GOttes willen vergaß, und bewilligte, daß dieſes Inſtrument in Europa öffentlich durch den Druck bekannt gemacht wurde.

43. Unſer frommer Miſſionarius gab auf dem Däniſchen Schiffe einen Prediger und Almoſenpfleger ab, und beſchäfftigte ſich auſſer dem auf ſeiner Reiſe mit fernerer Uberſetzung des Alten Teſtaments in die Malabariſche Sprache. Von Tranquebar bis an das Capo de Bonna Eſperanza

über-

überſetzte er das Buch Joſua. Als er auf dem Capo ans Land geſtiegen war, hielt er in Holländiſcher Sprache eine Unterredung mit einem Capitain der Hottentotten, welches die alten Einwohner des Landes ſind. Ich will ſolches getreulich überſetzt allhier mit einrücken. Herr Ziegenbalg fragte ihn anfänglich, ob er einen GOTT glaube? „Wer wolte denn, verſetzte der Hotten„tot, keinen GOtt glauben? Wäre iemand ſo un„wiſſend, ſo dürfte er nur über und unter ſich ſe„hen, ſo würde ihm ſolcher Irrthum gleich benom„men. Aber, ſagte Herr Ziegenbalg, dienet ihr „auch GOtt? Antw. GOtt hat wohl beſſere Die„ner, als wir ſind. Fr. Wie denn? Erzeiget ihr „denn GOtt keine Ehre, und traget ihr keine Sor„ge für eure Seele? Antw. Wir wiſſen von nichts, „als daß wir ſollen das Böſe meiden, und das „Gute thun. Fr. Sind denn keine Sünder un„ter euch? Antw. Ja gewiß, es giebt derſelben, und „zwar groſſe Sünder. Fr. Woher kömmt die „Sünde? Antw. Sie kömmt vom Teufel. Fr. „Wohin gehen die Sünder? Antw. In die Höl„le. Fr. Was iſt die Hölle? Antw. Es iſt ein „ſehr heiſſer Ort. Fr. Wo kommen die From„men hin? Antw. In den Himmel. Fr. Was „iſt der Himmel? Antw. Es iſt ein ſchöner und „angenehmer Ort. Fr. Wo hoffet ihr hinzukom„men nach dem Tode? Antw. Das weiß der „barmhertzige GOtt; wir wiſſen es nicht. Fr. „Woltet ihr euch denn nicht in den Grundſätzen „der Chriſtlichen Religion unterrichten laſſen, weil

„ihr

„ihr doch unter Chriſten lebet? Antw. Ja, wofern „es nur die Compagnie zufrieden wäre. Fr. „Woltet ihr in dem Falle mich wohl zu eurem „Prediger annehmen? Antw. Sehr gern. Ihr „müßtet euch aber ſodann, antwortete Herr Zie„genbalg, ein wenig ehrbarer kleiden, Handwer„cke lernen, und in kleinen Häuſern wohnen, dar„in man euch beſuchen, das Wort GOttes ver„kündigen, und zur Tugend anführen könte. Der „Hottentot verſetzte: Die Europäer ſind Narren: „Sie bauen groſſe Häuſer, da doch ihr Leib nur „einen kleinen Raum einnimmt. Sie haben ſo „viel nöthig, ſich zu nähren und zu kleiden, daß, „da ſie in Europa nicht genug finden, ſie hieher „und an andere Oerter kommen, und den Einwoh„nern ihre Kleider und Lebensmittel nehmen. Wir „haben weder Geld noch Waaren nöthig. In„dem wir uns nicht kleiden und nähren, als ihr, „ſo nöthiget uns auch nichts zu arbeiten, und uns „Unruhe zu machen, wie ihr.„

44. Das iſt es alles, was Herr Ziegenbalg hiebey von den Hottentotten ſagt. Unter allen Barbaren, die man kennet, iſt dieſes das häßlichſte, und wegen ſeiner Unſauberkeit und des unerträglichen Geſtancks das abſcheulichſte Volck. Man hat ſie wollen für Atheiſten halten, eben wie die Caraiben auf den Antilliſchen Inſuln; und wollen dahero einige Gelehrte den Beweis von der Exiſtentz GOttes, den man von der allgemeinen Ubereinſtimmung aller Nationen hernimmt, für nicht gantz unumſtößlich halten. Man weiß

aber

aber nunmehro, daß die Caraiben eine Religion und Prieſter haben; und aus dem, was Herr Ziegenbalg allhier von den Hottentotten anführet, iſt klar, daß ſie nicht allen Begriff von GOtt verloren haben.

45. Man möchte einwerfen: Vielleicht hat der Hottentot, von dem allhier die Rede iſt, ſolche Sprache und Begriffe von den Holländern und andern Europäiſchen Chriſten erborget, welche auf dem Capo wohnen. Aber Herr Kolbe, (*) welcher viele Jahre in der Nachbarſchaft der Hottentotten gewohnet, und nach Erlernung ihrer Sprache ſich ihrer Sitten ſehr genau erkundiget hat, hat gantz umſtändlich ihre Religionsübungen erzehlet. Nun ſind zwar dieſelben in Wahrheit höchſt ſchändlich und abgeſchmackt, daß man ſichs kaum einbilden kan; iedoch ſtehen ſie gäntzlich der Atheiſterey entgegen, der man ſie auf den Bericht einiger Reiſenden beſchuldiget hat, welche aber, gleichwie ſie die Dinge nur obenhin ſehen, alſo auch gemeiniglich übereilte Urtheile, darauf man im geringſten nicht bauen kan, hinzuſchreiben pflegen. Es iſt höchſt Schade, daß Herr Kolbe, (f) welchem wir die beßten Nachrichten von dem Lande und der Nation der Hottentotten zu dancken

(*) Er iſt anfänglich von einem Vornehmen von Adel hieſiger Nachbarſchaft hingeſchicket worden, *Obſervationes Aſtronomicas* zu machen.

(*f*) Sein Buch, welches eine Beſchreibung von *Capo de Bonna Eſperanza* iſt, iſt Teutſch gedruckt zu Nürnberg 1719. *fol.*

cken haben, ſeine Papiere nicht iemanden anders gegeben hat, der im Stande geweſen wäre, die unnützen Umſtände auszumuſtern, welche diß ſonſt nützliche und guten Unterricht ertheilende Buch höchſt verdrießlich machen. Dieſem könte man aber durch eine Uberſetzung abhelfen, wenn ſich eine kluge und verſtändige Perſon wolte drüber machen.

46. Herr Ziegenbalg reiſete von dem Capo den 15. Febr. 1715. wieder ab. Die übrige Zeit ſeiner Reiſe brachte er, auſſer ſeiner ordentlichen Arbeit, mit Verfertigung einer Malabariſchen Grammatik zu, welche im Jahre 1716. in 4to zu Halle gedruckt iſt. Den 1. Jun. ſelbigen Jahrs kam er zu Bergen in Norwegen an, von wannen er ſich zu Waſſer nach Hamburg begab. Der König in Dännemarck war damals in Perſon bey der Belagerung vor Stralſund in Pommern. Darum reiſete Herr Ziegenbalg dahin, und hatte die Ehre vor Jhro Majeſtät zu predigen, welche ihm auch nachhero eine ſehr gnädige Audientz gab. Es hatte dieſer groſſe Printz auch ſchon ein Malabariſches Neues Teſtament empfangen, das ihm dediciret war. Ein neubekehrter Indianer, und Schüler des Herrn Ziegenbalgs hatte auch die Ehre, dem Könige aufzuwarten, und ſich gegen denſelben durch ein Teutſches Compliment im Namen aller bekehrten Indianer für die Unkoſten, ſo Se. Majeſtät auf ſie gewandt hatten,

ſie zur Erkånntniß der Evangeliſchen Wahrheit zu bringen, zu bedancken.

47. Unſer gottſeliger Miſſionarius kehrte hierauf nach Hamburg zurůcke, und begab ſich von dannen durch das Holſteiniſche nach Copenhagen. Er ward bey Hofe ſehr wohl empfangen, weil ſein Name und Mißionswerck allda im guten Ruffe war. Nach einigen andern kleinen Reiſen begab er ſich den 17. October 1715. nach Halle, und fand daſelbſt bey Herr Profeſſor Francken eine überflieſſende Troſtquelle. Dieſer fromme Lehrer war gewiſſer Maſſen die Seele aller ſeiner Unternehmungen, gleichwie er es bis an ſeinen Tod geblieben iſt, und das Mißionswerck ſo wohl durch ſeine Rathſchlåge, als durch die aus Liebe verſchaffte Hůlfe unterſtůtzet hat. Nachdem ſich Herr Ziegenbalg bis gegen das Ende des Jahrs zu Halle aufgehalten hatte, gieng er von dar ab, ſich nach England zu begeben, allwo er zu Ende des Decembers anlangete. Vor ſeiner Abreiſe heyrathete er Jungfer **Marien Dorotheen Saltzmannin**, eine Tochter eines Sachſen-Merſeburgiſchen Regierungs-Secretarii. Dieſe Dame, eine ehemalige Schůlerin ihres Bråutigams, hatte ſich nachhero in einem gewiſſen Gynæceo, ſo zu Halle unter der Direction des Herrn Prof. Franckens war aufgerichtet worden, aufgehalten, und zu den Ubungen der wahren Gottſeligkeit anführen laſſen. Dieſe wiedmete ſich der Mißion, und folgete ihrem

rem Manne nach Indien. Es iſt einer von ihren Briefen gedruckt, worin ſie die Umſtände ihrer Reiſe auf eine ſolche Art erzehlet, daß man ſo wohl ihre Gottesfurcht, als ihren groſſen Verſtand wahrnehmen kan.

48. Herr Ziegenbalg wurde ungemein wohl in England aufgenommen. Man überhäuffte ihn daſelbſt mit Ehrenbezeigungen und Wohlthaten. Herr Tenniſon, Ertzbiſchoff von Canterbury, einer der vornehmſten Patronen der Mißion, war vor etlichen Monaten geſtorben. Herr D. Wake, vorhero Biſchoff zu Lincoln, war ihm im Amte gefolget, und Herr Ziegenbalgen nicht weniger geneigt als ſein Vorfahre. Der König, der Printz und die Printzeßin von Wallis gaben ihm Audientz, erkundigten ſich der Mißion, und verſprachen ihm, ſie in allen Dingen zu beſchützen. Mit einem Worte, dieſe Reiſe Herrn Ziegenbalgs in England, die er deswegen dahin angeſtellt hatte, damit er ſich allda zu Schiffe ſetzen, und wieder nach Indien ſegeln könte, gereichte ihm beydes zu groſſem Nutzen und zu groſſen Ehren. Er blieb bis auf den 26. Febr. in London, und reiſete den 4. Mertz 1716. von der Reede vor Deal nach Indien ab. Den 9. Auguſt ſelbiges Jahres langte er zu Madras auf der Indianiſchen Küſte an, und begab ſich von dannen nach Tranquebar.

49. Ich bin nun unſerm berühmten Miſſionario auf dem Fuſſe bis an das Ende ſeiner Arbeit gefolgt; habe mich aber in eine umſtändliche Beſchreibung der Begebenheiten nicht eingelaſſen, welches andere thun werden. Das wenige, das ich hievon geſagt habe, beweiſet ſeinen Eifer und ſeine Gottſeligkeit zur Gnüge. Nun will ich auch etwas von ſeinem Tode gedencken, welcher ſo erbaulich war, als ſein gantzer Lebenslauff geweſen. Er war zu Pulsnitz in der Oberlauſitz den 24. Jun. alten Calenders 1683. geboren. Sein Vater und ſeine Mutter, welche er in ſeiner Kindheit verlor, waren Leute von mittelmäßigem Stande, aber allen guten Ubungen der Gottſeligkeit eifrig ergeben. Von der Zeit ſeiner erſten zu Görlitz angefangenen Studien an, empfand er ungemeine Rührungen und innige Triebe ſich gäntzlich GOtte zu ergeben. Nachdem er beſagte Stadt verlaſſen hatte, ſo kam er nach Berlin, und hielt ſich eine Zeit lang allda auf. Von dar begab er ſich im Jahre 1703. nach Halle, die Theologie daſelbſt zu ſtudiren. Seine Geſundheit, welche bis daher ſchlecht geweſen war, wurde von Tage zu Tage ſchwächer, dergeſtallt, daß er zu überlegen anfieng, ob er nicht genöthiget werden möchte, die Studien aufzugeben, ob er gleich in Erkänntniß der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache, und in den Grundſätzen der Gottesgelahrtheit ſehr weit gekommen war. Auf Einrathen ſeiner guten Freunde ergriff er den Vorſchlag, an verſchie-

dene

dene Oerter herum zu reiſen, die Jugend zu unterrichten, und, ſo viel ihm möglich, iedermann zur Liebe zur Gottſeligkeit aufzumuntern. Endlich, als er im Jahre 1705. nach Berlin gekommen war, und kurtze Zeit hernach Mißionarien nach Tranquebar aufgeſucht wurden, ſo warf Herr Prof. Francke, dem deſſen Tugend und Gottſeligkeit bekannt war, die Augen auf ihn, und überredete ihn dieſen Ruff anzunehmen. Er ſegelte obangezeigter maſſen den 29. Nov. deſſelben Jahres ab, und kam den 9. Jul. 1706. in Tranquebar an.

50. Sechs Monate vor ſeinem Ende empfand er im Leibe heftiges Schneiden, dabey ſich ein ſehr beſchwerlicher Huſten fand. Ob er nun wohl ſeine Zuflucht zu Artzneymitteln nahm, ſo unterließ er doch keines von ſeinen ordentlichen Amtsgeſchäfften. Gegen das Ende des Octobers 1718. mehreten ſich ſeine Schmertzen dergeſtallt, daß er genöthiget wurde, einen Monat lang das Bette zu hüten. Nachdem er ſich aber durch Hülfe einiger Artzneyen ein wenig wieder erholet hatte, predigte er am Weihnachtsfeſte, und am Neuen Jahrstage 1719. Das war ſeine letzte Predigt. Denn er bekam ein Recidiv von viel heftigern Zufällen, und lag in lauter Kraftloſigkeit bis den 23. Febr. danieder, an welchem er ſeinen Geiſt mit vollkommener Gelaſſenheit aufgab, nachdem er währender ſeiner gantzen Kranckheit nichts als lauter hertzliche, aus dem Worte GOttes gezo-

gene Stoßgebete im Munde geführt hatte. Er war 35 Jahre, 7 Monate, und 18 Tage alt. Sein Tod wurde beweinet, ſo gar auch von den Heyden, welche ihn alle in ſeinem Leben geliebet und hoch geachtet hatten. Die groſſe Zahl der Catechismusſchüler und Neubekehrten, die er zur Chriſtlichen Religion gebracht hat, werden ihm, eben wie ſeine ſchöne Auflage des Malabariſchen Neuen Teſtaments, zu ewigem Lobe dienen. Nichts als ein ſo groſſer Heldenmuth, als er beſaß, war im Stande, dergleichen Vorhaben in einem barbariſchen Lande auszuführen, darin ihm eine geraume Zeit nichts als lauter Ungemach und Wiederwärtigkeit zum Lohne für ſeine Arbeit gegeben wurde.

51. Der Jeſuite de Bourzes ſagt, (g) **er und ſeine Mitarbeiter hätten vermittelſt groſſer Summen Geldes etwa fünfhundert Perſonen zu ihrer Secte gewonnen.** Man darf ſich nicht wundern, wenn ein Römiſcher Miſſionarius diejenigen, ſo ſich zum Evangelio bekennen, für eine Secte ausgiebt, weil daſſelbe derjenigen Moral und Lehre, zu welcher er ſich bekennet, ſchnurſtracks entgegen iſt. Ohne mich aber dabey weitläufftig aufzuhalten, ſo iſt hier eine doppelte Lügen; eine betrifft die Anzahl der Neubekehrten,

(g) *Lettres édifiantes, Recueil XIV. p. 468.*

kehrten, die andere die Art und Weiſe zu bekehren. Die Koſten, die er auf das Mißionswerck hat verwenden müſſen, ſind zu nichts als zum Bau der Kirchen, zur Unterhaltung der Schulen, und zum Drucke der Bücher verwendet worden. Als ein junger Miſſionarius, Namens Schultze, von welchem wir alſofort reden wollen, ſich einſt zu Madras befand, ſo redte ihn ein Indianer an, und ſagte zu ihm, er wolle gern ein Chriſt werden, wenn man ihm Geld geben wolte, wie die Portugieſiſchen Prediger ihren Neubekehrten gäben. Der Miſſionarius verwieſe ihm ſeine ſchändliche Abſichten hart, und ließ ihn ſehr beſchämt von ſich gehen. Zu einer Zeit, da die Theurung des Reiſes und anderer Lebensmittel einen groſſen Hunger auf der Küſte verurſachet hatte, kaufte der Römiſche Miſſionarius zu Tranquebar, ein Jeſuite, viele arme Indianer, welche ſich ſelbſt feil boten, damit ſie nur ihren Unterhalt finden möchten. Er lehrete ſie das Vater Unſer, das Ave Maria, das Apoſtoliſche Glaubensbekänntniß, und das Zeichen des Creutzes. Darauf taufte er ſie mit groſſer Pracht und Solennität. Dieſe armen Leute blieben in ſolchem Stande von aller Erkänntniß der Grundwahrheiten der Chriſtlichen Lehre, eben wie die Portugieſiſchen Chriſten, gantz entblößt.

52. Herr Gründler überlebte ſeinen ſeligen Collegen nicht lange. Er gab ſeinen Geiſt den 19. Mertz 1720. auf, und beraubte die Mißion einer

ihr ietzo mehr als iemals nöthigen Stütze. Er war zu Weiſſenſee in Thüringen, allwo ſein Vater Gerichtskammerrath war, im Jahre 1677. geboren. Seit ſeiner Ankunft zu Tranquebar im Jahre 1709. hatte er mit Herrn Ziegenbalg in einer deſto genauern Eintracht und Freundſchaft gelebt, ie veſter dieſelbe auf eine beſtändige Bekänntniß der Gottſeligkeit, und eine gäntzliche Verläugnung der Welt gegründet war. Etliche Monate vor ſeinem Ende hatte er an dreyen aus Teutſchland abgeſchickten Mißionarien, nehmlich Herrn **Benjamin Schultzen**, Herrn **Nicolaus Dalen**, und Herrn **Johann Heinrich Kiſtenmacher**, neue Mitarbeiter erhalten. Und auf dieſe drey Männer beruhete von der Zeit an das Mißionswerck, welches mit ſo groſſem Eifer iſt angefangen worden, und bey ſo geringem Anſehen und ſo vielem Wiederſprechen einen ſo guten Fortgang gewonnen hat, daß man ſich nothwendig zu einer in Zukunft aus den Heyden zu errichtenden zahlreichen Chriſtlichen Gemeinde gute Hoffnung machen muß.

53. Der letztbenannte Miſſionarius, Herr **Kiſtenmacher**, iſt vor einigen Jahren in Indien an dem Malo Litteratorum, damit er immer heftig iſt geplagt geweſen, geſtorben; die andern beyden aber haben das Werck im vollen Segen GOttes fortgeſetzet. Der erſte arbeitete nebſt ſeinem Gehülfen mit groſſem Nutzen, und legte ſich auf die Waru-

giſche

giſche oder Tolungiſche Sprache, welches eine von den Nebenſprachen oder Mundarten der groſſen Halbinſul von Indien iſt. Er hat auch das gantze Neue Teſtament, und einen Theil des Alten in dieſelbe Sprache überſetzt. Weil beſagte Sprache ſich ſehr weit erſtrecket, und von der Tamuliſchen gantz unterſchieden iſt, ſo hat er auch eine Grammatik und ein Lexicon zum Gebrauche der Prediger des Evangelii hieſelbſt verfaſſet. Er hat bereits Kirchen für die Leute dieſer Nation, ſo das Chriſtenthum angenommen haben, errichtet: Und damit er dieſen armen Indianern deſto bequemer dienen möchte, hat er ſich unter den Schutz der Engländer zu Madras begeben, welche ihn unter die Zahl ihrer Mißionarien aufgenommen, und ihm allen zu ſeinen Reiſen und Arbeiten nöthigen Vorſchub zu reichen pflegen. Es ſcheinet dieſer fromme Miſſionarius eine beſondere Gabe zur Erlernung der Sprachen zu haben. Herr **Dale** hat ſich, ohne das Malabariſche zu verſäumen, beſonders auf das Portugieſiſche geleget, und prediget in ſolcher Sprache denen, die ſolche verſtehen.

54. Beyde gottſelige Mißionarien haben, nebſt ihren andern ohnlängſt auf dieſer Küſte angelangten Mitarbeitern, auch eine ſehr anſehnliche Zahl von den ſo genannten neugepflantzten Chriſten der Jeſuiten bekehret, welche, ob ſie ſich gleich Chriſten hieſen, und dafür gehalten wurden, gleichwohl

von den Grundlehren des Chriſtenthums nicht das geringſte wußten. Ihre gantze Religion beſtund in Anbetung der H. Jungfrau Maria, und in unaufhörlicher Wiederholung ihres Namens im Ave Maria. Die Leſung des Neuen Teſtaments aber, und der von den Mißionarien verfertigten Bücher hat ihnen die Augen aufgethan, und andere Chriſten aus ihnen gemacht. Unter ſolchen befinden ſich auch einige und theils hochangeſehene Catecheten der Jeſuiten, welche ſich zu den Däniſchen Mißionarien gewandt, und die Bannflüche und Bedruckungen ihrer alten Lehrer verachtet haben. Denn ob gleich dieſe nicht aufhören, ſie zu kräncken und anzuzapfen, ſo können ſie ihnen doch nicht ſchaden, wie ſie gerne wolten.

55. Ich kan nicht umhin, das, was einer der gedachten bekehrten Catecheten entdecket hat, hier anzuführen. Es iſt derſelbe von Jugend auf im Dienſte der Jeſuiten zu Maduré geweſen, anfänglich als ein Koch, (welches in daſigen Gegenden eine ſehr geehrte Bedienung iſt,) und nachmals, als Catechete. (h) Dieſe Herrn Patres, welche ihre Eingezogenheit und Arbeit in Europa ſo groß machen, führen eine ſehr bequeme Lebensart. Ein ieder Jeſuitiſcher Mißionarius hält ein Pferd auf der

(*h*) Siehe *XXIX*. Continuation der Malabariſchen Nachrichten, *p*. 419. f.

der Streu, und bedienet ſich deſſen, wenn er die ihm anvertrauten Kirchen beſuchet. Er reiſet nie, ohne wenigſtens vier Indianer bey ſich zu haben, welche ſein zur Meſſe oder Küche gehöriges Geräthe tragen; denn es reiſet nie iemand ohne ſeinen Koch. Sie führen allezeit koſtbare Früchte, Butter, Reis, Feigen, und andere wohl ſchmeckende Gewächſe der Indianer bey ſich. Ihre Köche müſſen ihnen dann auch niedliche Hüner, oder ein gutes Gerichte Fiſche bereiten; aber es geſchieht diß verſtohlen, und man bringet die Knochen und Gräten ſorgfältig auf die Seite. In ſolchen genauen Schrancken einer wunderbaren Eingezogenheit und Caſteyung leben dieſe Herren, und laſſen ſolche in Europa mit einem Heiligenkrantze zieren und ausposaunen. Gedoppelte Heucheley! welche deſto ſträfflicher und ſchändlicher iſt, weil ſie zugleich die Indianer und die Chriſten in Europa betrügen.

56. Die Präiaten der Jeſuiten haben mehr Vertrauen zu den Italiäniſchen Mißionarien, als zu den Portugieſiſchen, weil ſich dieſe durch eine gewiſſe Unfläterey, deren Gräuel man nicht ausdrucket, ſtinckend gemacht haben. Es iſt nöthig, ſolche Leute kennen zu lernen, welche ihre Arbeit ſo hoch erheben, und ihre Geſellſchaft auf eine ſolche Weiſe berühmt zu machen ſuchen, dabey die Wahrheit und die Religion ihr Schanddeckel ſeyn muß. Verleihet mir GOtt Leben und

Geſundheit, ſo dürfte ich zur andern Zeit ein mehrers davon ſchreiben.

57. Hiermit beſchlieſſe ich dieſes Werck. Ich habe darin nichts als die lautere Wahrheit und die Ehre GOttes zum Zwecke gehabt. Solte ich wieder Vermuthen in einigen Factis geirret haben, ſo werden es Kleinigkeiten ſeyn. Ich bin allezeit gegen alle Vorurtheile auf meiner Hut geweſen, und habe nichts geſchrieben, als was auf rechten und unverwerflichen Beweisgründen beruhet.

E N D E.

Verzeichniß der Bücher und Capitel dieſes Oſtindianiſchen Chriſten-ſtaats.

Das erſte Buch.

Von den Neſtorianern oder Thomas-Chriſten in Indien / bis gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts.

Das I. Capitel.
Von mancherleyen Spaltungen in der Chriſtenheit / und ſonderlich vom Neſtorianismo. Pag. 19

Das II. Capitel.
Vom Urſprunge und Zuſtande der Thomas-Chriſten / bis aufs Jahr Chriſti 1598. 69

Das andere Buch.

Von des Menezes Expedition unter die Thomas-Chriſten.

Das I. Capitel.
Von den Sitten und Gebräuchen der Malaba-

labariſchen Chriſten/ und von der Auf=
führung der Portugieſen in Indien. 131

Das II. Capitel.

Von des Menezes Kirchenviſitationen und
Verrichtungen zu Cochin/ Vaipicota/
Paru/ Mangate und Chegurte, und
von der am letzten Orte mit dem Archi-
diacono George gehaltenen Diſputati=
on. 146

Das III. Capitel.

Von des Ertzbiſchoffs von Goa Verrich-
tungen zu Porca und Molandurté, und
dem Ordinations=Actu zu Diamper.
179

Das IV. Capitel.

Menezes gewinnt die Chriſtliche Gemein-
de zu Carturté. 193

Das V. Capitel.

Von den ferneren Progreſſen des Mene-
zes, deſſen Unterredung mit dem Köni=
ge von Cochin/ und der endlich erfolg=
ten Unterwerfung des Archidiaconi. 212

Das dritte Buch.

Hiſtorie des Diamperiſchen Synodi.

Das I. Capitel.

Vorbericht von den Lehrſätzen und Kir=
chen=

chengebräuchen der alten Malabariſchen Chriſten. 243

Das II. Capitel.

Von des Diamperiſchen Synodi erſter/ anderer und vierter Seßion. 256

Das III. Capitel.

Von der fünften/ ſechſten und dritten Seßion. 284

Das IV. Capitel.

Von der ſiebenten/ achten und neunten Seßion des Synodi. 339

Das vierte Buch.

Von den ferneren Kirchenviſitationen des Menezes, und der völligen Einrichtung der Malabariſchen Gemeinden.

Das I. Capitel.

Von des Menezes Viſitationen und Verrichtungen zu Diamper/ zu Cotette/ Caramalur/ Angamale und Cranganor. 376

Das II. Cap.

Von des Ertzbiſchoffs anderweitigen Viſita-

ſitationen bis zu ſeiner Rückreiſe nach Goa. 402

Das III. Capitel.

Von des Ertzbiſchoffs Rückreiſe nach Goa und Portugall. 436

Das fünfte Buch.

Von dem allgemeinen Aufſtande der Thomas-Chriſten gegen die Jeſuiten.

Das I. Capitel.

Von den Urſachen dieſes Aufſtandes, und der Ankunft vier Carmeliter, als neuer päbſtlicher Mißionarien. 460

Das II. Capitel.

Von dem fruchtloſen Reunionsgeſchäffte der Carmeliten. 476

Das III. Capitel.

Von des Joſephi de S. Maria Bemühungen auf der Malabariſchen Küſte, und der Thomas-Chriſten endlicher Erlöſung vom päbſtlichen Joche. 519

Das

Das ſechſte Buch.

Von der Abgötterey und Litteratur der Indianer.

Das I. Capitel.

Von der Religion und Litteratur der Indianer überhaupt. 563

Das II. Capitel.

Von der Indianiſchen Abgötterey und Litteratur ins beſondere. 592

Das III. Capitel.

Von der Gleichheit der Malabariſchen Religion mit den Lehrſätzen der alten Sammanäer, und anderer Aſiatiſchen Völcker. 653

Das ſiebente Buch.

Hiſtorie des für den päbſtlichen Miſſionen geſegneten Mißionswercks der Proteſtanten in Indien.

Das I. Capitel.

Von der Fruchtloſigkeit der päbſtlichen

Mißionen/ und derſelben Urſachen. 689

Das II. Capitel.

Von dem geſegneten Evangeliſchen Mißionswercke in Indien. 712

Regiſter
Der vornehmſten Namen und Sachen.

A.

Abdel Senarim Kaſem, ein Mahometaner in Indien, überſetzt *Xavierii* Hiſtorie J. C. und das Leben St. Petri ins Perſiſche 446. 692

Abdias Babylonius, ſein Leben des H. Thomä iſt voller Fabuln 72

Abdichio, Patriarche von Babylon, ob er der *Hebed-Jeſu* ſey, der dem *Concilio Trident.* beygewohnet hat 96

Abendmahl heiliges, halten die Päbſtler ohne Wein fälſchlich für vollkommen 107. halten die Malabariſchen Chriſten ſehr feyerlich am grünen Donnerſtage 197. ſie beweiſen dabey groſſe Andacht 247. die Lehre davon ſollen die Proteſtanten von den Malabar. Chriſten genommen haben 6. f. 247. in das heilige Brod mengen dieſe letztern Oel und Saltz 248. das Brod beym Abendmahle der Päbſtler iſt ein getrockneter Kleiſter 248. ſtatt des Weins dazu bedienten ſich die Malab. Chriſten eines aus gedörrten und eingeweichten Weinbeeren gepreßten Safts 250. was in Anſehung des H. Abendmahls auf dem Diamperiſchen *Synodo* unter ihnen für Verfaſſung geſchehen 285. f. Timothei und Georgens von Arbel Zeugniſſe vom heiligen Brode und Weine im Abendmahle 329. f. des Leibes und Blutes J. C. weſentliche Gegenwart läugnen die Neſtorianer 329. 331. 332. 335. 336. 456. in der Lehre vom H. Abendmahle ſollen nach des *Renaudot* Meinung die Neſtorianer und Päbſtler überein kommen 456. f.

Abraham, Biſchoff von Angamale, wird vom Patriar-

chen von Babel geſendet 99. von den Portugieſen gefangen; er entwiſcht, reiſet freywillig nach Rom, und wird zum Biſchoffe geweihet 100. f. betreugt den Pabſt durch ein zweydeutiges Bekänntniß 101. kömmt nach Indien zurücke 103. entwiſcht abermal den Portugieſen, und kömt nach Angamale 104. ordinirt ſeine Prieſter zum andern male, und fährt fort den *Neſtorianismum* zu lehren 104. erſcheint auf dem *Concilio* zu Goa, und hält nichts von allem, was er verſprochen 105. f. ordinirt ſeine Prieſter zum dritten male 106. ſein Brief an den Patriarchen von Moſul wird aufgefangen 107. f. will ſich vor einem abermaligen *Concilio* nicht ſtellen 115. f. Pabſt *Clementis VIII.* Breve wieder ihn 116. er ſtirbt als ein Neſtorianer, zu Angamale 119. f.

Abraham de Georgiis, ein Maronitiſcher Jeſuite, kömmt nach Malabarien 77

Abraham Echellenſis hat in der Perſon des *Hebed-Jeſu*, deſſen *Catalogum Script. Syr.* er heraus gegeben, geirret 96

Acacius, Biſchoff von Berea, beſchuldiget *Cyrillum* des *Apollinariſmi* 45

Addiſon, ein Engländer, deſſen Zeugniß von dem falſchen Wunder mit dem Blute des H. *Januarii* 392

Aegypten, die Stadt, wo der HErr gecreuziget iſt 579. die Mutter alles Aberglaubens, aller Abgötterey und Irrthümer 579. f.

Aegypter: Die Indianer ſind Coloniſten von ihnen 567. Gleichheit der Religion und Sitten dieſer zwey Völcker 568. jene beteten die *Iſis*, den *Oſiris* und *Serapis*, und andere Götter an 569. glaubten die *Metempſychoſin* 569. 575. liebten eine ſtrenge Enthaltung 569. 577. f. beteten die Thiere an 575. wurden in Zünfte oder Stämme eingetheilt 575. f. hatten zweyerley Art zu ſchreiben 587

Aethiopien, daſelbſt haben die Jeſuiten ihre Prälaten gehabt, ihre Ehr- und Herrſchſucht aber hat ſie vertrieben 143. 401. 461. 465. daſelbſt wurden ehemals kleine Kinder zu Prieſtern ordinirt 340. des P. *Tellez* und Ludolphs Hiſtorie dieſes Reichs 462

Agreda (*Maria d'*) ſiehe *Maria d' Agreda.*
Albuquerque (*Joh. d'*) Ertzbiſchoff von Goa, deſſen Verfahren mit den Biſchöffen der Malab. Chriſten 95
Alchymie, deren Möglichkeit glauben die Indianer, wagen aber keine Unkoſten daran 646
Alegambe (*Philipp.*) tadelt unbefugter Weiſe des *Lud. de Dieu* Noten über des *Hier. Xavier* Schriften 445
Alexander *VII.* Röm. Pabſt, ſendet vier Carmeliten in Malabarien, das daſige *Schiſma* aufzuheben 469. f.
Alexandriniſche Biſchöffe, Weitläufftigkeit und Mißbrauch ihrer Gerichtsbarkeit 29. f. deren Eiferſucht gegen den Biſchoff zu Conſtantinopel war ein Vorſpiel des *Neſtorianiſmi* 31. ſie wurden von den Prieſtern des Landes eingeweihet 466. f. eine zum Zeugniſſe dienende Stelle in den Leben der Altväter iſt ausgemuſtert 469
Allatius (*Leo,*) ein eifriger Vorfechter der Päbſtler, kan kein Zeugniß der Griechen von 7 Sacramenten aufbringen 458
Allein, flicken die Päbſtler in einige Schriftſtellen ein, und tadeln dergleichen am Luthero 174
Alphabet, des Indianiſchen und Aethiopiſchen Gleichheit 589. der Herr *Autor* hat deren viele von verſchiedenen morgenländiſchen Sprachen 589. f. 682. f.
Altäre, ſtatt derſelben hatten die Malab. Chriſten Tiſche 158
Alter hohes, Exempel davon unter den Malabaren 423
Alterthümer Kirchen- und andere ſuchen die Jeſuiten zu verfälſchen oder gar zu vertilgen 12. f. 302. 396. Siehe auch Bücher, Jeſuiten ꝛc.
Altes Teſtament hat Herr Ziegenbalg ins Malabariſche überſetzt 749
Amen wird in der Malabariſchen Tauffornul dreymal wiederholet 274
Amucke, Bedeutung dieſes Malabariſchen Worts 150
Angamale, Sitz der Malabariſchen Biſchöffe 80. 101. dieſen Diſtrict nennen die Portugieſen das Biſthum *de la Serra* 72. zu demſelben gehören über 1400 Kirchen 110. die daſige dem *Hormiſdas* gewiedmete Kirche wird

 einem

einem andern Heiligen geweihet 323. 396. der gantze Diſtrict wird in 65 Pfarren getheilet 351. 396. daſelbſt wird *Menezes* empfangen, wie Chriſtus zu Jeruſalem 395. das daſige Kirchenarchiv wird ruiniret 396. daſelbſt wird ein Jeſuitercollegium erbauet 398. von dannen verlegt *Menezes* den biſchöfflichen Sitz nach Cranganor 401. (ſiehe Cranganor) es verleurt auf eine Zeit lang die uralte Primatwürde von Indien 443. wird dem Carmeliten, Joſeph von St. Maria, verkauft 548

Angamaliſche Biſchöffe, haben groſſe Autorität und Macht 109. 141. 143. 368. worin ihre Beſoldung beſtanden 187

Verzeichniß dieſer Biſchöffe, oder der Generalvicarien.

Syriſche.		Römiſche.	
Mar Joſeph	96. f.	Siehe unten unter Cranganor: Ertzbiſchöffe von Cranganor.	
Mar Abraham	99. f.		
Simeon	108. f.		
Jacob	114. f.	Joſeph von St. Maria	514. f.
George, *Archidiaconus*	121. f.	*Alexander de Campo*	550
Atalla	478. f.	*Mar Thomas*	558
Thomas de Campo	466. f.		
Mar Gabriel	559		

Angeſicht gläntzendes, durch ein falſches Wunder 403. f.

Anrührung der Heyden vermeiden die Malabariſchen Chriſten aufs äuſſerſte 142. 353. 360. 365. 411. die Heyden ſelbſt rühren die von niedrigern Geſchlechten nicht an 633

Antiochiſche Biſchöffe, Weitläufftigkeit und Mißbrauch ihrer Gerichtsbarkeit 29. f.

Antonianermönche tragen auf ihren Ordenskleidern die ſchändliche Figur des *Phallus* 574

St. Antonius, der Aegypter, an ſeinem Bilde ſieht man die ſchändliche Figur des *Phallus* 574. der Ort ſeiner Einſiedeley in Aegypten 578

Antonius-Creutz ſ. Creutz.

Apo-

Apollinaris, worin ſeine Ketzerey beſtanden habe 33. f. 43. f. ſein Irrthum iſt noch vor ihm bekannt geweſen 44. eine von ſeinen Schriften wird dem *Athanaſio* zugeſchrieben 48
Apoſtel, Geſpräch davon eines heydniſchen Königs mit dem *Menezes* 432. f.
Archidiaconat iſt die einzige geiſtliche Würde in der Angamaliſchen Diöces 119. 141
Arianer ſind Urheber der Verfolgungen in der Chriſtl. Kirche 23. f. *Athanaſii* Ausſpruch von ihnen 25. ihre Ketzerey hat ihren Urſprung aus Aegypten 581
Armeniſche Sprache iſt ſehr Wortreich 284. des *Ricaut, Thevenot* u. *Chardin* gegenſeitige Meinung iſt irrig 284
Artzneywiſſenſchaft der Indianer 643
Aſchermittwoch unter den Malabariſchen Chriſten 354
Aſſemani (*Joſeph. Simonius*) beſchuldiget den Herrn *Autorem* einiger Unrichtigkeiten 11. ſeine *Bibliotheca orientalis* wird gelobt 11. er ſtimmt des Herrn *Autoris* Sätzen vom *Coſma* bey 57. entdeckt einen Fehler von der Perſon des *Hebed-Jeſu* 96. wieder ihn vertheidigt ſich der Herr *Autor* 107. 113. 274. 294. 391. 561. ſeine Ausflüchte ſind künſtlich, aber nicht gründlich 331. er wird wegen des *Elmacini* wiederlegt 334
Aſtronomie der Indianer 643. f.
Atalla oder *Theodorus* wird als Biſchoff zu den Malabaren abgeordnet 478. wird unterwegs gefangen, und der Inquiſition zu Goa eingelieffert 480. man dichtet ihm einen falſchen Brief an 481. er wird auf Befehl der Inquiſition hingerichtet 484. Reflexion darüber 485. wird als ein Märtyrer beſungen 506
Athanaſius, Ertzbiſchoff zu Alexandria, ihm hat man eine Schrift des *Apollinaris* unterſchoben 48. deſſen *Symbolum* wird in das Syriſche *Breviarium* eingerückt 342
Atheiſmus, einige Europäer ſuchen ſich durch deſſen Lehren berühmt zu machen 606
Atheiſten, deren giebt es in Indien 660. 669. die Hottentotten und Caraiben werden unbillig dafür gehalten 751
Ave Maria wird den Malab. Chriſten nach Römiſcher Weiſe

ſe vorgeſchrieben 357
Ausſatz beſteht in Indien aus einer Geſchwulſt an Fuſſe 341
Auto da Fé in Portugall 540
Autos Sacramentales der Portugieſen werden characteriſirt 398

B.

Babel Patriarchen von, unter ihnen ſtunden ehedem die Thomas-Chriſten 22. 69. 87. 92. die Hiſtorie derſelben hat *Renaudot* heraus geben wollen 90. einige derſelben haben ſich der Röm. Kirche unterworfen 113. ihnen den Titul allgemeiner Biſchöffe der Catholiſchen Kirche zu geben, verbeut *Menezes* den Thomas-Chriſten 154. 322
Bacchus war der *Oſiris* der Aegypter 572. deſſen Geheimniſſe ſind mit dem Indianiſchen Götzendienſte vermiſcht 617
Baldeus, ein Holländiſcher Prediger, beſchreibt die Belagerung der Stadt Cochin 545. 552. hat heraus gegeben eine Beſchreibung der Malab. Küſte 552. auch eine Beſchreibung von der Abgötterey der Indianer 591
Baliſche Sprache, die heilige Sprache in Siam 679
Bann, dafür fürchten ſich die Malab. Chriſten über die Maſſe 255. 381. wird durch den Diamperiſchen *Synodum* eingeſchränckt 299. verurſacht den Tod eines jungen Caſſanaren 381. ein anderer fragt nichts darnach 418
Bar wird in der Syriſchen Sprache oft gebraucht 324. 326
Barachiſe ſiehe *Barguida*.
Barcaldon (*Joh.*) ein Neſtorianiſcher *Autor* 326
Bareien, die verachtetſten unter den Indianiſchen Heyden 634. 638
Barguida, ein Heiliger, iſt nicht St. George, ſondern *Barachiſe*, ein Perſiſcher Märtyr 416
Barialdon ſiehe *Barcaldon*.
Barraven, die Zunft der Schiffleute in Indien 634
Barreto (*Franc.*) ein Jeſuite, hält ſich lange in Malabarien auf, und giebt eine Nachricht vom daſigen Chriſtenthume

thume heraus 9
Barthol. von *Boulogne*, ein Dominicaner, deſſen Zeugniß von der abgeſchafften Gewohnheit zu beichten 378
Batimena, ein Malabar. Königreich, darin darf kein Weib einer Mannsperſon die zugemuthete Unzucht abſchlagen 415
Beichte wird von den Malabariſchen Chriſten verabſcheuet 116. 197. 247. 298. 378. ehemals in einigen morgenländiſchen Gemeinden abgeſchafft 378. durch den *Synodum* zu Diamper unter die Malab. Chriſten eingeführt 298. f. man konte ſie ſchwerlich darzu gewöhnen 377. endlich wurde ſie doch williger angenommen, als man gemeinet hatte 440. die Chriſten zu Pruto meinen, man ſterbe nach dem Beichtgehen 422. die von den Päbſtlern ihren neubekehrten Chriſten gegebenen Beichtanweiſungen ſind voll entſetzlicher Gräuel 694. f.
Benares, die berühmteſte heydniſche Schule in Indien 604
Bernhardus rechnet das Fußwaſchen am grünen Donnerstage unter die Sacramente 280
Beſchauliche Weltweiſen in Indien 602. 673. einer von ihnen ſieht in Beſchaulichkeit neun Jahre lang eine Mauer an 673
Betſtunden der St. Thomas-Chriſten 252
Bibel, viele Spaniſche, Portugieſiſche und Italiäniſche Geiſtliche wiſſen von keiner, als nur von den Stücken, die in ihrem *Breviario* ſtehen 206. deren Syriſche Uberſetzung wird von den Jeſuiten nach der *Vulgata* verbeſſert, oder vielmehr verfälſcht 312. wird wieder ſolche Verfälſchung vertheidiget 313. f. den gemeinen Leuten aus den Händen gebannet 446. an deren Stelle ſpielt man ihnen ärgerliche und fabulhafte Bücher in die Hände 446. 447. wird in dichtes Gold eingebunden und mit Edelſteinen beſetzt, in Proceßion vorgetragen 509. Spuren von bibliſchen Hiſtorien finden ſich in der Religion der Braminen 661. wird von den päbſtl. Mißionarien unbillig den Heyden vorenthalten 693. 732. ihre geheime Rührungskraft empfindet ein Catholik zu

Goa 694. iſt vom Herrn Ziegenbalg ins Malabariſche überſetzt 612. f. 732. f. 748. f.
Bidi, der Abgott der Thomas-Chriſten zu Todamala, ſoll die H. Dreyfaltigkeit vorſtellen 441. der Name bedeutet ſo viel als *Fatum* 441. was von dieſem Götzenbilde zu halten ſey 442
Bilder werden von den Thomas-Chriſten als Abgötter geachtet 210. 320. 456. nicht in ihren Kirchen geduldet 244. 359. 465. 554. *Cyrillus* ſoll ſie zuerſt eingeführt haben 334. werden durch den Diamper. *Synodum* in die Malabariſchen Kirchen eingeführt 359. werden nebſt den Säulen von den Malabar. Heyden herrlich beſchenckt 417. die Indianiſchen Heyden beten auch der Chriſten heilige Bilder an 408. Mißbrauch der Bilder, die die H. Dreyeinigkeit vorſtellen 442
Bilderdienſt, päbſtliche Glaubenslehre davon 309. deſſen Urſprung leitet *Gouvea* vom Apoſtel Thoma her 441. ſtammt aus Aegypten 581
Biruma ſiehe *Brama*.
Biſchöffe, ſiehe Alexandriniſche, Angamaliſche, Antiochiſche, Römiſche Biſchöffe, Prälaten ꝛc. ob die Neſtorianer Titularbiſchöffe gehabt 113
Biſchoff, daß einer könne durch gemeine Prieſter ordinirt und eingeweihet werden, läugnen die Päbſtler, ſonderlich *Renaudot* 466. f.
Blattern ſ. Pocken.
Blut ſchwitzt ein Stein zu Meliapur, durch Betrügerey der Päbſtler 385. f.
Böhme (Anton Wilh.) macht in England das Tranquebar. Mißionswerck zuerſt bekannt 744
Böving (Joh. George) langt als *Miſſionarius* in Tranquebar an 734
Bogomilen, des Hamburgiſchen Herrn Wolffs Hiſtorie von ihnen wird gelobt 314
Bouchet, ein Jeſuite; der Rath, den er den Mißonarien nach Indien giebt 531. deſſen Zeugniß von den Indianern, daß ſie Einen Gott glauben 605. ſeine Briefe verdienen geleſen zu werden 661

de

de Bourzes, ein Jeſuite, deſſen Lügen von den Tranquebar. Mißionarien werden wiederlegt 742
Brama oder *Biruma*, einer von den 3 Göttern der Indianer, der vermeinte Schöpfer der Welt 570. Bedeutung und Urſprung des Worts 570. f. wird nur in der Perſon der Braminen verehrt 571. 595. deſſen Abbildung 620. Eheweib 621. Reſidentz 623. Jahre und Lebenslänge 627. wenn er ſoll geboren ſeyn 629
Braminen oder Brachmanen, Prieſter der Indianiſchen Heyden 570. 633. meinen, die päbſtliche und heydniſche Religion komme mit einander überein 421. f. ſpeiſen das Volck nur mit der Schale der Religion und mit Fabuln ab 568. haben den Namen vom Gott *Brama* 570. f. kommen in den Lehrſätzen mit den *Lamas* überein 585. ihre Buchſtaben kommen vielleicht von den Aegypti ſchen her 588. *Samſcret*, ihre geheime Sprache 571. 589. von ihnen hat Herr *Fabricius* in Hamburg eine gelehrte Diſſertation geſchrieben 590. ein *Syſtema* von ihrer Religion hat Abrah. Roger geſchrieben 590. ſie ſind aus Norden in Indien gekommen 596. glauben nur Ein Göttliches Weſen 604. 661. erhalten aber gleichwohl den Pöbel durch gräuliche Fabuln in der Blindheit 615. dürfen allein dem *Lingam* opfern 617. haben in ihrer Religion Spuren vom Geſetze Moſis 617. 661. eſſen durchaus kein Fleiſch vom den Thieren 636
Braſilien, daſige Conqueten verlieren die Holländer durch Liſt der Pfaffen 550. Anno 1711 werden die daſigen Portugieſen von den Frantzoſen hart heimgeſucht 746. unter den daſigen Geiſtlichen herrſcht eine ſchreckliche Unwiſſenheit 746
Breve päbſtliches 186
Breviarium, darauf ſchwört man in Spanien, Portugall und Italien, als auf ein Evangelienbuch 206
Briefe Malabariſche, auf Palmblätter geſchrieben 189. 240
Britto (*Stephan. de*) wird A. 1617 Ertzbiſchoff zu Cranganor, wo er A. 1634 ſtirbt 10. 451
Bruder Waffen=, des Königs von Portugall, dieſer vermeint=

meintlich groſſe Ehrentitul wird dem Könige von Cochin gegeben 181. 219. dem Könige von Gundara 413. dem Könige von Porca 435

le Brun kan mit Beſtande der Wahrheit nichts wieder den Herrn *Autorem* aufbringen 11. auf eine von ihm gemachte Schwierigkeit wird geantwortet 330

Buchſtaben und Schriften der Indianer und andern Völcker, Anmerckungen darüber 586. f. 682. f.

Budda oder *Bodda*, ein Weltweiſer, wird von den Sammanäern göttlich verehrt 655. iſt aus Indien nach Norden gekommen 655. f. einerley mit *Xaca* und *Sommona-Codom* 666. f.

Bücher der Thomas-Chriſten, die meiſten derſelben haben die Jeſuiten und *Menezes* verfälſcht oder gar verbrannt 302. 336. 378. 396. 416. 417. Verzeichniß einiger, die als ketzeriſch ſind verdammt worden 325. f. die Bücher der Indianiſchen Heyden ſind voll hoher Gedancken und geſunder Begriffe von GOtt 602-612. f. Titul von einigen 609. f. 625. 640. Verzeichniß einiger Bücher der Sammanäer 658. f.

Büſtrich, ein Abgott der alten Thüringer 387

Bußfertige Indianer, deren Character und Ubungen 602

Butaniſche Tartarn, ſiehe Tartarn.

C.

Cabbala, ihr Urſprung und Fortpflantzung 586

Cälibat der Mönche ſ. Eheloſer Stand.

Cajus, Röm. Pabſt, von ihm haben die Malabar. Chriſten einen Brief 173. 328

Calamina, alſo wird die Stadt Meliapur genennet 383. Bedeutung dieſes Worts 383

Calaré, in dieſem armen Lande in Malabarien ſind in einer Gegend 140 reiche Götzentempel 414

Calecut, eine Stadt in Malabarien, derſelben Erbauung und Jahrrechnung 79. f.

Camballé, eine Stadt in China 72. f.

Campo (*Alexander de*) ein Malabar. Prieſter, ein eifriger Papiſte, wird Biſchoff von Megare, der erſte Indianiſche

ſche Biſchoff 550. f. findet bey den Holländern Schutz 554. f. Siehe auch *Ganpho.*

Campo (Thomas de) Archidiaconus zu Angamale, ein Vetter und Nachfolger des *Archidiaconi* Georgens 466. macht dieſe Diöces von der Röm. Kirche abwendig 465. wird zum Biſchoffe erwehlt, und von 12 Caſſanaren ordiniret 466. 469. 483. reſidirt zu Rapolino 474. 502. conferirt mit den päbſtlichen Mißionarien 486. f. ſoll auf dieſer ihr Verlangen ſeines Biſchoffsamts entſetzt werden 487. 494. 505. 510. ſucht ſich dabey zu erhalten 490. 494. 498. 505. warnet ſeine Gemeinden für den Carmeliten, den Röm. Mißionarien 493. weiß ſich die Mißhelligkeit der Jeſuiten und Carmeliten zu Nutze zu machen 501. bewilligt eine allgemeine Verſammlung des Volcks zu Rapolino 502. nimmt das Volck wieder die Portugieſen ein 502. wird in einer allgemeinen Verſamlung vom Volcke unterſtützet 506. imgleichen von eintzelnen Kirchen 509. vermeidet alle Stricke der Mißionarien 511. unterwirft ſich ihnen dem Scheine nach 511. man ſucht ſich ſeiner zu bemächtigen, und ihn nach Goa zu lieffern 513. er bekömmt und zeigt ein päbſtliches Confirmationsbreve vor 524. ſchreyt des Joſephs von St. Maria Mißion für falſch aus 527. erſchrickt über derſelben glücklichen Fortgang 533. laufft Gefahr, der Inquiſition in die Klauen zu gerathen 534. f. 537. läßt zu Behauptung ſeines Rechts ein Breve ableſen 538. kömmt glücklich mit der Flucht davon 540. freuet ſich über die Eroberung von Cochin 549. wird vom Joſeph von St. Maria in den Bann gethan 551. den Holländern als ein *Archidiabolus* abgemahlt 552. fällt in die äuſſerſte Verachtung 555. ſtirbt ohngefehr Anno 1676. 556. Siehe auch *Ganpho.*

Caraiben auf den Antilliſchen Inſuln ſind keine Atheiſten 751

Caramalur, eine Stadt in Malabarien, *Menezes* thut daſelbſt ein falſches Wunder 392. f.

Carmeliten, viere werden nach Malabarien geſchickt, das *Schisma* aufzuheben 469. f.

le Caron, ein Jeſuite, verleumdet die Mißionarien zu Tranquebar 740. wird wiederlegt 741. f.
Carturté, Malabar. Stadt, der Pfefferkönigin gehörig 108. 194. allhier läßt ſich *Mar Simeon* nieder 108. in daſiger Kirche nennt ein Kind im Gebete, ſtatt des Patriarchens von Moſul, den Pabſt, und wird geſtrafft 126. f. *Menezes* hält daſelbſt das hohe Amt 194. 196. f. 202. die daſigen Chriſten laſſen ſich durch die Pracht der Röm. Ceremonien gewinnen, als Erſtlinge der Arbeiten des *Menezes* 203. f. 208. *Menezes* kömmt wieder dahin, und räumt einen wiederſpänſtigen Caſſanaren aus dem Wege 423. f.
Caſpar, ein Indianer, von ihm hat man Abſchriften der Offenbarung Johannis, und einer Liturgie 315. des *Ludov. de Dieu* und *Rich. Simon* Fehler von deſſen Vaterlande 314. f.
Caſpiſche Meer, die Schrift in denen dabey von den Ruſſen gefundenen Büchern iſt Tangutiſch 682. f.
Caſſalla Caroli V. Hofprediger, wird in Spanien auf Befehl der Inquiſition verbrannt 701
Caſſanaren, (ſ. a. Prieſter,) Prieſter der Malabariſchen Chriſten 93. 557. Bedeutung des Worts 93. 169. worin ihr Studiren beſtanden 177. ihre Beſoldung 197. werden vom *Gouvea* fälſchlich der Simonie beſchuldiget 197. 252. ihre Lebensart 250. f. Leben und Wandel wird ihnen auf dem Diamperiſchen *Synodo* vorgeſchrieben 342. f. die zu Tevalecare giengen nicht in geiſtlicher Tracht 411. einer zu Changanor wiederſetzt ſich dem *Menezes* heftig 418
Caſſianus (Joh.) deſſen Bücher von Chriſti Menſchwerdung ſind voller Irrthümer 47
Caſten, Zünfte oder Geſchlechter der Indianer, ſ. Zünfte.
Caſteyung ſehr ſtrenge, der Aegypter 569. 577. f. und Indianer 570. 578. der Mönche ſtammt aus Aegypten 582
Caſturé, eine Ceremonie der Malab. Chriſten, worin ſie beſtanden 255. 341. f.
Catechiſiren iſt unter den Heyden nützlicher als predigen 725. f.

Catechiſmi der päbſtlichen Mißionarien ſind ſehr ſchlecht 694. f. a. 692
Catharina de Siena, von den ihr vermeintl. eingedruckten Wunden JEſu 405. gottloſes *Diſtichon* davon 405
Catholiſch, alte und neue Bedeutung dieſes Worts 20
Catrou, deſſen Meinung vom Urſprunge der Jndianer 567
Ceram Perumal, Kayſer von gantz Malabarien, theilt es in viele Königreiche, und giebt den Chriſten groſſe Privilegia 79. f.
Ceremonien, auf weitläufftige halten die Malabaren viel 134. auch die Chineſer 135. prächtige Kirchenceremonien der Päbſtler blenden die Malabar. Chriſten zu *Carturté* 196. 203. werden von den Weiſen in Jndien gäntzlich verworfen 609
Cerri (*Urban.*) deſſen Nachricht von dem Jeſuitiſchen Ertzbiſchoffe zu Cranganor 452. 556.
Ceylan, die Einwohner dieſer Jnſul heiſen *Chingulais* 679. ihre Religion 679. f. eine Grammatik von ihrer Sprache 678. Hiſtorie dieſer Jnſul hat *Joh. Ribeyro* geſchrieben 679
Chæremon, ein Aegypt. Weltweiſer, ihm hat *Porphyrius* zu ſeinem Buche von der Enthaltung des Fleiſches der Thiere vieles abgeborget 582
Chamberlaine ſorgt in England nebſt Herrn *Tenniſon* für die Tranquebar. Mißion 745
Changanor, Malabar. Stadt, daſelbſt geht der Götzendienſt im größten Schwange 416. *Menezes* verbrennt allda viele Bücher 417
Chegurée, Malabar. Stadt, der gewöhnliche Wohnſitz des *Arcvidiaconi* Georgens 166
Chenganare, ein Malabar. Königreich, daſiger König wird characteriſirt 419. will kein Chriſt werden 420
China, daſelbſt iſt in den uralten Zeiten das Evangelium geprediget worden 72. 76. die beßten Nachrichten von dieſem Reiche geben *le Comte* und *Navarrete* 77. 442. deſſen Einwohner halten viel auf Ceremonien 135. ihr Götzenbild *San Pao* 442. f. ihre Religion ſtammt aus Jndien 442. 585. f. *Dion. Kao*, ein Chineſer, hat dieſes Reich beſchrie

beſchrieben, deſſen Werck Herr *Witſen* hat drucken laſſen 585. 687. des Jeſuitens P. *Couplet* Worte vom Fortgange der daſigen Mißion 707. f.

Chriſten Europäiſche ſ. Francken.

= = neubekehrte in Indien werden von Heyden und Chriſten daſelbſt verachtet 697. f.

Chriſten St. Thomas-oder Malabariſche, kommen in den meiſten Grundlehren mit den Reformirten überein 5. f. 456. f. geben St. Thomam für ihren Apoſtel aus 71. haben von alten Zeiten her groſſe Privilegien 141. f. davon aber die Urkunden ſind verloren gangen 79. f. ſie wollen von *Mar* Thoma herſtammen 82. f. ſchütteln das Joch der heydniſchen Könige ab, und erwehlen ihnen eigene Könige 84. ſuchen bey den Portugieſen Freundſchaft und Schutz 85. f. ſtehen unter dem Patriarchen von Babel oder Moſul 22. 69. 87. f. 92. 253. 262. ſollen, nach des *Gouvea* Meinung, anfänglich dem Röm. Pabſte unterworfen geweſen ſeyn 92. ſind Neſtorianer 88. 92. f. 244. haben nur einen einzigen Biſchoff, Syriſcher Nation 93. bedienen ſich bey ihrem Gottesdienſte der Syriſchen Sprache 93. 340. die erſten Mißionarien an ſie waren Franciſcaner 93. ſie erkennen ihre zum Pabſtthume unterwieſene Kinder für Mammelucken 94. beſtehen veſt auf ihren Lehrſätzen: *Mar* Abrahams, ihres Biſchoffs, Exempel davon 101. f. ihr Biſchoff hat viel Macht und Anſehen 109. 143. 368. ſie haben einen Abſcheu für der Beichte, ſ. Beichte. wollen in ihren Gebeten des Pabſts nicht gedencken 126. f. 253. ihre Sitten und Gebräuche 132. f. ſie theilen ſich in 2 Hauffen, in die nörd- und ſüdlichen 133. 198. 492. dependiren in Civilſachen allein von ihrem Biſchoffe 141. haben den Rang vor dem Adel des Landes 81. 141. wiſſen nichts von der päbſtlichen Firmung 152. 247. 278. f. nichts vom Fegfeuer 153. 297. laſſen ſich leicht durch Vertraulichkeit gewinnen 195. haben aus der alten Kirche noch die Liebesmahle behalten 211. ihre Lehrſätze und Kirchengebräuche 243-256. waren ſehr unwiſſend 255. müſſen nach der Bulle Pabſts *Pii IV.* ein Glaubensbekänntniß

bekänntniß ablegen 263. 266. ihre Liturgie hat *Menezes* oder vielmehr die Jeſuiten geändert 286. f. *Renaudot* hat ſie heraus gegeben 289. die meiſten von ihren Büchern ſind vom *Menezes* und von den Jeſuiten verfälſcht oder verbrannt, ſ. Bücher. ihr *Symbolum* iſt auf dem Diamperiſchen *Synodo* vermehret worden 323. ſie nehmen die von der Röm. Kirche angenommenen *Concilia* an 337. f. ihre Kirchengebräuche werden auf dem Diamper. *Synodo* verbeſſert 351. ihr Aberglaube in Anſehung des Anrührens von den Untern wird getadelt und verboten 353. 360. 365. ſie bekommen die Erlaubniß in ihrer Mutterſprache zu beten 356. unterwerfen ſich den Conſtitutionen der Ertzbiſchöffe von Goa 362. begeben ſich unter des Königs von Portugall Schutz 371. Beſchreibung ihrer Täntze oder Bälle 397. f. ſie werden von einem heydniſchen Könige beſchuldiget, ſie lebten nicht nach ihrer Religion 419. leben ſehr mäßig, und werden ſehr alt 423. werden durch den *Synodum* zu Diamper, und durch des *Menezes* Viſitationen dem Pabſte unterwürfig gemacht 257. 429. entſchlieſſen ſich, der Jeſuiten Joch abzuſchütteln: Urſachen davon 463. f. 475. 483. machen ihren *Archidiaconum* zum Biſchoffe 466. 469. 483. ſuchen bey dem Patriarchen von Moſul, dem in Aegypten und Syrien um einen Biſchoff an 478. binden ſich mehr an Gebräuche, als Lehrſätze 478. ſuchen ihren unterwegs gefangen genommenen Biſchoff zu befreyen 482. zerſchlagen ſich in zwo Parteyen 508. erkennen den *Archidiaconum* für ihren rechten Hirten 523. leiſten dem Joſeph von St. Maria, dem päbſtlichen *Miſſionario*, einen Eid 529. ſind nicht ſo barbariſch, als die Päbſtler ſie beſchreiben 530. bleiben im Kriege zwiſchen den Portugieſen und Holländern neutral 546. werden durch die Holländer vom Joche der Portugieſen und Jeſuiten erlöſet 549. weſentliche Stücke ihres Chriſtenthums, nach dem Vorgeben des Joſephs von St. Maria 553. man findet von ihnen ſeit An. 1663 wenige Nachricht 556. die Holländer haben

ſich wenig um ſie bekümmert 556. P. *Tachard*, eines Jeſuitens, Zeugniß von ihnen und ihrem Ertzbiſchoffe 557. f. ſie haben ietzo zween beſondere Biſchöffe 558. f. Klage, daß unſere Europäiſchen Chriſten ſich wenig um ſie bekümmern 561. f.

Chriſtenthum, deſſen Hauptwerck befindet ſich noch in vielen Gemeinden, ob ſie gleich einander in den Bann thun 21. f. breitet ſich in den erſten 4 Jahrhunderten ſehr geſchwinde aus 23. wird in Indien im 6ten Jahrhunderte gepflantzt 71. f. 79. 409. iſt der Jeſuiten wegen bey den Indianern ſehr verhaßt 530. blühete vor Zeiten in der Tartarey 585. und im gantzen nördlichen Theile von Aſien 681. f. hat in Indien ſchlechten Fortgang 634. Urſache deſſen 691. f. iſt, nach den Zeugniſſen einiger Päbſtler, ohne Zwangsmittel unter den Heyden von keiner Dauer 706. f.

Chriſtus (ſ. a. Leiden, Menſchwerdung Chriſti,) die reine Lehre von deſſen zwo Naturen in einer Perſon iſt auf dem *Concilio Chalcedonenſi* veſt geſtellt worden 36. *Neſtorius* hat nicht zween Söhne in deſſen Perſon ſtatuirt 37. eben derſelbe ſtatuirte in Chriſto nur einen Willen 38. einige Schriftausleger ſuchen ihn in vielen Stellen des A. T. nicht, darin er doch zu finden iſt 58. f. Evangelium von deſſen Kindheit iſt von einem Neſtorianer verfaßt 62. von deſſen Himmelfahrt redet *Cosmas* ſehr unrichtig 63. päbſtliche Glaubenslehre von ihm 303. f. er iſt *conſubſtantialis Patri* 324. ein Syriſches Buch von deſſen Kindheit wird als ketzeriſch verdammt 325. Geſpräch von ihm, eines heydniſchen Königes mit dem *Menezes* 432. f.

Chryſoſtomus (Joh.) wird von *Theophilo*, Biſchoffe zu Alexandrien, bis in den Tod verfolgt 31. von *Cyrillo* mit Juda Iſcharioth verglichen 40

Clemens VIII. Röm. Pabſt, deſſen Breve wieder den *Mar* Abraham, Biſchoff zu Angamale 116

Clemens XI. Röm. Pabſt, ſ. Conſtitution *Unigenitus*.

Cochin, zwo an einander gelegene Städte in Malabarien führen dieſen Namen 149. die Portugieſiſche wird

von den Holländern zweymal belagert, und endlich erobert 545. 548. f.
Cochin (der König von) wird durch die Portugieſen mit Geſchencken gewonnen 148. 183. ein Waffenbruder des Königs von Portugall 181. 219. legt den Chriſten zu *Molandurti* einen neuen Tribut auf 183. 214. 267. läßt dem *Menezes* verbieten, zu Diamper zu ordiniren 191. 192. iſt auch ſonſt unter der Hand dem *Menezes* zuwieder 214. f. über ihn beklagt ſich *Menezes* heftig 215. 219. f. 232. f. er ertheilt dieſem völlige Freyheit nach ſeinem Willen zu handeln 230. beſucht ihn zu Cranganor, wird aber ſehr unhöflich von ihm tractiret 231. f. befiehlt dem *Archidiacono*, ſich dem *Menezes* zu unterwerfen 238. hat einen Argwohn wieder den *Menezes* 269. f. deſſen merckwürdiges Geſpräche mit dem *Menezes* von der Chriſtlichen Religion 430. f. er iſt mit des *Menezes* Streichen nicht zufrieden 435. ein kluger Herr und guter Politicus 438. in ſeinen Andachtsübungen über die maſſen eifrig 438. f. zween Könige dieſes Namens A. 1661. 539. einer derſelben, ein Freund der Portugieſen, unterſtützt den päbſtlichen *Miſſionarium*, Joſeph von St. Maria 539. 542.
Codormo, der nächſte Erbe des Königreichs Cochin 542. 546
Cörper, den menſchlichen nennen die Indianer einen kurtzen Begriff der Welt 640
Collado (*Didacus de*) ein Dominicaner, wird von den Janſeniſten faſt unter die Heiligen gezehlt 695. ſeine Beichtanweiſung iſt voll entſetzlicher Gräuel 695
Comödie, eine artige ſpielen einige Chriſten zu Pallur wieder des *Menezes* Malabariſches Bekehrungsgeſchäffte 426. *Menezes* läßt aus dieſen Comödianten den Teufel bannen 428
Comte (*Louis le*) giebt gute Nachrichten von China 77
Concilia alte, ihre *Acta* hat man hie und da zu verfälſchen geſucht 15
Confirmation ſiehe Firmung.
Conſtellation, deren bedienen ſich die Malabaren zum Wahr-

Wahrſagen 645
Conſtitution *Unigenitus* Pabſts *Clementis XI.* iſt von den Jeſuiten ausgehecket worden 418. verwirft die Nothwendigkeit der Liebe GOttes 480. ihre Lehren ſind demnach nicht ſo rein, als der Indianiſchen Heyden 614
Cophten, ein Name der Aegypter, von den Arabern verſtümmelt 587
Coſmas Indicopleuſta, deſſen *Topographia Chriſtiana* iſt ein ſehr nützliches Werck 56. 69. daß er ein Neſtorianer ſey, wird bewieſen 56. f. er folgt in ſeinen Schriftauslegungen dem *Theodoro Mopſveſteno* 58. deſſen Zeugniß von den Chriſten in Indien 70
Corette, Malabar. Stadt, daſelbſt wird vom *Menezes* ein Caſſanare, der ſein Weib nicht von ſich laſſen will, in den Bann gethan, und ſtirbt 381
Couplet, ein Jeſuite, deſſen Bekänntniß vom Fortgange der Mißion in China 707. f.
Cranganor, Malabar. Stadt 230. daſelbſt wird ein *Collegium* aufgerichtet, die Malabariſchen Chriſten im päbſtlichen Glauben zu unterrichten 94. dahin verlegt *Menezes* den biſchöfflichen Sitz von Angamale 401. 428. 430. 444

Ordnung der daſigen Jeſuitiſchen Ertzbiſchöffe:

Franc. Roz,	im Jahre	1605.	9. 444
Hieron. Xavier,	;	1617.	10. 444
Stephan. de Britto,	;	1617.	10. 451
Franciſcus Garzia,	;	1634.	10. 451
Johannes Ribeiro,	;	1711.	451. 557

wird von den Holländern eingenommen 545
Creutz, dagegen ſind die Malabar. Chriſten ſehr ehrerbietig 204. 256. wunderbares zu Cranganor 230. und Meliapur 256. 383. f. deſſen Zeichen machen die morgenländiſchen Chriſten von der rechten Schulter zur lincken 361. durch ein Creutz in einer Fahne meinte ein heydniſcher König von Porca einen Sieg erhalten zu haben 408. das Creutz an den Bildern St. Antonii, und

und auf den Kleidern der Antoniermönche iſt eigentlich die ſchändliſche Figur des *Phallus* 574
Critik falſche, der Jeſuiten 13. 18
Cteſiphon, wo dieſer Ort gelegen 89
Culan, Malabar. Stadt, deren Hiſtorie 409. wird von den Holländern eingenommen 545
Cyrillus, Patriarche von Alexandrien, deſſen ſchlimmer Character 38. f. iſt an dem Morde der *Hypatia* Schuld 39. wird ein Ungeheur und zum Verderben der Kirchen geborner Mann geſcholten 40. verdammt *Neſtorium* in blindem Eifer 40. ſeine Schriften ſind nicht hoch zu ſchätzen 42. er wird des *Apollinarismi* beſchuldiget 42. f. vermiſcht die zwo Naturen in Chriſto 46. worauf er ſeine Meinung gegründet habe 47. er ſchreibt betrüglicher Weiſe eine Schrift des *Apollinaris* dem *Athanaſio* zu 48. ſpielt gleichen Betrug mit andern Schriften 49. ſeine Förmulchen haben viele Vertheidiger gefunden 54. er hat vor allen andern der Kirche groſſes Unheil verurſachet 265. wird von den Neſtorianern für einen gottloſen und verdammten Ketzer gehalten 328. 333. 335. ſoll die Bilder erfunden haben 334

D.

Dännemarck (der König von) ſchickt Mißionarien nach Tranquebar 566. Hiſtorie dieſer Mißion 715. f. bis zu Ende.
Dalen (Nicol.) kömmt als *Miſſionarius* in Tranquebar an 760. prediget ſonderlich in der Portugieſiſchen Sprache 761
Damaſcenus (Joh.) ſ. *Johannes Damaſcenus.*
Damianus (Petr.) Cardinal, zehlt zwölf Sacramente 280. 458
Decani, Schutzgötter der Aegypter, über die Tage im Jahre geſetzt 573
Deiſten giebt es unter den Indianiſchen Heyden 660
Demuth falſche der Jeſuiten 531. f.
Δεσπότης ſetzten die Neſtorianer zu dem Namen Chriſtus,

ſtus, deſſen Menſchheit anzuzeigen 61
Diaconus, einer hat bey den Indianiſchen Chriſten alle Sacramente einsmals adminiſtrirt, welches *Gouvea* tadelt 90. heiſt bey den Malabaren Schamatz 251
Diamper, Stadt im Königreiche Cochin, *Menezes* ſtellt daſelbſt einen Ordinations-*Actum* an 184. f. er kömmt abermals dahin 219. hieſelbſt wird ein *Synodus* auf den 20. Jun. 1599 angeſetzt, dazu man die *Decreta* zum voraus in Portugieſ. und Malabariſcher Sprache verfaſſet 240. es war kein freyer *Synodus* 242. 258. 262. 266. f. 272. f. Hiſtorie dieſes *Synodi* 256-375. die *Decreta* ſind in Portugieſiſcher und Engliſcher Sprache heraus gegeben worden 257. die *I.* Seßion 259. f. *II.* Seßion 262. f. *III.* Seßion 301. f. *IV* Seßion 271. f. *V.* Seßion 284. f. *VI.* Seßion 297. f. *VII.* Seßion 339. f. *VIII.* Seßion 351. f. *IX.* Seßion 364. f. man ſahe darin nicht nur auf das Wohl der Malabar. Kirchen, ſondern auch auf den Nutzen der Jeſuiten und Portugieſen 363. deſſen *Acta* dem Volcke oft öffentlich vorzuleſen, wird verordnet 371. ſind aber nach dieſem unter die Banck geſteckt worden 543. die daſige Kirche wird, an ſtatt zween Neſtorianiſcher, Allen Heiligen gewiedmet 379. die Braminen waren mit dem *Synodo* übel zu frieden 381
Diamper, eine andere Malabariſche Stadt 394
Dienſtag wird von den Malab. Chriſten für unglücklich gehalten 136. 276
Dieu (Ludovicus de) hat zuerſt die Syriſche Uberſetzung der Offenbarung Joh. heraus gegeben 314. einige Syriſche Worte nicht leſen können 314. des Jeſuitens, *Hieron. Xavierii* Hiſtorie J. C. und Lebensbeſchreibung St. Petri ins Lateiniſche überſetzt, und die Evangeliſten wieder jenes Verfälſchungen in den Anmerckungen gerettet 445
Diez, ein verlauffener Portugieſe, wird ein Neſtorianiſcher Prieſter, und des *Archidiaconi* zu Angamale geheimer Rath 487. hält das Amt 506. unterwirft ſich zum Scheine den päbſtlichen Mißionarien 512

Diodorus, Biſchoff von Tarſen, wiederſetzt ſich der Ketzerey des *Apollinaris* 34. wird vom *Menezes* aus grober Unwiſſenheit unter die Neſtorianer gerechnet 227. 264. f. ihm wird eine Liturgie zugeſchrieben 294
Dionyſius Areopagita iſt kein apoſtoliſcher *Autor* 55. die ihm unterſchobenen Wercke haben einen Monophyſiten zum Verfaſſer 55. er giebt das Leichbegängniß der Prieſter für ein Sacrament aus 458. f.
Diſciplin Kirchen- ſiehe Kirchenzucht.
Dominicaner, ihre Betrügereyen mit den eingedruckten Wunden JEſu 405
Drey ſind, die da zeugen ꝛc. fehlt in den Griechiſchen *MStis* und in vielen Überſetzungen 316
Dreyeinigkeit Heilige, deren vermeinte Abbildung durch ein Götzenbild *Bidi* 441. deren Bilder zur öffentlichen Verehrung aufzuſtellen, haben ſelbſt die Vertheidiger des Bilderdienſts verworfen 442

E.

Ebed-*Jeſu* ſiehe *Hebed-Jeſu*.
Egypten ſiehe Aegypten.
Ehe wird auf dem *Synodo* zu Diamper den Malab. Prieſtern verboten 345. und ſonſt überhaupt unter den Thomas-Chriſten auf päbſtlichen Fuß geſetzt 349. wird von den Thomas-Chriſten für kein Saccament gehalten 457
Eheloſer Stand der Mönche ſtammt aus dem Aegyptiſchen Heydenthume her 579
Ehrerbietigkeit der Malabar. Chriſten gegen die Obern 135
Eid, deſſen weigern ſich die Malabariſchen Chriſten, als einer unbekannten Sache 529
Elemente, fünfe derſelben ſtatuiren die Indianer und Chineſer 640. auch der Ketzer *Manes* 640.
Elephanten, darauf dürfen in Indien, auſſer den Chriſten, nur die Printzen vom Geblüte reiten 142. werden von den Indianiſchen Heyden ſehr hoch gehalten 438

Elias, ein Patriarche der Neſtorianer, ſendet An. 1610 ſein Glaubensbekänntniß nach Rom 36. *Golius* hat eine ſeiner Homilien drucken laſſen 62
Elmacinus, ein Jacobite, *Erpenius* hat nur den andern Theil ſeines Wercks heraus gegeben 334
Emanuel, dieſer Name iſt ſonderlich in Portugall gebräuchlich 278
Engel, päbſtliche Lehre von ihnen 309. zu der heiligen Engel Anbetung werden die Malabar. Chriſten im Diamperiſchen *Synodo* angewieſen 309. Schutzengel, ſeinen eignen ſoll ein ieder Menſch haben 310
England, daſelbſt haben die Päbſtler entſetzliche Verfolgungen verübet 703. f.
Engländer glauben nicht leichtlich falſche Wunder 387. nehmen ſich der Däniſchen Mißion in Tranquebar an 739. f.
Enthaltung ſiehe Caſteyung.
Epiſtel Sonntags-ſiehe Sonntagsepiſtel.
Epocha ſiehe Jahrrechnung.
Erbſünde, päbſtliche Lehre davon 305. Spuren von einem noch übrigen Begriffe davon, unter den Indianiſchen Heyden 642
Eſſen, deſſen Art bey den Indianern 637
Evagrius, ein leichtgläubiger Geſchichtſchreiber; ſeine Erzehlung von *Neſtorii* Tode iſt erdichtet 119
Evangelium der Jungfrau Maria, d. i. der *Mariæ d' Agreda* myſtiſche Stadt GOttes, iſt voller Fratzen, und macht die Religion zum Gelächter 447
Evangelium des Pabſts kan mit Rechte *Hieron. Xaverii* Hiſtorie J. C. und St. Petri heiſen 692
Evangelium von der Kindheit Chriſti, von Siken Arabiſch heraus gegeben, hat einen Neſtorianer zum Verfaſſer 62. ſ. a. 325
Eulogius, Patriarche zu Alexandrien, ſtreitet glücklich wieder *Neſtorium* und *Eutychen* 51
Europäer werden von den Indianern und Hottentotten für unehrlich und Thoren gehalten 634. 751
Europäiſche Chriſten ſiehe Francken.

Euthy-

Euthymius, deſſen Zeugniß von der Doxologie am Ende des Vater Unſers 313
Eutychianiſmus und *Neſtorianiſmus* lauffen auf einen Wortſtreit hinaus 52. *Lud. Maraccii* und *Joh. Damaſceni* Geſtändniß davon 52. f. es iſt ſchwer zu verſtehen, worin ſie beſtehen 60
Eutychius, Patriarche von Alexandrien, wird zur Ungebühr vom Abte *Renaudot* geſcholten 467
Ewigkeit GOttes, gewiſſer Indianiſcher Heyden geſunder Begriff davon 609
Expoſitio Fidei iſt ein Neſtorianiſches Werck 55

F.

Fabricius (*Joh. Albert.*) deſſen Diſſertat. von den Braminen wird gelobt 590
Fabuln in die Predigten zu mengen, wird den Malabariſchen Prieſtern verboten 337
Fanon, eine Malabar. Müntze, ohngefehr 2 Groſchen 196. 379
Farben, fünfe ſtatuiren die Indianer 640
Faſten, ſehr ſtrenge der Thomas-Chriſten 254. was dißfalls auf dem Diamper. *Synodo* veranſtalltet worden 353
Faſttage hatten die alten Kirchen wöchentlich zweene 354. ſie vom Abende anfangen, iſt nicht Jüdiſch 354
Fatum glauben einige Malabar. Chriſten 319
Fechten, darauf legen ſich ſonderlich die Malabar. Chriſten 139
Fechtmeiſter ſind in Malabarien ſehr mächtig und formidabel 149. f.
Fegefeuer, davon wiſſen die Thomas-Chriſten nichts 153. 297. werden aber auf dem *Synodo* zu Diamper davon belehrt 307
Feſttage vom Abende anfangen, iſt nicht Jüdiſch 354
Feuer halten die Aegypter und Indianer für ein Lebweſen 577
Finck (Jonas) lernt der Tranquebar. Mißion wegen die Buchdruckerkunſt 745. wird auf der Reiſe nach Indien gefangen, und los gekauft 746. ſtirbt noch

unterwegs 746
Firmung, von dieſem päbſtlichen Sacramente wiſſen die Thomas-Chriſten nichts 152. 247. 278. f. 378. auch andere morgenländiſche Chriſten nicht 279. f. die Einwohner zu Paru wollen ſie vom *Menezes* nicht annehmen 159. imgleichen einige zu *Carturté* 211. ein Caſſanare zu Diamper ſetzt ſich auch darwieder 190. desgleichen die Chriſten zu Calurcate 532. ſie wird lächerlicher Weiſe aus Luc. 22, 32. bewieſen 175. durch den Diamper. *Synodum* unter den Thomas-Chriſten eingeführt 278. f.
Fleiſch eſſen die Malabariſchen Chriſten ſelten 140. 254. es am Sonnabende zu thun, wird ihnen verboten 354. Siehe auch Thiere.
Flüſſe ſind in Malabarien durch Canäle zuſammen geleitet 180
Foe, der Name des vergötterten Indianiſchen Geſetzgebers *Xaca* 671
Fonſeca (Vincent. de) Ertzbiſchoff zu Goa, hält das dritte Provincial-*Concilium* von Indien 105
Franciſcaner waren die erſten Mißionarien an die Malabaren 93
Francke (Auguſt Herm.) ſchlägt die erſten Mißionarien nach Tranquebar vor. 718. deſſen Lob 718. die Seele des Tranquebar. Mißionswercks 754
Francken, alſo nennen die Indianer alle Europäiſche Chriſten 86. 597. 708. ſie ſind den Indianiſchen Heyden über die maſſen verhaßt 634. dieſelben Heyden ärgern ſich an ihrem gottloſen Leben 728
Fraudes piæ der Päbſtler 385. f. 390
Freytag wird bey den Malabar. Chriſten für unglücklich gehalten 276
Frohnleichnamsfeſt wird durch den Diamper. *Synodum* in Malabarien eingeführt 285
Fürbitte für alle Menſchen und für die heydniſchen Könige wird den Malabar. Chriſten verboten 292. f. 294
Fußwaſchen, vom *Menezes* an den Caſſanaren zu *Carturté* verrichtet, macht bey daſigen Chriſten einen tieffen Eindruck

druck 203. das am grünen Donnerſtage rechnet *Bernhardus* unter die Sacramente 280

G.

Gabriel (*Mar*) Syriſcher Biſchoff der nördlichen Thomas-Chriſten 559. wird durch Eliam, den Patriarchen von Moſul, Anno 1708 zu ihnen geſendet 559

Gama (*Franc. de*) *Vice-Roy* von Indien 259

Ganpho, ein Name, den die Portugieſen aus dem Worte *Campo* verſtümmelt haben 559

Garcopa, ein daſiger Götze wird mit Menſchenopfern verehret 437

Garzia (*Franciſc.*) ein Jeſuite, wird 1634 Ertzbiſchoff zu Cranganor 10. 451. ſein Stoltz und Hochmuth verurſacht einen allgemeinen Aufſtand der Thomas-Chriſten 464. f. 475. er wird von dieſen unter dem Scheine der Ausſöhnung zu einer Verſammlung eingeladen 482. nimmt die Carmeliten, als päbſtliche Mißionarien, zum Scheine freundlich auf 490. gleichwohl macht er ihnen alle mögliche Hinderniſſe, und ſucht ſie durch Vorzeigung eines ihrer Briefe verhaßt zu machen 499. f. ſpielt auch andere machiavelliſche Streiche 500. f. beklagt ſich über die Wahl eines Carmelitens zum Biſchoffe von Angamale 515. zieht gelindere Saiten auf 516. iſt verdrießlich, daß er einen andern Biſchoff ſehen muß 517. f. erwehlt einen andern *Archidiaconum* 523. ſtirbt zu Cranganor 525. man ſucht zu verhelen, daß er ein Jeſuite geweſen 525. er ernennt vor ſeinem Tode einen General-*Vicarium* 527

Gaſtereyen ſtellen die Indianiſchen Heyden niemals an 637

Gebetbuch, Fragment aus einem Tangutiſchen 684. f.

Geddes (*D. Mich.*) Cantzler der Kirche zu Salisbury, hat eine kurtze Hiſtorie der alten Malabar. Kirche, nebſt einer Engliſchen Überſetzung des Diamper. *Synodi* heraus gegeben 3. 257. hat auch eine Aethiopiſche Hiſtorie geſchrieben 4. hatte zu Liſſabon die Span. und Portugieſiſchen Geſchichtſchreiber von den morgenländiſchen Mißionen geleſen 7. deſſen Zeugniß von den Be-

Bet-ügereyen der *Mariæ de Viſitatione* 404
Gehorſam blinder der Mönche, deſſen Urſprung 582
Geiſeln der Mönche kömmt aus dem Aegyptiſchen Heydenthume her 579
Geiſtliche Geiſtloſe, ihr Pracht und Ehrgeitz hat den Verfall der erſten Kirchenzucht verurſacht 26. f. die Kirchenhiſtorie iſt eine Erzehlung von ihren Zänckereyen 27. *Gregorii Nazianz.* und *Iſidori Peluſiotæ* Zeugniſſe von ihrer Bosheit und Herrſchſucht 27. f. ſie ſuchten ſich durch Grauſamkeit gegen die Irrenden verdient zu machen 33. waren in den erſten Kirchen Ignoranten und Zäncker 41. können viel Unordnungen durch ihren Ehr- und Geldgeitz anrichten 109
Gemählde ſymboliſche, dadurch ſtellen einige Indianiſche Heyden den einigen GOtt vor 606
George, *Archidiaconus* zu Angamale, von *Corolengati* gebürtig 208. regiert das Biſthum noch zu des *Mar* Abrahams Zeiten, und wird von dieſem zum Nachfolger verordnet 121. wird vom *Menezes* zum General-*Vicario* in dieſem Kirchſprengel ernennet 121. f. will von keinem Vergleiche mit der Röm. Kirche wiſſen 122. f. fängt an nachzugeben 124. legt ingeheim ein zweydeutiges Glaubensbekäntniß ab 128. und kurtz darauf noch ein anderes öffentlich 129. auf zweymalige Citation, begiebt er ſich unter einem ſtarcken Geleite nach Cochin zum *Menezes* 148. f. ſeine Unterredung mit dem *Menezes* iſt von ſchlechter Wirckung 150. f. er muß ein Bannurtheil wieder den Patriarchen von Moſul unterſchreiben 155. begleitet den *Menezes* nach Paru 159. verantwortet ſich gegen denſelben mit hitzigen Worten 162. hält ſich zu *Cheguree* inne, und will nicht mehr vor dem *Menezes* erſcheinen 167. verſtehet ſich endlich zu einer Diſputation mit demſelben 168. f. iſt ein Mann von ſchlechter Fähigkeit 177. wird mit dem *Menezes* wegen eines *Synodi* einig 177. ſcheidet vom *Menezes* 178. hält ſich zu Angamale inne, und reitzet die heydniſchen Könige wieder den *Menezes* an 184. 187. 214. ſucht den *Menezes* von einem anzuſtellenden Ordinations-*Actu* abzuhal-

zuhalten 185. f. thut die, ſo den *Menezes* für ihren Hirten erkennen, in den Bann 205. ihn will *Menezes* bannen und abſetzen, wird aber davon abgehalten 208. er läßt ſich auch durch ſeinen Vetter nicht gewinnen 216. zieht endlich gelindere Saiten auf 224. f. muß zehen ihm vom *Menezes* vorgeſchriebene Articul unterſchreiben 226. f. 240. unterwirft ſich dem *Menezes* 239. wird zum Adminiſtrator des Angamaliſchen Biſthums ernennet 428. ſein Vetter und Nachfolger veranlaßt die Thomas-Chriſten zum Aufſtande wieder die Jeſuiten 465. (Siehe *Thomas de Campo.*)

George von Arbel, ein Neſtorianiſcher Metropolitan, deſſen Zeugniß vom Brode und Weine im Abendmahle 330

Gewiſſenszwang ſ. Zwang, Verfolgung.

Gift richtet manchen vermeinten Ketzer hin 424

Girard, ein Jeſuite, ſpielt wunderliche Comödien in Franckreich 405

Glaube, päbſtliche Lehre davon 305

Glocken, ſtatt deren hatten die alten Malabar. Chriſten Klappern 359. ſie werden durch den Diamper. *Synodum* unter ihnen eingeführet 359. ihr Klang verunruhiget, der Heyden Meinung nach, ihre Götzen 359

Gnanigueuls, die Weltweiſen und Einſiedler der Indianer 602. 709. in ihren Schriften findet man hohe und geſunde Begriffe von GOtt 602. f. ſie ſind aber dem Chriſtenthume ſehr zuwieder 612. 709

Gnugthuung, der Päbſtler Lehre davon 307. f.

Goa, Portugieſiſche Ertzbiſchöffe allda: *Joh. d' Albuquerque* 93. George 102. *Vincentius de Fonſeca*, hält das dritte Provincial-*Concilium* von Indien 105. *Matthæus*, hält Anno 1590 das vierte *Concilium* 115. *Alexis de Menezes* 116. (Siehe *Menezes.*)

Godinho (*Manuel*) deſſen Zeugniß von dem Irrthume der Braminen in Anſehung der Ubereinkunft der päbſtlichen und heydniſchen Religion 421. f.

Gold macht *Iſuren* aus Eiſen 646

Golius giebt eine Homilie des Neſtorianiſchen Patriarchens Eliä heraus 62

GOTT,

GOTT, päbſtliche Glaubenslehre von ihm 303. einen im Weſen, und drey Perſonen beten, ihrem Vorgeben nach, auch die Indianiſchen Braminen an 421. der Begriff von deſſen Exiſtentz findet ſich von uralten Zeiten unter den Indianiſchen Heyden 565. deſſen Affe iſt der Teufel, nach der Meinung der Jeſuiten 583. gewiſſe Indianiſche Heyden beten nur Einen an 599. die heydniſchen Weiſen in Indien haben von ihm hohe und geſunde Begriffe 602. f. mancherley Namen, die ſie dem höchſten GOtt beylegen 603. f. die Braminen glauben auch nur Ein Göttliches Weſen 604. f. 661. hieher gehörige Stellen aus Indianiſchen Schriften 603. f. 607. f. aus ihren Geſetzbüchern 613. f. die Einwohner in Siam wiſſen nichts von deſſen Exiſtentz 665. f. wohl aber die Hottentotten und Caraiben 751

GOtt von GOtt, dieſe Worte fehlen in einigen Überſetzungen des *Symboli Nicæni* 291

Götter, deren haben die Indianer eine unzehlige Menge 621. f.

Götze, einem zu Garcopa opfern ſich die Heyden ſelbſt, auf eine grauſame Weiſe 437. f.

Götzendienſt, der heydniſchen Könige in Malabarien Eifer darin 181. 438. f. wird von den Weiſen in Indien gar verworfen 609

Gouvea (*Anton. de*) ein Auguſtinermönch, ſein Werck von des *Menezes* Bekehrungsgeſchäffte unter den Malabaren iſt ſehr rar 2. 73. iſt ſehr ſchlecht ins Frantzöſiſche überſetzt 2. er träumt, die Proteſtanten hätten ihre Ketzerey vom Abendmahle von den Thomas-Chriſten in Indien gelernt 6. 7. 247. radebrecht die fremden Namen 83. f. war A. 1603 Prior im Auguſtinerkloſter zu Goa 132. iſt ſehr einfältig in ſeinen Erzehlungen 152. 162. 425. iſt oft mehr ein Lobredner als Geſchichtſchreiber 177. macht ſeltſame Reflexionen 220. erzehlt viele Wunder vom *Menezes*, ſiehe Wunder. leitet den Urſprung des Bilderdienſtes von St. Thoma her 441

Gregorius de Nareka, ein Armeniſcher Kirchenvater, erhebt in einer Homilie den *Myron* ſo hoch als das heilige Abendmahl

mahl 283
Gregorius Nyſſenus, deſſen Buch wieder *Apollinarem* hat Herr *Zacagni* zuerſt heraus gegeben 43. f.
Gründler (Joh. Ernſt) kommt mit zween andern Miſſionarien zu Tranquebar an 734. erſetzt des Herrn Plütſchau Stelle 748. hat den Malabariſchen *Medicum* geſchrieben 603. kurtze Nachricht von deſſen Geburt, Leben und Tode 759. f.
Guerreiro (*Ferdinand.*) ein Portugieſ. Jeſuite, zeugt von den politiſchen Abſichten und Kunſtgriffen ſeiner Ordensbrüder 363. f.
Gundara, Malabar. Königreich, der daſige König erhält den Ehrentitul eines Waffenbruders des Königs von Portugall 413
Gymnoſophiſten der Indianer ſtammen von den *Magis* der Perſer ab 584

H.

Haare ſchneiden ihnen die Malabar. Chriſten nicht ab 137
Häuſer groſſe, ein Hottentott hält die Europäer für Narren, daß ſie dergleichen bauen 750
du Halde, ein Jeſuite, wird angeführt und getadelt 7. 218. 227
Harduin (*Joh.*) ein Jeſuite, macht alle alten Schriften verdächtig 18. 417. f.
Hebed-Jeſu, zweene dieſes Namens ſind nicht zu verwechſeln 96. 328. einer davon wohnt dem *Concilio Tridentino* bey, und legt ſein päbſtliches Glaubensbekänntniß ab 96. ein anderer hat den *Catalogum Scriptorum Syriacorum* geſchrieben, den *Abrab. Echellenſis* heraus gegeben hat 97
Heil. Geiſt, die Lehre von deſſen Ausgehen ſollen die Neſtorianer von den Griechen angenommen haben 290
Heil. Schrift ſiehe Bibel.
Heyden, für ihre Bekehrung ſorgen ietzt auch die Proteſtanten 691. dazu brauchen die Päbſtler, ſonderlich die Jeſuiten, Zwangsmittel 705. f. die Jungen unter ihnen ſind

ſind eher, als die Alten, zu gewinnen 728. Indianiſche ſiehe Indianiſche Heyden.
Heydenthum, auch das gröbſte iſt nicht ohne Erkänntniß GOttes 629
Heydenthum Indianiſches, deſſen Vorzug vor dem Römiſchen und Griechiſchen 565. 614. iſt beſchrieben vom Abraham Roger, im Schauplatze der Abgötterey 590. f. vom *Baldeus*, in der Beſchreibung von der Abgötterey der Indianer 591. vom *Vincentio Maria de S. Catharina de Siena* 591. von Herrn Ziegenbalg 592. erſtreckt ſich in viele orientaliſche Länder 595. iſt in Malabarien am reineſten 595. das dermalige hat ohngefehr vor 500 Jahren die Oberhand bekommen 664
Heyrathen, der Malabar. Chriſten frühzeitiges 136. 350. ohne prieſterliche Copulation 350
Hieronymus, deſſen Zeugniß von des Patriarchens von Alexandrien Einweihung durch ſeine unterhabenden Prieſter 467. hat des *Porphyrii* Buch von der Enthaltung des Fleiſches der Thiere ausgeſchrieben 582
Higuera (*Hieron. Romanus de la*) ein Jeſuite, iſt der Verfaſſer, oder einer der vornehmſten Erdichter gewiſſer vorgegebenen alten Manuſcripte, die man in Spanien ausgegraben hat 449
Hilarius, ein *Diaconus*, wird der Deucalion des menſchlichen Geſchlechts zugenamet 380
Himmel und die Herrlichkeit darin: Geſpräch davon eines heydniſchen Königs mit dem *Menezes* 431. f.
Hiſtorie Kirchen= ſiehe Kirchenhiſtorie.
Hochzeiten der Malabar. Chriſten 253. werden zur Advent= und Faſtenzeit unter ihnen verboten 349. Hochzeit einer Kuh mit einem Ochſen, darauf wendet ein Indianer 16000 Thl. 400
Höflichkeit der Malab. Chriſten 135
Hölle, die erſte von den 14 Welten der Indianer 622
Holländer kriegen mit den Portugieſen, und creutzen längſt der Malabariſchen Küſte 472. nehmen Colombo und andere Städte auf der Inſul Ceylan ein 488. 545. ſtehen ſich der Portugieſiſchen Plätze in Malabarien zu bemäch=

bemächtigen 515. 544. nehmen Culan und Cranganor ein, und belagern Cochin 545. erobern Cochin 514. 522. 549. werden von den Malabaren für ihre Erlöſer angeſehen 549. verlieren durch die Pfaffen viele eroberte Plätze 550. bekümmern ſich wenig um die Malabar. Chriſten 556
Holſtenius (*Luc.*) leitet mit Rechte den Urſprung der Möncherey aus dem Aegyptiſchen Heydenthume her 579
Holtz, das fünfte Element der Chineſer 640
Horatius, eine Stelle deſſelben wird erklärt 651
Hormisdas, ein uralter berühmter Neſtorianer 120. die ihm zu Angamale gewiedmete Kirche wird dem Märtyrer *Hormisdas* gewiedmet 323. 396. deſſen Lebensbeſchreibung läßt *Menezes* verbrennen 323. 333
Hottentotten: Herr Ziegenbalg hält mit einem ein merckwürdiges Geſpräche 750. f. ſie werden unbillig für Atheiſten gehalten 751. f. Herr Kolbe hat ihre Gebräuche und Religion fein beſchrieben 752
Huetius (*Petr. Dan.*) deſſen Meinung vom Urſprunge der Indianiſchen Religion 568
Hugo de S. Victore, ein Mönch, zehlet über zwölf Sacramente 458
Huren öffentliche, zum Götzendienſte gewiedmete in Indien 646-650
Hut, die Malabar. Chriſten tragen keinen 137
Hyacinthus von St. Vincent, ein Carmelite, wird vom Pabſte *Alexandro VII.* in Malabarien geſchicket 470. langet daſelbſt an 516. 522. wird *Vicarius* in der Aufſicht über den Angamaliſchen Kirchbezirck 518. 522. Hiſtorie ſeiner Bemühungen in Malabarien 522. f. er ſtirbt A. 1660. 522. 526.

J.

Jacob, Biſchoff von Angamale, vertrauet die urkundlichen *Privilegia* der Thomas-Chriſten einem Portugieſen an, der ſie aber läßt verloren gehen 80
Jacob, ein Malabar, Caſſanare, wird General-*Vicarius* des Angamaliſchen Kirchbezircks 114. will ſich dem Biſchoffe

ſchoffe *Mar* Abraham nicht unterwerfen 115. noch dem Befehle des Ertzbiſchoffs von Goa Folge leiſten 118. daß er als ein Gotteslåſterer geſtorben ſey, wird wiederlegt 118. er hatte zu Nagpili gewohnet 213
Jacob, ein Caſſanare von Pallurty, giebt auf dem Diamper. *Synodo* einen Dolmetſcher ab 260
Jåger, gute ſind die Malabar. Chriſten 139
Jahr fangen die Indianer vom April an 644. ſie haben auch Schaltjahre 644
Jahrrechnung der Malabaren, Tartarn, Chineſer und Chaldåer 624. ſ. a. 667
Januarius, der Heilige, das vorgegebene Wunder mit ſeinem Blute iſt eine grobe Fabul 390. f.
Japon, daſelbſt haben die Jeſuiten Prålaten gehabt, ſie aber durch Hochmuth und Geitz verloren 143. 401. 461. 465. warum die daſigen Heyden das Chriſtenthum verabſcheuen 695. warum es die Portugieſen verloren 697
Jeſuiten ſuchen alle zur Kirchen- und weltlichen Hiſtorie gehörige Urkunden zu verfålſchen, oder gar zu vertilgen 12. f. 417. f. 449. bleiben bey ihren alten Practiken 17. haben die zu *Si gan fu* entdeckte Inſcription erdichtet 77. ſetzen ſich in Malabarien veſte, und richten zu Vaipicota ein *Collegium* auf 94. 462. ihr Ehr- und Geldgeitz bringt ſie um die Indianiſche Kirche, und die Portugieſen um diß reiche Land 113. f. 125. f. 398. 401. 450. 490. über ſie klagt der *Archidiaconus* zu Angamale 124. ſie regieren den *Menezes* bey ſeiner Malabariſchen Viſitation, und ziehen endlich die biſchöffliche Würde von Angamale an ſich 125. 143. 363. ihr Hochmuth und Geitz hat ſie um dieſes Biſthum gebracht, wie in Aethiopien und Japon 143. 401. 450. 461. f. ſie hatten zu Porca ein *Collegium* 182. ihr letzter General verſtund die Heil. Schrift wenig 217. ſie verbrennen oder verfålſchen die meiſten Bücher der Malabar. Chriſten 302. f. 378. 417. f. verfålſchen die Syriſche Bibelüberſetzung nach der *Vulgata* 312. bekommen die Macht, im Angamaliſchen Diſtricte zu predigen, und die Sacramente auszuſpenden 362. haben am Diamper. *Synodo* und an den Verån-

derun-

derungen im Angamaliſchen Bezircke ſo viel Theil, als *Menezes* 363. 375. einer unter ihnen zeugt ſelbſt von ihren politiſchen Abſichten und Kunſtgriffen 363. f. des Angamaliſchen Biſchoffs Anſehen macht ihnen das Maul nach dieſem Bisthume wäßrig 368. ſie thun falſche Wunder mit einem Creutze zu Meliapur 385. f. bauen ihnen zu Angamale ein *Collegium* 398. niſteln ſich zu Porca ein 408. haben die Conſtitution *Unigenitus* ausgeheckt 418. ſind in Erdichtung der Fabuln, die ſie bey ihren Mißionen brauchen, alle über einen Leiſten geſchlagen 446. ſehen mehr auf des Pabſts, als Chriſti Vortheil 446. erdichten, zum Beweiſe der päbſtlichen Lehrſätze von der Jungfrau Maria, Manuſcripte 448. f. ſuchen die Evangeliſche Sittenlehre zu vernichten 449. haben in Indien mehr Einkünfte, als der König von Portugall ſelbſt 450. gedencken ſelten ihres Malabariſchen Mißionswercks, wegen ihrer dabey bezeigten übeln Aufführung 452. 461. 526. 556. beſitzen das Ertzbisthum zu Cranganor gleichſam erblich 453. wollen die Malabar. Chriſten von der Syriſchen zur Lateiniſchen Sprache gewöhnen 462. ihre Herrſchſucht und Grauſamkeit bewegt die Thomas-Chriſten zu einem Aufſtande 463. f. 475. von ihnen reden die andern Mißionarien ſehr fürſichtig 464. 475. 489. 525. 528. ſie ſuchen alle andern Mißionarien zu verdrängen 472. ſind die liſtigſten unter der Sonne 482. halten nichts von der Tolerantz, ſondern verfolgen mit Feuer u. Schwert 485. ſuchen der Malab. Chriſten Union mit der Röm. Kirche zu hindern, wenn ſie davon ſollen ausgeſchloſſen ſeyn 486. 499. 513. f. um ſie bey Ehren zu erhalten, wagt der Röm. Hof alles dran 492. ſie machen den Carmeliten, als päbſtlichen Mißionarien, viele Hinderniſſe 498. f. ſpielen ihnen dieſen und jenen machiavelliſchen Streich 499. f. ihnen hält der Carmelite, Joſeph von St. Maria, durch ſeinen Hochmuth die Stange 527. ſie behalten den Titul vom Ertzbisthume zu Cranganor 529. haben das Chriſtenthum in Indien ſo ſtinckend gemacht, daß ſie ſelbſt, der Sicherheit wegen, ſich verkleiden müſſen

ſen 530. f. ihre falſche Demuth 531. ſie werden, am Untergange der Römiſchen Hoheit in Malabarien Urſache zu ſeyn, von *Urbano Cerri* beſchuldiget 556. haben in Malabarien noch ietzo einen Ertzbiſchoff ihres Ordens 557. machen viel Pralens vom blinden Gehorſame 582. ihr Satz, der Teufel ſey GOttes Affe, hat keinen Grund 583. ſie läugnen in Indien, daß ſie Chriſten ſeyn 597. 630. reiben ſich nach Art der Indianiſchen Heyden mit Kuhmiſtaſche, und tragen die drey Schnüren der Braminen 598. anſtatt daß ſie unter den Heyden das Chriſtenthum pflantzen ſollen, vermiſchen ſie es mit heydniſchem Aberglauben 598. ſie ſind den Bontzen in Japon gleich 677. predigen Chriſtum nur um des Pabſts willen 692. ſuchen bey ihren Mißionen auch weltliche Conqueten für ihre Souverainen zu machen 697. ſ. a. 364. bedienen ſich der Zwangsmittel 707. f. rühmen ſich vergeblich ihrer geiſtlichen Conqueten 715. haben ſich ſeit dem Ende des 16. *Seculi* zu Tranquebar veſte geſetzt 716. beneiden und verleumden die Däniſchen Mißionarien daſelbſt zur Ungebühr 733. f. 740. f. 742. haben keine Ehre von Eheweibern oder vom eheloſen Stande zu ſprechen 742. wegen ihrer offenbaren Lügen glauben ihnen auch ihre eignen Anbeter nicht mehr 743. ſie führen bey ihren Indianiſchen Mißionen ein ſehr gemächliches Leben, und pralen doch mit ihren Caſteyungen 762. f. die Portugieſiſchen ſind bey ihren eignen Prälaten ſtinckend 763. ſie brauchen die Religion zum Schanddeckel 763

JEſus (ſ. a. Chriſtus,) dieſen Namen ferner ihren Kindern zu geben, wird den Thomas-Chriſten verboten 278. 357. 407. bey Nennung dieſes Namens wird ihnen befohlen ihre Ehrerbietung zu bezeigen 357

Indianer, von derſelben Abgötterey und Urſprunge 565. f. ſie gehören unter die älteſten Völcker 567. ſind Coloniſten aus Aegypten 567. ſind aus verſchiedenen Nationen zuſammen gefloſſen 567. 569. verabſcheuen berauſchende Träncke 572. Anmerckungen über ihre Buchſtaben 586. f. ſind ſchlecht in der Geographie bewandert 622.

622. ihre ſchlechte Erkäñtniß in der Naturlehre 639. f. ihre Artzneywiſſenſchaft 643. ihre Aſtronomie und Aſtrologie 643. f. ſie können Sonnen- und Mondenfinſterniſſe genau vorher ſagen 644. zweifeln nicht an der Möglichkeit der Alchymie, wagen aber keine Koſten daran 646. ihre Muſik und Poeſie 650. ihre Rechenkunſt, und Fertigkeit darin 650. f. derſelben Temperament und Gemüthsbeſchaffenheit 717. ſie ſind ſehr höflich 738. Herr Ziegenbalg kan mit Recht der Indianer Apoſtel heiſen 732

Indianiſche Heyden, (ſ. a. Heydenthum Indianiſches,) haben deſperate Kriegsmaximen 150. viele beſchämen mit ihrem Eifer im Götzendienſte unſre Chriſten 181. f. 438. f. auch an Witz und Scharfſinnigkeit 606. ſie trachten den Portugieſen, wegen einer geſchlachteten Kuh, nach dem Leben 399. beten Bilder und Säulen an, auch ſo gar päbſtliche 408. meinen, ihre Religion ſey von der Religion der Portugieſen allein in der Enthaltung vom Fleiſche der Thiere unterſchieden 420. f. ſind witzig und vernünftig 430. 606. einige opfern ſich ihren Götzen ſelbſt, auf eine grauſame Weiſe 437. f. halten veſt über ihren alten, auch den grauſamſten Gewohnheiten 438. haben ehemals die Erkänntniß des wahren GOttes gehabt 565. 567. ihre Religion und Sitten kommen mit den Aegyptiſchen überein 568. f. ſie caſteyen ihren Leib auf wunderbare Weiſe 570. 578. beten drey Gottheiten an, *Brama*, *Iſuren* und *Viſtnu* 570. f. 595. beten die Thiere an, ſonderlich Kühe und Ochſen 574. f. theilen ſich in verſchiedene Zünfte ein 575. f. 632. f. haben auch viele andere Meinungen mit den Aegyptern gemein 577. auch einen und den andern Gebrauch mit den Perſern 583. ſcheinen verſchiedenes von den Aſiatiſchen Tartarn angenommen zu haben 585. theilen ſich in zwo Hauptſecten, die einander ſehr gehäßig ſind 596. f. 600. dieſe Hauptſecten wieder in ſehr viele kleinere 620. etliche unter ihnen verwerfen die Vielgötterey 599. theilen die Menſchen in vier Hauptclaſſen 601. f. einige beten nur Ein Göttliches Weſen

an 599. ihre Weiſen haben hohe und geſunde Begriffe von GOtt 602. f. (ſiehe GOtt,) wiedmen dieſem einigen GOtte kein Götzenbild 606. ihre Mythologie oder Götterhiſtorie hat Herr Ziegenbalg beſchrieben 603. 620. ſie haben eine unzehlige Menge Götter, und viel tauſend Propheten 621. zehlen vierzehen Welten 621. rechnen ihren Urſprung faſt in die Ewigkeit 624. haben keine gewiſſe Zeitrechnung 624. ſind abgeſagte Feinde der Chriſten 634. der beßte Weg ſie zu bekehren 635. glauben die *Metempſychoſin* 636. f. enthalten ſich des Fleiſchs der Thiere 636. laſſen ſich und ihr Geräthe von keinem Europäer anrühren 636. ihre Art zu eſſen 637. eine Urſache ihres Eckels für den Chriſten 637. ihre Abgötterey erſtreckt ſich auf alle, auch auf die geringſten Geſchöpfe 639. die in Malabarien halten ſich für keine Heyden, und achten diß Wort für den gröbſten Schimpf 654. einige derſelben bekennen ſich zu gar keiner Religion 660. ſie haben fünf allgemeine Gebote 674. haben groſſen theils einen Abſcheu für dem Chriſtenthume 697. f. 707. ärgern ſich am gottloſen Leben der Europäiſchen Chriſten 728

Indianiſche Sprache hat viel Wörter mit der Perſiſchen gemein 584

Indien Oſt- wenn das Chriſtenthum daſelbſt ſey gepflantzt worden 70. f. 79. 409. die Portugieſen eignen ſich, kraft einer päbſtlichen Bulle, die Oberherrſchaft darüber zu 471. 498. 711

Innocentius XI. Röm. Pabſt, ein Feind des Betrugs und Möncha berglaubens 448. ſendet Carmeliten auf die Malabariſche Küſte 556

Inquiſition, ein ſchreckliches Gerichte 115. 698. derſelben müſſen ſich die Malab. Chriſten unterwerfen 338. durch ſie wird ein Malabar. Biſchoff, *Atalla*, hingerichtet 480. 484. f. ihre Grundregul wieder die Ketzer 505. bey der von Goa beſtehet alle geiſtliche Gerichtsbarkeit in Indien 521. ihr hat die Römiſche Kirche ihre Erhaltung zu dancken 702. *Coutinho*, ein Portugieſiſcher Mönch, danckt GOtte dafür, als für eine groſſe Wohlthat 703

Inſcription, falſche wird zu *Si gan fu* entdeckt 76
Jogigueuls, die beſchaulichen oder bußfertigen Indianer 602
Johanna, Papiſſa, die Jeſuiten laſſen in der Auflage des *Anaſtaſii Bibliothecarii* die Hiſtorie davon auſſen 16
Johannes Damaſcenus geſtehet, daß der *Eutychianiſmus* und *Neſtorianiſmus* auf einen Wortſtreit hinaus lauffen 53. gleichwohl ſtreitet er heftig wieder dieſe Secten 54
Jordan (Polycarp) Däniſcher Mißionarius in Tranquebar 734
Joſeph, Biſchoff zu Angamale, wird von den Portugieſen gefangen, und ſoll nach Rom geſchickt werden 96. f. reiſt nur nach Portugall, und kömmt mit Ehren zurücke 98. wird von neuem gefangen, und nach Rom geſchickt, allwo er ſtirbt 102
Joſeph, ein Indianiſcher Chriſt, reiſt nach Rom 85
Joſeph von St. Maria, ein Carmelite, wird vom Pabſte *Alexandro VII.* nach Malabarien geſendet 470. hat ſeine Reiſe beſchrieben 470. wird zum Biſchoffe von Angamale erwehlt 514. kehrt nach Rom zurücke, und wird allda zum Biſchoffe von Hierapolis eingeweihet 519. kömmt zurücke nach Indien 521. hält durch ſeinen Muth und Stoltz den Jeſuiten die Stange 527. beſtätigt ſein Mißionswerck durch Hülfe der heydniſchen Könige 528. läßt die Malabar. Chriſten einen Eid ablegen 529. zeigt beym Anfange ſeiner Viſitation groſſen Pracht 530. deſſen Viſitationen werden beſchrieben 532. f. ihm thut der König von Porca groſſe Ehre an 533. Probe von deſſen Unwiſſenheit und Grauſamkeit 535. f. er verbrennt die Geräthſchaften des *Archidiaconi*, da er lieber ſelbſt lebendig verbrannt hätte 543. ſein Mißionsgeſchäffte gehet verunter 544. er wird über die Holländer Progreſſen u. Eroberung der Stadt Crangaor beſtürtzt 545. fängt mit Hülfe der beſtochenen heydniſchen Könige ſeine Viſitationen wieder an 546. f. findet zu Angamale groſſen Wiederſtand, erkauft aber die ..aſige Kirche mit Gelde 548. iſt wegen Eroberung der Stadt Cochin höchſt beſtürtzt 549. bemüht ſich vergeblich, in Malabarien zu bleiben 549. f. 551. macht *Ale-*

Alexandrum de Campo zum Biſchoffe von Megare 550. f. thut *Thomam de Campo* in den Bann 551. recommendirt den Holländern *Alexandrum de Campo* 551. f. 554. unterredet ſich mit dem Holländ. Prediger, *Baldeo*, von den Indianiſchen Chriſten 552. f. reiſet nach Goa, und von dar zurücke nach Rom 552. f.

Joſua, ein Sohn Perachiä, hat die *Cabbalam* aus Aegypten gebracht 580

Iſidorus Peluſiota, deſſen Zeugniß vom Ehrgeitze der Geiſtlichen 28. f.

Iſidorus Sevilienſis zehlt nur drey Sacramente 459

Iſuren, einer von den drey Göttern der Indianer 570. 595. deſſen mancherley Namen 570. kömmt mit dem *Oſiris* der Aegypter überein 571. f. wird unter der ſchändlichen Figur des *Lingam* in den Tempeln angebetet, und in Proceßion getragen 572. f. wird mit einem dritten Auge mitten auf der Stirn vorgeſtellt 574. beſondere Indianiſche Secte, die ihm anhängt 596. f. er hat ſein Weib, ſeine Kinder und Bediente 597. f. deſſen Abbildung 620. deſſen Beſchreibung aus einem Indianiſchen Buche 628. wenn er ſoll geboren ſeyn 629. er macht viel Eiſen zu Golde 646. f. deſſen vielerley Erſcheinungen 6[illegible]2

Italien, Exempel von einer grauſamen Verfolgung der Reformirten allda 699 f.

Iti, ein Malabariſches Ehrenwort, ſo viel als *Monſiur* 196. 86

Jüdenthum, heimliches in Spanien, heckt viele Betrügereyen aus 149

Jüngſtes Gericht, davon will ein heydniſcher König in Malabarien ſprechen, wenn er hinein komme 435

Julianus, Röm. Kayſer, was *Cyrillus* wieder ihn geſchrieben hat, iſt nicht gründlich genug 42

Juſtinus Martyr, ihm wird die *Expoſitio Fidei* fälſchlich zugeſchrieben 55

K.

K.

Kanabadi Vathiar, ein berühmter Malabar. Poete, wird durch Herrn Ziegenbalg bekehrt und getauft 735. wird von ſeinen Feinden vergiftet 736. ein Jeſuitiſcher *Miſſionarius* zu Tranquebar zieht ihn an ſich 736
Kao (*Dionyſius*) ein Chineſer, deſſen Beſchreibung von China läßt Herr Witſen mit Anmerckungen drucken 585. 687
Kayſer wurde ehedeſſen der König von Calecut in Malabarien genennet 79
Kayſerthum orientaliſches, Urſache deſſen Untergangs 41
Keuſchheit der Thomas-Chriſten 136. f.
Kinder, an unglücklichen Tagen geborne werfen die Malabar. Heyden in die Wälder 276. den Heyden zu verkaufen wird den Malabar. Chriſten verboten 367
Kindesannehmung unter den Malabar. Chriſten 370
Kirchen, ihre Vorhöfe ſehen unter den Malabar. Chriſten einer Hauptwache ähnlich 139. ſie ſelbſt ſehen ſehr ſchlecht aus 256
Kirchengebräuche der Malabar. Chriſten 244. f. werden auf dem *Synodo* zu Diamper verbeſſert 351. f.
Kirchenhiſtorie iſt eine Erzehlung der Zänckereyen zwiſchen den Geiſtlichen 27
Kirchenzucht in den erſten Zeiten, an ihrem Verfalle war die Arianiſche Ketzerey Schuld 23. f. imgleichen der Pracht und Hochmuth der Geiſtlichen 26. f. ſie war ſehr ſtrenge bey den Malabar. Chriſten 255. wurde aber durch den Diamperiſchen *Synodum* völlig übern Hauffen geworfen 351
Kirchgang der Sechswöchnerinnen bey den Thomas-Chriſten 255. 365
Kirchweihe wird vom *Hugone de S. Victore* unter die Sacramente gezehlt 458
Kiriguei, eine gewiſſe Claſſe der Indianiſchen Heyden 601
Kiſtenmacher (Joh. Heinr.) kömmt als *Miſſionarius* in Tranquebar an 760. ſtirbt daſelbſt 76[illegible]

Kleidung der Thomas-Chriſten 136. f.
Kolbe, ſeine Beſchreibung vom *Capo de bonna Eſperanza* iſt ein nützliches Buch, aber zu weitläufftig und unordentlich 752. f.
Krancke unter den Malabar. Chriſten lagen des Nachts aus Andacht in den Kirchen 359
Kriegsmaximen, deſperate der Indianiſchen Heyden 150
Kühe werden von den Indianiſchen Heyden hoch geehret 399. f. eine merckwürdige Begebenheit, die ſich dißfalls zu Angamale zugetragen 399. auf die Hochzeit einer Kuh mit einem Ochſen verſchwendet ein Indianer 16000 Rthl. 400. ſie werden in Aegypten und Indien angebetet 575
Kuhmiſtaſche heilige, damit reiben ſich die Indianiſchen Heyden 597. auch die Jeſuiten zu *Maduri* 597. deren Urſprung aus dem mittlern Auge des Gottes *iſuren* 630
Kupferbleche, darauf waren der Indianiſchen Chriſten *Privilegia* geſchrieben 80. 412
Kyphi, eine Aegyptiſche Oelung, vom *Plutarcho* beſchrieben 581. f.
Κύριος verknüpfen die Neſtorianer mit dem Namen JEſus, deſſen Gottheit anzuzeigen 61

L.

Lamas, Prieſter der nördlichen Völcker in Aſien, ihr Aberglaube 681. f. ihre Lehrſätze kommen mit den Lehrſätzen der Braminen in Indien überein 585. ihre Buchſtaben und Schrift 682. ihre Religion iſt das wahrhafte Heydenthum 687
Lampe, eine brennt beſtändig vor dem Götzenbilde *Lingum* 617
Leben, fünf Arten deſſelben ſtatuiren die Indianer 640. f.
Leichenbegängniß der Prieſter rechnet *Hugo de S. Victore* unter die Sacramente 458
Leichtgläubigkeit, abergläubiſche der Päbſtler 391
Leiden Chriſti, deſſen Erinner- und Betrachtung ſollen einige Malabar. Chriſten für Sünde gehalten haben 320

Leo Magnus, Röm. Pabſt, ſtellt durch einen Brief die geſunde Lehre wieder her 36
Leſen und ſchreiben lehrt ein Malabar. Schulmeiſter im Sande 722
Lettres édifiantes de l' Orient verdienen dieſen Namen nicht 735
Letzte Oelung ſiehe Oelung.
Libertiniſmus, damit ſuchen ſich manche Europäer berühmt zu machen 606
Liebe GOttes, deren Nothwendigkeit wird in der Conſtitution *Unigenitus* verworfen 486. in den Schriften der Indianiſchen Heyden behauptet 609
Liebesmahle haben die Thomas-Chriſten noch 211. worin ſie beſtehen 211. f.
Lieder, darein verfaßten die Malabaren die vornehmſten Begebenheiten 377. 397. die üppigen der Europäer werden getadelt 398
Limborch (*Phil. a*) hat in verſchiedener Spanier Schriften das heimliche Judenthum entdeckt 449
Lingam oder *Lingum*, ſchändliches Bild der Indianer, kömt dem *Phallus* der Aegypter gleich 572. f. darunter beten ſie den GOtt *Iſuren* an 572. Bedeutung dieſes ſymboliſchen Bildes 607. 616. wird allemal an dem heiligſten Orte eines Tempels verehret 616. vor ihm brennt immer eine Lampe 617. einige hängen es aus Andacht an den Hals, laſſen es auch mit ſich begraben 617
Liturgie, was es heiſe 186. Sammlung der morgenländiſchen Liturgien hat *Renaudot* heraus gegeben 287. die Malabariſche hat *Menezes* zur Ungebühr geändert 287. f. die dem *Neſtorio* und andern zugeſchriebene läßt er verbrennen 294. ein Manuſcript von einer Syriſchen iſt in der Bibliothek des Halliſchen Wayſenhauſes 315. Spuren von der Liturgie der alten Chriſten in der Tartarey 687
Lombardus (*Petr.*) vor ihm hat man nichts von ſieben Sacramenten gewußt 458
Longue-rue (Abt *de*) wird wiederlegt 22
Loretto, daß Mariä Haus dahin ſey verſetzt worden, iſt eine
grobe

grobe Fabul 390. f.
Loubére (de la) iſt einer der beſten Reiſebeſchreiber 665
Ludovicus Granatenſis erhebt eine betrügeriſche Nonne als eine Heilige 406
Luſignan (Steph. de) ſiehe *Stephanus de Luſignan.*
Lutheraner werden vom Jeſuiten *Marini* mit der gräulichen Indianiſchen Secte des *Xaca* verglichen 676. f.

M.

Maduré, daſige Jeſuiten werden characteriſirt 598. 630
Mäßigkeit der Malabaren 140. 423. ſie werden dabey ſehr alt 423
Magi der Perſer, von ihnen ſtammen die Indianiſchen Gymnoſophiſten ab 584. derſelben Eintheilung in drey Claſſen 584
Mahlzeiten der Malabar. Chriſten, worin ſie beſtehen 140
Mahometaner, heimliche in Spanien haben viele Betrügereyen ausgeheckt 448. f. ihre Religion breitet ſich weit in Indien aus 693. ihnen werfen die Papiſten unbillig die Verfolgungen vor 699
Maigrot, Biſchoff von Conon, beweiſt, daß der vermeinte St. Thomas, der Indianer Apoſtel, Tamo ſey, der Urheber der Secte der Beſchaulichen 77. 672
Malabaren, ihre Jahrrechnung 83. Siehe auch Chriſten Thomas-oder Malabariſche.
Malabariſche Küſte, darauf iſt das Chriſtenthum ſeit dem 6. *Seculo* gepflantzt 70. 71. 79. man hat davon keine accurate Charte 408. ſie iſt in viele kleine Königreiche eingetheilet 80. 409
Malabariſche Sprache iſt ſchwer zu erlernen 721. darein hat Herr Ziegenbalg die Bibel überſetzt 612. 732. 749. eben derſelbe ſchreibt ein Malabar. *Lexicon* 748. imgleichen eine Malabariſche Grammatik 753
Mallées, ein ſehr einfältiges heydniſches Volck auf den Malabar. Gebirgen: *Menezes* ſucht ſie zu bekehren 393. f.
Mané, ein reicher Einwohner zu *Carturté*, läßt ſich vom *Menezes* gewinnen 196. 202

Mangate, Hauptſtadt in dem Königreiche gleiches Namens in Malabarien 164
Manichäer haben vieles von den Apoſteln erdichtet 74
Mannacavaſſer bedeutet einen Manichäer 75
Manuſcripte alte, Betrügereyen, die dißfalls einſt in Spanien ſind entdeckt worden 448
Mapula, ein Malabar. Ehrenwort, ſo viel als *Monſeigneur* 196
Mar, ein Syriſches Wort, ſo viel als das Spaniſche *Don* 80
Maraccius (Ludovic.) geſteht, daß der *Neſtorianiſmus* und *Eutychianiſmus* nur Wortſtreite ſind 52. wird wieder den Abt *Renaudot* vertheidiget 53. entdeckt die in Spanien mit Unterſchiebung falſcher Manuſcripte gemachten Betrügereyen 448. wiederlegt den P. *Vincent. Mariam* in Anſehung des Alcorans 471
Marcellus von St. Yves, ein Carmelite, wird vom Pabſte *Alexandro VII.* nach Malabarien geſendet 470. vertritt die Stelle eines *Vicarii* in der Aufſicht über die Angamal. Dióces 527
Maria (ſ. a. Mutter GOttes,) Jacob, biſchöfflicher General-*Vicarius* in Malabarien, predigt, ſie habe mit Schmertzen geboren, und wird vom Schlage gerührt 118. f. päbſtliche Glaubenslehre von ihr 263. 304. 321. Hiſtorie derſelben, ein Buch der Malabar. Chriſten, wird zum Feuer verdammt 325. von ihr und ihrer unbefleckten Empfängniß erdichtet man in Spanien alte Manuſcripte 448
Maria d' Agreda, eine päbſtliche Heilige 405. in ihrem Wercke, myſtiſche Stadt GOttes genannt, wird die gantze Religion zum Gelächter gemacht 447
Maria de Viſitatione, eine Priorin in Liſſabon, thut falſche Wunder 404. f. ein Buch von ihren Kräften und Wundern 406
Marienbild, dafür drücken die Chriſten zu *Carturti*, als für einem Götzenbilde, die Augen zu 210
Marini (Phil.) ein Jeſuite, vergleicht die Lutheraner mit der gräulichen Secte des *Xaca* 676. f.

Marius Mercator war ein Monophyſite 47
Maroniten ſprechen die Syriſchen Wörter anders aus, als die orientaliſchen Chriſten 76
Marranen in Spanien ſpotten in ihrem Hertzen des Evangelii 447
Martin, Prediger zu Utrecht, hat die αὐθεντίαν der Stelle 1 Joh. 5, 7. mit vieler Heftigkeit zu erweiſen geſucht 316
Maſin oder Matſin iſt das mittägliche China 73. 91
Mato, ein reicher Einwohner zu *Carturté*, läßt ſich vom *Menezes* gewinnen 196. 202
Meere aus Milch, Zucker u. d. g. bilden ſich die Indianer ein 623
Melampus, ein Wahrſager, hat den *Phallus* aus Aegypten in Griechenland gebracht 572
Meliapur, eine Stadt auf der Küſte Coromandel, daſelbſt ſoll St. Thomas das Chriſtenthum gepflantzt, und den Märtyrtod gelitten haben 72. 73. 383. heiſt auch St. Thomas und *Calamina* 72. 383. f. Hiſtorie des daſigen Wundercreutzes 256. 383. f.
Mendez (*Alphonſus*) ein Jeſuite, und Patriarche in Aethiopien, redet von Chriſto nach Art der Monophyſiten 66. f. ſein Hochmuth hat die Mißionsanſtallten in Aethiopien vernichtet 465
Menezes (*Alexis de*) ein Auguſtinermönch, *Gouvea* hat deſſen Malabariſches Bekehrungsgeſchäffte beſchrieben 2. deſſen Character und Gemüthsbeſchaffenheit 8. 454. wird Ertzbiſchoff von Goa 116. verſperrt den Syrern den Weg nach Malabarien 117. f. will ſelbſt nach Malabarien reiſen 123. 130. richtet ſich faſt in allem nach dem Wincke der Jeſuiten 125. 239. kömmt in Malabarien an, zu Cananor und Cochin 148. citirt den *Archidiaconum* von Angamale zweymal 148. f. prediget und ertheilt die Confirmation zu Vaipicota 152. f. läßt wieder den Patriarchen von Moſul ein Bannurtheil verleſen, und vom *Archidiacono* unterſchreiben 153. f. wird von den Malabariſchen Chriſten verflucht 154. gewinnt zween Indianiſche Prieſter 157 f. viſitirt die Kirche zu Paru, richtet aber nichts daſelbſt aus 158. f. zeigt ei-

ne

ne beſonders Hertzhaftigkeit, Freymüthigkeit, und Eifer 156. 161. 167. 188. 191. 192. 237. begiebt ſich nach Mangate 164. giebt einem alten Heilsbegierigen Caſſanaren Unterricht von der Wahrheit der päbſtl. Religion 164. f. kömmt nach *Chegurée* 166. läßt ſich durch keine Vorſtellung von ſeinem Viſitationswercke abwendig machen 167. beredt in einem höflichen Briefe den *Archidiaconum* zu einer Diſputation mit ihm 168. f. ſuchet ihn des *Neſtorianiſmi* zu überführen 169. f. richtet mit ihm einen Vergleich auf, den er aber ſelbſt ſchlecht hält 177. f. 184. f. 241. verfügt ſich nach Cagnur, und von dar nach Porca 178. f. bekömmt vom Könige in Porca eine Viſite 180. präſentirt auf der Malabar. Küſte die Perſon des *Vice-Roy* in Indien 183. kömmt nach Culan, und zurücke nach Cochin 183. wird zu *Molandurtè* wohl aufgenommen 183. reiſt nach Diamper, und will daſelbſt einen Ordinations-*Actum* vornehmen 184. f. handelt ohne Vernunft in blindem Eifer 190. wird von den Nairen und einem Staatsbedienten des Königes von Cochin hart bedrohet 191. f. ertheilt, alles Verbots ohngeachtet, vielen Indianiſchen Geiſtlichen zu Diamper die Ordination 192. geräth zu Mangalan in Lebensgefahr 194. kömmt nach *Carturtè*, und hält daſelbſt das hohe Amt 195. thut der Pfefferkönigin, die ihm ihr Land verbeut, Vorſtellung 200. f. nennt ſich den andern Portugieſiſchen Staatsminiſter in Indien 201. gewinnt die Chriſten zu *Carturtè* 203. 208. ihm wiederſetzt ſich ein daſiger Caſſanare vergeblich 205. f. er wird von ſeinem Vorhaben, den *Archidiaconum* zu bannen und abzuſetzen, abgehalten 208. ordinirt einige Candidaten, und hält eine prächtige Proceßion 209. f. die Braminen trachten ihm daſelbſt nach dem Leben 210. er ertheilt allda die Confirmation 211. will bey den geringen Liebesmahlen der Chriſten nicht erſcheinen 212. begiebt ſich nach Nagpili 214. wird zu *Molandurtè* nicht ſo wohl aufgenommen, wie das erſte mal 214. f. klagt über den König von Cochin 215. f. wird von den Nairen bedrohet 216. redet von ſeiner

Sanftmuth und Geduld 217. verſteht die Schrift gar ſchlecht 218. redet ſehr hitzig und grob mit dem Premierminiſter des Königs von Cochin 219. f. thut, als ob die königlichen Staatsbedienten, und die heydniſchen Könige ſelbſt, ſeine Knechte wären 221. confirmirt, predigt und tauft zu Diamper 223. will von neuem den *Archidiac.* bannen und abſetzen 223. 236. ſchreibt einen harten Brief an ihn 224. kömmt nach *Naramé,* allwo alle Chriſten ſeinet wegen davon lauffen 225. f. ſchreibt dem *Archidiacono* zehen Articul zu beſchwören vor 226. Proben von deſſen Unwiſſenheit 227. 264. f. 274. 290. 294. 345. er erhält vom Könige zu Cochin völlige Freyheit, nach ſeinem Willkühr zu handeln 230. begiebt ſich nach Cranganor, um die *Decreta* des vorſeyenden *Synodi* zu verfaſſen 230. 240. ſtiftet zwiſchen dem Könige von Cochin und dem Fürſten zu Curugeira Frieden 231. erhält vom Könige von Cochin eine Viſite, und begegnet ihm ſehr grob und unhöflich 231. f. bedient ſich zur Bekehrung der Malabaren des weltlichen Arms 238. 241. ꝛc. geht nach Vaipicota, allwo ſich ihm der *Archidiac.* unterwirft 239. kehrt nach Cranganor zurücke, die *Decreta* zum *Synodo* vollends zu Ende zu bringen 240. Reflexion über ſein Malabar. Bekehrungsgeſchäffte, und den von ihm zu Diamper veranſtallteten *Synodum* 241. f. er lieſt dem *Archidiacono* und einigen Caſſanaren die *Decreta* des *Synodi* vor 258. eröffnet den *Synodum* 259. läßt die Thomas-Chriſten nach Pabſts *Pii IV.* Bulle ein Glaubensbekänntniß ablegen 263. f. läßt ſie in Portugieſiſchen Schutz nehmen 268. f. der Gouverneur von Cochin wirft ſich vor deſſen Füſſe 269. er ziehet ſechs Layen an ſich, die ihm groſſe Dienſte thun 272. ändert die Liturgie der Malabar. Chriſten, und wird vom Abte *Renaudot* deswegen getadelt 287. f. zahlt zum Gehalte der Malabar. Geiſtlichen groſſe Geldſummen 348. verſteht die Syriſche und Malabar. Sprache nicht 363. 454. unterſchreibt und läßt unterſchreiben die *Acta* des *Synodi,* und beſtättiget die Pfarrherrn

in

in ihrem Amte 372. f. ſtellt eine ſolenne Proceßion an, dabey ein Wunder ſoll geſchehen ſeyn 373. f. wird mit einem Malabar. Lobliede beehret 377. 395. ſetzt den Pfarrherren eine gewiſſe Beſoldung 379. tauft alle Chriſten zu Diamper um 380. kömmt nach Cotette, und thut daſelbſt einen Caſſanaren, der ſein Weib nicht von ſich laſſen will, in den Bann 381. thut zu Caramalur einen andern Prieſter eben deswegen in den Bann, und erdichtet dabey ein Wunder 392. f. ſucht die *Mallées*, gewiſſe Malabar. Heyden, zu bekehren 393. gewinnt einige Heyden zum Chriſtenthume 394. ſpielet unter der Decke der Religion lauter machiavelliſche Streiche 395. erfährt zu *Molandurté* den Tod des Gouverneurs von Cochin, und begiebt ſich dahin 395. wird zu Angamale prächtig empfangen 395. zerſtört das dortige Kirchenarchiv 396. man ſtellt ſeinet wegen einen Ball an 397. er geräth wegen einer geſchlachteten Kuh in Lebensgefahr 399. verlegt den biſchöffl. Sitz von Angamale nach Cranganor 401. gewinnt zu Pallipporan einen vornehmen Malabar. Chriſten durch ein falſches Wunder 403. f. kömmt nach Calucate und Porca 407. nach Caleculan und Culan 408. f. nach Tevalecare 411. ihm drohen die Ma[h]ometaner den Tod 412. er kömmt nach Gundara, und macht den König zum Waffenbruder des Königes von Portugall 413. kömmt nach *Calaré* und Caramanate, und geräth in Lebensgefahr 413. f. nach Catiapaly 415. nach Corico Langare und Changanor, allwo er viele Bücher verbrennt 415. f. kan zu Changanor kein Wunder anbringen 418. kömmt nach Chenganare 419. nach Poligunde und Pruto 422. nach *Carturté*, allwo er einen Caſſanaren, vermuthlich mit Gifte, hinrichtet 423. f. erfährt zu Ignapeli den Tod ſeiner Schweſter, und des Königs von Portugall 424. iſt ein guter *Politicus* 425. muß eher, als er vermuthet, ſeine Malabar. Kirchenviſitation abbrechen 425. ſeine Expedition wird zu Pallur in einer luſtigen Comödie durchgezogen 426. f. er läßt aus dieſen Comödianten den Teufel bannen 428. wird von den Malabar.

labar. Chriſten zum Biſchoffe begehrt 429. begiebet ſich nach Cochin, und ſucht vergeblich den daſigen König zum Chriſtenthume zu überreden 430. f. ertheilt dem Könige von Porca den Titul eines Waffenbruders des Königs von Portugall 435. reiſet zurücke nach Goa 437. 439. wird *Vice-Roy* zu Goa 439. 454. weihet den P. *Roz* zum erſten Lateiniſchen Biſchoffe der Thomas-Chriſten ein 443. Reflexion über deſſen Character, und in kurtzer Zeit ausgeführtes Malabariſches Bekehrungsgeſchäffte 454. er läßt einen König von Ormus der Sodomiterey wegen hinrichten 455. kömmt zurück nach Portugall, und wird Ertzbiſchoff zu Braga 7. 455. *Vice-Roy* und Präſident im Staatsrathe von Portugall 7. f. ſtirbt zu Madrit 8. wird vom Cardinale *Noriſio* ſehr gelobt 455

Menſchwerdung Chriſti, die alten Streitigkeiten davon lauffen auf Wortgezäncke hinaus 50. *Photii* merckwürdiges Urtheil hiervon 51. *Ludov. Maraccii* und *Joh. Damaſceni* Bekänntniſſe davon 52. f.

Meros, ein Berg, darauf die Götter ſollen Hof gehalten haben 623

Meſſe hatte bey den Thomas-Chriſten wegen der Neſtorianiſchen Zuſätze eine andere Geſtallt 247. wird unter ihnen auf päbſtlichen Fuß eingerichtet 286. f.

Meſſen Seel- ſiehe Seelmeſſen.

Metempſychoſis wurde auch von einigen Malabar. Chriſten geglaubet 319. breitete ſich aus Aegypten durch *Pythagoram* in gantz Europa aus 569. wird von den alten Griechen mit der Unſterblichkeit der Seele vermengt 575. *Pauſanias* ſchreibt die Grundſätze dieſer Lehre den Chaldäern zu 575. wird von den Indian. Heyden geglaubt: Ihre Grundlehren, die daraus flieſſen 636. f.

Milch, Meere, die daraus beſtehen, glauben die Indianer 623

Miſſale Romanum, vom P. *Franciſco Roz* ins Syriſche überſetzet 295. f.

Mißionarien päbſtliche, (ſiehe auch Jeſuiten,) von denen in Indien macht der P. *du Halde* viel Pralens 218.

ſie

ſie ſuchen weltliche Conqueten zu machen 363. f. 697. bedienen ſich bey ihren Mißionen des weltlichen Arms 522. 528. 546. 707. ſ. a. 238. 241. halten für nöthig, groſſen Pracht und Hoheit zu zeigen 530. Rath, den ihnen der P. *Bouchet* giebt 531. ſie pralen vergeblich mit ihrer geſegneten Fortpflanzung des Chriſtenthums in Indien 634. ſ. a. 759. Exempel von ihren böſen Künſten 696. f. 759. die auf der Küſte Coromandel ſind ſehr unwiſſend 743. rechtſchaffener Mißionarien Eigenſchaften 717.

Mißionen, darzu geben die Evangeliſten und Apoſtelgeſchichte das beßte Muſter 690. die päbſtlichen haben wenig gefruchtet, Urſachen davon 691. f.

Mißionswerck Tranquebariſches veranſtalltet der König von Dännemarck 566. Hiſtorie deſſelben 715. f. bis zu Ende des Capitels.

Modain iſt das Parthiſche *Seleucia* 88. Siehe *Seleucia*.

Mönche Indianiſche, ſiehe *Sanias*. Waldmönche ſiehe *Talapoins*.

Möncherey war den Thomas-Chriſten unbekannt 372. iſt eine reiche Quelle des Aberglaubens 372. hat ihren Urſprung, was den Cälibat, das Geiſeln, die abergläubiſchen Caſteyungen ꝛc. anbetrifft, aus dem Aegyptiſchen Heydenthume 578. f.

Molandurti, eine Stadt im Königreiche Cochin; den daſigen Chriſten bekömmt es übel, daß ſie den *Menezes* wohl aufgenommen hatten 183. 214. *Menezes* verrichtet daſelbſt alle biſchöffliche *Functiones* 184. f. kömmt wieder dahin, und wird übel angeſehen 214. kömmt zum dritten male dahin, und erfährt daſelbſt den Tod des Gouverneurs von Cochin 394. f.

Monophyſiten, Feinde der Neſtorianer 316. ihre Ketzerey ſtammt aus Aegypten 581

Monotheliten, ihr Vorgänger war *Neſtorius* 38

Monſtrantz, als ein Jeſuite ſie den Chriſten zu *Carturti* zeigt, drucken ſie die Augen zu 209

Montfaucon (*Bernhard. de*) giebt den *Coſmam Indicopleuſten* mit einer Überſetzung heraus, ohne wahrzunehmen,

 daß

daß er ein Neſtorianer geweſen 56. irret in Uberſetzung einer Stelle 56
Morgengabe der Weiber, den zehnten Theil davon ſchencken die Malabar. Chriſten der Kirche 367
Morgenſtunden wenden die heydniſchen Könige in Malabarien auf ihren Götzendienſt 181
Moſes, Spuren von deſſen Geſetze finden ſich in der Religion der Braminen 617. 661
Moſul, ſiehe Babel. Soll das alte Ninive ſeyn 90
Muſik der Indianer 650
Mutter GOttes, dieſer Name kömmt von den Arianern und Apollinariſten 35. in wie ferne ihn *Neſtorius* verworfen 35. die Neſtorianer bedienen ſich deſſen zuweilen, doch mit Fürſichtigkeit 68. *Mar* Joſeph, Biſchoff von Angamale, verbeut, ihn von der Jungfrau Maria zu gebrauchen 97. dafür wollen ſie die Malabar. Chriſten nicht halten 244. dieſer Name wird in die Malabariſche Liturgie geſetzt 289
Myron oder das heilige Salböl wird faſt von allen morgenländiſchen Chriſten für ein Sacrament gehalten 283. f. wird in den Schriften der Armenier ſo hoch erhoben, als das heilige Nachtmahl von den *Patribus* 283. f. hat den Urſprung aus Aegypten 581. kömmt mit dem *Kyphi* des *Plutarchi* überein 581. f.

N.

Nairen machen den heydniſchen Adel in Malabarien aus 80. 142. 231. haben groſſen Reſpect gegen die Thomas-Chriſten 142. *Menezes* bekehrt einige zum Chriſtlichen Glauben 414
Naturlehre der Indianer 639. f. Urſache, warum einige unter den Chriſten es darin zu keiner Gründlichkeit bringen können 639
Navarrete (*Dominic. Ferdinand.*) giebt die beßten Nachrichten von China 442. iſt einer der aufrichtigſten Mißionarien 670. deſſen Erzehlung vom *Xaca* 670. f.
Negri (*Salomo*) ein Syrer, hält ſich lange in Halle auf 315

Neſto-

Neſtorianer (ſiehe auch Thomas-Chriſten,) ihre Gemeinde iſt die älteſte in der Welt 22. 291. ſie dependirten vom Patriarchen zu Babel oder Moſul 22. 69. hatten etwas vom *Pelagianiſmo* angenommen 63. daß ſie Titularbiſchöffe gehabt, wird erwieſen 113. ſollen ihre Lehre vom Ausgehen des H. Geiſtes von den Griechen genommen haben 290. viele von ihren Büchern werden zum Feuer verdammt 325. f.

Neſtorianiſmus und *Eutychianiſmus* lauffen auf einen Wortſtreit hinaus 52. *Ludov. Maraccii* und *Joh. Damaſceni* Geſtändniß davon 52. f. es hält ſchwer, einzuſehen, worin ſie eigentlich beſtehen 60. wie *Menezes* den *Archidiaconum* und ſeine Malabar. Chriſten dieſer Ketzerey zu überführen geſucht 169. f. die Malabar. Chriſten müſſen ſie verſchwören 264

Neſtorius wird aus einem ſchlechten Prieſter Biſchoff zu Conſtantinopel 31. deſſen Character 31. f. er verfolgt die Ketzer 32. *Socratis* Urtheil von ihm 33. er geht im Eifer für die Orthodoxie zu weit 34. in wie ferne er den Titul Mutter GOttes verworfen habe 35. ſeine Meinung von den zwo Naturen in Chriſto 36. er wird unrecht beſchuldiget, daß er zween Söhne in Chriſti Perſon ſtatuirt habe 37. ſtatuirt nur Einen Willen in Chriſto 38. wird von *Cyrillo* in blindem Eifer verdammt 40. *Evagrii* Erzehlung von deſſen Tode iſt fälſchlich erdichtet 119. ihm wird eine Liturgie zugeſchrieben 294. er wird für einen Märtyrer gehalten 333. 335

Neues Teſtament; die Syriſchen unter den Malabar. Chriſten gebräuchlichen Exemplarien ſind von des *Widmanſtadii* Edition nicht unterſchieden 311. 314. ins Sclavoniſche oder Croatiſche vom Baron von Ungnade überſetzt, iſt confiſcirt 313. iſt vom Herrn Ziegenbalg ins Malabariſche überſetzt 732. wird zu Tranquebar gedruckt 733. 748. Herr Schultze hat es ins Warugiſche überſetzt 761

Neugierigkeit der Malabar. Chriſten 136

Nicænum Concilium, dem wohnte ein Biſchoff von Perſien und Großindien bey 79

Nicænum Symbolum, in einigen Verſionen fehlen die Worte GOtt von GOtt 291
Nichts, der Indianiſchen Weltweiſen thörichte Speculationen davon 675
Noronha (*Anton. de*) Portugieſiſcher Gouverneur zu Cochin 148. 214. 258. nimmt die Malabar. Chriſten im Namen des Königes von Portugall in ſeinen Schutz 268. f. ſtirbt zu Cochin 395
Νοῦς, was die Alten dadurch verſtanden haben 43

O.

Oblaten beym H. Abendmahle ſollen kein Brod ſeyn 248
Ochſen ſiehe Kühe.
Oel heiliges, iſt den Malabar. Chriſten unbekannt 203. 246. wird auf dem Diamper. *Synodo* unter ihnen eingeführt 277. 352
Oelung letzte, iſt den Malabar. Chriſten unbekannt 247. 297. 301. auch andern orientaliſchen Chriſten 279. f. wird unter die Malabar. Chriſten durch den *Synodum* zu Diamper eingeführt 301
Offenbarung Johannis, deren Syriſche Uberſetzung hat *Lud. de Dieu* zuerſt heraus gegeben 314
Ohren lieſſen ihnen die Malabar. Chriſten durchbohren, und durch ihre Weiber lang zerren 369
Olla, ein Malabariſches Sendſchreiben, auf Palmblätter geſchrieben 189. 240
Onor, Malabar. Stadt, daſelbſt hatten ſich die Portugieſen veſt geſetzt 437
Opfer: Einige Indianiſche Heyden opfern ſich ihren Götzen ſelbſt auf, auf eine grauſame Weiſe 437. f.
Ordination halten die *Scholaſtici* für ungültig, wenn der Wein dabey fehlt 106. f. *Mar* Abraham, Biſchoff von Angamale, ordinirt ſeine Prieſter dreymal 106. ſie wird vom Biſchoffe der Thomas-Chriſten nicht ohne Entgeld ertheilt 187. 340. wird unter ihnen auf dem Diamper. *Synodo* auf päbſtlichen Fuß geſtellet 340. f. wird Jünglingen, ja gar kleinen Kindern ertheilt 340. daß die Ordination eines Biſchoffs durch ſchlechte Prieſter, ungültig

tig ſey, behaupten die Päbſtler 466. f. ſiehe auch 502.
Ormus (der König von) wird der Sodomiterey wegen am Leben geſtrafft 455
Orthodox, Mißbrauch dieſes Worts 20
Oſiris, ein GOtt der Aegypter 569. wird verſchiedentlich bey den Alten geſchrieben 572. iſt der Griechen *Bacchus* 572. kömmt mit dem *Iſuren* der Indianer überein 571. f. bedeutet einen Menſchen mit vielen Augen 574

P.

Pabſt Römiſcher, deſſen wollen die Thomas-Chriſten in in ihren Gebeten nicht gedencken 126. f. 253. ſoll die rechte Thür zu Chriſti Schafſtalle ſeyn 152. der einzige allgemeine Hirte und Biſchoff der Catholiſchen Kirche 154. 176. 187. 228. 310. 322. ꝛc. St. Petri Nachfolger, und infallibel 174. f. 228. ohne ihm unterthänig zu ſeyn, ſoll niemand ſelig werden können 165. f. 173
Pabſtthum ſiehe Römiſche Kirche.
Päbſtliche Glaubenslehre in vierzehen Articuln 303. f.
Palmbäume tragen den Malabar. Chriſten vieles ein 140
Palmblätter, darauf ſchreiben die Malabaren ihre Briefe und Bücher 189. 240. 721
Panicals ſiehe Fechtmeiſter.
Paru, Hauptſtadt im Malabar. Königreiche gleiches Namens 158. die daſigen Chriſten hangen veſt an ihren Lehrſätzen: Proben davon 158. f. das kleine Paru, ein Flecken ohnweit Diamper 271
Patres der erſten Kirche, die Papiſten verfälſchen ihre Schriften 14. f. *Patrum Vitæ* ſiehe Rosweyde.
Patriarchate der Chriſtlichen Kirche ſind Jüdiſchen Urſprungs 26
Patriarchen von Babel oder Moſul ſiehe Babel.
Patricius, Ertzbiſchoff von Perſien, ein Neſtorianer, wird vom *Cosma* ſehr gelobt 56. f. ſein Name iſt ſo viel als *Mar Iba* 58
Paulus Simoſatenus, deſſen Verdammung und Entſetzung vom Amte war billig 24. f.

Perl Glaubens⸗köſtliche, ein Buch der Malabar. Chri⸗
ſten, wird als ketzeriſch verdammt 327
Perosis kömmt nach Malabarien, und wird daſelbſt hoch
geehret, ja gar unter die Heiligen gerechnet 83. f. 409.
412. wird aus dem Regiſter der Heiligen ausgeſtri⸗
chen 84. 358. 379
Perſer, Spuren von ihrer Religion finden ſich in der Reli⸗
gion der Indianer 583. f. ſie haben ihre alten Buchſtaben
von den Syrern bekommen 583
Perſiſche und Indianiſche Sprache haben viele Wörter
gemein 584
Petavius (*Dionyſ.*) ein Jeſuite, hat dem *Dav. de Rodon* in
ſeiner Wiederlegung ſehr übel begegnet 50
Petronius, zwo Stellen deſſelben werden erläutert 652
Pfaffen, durch ſie verlieren die Holländer einige eroberte
Plätze 550
Pfefferhandel, darin beſteht der Malabar. Chriſten gröſ⸗
ter Reichthum 140
Pfefferkönigin, eine ſehr mächtige Regentin in Malaba⸗
rien 108. 194. 200. verbeut dem *Menezes* ihr Land 199.
f. druckt ihn unter der Hand bey aller Gelegenheit 202
Pflantzen haben, nach der Meinung der Aegypter und In⸗
dianer, Sinne und Seele 577. f.
Phallus, deſſen ſchändliche Geſtallt iſt in Aegypten erfun⸗
den worden, und durch den *Melampus* in Griechenland
kommen 572. findet ſich oft in *Pignorii Tabula Iſaca*
573. wird auch im Tempel des *Serapis* zu Alexandrien
gefunden 573. deſſen Figur ſieht man noch heut zu Tage
an den Bildern St. *Antonii*, und auf den Ordenskleidern
der Antoniermönche 574. deſſen Gleichheit mit dem
ſchändlichen *Lingam* der Indianer 572. f. Siehe *Lingam*.
Philippus de Trinitate, General der Barfüſſer⸗Carmeliten,
deſſen Zeugniß von der *Santa Caſa* zu Loretto 391 war
im Jahre 1636. oder 1637. in Indien 452. f. deſſen
Zeugniß von den Jeſuitiſchen Ertzbiſchöffen der Tho⸗
mas⸗Chriſten 452. f.
Photius, deſſen merckwürdiges Urtheil über die Stritigkei⸗
ten von der Menſchwerdung Chriſti 51. er hat nicht ge⸗
merckt,

merckt, daß *Coſmas* ein Neſtorianer geweſen 56
Phyſik ſiehe Naturlehre.
Pius IV. Röm. Pabſt, die Malabar. Chriſten müſſen das von ihm verfaßte Glaubensbekänntniß ablegen 263
Pius V. Röm. Pabſt, war über die maſſen grauſam 103
Pirlmiia, ein Singaliſches Wort, bedeutet einen Menſchen 571
Piromi, ein Aegyptiſches Wort, bedeutet einen Menſchen 570
Planeten, deren zehlen die Indianer auch ſieben 645
Platten ſchären, war auch bey den Geiſtlichen der Malabar. Chriſten üblich 252. ſtammt aus Aegypten her 581
Plütſchau (Heinrich) reiſt als *Miſſionarius* mit Herrn Ziegenbalg nach Tranquebar 719. kehrt wieder nach Europa zurücke 743
Pocken oder Kinderblattern ſind in Indien ſehr anſteckend 298. 359. haben den Urſprung aus Aegypten 582
Poeſie der Indianer iſt ſehr ſchwer 650. 659
Poeten werden in Malabarien ſehr hoch geſchätzt 721. ein berühmter unter ihnen wird durch Herrn Ziegenbalg bekehrt und getauft 735. ſiehe *Kanabadi Vathiar.*
Pömen, ein Abt und Einſiedler des 4ten oder 5ten *Seculi* 468
Poiret (*Petr.*) Urtheil von ihm aus den *Memoires de Trevoux* 161
Porca, Königreich und Stadt in Malabarien, deſſen König giebt dem *Menezes* eine Viſite 180. will des Königs von Portugall Waffenbruder werden 181. welches er auch endlich erhält 435. Character dieſes Printzens, und deſſen Eifer im Götzendienſte 181. in der Stadt haben die Jeſuiten ein *Collegium* 182. ſ. a. 408. der König läßt eine Kirche bauen, und dem Heil. Creutze wiedmen 408. thut dem päbſtlichen *Miſſionario*, Joſeph von St. Maria, groſſe Ehre an 533
Porphyrius hat ein Theil ſeines Buchs von der Enthaltung des Fleiſches der Thiere aus einem Wercke des *Chæremonis* genommen 582. *Hieronymus* hat deſſen vier-

tes Buch ausgeſchrieben 582

Portugall, (König von) Siehe auch Bruder Waffen. Er eignet ſich kraft einer päbſtlichen Bulle die Oberherrſchaft über gantz Oſtindien zu 471. 498. 711

Portugieſen ſuchen in Indien ihre *Commercia* zu errichten 85. bey ihnen ſuchen die Malabar. Chriſten Freundſchaft und Schutz 85. f. ihre Ankunft in Indien 86. f. wie ſie mit den Malabar. Chriſten umgeſprungen 94. f. in wie ferne ſie die in Malabarien eroberten Städte hätten behalten können 113. f. ihr Wandel und Weſen in Indien iſt abſcheulich 144. f. ſie waren ſehr herrſchſüchtig gegen die Indianer 199. der König von Cochin klagt über ihre üble Aufführung 238. f. ihr weltliches Intereſſe hat *Menezes* bey ſeinem Malabar. Bekehrungsgeſchäffte immer vor Augen 395. ſie haben ein ſeltſames Chriſtenthum 425. ſind der Jeſuiten wegen von der Malabar. Küſte vertrieben worden 401. 450. 490. 492. ihr Hochmuth hat auch vieles zu ſolchem Verluſte mit beygetragen 199. 530. ihre Macht wurde in Indien durch des *Menezes* Anſtallten ſehr beveſtiget 444. ihr Stoltz hat das Chriſtenthum in Indien ſtinckend gemacht 530. ſie ſind willig und eifrig zu Ubung der Grauſamkeit 540. der Verluſt der Stadt Cochin brachte ihnen den Untergang in Indien 549. Urſache, warum ſie Japon verloren haben 697. ſie ſind in Indien überaus verhaßt 708. f. werden in China ſehr verächtlich gehalten 710. gehen in Braſilien mit den Frantzoſen grauſam um, und werden deswegen heimgeſucht 746

Pracht und Hoheit unter barbariſchen Nationen zu zeigen, hält Joſeph von St. Maria für unumgänglich nöthig 530

Prälaten der erſten Kirche, ihr Pracht und Hochmuth verurſacht der Kirche Verderben 26. *Gregorii Nazianz.* und *Iſidori Peluſiotæ* Klagen hierüber 27. f.

Pranguis ſiehe Francken.

Prieſter (ſ. a. Caſſanaren,) werden alle in Indien Väter genennt 155. ſind bey den Malabar. Chriſten in groſſem Anſehen 251. hatten zugleich weltliche Bedienungen

gen 251. 254. 344. durften ſich verheyrathen 251. 345. ihre Weiber hatten über alle den Rang und Vorſitz 251. ſolch Recht wird ihnen genommen 347. ihre Tracht 252. ſie bekümmerten ſich wenig um ihre Heerde 253. dazu wurden ſehr junge Leute, ja in Aethiopien gar kleine Kinder ordinirt 340. ſie müſſen ſich fleiſſig beym Gottesdienſte einfinden 342. f. werden befehliget, ſich für ärgerlichem Leben und der Trunckenheit zu hüten 343. ihnen wird aufm Diamperiſchen *Synodo* die Ehe verboten, und geboten, ſich von ihren Weibern zu ſcheiden 345. f. ſ. a. 381. 392. f. die Griechiſchen, Moſcowitiſchen und Malabariſchen hören bey andermaliger Verheyrathung auf, Prieſter zu ſeyn 345. der Prieſter Leichbegängniß rechnet *Hugo de S. Victore* unter die Sacramente 458. ob ſchlechte Prieſter einen Biſchoff ordiniren, und einweihen können, ſiehe Biſchoff oder Ordination. Heydniſche Prieſter hatten in Aegypten und Indien den erſten Rang 576. die Aegyptiſchen caſteyen ihren Leib mit einer erſtaunlichen Strenge 577. f.

Prieſterthum, von deſſen *Charactere indelebili* wußte die alte Kirche nichts 346

Prodh (*Mar*) ſiehe *Peroſes*.

Propheten, deren haben die Indianiſchen Heyden viele tauſend 621. f. ihre Jahre und Lebenstage 627. f.

Proteſtanten kommen in vielen mit den Malabariſchen oder Thomas-Chriſten überein 5. f. 456. f. werden vom Jeſuiten *Marini* mit der gräulichen Secte des *Xaca* in Indien verglichen 676. f.

Pſalmen, nur ihrer viere handeln, nach *Coſmæ* Meinung, von Chriſto 58. viele ſollen von den Apoſteln nur auf Chriſtum accommodirt ſeyn 59

Puls, darauf geben die Indianiſchen Aertzte genau Achtung 643

Pythagoras lernt die Lehre von der *Metempſychoſi* in Aegypten 569. eignet ſie ſich als ſeine eigne Entdeckung zu 575. lernt auch die Enthaltung vom Fleiſche der Thiere

re in Aegypten 577. imgleichen das abergläubiſche Still-ſchweigen 582

Q.

le Quien, ein Dominicaner, iſt ſehr billig gegen den *Neſtorium* 37. beweiſt, daß ein dem *Athanaſio* zugeſchriebenes Werck dem *Apollinari* zugehöre 48. imgleichen, daß die *Expoſitio Fidei Juſtino Martyri* nicht zugehöre 55

R.

Rechenkunſt der Indianer 650. der Malabaren ihre iſt von unſerer nicht unterſchieden 650. der alten Griechen und Römer 652

Reformirte kommen faſt in allem mit den St. Thomas-Chriſten überein 5. f. 456. f. werden in Italien Anno 1561. grauſamlich verfolget 699. f.

Reinlichkeit der Malabar. Chriſten 137. f.

Reiſebeſchreibungen iſt nicht allemal zu trauen 592. 752

Religion, Gleichgültigkeit gegen ſie iſt eine Urſache unſerer unglücklichen Zeiten 12. ſ. a. 439. ein ieder könte in ſeiner ſelig werden, glauben einige Malabariſche Chriſten 319. zur Chriſtlichen wollen ſich die Indianiſchen Heyden nicht bekehren: Ihre Entſchuldigung dagegen 420. alle Religionen kämen von GOTT, glauben die Indianiſchen Heyden 420. vermeinte Gleichheit der Römiſchen und heydniſchen 421. merckwürdiges Geſpräch des Königs von Cochin mit *Menezes* von der Chriſtlichen Religion 430. eben deſſelben unerhörter Eifer in Religionsübungen 438. f. trauriger und kläglicher Zuſtand der Chriſtlichen Religion 438. ſie wird durch ein päbſtliches Werck, Myſtiſche Stadt der *Mariæ d'Agreda*, gäntzlich zum Gelächter gemacht 447. wird in Indien ſehr verachtet, und wenig ausgebreitet 634. die Braminen ſpeiſen die Indianer mit der Schale der Religion ab, und verhüllen ſie in abenteurliche Fabuln 568

Renaudot (Euſeb.) iſt von Vorurtheilen ſo ſehr eingenommen, als die einfältigſten Controverſiſten ſeiner Kirche 3. beſchuldiget unbillig den P. *Maracci* einer Unwiſſenheit

heit 53. deſſen Hiſtorie der Patriarchen von Alexandrien wird beurtheilet 87. er verderbt die orientaliſchen Namen 88. 335. hat eine Arabiſche Reiſebeſchreibung nach China heraus gegeben 88. hat die Hiſtorie der Patriarchen von Moſul heraus geben wollen 90. iſt in der Controvers von 7 Sacramenten gar nicht aufrichtig 280. 301. hat eine Sammlung der orientaliſchen Liturgien edirt 287. ſchilt den *Menezes* und andere wegen Verfälſchung der Liturgie der Thomas-Chriſten 287. f. 293. hat auf Edirung der Neſtorianiſchen Liturgie wenigen Fleiß gewandt 288. gebraucht überall viele *Diſtinctiones* 292. beziehet ſich im Puncte vom Urſprunge der Bilder auf ein *MSct Elmacini* 334. giebt unverſchämt vor, die orientaliſchen Chriſten, ſonderlich die Neſtorianer, hätten die Transſubſtantiation geglaubt 456. f. iſt der allerunbilligſte päbſtliche Controverſiſte 466. ſchilt ohne Grund *Eutychium*, den Patriarchen von Alexandrien 467. wird in Anſehung der Ungültigkeit der Ordination eines Biſchoffs durch ſeine unterhabende Prieſter, wiederlegt 467. f.

Rhodes (*Alexander de*) ein Jeſuite, ſein Catechiſmus für die Mißion zu Tonquin, iſt voller Fabuln und abgeſchmackter Dinge 446. 668. 692. Titul ſolches Catechiſmi, und eine Stelle daraus vom *Xaca* 668. f.

Ribeiro (*Joh.*) ein Jeſuite, und Ertzbiſchoff der Thomas-Chriſten 557

Ringe tragen die Malabar. Chriſten an Armen und Füſſen 138

Rodon (*David de*) wird wegen ſeiner vom *Neſtorio* frey heraus geſagten Meinung vom *Dion. Petavio* ſehr hart wiederlegt 50

Römiſche Biſchöffe, Weitläufftigkeit und Mißbrauch ihrer Gerichtsbarkeit 29. f.

Römiſche Kirche, Reflexion über ihre falſche Wunder und Grauſamkeit 390. f. die ordentlichen Wirckungen ihrer Liebe 419. wieder ihre Lehren ſtreitet das Alterthum 456. f. ihre Verfechter laſſen ſich auch durch die gründlichſten Beweiſe nicht von ihren Vorurtheilen abbrin-

abbringen 459. ſie bedient ſich zu Ausführung der wichtigſten Geſchäffte unwiſſender Leute 471. wagt alles dran, um die Jeſuiten bey Ehren zu erhalten 492. hat allezeit Wunder im Vorrathe 508. erhält ſich mit Grauſamkeit und Gewalt 698. Exempel davon 699. f.

Roger (Abraham) hat ein *Syſtema* von der Religion der Braminen geſchrieben, unter dem Titul, Schauplatz der Abgötterey 590. f.

Roſenkrantz, darin ſollen alle Geheimniſſe des Lebens Chriſti verborgen liegen 320

Rosweyde, ein Jeſuite, in deſſen Ausgabe von den *Vitis Patrum* fehlet eine gewiſſe Stelle, die im Griechiſchen Originale ſtehet 469

Roz (*Franciſc.*) ein Jeſuite, von Girona in Catalonien gebürtig 444. lehrt im Jeſuiter-*Collegio* zu Vaipicota die Syriſche Sprache 209. wird zum *Vicario apoſtolico* der Malabar. Kirchen ernennet 120. deſſen Character 120. f. der Rath zu Goa verwirft dieſe Ernennung 121. er kömmt nach *Carturtè* 209. prediget daſelbſt 211. iſt die Seele und andere Hand des *Menezes* 239. hilft die *Decreta* des Diamperiſchen *Synodi* ſchmieden, und trägt überhaupt zur Bekehrung der Malabaren vieles bey 241. prediget bey Eröffnung des *Synodi* zu Diamper 259. wird nebſt andern auf dem *Synodo* als Dolmetſcher gebraucht 261. verändert die gantze Malabariſche Liturgie, und wird vom Abte *Renaudot* deswegen getadelt 287. f. überſetzt das *Miſſale Romanum* in die Syriſche Sprache 296. ergäntzt und verbeſſert (oder verfälſcht vielmehr) die Syriſche Bibelüberſetzung nach der *Vulgata* 312. verſteht die Syriſche Sprache nicht ſattſam, ja nicht einmal die Griechiſche 318. 324. wird befehliget, das *Symbolum Athanaſ.* ins Syriſche zu überſetzen 342. examinirt die Syriſchen Bücher der Malabar. Chriſten, und läßt die meiſten verbrennen 378. wird, nebſt einem andern Jeſuiten und dem *Archidiacono*, zum Adminiſtrator des Angamaliſchen Biſthums ernennt 428. wird Biſchoff zu Angamale, oder Ertzbiſchoff

ſchoff zu Cranganor 428. 436. 443. f. iſt ohngefehr im Jahre 1617. geſtorben 10. 444

S.

Sacramente, deren hatten die Malabar. Chriſten drey 245. ſ. a. 457. ſieben Sacramente ſind erſt ſeit 500 Jahren aufgekommen 280. 457. f. *Petr. Damianus* zehlt deren zwölfe 280. 458. einige morgenländiſche Völcker haben auch deren ſieben geglaubt, doch anders, als die Päbſtler 281. f. ſind Geheimniſſe 330. wegen deren Zahl kommen die morgenländiſchen Chriſten mit den Papiſten nicht überein 457. *Iſidorus Sevilienſis* zehlt deren nur drey 459

Säulen und Bilder werden von den Malabar. Heyden reichlich beſchenckt 417

Sammanäer, die Erfinder der Künſte und Wiſſenſchaften in Indien 631. ſind gleichwohl aus Malabarien verjagt 631. Spuren von ihnen möchten ſich in Siam, Laos und Pegu finden 631. werden von den Malabaren für Heyden geſcholten 654. Urſache deſſen 665. Hiſtorie derſelben 655. f. Verzeichniß und Beurtheilung einiger von ihren Büchern 658. f. wo ihre Religion aus Malabarien hingekommen ſey? 661. f. Antwort: In die Reiche jenſeit des *Ganges* 666

Samorin (d. i. Kayſer,) Titul des Königes von Calecut 79. 183

Samſcret, die geheime Sprache der Braminen in Indien 571. 589. 666

Sanias, Indianiſche Mönche, unter derſelben Namen und Kleidung verſtecken ſich die Jeſuiten in Indien, und läugnen, daß ſie Chriſten ſind 598. 630

San Pao, ein Götzenbild der Chineſer, ſoll einem gewiſſen Dreyfaltigkeitbilde zu Madrit gleich ſeyn 443

Sapor, ein Syriſcher Geiſtlicher, kommt nach Malabarien, und wird hoch geehrt, ja gar unter die Heiligen geſetzt 83. f. 409. 412. wird aus dem Regiſter der Heiligen ausgeſtrichen 84. 358. ſ. a. 379.

Schaaf (Carl) läßt einen Brief eines Malabar. Biſchoffs in Leiden drucken 559. Reflexion über dieſe Unbedachtſamkeit

ſamkeit 560. er hat in ſolcher Uberſetzung hie und da gefehlet 561
Schismata ſiehe Spaltungen.
Schlägereyen, davon hört man ſelten unter den Malabar. Chriſten 139
Scholaſtici, Urheber der unendlichen Technologien in der Theologie, und falſchen Satzungen 457. f.
Schouten (*Wilh.*) beſchreibt die Belagerung der Stadt Cochin 545
Schreiben und leſen lehrt ein Malabar. Schulmeiſter im Sande 722
Schrift Heilige ſiehe Bibel.
Schriftſtellen, erläuterte oder wegen eines beſondern Umſtands angeführte:

Pſalm 91, 15.	217	Ap. Geſch. 13, 10.	327
Matth. 6, 13.	313	= = 20, 28.	317
= = 22, 43.	64	2 Cor. 5, 6. f.	244
Luc. 6, 35.	318	1 Joh. 3, 16.	317
= = 10, 1.	311. 313	= = 4, 3.	315
= = 22, 32.	175	= = 5, 7.	312. 316
Joh. 1, 14.	170. f.	Hebr. 2, 9.	318
= = 8, 1. f.	311. f.	Offenb. Joh. 11, 8.	579
= = 20, 28.	333		

Schultze (Benj.) kömmt als *Miſſionarius* in Tranquebar an 760. überſetzt das N. T. ins Warugiſche 761. ſchreibt eine Warugiſche Grammatik und *Lexicon* 761. bekehrt viele Neugepflantzte der Jeſuiten, ja auch einige ihrer Catecheten 761. f. ſtellt ein Bedencken über den Wunderſtein zu Meliapur 385
Sclaven werden von den Malabar. Chriſten gut gehalten 140
Seegenſprechen iſt im Morgenlande ſehr gebräuchlich 283
Seelen der ſelig verſtorbenen ſehen GOtt, nach der Meinung der Malabar. Chriſten, erſt nach dem jüngſten Gerichte 244. 292. ihr Urſprung, nach des *Menezes* Meinung 305. f. ihre Unſterblichkeit vermengen die alten Griechen mit der *Metempſychoſi* 575
Seelenwanderung ſiehe *Metempſychoſis*.

Seel=

Seelmeſſen werden durch den Diamper. *Synodum* unter den Malabar. Chriſten verordnet 297
Seleucia am Euphrat, dieſer Stadt Lage, Erbauung und Gröſſe 89. hat den Zunamen *Babylonia* 90. war die Reſidentz der Biſchöffe von Perſien 92
Siam, die daſigen Einwohner glauben keinen GOtt 665. f. ihr vornehmſter Götze iſt *Sommona - Codom* 665
Sijud Sulaka, ein Patriarche von Babel, legt zu Rom ein Glaubensbekänntniß ab 114
Sike giebt das Evangelium von der Kindheit J. C. heraus, ein Neſtorianiſches Werck 62
Simeon, Biſchoff zu Angamale, dringt ſich ins Amt, und läßt ſich zu *Carturté* nieder 108. wird zur Reiſe nach Rom beredet, und daſelbſt ſeiner Würde entſetzt 110. f. ein Brief, den er an ſeinen Patriarchen geſchrieben hatte, wird aufgefangen 111. er wird zu Liſſabon in ein Kloſter geſteckt, und vermuthlich verbrannt 114. f.
Simon (*Richard*) auf ſeine Aufrichtig- und Gründlichkeit iſt wenig zu bauen 1. hat zuerſt einen Auszug aus den fabulhaften Geſchichten St. Thomä und ſeiner Reiſen in Indien heraus gegeben 74. beweiſt in der Streitigkeit von den ſieben Sacramenten allzu wenig Aufrichtigkeit 280. f. 301. hat gewiſſe Syriſche Worte nicht leſen können 314
Simonie, wieder derſelben Anſchuldigung werden die Malabar. Prieſter vertheidiget 197. 252. derſelben kan man vielmehr die Papiſten ſelbſt beſchuldigen 253. ſie wird den Malabar. Chriſten verboten 347
Sodomiterey wird zu Goa am Könige von Ormus mit dem Tode beſtrafft 455. von der Inquiſition zu Liſſabon aber nur mit dem Staupenſchlagen oder den Galeeren 455
Soldaten gute ſind die Malabar. Chriſten 139. 490. der Soldatenſtand wird bey allen Barbaren für edel gehalten, und andern Ständen vorgezogen 576
Sommona-Codom, der Geſetzgeber und vornehmſte Götze der Einwohner in Siam 665. iſt einerley mit dem Abgotte *Buda* und *Xaca* 666. f.

Sonnenſchirme, koſtbare bey einer Proceßion zu *Carturté* 509
Sonntagsepiſtel, zwo Schriften unter dieſem Titul 173. der Neſtorianer ihre 330
du Souciet, ein Jeſuite, deſſen Beſchreibung von der Tolerantz 485
Spaltungen, der Chriſtlichen Kirche höchſt ſchädlich 20. f. 41.
Spanien, die daſigen Marranen ſpotten in ihren Hertzen des Evangelii, dazu ſie ſich doch bekeñen 447. f. die heimlichen Mahometaner und Jüden daſelbſt haben viele Betrügereyen ausgeheckt 448. f. entſetzliche Verfolgungen, welche die daſigen Päbſtler verüben 700. f.
Sprache (Mutter-), ſich deren anſtatt der Syriſchen im Gebete zu bedienen, wird den Malabar. Chriſten vom *Menezes* erlaubt 356
Sprachen, ſiehe Alphabet, Buchſtaben, *Samſcret*, Armeniſche, Baliſche, Indianiſche, Malabariſche, Perſiſche, Warugiſche Sprache.
Sprichwörter miſchen die Malabar. Chriſten oft in ihre Reden ein 134
Stein, einer ſchwitzt Blut zu Meliapur, durch Betrügerey der Portugieſen 385. f.
Stephanus de Luſignan, ein Dominicaner, ſchreibt ein Buch von den Wundern der *Mariæ de Viſitatione* 406
Stephanus, ein Armenier, ſoll ſich für einen päbſtlichen Nepoten ausgegeben haben 524. f.
Stillſchweigen, abergläubiſches der Mönche ſtammt aus Aegypten her 582
Suarez, ein Jeſuite, will den ſieben päbſtlichen Sacramenten das Wort nicht reden 458
Sünde halten viele Portugieſen in Indien für unvermeidlich 145
Sünde Erb- ſiehe Erbſünde.
Sünder öffentliche, gegen ſie wurde unter den Malabar. Chriſten allzu ſtreng verfahren 361. groſſe wollen ſich die Jeſuiten nur in gewiſſen Fällen nennen 531
Symboliſche Gemählde ſiehe Gemählde, Schreibart

lieben

lieben die Indianiſchen Heyden; Probe davon 610. f.
Synodus zu Diamper, ſiehe Diamper.
Synuſiaſten, wer dadurch zu verſtehen 34. 60
Syriſche Bibelüberſetzung ſiehe Bibel. Sprache, darin verrichten die Malabar. Chriſten ihren Gottesdienſt 93. 95. 340. wird unter ihnen beym Privatunterrichte abgeſchafft 356. die Jeſuiten wollen ſie abſchaffen, und die Lateiniſche dafür einführen 462. f.

T.

Tachard, ein Jeſuite, deſſen Zeugniß von dem Wundercreutze zu Meliapur 386. f. vom Ertzbiſchoffe der Thomaschriſten 557
Tagewehlerey iſt bey den Malabar. Chriſten ſehr gewöhnlich 136. 343. wird ihnen verboten 343
Talapoins, Waldmönche in Siam, Pegu ꝛc. 666. 671
Tamo, der Urheber der Secte der Beſchaulichen in China, wird mit dem Apoſtel Thomas vermengt 77. f. 672. f.
Tamuliſche Sprache, ſiehe Malabariſche Sprache.
Tangut, Anmerckungen über die Religion dieſes Landes 681. ein Stück eines Tangutiſchen Gebets 684. f.
Tanjour (der König von) ein groſſer Feind der Chriſten 723. 731. 737. f.
Täntze der Malabar. Chriſten werden beſchrieben 397. f. ſchandbare der Tantzhuren bey den Indianiſchen Götzentempeln 649
Tantzhuren bey den Indianiſchen Götzentempeln 648. f.
Tartarn Butaniſche, ihre Religion ſtammt aus Indien her 585. Bericht von ihrem Lande ꝛc. 681
Taufe, wie es die Thomas-Chriſten damit gehalten 245. f. ihrer viele waren nicht getauft, und giengen doch zum Abendmahle 245. 275. was der Taufe wegen auf dem Diamper. *Synodo* unter ihnen für Verfaſſungen gemacht worden 273. f. ſie geſchicht in den morgenländiſchen Kirchen durch eine dreyfache Eintauchung 274. dadurch wird, nach der Päbſtler Meinung, die Erbſünde ausgelöſcht 306. *Menezes* tauft alle Chriſten zu Diamper noch einmal 380

Tauffformal der Malabar. Chriſten 274
Taufnamen, ſollen die Malabar. Chriſten, nach des *Menezes* Verordnung, aus dem N. T. ihren Kindern geben 277. die einmal gegebenen ſollen ſie nicht ändern 278
Taufpathen, einander zu heyrathen, wird auf dem Diamper. *Synodo* verboten 277
Taufregiſter in ieder Kirche zu halten, wird auf dem Diamper. *Synodo* befohlen 278
Tchaddi, Göttin, des *Iſuren* Weib 598. 619. die weibliche Kraft, und der Urſprung aller Göttinnen 618. deren Abbildung 618
Tchariguei, eine Claſſe der Indianiſchen Heyden 601
Tchiva Sâmeiam, Secte, die den Gott *Iſuren* verehrt 596. dazu halten ſich die meiſten Indianer 598
Tchivé oder *Tchiven*, eines der vornehmſten Beywörter des Abgotts *Iſuren* 597. 619. die männliche Kraft und der Urſprung aller Götter 618. deſſen Abbildung 618
Tempel ſiehe Kirchen, Götzentempel, hundert und vierzig ſehr reiche in einer Gegend 414. überaus prächtige und reiche zu Changanor, und anderswo 416. f.
Temperamente, drey ſtatuiren die Indianer 640. 642.
Tenniſon, Ertzbiſchoff von Canterbury, ſammlet für die Tranquebariſche Mißion eine Collecte, und ſendet ihr Geld und eine Druckerey 744. f. ſ. a. 755
Teſtamente, deren Execution wird unter den Thomas-Chriſten dem Biſchoffe zuerkannt 361
Tevalecare, eine Stadt des Königreichs Changate, *Menezes* gewinnt die Einwohner zum päbſtlichen Glauben 411. ihre Privilegien waren auf Kupferbleche geſchrieben 412
Teufel, ihn läßt *Menezes* aus drey Malabar. Comödianten bannen 428. ob er GOttes Affe ſey 583
Theodorus Mopsveſtenus wiederſetzt ſich der Ketzerey des *Apollinaris* 34. wird von den Neſtorianern hoch gehalten 58. deſſen Art und Weiſe die Pſalmen und Propheten zu erklären 58. ihm wird ein Glaubensbekänntniß zugeſchrieben 61. er wird vom *Menezes* fälſchlich unter die Neſtorianer und verfluchten Ketzer gerechnet 227. 264.

264. ihm wird eine Liturgie zugeſchrieben 294. das Griechiſche Original von ſeiner Erklärung der Evangeliſten iſt verloren gegangen 332. eine Syriſche Überſetzung davon iſt vorhanden 332

Theophilus, Biſchoff von Alexandrien, verfolgt den unſchuldigen *Chryſoſtomum*, und läßt ihn im Elende ſterben 31

Thiere werden in Aegypten und Indien gleich verehret 569. 574. f. auch den geringſten nehmen ſie das Leben nicht 438. die Enthaltung von ihrem Fleiſche hat den Urſprung aus Aegypten 577. 582. und iſt ein Stück der Religion der Indianiſchen Heyden 636. ſie werden von ihnen für heilig und halbe Götter gehalten 636. ihnen wird eine Art der Religion zugeſchrieben 638

Thomas, der Apoſtel, wird von den Malab. Chriſten für den Stifter ihrer Kirche angegeben 71. f. *Abdias Babylonius* hat deſſen Leben ſehr fabulhaft beſchrieben 72. 74. die Geſchichte ſeines Lebens u. ſeiner Reiſe in Indien gehören unter die Fabuln 74. er wird mit einem Manichäer gleiches Namens verwechſelt 75. auch mit einem Betrüger, Tamo, dem Urheber der Secte der Beſchaulichen in China 77. f. 672. f. vielleicht auch mit Thomas Cana oder *Mar* Thomas 81. er ſoll die Heyden zu Cranganor bekehrt, und allda ein Wundercreutz aufgerichtet haben 230. ſoll zu Meliapur den Märtyrtod gelitten haben 73. 383. die Erde von den Oertern, wo er geprediget, wird unter den Malabar. Chriſten heilig gehalten 355

Thomas Cana oder *Mar* Thomas, Geſchichte dieſes Mannes, von dem alle Malabariſchen Chriſten abſtammen wollen, und der vielleicht mit dem Apoſtel Thoma vermengt wird 81. f.

Thomas (*Iti*) ein eifriger Neſtorianer, des *Archidiaconi* zu Angamale Beyſtand 486. forſchet alle Abſichten der Carmeliten, als päbſtlicher Mißionarien, aus 498. prediget wieder die Gewalt des Pabſts 506. unterwirft ſich zum Scheine den Carmeliten 512. ſoll zur Beſtätigung des *Archidiaconi* nebſt dieſem einen liſtigen

Streich geſpielt haben 524. f. kan zur Behauptung der Rechte des *Archidiaconi* nur einen Brief vom *Atalla* vorzeigen 537. kömmt nebſt dem *Archidiacono* glücklich mit der Flucht davon 540

Thomas, ein Manichäer, iſt vielleicht der, der die Chriſtliche Kirche in Malabarien gepflantzet hat, und mit dem Apoſtel Thoma verwechſelt wird 75

Thomas (*Mar*) Römiſcher Biſchoff der mittägigen Thomas-Chriſten 558. ſchreibt an den Patriarchen zu Antiochien einen Brief, den Herr Schaaf hat drucken laſſen 559. faſt dergleichen Brief hat Herr *Aſſemani* publiciret 560. f. er nennet ſich den fünften Biſchoff der Malabariſchen Chriſten 561

Tibet, Religion dieſes Landes 681

Timotheus, ein Neſtorianiſcher Patriarche des *XIV. Seculi*, deſſen Buch wird auf dem Diamper. *Synodo* als ketzeriſch verdammt 329

Todamala, im Malabar. Königreiche Calecut; daſige Chriſten waren gantz verwildert 352. 440. f.

Todſchlag, davon hört man ſelten unter den Malabar. Chriſten 139

Töchter erbten unter den Malabar. Chriſten nicht von den Vätern 370

Tolerantz, des Jeſuitens *du Souciet* Beſchreibung davon 485

Tollius (*Jac.*) ein gelehrter und verwegener *Criticus* 74. hatte ſich in der Alchymie vertiefft 75. hält den Indianiſchen Apoſtel Thomas für einen Schüler des Manes 75

Toſcan (*Anton.*) ein Jeſuite zu Vaipicota, prediget zu *Carturté* Malabariſch 204. wird auf dem Diamper. *Synodo* nebſt andern als Dolmetſcher gebraucht 261

Tradition iſt weder allzu hoch zu achten, noch gäntzlich zu verwerfen 5

Träncke berauſchende verabſcheuen die Indianer 572

Tranquebar, eine Stadt auf der Küſte Coromandel, daſelbſt richtet der König in Dännemarck eine Mißion an 566. Hiſtorie dieſer Mißion 715. f. der daſige Commen-

mendant iſt ihr zuwieder 734. richtet aber endlich mit Herrn Ziegenbalg ein *Pactum Amneſtiæ* auf 749
Transſubſtantiation ſuchen die Papiſten vergeblich zu behaupten 249. ſie haben zu derſelben Behauptung im Abendmahle das Brod in Brodſchaum, und den Wein in den Spülkelch verwandelt 249. war den Thomas-Chriſten unbekannt 286. haben die Neſtorianer überhaupt nicht geglaubt 330. 456. f. Urſprung dieſer Lehre aus Aegypten 581
Travancor, ein Königreich auf der Malabar. Küſte; die daſigen Chriſten waren nur dem Namen nach Chriſten 352. ſie beten das Bild einer Schlangen an 410. *Menezes* tauft einige derſelben zu Culan, und ſendet ihnen einen Pfarrherrn 411
Trevoux (*Memoires de*) darin ſchreiben die Jeſuiten ſehr verächtlich von der Tranquebariſchen Mißion 733. 748
Türcken ſiehe Mahometaner.
Turubelé (der König von) ihn hatte die Pfefferkönigin zum Sohne und Erben angenommen 199. 202

U. V.

Vacuum, gewiſſer Indianiſcher Heyden Grundſätze davon 672. f. 674
Vaipicota, ein Malabar. Flecken, daſelbſt richten die Jeſuiten, zur Erlernung der Syriſchen Sprache, ein *Collegium* auf 94. 401. 462. *Menezes* fängt hieſelbſt ſeine Kirchenviſitationen an 152
Valentinianer haben viele Träume von den Aegyptern angenommen 581
Vandalen in Africa, Urſache ihrer Grauſamkeit 25
Vardanès, ein Armenier, giebt ſieben Sacramente zu, aber andere, als die Papiſten glauben 282. eine Stelle aus dieſem *Autore*, vom Sacramente des *Myron* 284
Vaſco de Gama, ein Portugieſiſcher Admiral in Indien, nimmt die Thomas-Chriſten in ſeinen Schutz 85. f.
Vater wird ein ieder Prieſter in Indien genennt 155
Vater Unſer, deſſen Doxologie ſcheint ein Zuſatz zu ſeyn 313

Vedam, Sammlung der heiligen Bücher der Braminen 568. 596. wird von den Braminen ſehr geheim gehalten 568. 596. das fünfte Buch davon iſt verloren gegangen 630

Verbum caro factum eſt, in wie ferne dieſer Ausdruck anſtößig zu ſeyn ſcheine 170

Verderben, drey Quellen deſſelben glauben die Indianer 640. 642

Verfolgungen Religions- deren Urſprung findet ſich bey den Arianern 22. f. und noch vorher bey den Aegyptern 582. f. damit haben ſich alle Gemeinden beflecket 24. ſie verurſachen den ſchlechten Fortgang des Chriſtenthums in Indien 698. ſchreckliche Exempel von den päbſtlichen Verfolgungen in Italien 699. f. Spanien 700. f. England 703. f. Siehe auch Zwang.

Vielweiberey wird unter den Malabar. Chriſten verboten 350

Vincent (Bruder) ein Franciſcaner, der erſte *Miſſionarius* bey den Malabaren 93

Vincentius Lirinenſis redet von Chriſti Menſchwerdung ziemlich accurat 47

Vincentius Maria de S. Catharina de Siena, ein Barfüſſer-Carmelite, wird Anno 1656. in Malabarien geſchicket 133. 451. 470. mahlt die Portugieſen in Indien häßlich ab 143. f. gedenckt nicht leicht der Jeſuiten im böſen 464. 475. 489. hat ſeine Reiſebeſchreibung heraus gegeben 470. deſſen Character 470. Proben von ſeiner Unwiſſenheit 470. f. er kömmt zu Surate an 471. erhält von den Holländern einen Paß, und reiſet nach Calecut, Palur und Rapolino 473 f. läßt dem *Archidiacono* ſeine Ankunft berichten 474. ſeinen Erzehlungen iſt nicht zu trauen 479. 481. er conferirt vergeblich mit dem *Archidiacono*, und begiebt ſich zu den Portugieſen nach Cochin 487. f. wird von den Portugieſen für einen *Miſſionarium* erkannt 489. f. 495. thut dem *Archidiacono* den Antrag, er ſolle ſein Biſchoffsamt niederlegen 487. 497. freuet ſich, daß ſeine Ordensregul von Enthaltung des Fleiſcheſſens mit der Malabar. Heyden dißfallſigem Ge-

Geſetze überein komme 496. ihm wird ſein Mißionsgeſchäffte verboten 497. die Jeſuiten machen ihm viel Hinderniſſe 472. 498. f. er wird von der Inquiſition und Regierung zu Goa unterſtützt 501. beharret auf der Abſetzung des *Archidiaconi* 505. ſeine Vorſchläge werden verworfen 506. er macht Zwieſpalt unter dem Volcke, daß es ſich in zween Hauffen theilt 508. hat ſeine Hiſtorie mit vielen Wundern ausgeſchmückt 508. gewinnt einige Kirchen 508. f. ſchmeichelt ſich mit der Hoffnung eines glückl. Ausgangs der geſuchten Union der Malabar. Chriſten 511. ſucht ſich des *Archidiaconi* zu bemächtigen 513. veranſtalltet eine neue Verſammlung, darin Joſeph von St. Maria zum Biſchoffe erwehlt wird 513. f. reiſet nach Rom zurücke 518. hat in ſeiner Reiſebeſchreibung auch das Indianiſche Heydenthum mit beſchrieben 591

Viſcher, deſſen Zeugniß vom Zuſtande der Thomas-Chriſten in Malabarien 464. f.

Viſtnu, einer von den drey Göttern der Indianer 570. 595. hies einsmals *Ram* 583. hat ſeinen Urſprung aus Perſien 583. 596. hat ſein Weib, ſeine Kinder und Bediente ꝛc. 597. 621. beſondere Secte, die ihm anhängt 599. f. deſſen Abbildung 620. Reſidentz und Hoffſtatt 622. verſchiedene Erſcheinungen 662. f. wird auch *Budu* genennt 679

Viſtnu Sameiam, die Indianiſche Secte, die den Abgott *Viſtnu* verehret 596. 599

Ungeziefer töden die Indianiſchen Heyden nicht 438

Unſchuld pflegten die Malabaren zuweilen durch abergläubiſche Proben zu beweiſen 368. 400

Unſterblichkeit der Seele ſiehe Seele.

Vogel, einem Schiffcapitain, der in Indien einen geſchoſſen, wird das Leben abgeſprochen 636

Urkunden, alle zur Erkäntniß der Wahrheit dienliche ſuchen die Jeſuiten zu verfälſchen und zu vertilgen 12. f. Siehe Jeſuiten.

Vulgata, nach derſelben verbeſſern oder verfälſchen die Jeſuiten das Syriſche N. T. 312. die alte und neue 693

W.

Waffen tragen die Malabar. Chriſten überall bey ſich 138. nehmen ſie auch mit zur Kirche 139
Waffenbruder ſiehe Bruder Waffen⸗.
Wahrheit bey dunckeln und durch alle Vorurtheile benebelten Materien zu ſchreiben, iſt gefährlich 49
Wahrſagerey, darauf halten die Malabariſchen Chriſten und Heyden viel 136. 225. 645. wird auf dem Diamperiſchen *Synodo* verboten 366
Warugiſche Sprache, darein hat Herr Benjam. Schultze das N. T. überſetzt 761. eben derſelbe hat eine Warugiſche Grammatik und *Lexicon* geſchrieben 761
Wehmütter, heydniſche brauchten die Malabar. Chriſten 276
Weiber der Malabar. Chriſten, ihre Art und Sitten werden beſchrieben 136. 138. die im Königreiche Batimena dürfen bey Lebensgefahr keiner Mannsperſon die zugemuthete Unzucht abſchlagen 415. der Indianiſchen Heyden müſſen ſich mit dem Leichname ihrer Männer verbrennen 438. dürfen nicht eher eſſen, bis der Mann gegeſſen hat 637
Weihwaſſer, worin der Malabariſchen Chriſten ihres beſtanden 355. wird unter ihnen nach päbſtlicher Weiſe eingeführt 355
Wein trincken die Malabar. Chriſten nicht 140. an deſſen ſtatt gebrauchen ſie im Abendmahle einen gewiſſen aus gedörreten Weinbeeren gepreßten Saft 250
Welt, von derſelben Figur hatten *Cosmas* und andere *Scriptores Eccleſiaſtici* irrige Meinungen 57. 60. die Indianer zehlen 14 bis 18 Welten, alle von ungeheurer Gröſſe 621. 626. 631. f. Beſchreibung einiger derſelben 622. Begebenheiten, die ſich in einer ieden ſollen zugetragen haben 629. 631. die ietzige halten ſie für die verdorbenſte unter allen 632. die Dinge derſelben lieben, hält einer von ihnen für unſinnig 632
Widmanſtadius, deſſen Edition des Syriſchen N. T. kommt mit den Manuſcripten der Malabar. Chriſten überein 314

Win⸗

Winter beſteht in Malabarien in der bloſſen Regenzeit, vom April an, 4 Monate 200. 529
Witſen (Nicol.) Bürgermeiſter in Amſterdam, hat des *Dionyſii Kao*, eines Chineſers, Beſchreibung von China, mit Anmerckungen drucken laſſen 585. 687
Wolff (Joh. Chriſtoph) deſſen Hiſtorie von den Bogomilen, ein treffliches Werck 314
Woudsday, der Engländer Mittwoch, Urſprung dieſes Worts 656
Wucher wird den Malabar. Chriſten verboten 366
Wunden JEſu, vorgegebene Eindrückung derſelben bey einigen päbſtlichen Heiligen 405. f.
Wunder falſche in der Römiſchen Kirche 385 - 392. 404. f. ins beſondere des Ertzbiſchoffs von Goa, *Menezes* 393. 403. 424. ſie fehlen ihm zu Changanor 418. die Päbſtler haben dergleichen immer im Vorrathe 508

X.

Xabro (*Mar*) ſiehe *Sapor*.
Xaca oder *Schaca*, ein Geſetzgeber in Jndien 666. f. iſt einerley mit dem Götzen *Budda* und *Sommona-Codom* 667. f. 677. f. fernere Nachricht von ihm 668. Bedeutung des Worts 678
Xavier (*Franciſc.*) ein Jeſuite, zu deſſen Bildſäule gehen die Jndianiſchen Heyden wallfahrten 408. war kein geringer Mann 604. deſſen Ausſpruch von der Nothwendigkeit der Zwangsmittel bey Bekehrung der Heyden 706
Xavier (*Hieronym.*) ein Jeſuite, von Navarra 444. ſchreibt in Portugieſiſcher Sprache die Hiſtorie unſers HErrn J. C. und das Leben St. Petri, Wercke voll läſterlicher Fabuln und Aberglaubens 445. 692. läßt ſie durch einen Jndianiſchen Mahometaner ins Perſiſche überſetzen 445. 692. wird zum Ertzbiſchoffe von Cranganor ernennet 10. 444. deſſen Tod 10. 444

Z.

Zacagni giebt ein Werck des *Gregorii Nyſſeni* wieder den *Apollinarem*, zuerſt heraus 44

Zanck, davon hört man ſelten unter den Malabar. Chriſten 139
Zapor ſiehe *Sapor*.
Zauberer, einer wird zu *Carturte* verdammt, geſpieſt zu werden, und endlich auf die Galeeren geſchickt 211
Zeddul abergläubiſche am Halſe zu tragen, wird den Malabar. Chriſten verboten 366
Zeichendeutungen, darauf halten die Malabaren viel 136. 645. werden aufm Diamper. *Synodo* verboten 366
Zeiten, der Jndianer Art ſie zu rechnen 624. ihr Begriff von alten und künftigen 625. f.
Ziegenbalg (Barthol.) kurtze Nachricht von deſſen Geburt, Studien, Kranckheit und Tode 756. f. er wird als *Miſſionarius* nach Jndien geſchicket, und richtet auf der Küſte Coromandel eine Gemeinde von neubekehrten Jndianern auf 590. 719. 757. gelangt glücklich zu Tranquebar an 719. iſt bey allen Schwierigkeiten getroſt 720. 730. 733. lernt die Portugieſ. und Malabariſche Sprache 720. f. wird von den Heyden wegen der Fertigkeit in der Malabar. Sprache bewundert 723. 730. richtet Portugieſiſche und Malabariſche Schulen an 721. 725. fängt an, mit ſeinem Gehülfen in Portugieſiſcher Sprache zu catechiſiren 724. prediget den Teutſchen in Tranquebar Teutſch 724. f. fängt an Malabariſch zu catechiſiren 725. läßt viele Malabariſche und andere Bücher abſchreiben 726. wird von Heyden und Chriſten behindert und verfolgt 726. 739. predigt und catechiſirt Malabariſch, und ſein Gehülfe Portugieſiſch 727. tauft etliche Catechismusſchüler 727. erbauet eine Kirche, das neue Jeruſalem genannt 729. diſputirt mit den Braminen 730. leidet groſſen Geldmangel 730. überſetzt das N. T. ins Malabariſche, und läßt es drucken 613. 732. verdient billig ein Apoſtel der Jndianer zu heiſen 732. bekömmt eine reiche Beyſteuer und neue Gehülfen aus Europa 734. bekehrt einen Malabar. Poeten, der aber endlich von ihm abſetzt 735. f. thut vergeblich einen Verſuch, im Königreiche Tanjour das Evangelium zu predigen 737. unterweiſt die Heyden

den in Schriften, Briefen und Unterredungen 740. wird wieder die Verleumdungen der Jeſuiten vertheidiget 733. 740. 742. reiſt nach Madras und Meliapur 743. bekömmt aus England Geld und eine Druckerey 745. ſchreibet ein Malabar. Wörterbuch 748. wird unbillig von den Jeſuiten einer Faulheit beſchuldiget 748. reiſt nach Europa 749. mit ihm richtet der Commendant zu Tranquebar ein *Pactum Amneſtiæ* auf 749. er überſetzt das A. T. ins Malabariſche 749. hält ein merckwürdiges Geſpräch mit einem Hottentotten 750. f. verfertiget unterwegs eine Malabariſche Grammatik 753. prediget vor Stralſund vor dem Könige von Dänemarck, und wartet ihm auf 753. reiſt nach Halle, und heyrathet daſelbſt 754. geht über England nach Tranquebar zurücke 755. wird nach ſeinem Tode von Chriſten und Heyden bedauret 758. ſeine groſſen Thaten und Arbeiten werden gerühmt 743. 748. 758. hat vom Indianiſchen Heydenthume am beſten gehandelt 590. 592. hat eine Genealogie der Malabar. Götter geſchrieben 603. auch eine Malabariſche Bibliothek 658. und eine hiſtoriſche Nachricht von Bekehrung der Heyden 719

Zuckermeere glauben die Indianer 623

Zünfte, darein theilen ſich nebſt den Aegyptern die Indianer 575. f. 630. Beſchreibung derſelben 632. f. ſie haben einen groſſen Haß gegen einander 633. Urſache deſſen 634. einige von den weiſen Indianern verachten dieſen Unterſcheid der Zünfte 635

Zwang (ſiehe auch Verfolgungen,) iſt dem Geiſte des Chriſtenthums zuwieder 698. Zeugniſſe der Päbſtler von deſſen Nothwendigkeit bey der Religion 706. ſ. a. 536. 539. 544

E N D E.

Druck-

Druckfehler.

Pag. 5. *lin.* 4. geſchienen, gegenwärtige ꝛc. *p.* 7. *lin.* 2. von den letzten Prälaten. *l.* 5. HErrn, um dem Irrthume und der Ketzerey derer zu begegnen, welche. *p.* 8. *l.* 16. weil es ſolche. *p.* 24. *not.* (*f*) *lin.* 5. *Hæreſi* 68. *p.* 39. *l.* 11. Biſchoff von Ptolemais, *Syneſius*, ſo theuer. *p.* 69. *l. ult.* mit derſelben ſoll. *p.* 76. *l.* 12. in der Stadt. *p.* 80. *not.* (*r*) *l.* 1. *Mar* iſt Syriſch, und heiſt. *p.* 94. *l.* 1. Pagoden. *p.* 118. *l.* 12. publiciren. *p.* 162. *l.* 9. pathetiſch. *p.* 288. *l.* 18. nützlich wären, um. *p.* 289. *l.* 6. 7. angenommen hätten, können beſchuldiget werden. *p.* 417. *l.* 20. gemacht würde. *p.* 549. *l.* 23. weiſen wolte. *p.* 573. *l.* 3. ſie in Proceßion. *p.* 582. *not.* (*x*) *l.* 2. *Nouvelles.* *p.* 613. *not.* (*n*) *l.* 1. in die Tamuliſche. *p.* 623. *l.* 14. *Bouchet.* *p.* 625. *l.* 5. verderbt haben. *p.* 645. *l.* 26. Conſtellationen. *p.* 666. *l.* 1. in der Baliſchen Sprache einen *Talapoin.* *p.* 706. *not.* (*g*) *l.* 4. eben dieſen *Autorem.* *p.* 711. *l.* 1. mit ihren *Varas.*

Des Herrn MOLL
Erläuterung der Charte von Oſtindien,

Nach denen daſelbſt an gehörigen Orten befindlichen Zahlen 1. 2. 3. 4. ꝛc. welchen mit einem Sternlein (*) einige Anmerckungen beygefügt worden.

1. DEr Fluß *Ganges* iſt am niedrigſten im April, und an vielen Orten faſt gantz trocken; aber im September, da der Strom am ſtärckſten, iſt er hie und da etliche Meilen breit, ſehr tieff, und läßt einen Schleim hinter ſich, welcher das umliegende Land, wie der Nilus in Aegypten, fruchtbar machet. Es regnet 3 Monate nach einander in dem Lande von *Surat* bis gen *Agra*. Der Regen fänget ſich an und endiget ſich auch mit einem Sturmwetter, welches nebſt der groſſen Sonnenhitze den Erdboden ſehr fett und fruchtbar machet.

2. *Laſſa* oder *Boutan* hat einen Uberfluß an Reis, Hülſenfrüchten und der beßten Rhabarber.

3. Um *Pencap* hat die Gegend ſchönen Wein und die Menge des beßten Zuckers von Indoſtan.

4. Von *Sultanpour* bis *Delly* iſt eine ſehr lange Straſſe mit Bäumen beſetzt: Sie enthält viele Meilen, vom 28ſten Grade Norder Breite bis 32.

5. Bey der Inſul *Amoi* iſt ſonſt eine Engliſche Factorey geweſen.

6. Das Tonquiniſche bringet eine groſſe Menge Seide und Aloeholtz hervor.

7. Um *Moultan* und weiter hinunter in des Moguls Gebiete wächſet eine unſägliche Menge Zucker.

8. Der Mund des Fluſſes *Indus* iſt mit lauter Sande angefüllet.

9. Bey *Agra* iſt eine Holländiſche Gewürtzfactorey.

(*) *Thevenot* im *III.* Theile *pag.* 66. f. beſchreibet *Agra* ausführlich: Er ſetzt ſie viel höher hinauf, nehmlich in den 29½ Grad, da ſie nach *Mr. Moll* im 26½ Grade liegt.

10. Bey *Patna* iſt eine Holländ. Salpeterfactorey.

11. Zwiſchen *Jengapour* u. *Jeſſelmere*, auch *Hendown*, wohnen in den Gebirgen eine ſchreckliche Art Räuber, die Hendowns genannt; ſie ſtreifen mitten in Indoſtan.

12. Im **Bengaliſchen**, wo die Flüſſe Laquia, Guenga u.a.m. in den Gangem fallen, wie auch am Munde des Ganges; ſtoſſen die Engliſchen u. Holländiſchen Factoreyen häuffig an einander; als, Malda, Dacca, Caſſumbazar liegen im Triangul, und ſind zugleich beyder Nationen Factoreyen. Hugli, Calcuta, und tieffer herunter Ballaſore Engl. Barnagul Holl. beſiehe an der Bengaliſchen Küſte, Bimlepatam H. Vizzagapatam E. Fact. Naſſipore H. Pepoly H. Maſulapatan E. und Holl. Fact. Mercke: In dieſer Stadt *Maſulapatan* wird der allerfeineſte Catun in gantz Indien gedruckt. Siehe im Cambaya-Buſen Cambaya, Baroch, Swalley, &c. ſo alle Engl. und Holl. Factoreyen.

13. Zwiſchen den Engliſchen u. Holländiſchen Factoreyen Baroch, Swalley, &c. und der Gegend herum ſind groſſe Heerden Affen.

(*) *Thevenot* im *III.* Theile *p.* 24. ſchreibt, daß in der Stadt *Cambaya* ſich ſo viel Affen befinden, daß oft die Häuſer gantz voll davon wären, und von den Dächern der ſehr hohen Häuſer daſelbſt viel Leute beſchädigten. Gantz eine beſondere Art derſelben iſt in Ceylon; (ſiehe *l. c. p.* 145. Schultz Ind. Reiſebeſchr. *Lib. II. p.* 200. *Lib. I. p.* 147.) auch in *Amadabat*, da ſie auf den Dächern wöchentlich 2 mal müſſen geſpeiſet werden; ſonſt werfen ſie die Ziegel ab. *Tavernier I.* Buch *p.* 19.

14. Die Stadt *Surat* iſt die wichtigſte Handelsſtadt in Indien. Hier iſt der Stapel von allen Waaren aus Europa, India und China. Sie hat Engliſche, Frantzöſiſche und Holländiſche Factoreyen.

15. *Cambaya* iſt zwar noch eins ſo groß, aber nicht ſo volck-

volckreich: Das macht, das Meer hat ſich eine halbe Meile von der Stadt zurücke gezogen, da es ſonſt daran getreten. Dazu kommt die Heftigkeit der Fluth, welche macht, daß die groſſen Schiffe 4 Meilen zurücke bleiben müſſen. Daher der Handel nicht halb ſo ſtarck als zu Surat, welches 28 Meilen (ſagt Thevenot p. 25.) davon liegt. [Welches aber nicht wohl ſeyn kan, weil es über 3 Grade davon liegt. Schultze wiederſpricht ſich l. B. p. 146. und 147. macht die Diſtantz erſt 18, bald aber p. ſq. 30 Meilen. Des Herrn Moll Dimenſion ſcheinet alſo die richtigſte.]

16. Zwiſchen *Brudra* und *Baroch* ſind viele Agatſteingruben, auch jenſeit Cambaya.

17. Die Gegend um *Candich* iſt reich in Catunfabriken; deren Hauptſtadt Brampour ziehet daher groſſen Reichthum.

(*) *Thevenot p.* 139. ſetzet es unter den 28. Grad, da es doch hier unter dem 22ten Grade liegt. So variiret Schultze und *Tavernier* in dergleichen *Dimenſionibus! Mr. Moll* führet den Fluß *Tapti* nicht völlig hinauf an dieſes *Brampour*, ſondern endiget denſelben über eine Meile jenſeit der Stadt: Aber er flieſſet längſt daran weg, und auf der andern Seite deſſelben ſtehen noch ſo viel Häuſer, daß ſie eine eigene Stadt präſentiren. So wird auch bey *Brampour* mitten auf dieſem Fluſſe der Elephantenſtreit gehalten. Daher dem *Thevenot*, als einem *Teſti oculato*, zu trauen, wornach ich hier *Mr. Moll* corrigiret. Was aber *Thevenot p.* 139. ſchreibet, daß die Provintz *Candieh* dem groſſen Mogul 27 Millionen einbringe, ſtelle dahin.

18. *Laos*, ſo ſich unter Tonquin bis in das eigentliche Indien erſtrecket, iſt reich an Eiſen, Bley, Zinn, rother Farbe, Ambra und Muſcus.

19. Um *Orixa*, *Berar* und *Brampour* wird die beſte Baumwolle gezeuget, und der köſtlichſte Catun mit Gold und Silber durchwircket, in groſſer Menge verhandelt. Theven. III. Theil. p. 139. f.

20. *Viſapour* iſt ein groſſer Marcktplatz zum Demanthandel.

(*) Auſſer den Juwelierläden hat ſie ſchlechten Handel. Sie hat 4 bis 5 Meilen im Umkreiſe. *Theven. p.* 184.

21. *Gani* oder *Coulour* hat ſeinen Namen von den **Demantgruben**, ſo daſelbſt in ſo groſſer Menge und von ſo reinem Glantze gefunden werden, als an keinem Orte in der Welt. Es finden ſich auch hier Topazier, Amethyſten, Granatſteine, u. d. g. Die Gewinnung derſelben iſt eine Art von Lotterie für die Gewercken: Denn wenn ein Demant über 20 Carats oder 80 Gran wiegt, ſo gehört er dem Könige. Tavernier zehlete, als er da war, 60000 Menſchen, welche in den Gruben hieſelbſt gearbeitet.

(*) Ich finde viele Umſtände anders in dem *Tavernier*, *Thevenot* u. a. m. als *Mr. Moll* hier ſchreibt. Denn es iſt zwar wahr, daß *Tavernier* Ind. Reiſ. *II.* B. *p.* 125. 60000 Menſchen zu *Gani* gezehlet; aber falſch, daß hier die Demanten die reineſte Waſſerfarbe (oder Glantz) haben. Das Gegentheil ſteht *p.* 125. daß nehmlich *Gani* zwar ſehr groſſe, aber gemeiniglich nicht reine Steine zeuge; die andern Gruben aber reinere, ob wohl nicht ſo groſſe. *Tavernier* und andere *Auctores* wiederſprechen auch dem, was hier *Mr. Moll* ſagt von der *Quaſi*-Lotterie. Der Einkauf geſchiehet ordentlich durch einen Handel ſo aufrichtig, daß man nicht leicht kan betrogen werden: Jedoch gehet er ſtille und mit wundernswürdigen Ceremonien zu, daß kein Wort dabey geſprochen wird, und in etlichen Minuten durch das bloſſe Handdrücken der Juwelenhandel von viel 1000 am Werthe ohne Betrug zwiſchen den Schwartzen und Weiſſen geſchloſſen wird. Der Königliche geſchworne *Commiſſarius* ſitzt dabey, und damit es von beyden Seiten richtig zugehe, waradirt und taxiret er die Steine zuvor. Kinder von 10 bis 15 Jahren handeln damit. Siehe *Tavernier l. c. p.* 120 - 130. Daſelbſt und beym *Thevenot* findet ſich auch das Gegentheil, daß nehmlich die Steine über 20 Caraten nicht dem Könige verfallen ſeyn; indem *Tavernier* ſelbſt einen von 48½ Carat gekauft und wieder verkauft, und dem Könige nicht mehr als 2 *pro Cent* gegeben, wie von allen und bey allen Gruben geſchicht. (*p.* 123. und 126.) Derer ſind hauptſächlich 4. (1) *Gani* oder (auf Perſiſch) *Coulour*; von dar 30 Meilen herunter (2) *Raolco tde*; (3) in dem Fluſſe *Gouel* bey *Sounielpour* in *Bengala*; (4) in *Succadava* in *Borneo*, auch im Sande des

Fluſ-

Fluſſes. Hierzu ſetzt *Thevenot III.* Th. *p.* 204. (5) *Carnate*, welches er zur vornehmſten Grube macht, und 6000 Menſchen zehlet, ſo täglich dabey arbeiten, nur für den König zu *Golconda*. Woher *Mr. Moll* 2 Demantgruben bey *Raolconde* ſetzt, eine gleich über denen Pfefferbergen, die andere bey 80 Meilen davon, 30 Meilen über *Gani*, ſtelle dahin. Weder *Thevenot* noch *Tavernier*, ſo doch alles aufs genaueſte unterſuchet und ſelbſt beſichtiget, gedencken davon. *Golconda* iſt, wie *Mr. Moll* dabey ſetzt, ſehr reich an Edelgeſteinen, verſtehe nach dem Beſitze und Handel, (da ſonſt *Viſapour* die größte Demantmeſſe hat,) nicht aber nach den Gruben, deren hier keine ſind, als die ſich tieffer hinunter erſtrecken bis an die Pfefferberge. Hinter denſelben nach der Seeküſte zu bis nach *Manare* und die Adamsbrücke (*Adams-Bridge*) folgen die Perlenbäncke. Zu *Manare* ſind die ſchönſten in der Welt. Von der Perlenfiſcherey ſiehe Vogels Reiſeb. *pag.* 641. *Theven. pag.* 217. *Tavern. II.* Theil *pag.* 217. Dieſer beſchreibt ſie etwas anders als jener.

22. Uber 60000 Menſchen werden alle Jahre einmal gebraucht zur **Perlenfiſcherey** an dieſer Küſte. Die **Perlenbäncke** liegen zwiſchen der Meerenge und der Inſul Ceylon. Sie ſind eigentlich Klippen oder Felſen von weiſſen Corarallenſteinen, an dieſe hängen ſich die Perlenauſtern veſte an. Dieſe Bäncke ſind 5 bis 7 Faden (Klaftern) unter Waſſer.

(*) Mercke: Hier ſollen wieder 60000 Menſchen arbeiten bey der Perlenfiſcherey, wie zu *Gani* in den Demantgruben. Woher unſer Herr *Auctor* ſolches habe, kan ich nicht errathen, weil es ſonſt bey keinem finde, die doch dabey geweſen, und es mit Augen geſehen haben. Die Perlenfiſcherey iſt ſonſt ſehr gefährlich, da, wenn das Seil reiſſet, alles an dem Felſen zerſchmettert wird: Dagegen iſt es bey den Demantgruben Spielwerck.

23. **Tranquebar** iſt eine Däniſche Veſtung. Die Däniſchen Miſſionarii haben hier eine Malabariſche Schule angerichtet zur Unterweiſung der Heydenkinder, und haben die Bibel in ihre Sprache überſetzet. rc.

(*) Die Zimmetwälder von *Ceylon* erſtrecken ihren Geruch ſehr weit, ja viele Meilen in die See, daß die Oſtindienfahrer

in der Ferne davon erquicket werden. Siehe die Nachrichten der Däniſchen Mißionarien, *XV.* und *XVI.* Contin. item im Regiſter beym Worte *Ceylon*, allwo eine curiöſe Beſchreibung der Inſul.

24. **Die Maldiven** ſind eine Inſulkette, ſo getheilet wird in 13 Attollons oder Provintzien, deren iede beſtehet aus einer groſſen Menge Inſuln, umgeben und gleichſam eingefaſſet mit einem Felſenrande. Die meiſten ſind voller Bäume. Die Einwohner haben einen groſſen Uberfluß an Fiſchen, und verfahren die Menge; wie denn an dieſen Inſuln ein unſäglicher Vorrath ſehr wohlfeil zu haben, für alle vorbey fahrende Schiffe. Eine von dieſen Inſuln Mala iſt die Reſidentz des Königs aller dieſer Inſuln.

25. *Malacca* zeuget den beßten Pfeffer, item Zimmet, Muſcatennüſſe, auch Demanten, ſonderlich um Pahan.

26. *Summatra* iſt eine der größten Inſuln der Welt, ſehr volckreich, und mit allerley Vorrathe des Lebens verſehen. Ihre Berge ſind hoch und mit Bäumen bedeckt, haben Gold- Silber- Zinn- Kupfer- Eiſen- und Schwefelgruben. Sie bringt Zucker, Ingwer und Pfeffer hervor, ſo von hier ſtarck verfahren wird. Ihre Wüſten ſtecken voll Elephanten, Tyger, Einhörner, Bären, Stachelſchweine, Schlangen, Meerkatzen ꝛc. Ihre Flüſſe ſind wegen der Crocodille ſehr unſicher.

27. Die inwendigen Theile **der Inſul** *Ceylon* ſind wenig bekannt, weil ſich der König zu Candy für den Europäern fürchtet, und ſich ohne Gefahr niemand leicht mitten ins Land waget. Sie zeuget den beßten Zimmet und Edelgeſteine. Die Holländer haben den Handel und alle die vornehmſten Städte um die Inſul.

(*) Die Fortpflantzung der Zimmetbäume durch gewiſſe Vögel, ſo eingeſchluckte Muſcatennüſſe durch den natürlichen Gang wieder von ſich laſſen, beſchreibt *Tavern.* u. *Theven. p.* 218. und von der Gefahr, mitten in *Ceylon* einzudringen, ſiehe *Bald. pag.* 414. *fin.*

28. Die

28. **Die Inſul** *Java* iſt gröſten theils unbekannt, wegen der vielen hohen unzugänglichen Berge, Wälder und Wildniſſen: Aber der neue Theil zwiſchen Batavia u. Bantam iſt volckreich, u. hat Reis, Pfeffer, Saltz, u. alle Indianiſche Früchte, auch Tyger, Einhörner, Schweine, Ochſen, Schafe, Vögel, Fiſche die Menge.

29. **Die Philippiniſchen Inſuln** ſind genañt von Philippo II. Könige in Spanien, deſſen Flotte ſich zuerſt Anno 1565. hier veſte ſetzte. Am meiſten giebts hier Ambra, Gold, Reis und andere Indianiſche Früchte; auch alle Thiere, Vögel, Fiſche und Inſecten ſind, wie auf andern Indianiſchen Inſuln, hier in der Menge.

30. Die vornehmſten **Moluckiſchen Inſuln** ſind Ternate, Montil, Tidor, Machian und Bachian; ſie ſind alle berühmt wegen des Nelcken- und Gewürtzhandels.

31. **Die Inſul** *Borneo* bringt hervor Gold, Demante, Bezoar, Pfeffer, Campher, Muſcus, Agario, Sapan, Aloe, Wachs, Weyrauch, Maſtix, u. andere Gummata.

32. *Fort St. George* Engliſch, ſonſt *Madras*. Hier ſind auch 1716. im Jan. für Engliſche Kinder neue Schulanſtallten angerichtet. Siehe **Dän. Miß. Bericht** Contin. XIII. p. 32. 33.

33. **Die Inſul** *Timor* zeuget Gold, Zimmet, Ingwer und Sendelholtz.

34. **Würtzinſuln.** Hier ſind Muſcatennüſſe, Muſcatenblumen und andere Specereyen, mehr als irgendswo in der Welt.

35. **Neu** *Guinea*. Hier iſt Gold, Ambra, und Paradisvögel.

Nota: Die gantz unten auf der Charte befindlichen Römiſchen Zahlen IV. V. VI. VII. VIII. zeigen die Stunden der Zeit in Oſten von London an, daß, wenn z. E. des Morgens die Glocke in London 6 ſchlägt, alsdenn es hier 12 Uhr iſt.

(*) Mercke: (1) Die Orthographie und Benennung der Oerter

ter

ter in Indien wird ſehr verſchieden gefunden: Sie variiret nach den Nationen. Z. E. *Ponticheri* ſprechen die Portugieſen *Policeiro; Fort St. David* heiſts bey den Engländern; andere *Nationes* nennen es von den beyden Städten *Cudulur* u. *Devanapatnam*, dazwiſchen es inne lieget. *Gingi* heiſt *Dſchenſchi. Fort St. George, Madras* und *Schenepatnam* iſt einerley; ſo auch *Pelicate, Paleacate* oder *Warizkadu.*

(2) Die Benennung geſchicht in Indien eben wie bey uns nach den Wäldern, Flüſſen 2c. und die Endungen Stadt, Burg, Berg, Hauſen kommen hier häuffig vor. Mercke dazu den Schlüſſel aus dem Däniſchen Mißionsberichte, Contin. *XXVI. p.* 1. Die Endungen bedeuten, wie folget: *Patnam* und *Buran* groſſe Stadt, *Ur* mittelmäßige Stadt, *Kudi* heim oder hauſen, *Kadu* (*Gadu*) Wald, *Turei* Furt, Paß. *Tiru* d. i. heilig, zeiget an, daß daſelbſt eine Pagode, heiliger Teich, berühmte Feſte ſeyn. *Tscheri* ſtehet bey (ehemahligen) Dörfern. *Kodtei* Burg, Veſtung; *Aru* Fluß. Z. E. *Schenekadu, Pareiakadu*, d. i. Corallenwald, *Schonepatnam*, Goldſtadt. *Bald. p.* 389. f.

(3) Erklärung der Buchſtaben u. einiger Engliſchen Wörter, welche in der Charte nicht verteutſcht ſind: *B.* bedeutet Berg. *C. Capo. Head* Vorgebürge. *P. Port*, Hafen, item *H. H.* Holländiſche Hafen, *E. H.* Engliſche Hafen. *E. F.* Engliſche Factorey. *H. F.* Holländiſche Factorey. *Fr. F.* Frantzöſiſche Factorey. *P. F.* Portugieſiſche Factorey. *D. F.* Däniſche Factorey. *E.* und *H. F.* Engliſche und Holländiſche Factorey. Stehet aber *F.* vor einem Worte, heiſts *Fort* Veſtung, als *F. Zilla* 2c. *M. Mine* Grube, als *Diamond-mines* Demantgruben. *G.* und *S. M.* Gold- und Silbergruben. *G. Gulf* eine Bay, Meerbuſen. *Fl.* oder *R* Fluß. *K.* Königreich. *Str.* Straſſe oder Meerenge. *Mouth* der Mund oder Ausfluß eines Stroms. *Creeck* kleiner Meerbuſen. *Mt.* oder *Mount* Berg. *Rocks* Felſen. *Wag* Weg. *Old* alt. *Freſch* friſch oder ſüß. *Black* ſchwartz. *Monks-Reede* Mönchsreede. *Adams-Bridge* Adamsbrücke. *A Good Channel* ein guter Canal. *Dutch* Holländiſch, als *a Dutch Fort*, eine Holländiſche Veſtung. *Or* oder *of* von. *Lit.* oder *little* klein. 3 *Hills* 3 Hügel. *Serpents-Bay* Schlangenbuſen. *I. Isl. Island* Inſul. *Lovv I.* niedrige Inſul. *High I.* hohe Inſul. *I. St. Iohn* St. Johannesinſul. *Great I.* groſſe Inſul. *Burning I* brennende Inſul. *Bird I.* Vogelinſul. *Hogs I.* Schweinsinſul. *Mony I.* Geldinſul.

ENDE.

An-

Staatsbibliothek MÜNCHEN

Anhang /

Worin
ein deutlicher Abriß des gantzen
Mißionswercks vom Anfange
bis auf ietzige Zeit /
wie auch
eine Fortſetzung der Mißionsgeſchäff-
te in Indien vom Jahre 1719.
bis 1737.
in einer kurtzgefaßten an einander hangen-
den Erzehlung
dargeſtellet wird
von

M. George Chriſtian Bohnſtedt /
Rect. der hohen Stiftsſchule zu Halberſtadt.

Vorbericht.

Es hat der hochberühmte Herr la Croze in dem 756. Blatte ſich entſchuldiget, daß er die durch den ſel. Herrn Probſt Ziegenbalg unternommenen Mißionsanſtallten nicht ausführlich beſchrieben, mit dem Zuſatze, es hätten ſich andere ſolches vorbehalten. Solche Hoffnung aber iſt bisher noch nicht erfüllet. Der berühmte Engliſche Capitain, Herr *Salmon*, welcher gantz Indien durchreiſet, und auf Befehl und nach hoher Vorſchrift Sr. Königl. ietzt regierenden Majeſt. von Großbritannien Anno 1736. die allerneueſte Hiſtorie aller Länder von Indien heraus gegeben, wünſchet pag. 96. daß eine kurtzgefaßte Hiſtorie der Evangeliſchen Mißion und der Länder von Indien

aus den Mißionsberichten der Dåniſch-und Engliſchen Herrn Mißionarien von einem Teutſchen möchte ans Licht treten. Er ſetzet hinzu: Daß, wenn auch nur dieſelbe Extractsweiſe aus beſagten zuverläßigen Nachrichten aus Oſtindien hinlänglich ausgezogen, und im Zuſammenhange ausführlich beſchrieben würde, man Indien zur Gnüge würde kennen lernen; und ferner, wie man in Holland vorgehabt, einen dergleichen Auszug heraus zu geben, und daß es vielleicht damit noch wohl zu Stande kommen werde. Allein, obgleich die Holländer angefangen die Oſtindiſchen Mißionsberichte von Tranquebar und Madras in ihre Sprache zu überſetzen, ſo iſt doch dieſes noch nicht, als nur mit wenigen Continuationen, geſchehen, und ſtehet dahin, ob die Fortſetzung werde erfolgen.

Da ich dann das ſiebente Buch des Herrn la Croze unter dem Titul einer kurtzgefaßten Mißionshiſtorie ꝛc. ꝛc. Anno 1724. in eben dem Jahre, als das Frantzöſiſche Werck ans Licht getreten, und bald darauf das gantze Werck Teutſch her-

heraus gegeben/ auch aus denen in meiner Vorrede angezeigten Urſachen die ietzige ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe darſtelle: So habe Gelegenheit und hinlängliche Urſachen gefunden/ ſolche Arbeit zu übernehmen/ und die Hoffnung des Herrn la Croze nebſt dem Wunſche des Engliſchen berühmten Autoris zu erfüllen. Die ſchönen zuverläßigen Nachrichten/ ſo in den Evangel. Mißionsberichten aus Oſtindien/ und ſelbſt auch in vielen ſo genannten erbaulichen Sendſchreiben aus dem Orient der Römiſchen Mißionarien/ und einigen andern neuen und alten Schriften anzutreffen/ ſetzten mich in den Stand/ theils jener Fehler auszubeſſern/ theils eine auf zuverläßigen Urkunden beſtehende/ und nach den Reguln der Critik eingerichtete geographiſche Beſchreibung der Länder von Indien/ nebſt einer ausführlichen Mißionshiſtorie/ ſo wohl Evangeliſcher Seits/ als Römiſcher Confeßion/ zu verfaſſen/ und ans Licht zu ſtellen.

Ehe aber ſolche ausführliche Mißionshiſtorie erſcheinet/ finden wir zur

Vollkom̃enheit des gegenwärtigen Wercks nöthig, eine ſummariſche und gantz kurtze Vorſtellung der bis Anno 1736, und in etwas auch 1737. geſegneten Progreſſen der Evangeliſchen Mißion in Oſtindien in einem Anhange dem geneigten Leſer vor Augen zu legen, und bey ſolchem kurtzen Abriſſe denſelben in jenes vollſtändige Werck zu verweiſen.

Kur=

Kurtzer Abriß von dem Oſtindianiſchen Mißionswercke.

Inhalt.

Das I. Capitel: Von der Veranlaſſung zur Mißion, und von der Gemeinde ſelbſt. §. *I.* Den erſten Grund der Mißion legt die Freygebigkeit *Friderici IV.* Königs von Dännemarck. §. *II.* Die Gemeinde, und deren Anwachs; auch Urſachen deſſelben. §. *III.* Eintheilung derſelben in die Portugieſiſche und Malabariſche Gemeinde; §. *IV.* und in die Malabariſche Stadt- und Landgemeinde. §. *V.* Urſprung und Zuſtand der Maraver Gemeinde. §. *VI.* Mißion zu Madras. §. *VII.* Herkunft, Religion, und Stand der Mißionschriſten. §. *VIII.* Ihre Profeßionen, Handwercke und Wohnungen. §. *IX.* Vergleichung des Zuwachſes der Römiſchcatholiſchen und Evangeliſchen Gemeinde. §. *X.* Reflexion über die Zahl der Römiſchcatholiſchen Chriſten in Indien. §. *XI.* Fernere Erwägung des innern Zuſtandes der Evangeliſchen Mißionsgemeinden, in Vergleichung mit andern. Das II. Capitel: Von den Mißionarien, und den geiſtlichen Anſtallten des Mißionsgeſchäfftes. §. *XII.* Einleitung in dieſes Capitel. §. *XIII.* Anzahl aller Mißionarien und Gehülfen, und derer, ſo noch leben. §. *XIV.* Urſachen der acht Mißionen, und zwar erſtlich der erſten drey Mißionen. §. *XV.* Urſachen der vierten und fünften Mißion. §. *XVI.* Veranlaſſung zur ſechſten, ſiebenten und achten Mißion. §. *XVII.* Geiſtliche Anſtallten, und zwar (1.)

mit den Schulen; (2.) mit dem *Seminario*; §. *XVIII.* (3.) mit den Catecheten und Schulmeiſtern; §. *XIX.* (4.) mit den Catechumenen; §. *XX.* (5.) mit der Abhandlung und Mittheilung des Göttlichen Worts, und anderer geiſtlicher Schriften, durch Schrift und Druck. §. *XXI.* (6.) mit mancherleyer mündlicher Verkündigung des Worts GOttes; §. *XXII.* (7.) mit dem öffentlichen Gottesdienſte; §. *XXIII.* und (8.) mit den Correſpondentzen. Das III. Capitel: Von den äuſſerlichen Anſtallten der Mißion. §. *XXIV.* Aeuſſerliche Anſtallten: (1.) das Oeconomieweſen; §. *XXV.* (2.) Schrift- und Druckeranſtallten; §. *XXVI.* (3.) Bibliothek, Gebäude, Unkoſten, ꝛc. §. *XXVII.* Von der Fürſorge GOttes für die Mißion.

Das I. Capitel.

Von der Veranlaſſung zur Mißion, und von der Gemeinde ſelbſt nach ihrer äuſſern und innern Geſtallt.

§. I.

WAs den erſten zu dieſem groſſen Wercke gelegten Grund betrifft, ſo iſt bekannt, wie die erſte und vornehmſte Treibfeder, daſſelbe anzufangen und zu bewerckſtelligen, zu ſuchen ſey in dem großmüthigen Entſchluſſe Sr. Königl. Majeſt. von Dännemarck, Friderici IV. höchſtſeligſten Andenckens, auf Dero Oſtindiſchen Compagnie Grunde in und um Tranquebar auf der Küſte Coromandel einen Bekehrungsverſuch unter den Heyden mitleidentlich zu veranſtallten. Anfänglich hielte man nichts mehr

nöthig

nöthig zu ſeyn, als zween dahin abgeſchickte Miſſionarien zu ſalariren. Nachhero, als ſich zeigte, daß die höchſte Armſeligkeit des erſten bekehrten Häuffleins, die nöthige freye Unterhaltung der Schulkinder, und verſchiedener **Kannacappels** oder Schreiber, die GOttes Wort und andere gottſelige Schriften in viel tauſend Abſchriften den Heyden in die Hände bringen mußten, und der Anwachs des Wercks mehr Koſten erforderten; ſandten Se. Majeſtät ein königliches Geſchencke von 2000 Rthl. nach Tranquebar, zu Unterſtützung der Mißion. Ehe aber ſolches ankam, hatten die Mißionarien bereits eine Kirche gebauet, das **neue Jeruſalem** genannt, und dazu ihre eigenen Salaria, nebſt den Geſchencken von gutgeſinnten Europäern in Indien, mit dazu angewandt. Als aber auch ſolches, hernach wiederholetes königliches Geſchencke nicht hinreichen wolte, zum Unterhalte der vermehrten Anſtallten, legten Se. Majeſtät einen veſtern Grund zu dieſem Wercke, durch eine ewige Fundation von 2000 Rthr. jährlicher Poſtrevenuen; legten auch bey Uberſendung ſolcher jährlich zu continuirenden 2000 Rthlr. ein auſſerordentliches Geſchencke von abermaligen 2000 Rthlrn hinzu. Nachdem aber auch dieſes Geld mit ſamt dem geſcheiterten Schiffe und Menſchen bey **Schagen** (*) verloren gieng, wiederholte

(*) Wie ſolches Unglück hernach mehrmals geſchehen, und, da in 5 Jahren kein Schiff aus Dännemarck nach Tranquebar kommen, die Mißion in groſſe Prüfungen

holte der König ſolches Geſchencke, nebſt den Poſt-einkünften, daß durch andere Schiffe über England ſolche 4000 Rthlr. der Mißion, wiewohl nach langer Friſt, zu Theile, und der Schade erſetzt worden. Solche königl. Freygebigkeit hat nachmals des ietzt regierenden Königs Majeſtät und das gantze Königl. Haus nicht nur fortgeſetzt, ſondern auch, ſo wohl was den Fundum, als die auſſerordentlichen Geſchencke betrifft, allergnädigſt vermehret. Wie dann ſolches bloß daraus ſattſam abzunehmen, daß **an ſtatt zweener ietzt ſieben Mißionarien zu Tranquebar ſalariret werden,** nebſt einem Mißions-Medico.

§. II. Nachdem wir nun den erſten äuſſerlichen Grund, die erſte Quelle und Veranlaſſung dieſes groſſen Bekehrungswercks beſehen, ſo betrachten wir

fungen und Dürftigkeit, auch Schulden geſetzt worden; ferner wie die Däniſch-Oſtindiſche Compagnie den Handel nach Indien gar wollen aufheben, weil die Intereſſenten durch Verluſt etlicher Schiffe ruinirt waren; wie aber der König, um Erhaltung der Miſſion willen, den Fortſatz der Oſtindiſchen octroyrten Compagnie behauptet; wie endlich dieſe von der Miſſion keinen Schaden, ſondern Aufnahme habe, und andere wichtige Puncte mehr; ſolches ſetzen wir aus, in dem ausführlichen Wercke zu erörtern. Wir bemercken hier nur: Daß bey dem Schagerriff an der Jütländiſchen Spitze 2 Schiffe verunglückt; 1) Anno 1714. den 8. Dec. das Däniſche Schiff Dansburg mit Menſchen und Gütern für die Mißion zerſcheitert. Cont. *XIII. ad* 8. *Dec.* 1714. 2) Anno 1736. 4. Nov. das Schiff *Fridericus IV.* geſtrandet. Cont. *XLI.* Vorr. §. *V.*

wir das, was aus ſo geſegneter Abſicht gefloſſen, und durch beſagte königliche Veranſtalltungen auferbauet worden, nehmlich zuvörderſt die nun innerhalb 30 Jahren (und drüber) geſammlete Gemeinde bekehrter Indianer. Dieſe beſtund nun anfänglich aus einem kleinen Häufflein Catechumenen und etlichen Täuflingen. Es waren ein Dutzend meiſtens Portugieſiſche Sclaven der Europäer und Tagelöhner. Wie aber ſolches geringe Volck nachhero heran gewachſen, und ſich in mehr als viertehalbtauſend vermehret, hat der Erfolg gezeiget. Im Jahre 1730. fanden ſich im Leben 1006 Glieder der Gemeinde. In den folgenden 6 Jahren iſt die Zahl der Bekehrten 2 bis 3 mal ſo ſtarck, als in den vorigen 24 Jahren überhaupt. Der Zuwachs fieng an ſehr mercklich zu werden Anno 1727, und in den folgenden. Die Urſache iſt zu ſuchen in einer neuen mitten im Lande von GOtt beſcherten, erſt geringen, hernach ſehr zahlreichen Gemeinde, welche nachmals die beyden Stadtgemeinden am Wachsthume übertroffen. Sehr viele gedachten, da der ſel. Herr Prof. Francke (welchen der Herr la Croze nicht unbillig die Seele der Miſſion neñet, p. 754.) geſtorben, es würde das Werck einen gewaltigen Stoß bekommen: Allein das Gegentheil hat der Ausgang gezeiget; da zumal deſſen Sohn, der ietzige Herr Prof. Francke, das Werck mit gedoppeltem Eifer bisher fortgeſetzet. Da nun zuvor nur in Tranquebar und auf dem Grunde der Compagnie jährlich ein Troup bekehret worden, ſo kamen nach Anno 1727. gantze Schaaren von et-

etlichen hunderten, mitten aus dem Tanjouriſchen, 12 Meilen her nach Tranquebar zur Taufe, oder doch zur Unterweiſung in der Chriſtlichen Religion. Von dieſer Landgemeinde folget gleich ein mehrers.

§. III. Die Gemeinde hat ſich vom Anfange her getheilet in die **Portugieſiſche** und **Malabariſche**, und ferner in den letztern 7 bis 8 Jahren, in die **Stadt-** und **Landgemeinde**. Was die erſte Eintheilung betrifft, davon iſt die Bewandtniß am kürtzeſten und deutlichſten zu leſen Continuat. XXIV. p. 999. f. woraus folgendes bemercke: Was von Soldaten in Indien in Portugieſiſcher oder Europäiſcher Kleidung geht, das müſſen alle Chriſten ſeyn. Was aber in Malabariſcher Tracht d. i. halb nackend gehet, das können Heyden oder auch Chriſten ſeyn. Gedachte Soldaten heiſen **Taliaren**. (*) Wenn die Europäer in Indien Scla-

(*) Daher die Knaben aus der Portugieſiſchen Schule der Evangeliſchen Mißion meiſtens Soldaten werden, und zwar gerne, weil dort einer, der ein Soldat werden will, noch Geld zugeben muß, indem ſie es gut haben. Der Herr Gouverneur alldort nimmt auch gern gedachte Mißionsknaben, weil ſie treu und wohlgezogen ſind. Gleichwohl iſt falſch, was der Jeſuite *de Bourzes* in den *Lettres édifiantes de l' Orient* ſagt: **Die Däniſche Mißion habe keinen bekehrt, als die von der Compagnie in Dienſte genommen werden.** Denn unter 1006, welches An. 1730. die Zahl der Gemeinde war, ſind nur 47 Compagniebediente, und doch nicht alle Soldaten.

Sclaven und Bediente beyderley Geſchlechts von den ſchwartzen Indianern annehmen, ſo können ſie nicht leiden, daß ſolche halb nackend um ſie ſind, ſondern ſie kleiden dieſelben Portugieſiſch, d. i. Europäiſch: Und eben ſo iſts mit denen Kindern und Kindeskindern, ſo die Portugieſen (oder andere Europäer) mit einer ſchwartzen Indianerin gezeuget haben, oder auch umgekehrt, einer Europäerin Abkunft mit einem Malabaren; dieſer ihre Nachkommen oder Verwandten laſſen die Europäer nicht halb nackend gehen, ſondern ſie hängen ihm ein Europäiſches, oder (welches einerley,) Portugieſiſches Kleidchen über. Zumal dieſe, welche einer ſeits Europäiſcher Abkunft ſind, an der Farbe zu kennen, denn ſie pflegen halb blank zu ſeyn, oder doch gelbbraun; welche dreyerley Farben man in Indien wahrnimmt. Nebſt der **Kleidung** macht auch den andern Hauptunterſcheid (zwiſchen einem, der zur Portugieſiſchen und der zur Malabariſchen Gemeinde zu zehlen,) die **Sprache**: Denn die Portugieſiſche iſt die allgemeine Sprache, welche durch gantz Indien, auch wo die Holländer und Engländer zu gebieten haben, am meiſten geſprochen wird, zwar ſonderlich unter Vornehmen, aber auch unter ſehr vielen vom geringſten Volcke, wiewohl es gebrochen Portugieſiſch heiſt. Da können nun Europäer nicht wohl anders, als verlangen, daß ihre Sclaven und Bedienten, mit denen ſie nicht wohl in ihrer Malabar-oder Warugiſchen Sprache reden können, (weil wenig Europäer ſolche verſtehen,) ſich nach ihnen richten, und Portu-

gieſiſch ſprechen; darum ſie dieſelben auch in eine Portugieſiſche Schule zu thun pflegen, damit ſie ſolche Sprache lernen. Wenn Sclaven heyrathen, und Kinder zeugen, (welche Freyheit ſie zwar ſelten von ihren Herren erhalten,) oder wenn Freygelaſſene ſolches thun, ſo halten ſich ſolche Kinder und Kindeskinder zur Portugieſiſchen Gemeinde, müſſen auch in den Portugieſiſchen Schulen die rechte Portugieſiſche Sprache lernen, weil das Landportugieſiſche ſehr verdorben und mangelhaft iſt, keine Endunterſcheidungen, Declinationen und Conjugationen hat; dergeſtallt, daß ein des Landportugieſiſchen kundiger Malabare (*) nicht einen Vers aus dem Portugieſiſchen Neuen Teſtamente, oder einem andern geſchriebenen Buche verſtehen kan, wenn er nicht das rechte Portugieſiſche in Schulen gelernet. Daher den Miſſionariis die Nothwendigkeit auferleget worden, das Portugieſiſche zu lernen und zu lehren, nebſt dem Malabariſchen, und was die Länder, ſo Nordwärts über Madras liegen, betrifft, auch das Warugiſche, weil ſolches oben hinauf meiſtentheils die Landſprache iſt. Was die Farbe betrifft, ſo giebt es **ſchwartze Portugieſen**, d. i. Malabaren, ſo Landportugieſiſch reden, und Europäiſche Montur (als Soldaten, Diener ꝛc.) und Kleidung tragen; **blanke Portugieſen**, die von Portugieſiſchen, Eng-

(*) Die beſchriebenen Portugieſen von dreyerley Farben heiſen Portugieſiſche Indianer, oder auch Indianiſche Portugieſen. Siehe aller Kleidung im Kupfer, Continuat. XXXI. am Ende.

Engländiſchen, Holländiſchen, Frantzöſiſchen, oder Däniſchen Eltern, beyderley Geſchlechts herſtammen; gelbe oder **halbblanke Portugieſen**, welche Väter von einer Europäiſchen Nation haben, und zur Erziehung bey die ſchwartze das Portugieſiſche redende Mutter hingethan worden. Dieſe reden nun zugleich Portugieſiſch und etwas Malabariſch. Alle 3 Arten der Portugieſen gehören zur Portugieſiſchen Gemeinde, und präſentiren ſich zwar alle in Europäiſcher Kleidung, aber in dreyerley beſagten Farben: Da hingegen die Malabariſche Gemeinde ordentlicher Weiſe lauter ſchwartze Farben und Malabariſche Kleidung darſtellet. Gleichwohl können auch zuweilen einige Glieder von ſchwartzen Malabaren in Europäiſchem Habite in der Malabariſchen Gemeinde ſeyn, nehmlich einige Soldaten der Compagnie. Denn welche Malabaren aus der Gemeinde erſt kürtzlich dazu angenom̃en worden, (*) die bleiben für ihre Perſon bey der Malabariſchen Gemeinde; ihre Kinder aber, die von der Wiegen an mit ihren Eltern Portugieſiſch geredet, pflegen ſie in die Portugieſiſche Schule zu geben, und die Mißionarien müſ-

ſen

(*) Es iſt bey der Compagnie veſt geſetzt, daß die Malabariſchen Chriſten der Evangeliſchen Mißion vor allen andern zu Bedienten, als Soldaten, Mäurer ꝛc. genommen werden ſollen: Weil oft daran ein Mangel, und daher Römiſchcatholiſche zu Soldaten genommen werden müſſen; ſo wird die Schuljugend deſto eifriger zu der Portugieſiſchen Sprache angeführet; damit es an Malabariſchen Soldaten der Compagnie nicht fehle, als welche alle Portugieſiſch müſſen reden können.

ſen ſie hernach zu Portugieſen machen, d. i. ſie anführen zum Leſen, Verſtehen, und auch wohl Schreiben des rechten Portugieſiſchen, darin Bücher geſchrieben ſind, ob ſie gleich ihr verdorben Portugieſiſch dabey reden. Dieſe werden hernach Glieder der Portugieſiſchen Gemeinde. Es iſt dieſe daher allezeit (etwa ⅓) ſchwächer an der Zahl, als die Malabariſche. Denn dieſe beſteht meiſtentheils aus lauter freyen Leuten, obſchon ſehr viele Bareyer oder Bauren und Taglöhner darunter ſind. Allein jene, die Portugieſiſche Gemeinde, beſteht aus Freyen, ſonderlich von fremden Orten her, von Bengala, Macao ꝛc; aus Sclaven und Sclavinnen, Freygelaſſenen und der Freygelaſſenen Nachkommen, (Libertinis,) auch unächten Kindern der Europäer. Und derſelben Zahl muß nothwendig geringer ſeyn, als jener, weil der Europäer und deren Bediente oder Nachkommen ſehr wenig ſind, gegen die rechten Indianer, deren das gantze Land voll iſt: Und weil auch nicht alle Europäer ihre Bedienten in die Chriſtlichen Schulen thun, oder Chriſten werden laſſen, aus politiſchen und unlöblichen Abſichten, ohngeachtet der Ermahnung der Herren Mißionarien. Siehe auch Continuat. XXXIII. p. 925. f. 923.

§. IV. Gegen An. 1730. hat man den Unterſcheid machen müſſen unter der Malabariſchen **Stadt- und Landgemeinde.** Die erſte Gelegenheit hat GOtt dazu An. 1726. gebahnet durch einen Serveikaren oder Tanjouriſchen Unterofficier, den ſo vortrefflichen *Rajanaiken*. Dieſer

war durch den Ruff der Evangeliſchen Mißion (da er ſonſt ſelbſt Römiſchcatholiſch war,) bewogen worden, einige geiſtliche in Tranquebar gedruckte Schriften, nebſt dem Malabariſchen Neuen Teſtamente, zu leſen. Darüber gehen ihm die Augen auf, den falſchen Grund der Römiſchen Kirche einzuſehen, und dieſes deſto tieffer, ie kräftiger er aus GOttes Worte erleuchtet, und durch einigen Umgang mit Chriſten von der Evangeliſchen Mißion beſtärcket wird. Er kömmt darauf nach Tranquebar, (um welche Gegend er 40 Mann in Commando hat,) offenbaret ſeinen geiſtlichen Zuſtand den Mißionarien, bittet um die gantze Bibel, (welche eben zu der Zeit war aus dem Drucke kommen,) erhält ſolche nebſt andern Büchern, wird daher gründlich zu GOtt bekehret, und bringet darauf 3 ſeiner Soldaten zur Taufe nach Tranquebar. Dieſe Bekehrte aus dem Tanjouriſchen Landen gewinnen in denſelben ferner etliche Familien, und bringen bey 15 = 20 Perſonen nach Tranquebar unter die Catechumenen. Durch dieſen und den Dienſt des Rajanaiken werden vermittelſt des mitgetheilten Göttlichen Worts mehrere, und zwar in ein Paar Jahren bereits etliche hundert bekehret, und unter denſelben auch Sattianaden, nebſt andern feinen Perſonen, ſo hernach nützliche Catecheten im Lande geworden. Den Rajanaiken aber prüften die Mißionarien zuvor unter langer Vorbereitung, ſo redlich als ſich auch ſein Eifer zeigete, bis ſie ihn Anno 1728. den 1. Febr. in die Evangeliſche Kirche aufnahmen.

Durch dieſen wichtigen Catecheten (*) und ſeine Gehülfen iſt dann nicht nur der Anfang gemacht worden, eine Evangeliſche Gemeinde in Tanjour und Madewipatnam zu ſammlen, ſondern auch hernach im Majaburam, im Marawerlande, (24 bis 30 Meilen von Tranquebar,) und überhaupt in 6 Kreiſen; dergeſtallt, daß ſich die Zahl dieſer Landgemeinde in den letzten Jahren über 1140 Bekehrte, und 225 Catechumenen erſtrecket hat. Zu ſolcher Vermehrung hat denn groſſe Förderung geſchafft der Landcatechete Aaron, welchen man endlich am Ende des 1733ſten Jahrs zum Landprediger über beſagte Gemeinden, und Mitgehülfen der Mißion öffentlich und mit höchſtgeſegnetem Erfolge ordiniret hat. Denn weil die Evangeliſchen Mißionarien es nicht ohne Gefängniß- und Lebensgefahr wagen dürfen, im Tanjouriſchen frey umher zu gehen, und das Wort GOttes

(*) Wie ein vornehmer Oberofficier, *Avalutâr* (d. i. Capitain) *Sancróſi* genannt, vom Königl. Tanjouriſchen Hauſe, Commendant der halben Garniſon zu Maderipatnam (über 300 Mann) zur Liebe der Evangel. Religion gezogen worden, An. 1728; wie dieſer ſehr demüthig nach Tranquebar kommen; wie ferner *Telunguraſa*, des Tanjouriſchen Königs Mutter Bruder, der Mißion Freundſchaft geſucht, und einen *Miſſionarium* auf eines Königl. Printzens Hochzeit holen laſſen; von den beyderſeitigen Briefwechſeln; wie dieſes den Bekehrten zu einigem Eingang und Schutz gedienet, und andere wichtige Umſtände mehr, ſetzen wir aus in unſere Ausführl. Beſchreibung. Siehe Cont. *XXVIII. p.* 28. *ſq.* 50. *ſq.*

tes zu verkündigen, wo ſie nicht wollen in ſündlicher Verſtellung und Annehmung heydniſcher ſchändlicher Ceremonien (wie die Römiſchen Miſſionarien, wiewohl auch nicht ohne Gefahr thun,) (*) im Lande erſcheinen: So haben die Heyden an dieſem Prediger, Catecheten und Gehülfen von ihrer eigenen Nation gleichſam Vicarios der Mißionarien, und ſo aufrichtige und GOtt und der Menſchen Seelen ſuchende Leute gefunden, daß ſie ein beſſer Vertrauen zu dieſen ihren eigenen Landesleuten gefaßt, als ſie nimmermehr zu einem blanken Europäer (als für welchen ſie Scham, Furcht und Mißtrauen hegen,) würden gefaſſet haben, und ſich nie ſo leicht gewinnen laſſen, wenn nicht das Licht ſo wackerer Männer ihrer Nation ihnen dergeſtallt vorgeleuchtet hätte, daß ſie ſich bey Heerſcharen zu den blanken Prieſtern nach Tranquebar leiten laſſen. Die obgedachten

(*) Sie kleiden ſich wie Bramanen, mahlen ſich das Geſichte gelb, beſtreichen ſich mit Kuhmiſtaſche, eben wie die Heyden, und ſchleichen ſo heimlich herum. Sie ſind aber zuweilen ausgeforſchet, und jämmerlich umgebracht worden. Zween *Patres* kamen erſt Anno 1736. in ein Wirthshaus im Majaburamiſchen, als verkappte Bramanen, und forderten Eſſen. Der Wirth kennet ſie aber, miſchet ihnen Gift unter die Speiſe, daß ſie eine Viertelſtunde nach der Mahlzeit todt zur Erde fallen. Wie ſie ſelbſt Schuld dran ſind, daß ihr und der Chriſten Name im Tanjouriſchen ſo verhaßt iſt, und mehr wichtige Umſtände, werden wir beybringen in der Römiſch-catholiſchen Mißionshiſtorie.

dachten 6 Kreiſe ſind: (1) Der Tanjouriſche, war Anno 1736. 187 ſtarck; (2) der Maderipatnamiſche, ſtarck 129; (3) der Majaburamiſche (als der ſtärckeſte,) 483; (4) der Tirupalatureiſche, 252; (5) der Madagacudiſche, 62; (6) der Maraweriſche, 27. Dabey dann zu mercken, daß der Tanjouriſche Kreis im Jahre 1735. und 1736. ja auch ſchon 1737. an der Zahl etwas abgenommen; hingegen der Majaburamiſche ſehr zugenommen, weil die von dem Moguliſchen Generale gegen Tanjour erregte Kriegesunruhe die Chriſten mit betroffen, und ſie gehindert, ſicher nach Tranquebar zu kommen, auch die Catecheten und ihre Heerden in groſſe Verwüſtung geſetzt; da hingegen der Majaburamiſche Kreis, ſo am nächſten an Tranquebar lieget, damit verſchonet worden. Diß iſt auch die Urſache, daß in beſagten Jahren der Anwachs überhaupt geringer iſt, als in den vorigen, da die Landgemeinde 1140 ſtarck war. Siehe Continuat. XLII. Vorr. §. IV. und VIII. f. Des *Rajanaiken* Lebenslauff ſ. Contin. XXXIV. p. 1080. f. des Landpredigers Aarons Lebenslauff im IV. Tomo der Mißionsberichte. Der ſelig verſtorbenen Herrn Mißionarien Lebensläuffe ſind bey dem Jahre ihres Abſterbens zu finden.

§. V. Wir müſſen noch etwas gedencken von dem Urſprunge und Zuſtande der **Marawer-Gemeinde**. Das harte Joch, womit der Marawer Regente ſeine Unterthanen bedruckte, und eine Hungersnoth nöthigte die Marawer groſſen

Theils,

Theils, das Land zu verlaſſen. Viele davon begaben ſich in das Kornreiche Tanjouriſche Land. Von dieſen armen und faſt verhungerten Exulanten kommt eine Partey nach Tranquebar, und flehet im Lande bey dem Herrn Gouverneur aufgenommen zu werden; dazu aber nicht Rath geſchaffet werden kan. Funfzehen Perſonen davon, deren etliche Evangeliſche Bücher durch den *Rajanaiken* bekomen hatten, als welcher im Lager des Tanjouriſchen Königs dieſes Land A. 1727. durchſtrichen, (*) u. dieſen Leuten einige Funcken der Erkäntniß beygebracht hatte, melden ſich zu Annehmung des Chriſtenthums, und werden nach geſchehener Vorbereitung getauft. Dieſe ziehen hernach, als ſich der politiſche (**) Zuſtand in Marawa geändert, und die Bedrängniß etwas geleget, wieder zurücke, und vermehret ſich das Häufflein in 22 Perſonen. Man hat ihnen keinen Catecheten zuordnen können; obgleich in Marawa nicht ſo viel Schwie-

(*) S. das Reiſe-*Diarium* des *Rajanaiken* Contin. *XXVI. p.* 5 7. f.

(**) Der Tanjouriſche König, ſo Oberlehnsherr von Marawa ſeyn will, mit Wiederſpruche des Maduréiſchen Regenten, ſetzte den Marawer-Regenten *Baba-Singu* ab, und *Kadta-Teven* dafür ein. Als dieſer dem Oberlehnsherrn auch nicht pariren will, ſucht derſelbe den *Baba-Singu* wieder ein-, und den *Kadta-Teven* (welches Wort ſo viel heiſt, als Herr-Gott,) wieder abzuſetzen: Aber dieſer hat ſich in dem bergigten Lande in ſolche Verfaſſung geſetzt, daß ihm nichts abzugewinnen. Ein mehrers hievon wird unſere Geographiſche Beſchreibung dieſer Länder entdecken.

rigkeiten zu ſeyn ſcheinen, als in dem mit Götzen-tempeln und heydniſchen Pfaffen gantz überdeckten Tanjouriſchen Lande. Gleichwohl wird ihnen dann und wann ein Catechete zugeſandt: Dieſes geſchahe zum erſten male Anno 1730. durch den jüngſten Stadtcatecheten *Diogo*. Continuat. XXXI. p 695. Dieſer kömmt wieder, und berichtet, daß dieſe Leute noch am Leben, und treu im Guten wären. Hernach kommt einer der daſigen Chriſten, Schawrimuttu, nach Tranquebar, mit einem Briefe von einem Bedienten des neuen Regenten Kadta-Teven, welcher der Mißion in ſeinen Landen ein Dorf zu Errichtung ihrer Anſtallten zu ſchencken anbeut; welchem die Mißionarien ein Antwortsſchreiben an den Regenten ſelbſt nebſt Büchern mitgeben. Sie können noch nicht Leute dahin miſſen, noch weniger ſelbſt hinreiſen, und daſelbſt das Evangelium predigen, weil ſie alldort überhäuffte Arbeit haben. Das Dorf anzunehmen würde Schwierigkeiten und Weitläufftigkeiten ſetzen, weil den böſen Regenten, die nur nach Einrichtung der Anſtallten vielen Zoll von ſolchem Dorfe fordern würden, nicht zu trauen: Alſo wenden ſie ſolches vorerſt mit Beſcheidenheit ab. Die Zahl der Bekehrten iſt hernach auf 25, und dann auf 27 geſtiegen. Dem gefangenen abgeſetzten Marawer-Regenten, Baba-Singu, haben die Tanjouriſchen Evangel. Chriſten ein Malabariſches Neues Teſtament auf ſein Verlangen zugebracht, welches er mit ſeiner Gemahlin im Gefängniſſe fleißig geleſen, und eine Liebe

zum

zum Chriſtenthume bezeiget. Es iſt darauf deſſen Diener Anno 1734. nach Tranquebar kommen, und hat ſich taufen laſſen. Er hat groſſen Ernſt im Chriſtenthume, und dabey groſſen natürlichen Verſtand gezeiget. Daher iſt die Mißion willens, dieſen bereits 60jährigen Mann der Marawer-Gemeinde zum Vorſteher zu ſetzen. Er iſt wieder zurück gereiſet, mit Verſpruche, ſeine Familie zur Taufe mitzubringen. Contin. XXXIX. p. 400. f.

§. VI. Nun ſolten wir wohl von der Mißion zu **Madras**, deren Veranlaſſung, (*) Lehrern, Gemeinden, Schulen und deren Anwachs, Hinderniſſen, Hülfsmitteln deſſelben, erſtem und ietzigem Zuſtande, ſo wohl was das Aeuſſere, als was das Innere betrifft, kürtzlich handeln: Allein wir ſetzen ſolches in beſagte **Ausführliche Hiſtorie** aus. Nicht, als wenn dieſe Mißion und deren Bekehrungswerck der Heyden nicht von gleicher Wichtigkeit wäre, ſondern weil nur die allernöthigſten Merckwürdigkeiten zu erzehlen, dieſen Anfang zu weitläufftig machen würde.

§. VII. Wir beſchauen ferner dieſe Tranquebariſchen 3 Gemeinden nach ihrer **Herkunft**, und erſten

(*) Solche gaben die Charitätſchulen, mit welchen es ohne einem *Miſſionario* nicht recht fort wolte. Eben ſo geht es mit dergleichen Schulen in der vortrefflichen Engliſchen Handelſtadt *Cudelur*. Solte da eine Mißion hingelegt werden, wie nächſtens zu hoffen, ſo dürfte das Werck ſehr wachſen, weil daſelbſt das Pabſtthum bey weitem nicht ſo mächtig iſt, als zu Madras ꝛc.

ſten Religion, Stand und Profeßion, Wohnungen, Nahrung ꝛc. Ihrer Herkunft nach ſind ſie meiſtentheils die alten urſprünglichen Indianer. Denn von den Moren (d. i. Mahometanern) und Bramanen, welche man auch durch die gelbe Farbe von den ſchwartzen eingebornen Indianern (darunter die Bareyer (*) die allerſchwärtzeſten ſind,) unterſcheiden kan, hat ſich keiner (**) gewinnen laſſen. Doch ſind einige den Voreltern nach von den Moren herſtammende Chriſten mit darunter. Ihrer erſten Religion nach ſind die allermeiſten Heyden und Abgötter, ob ſie wohl ihr heydniſches Weſen mit dem Vorwande der Erkänntniß eines einigen allerhöchſten Weſens übertünchen, und keine Heyden heiſen wollen. Gleichwohl ſind auch nicht wenig ehemals geweſene Römiſchcatholiſche darunter. Denn obgleich die Römiſchen Patres der Bibel, daß ſie nicht von Tranquebar ihren Leuten in die Hände kommen ſoll, alle Päſſe beſetzen, und mit groſſem Grimme gegen die toben, ſo bey ſich eine finden laſſen; ſo können ſie doch nicht

(*) Dieſe Paraven oder Bareyer ſind die älteſten eingebornen Indianer, aber die niedrigſte verachtetſte Zunft, und das unterſte Geſchlecht, ſo von den andern vermuthlich unterdrucket worden. In unſerer geographiſch-hiſtoriſchen Beſchreibung von Indien handeln wir hievon ausführlich. Die Moren und Braminen ſind ohnſtreitig fremde.

(**) Ohne einer der letztern in Madras. Gleichwohl hat es unter beyden groſſe Rührungen gegeben, und hat es bey manchem nicht viel gefehlet, er wäre ein Chriſt geworden.

nicht gantz wehren, daß nicht dieſelbe, nebſt andern Evangeliſchen Büchern, in allen Flecken und Städten, ja Dörfern im Tanjouriſchen, Marawiſchen, ja faſt allen Landen ſolte geleſen werden. Solche Kraft des Göttlichen Worts hat dann auch viele, in den letzten Jahren jährlich 20. 30 und mehr Römiſch-getaufte und erzogene Chriſten bekehret, und in den Schoos der Evangeliſchen Kirche gezogen. **Den Stand u. die Profeßion** macht die Geburt und das Geſchlecht in Indien. Es ſtehet nicht einem ieden Indianer frey, was er werden will; ſondern ſein Geſchlecht, worin er geboren iſt, ſetzet ihn in die Nothwendigkeit, die Profeßion ſeiner Eltern und Verwandten (wenigſtens ſeiner Zunftverwandten, ob ſie ſchon nicht alle Blutsfreunde ſind,) zu treiben. Alſo iſt ein Geſchlecht der Fiſcher, Töpfer, Schilderer ꝛc. Unter dieſen iſt eine genaue Verbindung, einander beyzuſtehen, und keinen in ſolche Zunft oder Profeßion zu laſſen, der nicht ihres Geſchlechts, ihrer Verbindung und Verwandtſchaft ſey. Wird nun ein Heyde ein Chriſt, ſo darf er die Profeßion, ſo er gelernet hat, nicht forttreiben: Denn ein Chriſt werden paßirt für eben ſo viel, als aus ſeinem Geſchlechte (*) treten. Dahero leiden ihn ſeine vorigen

(*) Dieſes aber wird für ſehr ſchändlich gehalten. Aus einem höhern in ein niedriger Geſchlecht zu treten, geringere Profeßion anzunehmen, oder ſich darin verheyrathen, paßiret für infam. Erhöhen kan iemand ſein Geſchlecht auch nicht. Denn der König kan keinen aus einem geringen Geſchlechte in ein vornehmers erheben;

rigen Zunftverwandten nicht. Eine andere Zunft nimmt ihn auch nicht an, aus beſagter Maxime und Grundregul aller Zünfte: **Aus ſeinem Geſchlechte treten iſt ſchändlich, und einen Fremden in ſein Geſchlecht** (oder Zunft, Profeſſion) **zu laſſen, iſt auch wieder die Grundgeſeze des Landes.** Alſo iſt der arme Chriſte Profeſſion- und Nahrlos, (Spott und Verfolgung von ſeinen Verwandten nicht zu gedencken,) wo nicht durch Vorſorge der Mißion zuweilen ſeine Profeſſion bey der Oſtindiſchen Compagnie, oder bey der nunmehro groſſen Zahl der Chriſtlichen Gemeinde, oder ſonſt möglich gemacht wird. Inzwiſchen bleibt bey der Mißion die Regul, **daß ein ieder ſich ſeiner Hände Arbeit ernähre,** und ſeine redliche Abſicht darin beweiſe, daß er der kümmerlichſten Nahrung um des geiſtlichen Gewinnſtes willen ſich nicht entziehe, ob er gleich zuvor im Heydenthume ſein bequemer und reichlicher Auskommen gehabt, **und eine offenbar ſündliche Profeßion** (dergleichen dort viele ſind, ſo das meiſte Sündenbrod bringen, vornehmlich bey dem Götzendienſte und vielerley Secten,) fahren laſſe. (*) Die aber offenbar untüchtig

erheben; ja er kan ſein eigen Geſchlecht, woraus er entſproſſen, nicht erhöhen, noch in ein anderes treten. Dieſer unvernünftige Caſten- und Rangſtreit bringt das für Künſte und Handwercker ſo ſchädliche *Monopolium*, und noch mehr Schaden dem Chriſtenthume mit ſich.

(*) Die Mißionsberichte geben, daß ſich die Lauterkeit der getauften Chriſten in dieſem Stücke redlich

tůchtig zur Arbeit ſind, oder doch auf Gelegenheit warten můſſen, wie auch alten und gantz armen Witwen, Wayſen, alten, blinden und ſonſt gebrechlichen Månnern, denen wird ein Almoſen monatlich mitgetheilet. Alſo waren in den verwichenen Jahren 107 Witwen, etliche alte blinde Månner ꝛc. deren Almoſen monatlich bey 16 Rthlr. betrug. Knaben, ſo aus der Schule auf ein Handwerck dimittiret werden, desgleichen Mågdchen, ſo ausgeſtattet werden, (welches dort aus wichtigen Urſachen frůh geſchehen muß,) bekommen ein weniges mit aus der Mißionscaſſe, ihre Profeßion oder Eheſtand anzufangen. Desgleichen Weber und Profeßionen, ſo Verlag erfordern,

lich bewieſen. Sie verlåugnen gerne ihr voriges gutes Auskommen, und werden arm um Chriſti willen, wie Chriſtus um ihrent willen worden iſt. Ja, wenn ihnen aus den Europåiſchen Vermåchtniſſen etwas zuflieſſet, ſo theilen dieſe ſelbſt hőchſtdůrftigen den årmern noch wohl davon mit. Unter vielen ein Exempel: Einer von den Landcatecheten, der mit einer Gabe zu ſeiner Erquickung aus Europa bedacht worden, giebt aus Danckbarkeit gegen GOtt, ůber die empfangene Wohlthat, den ſåmmtlichen 171 Schulkindern eine Mittagsmahlzeit, welche in allem 2 Rthl. 2 Gr. 6 Pf. koſtete; welches ohngefehr eine ſolche Mahlzeit heiſſen kan, wie der Saltzburger, als dieſelben zuerſt aus ihrem Lande ins Elend gejaget worden, da 10 Perſonen 13 Creutzer in dem erſten Wirthshauſe verzehret. Contin. *XLVII.* p. 69. ſteht dabey, daß dieſe 171 Kinder zum Beſchluſſe der Mahlzeit den 146. Pſalm geſungen, und in ihrem Gebete auch der lieben Wohlthåter in Europa gedacht.

fordern, bekommen wohl von der Mißion einen Vorſchuß, ſich zu helfen, dabey auch allezeit Redlichkeit und Segen verſpüret worden. Manufacturen aber anzulegen, (ſo Herr Ziegenbalg verſucht, aber auch wieder aufgeben müſſen,) ob und wie ferne es möglich oder nicht thulich, werde *ich in* der **Ausführlichen Hiſtorie** zeigen. Wenigſtens Herr *Salmons* Vorſchläge l. c. p. 97. ſind vorietzo noch nicht möglich. Contin. XXXIII. p. 889. f. III. p. 142. f. XXVII. p. 174. f. gegen Lettres édif. Recueil XIV. p. 468.

§. VIII. Hieraus iſt leicht zu ſchlieſſen, daß viel armſelige Profeßionen unter den neuen Chriſten ſeyn müſſen. Denn die **Bareyer**, die Grundſuppe von Indien, und welche die andern Geſchlechter für ein Auskehricht, die Bramaner aber für ſchlechthin verdammte (ja nicht für rechte, ſondern nur für figürliche) Menſchen halten, auch von den meiſten Religionsgebräuchen wie verbannet ſind, machen bey den Gemeinden einen ſehr groſſen Theil aus. Aber aus dieſem ſo verachteten Hauffen, dafür iedermann die Naſe zuhält, hat GOtt hie und da herrliche Werckzeuge ſeiner Gnade gemacht. Selbſt der vortreffliche *Rajanaiken* iſt ein Bareyer, u. a. m. Daher ſind die meiſten in einer armſeligen Nahrung und Profeſſion. (*) Jedoch iſt auch eine groſſe Zahl Sut-

tirer

(*) Unter den Bareyern giebt es auch geehrte Geſchlechter, als der Walluwer oder Prieſter, ſo auch zuweilen Kaufleute ſind, wie ſelbſt die Bramaner, wie auch unter Profeßionen, als die Weber ꝛc.

tirer und anderer geehrten Geſchlechter, folglich Handwercker und Profeßionen mit in der Gemeinde. Ich will ſolche kürtzlich ſpecificiren. Die Landchriſten ſind Kriegsleute, Gewürtzkrämer, Blumenhändler, Töpfer, Ziegelbrenner, Steinhauer, Wollenſchläger, Ackerleute, Tagelöhner, Korbmacher, Matten- (auch Rohr- oder Rotting-) Flechter, Graßſchneider, Holtzverkäufer, Laſtträger, Strohdecker ꝛc. Bey der Portugieſiſchen und Malabariſchen Stadtgemeinde ſind auſſer angezeigten, Maurer, Seiler, Taliaren, Soldaten, Söllinger, Matroſen und andere Seefahrer, Fiſcher, Schneider, Krämer, Saltzbereiter, Weber, Schilderer, Leibeigene und Hausgeborne ꝛc. Einige in den Schulen legen ſich auf die Medicin, das Schreiben und Rechnen, Buchbinden, Drucken, ꝛc. Ihre Wohnungen waren auf dem Lande Anno 1735. in 56 Städten, Flecken und Dörfern, welche ſpecificirt werden Contin. XL. p. 530. Von denen in der Stadt, den Vorſtädten, auch 21 Dörfern der Compagnie, im Mißionshauſe ꝛc. iſt hier nichts nöthig zu gedencken. Contin. XXVII. Vorr. §. XV.

§. IX. Bey Betrachtung dieſer geringen Zahl bekehrter Heyden im Marawiſchen werfen wir billig, ehe wir ferner die noch übrigen äuſſerlichen Umſtände, wie auch die innere Geſtallt dieſer Malabariſchen Chriſten betrachten, ein Auge auf die hie und da ſehr **zahlreichen Gemeinden der Römiſchen Chriſten.** Wir wollen hier anhängen die Worte des Herrn Miſſionarii **Schultzen,**

ſo befindlich in einem ſehr wichtigen Sendſchreiben an den ſel. Herrn Profeſſor Francken, Contin. XX. p. 389. ſ. 392. ſ. „Die von unſern Glaubens„verwandten, ſchreibt er, von nichts wiſſen, als „von einem äuſſerlichen Chriſtenthume, ſolten wohl „gar auf die Mißionarien ungehalten werden, weil „ſie ſehen, man lauffet, rennet, und bemühet ſich „nach allem Vermögen, und die Heyden wollen „doch nicht Hauffenweiſe kommen, und ſolche „Chriſten werden, wie ſie ſind. Weil dann aber „wir Miſſionarii nicht ſuchen, einen groſſen wilden „wüſten Hauffen von heuchleriſchen Leuten zu „ſammlen, ſondern die blinden Heyden zu GOtt „dem Lebendigen wahrhaftig zu bekehren; diß aber „manche unſerer Europäiſchen Chriſten, welche die „Kraft der Gottſeligkeit verläugnen, nicht verſtehen „noch bedencken wollen: So geſchiehet es leider! „daß dieſe keine Beförderer ſind zu der armen Hey„den Bekehrung. ... Wolten ſolche Leute dem „Worte GOttes und dem Geiſte der Gnaden erſt „Raum geben in ihrem Hertzen, ſo würden ſie un„ſern geringen Anfang nicht verachten. .. Weil „ſie ſelbſt nicht bekehret ſind, ſo können ſie ſich auch „von der Heyden Bekehrung keinen rechten Be„griff machen. Was würden die Proteſtanti„ſchen Miſſionarii dem lieben GOTT für einen „Dienſt, und wahren Chriſten in Europa für ei„nen Gefallen thun, wenn ſie bloß auf eine groſſe „Zahl ſehen wolten, und nicht vielmehr auf der „Menſchen Hertzensbekehrung ihren gäntzlichen „Fleiß wenden? Indem nun beſagter beyderley

„Ar-

„Arten Perſonen einige die hieſige Königl. Dä-
„niſche Mißion aus guter Meinung zu hoch erhe-
„ben, die andern aber aus böſem Grunde ſelbige
„gar zu geringe ſchätzen, und alſo alle beyde irren:
„So ſehe mich genöthiget, aus Chriſtlicher Schul-
„digkeit ihnen den richtigen Weg zur Mittelſtraſſe
„zu zeigen, und ihnen nach Möglichkeit die Hand
„zu bieten, damit ſie das rechte Ziel treffen mögen.
„Wenn ein Fremder, der auſſer dieſen Anſtallten
„wäre, dieſe Deciſion vornehmen wolte, möchte
„man leicht gedencken, er müßte einer von ange-
„führten beyden Parteyen ſeyn; und diß würde
„ſich auch alſofort äuſſern, indem er entweder die-
„ſem Wercke würde das Wort reden, oder nur
„kaltſinnig überhin lauffen. Da aber ich die gan-
„tze Mißionsanſtallt von auſſen und innen nach al-
„len ihren Umſtänden aufs beßte verſtehen muß,
„und mir nicht nur die löblichen Verfaſſungen
„Haarklein, wie ſie in die Augen fallen, bekannt ſind,
„ſondern auch ihre innerliche Beſchaffenheit, dem
„gantzen Grunde nach, offenbar und entdecket wor-
„den: So hoffe, die Freunde des Wercks des
„HErrn werden meinem Berichte hiervon um ſo
„vielmehr Glauben beymeſſen, da ich ſolchen aus
„keiner andern Urſache, als die Wahrheit zu ret-
„ten, hiermit abſtatten muß. Es kan nicht geläug-
„werden, daß hieſige Königl. Däniſche Mißion
„vielen guten Anſtallten in Europa mag gleich ge-
„ſchätzet werden, und in Indien etwa ihres gleichen
„noch nicht geſehen iſt. Selbſt unſere Gegner,
„die von der Römiſchen Kirche, müſſen bekennen,
„daß

„daß die Proteſtantiſchen Miſſionarii in dieſer kur„tzen Zeit mehr tentiret haben, und weiter avanci„ret ſind, als alle ihre Miſſionarii in die zweyhun„dert Jahr ausrichten können. Dieſer Ruhm aber „ſoll keinen von uns zur Hoffart verleiten. Denn „was löblich und zu GOttes Ehren allhier verrich„tet worden, das hat GOtt allein nach ſeiner un„endlichen Barmhertzigkeit durch uns ſehr elende „und unwürdige Inſtrumenta gethan. . . . Daß „bereits vor 200 Jahren die Römiſchcatholiſchen „anhero gekommen, und unter ihnen einige der er„ſten Mißionarien ſich eifrig bemühet, die Heyden, „ſo viel ihnen möglich geweſen, von der gräulichen „Abgötterey und dem Teufelsdienſte zu der Chriſtli„chen Religion zu bringen, iſt uns eben kein Schade; „ja ihre Arbeit kan uns mit GOtt noch künftig „zum Beßten gereichen. Es ſind derer, die in die„ſem Lande und der Inſul Ceylon wohnen, viele „tauſend, welche den Chriſtlichen Namen ange„nommen. Ob nun zwar bey den allerwenigſten „die zur Seligkeit erforderte Erkänntniß mag ge„funden werden, und der größte Theil in ſeines „Hertzens Blindheit und natürlichen Härtigkeit „hingehet: So hat doch dieſen neubekehrten, ob„wohl noch nicht recht bekehrten Chriſten der liebe „GOtt durch die Däniſche Proteſtantiſche Mißi„on ein groſſes Licht angezündet, bey welchem ſie „ſich mögen beſſer den Weg zum Leben zeigen laſ„ſen. Viele unter ihnen ſuchen das wahre Wort „GOttes, welches die Druckerey zu Tranquebar „weit und breit ausgeſtreuet hat. Wie ämſig aber

„die

„die ietzigen Catholiſchen Miſſionarii, nebſt ihrem „Anhange, ſich auch bemühen, ihren Chriſten die „Leſung der Heiligen Schrift und anderer Geiſt„reichen Bücher, ſo von uns heraus gegeben ſind, „zu verwehren; ſo will es ihnen dennoch nicht „damit gelingen. Denn es correſpondiren den„noch einige Catholiſche Chriſten mit den Däni„ſchen Miſſionariis, und bitten ſich ein Buch nach „dem andern aus.„ So weit der Herr Miſſionarius Schultze. Wobey der geneigte Leſer bemercken wolle, wie aufrichtig derſelbe urtheile, von der Arbeit der Römiſchen Mißionarien: Theils, was an derſelben zu loben, und wie man ſich gleichwohl von deren Früchten Evangeliſcher Seits vieles zu Nutze machen könne; indem die Däniſche Mißion hie und da bekennet, daß ſie mit denen durch die Heilige ihnen in die Hände gerathene Schrift auf beſſern Weg gebrachten Catechumenen viel leichter arbeiten könne, in der Vorbereitungszeit, als an den aller Begriffe von der Chriſtlichen Religion beraubten Heyden: Theils aber auch rund heraus ſaget, daß die von der Römiſchen Confeßion ſelbſt bekennen, daß die Evangeliſche Mißion in ſo kurtzer Zeit mehr ausgerichtet, und weiter gekommen in der Heydenbekehrung, als alle ihre Mißionarien in 200 Jahren ausgerichtet haben. l. c. pag. 390. Auf die Zahl kan dieſes nicht gehen, ſondern auf den innern Zuſtand und die Art der Bekehrung.

§. X. Wiewohl auch die **Zahl der bekehrten Römiſchen Chriſten** weit gröſſer von ihren

Patribus gemacht wird, als ſie in der That iſt. Der Pater Bechi rechnet etwa im Tanjouriſchen und Madureiſchen bey 100000: Der Capitain *Salmon* ſchätzet ſie, nach anderer Römiſcher Scribenten Angeben, auf 20 bis 30 tauſend. **Allerneueſter Staat von Indien, Cap.** *IX. pag.* 257. In Tanjour ſollen, nach dem Berichte eines von Tranquebar durch die Evangeliſche Mißion abgefertigten Catecheten ſich 4 bis 5 hundert, und auf 18 Dörffern um Tanjour bey 3000 befinden. Contin. XXV. p. 49. Im Marawer-Lande haben dem *Rajanaiken* die daſigen Römiſchen Chriſten die gantze Zahl ſelbiger Quartiere, nach der Auſſage ihrer Prieſter, bey hundert und zwantzig tauſend angegeben. Woran aber ſehr zu zweifeln: Denn da der Hunger, der Krieg, und die Bedrückung der Regenten das Land von Einwohnern faſt entblöſſet; ſo hat ſich die Zahl der Emigranten überhaupt, beſage der Nachrichten, nicht den vierten Theil ſo hoch betragen; da noch dazu der Hunger einen groſſen Theil gefreſſen. Contin. XXVI. p. 5. f. Was aber die Zahl der **Holländiſch-Reformirten in Indien** betrifft, ſo ſind deren in dem eigentlichen Indien ſehr wenig, alſo, daß die geſammten Gemeinden zu Nagapatnam, Sadraspatnam ꝛc. nur einen Prediger haben, der bey ihnen herumreiſet, und die Miniſterialia verrichtet, das andere aber den Vorleſern und Lehrmeiſtern überläſſet. Wozu zwar letztlich Tranquebariſche Seminariſten von der Däniſchen Mißion ausgebeten und dahin geſandt worden, die groſſen Segen gehabt, und in Nagapatnam eine

Ge-

Gemeinde bekehrter Malabaren von etlichen 40 geſammlet haben, die von den Däniſchen und nunmehro Engliſchen Mißionarien zuweilen beſuchet und geſtärcket werden. Aber in Ceylon ſind derſelben Holländiſch-Reformirten Chriſten, nach der genauen Specification, ſo der Holländiſch-Reformirte Kirchenrath von Batavia an die Holländiſchen Directores der Oſtindiſchen Compagnie am Ende des Jahrs 1729. geſandt, überhaupt 301122. Wir rücken hier die Worte ein, ſo befindlich Contin. XXXVIII. p. 236. „Die dreyhun„dert und ein tauſend, ein hundert zwey und zwan„tzig Chriſten befinden ſich nicht in Batavia und „dem umliegenden Lande, ſondern es iſt ſolches die „Summa der geſammten Chriſten Holländiſchen „Gebiets auf Ceylon, wie zu erſehen aus Contin. „XXXII. p. 798. Sonſt iſt der am angeführten „Orte gedruckte Calculus durchgehends von Refor„mirten Chriſten zu verſtehen, und zwar von In„dianern, und keinen Europäern. Doch ſollen un„ter denen auf Ceylon noch viele heimliche An„hänger der Römiſchen Kirche ſeyn, welche des „Nachts von denen im Lande verborgenen Prie„ſtern beſucht werden: Wiewohl äuſſerlich be„kennen ſie ſich alle zur Reformirten Kirche, und „müſſen auch derſelben Verſammlungen mit be„ſuchen.„ Und ſo müſſen auch obige Worte des Herrn Schultzen l. c. verſtanden und verbeſſert werden, von den vielen tauſend Römiſcher Chriſten auf der Inſul Ceylon; denn es wird gar keiner derſelben daſelbſt geduldet. Es haben ſich

aber die Holländiſchen Prediger und Gemeinden, wie auch die Herrn Directeurs (beſonders der neulich zu Batavia verſtorbene Holländiſche Generalgouverneur von gantz Indien, Herr Dirk van Cloon,) gegen die Mißionsanſtallten zu Tranquebar und Madras höchſt geneigt und beförderlich erwieſen. Ja in Ceylon fangen die Holländiſchen Mißionarien auch nunmehro an, in Malabariſcher und Cingaleſiſcher (d. i. dortiger Landes-) Sprache zu predigen, ſo Baldeus für unmöglich gehalten. *Baldeus* von Malab. und Coromandel, p. 399. verglichen mit *Mich. Geddes* Hiſtory of the Church of Malabar, p. 5. Contin. XX. pag. 392-395. Noch rühmlichere Unternehmen für die Bekehrung der Indianer haben wir ietzo Grund zu hoffen von der Holländiſchen Nation, ſonderlich da eine eigene Geſellſchaft vornehmer und gottſeliger Perſonen in Holland ietzo anfänget errichtet zu werden, die die Fortpflantzung des Evangelii unter die Heyden zum Zwecke hat, und dazu einen Fundum aufzubringen bemühet iſt. So viel hat die Kraft des Wortes GOttes vermocht, welches ſeit etwa 20 Jahren in 3 Sprachen, worin es vorher unbekannt geweſen, überſetzet und ans Licht gegeben worden, nehmlich in der Malabariſchen, Warugiſchen und Malaiſchen Sprache. Von dieſem allen aber ein mehrers in unſerer Ausführlichen Hiſtorie.

§. XI. Sieht man aber auf den innern Zuſtand der Mißionsgemeinden, ſo durch die Römiſchcatholiſchen, Holländiſchen, und übrigen letztern Pro-

teſtantiſchen Lehrer gepflantzet worden, ſo findet ſich ein groſſer Unterſcheid. Selbſt der Bataviſche Kirchenrath bekennet im obgedachten Berichte an die Directores der Oſtind. Compagnie in Holland, daß, ob wohl weit über 300000 Reformirte Chriſten von den bekehrten Indianern in der groſſen Inſul Ceylon ſich befinden, (nach der Liſte Contin. XXXII. p. 798.) der Zuſtand doch in vielen Gemeinden gar ſchlecht ſey, und die Bekehrten an manchen Orten nur als Namchriſten müßten angeſehen werden. Die wackeren Prediger, Herr *Werndly*, Herr *Dirk Johan van der Tyt* haben zwar nebſt andern ihr Aeuſſerſtes gethan, die gröbſten Steine aus dem Wege zu räumen, und der Erkänntniß Chriſti unter daſigen Heyden die Bahn zu brechen. Man hat auch Urſache, die Zeiten der Beſſerung zu hoffen, nachdem die Malaiſche Bibel in Holland durch den Dienſt des von Batavia dahin gereiſeten Herrn *Werndly* fertig worden, und abgedruckt im Auguſt 1735. nach Indien geſandt worden. Dazu kömmt die Portugieſiſche, ſo auf Koſten des Herrn Generals *van Cloon*, und des Kirchenraths von Batavia nunmehro auch zu Tranquebar gedruckt, und ſo einer groſſen Schaar Völckern in die Hände gegeben iſt. Das ſind Vorbereitungen zu einem groſſen Wercke. Aber eben gedachte Prediger können den innern elenden Zuſtand der Chriſten und den Mangel, ſonderlich Malaiſcher Lehrer, nicht gnug beſchreiben. Alle geſtehen, daß die Mißionsanſtallten zu Tranquebar und Madras das beſte Mu-

ſter geben, das Evangelium unter den Heyden zu predigen, und daß ſie den Apoſtoliſchen Verfaſſungen, ſo weit es die Unvollkommenheit der Lehrer, die keine Wunderthäter ſind, zuläſſet, am nächſten kommen. Das Licht des den Malabaren gepredigten Evangelii hat ſeine Strahlen dergeſtallt hingeworfen nach Ceylon und Java unter die daſigen Lehrer, wie auch durch die gedruckten und mitgetheilten Portugieſ- und Malabariſchen Bibeln und andere herrliche Schriften, unter die, ſo am Regimente ſitzen, ja unter Hohe und Niedrige, daß ſie ſich deſſen erfreuen, und Früchte der Nachfolge zu bringen ſuchen. Wer die liebreichen Correſpondentzen dieſer Lehrer auf den Küſten von Indien und darunter liegenden Inſuln in den Oſtindiſchen Nachrichten geleſen, wird davon überzeuget ſeyn, und finden, mit was für Freude die zu Tranquebar denen übrigen Handelsplätzen und Kirchen-Collegiis, ſonderlich zu Jaſnapatnam und Batavia ihre geiſtlichen Schätze mittheilen, und dieſe hinwieder jenen, was ſie von Spaniſch- und Portugieſiſchen Bibel- und andern Büchervorrathen zuſenden, und mit einander berathſchlagen, was zur Aufnahme des Reichs Chriſti erſprießlich iſt. Die Früchte der Bemühungen ſo vortrefflicher Lehrer an ihren Zuhörern, denen aus der dickeſten Finſterniß zum Lichte gebrachten armen Heyden, ſind ſo erwünſcht, als man es, wegen des höchſtarmſeligen Zuſtandes am Leibe und Gemüthe dieſer Nation, und wegen der vielen, auch vernünftigen und wohlgeſinnten Seelen un-

über-

überwindlich geſchienenen Hinderniſſen, hoffen mögen. Denn das Heydenthum auf der Küſte Coromandel iſt (ich bediene mich hier der Worte des Herrn Miſſionarii *Sartorii* Contin. XLII. p. 826. fin. ſ.) eine rechte *Sentina omnis Superſtitionis & Impietatis*, und ein Cloak, worin alles zuſammen gefloſſen, was man von den alten heydniſchen Nationen in verſchiedenen Landen und Gegenden der Welt irriges, abergläubiſches, thörichtes und böſes findet. Es hält ſchwer, bey dieſer ſo ſehr wüſten, trägen und dabey tückiſchen Nation vieles auszurichten. Es koſtet lange Zeit und Geduld, ehe man ihr gleichſam verroſtet- und verwüſtetes Gemüth nur zu einigem Aufmercken und Nachdencken bringen kan. Das ſchlimmſte iſt, daß der Teufel ſeinen Palaſt ſo ſtarck verwahret und beveſtiget hat; welches geſchiehet durch die vielen Stiftungen und Einkünfte zum Götzendienſte, durch die mancherley Orden der Prieſter und Lehrer, Branzanen, Pandaren, Tadern, Sannaſigöls, Ravaſigöls, Riſchigöls, Njanigöls, Faquirs, und tauſenderley Gauckler, u. durch die Geſchlechts- und Zunftverbindungen. Zu dem kommt noch leibliche Sclaverey, worunter dieſe Nation (ich kan nicht ſagen, ſeufzet, ſondern) liegt und ſchlummert, ohne ihren Jammer zu erkennen, und eine Begierde nach Göttlicher Hülfe zu haben. Bey dem allen ſo hat doch die Gnade GOttes bey ſehr vielen ſolche Hinderniſſe durchgebrochen. Man leſe und erwäge die Lebensläuffe der vortrefflichen Catecheten,

techeten, *Rajanaiken*, *Schawrimuttu*, *Diogo*, und ſonderlich des nunmehrigen Landpredigers Aarons, ihre ſchöne geiſtliche Erkänntniß, Treue, ihre Arbeit der Liebe und Glaubenskämpfe. Man betrachte die letzten Reden auf dem Todtenbette vieler hundert im HErrn ſo erbaulich verſtorbener Indianiſcher Chriſten; die ſchöne Antwort der Catechumenen bey den Examinibus, wenn ſie zum Tauf-Actu vorgeſtellet worden; ihre dabey vergoſſenen Buß- und Liebesthränen; ihr ſo innigſt und mit ſo einfältigen als Hertzbrechenden Worten bezeugtes Verlangen zum HErrn JEſu, und deſſen Heilsgütern; ihre feine Erkänntniß aus der H. Schrift, u. ſ. w. Ferner ihre entſetzlichen Verfolgungen, und ihre darunter bewieſene Standhaftigkeit; ihre Verſchmähung alles äuſſerlichen, ihnen ſonſt bey äuſſerſter Dürftigkeit ſo nöthigen Gewinns, weil Sünde damit verknüpft geweſen; ihre Begierde zu GOttes Worte, ſolches dennoch zu hören, ob ſie an dem Sonntage (als woran ſie nichts mit der Hand in den Mund verdienen können,) hungern müſſen; ihre Zufriedenheit in der Armuth, da viele nicht ſo viel gehabt, daß ſie mit einem Lappen ihre Blöſſe bedecken, und alſo in öffentlichen Kirchenverſammlungen erſcheinen können; ihr von Danckbarkeit brennendes Hertz, wenn ſie von dem Zufluſſe der Europäiſchen Wohlthäter (welchen ſonderlich dieſes Elend, (*) daß Hunger und Blöſ-ſe

(*) Viele adelichen und bürgerlichen Standes in Europa warfen, als ſie dieſen Jammer in der *XXXIV*. Con-

ſe manche gehindert, dem öffentlichen Gottesdienſte beyzuwohnen, tieff zu Hertzen gangen, und im milden Beytrage nach Indien reichlich übergefloſſen,) ein Bißchen Reis, ihren Hunger zu ſtillen, und ein Lappen Tuch, um ihren nackenden Leib zu winden, zu Theile worden. Wer alle dieſe und viel mehrere Proben in den Oſtindiſchen Nachrichten aufrichtig behertziget, der wird von den Kennzeichen wahrer Chriſten an ſehr vielen dieſer Indianiſchen Gemeinden überführet werden. Die obgedachte Vorſtellung des Herrn Miſſionarii **Schultzens** entdecket den innerlichen und äuſſerlichen Zuſtand der Chriſten gründlich: Jedoch würde derſelbe von dem innern feinen Weſen und geiſtlichen Glaubensproben rühmlicher geſchrieben haben, wenn er ſolchen Brief in den letzten weit geſegnetern Jahren (was die Anzahl und den geiſtlichen Wachsthum betrifft,) verfaſſet hätte; ſo aber hat er ſolchen Brief geſchrieben Anno 1724. da die Saat ſparſamer ausgebrochen war, und die herrliche Landgemeinde, ſo an der Zahl und geiſtlichem Zuſtande die Stadtgemeinde nach etlichen Jahren übertraff, und dieſe mit erbauete, noch nicht zum Vorſcheine kommen war. Es muß hiebey vornehmlich verglichen werden die Vorſtel-

c 5 lung

Continuation geleſen hatten, ihre Ketten und Perlen vom Halſe, und ſandten ſolche nach Halle an den Herrn Prof. Francken, um den Werth davon nach Indien zu ſchicken. Weil ſie ſich geſchämet, ſolche vor Augen zu haben, da ſo viel arme Glieder Chriſti in Indien nicht ſo viel hätten, ihre Blöſſe des Sonntags zu decken, und deshalb die Kirche nicht beſuchen könten.

lung aller 6 Mißionarien von Anno 1733. den 13. Jan. an den Herrn Profeſſor Francken, von dem Zuſtande der Gemeinde, ſo zu finden Contin. XXXIV. p. 1044-1068. Wiewohl die folgenden Continuationen noch herrlichere Früchte des thätigen Glaubens dieſer bekehrten Heyden vor Augen legen. Ubrigens bemercken wir einen wundernswürdigen hiſtoriſchen Parallelismum und Gleichheit der Schickſale bey den Saltzburgern an; als welche auch durch verborgene Wirckungen des Göttlichen Worts bey theils ſchwacher Erkänntniß, aus Begierde nach der Wahrheit des Evangelii, und um beſſern Unterricht zu genieſſen, getrieben worden, ihr Vaterland und ihre Freundſchaft zu verlaſſen, und in ein weites Land zu gehen: Da ſo gar ein ſtarcker Trupp dieſer Exulanten in Begleitung zweener Prediger, Herrn *Boltzii* und Herrn **Gronau**, (denen in ihrer Inſtruction von England zugleich die Functiones Miſſionariorum, das Bekehrungswerck der daſigen Heyden zu verſuchen, anbefohlen worden,) nach Weſtindien transportiret worden. Wer lieſet, wie ſolche Saltzburger, als ſie in Indien das Ufer betreten, auf ihre Knie mit ihren Predigern gefallen, und GOtt mit Singen und Beten hertzlich gelobet, daß er ſie ſo ſeliglich dahin gebracht, und daſelbſt einen Sitz leiblicher und geiſtlicher Ruhe beſcheret; und wer dabey erwäget, daß zu gleicher Zeit, als die Saltzburgiſche Wanderſchaft angegangen, durch gleich verborgene Wege des ausgeſtreueten Wortes GOttes aus den Tanjouriſchen Landen in Oſt-

indien

indien eine unvermuthete Gemeinde entſtanden, der wird Urſache haben, die Wunder GOttes zu preiſen.

Das II. Capitel.

Von den Werckzeugen der Pflanzung und des Anwachſes ſolcher Mißions-gemeinden, und inſonderheit von den Miſſionarien, wie auch von den geiſtlichen Anſtallten des Mißions-geſchäfftes.

§. XII. Nachdem wir die Veranlaſſung und den erſten gelegten Grund der Evangeliſchen Mißion in Indien und die errichteten Gemeinden ſelbſt nach ihrem äuſſern und innern Zuſtande betrachtet haben: So ſtellen wir nun die **Göttlichen Werckzeuge ſolches Bekehrungswercks der Heyden**, und ſonderlich **die Mißionarien**, danebſt die dazu angewandten **Anſtallten und Hülfsmittel**, und zwar erſtlich die **geiſtlichen**, vor Augen; indem die Werckzeuge und Anſtallten, ſo im Leiblichen oder Aeuſſerlichen gebraucht worden, das folgende III. Capitel vorſtellen wird. Alles wird aufs kürtzeſte durch bloſſe Anzeige ohne Ausführung geſchehen.

§. XIII. **Mißionarien** ſind ſeit 1705. 19. Nov. bis den 9. Mart. 1737. von Dännemarck und England abgeſchickt worden, zuſammen 17. Davon ſind zween, Herr **Plütſchau** und Herr **Böving** wieder zurücke nach Europa gegangen, und

fünfe,

fünfe, Herr Ziegenbalg, Herr *M.* Gründler, Herr Kiſtenmacher, Herr Worm und Herr Richtſteig, in Tranquebar geſtorben: Reſtiren alſo zehen, welche ſich noch darin befinden, nehmlich ſieben zu Tranquebar, und drey zu Madras. Gehülfen am Worte, der Correſpondentz ꝛc. werden fünfe namhaft gemacht, deren zween, Herr Berlin und Herr Jordan, wieder zurücke gegangen, einer, Herr Radewitz, geſtorben; zween aber, Herr Adler und Herr Sivertſen noch drin leben.

§. XIV. Es ſind ſeit 32 Jahren 7 mal Mißionarien und Gehülfen abgeſchickt worden. Wir wollen kürtzlich die Urſachen ieder Mißion anzeigen. Die erſte geſchahe 1705. und davon iſt Cap. I. genugſam gehandelt worden. Die andere Anno 1709. Es waren die Mißionsanſtallten ſehr angewachſen, und über 100 Heyden getauft. Eine ziemliche Menge Catechumenen mußten unterrichtet werden. Die Schüler erforderten Aufſicht und Information. Unter die Heyden auf das Land zu gehen und zu predigen, die Gemeinden und Schulen dabey in der Stadt und den Vorſtädten zu beſorgen, und zwar in 3 Sprachen, in der Portugieſiſchen, Malabariſchen und Teutſchen, (dann auf Verlangen predigten auch die Mißionarien Teutſch in der Däniſchen Kirche,) und doch in ſo neuen und ſchweren Sprachen die Heilige Schrift dabey zu überſetzen, nebſt andern für die Heyden ſo nöthigen Büchern, täglichen Anlauff zu haben, ſtarcke Correſpondentz in Indien und Europa

ropa zu führen; das waren Laſten, welche die Achſeln zweener Männer leicht erdrucken mögen. Dahero der König in Dännemarck Fridericus IV. Glorwürdigſten Gedächtniſſes, als Se. Maj. ſolche Nothwendigkeit einer neuen Mißion mit Vergnügen über den guten Fortgang der erſten Anſtallten erfahren, zu dem ſel. Herrn Probſte **Lütkens** mit recht Königlichem Eifer ſagten: **Herr** *Doctor*, **ſchafft uns Leute** 2c. Und dieſem wurde auferleget, 2 oder 3 darzuſtellen. Solche waren dann drey, darunter Herr *M.* **Gründler.** Drittens hatte die Mißion Buchdrucker, Setzer, Schriftgieſſer 2c. zu Portugieſiſchen und Malabariſchen Druckereyen nöthig, dazu alle Materialien, auch das Papier, von den Engländern (theils auch, was die Malabariſchen Lettren betrifft, von Halle) geſchenckt worden Anno 1712. Alſo gieng Anno 1713. Herr **Berlin** und Herr **Adler** nebſt deſſen Bruder (nachdem Herr **Fincke** 2 Jahr zuvor mit einer aus England abgeſchickten Buchdruckerey verunglücket, und er ſelbſt auf dem Schiffe an einem hitzigen Fieber geſtorben war,) nach Indien, um der Druckerey und denen dazu gehörigen Werckſtätten vorzuſtehen, und zugleich bey dem Dienſte an den Gemeinden und Schulen hülfliche Hand zu bieten.

§. XV. Inzwiſchen hatte die Mißion mit vielen Hinderniſſen zu kämpfen, welche gantz unüberwindlich ſchienen, es ſey dann, daß ein Miſſionarius nach Europa reiſete, und der Sachen wahre Beſchaffenheit, ſonderlich an dem Däniſchen und

En-

Engliſchen Hofe vorſtellete. Denn die Mißions-anſtallten wurden ſelbſt von denen gehindert, und die ſo theuren Werckzeuge gedruckt, (*) welche nicht nur natürliche Liebe und Gewiſſen, ſondern auch Ordre vom Hofe hätte ſollen verbunden haben, ſolch Chriſtliches Bekehrungswerck zu befördern. So aber kam es ſo weit, daß der Herr Commendant den unſchüldigen Herrn Probſt **Ziegenbalg** ſo gar auf die Veſtung **Dansburg** gefangen ſetzen ließ. Es wurde ihm nicht einmal im Gefängniſſe erlaubt, an Uberſetzung der Malabariſchen Bibel weiter fort zu arbeiten: Daher er ſtatt deſſen zween Teutſche erbauliche Tractate in ſolchem Arreſte ſchrieb. Nachdem er entlediget worden, und andere ſchreckliche Schwierigkeiten das Werck drucketen, giengen doch etliche Jahre darüber hin, ehe er ſich los machen konte, nach Europa zu reiſen. Herr **Plütſchau** war ſchon voraus am Ende des Jahrs 1711. zurück gegangen, um wegen der Mißion nöthige Vorſtellungen zu thun. Allein, da dieſes nicht hinlänglich, trat Herr **Ziegenbalg** ſelbſt ſeine Reiſe im October 1714. nach Europa an. Er bewirckte bey Hofe ſolche Verfügungen, daß die Hinderniſſe, welche von dem Commendanten und Secretrath gemacht worden, aus dem Wege geräumet, das

Werck

(*) Die Urſachen dieſer Verfolgungen und die damit verknüpften Umſtände will ich in der Ausführlichen Hiſtorie vorſtellen. Die folgenden Herrn Gouverneurs und Commendanten haben, von der Gottſeligkeit und Redlichkeit dieſer Männer überzeuget, ſich nachmals der Mißion deſto kräftiger angenommen.

Werck durch viele wichtige Gönner in Europa, und durch nachhero abgeſchickte neue Mißionarien unterſtützet und fortgeſühret werden möchte. Und dieſes war alſo die Veranlaſſung der IVten Mißion. Gleichwohl giengen etliche Jahre darüber hin, nehmlich bis ans Ende des 1718. Jahres, ehe man zu Halle ſolche tüchtige Werckzeuge, bey welchen Chriſtenthum, Studia, und kluge Conduite, nebſt geſetzter Leibesconſtitution, im gehörigen Grade beyſammen wären, und welche auch durch einen Göttlichen Trieb zu ſolchem hochwichtigen und dabey mühſeligen Geſchäffte ſich erweckt befunden. Der Heyden waren ſchon An. 1718. mehr getauft, als Tage im Jahre ſind. Die Charität- und andere Schulen nebſt dem Seminario waren errichtet. Die Anſtallten wuchſen ſeit Herrn Ziegenbalgs Zurückkunft, ſo den 10. Aug. 1716. geſchahe, in groſſe Weitläufftigkeit. Alſo giengen dann im Anfange des Jahrs 1719. drey neue Miſſionarii ab, Herr **Schultze**, Herr **Dal** und Herr **Kiſtenmacher**, und kamen in Indien den 27. Jul. an. Allein inzwiſchen daß dieſe in England auf guten Wind gewartet, war Herr Ziegenbalg geſtorben. Seine ungewohnte Erkältung auf den Reiſen, (ſo hin und her, incluſive der Reiſen nach Dännemarck, Stralſund, Hamburg, England, Sachſen ꝛc. weit über 8000 Meilen machen) die unſägliche Arbeit im Wercke, und andere Zufälle, hatten des Leibes Hütte dergeſtallt geſchwächet, daß ſie endlich Anno 1719. den 23. Febr. zerfiel. Er ſtarb an ſeinem alten Malo hypochondriaco, welches ihm ſeit 9 Jah-

Jahren in Indien vergangen, aber nach ſeiner letzten Europäiſchen Reiſe wieder ärger ausgebrochen war. Als nun etwa 1 Jahr darauf Herr M. **Gründler** auch unter der groſſen Laſt (*) niederſunck, und den 19. Febr. 1720. ſeinen Geiſt aufgab; Herr **Kiſtenmacher** demſelben den 16. Febr. 1722. in die ſelige Ewigkeit nachfolgete; Herr **Berlin**, wieder nach Europa kehrte; (**) folglich nur 2 Miſſionarii, Herr **Schultze** und Herr **Dal**, übrig blieben, und doch gleichwohl 5 bis 600 getaufte Heyden, nebſt den übrigen vermehrten Anſtallten, zu beſorgen waren: So ſandte man in der 5ten Mißion die noch lebenden, Herrn **Preßier**, Herrn **Boſſe**, und Herrn **Walther** im Febr. 1725. ab, ſo im Jun. ankommen.

§. XVI. Die Engländer hatten in London vortreffliche Charity-Scools oder Liebes- und Armenſchulen angerichtet, und dergleichen auch auf Engliſchen Fuß durch einen der Däniſchen Mißionarien zu Cudelur und Madras angefangen, und verſchiedene Jahre unter mancherley Hinderniſſen fortgeſetzet. Sie erkannten aber wohl, daß ſolche nicht beſtehen würden, wenn nicht ein beſtändig gegenwärtiger Miſſionarius das Werck triebe, und dabey eine Gemeinde aus den Heyden anrichtete. Hiezu ließ ſich dann Herr **Schultze** erbitten, und hielt

(*) Dieſe druckte ihn in der 2jährigen Abweſenheit allein; denn er hatte nur Herrn Berlin zum einigen Gehülffen.

(**) Herr Böving war ſchon längſtens, und Herr Jordan mit Herr Ziegenbalgen zurück gekehret.

hielt ſich zu Madras zwey Jahr auf, um durch Charitätſchulen, Erlernung der daſigen Warugiſchen Landſprache, durch die in ſolcher überſetzte H. Schrift, und andere Bücher ꝛc. einen Grund durch Vorbereitung zu einer Mißion zu legen, welche er darauf den 16. Aug. 1728. anfieng. Weil nun dadurch das vornehmſte Werckzeug der Däniſchen Mißion entgieng, und der Mißionarien nur 4, Herr **Dal, Preßier, Boſſe und Walther,** blieben, der Engliſchen Mißion wachſende Anſtallten auch mehr Leute erforderten: So erfolgete Anno 1730. die **ſechſte Mißion**, durch Herrn **Richtſteig** und Herrn **Worm**, für die Däniſche, und Herrn *Sartorium* für die Engliſche Mißion. Sie giengen im Februario ab, und kamen im Julio an. Weil ferner noch in ſelbigem Jahre der mit angekommene Mißions-Medicus, Herr Lic. **Schlegelmilch**, geſtorben, und ein neuer Medicus zu Tranquebar hertzlich verlanget wurde, von Madras aber um einen Gehülfen, der wenigſtens in Schularbeit, im Catechiſiren, Schreiben u. d. g. die Hand bieten könte, viele Bittſchreiben einlieffen: So wurde ſtatt ſolches Gehülfens ein ordentl. Miſſionarius, Herr **Geiſter**, von England für Madras, (und alſo der dritte,) nebſt einem neuen Mißions-Medico, nach Tranquebar abgeſandt, den 1. Mart. 1732. und kamen ſie den 27. Jul. an. Als nun bis 1735. das Mißionswerck im höchſten Flore und Segen ſtund, und bereits über vierthalbtauſend Seelen von den Heyden errettet, und mit dem Worte des Evangelii geweidet wurden; gefiel es GOtt, die

beyden jüngſten Mißionarien zu Tranquebar, Herrn **Worm** und Herrn **Richtſteig**, im May 1735. durch einen frühzeitigen Tod unvermuthet zu entreiſſen. Und das war die Urſache der achten Miſſion, da die 3 letzten Miſſionarii, Herr **Obuch**, Herr **Widebrock**, und Herr **Kohlhof** im Mertz 1737. von Deal ab nach Indien geſandt worden. Von deren Ankunft und Wercke in Tranquebar erſt die nächſten Nachrichten erwartet werden. So ſtehen dann nun **ſieben Mißionarien** zu Tranquebar, und drey zu Madras, deren Werck der HErr ſegnen wolle!

§. XVII. Wir beſehen nun die ſehr wichtigen, und zwar zuvörderſt **geiſtlichen Anſtallten und Mittel**, ſo beſagte, theils im HErrn entſchlaffene, theils noch lebende Mißionarien angewandt, den Heyden das Gnadenvolle Wort GOttes ans Hertz zu bringen, die daraus geſammlete Gemeinde GOttes zu weiden, und ſolchen intendirten Mißionsſegen über mehr Völcker zu bringen. Wir wollen bey der natürlichſten Ordnung bleiben, und in ſolcher ſind dann zuerſt **die Schulen** die vornehmſten und allererſten Anſtallten geweſen. Ich gebrauche diß hier nicht zu beweiſen, noch aus den Mißionsberichten auszuführen: Weil ich nur gleichſam ein Regiſter der nöthigſten Sachen vorlege, ſo zum Abriſſe einer **ausführlichen** an einander hangenden **Mißionshiſtorie** dienen; dahin wir auch alle erbauliche und jeden Leſer, er ſey von was Stande er wolle, höchſt vergnügende Merckwürdigkeiten verſparen. Alſo verbeut auch die

Kürtze,

Kürtze, die Urſachen der ſo mancherleyen Veränderungen mit den Schulen und deren Lehrmeiſtern hier anzuführen. Die andere Anſtallt iſt das *Seminarium*, ſo ſeit 1716. bis ietzt errichtet iſt. Es ſind dieſe 12 Seminariſten Selectaner aus den obern Claſſen der Schulen; ſie lernen die H. Theologie etwas genauer, die Kirchen- und politiſche Hiſtorie, und alles übrige, was ſie zu tüchtigen Schulmeiſtern, Catecheten und auch dereinſt Landpredigern der Gemeinde brauchbar machen kan.

§. XVIII. Dieſe Abſicht mit dem Seminario iſt vom Anfange her bis ietzt erhalten worden. Anno 1719. wurden auf ein mal ſieben Seminariſten zu Catecheten und Schulmeiſtern gemacht, daß nur vier im Seminario blieben. Es gehet aber Stuffenweiſe. Ein zur Reife gekommner Seminariſte wird erſt Schulmeiſter; dann, wenn er die Ubung erlanget hat, Untercatechete oder Gehülfe; und nach fernerem Wachsthume wird er der Gemeinde öffentlich vorgeſtellet, und zum Catecheten eingeſegnet. Endlich hat man längſt vorgehabt, einen der geübteſten Catecheten zum Prediger zu ordiniren, und mit dem Aaron ſolches Anno 1733. den 28. Dec. ins Werck gerichtet, welches wohl mit mehrern dereinſt zu hoffen ſtehet. So gehet es ordentlicher Weiſe. Auſſerordentlich und im Nothfalle hat man auch ehemals Erwachſene, die theils von der Römiſchen Kirche, theils aus dem Heydenthume ſich bekehret, und in der Gemeinde bewährt befunden, nach hinlänglicher Vorbereitung zu Catecheten genommen; ſo auch zuweilen

noch geſchieht. Den ſämmtlichen Catecheten halten die Mißionarien Lectiones, als ein Collegium Paſtorale &c. geben ihnen Unterricht in der Art zu catechiſiren, führen ſie in die H. Schrift, u. ſ. w. Ihre täglichen und Sonntagsverrichtungen ſtehen beſchrieben Contin. XXXIII. p. 882. §. 4. und 5. Sie ſind in die Quartiere der Stadt und des Landes vertheilet, und ein ieder nimmt ſeinen Diſtrict in Acht. Z. E. Unter der Aufſicht des Catecheten *Joam d' Almeida* ſtehen die von der Portugieſiſchen Gemeinde: Unter dem *Schawrimuttu* die Malabariſchen Leute in der Stadt, Vorſtadt und zu Sandirapadi ꝛc. Sie beſuchen die Glieder der Gemeinde in den Häuſern, examiniren die Neugetauften, catechiſiren, ermahnen, u. ſ. f. Des Sonntags beſorgen ſie den fleißigen Beſuch des Gottesdienſtes, nachdem ſie Tages zuvor die Saumſeligen erinnert; halten Aufſicht in der Kirche; weiſen die Leute zu rechte bey Verwaltung der H. Sacramente ꝛc. predigen auch wohl im Nothfalle, und wiederholen die Predigten der Mißionarien. Welche Dienſte denſelben ſehr zu ſtatten kamen, als ſie Anno 1735. alle, auf einen noch, kranck lagen, und auch zween derſelben ſturben. Alle Abende um 6 Uhr ſtatten ſie den Mißionarien Bericht ab, welche ſodann das nöthige mit ihnen verabreden. Von den Landcatecheten geſchieht ſolches monatlich, bey der Löhnung oder ſchriftlich. Das jährliche Gehalt eines Catecheten iſt bey nahe 40 Rthlr.; eines Gehülfen, etwas über 24 Rthlr, u. ſ. w.

§. XIX. Wenn ſich Leute bey der Mißion zum Chriſtenthume melden, es ſey von den Heyden, oder den Römiſchcatholiſchen, ſo werden ihre Abſichten, ihr Weſen und Wandel erſt geprüfet: Die man redlich findet, (denn die Unlautern werden abgewieſen, oder gehen von ſelbſten davon,) werden als **Catechumenen** erſt etliche Wochen (*) oder auch Monate den Catecheten zum Unterrichte übergeben. Dann werden ſie von den Mißionarien ſelbſt in ſorgfältige Unterweiſung genommen. Nach hinlänglicher Vorbereitung wird dann ein ſolenner Tauf-Actus mit ihnen angeſtellet. Mit den Leuten vom Lande, weil ſolche öfters weit her gekommen, und von ihrer Nahrung und Arbeit nicht allzu lange wegbleiben können, verfähret man mit der Vorbereitung etwas kürtzer, und überläſſet den übrigen Unterricht den Landcatecheten. Nunmehro, ſeit 1734. haben die Miſſionarien den Vortheil an dem Landprediger **Aaron**, und deſſen 8 Gehülfen, daß dieſe ſolche Vorbereitung, und auch reſpective Miniſterialia im Lande vornehmen können; und denn zuweilen einen Trupp von hunderten und drüber nach Tranquebar zu näherer Vorbereitung und Taufe bringen. Die Mühe, ſo die Mißionarien bey der Anſtallt

(*) Ja wohl Jahr und Tag, nach Beſchaffenheit der Perſonen. Die Fürſorge, ſo die Mißionarien tragen müſſen, für ſolcher neuen Chriſten leiblichen Unterhalt, und wie ſich ein ieder ſeiner Hände Arbeit ehrlich ernähre, iſt auch nicht geringe. S. Contin. *XXXIII. p.* 889. §. 6.

mit den Catechumenen und Schulen, als den beyden Pflantzgarten der Gemeinde, haben, iſt ſo groß, daß es hier in der Kürtze nicht zu beſchreiben. So gehen auch nicht wenig Koſten auf diß Werck. Denn die Leute vom Lande, ſo ſich währender Zeit der Vorbereitung mit der Hand kein Brod verdienen können, müſſen aus der Mißionscaſſe ſo lange frey unterhalten werden. Die Zahl der Catechumenen iſt von Jahr zu Jahr von 30, 50 bis 225 geſtiegen. S. Contin. XXXIII. p. 885. Cap. IV. Contin. XXVII. p. 166. ſ. XIII. Cap. III.

§. XX. Die **fünfte** geiſtliche **Anſtallt**, die Gemeinde zu pflantzen und zu vermehren, und zwar, als das vornehmſte Grundmittel, iſt **das Wort GOttes, und deſſen Abhandelung und Anbringung an der Menſchen Hertzen.** Die erſte Sorge war, wie die Bibel und andere geiſtliche Bücher den Heyden, Moren (d. i. Mahometanern) und Römiſchcatholiſchen Chriſten (welche in Indien dieſer Seelenſpeiſe noch mehr beraubet ſind, als in Europa,) in die Hände zu bringen. Zu dem Ende mußte die H. Schrift in daſige Landesſprachen, in die Portugieſiſche und Malabariſche überſetzet werden. Dieſe Arbeit hat dann der ſel. Herr **Ziegenbalg** übernommen. Er überſetzte erſt das Neue Teſtament ins Malabariſche, und fieng damit im Jahre 1708. den 17. Oct. an, und kam damit den 31. Mart. 1711. zu Ende. Es wurden anfänglich Stücke davon, nebſt geiſtlichen Tractaten, durch **Kannacappels** oder Malabariſche Schreiber in groſſer Menge abgeſchrieben,

ſchrieben, und unter die Leute gebracht. Weil aber das zu mühſam und koſtbar fiel, ſo wurde es zu Tranquebar gedruckt. Von dem Alten Teſtamente hatte Herr Ziegenbalg einen groſſen Theil überſetzt; und Herr Schultze hat ſolches groſſe Werck fortgeſetzt, und endlich Anno 1725. zu Ende gebracht. Anderthalb Jahr darauf erſchien die gantze Malabariſche Bibel im Drucke. Das N. Teſtament iſt ſchon zweymal gedruckt worden: Und das Alte Teſtament, deſſen Uberſetzung bisher genau iſt revidiret worden, kömmt Stück vor Stück heraus, und wird nun bald zum andern male gantz ans Licht treten, wo es nicht ſchon geſchehen. Von dieſem wichtigen und geſegneten Unternehmen aber, wie auch von der Maläiſchen, Warugiſchen, Spaniſchen und Portugieſiſchen Bibelanſtallt in Indien werde ich in der Ausführlichen Hiſtorie in einem eigenen Capitel handeln, darin auch der ſämmtliche Büchervorrath, ſo theils in Tranquebar gedruckt, theils in MStis, theils auch in raren geſammleten Büchern vorhanden, wird angeführet werden. Die Warugiſche Bibelüberſetzung hat Herr Schultze den 22. Aug. 1732. zu Ende gebracht. In eben dem Monate kam von Copenhagen die Erlaubniß, ſolche in Tranquebar drucken zu laſſen. Die Koſten giebt England dazu her. Nachdem die Stempel und Schriften dazu fertig, ſo wird vermuthlich der Druck wircklich damit angefangen worden ſeyn. Herr Schultze hat zu Madras Mißionsknaben in Warugiſcher Schrift und Sprache zubereitet, welche im Se-

tzen und Corrigiren helfen ſollen. Die groſſe Kraft des ausgeſtreueten Göttlichen Worts hat ſich unter allen Nationen daſiger und der benachbarten Reiche gar herrlich bewieſen. Nicht allein groſſe Schaaren Heyden, ſondern auch eine groſſe Schaar der Römiſchcatholiſchen ſo genannten Chriſten (welche aber von Chriſto und ſeinen Wohlthaten nicht vkel mehr Erkänntniß zu haben pflegen, als die blinden Heyden,) iſt dadurch erleuchtet und bekehret worden, ohngeachtet die Römiſchen Mißionarien, derer bey 1000 in dieſer Halbinſul von Indien gezehlet werden, mit ihrem Anhange ſolche Leuchte eifrigſt auszulöſchen, und den dabey gefundenen Schatz des herrlichen Evangelii von Chriſto den Menſchen aus den Händen zu reiſſen geſucht. Alle Jahre ſind 20, 30 bis 50 und drüber von den Römiſchen Chriſten zu Tranquebar nach hinlänglicher Vorbereitung und Unterricht, auch Warnung, durch die dort gewiß hundertmal gröſſere Verfolgung der Päbſtler, als in Europa, und durch den Druck ihrer vorigen Religionsverwandten, ſich nicht dereinſt wanckend machen zu laſſen, zur Evangeliſchen Kirche übergetreten. Nur allein im Jahre 1734. war der Zuwachs von Römiſchcatholiſchen zu Tranquebar, bey der Portugieſiſchen Stadtgemeinde 16, bey der Malabariſchen Stadtgemeinde 14, und bey der Malabariſchen Landgemeinde 17, ſo zuſammen bis den 5. Oct. beſagten Jahrs 1734. 46 Perſonen ausmachen, unter 421 Leuten, groß- und kleinen, welches der reiche Zuwachs ſelbigen Jahrs

war.

war. (*) Wo finden wir wohl in Teutſchland, daß in einem Diſtricte von 10 bis 15 Meilen alljährlich ein ſolcher Trupp von den Römiſchcatholiſchen bey 40 bis 80 zu unſerer Evangeliſchen Kirche treten? Die Urſachen, warum ſolches in Indien geſchieht, und allem Anſehen nach noch herrlicher erfolgen wird, behalten wir uns vor, anderswo zu zeigen.

§. XXI. Nächſt dieſer ſchriftlichen Austheilung der H. Schrift haben auch die Mißionarien **die mündliche Verkündigung des Wortes GOttes** fleißig getrieben, theils ſelbſt, theils durch die Catecheten; und dieſes nicht nur bey dem öffentlichen Gottesdienſte, ſondern auch beſonders, auf mancherley Weiſe. Sie haben das Evangelium auf den Landſtraſſen und in den dort im Lande ſehr häuffigen Ruhehäuſern geprediget. Sie ſind umher gegangen in Dörfern, Flecken und Städten, und wo ſie nur eine Verſammlung der Heyden und ihrer Prieſter (Bramanen) geſehen, da haben ſie ſich unter ſie gemacht, ſich mit ihnen von dem Wege der Seligkeit unterredet, ſie ihrer abgöttiſchen Gräuel und Ruchloſigkeit auf das bündigſte überführet, und die Botſchaft von der Verſöhnung mit GOtt an ihre Hertzen gebracht. In den Diſtricten der Aſiatiſchen Compagnie haben ſie öfters einen

D 5 Trupp

(*) Anno 1735. traten von den Römiſchen Chriſten zur Evangeliſchen Kirche in den beyden Stadtgemeinden 28. und in der Landgemeinde 43, und alſo zuſammen 71. S. das Zeitungsblatt von Anno 1734. und 1735. im *IV*ten Bande der Mißionsberichte.

Trupp Schulknaben mit ſich auf die Dörfer und Flecken geführt, mit denſelben ein Lied angefangen zu ſingen, und unter freyem Himmel eine Betſtunde zu halten: Da dann die Heyden voller Verwunderung über ſolch ungewöhnliches liebliches Singen (*) häuffig herbey gelauffen. Solcher Gelegenheit haben ſich alsdann die beſagten Lehrer bedienet, eine Standrede an die Heyden gehalten, und den Rath GOttes ihnen verkündiget. Die Hausbeſuchungen haben ſie zwar auch nicht unterlaſſen, allein es läßt ſich ſolches wegen der dortigen Landesart nicht wohl thun. Der meiſten Heyden Häuſer ſind nicht gröſſer und nicht viel beſſer beſchaffen, als unſere Schweinskoben; darin nicht mehr Raum iſt, als für die Familie. Nun würden ſich die Lehrer gern bequemen hinein zu kriechen; allein es haben die Schwartzen für den blanken Europäern ſolchen Scheu, daß ſie ſich fürchten, wenn ſie nur einen ſehen. (**) Daher thun die Catecheten hier treffliche Dienſte bey allen Anſtallten, und führen ſie, nachdem ſie das Ihrige in obbeſchriebenen Pflichten bewieſen, in das Mißionshaus, da ſich dann die Mißionarien zu ihnen herablaſſen, im liebreichem Umgange, und bey ihnen ein Vertrauen gegen ſich zu erwecken ſuchen.

§. XXII.

(*) Die Lieder ſind, ſo wie wir ſie in unſrer Evangeliſchen Kirche haben, von Herrn Schultzen, nachdem Herr Ziegenbalg den Anfang gemacht, meiſtens überſetzet worden.

(**) Auch ſo gar das Vieh, Kühe, Hüner, Hunde, laufft vor einem blanken Europäer.

§. XXII. **Der öffentliche Gottesdienſt** iſt nach der ſehr erbaulichen Däniſchen Kirchenordnung eingerichtet, ſo wohl was den Vortrag des Worts, und die Ausſpendung der heiligen Sacramente, als auch die Kirchenzucht betrifft. Es wird in Portugieſiſcher und Malabariſcher Sprache (in Madras überdem auch Warugiſch) vormittags von 7 bis 11 Uhr zweymal geprediget, und nachmittags zweymal Catechiſation gehalten; welches in der Woche des Mittwochens und Freytags auch geſchicht. Dazu dann noch einige andere Ubungen kommen. Sonderlich aber befleiſſen ſich die Lehrer der äuſſerſten Einfalt und Deutlichkeit, und bequemen ſich nach der Gemüthsfaſſung dieſer Nation. Das Catechiſiren muß auch hier das Beßte thun, und die beſondere Seelenſorge für einen ieden Zuhörer. Siehe Contin. XXXIII. Cap. VIII. vergl. Contin. XIII.

§. XXIII. Durch die **ſchriftl. Correſpondentz** wird auch das allgemeine Beßte des Reichs GOttes befördert. Solche wird mit der Heyden und Mahometaner (Moren) Lehrern, auch Printzen von den heydniſchen Höfen angeſtellet. (*) Die Briefe betreffen aber meiſtens äuſſerliche Dinge und nütz-

(*) Der König von *Maduré* hat ein paar mal an die Mißion geſchrieben, und Artzneyen u. d. g. verlangt. Mit dem Tanjouriſchen Printzen *Telunguraſa* iſt ein öfterer Briefwechſel gepflogen. Von dem Maraver-Regenten iſt oben geſagt. Die Mißion gebraucht ſich ſolcher Correſpondentz aber nur zur höchſten Nothdurft, weil die Habſucht dort ſehr regieret.

nützliche Nachrichten: Denn wenn ihnen geiſtliche Vorſtellungen geſchehen, ſo brechen ſie bald ab. Die Correſpondentz aber mit den Chriſtlichen Kirchen auf denen Engliſchen und Holländiſchen Colonien in Indien iſt von gröſſerm Nutzen. Gegen Süden wird ſolches geführet auf Nagapatnam mit daſigem Holländiſchen Prediger und Kirchenrathe, und den benachbarten Holländiſchen Orten; gegen Sünden auf Ceylon, zu Columbo; Nordwärts auf Cudelur und Madras, wie auch der Holländiſchen Stadt Paleacatte; Oſtwärts auf Batavia, mit dem Miniſterio, Kirchenrathe und (nunmehro ſel.) Herrn Gouverneur van Cloon. Mit allen dieſen Orten wird nicht allein ein erbaulicher Briefwechſel gepflogen, ſondern es werden ihnen auch Portugieſiſche und Malabariſche Neue Teſtamenter und Bibeln, und andere erbauliche Teutſche, Engliſche, Portugieſiſche und Malabariſche Tractätlein mitgetheilet. Von Batavia hat der Kirchenrath ein MSct von der Bibel nach Tranquebar geſandt, und läßt ſolche daſelbſt auf ſeine Koſten drucken, ſo nun unter der Reviſion und Verbeſſerung der Mißion fertig ſeyn wird. Der Europäiſche Briefwechſel iſt nicht weniger erbaulich. Die vielen geiſtreichen Briefe der Europäiſchen Wohlthäter werden der Gemeinde mitgetheilet, zu deren groſſen Erweckung. Siehe Contin. XXXIII. Cap. IX. p. 912. f.

Das III. Capitel.

Von den äuſſerlichen Anſtallten der Mißion.

§. XXIV. Nach Vorſtellung der geiſtlichen Anſtallten, müſſen wir die leiblichen und äuſſerlichen Werckſtätte und Hülfsmittel, ſo den geiſtlichen Segen der Mißion befördern, nur Regiſterweiſe anführen. Erſtlich findet ſich hier dann das **Oeconomiewesen.** Dieſes iſt nun nöthig, nicht allein um der Arbeiter am Worte, und der Bedienten in den Werckſtätten, ſondern auch um der Jugend willen, ſo in den Mißionshäuſern erzogen werden, deren Zahl ſich zuletzt bis 200 erſtrecket hat. Denn wenn nicht ein ſehr groſſer Theil von den Schulkindern unter beſtändiger Aufſicht und Ermahnung ſtünde, würden ſie leicht bey ihren Eltern verraſen. Mit ſolchen gantz freyen Kindern, Bedienten und Mißionarien müſſen alſo zu Tranquebar täglich bey dritthalbhundert, und zu Madras mit den freyen Kindern bey ſechszig Menſchen geſpeiſet werden; darunter die Catechumenen aus dem Lande, deren, wie oben gedacht, oft eine groſſe Zahl von der Mißion währender ihrer Vorbereitung frey unterhalten werden muß, nicht gerechnet ſind. Die **Krancken-ſtube** iſt mit in der Oeconomie.

§. XXV. Zweytens werden die **Schriftſchneider-Schriftgieſſer- und weitläufftige Buchdruckeranſtallten,** ſo ſich ſeit 1709. angefangen,

noch

noch viel ſtärcker fortgeſetzt. Die Römiſchen Mißionarien haben zwar ſchon zuvor zu Goa (oder auch anderswo) eine Malabariſche Druckerey gehabt: Aber es kommt ſelten ein Buch davon zum Vorſcheine; wohl aber von Portugieſiſchen, davon eine Buchdruckerey annoch zu Goa ſeyn muß. Zu Tranquebar aber ſind nunmehro bald bey 30 Jahre her in Teutſcher, Däniſcher, Engliſcher, Portugieſiſcher, Malabariſcher, auch Lateiniſcher Sprache ſo viel Schriften aus der Preſſe kommen, daß die bloſſen Verlagbücher eine groſſe Bibliothek ausmachen würden. Die Warugiſche Bibel wird nunmehro auch gedruckt, nachdem man mit dem Stempelmachen, Schriftſchneiden und Schriftgieſſen in ſolcher Sprache, zum Beßten der Engliſchen Mißion zu Madras (denn daſelbſt iſt keine Druckerey,) vor 3 Jahren fertig worden. Die Werckſtätte ſind alſo die Schriftſchneiderey, welche Anno 1713. bey der Ankunft Herrn Adlers eingeführet worden, item die Schriftgieſſerey, und die Buchdruckereyen, nebſt der Buchbinderey. Bey allen dieſen Anſtallten werden über 20 Leute ſalariret. Die Materialien, nebſt dem Druckpapiere, werden jährlich aus England durch die Societät de propaganda Cognitione Chriſti der Miſſion zugeſchicket, (*) zu groſſer Erleichterung der Koſten.

(*) Eben dieſe Societät hat zwey mal Portugieſiſche Lettren zum Drucke geſchencket; auch kamen von Halle daſelbſt gegoſſene Lettren zu den Malabariſchen Schriften Anno 1713. nach Indien.

Koſten. Zwar fieng man Anno 1716. an, eine Papiermühle aufzubauen, um das Papier ſelbſt in Indien zu machen. Es hatte das Gebäude 2700 Rthlr. und die übrigen Unkoſten über 1000 Rthlr. gekoſtet. Weil aber die Lumpen von Leinwand (denn die Indianer machen und tragen mehr Baumwollen, als Leinengewebe,) dort im Lande nicht reichlich zu haben, ſo wurde ſolche Mühle Anno 1722. aufgehoben, und in eine Schule verwandelt, auch zu einem Mißionshauſe aptiret.

§. XXVI. Die Beſchreibung der ſchönen **Bibliothek** (deren Saal der gröſſeſte im Mißionshauſe iſt,) findet hier keinen Platz. Von den vielen **Mißionsgebäuden**; von den **Unkoſten**, wie ſolche von Jahr zu Jahr geſtiegen, alſo, daß in den letzten Jahren die Koſten von einem Jahre ſo hoch geweſen, als in den erſten 6 Jahren; und von andern dergleichen Anſtallten handeln Contin. VI. XIII. XXXIII. und XL. dieſe letzteren kürtzlich, die andern ausführlich.

§. XXVII. Wir ſolten nun auch wohl von der Fürſorge GOttes über diß Werck, von denen von GOtt beſcherten Hülfsmitteln deſſelben, von den Prüfungen, wodurch daſſelbe gegangen, von denen theils gehobenen, theils ſchwer zu hebenden Hinderniſſen deſſelben in einem eigenen Capitel handeln: Aber weil dieſer Anhang zu weitläufftig fallen würde, ſetzen wir ſolche Beſchreibung in die **Ausführliche Hiſtorie** aus. Zu der Göttlichen

Für-

Fürſorge und den Hülfsmitteln gehören die ſeit 30 Jahren errichteten Geſellſchaften zur Ausbreitung des Evangelii; als eine zu Copenhagen, vier in England, und eine ietzt anfangende in Holland. Dieſe dürfte, wenn ſie zu Stande kommen ſolte, ein groß Gewichte zu Beförderung des Mißionswercks geben, weil die Holländer das allermeiſte in Oſtindien beſitzen. Nur bemercken wir noch, daß die Proteſtantiſchen Kaufleute und Coloniſten in Bengalen mit Schmertzen nach einer Miſſion daſelbſt Verlangen tragen. Welches GOtt mit nächſtem erfüllen, und Mißionarien dahin beſcheren wolle!

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Spanische Rohre wachßen nur zu Palimbam auf der Insul Java 30. Meilen von Batavia, u. zu Malacca auf der Malabarischen Küste 40. Meilen von Tranquebar. Und ist deſſelben ihr eigentlicher Nahme, ein Rotting, oder nach unserer Art zu reden: ein faul ding, weil sie im Moder oder Sumpfe, und nicht wie ein ander Rohr über sich in die Höhe wachsen. diese Rohre wachsen nun in großer Anzahl worunter aber die wenigsten gut sind an einem Stücke bey einander, und stehet so bald eines davon nicht ist, eine Krone, wie eine Kegel-stengel, an dem einen Ende aus dem Moder heraus. Sie werden nicht einem jeden, weil von der Indianischen Compagnie besondere Leute dazu bestellet sind, welche ohne jemand Aufsicht über selbige haben müssen, zu schneiden erlaubet, sondern sie werden an die Einwohner des Landes, oder wer sonst sich einen Profit davon zu machen gedenket, folgender Gestalt überlassen:

Auf Ceilon haben die Holländer sich aller der
Plätze bemächtiget, welche die Portugiesen vor diesen
weggenommen hatten. Die vornehmste Plätze der Com-
panie auf Ceilon sind: Colombo da der Gou-
verneur sich aufhält, Negumbo allwo der beste
Zimmet wächst, Matura, Punte Gale, Jafna-
patnam, Trinkemale u. die Vestung Jamenkiel
Der vornehmste Handel der Compagnie auf dieser
Insel ist der Zimmet, den sie theils durch Zingalesen
als Einwohner derselben verkaufen lässt. Wie
man Vorgibt, bezahlet sie vor ein Quintal von
128 ℔ ungefähr 48. Stüiver, es wird jährl.
zwisch 4. biß 500/000 ℔ Zimmet durch die
Compagnie nach Europa gebracht.
Die Zimmetländer, die ganz allein unter der
Compagnie Gewalt gehören, machen einen Theil
von der Küste südlich längs der Insel von Ne-
gumbo biß an Matura aus.

Amboina zwisch dem 3. u. 4. Grad Latitud.
u. 145. Gr. Longit. von den Canarischen Inseln an
zu rechnen. darauf ist eine Stadt mit namen
Amboina u. 3. Vestungen, u. einer derselben
Victoria genannt hält sich der Gouverneur
auf. Der vornehmste Handlung auf dieser
Insul geschieht in Nägelein Nelken. Man
sagt daß Amboina von selbst mehr Nelken
bringen kan als die ganze bekannte
Welt nöthig hat. die Compagnie hat sich
Verbunden alle Nelken, die sie haben, zu nehmen
an einen gewissen Preiß. dieser Preiß ist
60. Rthr für ein Bahar an Reichsthaler
zu 48. Stüiver gerechnet. Ein Bahar ist
etwas mehr als 480. ℔ Amsterdamer Gewicht

So auch dieser Rechnung der tt Nägeln d'Compagnie ohngefehr auf 6. Stuiver zu stehen kombt. Es ist bekannt daß der preiß d' Nägeln und Muscat nüsse seit lang daher auf 75. fl. Banco geld. ... tt fest gesetzt ist.

Ebenfals derselbst auch Muscatnüssen also man erzehlet daß die Einwohner solche vor diesem nicht fortpflanzen wollen, und vorgegeben daß sie sich fürchten, Gott möchte sie straffen wann sie sich in einen Handel mischten, welche nicht ihnen sie sondern ihre Nachkommen geschaffen wäre.

Von Nägeln und Muscatnüssen wird, wie man vorgiebt, Geld jährlich von der Compagnie mehr als vor 2. Millionen verkaufft.

die Compagnie bekombt offt so viel Nägeln daß sie genöthiget ist, einen guten theil zu verbrennen, oder die See hin werffen.

1663. war die Nägeln Ernde so schlecht daß dessen nicht mehr als 49 tt. nach Batavia kam; hingegen des folgende Jahrs ist vielleicht mehr als 440/000 tt nach Holland gebracht wurden.

Banda eine kleine Insel ungefehr 3. stund lang u. breit ist. es liegt 12. Meilen gegen Süd osten von Amboina.

Unter die Landvogtey von Banda gehören unterschiedliche kleine Inseln als Lontor, Nera, Pullaway, Pullaron, Rosagyn und Guntapi. der Gouverneur von Banda residirt zu Nera, allwo die Compagnie ihre erste festung in dieser Gegend, das fort Nassau genannt, angelegt hat. die Muscaten-Nüsse und Blüthen sind die vornehmste frücht der Bandeischen Inseln. [illegible]

Auf dieser Insel hiessen Orangkais und hat
die Compagnie von Batavia seit 1621
~~[illegible]~~ ihre Städte und Insuln abtretten müssen
die die Ländereyen in gewisse Districte einge-
theilt hat, die an diese so genante Freyleute, so
sich hier niedergelassen, ausgetheilet worden.
Diese lassen das Land durch ihre Sclaven
bauen. Die Muscaten Blüthe kommen der
Compagnie ebenso wohlfeil zu stehen als
die Nägelein. Sie erhält deren jährlich
80 bis 100/000 tt das Pfund Muscatnüsse
kostet ihr ungefehr einen Stuiver. Man hat
deren 3. Ernde, eine im April, eine
im August und eine im December
Das Schälen und Trocknen der Nüsse ist eine
Arbeit vor die Sclaven.

Ternata ist eine von den Inseln die man
Moluckische, oder auch die kleine Molucki-
sche Inseln nennet. Es sind ihrer in allem 5,
Ternatoa, Tidor, Motir, Makian u.
Bathian. und sehr klein; sie liegen unter
dem aequator sonderlich Bathian. Der König
von Ternata herrschte vor diesem nicht nur
über die 5. Inseln sondern auch über den ganzen
Moluckischen archipelagum, auch die grosse
Insel Celebes nicht davon ausgeschlossen
Die Portugiesen aber 1605 daraus vertrieben
seit dem hat die Compagnie sich den
Nägelein handel allein zugeeignet, und
der König der Molucken so oft als die
andern Fürsten dieser Inseln. Pr accord

bereits alle Nägelein und Muscatnuß bäume
auf ihren Insuln ausgerottet, so daß sie nun
noch hier und da wild wachsen. Der König
von Ternate genießet dafür jährlich ein Geschenk
von 6400 Rthr. die Reichsräthe von Ternate
bekommen 600. die von Makian 2000 und
die von Motir 150. Rthr. Amboina und
Banda bringen der Compagnie mehr Nägelein und
Muscatnüsse und blüthe an, als sie
nöthig hat. Der Gouverneur von Ternate
residiret in dem Niederländischen Castell
Oranien. Im Jahr 1710. hat man die Christen
in diesen Gegenden aufgeschrieben, deren Anzahl
sich auf 21420 belaufen hat, worunter
210. Mitglieder der Reformirten Kirche
und 1322. Schulkinder begriffen waren.

Malabar der holländische Commandeur ~~wohnt~~ in
Malabar wohl in Coulang das vornehmste, welches
die Compagnie von dieser Küste bekommt ist der
Pfeffer, der zwar in verschiedenen Gegenden
von Indien, allein hier im Überfluß wächset.
Man pflanzet den Pfeffer mehrentheils von Visia-
pour an bis an das Vorgebirge Comorin. Der
schönste kommt von Visapour, an andern orten
wächst er ferner. Der feinste wird in
Indien sonderlich gesucht, weil man selbst den-
selben ganz gebraucht. Die Compagnie hat
sich bereits ein vorig Jahrhundert angelegen seyn
gemacht solchen an sich zu handeln.
Man giebt vor der Königreich Cananor

für das einzige Land da die Cardamome
wachsen, allein sie wächst nunmehro auch
auf der Insel Ceylon, Java und villeicht auch
in andern Gegenden ~~von~~ Indien. Die Compagnie
bringt einen Theil davon nach Europa das
übrige aber wird in Indien verkauft.

Sumatra liefert viel Pfeffer an die Compagnie
welcher in Überfluß daselbst wächst. Man sagt
daß das einzige Königreich Jambi deren
mehr als 1000 Lasten liefern kan. Sie ist
schuldig solche um einen gewissen Preiß zu
nehmen, und bezahlt einen Theil davon mit
Nesseltuch und Catton. Man sagt daß 120 ℔
Pfeffer in Sumatra mehrmahls nicht über
2 fl. holländisch zu stehen kommen. daher
die Compagnie jährl. wohl 3 Millionen ℔
Pfeffer nach Europa bringt.

Timor. Das weisse und gelbe Sandelholtz
ist das Vornehmste was diese Insul
gantze Wälder voll hat, dis Holz wird nach
China verfuhrt, wo es sehr angenehm ist.

Plura vide in den Wahren Zustand und Staats
Verfassung der Vereinigten Niederlande Leiden.
zu Leipzig bey Wolffgang Deer
Jos. Lucas.

Niekamps Kurtzgefaßte Missions-
Geschichte aus Ostindien, 1740. Halle

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Croze, Maturin Veyssière,

Abbildung Des Indianischen Christen-Staats Nebst Kupfern und einer Landcharte von Ost-Indien

Leipzig 1739

H.as. 4580 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434013-4
VD18 10738851-002